00083187

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 03 December, 2015

Allgemeines

Mythologisches Lexicon

aus Original-Quellen bearbeitet.

Erste Abtheilung,

welche die nicht altklassischen Mythologien, nämlich die heiligen Mythen und Fabeln, so wie die religiösen Ideen und Gebräuche der Sinesen, Japaner, der Indischen Völkerschaften im weiteren Umfange, sowohl nach den Lehren der Brahmanischen als Lamaischen Religion, der Inselbewohner des Indischen Meeres, der Nordasiatischen Völker, der Parsen, der alten Araber, des Mohamedism, der Hebräer, der Afrikanischen Völker, der Slawen, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner sämtlicher ursprünglichen Völker Amerika's, und endlich der Bewohner von Australien u. s. w.
enthält,

83187

von

Friedrich Majer,

d. W. W. Dr. Gräflich Reuß-Plauischen Rath, Mitglied der Kurfürstl. Akad. der Wissensch. in München.

Introite, et heic Dii sunt.

Vol 2

Zweiter Band.

Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs
1804.

284.094303
Hal'all
83187

E.

Eatua ist auf Taiti oder Otaheite und den andern Societätsinseln überhaupt der Name für ein überirdisches Wesen, es sei eine Gottheit oder ein Genius; insbesondere aber werden die niedrigeren Gottheiten, welche die Römer Genii, Dii minorum gentium genennt haben würden, Eatuas genannt. 1)

Eatúa-rahai nennen die Einwohner von Taiti und anderen Societätsinseln ein göttliches Wesen, welches nach ihren Begriffen, wie es scheint, die höchste Gottheit über alle ist. Sie denken sich diesen höchsten Gott als die erste Ursache aller göttlichen und menschlichen Wesen, und weil sie überall die Vorstellung von einer Zeugung einmischen, so thun sie es auch bei dem Ursprung ihrer Untergottheiten. Sie geben also ihrem höchsten Gotte ein Wesen weiblichen Geschlechtes zu und lassen aus ihrer Verbindung alle untergeordnete Eatuas und selbst die Menschen entspringen. Und in so fern nennen sie den großen Gott:

Ta-roa-t'eay-etumu

d. i. den großen zeugenden Stamm. Sein Weib ist nicht von derselben Natur mit ihm. Sie stellen sich unter ihr eine mit ihm existirende materielle und harte nothwendige Substanz vor, und nennen sie

O-Te-papa d. i. Felsen.

Mit ihr zeugte Eatúa-rahai eine Göttin Ohina genannt.

Diese

1) Forster's observations made during a voyage round the world. Lond. 1778. p. 433. Wilsons Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Meer, übers. von Sprengel S. 364.

Diese schuf oder brachte hervor, den Mond, Te-Whetu-ma-tarai, den Schöpfer der Sterne, den Umarreo, den Gott und Schöpfer der Seen, und den Orre-orre, den Gott der Winde. Der höchste Gott lebt in der Sonne, deren Schöpfer er ist, und man stellt sich ihn als einen Mann vor, der ein schönes Haar hat, welches bis auf den Boden reicht. Er wird auch für den Urheber der Erdbeben gehalten und in diesem Falle nennen sie ihn D-Maouwe.

Nach der Tradition hat er zuerst die Untergötter geschaffen, und von diesen alsdann jeder den Theil der Welt, welcher seiner besondern Sorge und Beschützung anvertraut ist, einer die See, der andere Mond, Sterne, Vögel, Fische u. s. w. Nachdem Eatúa-rahai die Sonne geschaffen hatte, soll er den unermeßlichen ursprünglichen Felsen, sein Weib genommen und sie von Westen nach Osten durch die See geschleppt haben. Da sollen sich die Inseln welche die Australier jezt bewohnen, als Stücke losgerissen haben, das übrige große Stück aber ließ er in Osten liegen, wo es noch ist. Die Regierung jedes Eilands wurde einem Untergotte überlassen. 1)

Nach einem andern Bericht nahm einer ihrer höchsten Götter Tane, aller Wahrscheinlichkeit nach Eatúa-rahai, den sie auch te Medua, den Vater nennen, zur Gemalin die Tarra, und erzeugte mit ihr unter andern:
Avye, süsses Wasser;
Atye, oder Te Myde, die See;
Awa, die Wasserhose;
Matai, den Wind;
Arye, den Himmel;
Po, die Nacht;
Mahanna, die Sonne in der Gestalt eines Mannes, der Deroa Tabua heißt.

Als

1) R. Forsters observations made during a voyage round the world p. 432. 1qq.

Als dieser geboren wurde begaben sich alle seine Brüder und Schwestern zur Erde, bis auf eine Taunu genannt. Sie wurde seine Gemalin und gebar ihm dreizehn Kinder, welche die dreizehn Manate sind und folgende Namen führen:

1) Papiri,
2) Owunu;
3) Paroromua;
4) Pararomori;
5) Auriha;
6) Heaiha;
7) Taoa;
8) Hurororera;
9) Huriama;
10) Teayre;
11) Tetai;
12) Waeaho;
13) Weaha.

Tauna gieng nun ebenfalls zur Erde herab, und hierauf umarmte Deoroa Tabua einen Felsen, Popoharra Hareha genannt. Der Felsen gebar einen Sohn den Tetuba amatu hatu, und trat hierauf in seinen ursprünglichen Zustand zurück. Auch sein Gemal und der Vater der Monate selbst starb und verwandelte sich in Staub. Sein Sohn umarmte den Sand des Meeres, und dieser brachte hervor einen Sohn Ti genannt, und eine Tochter die Opira. Hierauf starb Tetuba amatu hatu. Ti nahm seine Schwester Opira zum Weibe, die gebar ihm eine Tochter Ohira Rine Muna genannt. Opira starb, Ti aber blieb am Leben. In ihrer Krankheit bat sie ihn, sie zu heilen, und versprach dasselbe auch für ihn zu thun, wenn er krank werden sollte, damit sie zusammen fortleben möchten. Aber ihr Mann schlug es ihr ab, und zog die Tochter vor, die er auch nach ihrem Absterben zur Frau nahm. Sie gebar ihm drei Söhne und drei Töchter. Jene sind: Ora, Wanu, Tytory; diese: Hennatu morruru, Henaroa und Nu-

wya. Nachdem der Vater und die Mutter gestorben waren, sagten die Brüder: laßt uns unsre Schwestern heurathen, damit wir uns vermehren können. Dieses geschah und also begannen die Menschen sich auf der Erde zu vervielfältigen. 1) Zur besseren Uebersicht dieser Zeugungen kann vielleicht folgende Stammtafel dienen:

Tane, Gemalin Taroa.

Avoye. Awa. Atye. Matai. Arie. Po. Taunu. Deroa Tabua.

die Sonne, seine erste Gemalin; die zweite: Pöppoharra Harreha.

1.	2.
Die dreizehn Monate.	Tetuba amatu hatu Gem. der Sand des Meeres.
Ti	Opiua

Ohira Rine Muna Gem. Ti, ihr Vater.

Drei Söhne:	Drei Töchter:
Ora.	Hennatu morruru,
Wanu,	Henaroa,
Tytory.	Nuwya.

Ebad ist der eine der beiden Plurale des arabischen Worts Abd, d. i. Sklave oder Diener. Der andere heißt Abid, und bedeutet Sklaven unter den Menschen. Ebad aber wird immer von Dienern Gottes gebraucht, insbesondere von denjenigen, die vorzüglich seinem Dienste ergeben sind. Im Kapitel Amran heißt es: „Gott sieht huldreich auf seine Knechte herab, welche zu ihm beten: Wir glauben gewiß unser Herr! Vergib uns unsre Sünden, und befreie uns von der Quaal des Feuers.

Da

1) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean, übers. von Sprengel. S. 365. 366.

Das aber werden die sagen, die geduldig sind und die Wahrheit lieben, die Andächtigen, diejenigen, die Allmosen geben und die des Morgens um göttliche Nachsicht flehen — " 1) oder wie dort steht, deren Charakter ist, daß sie sind Saberin, Sadekin, Canetin, Monafekin, Mostagferin Balaschár. Diese Worte bezeichnen nach der Paraphrase des Hussain Vaez die fünf Eigenschaften der Diener Gottes, nämlich:

1) Daß sie geduldige Leute sind, die in den Verordnungen des Gesezes beharren, sich von dem was böse, ja von dem was nur zweifelhaft ist, entfernen, und ruhig und gelassen die Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens erdulden.

2) Daß sie gerecht sind, aufrichtig in Worten und gerade in ihren Handlungen, wie das Gesez es verordnet.

3) Daß sie gehorsam sind d. h. die Gebote Gottes beobachten, und das Wort Gottes insgeheim und öffentlich in Ehren halten.

4) Daß sie freigebig in Austheilung auf eine rechtmäßige Weise erworbener Güter an derselben Würdige sind.

5) Daß sie aus der Zahl derjenigen sind, welche beten und von Gott jeden Morgen d. h. gegen Anbruch der Morgenröthe, als in welcher Zeit die Gebete am meisten erhört werden, Vergebung erbitten. 2)

Ebdereku-galap heißt nach der tibetanischen Religionslehre die Zerstörungs-Periode, in welcher sich das Weltgebäude zerrüttet und keine Seelen mehr in den Kreaturenreichen wiedergeboren werden. 3)

Eberezi d. i. wachsam, thätig, vielleicht Farebors, Ké Kaus Sohn, nach den heiligen Schriften der Parsen einer der alten Helden, von denen es heißt, daß

1) Koran Sure 3. Ueberf. von Boysen. S. 51.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Ebad.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II S. 34.

daß sie lebendig sind und dem Soſioſch bei der Todtenauflebung helfen werden. 1)

Eblis nennen die Araber durch eine verdorbene Aussprache des Griechiſchen διαβολος, den Fürſten und das Oberhaupt der gefallenen und abtrünnig gewordenen Engel, den ſie ſonſt auch Scheithán, die Hebräer aber Satan nennen. Als Gott den Adam erſchaffen hatte, empörte er ſich und wurde verſtoßen. S. Adam.

Edris oder Idris wird im Koran der Henoch oder Enoch, der Urgroßvater des Noah genannt, den die Araber ſonſt auch Akhmokh und Khandſchudſch nennen. Der Name Edris iſt von dem Worte Ders herzuleiten, das im Arabiſchen Studium und Betrachtung bedeutet. Er gehört unter die Zahl der von Gott begnadigten unter den Propheten, unter den Nachkommen Adams und derer die mit Noah auf dem Schiffe waren, und von dem Geſchlechte Abrahams und Iſraels und von denen die Gottes Leitung und beſondere Liebe genoſſen haben. Er war ein gerechter Mann und ein Prophet, den er zu einer hohen Würde erhoben hat. 2) Einige verſtehen darunter die Ehre des prophetiſchen Amtes und ſeine Vertrautheit mit Gott; andere die Heimholung in den Himmel, denn er ſoll in einem Alter von dreihundert und funfzig Jahren nachdem er vorher den Tod erlitten hatte und wieder lebendig gemacht worden war, von Gott in den Himmel aufgenommen worden ſeyn, und nun in einem der ſieben Himmel oder im Paradieſe leben. 3) Edris ſoll die Lehre, die Weisheit und die Gabe der Weiſſagung beſeſſen haben und von Gott mit dreißig Büchern göttlicher Offenbarung begnadigt worden ſeyn, in welchen alle Geheimniſſe der verborgenſten Wiſſenſchaften enthalten waren.

1) Bun-dehesch Laſ. 30.

2) Koran Sure 19. Maria. Ueberſ. von Boyſen. S. 300.

3) Sa e's Anmerk. zur Ueberſ. des Koran, d. Ueberſ. S. 355.

ren. Er schrieb zuerst mit einer Feder und beschäftigte sich mit der Astronomie und Arithmetik, und soll zu den Zeiten des Hoschingh, Königs in Iran aus der ersten Dynastie gelebt haben. Die Bücher die er über die erhabensten und geheimsten Wissenschaften verfertigt haben soll, nennen die Türken Edris Kitableri. Sie wurden von jeher bei den orientalischen Völkern sehr hoch geschäzt, und sogar der Apostel Judas gedenkt ihrer in seinem kanonischen Briefe, denn er führt eine Weissagung des Henochs wörtlich an. 1) Die Aethiopier behaupten, sie noch in ihrer Sprache zu besitzen; man hat sie aber noch niemals erhalten können.

Edy, nach der Indischen Mythologie einer der drei Altväter, welche die Sonne im Monat Sittirei, unserm April, wenn sie den Himmel unter dem Namen Toturn durchläuft, in Gesellschaft der Schlange Wassudy, der Tänzerin Ratagruty und des Sängers Nanden begleiten. 3)

Eeriene Vêedjô, oder Iran-vedj ist nach den heiligen Schriften der Parsen ein Ort der Annehmlichkeiten und des Ueberflusses, eine Lustgegend die, käme sie nicht von Ormuzd, kein Wesen hätte schaffen können. Sie war schöner als die ganze Welt und nichts glich ihrer Anmuth. Sie war die erste Wohnstatt des Segens und Ueberflusses und Ormuzd schuf sie ohn' alle Unreinigkeit. Darauf kam der todschwangere Ahriman und bereitete in dem Flusse der sie tränkte, die große Schlange des Winters, der von ihm kommt. Nun waren hier zehn Monate des Winters und zwei der Wärme; vorher aber dauerte die Wärme sieben Monate und der Winter fünfe. Der Winter gießt Kälte aus über Wasser,

1) Epistel S. Judä v. 14. 15.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Edris. Die orientalischen Christen behaupten Edris oder Henoch sey einerlei mit dem Hermes oder Merkur der Egyptier, der den Beinamen Trismegistus oder Dreimalgros führte.

3) Bag'avadam im 12. Buch. Asiat. Orig. Schr. I. S. 213.

ser, und Erde, und Bäume, und ist sehr hart mitten in diesem schönen Lande; aber diese Peitsche wird dem Menschen Seegen, denn kaum hat sich der Winter sehen lassen, so wachsen alle Güter im Ueberfluß. 1)

Iran-vedj ist Iran oder Aran in Armenien und ein Kennzeichen davon ist, daß es vom Alborodj umgränzt wird. 2) Der König Osjemschid, das Haupt der Völker und der Heerden, versammelte in diesem berühmten und reinen Iran-vedj lebendige Wesen, und mit ihm war Ormuzd daselbst. 3)

Eezem, nach den heiligen Schriften der Parsen der zehnte Vorfahr Zoroasters, ein Urenkel Minotschers. 4)

Egaschi oder Egadaschi, nach der Brahminischen Religionslehre ein jährliches Fest welches zu Ehren der Bhagavadi oder Parvadi, der Gemalin des Schiwen gefeiert wird. S. Bhagavadi.

Eghetesch nach der Religionslehre der Parsen der Dew der Verdorbenheit des Herzens. Er zerrüttet das Herz und ist der Urheber des Winters, welchen die Dews geschaffen haben. 5)

Eghouere d. i. Arg, nach der Religionslehre der Parsen ein Dew, der von dem großen König Feridun, der die Welt vom Gift der Uebel reinigte, vertrieben wurde. 6)

Eghrann d. i. Stark, nach der Religionslehre der Parsen ein Dew der von dem großen und mächtigen

1) Vendidad Sarg. 1.

2) Zend-Aveſta überſ. von Kleuker Th. II. S. 299. Hyde hiſtor. rel. vet. Perſ. cap. 13.

3) Vendidad Sarg. 3.

4) Bun-deheſch, Kap. 33.

5) Vendidad Sarg. 10. 19.

6) Vendidad Sarg. 20.

gen König Feridun, der die Welt vom Gift der Uebel reinigte, vertrieben wurde. 1)

Checatongtiuh, hieß bei den alten Mexikanern das dritte Weltalter; denn sie unterscheiden wie die Acolhuaner, und alle andere Nationen von Anahuac, vier Weltalter durch eben so viel Sonnen.

Das erste hieß Atonatiuh, das heißt die Sonne oder das Alter des Wassers. Es fieng mit Erschaffung der Welt an und dauerte so lange bis das allgemeine menschliche Geschlecht nebst der Sonne durch eine allgemeine Wasserfluth untergieng.

Das zweite Tlaltonatiuh, das Alter der Erde, dauerte von der Wasserfluth bis zum Untergang der Riesen, durch die großen Erdbeben, wodurch auch die zweite Sonne aufhörte.

Das dritte Chechecatonatiuh, das Alter der Luft, währte vom Untergang der Riesen bis zu den großen Sturmwinden, durch welche alle Menschen und die dritte Sonne umkamen.

Das vierte und jezige Tletonatiuh, das Alter des Feuers, fieng mit der lezten Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts an, und wird so lange dauern, bis die vierte Sonne und die Welt durch Feuer untergehen werden. Sie vermutheten, dieses Weltalter würde sich mit irgend einer ihrer Centurien endigen und deswegen stellten sie dem Gott des Feuers, Xiuhteuctli zu Ehren, jene lärmenden Feste an, die sie zu Anfang einer jeden Centurie feierten, um ihm dafür zu danken, daß er seine Begierde, der Welt ein Ende zu machen, bis dahin zurückgehalten. 2) S. Xiuhteuctli.

Eikin nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem in der Nebelwelt, Nifelheim gelegenen großen Brunnen Huergelmer kom-

1) Vendidad Farg. 20.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 401. 402.

kommen. Er fließt nebst andern durch das Land der Götter. 1) S. Elivagar.

Eikthyrnir heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Hirſch der bei Odins Halle ſteht und von den Aeſten Lå=rads frißt. Von ſeinem Geweih fallen Tropfen in den großen Brunnen Huer=gelmer, und erfüllen ihn dergeſtalt, daß viele Flüſſe Elivagar genannt, davon ausgehen. 2) Ihre Namen findet man in folgenden Strophen eines der alten Lieder:

Eikthirner der Hirſch heißt
Der ſteht bei Odins Halle
Und frißt von Lårads Aeſten.
Von ſeinem Geweih
Tropft in Huer=gelm
Wovon alle Ströme kommen.

Sid und Vid.
Saekin und Eikin
Suaul und Gunn=thro.
Fiörm und Fimbul=thul.
Rin und Rennandi.
Gipul und Gaupul.
Gaumul und Geiruimul.
Die flieſſen durch der Götter Land.
Thyn und Vin.
Thaul und Haull.
Grád und Gunnthorin.

Vina heißt einer
Ein anderer Vegſuinn.
Der dritte Thiódnuma.
Nyt und Naut.
Naunn und Hraunn.
Slid und Hrid.

Sylg

1) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.
2) Jüngere Edda. Fab. 35.

Sylgr und Ylgr.
Vid und Ván.
Vaund und Straund.
Giaull und Leiptr:
Die flieſſen bei den Menſchen
Und fallen zu Hela hinab.

Kaurmt und Aurmt.
Und die beiden Kerlaugar,
Die Thor durchwaden muß
Jeden Tag, gehet er Recht zu ſprechen
Bei der Eſche Ygg-draſils. 1)

Die jüngere Edda nennet nur: Sud, Gunnthra, Fion, Fimbul, Thul, Slidur, Kridur, Sylgur, Ylgur, Wyd, Leifftur, und Gioll: zunächſt an den Pforten der Hela; 2) und an einem andern Orte: Sider, Wider, Sekinn, Ekinn, Suol, Gunnthra, Fiorm, Fimbul, Thul, Gypur, Gopul, Gomul, Gierremul, welche um die Wohnungen der Aſen flieſſen, und dann Thyn, Wyn, Tol, Holl, Grad, Gunn throm, Nyk, Naum, Hronn, Wine, Weg, Soin, Thiódnuma. 3)

Eiludur, Feſtinus, der haſtige, Eilende, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Eindridi oder Eindride, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Sohn des Odin oder Othen. 5)

Ein-heriar, Einherien d. i. Alleinkämpfer, μονομαχοι, oder Eins-heriar, Einsherien, d. i. Commilitonen, συμμαχοι, qui ex una et eadem turba

1) Grimnis-mal Str. 26—29. Edda Saem. p. 52—54.
2) Jüngere Edda Fab. 4.
3) Daſ. Fab. 35.
4) Kenningar Cc. b.
5) Kenningar Cc. 3.

turba sunt, 1), war nach den Vorstellungen der alten Skandinavier der Name mit welchem die Helden sobald sie in den Pallast der Todten, Walhalla, hineintraten, von Odin dem Vater der Erschlagenen, als seine auserwählten Söhne, empfangen und beehrt wurden. Ohnstreitig sollte, besonders nach der Bedeutung des Wortes Einsherien, dieser von Odin den neuankommenden Helden ertheilte Ehrentitel ihnen zu erkennen geben, daß sie nunmehr mit ihren verstorbenen Vätern und Verwandten und der ganzen Versammlung der Helden als Brüder und Freunde zusammenleben und gemeinschaftlich mit ihnen alle Rechte und Freuden Walhallas genießen dürften und sollten. 2)

Den Augenblick des Uebergangs aus dem irdischen Leben in die Walhalla, d. i. die Halle der Erschlagenen, wurde durch die Todeswahl der Walkyren d. i. der Todtenerwählerinnen, einer Anzahl reizender, göttlicher Jungfrauen, die mit Odin jene Halle bewohnten, bestimmt. Auf flüchtigen Rossen, bekleidet mit glänzenden Helmen und eisernen Panzern, bewaffnet mit gezogenen Schwerdtern, mit Schild und Lanze, flogen die lieblichen Mädchen aus der göttlichen Wohnung herab auf die Kampfplätze. Unsichtbar den Helden zur Seite bestimmten sie auf ihren Rossen, welche von ihnen sie ihrem Odin zu Gesellschaftern beim Göttermahle laden wollten. Sie bestimmten dem tapfern Krieger den Heldentod, von früher Jugend an für ihn die schönste Hoffnung des Lebens, weil er dadurch zu den längstersehnten Wohnungen des ewigen Glückes gelangte. Aber nur die Tapfersten im Gefechte hatten Anspruch darauf von ihrer Wahl das Todeslos zu erhalten, und nach Walhalla geladen zu werden. Und kaum war der tapfere Krieger unter dem beglückenden Todesstreiche gefallen, so empfiengen ihn sogleich die freundlichen Jungfrauen und eilten mit ihm durch die Luft nach der fernen

rei-

1) Hawamal 63.

2) Gräter über Walhalla in den Nordisch. Blumen S. 349 f.

reizenden Wohnung Odins, des Vaters der Erschlagenen. (S. Walkyren.)

Der Empfang hier war verschieden, und für die welche sich in ihrem Erdenleben durch ausserordentliche Thaten ausgezeichnet hatten, mit ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen begleitet. Hermode, der Bote der Götter, und Braga, der Gott der Dichtkunst und Beredsamkeit giengen ihnen auf Odins Befehl entgegen und dieser begrüßte sie mit dem Gruße Walhallas: „Genieße Einheriarfrieden, und trinke mit den Göttern!“ Bei dem Eintritt in die Halle empfieng sie Odin selbst, und dadurch daß er den kommenden Helden mit dem Namen Einher belegte, machte er ihn gleichsam zum Genuß ihrer Freuden fähig.

Die Vorstellungen der verschiedenen Völker von den Freuden des andern Lebens nach der Zerstörung des Körpers, sind das treueste Bild ihrer Wünsche diesseits des Grabes, von der Phantasie dem innersten Heiligthum, dem geheimnißvollen Labyrinth der Menschenbrust entwandt, darin öffentlich ausgesprochen. Deswegen ist aber auch diese geträumte Seeligkeit, in ihrer Beschaffenheit immer diesem Erdenleben gleichartig, dagegen aber ihrer Vollkommenheit nach, weit davon verschieden, und der Gesellschaft der Götter, in der sie genossen wird, angemessen. So glaubten auch die germanischen Völker des Nordens in den Freuden der Götterhallen, ihre irdischen Freuden, aber in einer gereinigten, verklärten und unveränderlichen, diesem Orte angemessenen Form wiederzufinden.

Was treiben die Einherien
Bei dem Heldenvater
Bis die Kräfte vergehen?
Alle Einherien
Auf Odins Feld
Kämpfen jeglichen Tag.
Sie wählen die Todten
Und reiten vom Gefecht,
Auf mit den Asen zu trinken,

Sich von Sährimner zu sättigen.
Und sizen in Eintracht beisammen. 1)

Nach der jüngern Edda ziehen die Helden Walhallas jeden Morgen, wenn sie von dem Hahne mit goldnem Kamm aufgeweckt worden sind, nach den Worten:

Es kräht bei den Asen
Der mit dem goldnen Kamm,
Er weket die Helden
Des Heriarfodurs — 2)

sich angekleidet und zum Kampf bereitet haben, hinaus in den Garten oder Plan, und kämpfend haut einer den andern zu Boden. Das ist ihr Spiel. Naht aber die Zeit des Mittagsmahles heran, dann reiten sie alle unbeschädigt heim nach der Halle und sezen sich zum Trinkgelag. 3)

Ehrenvoll und belohnend wurde dieses göttliche Mahl dadurch, daß es unter dem Vorsiz Odins des Heldenvaters gehalten wurde und daß alle männlichen Asen dabei gegenwärtig waren, denn nach der eben angeführten Stelle des Vafthrudnismal, reiten die Helden vom Gefecht,

Aul mit den Asen zu trinken,

und Lodbrok sagt in seinem Todesgesang:

Nach Walhalla laden die Walkyren mich ein
Herab aus der kriegerischen Halle
Zu mir von Odin gesandt.
Frölich werd' ich da mit den Göttern
Auf dem erhabenen Throne trinken. —
Des Lebens Stunden sind nun dahin!
Ich sterbe mit Lachen! 4)

Odin saß nicht an einem Tisch mit den Einherien, 5) und

1) Vafthrudnismal Str. 40. 41. Edda Saem. p. 23. 24.
2) Woluspa Str. 41.
3) Jüngere Edda Fab. 35.
4) Regner Lodbroks Todesgesang Str. 29. Gräters nordische Blumen S. 24.
5) Jüngere Edda Fab. 34.

und wenn Lodbrok in der Hoffnung ſtirbt, mit den Göttern auf dem erhabenen Throne zu trinken, ſo muß man vermuthen, daß auch ſie nach alter nordiſcher Sitte, auf beſonders erhabenen Sizen das Göttermahl einnehmen, und ſie mit den neuankommenden Helden die auf Erden auſſerordentliche Thaten vollbracht hatten, theilten, um ſie dadurch ehrenvoll auszuzeichnen und ihre Verdienſte anzuerkennen. 1) Die Aufwartung bei dieſem himmliſchen Gelage hatten die lieblichen Walkyren, durch welche die Helden von der Erde dazu abgerufen und hingeleitet worden waren. Sie beſorgten das Tiſchgeräthe und die Trinkgefäße und ſchenkten das himmliſche Getränk ein. 2) Odin ſagt in einem alten Liede:

Hriſt und Miſt
Sollen das Horn mir reichen.
Skeggöld und Skögul,
Hlöck und Herfiötör,
Göll und Geirahöd
Randgrid und Radgrid
Und Reginleifa:
Sie bringen Aul den Einherien. 3)

Alle andere Frauen, die Weiber und Töchter der Helden und die Mädchen ihrer Liebe auf Erden, waren wie es ſcheint

1) Bei den Trinkgelagen der alten nordiſchen Könige erblickte man zwei erhabene Throne oder Ondwege an der Tafel. Mitten auf der längſten oder geehrteſten Bank oder dem Palle, wie dieſe Bänke genannt wurden, die dem Aufgange der Sonne gegenüber ſtand, war der erſte Hochſitz, den man den königlichen Ondweg nannte, und dieſem gegenüber auf dem weniger geehrten Palle war der andere. Auf jenem ſaß der König, auf dieſem ſein vornehmſter Rath — und da nun die Sitten des Landes auch die Sitten ſeiner Götter ſind, ſo ſcheint der Dichter von Lodbroks Todesgeſang dieſe Rangordnung auch auf das Göttermahl in Walhalla angewandt zu haben. Bartholini Antiquit. Dan. p. 531. Gräters nordiſche Blumen S. 366.

2) Jüngere Edda Fab. 31.

3) Grimnismal Str. 36.

ſcheint von den Freuden der Walhalla, die nur tapferen Männern beſtimmt war, ausgeſchloſſen, um an einem andern Orte des Himmels, in Freia's, der Göttin der Liebe himmliſchen Wohnung, die Freuden der Seligkeit zu genießen. Und ſo war das Bewußtſeyn nur in dem irdiſchen Leben die zarten Neigungen und Gefühle der Liebe im Herzen zu tragen und zu nähren, gewiß nicht einer der unwichtigſten Beſtimmungsgründe zu der bei den germaniſchen Völkern des Nordens ſo ſichtbaren Achtung gegen die Frauen, da ſie zumal mit dem Charakter der germaniſchen, die ſchönſten Schattenbilder in dem kurzen Traum des Lebens waren und niemals wieder erſchienen. 1)

Die Speiſe, welche die Einherien genießen, iſt das vortreffliche Fleiſch des Ebers Serimner. So groß auch ihre Verſammlung werden mag, ſo wird es doch immer für ſie hinreichen. Dieſer Eber hatte die Eigenſchaft, daß er an jedem Abend wenn er gekocht und verzehrt war, wieder lebendig wurde, um den folgenden Tag aufs neue geſchlachtet, gekocht und gegeſſen zu werden. Der Koch der ihn zubereitete, hieß Andhrimner, der Keſſel aber in dem er geſotten wurde, Elldhrimner. 2)

Der Trank welchen ihnen die Walkyren reichten, war die Milch einer Ziege, Heidrun genannt. Sie ſteht

1) Mit Gewißheit läßt ſich die Ausſchließung des weiblichen Geſchlechts von Walhalla nicht behaupten, und darf man eine nicht zu kühne Vermuthung wagen, ſo wurden überhaupt ſterbliche Mädchen nach ihrem Tode in Walkyren verwandelt, denn Hilda, eine der berühmteſten derſelben, war die Tochter Högners, Königs von Halogaland. Jüngere Edda Fab. 67. (S. Hilda.) Waren auch einige göttlicher Abkunft, etwa die meiſten, welche die alten Lieder nennen, ſo waren doch die andern vorher ſterbliche Mädchen, wie die Einherien, ſterbliche Krieger. Dieſes wird noch dadurch wahrſcheinlicher, daß die wenigen in den alten Liedern genannten, unmöglich im Stande ſeyn konnten, die ungeheure Anzahl der Einherien beim Göttermahl zu bedienen. S. Walkyren.

2) Jüngere Edda Fab. 33. Grimnis-mal Str. 18.

steht vor Walhalla und frißt die Knospen von den Zweigen des Baumes Läradur ab, und aus ihren Eitern quillt der nie versiegende Trank in so reichlichem Maaße, daß alle Einherien genug davon trinken oder trunken werden können. 1) Eines der alten Lieder sagt:

Heidrun die Ziege heißt
Die steht in Odins Hallen
Und frißt von Lärads Aesten.
Täglich von ihrer Milch
Wird erfüllt das Gefäß. 2)

Odin selbst genießt nichts von dieser Speise und diesem Trank. Wein ist ihm beides, Getränk und Speise. Was ihm vorgesezt wird theilet er unter die beiden Wölfe, Gere, d. i. gierig, und Freke, d. i. verzehrend, die neben ihm stehen, nach den Worten des Dichters:

Gera und Freka
Sättigt der Krieggewohnte
Erhabne Heervater.
Von Wein allein
Lebt Odin beständig,
Der Waffenberühmte. 3)

Auf seinen Schultern sizen bei diesem Mahle die beiden Raben Huginn und Munnin, und sagen ihm in die Ohren alles was sie gesehen und gehört haben; denn jeden Morgen sendet er sie aus, alle Lande zu durchfliegen und zum Mittagsmale wieder zurückzukommen. 4) In einem alten Gedichte heißt es:

Hugin und Munin
Fliegen jeglichen Tag
Ueber der Erde Gefild. 5)

So

1) Jüngere Edda Fab. 35.
2) Grimnis-mal Str. 25.
3) Grimnis-mal Str. 19. Jüngere Edda Fab. 34.
4) Grimnis-mal Str. 20.
5) Jüngere Edda Fab. 34.

So dauert das göttliche Mahl bis an den Abend fort. Jeder folgende Morgen beginnt mit neuem Kampf und endigt sich bei einem neuen Mahle, bis endlich nach Ablauf der Jahrhunderte beim Ende der Welt, auch das Ende Walhallas herannaht, und die alte Natur bei einem allgemeinen Kampf ihrer Kräfte zulezt durch die Muspellheimer oder Feuersöhne zerstört wird, um wieder aus sich selbst mit andern Göttern und andern Himmeln, verjüngt und schöner hervorzugehen. Wenn Surtur mit seinen Schaaren über Fifroſt reitet, und Heimdall in sein Zauberhorn stößt, dann eilen alle Asen und Einherien sich zu bewaffnen — 1) was aber ihr Schicksal in dem großen Kampfe ist, ob alle untergehen oder einige übrig bleiben, davon sagen die zu uns gekommenen alten Weissagungen von der Götterdämmerung, dem Ende der Welt, nichts. (S. Ragnarockur.) Doch in einem Hause von noch schönerm Feuer glänzend, als das der Sonne ist, da werden, wenn die neue Erde aus dem Schlunde des Meeres gestiegen ist, ferner die Guten wohnen und Gutes genießen einen ewig langen Tag. 2) Und wer sollte mehr verdienen unter diesen Guten zu seyn? als die Besten nach den Begriffen dieser Völker von Tugend, die tapfern Männer, die sich Walhallas Freuden im tapfern Leben errungen hatten!

Ejathrem, nach der Religionslehre der Parsen eines der sechs Gahanbars oder Feste welche Ormuzd nach Vollendung der Menschenschöpfung feierte, und die Menschen zur Ehre der Schöpfung nachfeiern müssen. Es läßt Bäume und Früchte in Ueberfluß und junge Thierlein hervorgehen und wachsen. 3) Am Schluß von dreissig Tagen nach dem Gahanbar Peteschem, ist Ejathrem, im Monat Mithra, vom Tage Aschtad bis zu Aniran. Im Kreis der dreissig Tage war Ormuzd mit den Amschaspands sehr wirksam im Schaf-

1) Daf. Fab. 48.

2) Woluspa St. 58.

3) Vispered Carde 1.

Schaffen. Alle Pflanzen zur Speise und alle Baumarten ließ er werden, und darauf war die Feier des Ejathrem, welches Fest die Menschen auch heilig halten müssen. Wer in diesem Gahanbar betet oder ihn heiligt, oder heiliges Miezd speist, oder giebt wovon es geschehen kann, der thut ein so reines Werk, als wenn er nach dem Gesez tausend Kamele mit ihren Jungen Gerechten schenkte, um heiligen und reinen Seelen Freude zu machen, und Lohn ihm Beheseht erwartet ihn dafür. 1)

Ekhe, nach der Religionslehre der Parsen ein Dew der schwächt und der Menschenkränker genannt wird. Sein Name kommt von Eekhem, dem Guten entgegenstrebend. 2)

Ekkiedes-Guouvso hieß bei den Finnen und Lappen die Abenddämmerung die von ihnen verehrt wurde und dem bösen Gott Rutu geheiligt war. 3)

Elah, ist im Arabischen der Name Gottes, woraus durch Zusezung des Artikels Al Elah gemacht wird, und durch Abkürzung Allah, welcher das einzige, höchste, untheilbare Wesen, den Urheber und Regierer aller Dinge, den Herrn der Geister- und Körperwelt bedeutet, dessen als des einzigen und wahren Gottes Verehrung Muhamed als die Hauptlehre seiner Religion überall einschärft. S. Muhamed. Allah.

Elaputren nach der Indischen Mythologie eine Schlange, welche die Sonne, wenn sie im Monat Awany, unserm August, unter dem Namen Aditien am Himmel erscheint, nebst dem Altvater Ogiraffen, dem Riesen Suwarien, der Tänzerin Brahmaloffey und dem Sänger Wassow zur Seite gehet. 4)

1) Afrin Gahanbars in Jeschts Sadés n. 28.

2) Jeschts-Sadés n. 95. oder Jescht-Aschtad.

3) Nach Jessen in Flügge's Beitr. zur Gesch. der Rel. I. S. 353.

4) Bagavadam im 12. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 214.

Elder oder Elbir d. i. focarius, foculator, Küchenbedienter, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Diener des Meergottes Aeger. 1)

Elefanta. Ueber die uralte indiſche Pagode oder Tempel auf der Inſel Elefanta bei Bombai S. Kalpuri und Pagoden.

Elgia nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der neun Töchter des Rieſen Geirröbur, die von Odin den Heimdall, den Wächter der Himmelsbrüder Beifroſt gebaren. 2)

Elias der Thisbiter, der in Gilead wohnte, nach den heiligen Schriften der Hebräer, Oberprophet oder Vorſteher der Prophetenſchulen im Lande Iſraels, der ſich eben ſo ſehr durch Wunder, als durch ſeine Orakel, welche die Könige und das Schickſal des Landes betrafen bekannt gemacht hat. Die Geſchichte von ihm iſt ganz mythiſch, denn Alles in ſeinem Leben iſt wundervoll, und wie und wenn er nur mochte und wollte, ſo ſtand ihm das ganze Geiſterreich zu Gebote.

Das erſte was wir von ihm leſen, iſt, daß er dem Könige Achab eine groſe Dürre vorherverkündigte, und wirklich regnete es bis in das vierte Jahr nicht. Nach dieſer Verkündigung erhielt er von Jehova den Befehl, an den Bach Krit, auf der Morgenſeite des Jordans zu gehen; da würde ihm der Bach zu trinken geben, und den Raben wollte er gebieten, ihn mit Speiſe zu verſorgen. Elias that wie ihm befohlen war, und die Raben brachten ihm alle Abend und Morgen Brod und Fleiſch.

Nach einem Jahre vertrocknete der Bach und nun erhielt er von Jehova den Befehl, nach Sareptha im Lande der Sidonier zu gehen. Dort wohnte er bei einer armen Wittwe, durch welche er und ſie durch ihn ernährt wurde; denn

1) Jüngere Edda Fab. 58. Aegis-Drecka Str. 1, 2.

2) Jüngere Edda Fab. 25. Hyndlu-liod Str. 34.

denn er sagte ihr vorher, daß eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel, welches ihr ganzer Vorrath war, als er zu ihr kam, nicht aufhören solle, bis Jehova einen Regen geben würde. Und es erfolgte, wie er gesagt hatte. Sie aßen ein ganzes Jahr ohne daß es an Oele gebrach. Nach dieser Zeit wurde der einzige Sohn der Wittwe krank und starb. Dreimal streckte sich der Prophet über das Kind, und bat Gott, den Athem in dasselbe zurückkehren zu lassen, und sein Gebet wurde erhört. Das Kind fieng wieder an zu athmen und zu leben, und er gab es seiner Mutter wieder.

Im dritten Jahre seines Aufenthalts zu Sarepthä befahl Jehova dem Elias, sich wieder vor dem König Achab zu zeigen, denn er wolle Regen auf die Erde fallen lassen. Als es geschah, fragte ihn der König, ob er der sei, der Israel ins Unglück bringe; weil er ihn für denjenigen hielt, der gemacht habe, daß es in drei Jahren nicht regnete. Elias antwortete, nicht er bringe Israel ins Unglück, sondern der König selbst, weil er dem Baal und nicht dem Jehova ergeben sei; und forderte ihn auf, alle Baals-Priester und Priester des Hains nebst dem Volke Israel nach dem Berge Karmel zu berufen, dann sollte daselbst über die Gottheit des Jehova und Baals entschieden werden.

Der König war es zufrieden, und als nun die Priester und das Volk versammelt waren, schlug der Prophet, um auf die Probe zu stellen, wer der rechte Gott sei, vor: daß man zwei junge Stiere herbeibringen müßte, jede Partei sollte einen schlachten, zerstücken, und aufs Holz legen, aber kein Feuer anzünden, und darauf jede ihren Gott anrufen; wessen Opfer nun durch Feuer vom Himmel angezündet würde, dessen Gott sei der wahre Gott. Das Volk billigte diese vorgeschlagene Probe und sie wurde angestellt. Die Priester des Baals machten den Anfang mit ihrem Opfer. Sie beteten vom Morgen bis zum Mittag, tanzten um den aufgerichteten Altar, und riefen: Baal erhöre uns! aber es erfolgte

keine

keine Antwort. Und sie beteten nicht allein, um ihn zu bewegen, sondern machten sich auch Einschnitte in die Haut, daß das Blut herunter floß. Eben so thaten sie am Nachmittage, und machten allerlei gewaltige Bewegungen, wie Unsinnige, bis zur Zeit des Abendopfers, aber ohne Erfolg. Nun forderte Elias das Volk auf, sich um ihn zu versammeln, und als es geschehen war, stellte er den niedergerissenen Altar mit zwölf Steinen nach der Zahl der Stämme der Israeliten wieder her, machte einen Graben von solchem Umfange, als mit zwei Drittheilen des Epha besäet zu werden pflegt, legte das Holz in Ordnung, zerschnitt das Opferthier nach Opfergebrauch, legte die Stücken auf das Holz, und verlangte, dreimal nach einander vier Eimer Wasser auf Brandopfer und Holz zu gießen. Man that es, so daß das Wasser rings um den Altar herumfloß, und auch den Graben füllte. Und als die Zeit war, da man das Abendopfer zu bringen pflegt, trat Elias hinzu, und sprach: „Jehova, Gott Abrahams, Isaaks und Israels! laß es heute kund werden in Israel, daß du Gott bist, und ich dein Knecht, und daß ich solches alles auf deinen Befehl gethan habe. Antworte mir, Jehova, antworte mir, damit dieses Volk sehe, daß du Jehova, Gott bist, und lenke ihr Herz herum." Da fiel das Feuer Jehovens herab, und verzehrte Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser im Graben auf. Alles Volk, als es dieses sah, fiel auf sein Angesicht nieder, und erkannte, daß Jehova allein Gott sei. Darauf ermahnte es Elias, die Propheten des Baals zu ergreifen, und keinen davon kommen zu lassen. Und er ließ sie an den Bach Kison führen und dort alle schlachten.

Zu dem Könige sagte Elias, er möchte nun auf den Berg gehen und essen und trinken, denn er höre schon das Rauschen eines Regens. Der Prophet selbst stieg auf die Spitze des Karmels, beugte sich zur Erde und hielt das Gesicht zwischen seine Knie. Hierauf befahl er seinem Diener, noch höher zu steigen, und gegen das Meer zu sehen; und als dieser zurückkam, und sagte, daß er nichts sehe,

befahl er ihm, es siebenmal zu wiederholen. Bei dem siebentenmal meldete dieser, er sehe eine kleine Wolke, eine Hand groß aus dem Meere aufsteigen. Und Elias ließ dem Achab sagen, er möchte anspannen lassen und den Berg hinab fahren, damit ihn der Regen nicht überfalle. In kurzer Zeit wurde der Himmel ganz mit Wolken überzogen, ein Wind erhob sich, und ein starker Regen folgte.

Der Prophet gieng wie der König nach Jesreel. Als aber Jesabel, die Gemalin des Königs und Beschützerin der Priester des Baals hörte, wie Elias mit ihnen gethan hatte, wurde sie sehr erzürnt, und ließ ihm durch einen Boten sagen: die Götter sollten sie strafen, wenn sie nicht Morgen um diese Zeit seiner Seele thue, wie er diesen Seelen gethan. Um sein Leben zu retten, machte er sich auf und floh nach Berseba in Juda, und nachdem er seinen Diener daselbst gelassen hatte, von da noch weiter in die Wüste, eine Tagereise weit. Dort sezte er sich unter einem Baume nieder, wünschte sich voll Verdruß den Tod, und schlief endlich ein. Da erschien ein Engel Gottes, rührte ihn an, und ermahnte ihn, aufzustehen und zu essen. Der Prophet sah sich um und erblickte zu seinem Haupte, einen geröfteten Kuchen und eine Flasche Wasser. Er aß und trank davon und legte sich dann wieder schlafen. Darnach erschien der Engel zum zweitenmal und ermahnte ihn wieder, Speise und Trank zu sich zu nehmen. Und er stand auf, aß und trank, und gieng dann durch die Kraft der so wunderbar erhaltenen Nahrung gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte fort, bis an den Berg Gottes Horeb. Dort verbarg er sich in einer Höle und brachte die Nacht darin zu. Da ergieng ein Orakel an ihn, oder wie es in den heiligen Büchern heißt, die Stimme Gottes kam zu ihm und fragte, was er hier mache. Er antwortete, daß er für Jehova geeifert habe, weil die Israeliten seine Altäre niedergerissen und seine Propheten getödtet hätten, so daß er allein am Leben geblieben wäre. Die Stimme befahl ihm, aus der Höle zu gehen und vor Jehova zu treten, denn er würde vorüber

über gehen. Er that es, und es geschahe, wie gesagt war. Ein heftiger Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, gieng vor Jehova her, aber er war nicht in dem Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber Jehova war nicht in dem Erdbeben. Darauf kam ein Feuer oder Bliz, aber auch im Feuer war Jehova nicht. Endlich folgte das sanfte Säuseln eines leisen Windes. Als Elias dieses hörte, verhüllte er sein Gesicht in seinen Mantel und trat in die Thüre der Höle. Da kam eine Stimme zu ihm und fragte, was er da mache. Er antwortete, er sey entflohen, weil man ihm wegen seines Eifers für Jehova, das Leben nehmen wollte. Und der Herr sprach zu ihm, er sollte durch die Wüste zurückgehen nach Damaskus, und den Hasael zum Könige von Syrien, den Jehu zum Könige von Israel, und Elisa zu seinem Nachfolger im Prophetenamte salben.

Nachher verkündigte er noch dem Könige Achab den Zorn und die Ungnade Gottes, weil er um in den Besiz eines seiner Lage wegen ihm sehr angenehmen Weinbergs zu kommen, den unschuldigen Eigenthümer desselben, auf die Anklage von ihm angestifteter falscher Zeugen hatte hinrichten lassen; und als sein Sohn Achasia ihm in der Regierung folgte, verkündigte er diesem den Tod und ließ, um zu beweisen, daß er ein Mann Gottes sey, hundert Mann die abgeschickt waren, ihn vor den König zu bringen, vom Blize erschlagen werden. Bald darauf giengen Elias und Elisa von Gilgal aus, und Elias sagte zu diesem, er möchte dort zurückbleiben, denn Jehova sende ihn nach Bethel. Aber Elisa betheuerte, er würde ihn nicht verlassen. Und als sie gegen Bethel kamen, giengen die dortigen Prophetenschüler heraus zu Elisa und fragten ihn, ob er wohl wisse, daß Gott heute noch seinen Herrn von ihm nehmen würde. Er antwortete, daß er es schon wisse, und bat sie nur stille zu schweigen. Elias aber forderte ihn abermals auf, in Bethel zu bleiben, weil Jehova wolle, daß er nach Jericho gehe; doch Elisa wollte ihn auch diesmal nicht verlassen. In Jericho thaten die Prophetenschüler

schüler dieselbe Frage an ihn, und erhielten dieselbe Antwort. Elias versuchte es noch einmal, sich von ihm zu trennen, und wollte allein an den Jordan gehen, wohin er von Jehova gesandt sey; aber Elisa wich nicht von ihm und folgte ihm auch dahin, und fünfzig Prophetenschüler folgten ihnen in der Ferne nach und beobachteten sie. Als die beiden Propheten an den Jordan kamen, nahm Elias seinen Mantel, wickelte ihn zusammen, und schlug das Wasser damit. Da zertheilte es sich, daß es auf beiden Seiten stand, und sie giengen trockenen Fußes hinüber. Jenseits sprach er zu Elisa, er solle sich, ehe er würde von ihm genommen werden, noch etwas von ihm ausbitten. Und Elisa wünschte, daß sein Geist zwiefältig oder ein doppelter Theil desselben auf ihn kommen möchte. Elias meinte, es wäre viel gefordert, doch würde es geschehen, wenn er ihn bei seiner Wegnahme sehen würde.

Und indem sie mehr miteinander sprechend, weiter fortgiengen, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden, und trennte sie beide, Elias aber wurde vom Sturme gen Himmel geführt. Elisa sah es, schrie ihm nach und beklagte seinen Verlust, und als er ihn nicht mehr sah, zerriß er seine Kleider. Darnach hob er den Mantel des Verschwundenen auf, der ihm entfallen war, kehrte an den Jordan zurück und schlug ihn damit; da trennte er sich eben so, wie bei Elias. Die Prophetenschüler erkannten daran, daß Elias Geist auf ihm ruhe, warfen sich vor ihm nieder und wählten ihn zu ihrem Oberpropheten. Sie erboten sich auch, daß fünfzig starke Leute von ihnen ausgehen und den Elias suchen wollten, weil der Geist Gottes ihn auf einen Berg geführt, oder in einer Wüste niedergesezt haben könnte. Elisa mahnte sie zwar davon ab, weil ihr Bemühen vergebens seyn würde; dennoch suchten sie ihn drei Tage lang, jedoch ohne ihn zu finden. 1)

In

1) 1. Buch von den Königen, Kap. XVII. — XXII. und 2. Buch, Kap. I. u. II.

In den Schriften der Rabbinen wird Elias der Engel des Bundes genannt, und bei dem Bund der Beschneidung pflegten sie ihm einen Ehrenstuhl zu stellen. 1) Er war ein Engel, der in einen Menschen verwandelt von Gott auf die Erde geschickt wurde, nun aber sein voriges Wesen wieder angenommen hat. Und zwar ist er der Engel Sandälfon, der seinem Herrn aus den Gebeten der Israeliten Kronen bindet, eben so wie Henoch der Engel Metätron. Ihre Geister und Seelen sitzen in dem Paradies bei den übrigen Gerechten, und wenn keine Gerechten in der Welt sind, so bestehet die Welt durch ihr Verdienst. 2)

Auch nach seiner Aufnahme in den Himmel ist er noch mehreremale unter verschiedenen Gestalten z. B. als arabischer Kaufmann oder als Retter einzelner Menschen erschienen; denn weil er unter die Menschen hat kommen und wiederholt erscheinen sollen, so ist er mit Leib und Seele weggenommen worden und allezeit in dieser Zusammenfügung des Leibes und der Seele lebendig geblieben, damit anzuzeigen, daß man seiner in dieser Welt noch werde nöthig haben. Er wurde in einem Sturmwinde mit feurigen Pferden und Wagen weggenommen, damit die wäßrigten Theile seines Körpers ausgetrocknet und gleichsam verschmolzen würden. Auf solche Weise ist sein Leib durch die Gnade des gebenedeiten Gottes, durch ein Wunder ewig und beständig und also unsterblich, wie einer von den himmlischen Leibern gemacht worden; und also leicht und geschwind geworden, an allen Orten zu erscheinen und auf keinen Ort beschränkt. Keiner Speise, keines Tranks, noch anderer Bedürfnisse eines Lebendigen ist er benöthigt, denn sein Leib ist durch ein Wunderwerk von geistiger Beschaffenheit gemacht worden, und hat eine geistige

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 686.

2) Emekhammélech, Fol. 178. col. 3.

stige Natur angenommen. 1) Insbesondere führt er diejenigen, deren Sünden in der Hölle versöhnt sind, aus derselben in das Paradies, und wenn einige Gerechte, sich in einigen Dingen versündigt haben, daß sie am Ende des Sabbaths weiter zur Strafe gebracht werden müßen, so nimmt er die Strafe über sich, um sie zu beschüzen, daß sie nicht wieder in die Hölle gebracht werden mögen. 2)

Zu der Zeit, wenn der heilige, gebenedeite Gott Israel erlösen wird, wird Elias drei Tage vor dem Messias kommen, auf den Bergen Israels stehen, über sie weinen und sie beklagen, und zu ihnen sprechen: „Ihr Berge des Landes Israels, wie lange stehet ihr in einem dürren und verödeten Lande?“ Seine Stimme wird von einem Ende der Welt bis zum andern gehört werden. Darnach wird er zu ihnen sagen: „der Friede kommet in die Welt, der Friede kommet in die Welt!“ wovon durch den Propheten geweissagt ist: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Boten, der den Frieden verkündiget. 3) Die Gottlosen wenn sie dieses hören, werden sich erfreuen, und einer zu dem andern sagen, der Friede kommet für uns. Am zweiten Tag wird er nach derselben Weissagung wieder auf den Bergen Israels erscheinen und sprechen: es kommet Gutes in die Welt, und am dritten: es kommet Heil in die Welt. Und wenn er höret, was die Gottlosen sprechen, wird er zu Zion sagen: dein Gott ist König, um dich zu lehren, daß das Heil für Zion und ihre Kinder, nicht aber für die Gottlosen komme. 4) Deswegen rufen die Juden Gott in ihren Gebeten so häufig an, daß der Elias bald kommen möge, weil sie hoffen, daß sie alsdann erlöset und von dem Messias wieder in das Gelobte Land

1) Nach der Auslegung des Abarbenel über 2. B. von den Königen Kap. II. Eisenmenger im a. W. II. S. 407.

2) Eisenmenger im a. W. II. S. 361.

3) Jesaia LII. 7.

4) Jalkut Schimoni über den Esaias Fol. 53. col. 3. n. 337. Eisenmenger II. S. 696.

Land geführet werden, auch über die ganze Welt herrschen sollen.

Man glaubt auch, er werde zulezt den — Sammael, d. i. die böse Art, schlachten, wenn ihn Gott bei den Haarlocken seines Hauptes ergreiffen wird. 1) Er soll auch noch jezt täglich in dem Tempel zu Jerusalem Opfer bringen, wiewohl er verwüstet ist, weil die Welt nicht ohne Opfer bestehen kann, ja man behauptet, der Tempel sei nicht wirklich verbrannt, sondern verborgen worden, aber die Völker außer dem Judenthum sehen ihn nicht und wissen nichts davon. Das zu diesen Opfern nöthige Geld holt Elias aus der Kammer der Hebopfer, welche daselbst verborgen ist. 2)

Elisa war nach den heiligen Schriften der Oberprophet und Vorsteher der Prophetenschulen im Lande Israels und Nachfolger des Elias. Er war ein Sohn des Sephat, und als er einst auf dem Felde pflügte, kam Elias, der von Gott Befehl erhalten hatte, ihn zum Propheten zu salben, und warf seinen Mantel über ihn. Da ließ Elisa Pflug und Rinder stehen, lief ihm nach und sagte, er möchte ihn nur noch seinen Vater und seine Mutter küssen lassen, dann wollte er ihm nachfolgen. Als es ihm erlaubt worden, opferte er die Rinder, mit denen er gepflügt hatte, und vertheilte das Fleisch unter das Volk; darnach machte er sich auf, folgte dem Elias nach und dienete ihm. Nachdem sein Meister von ihm genommen worden war, verrichtete er mancherlei wunderbare Thaten. Er verbesserte das Quellwasser zu Jericho; verschaffte dem Heer der Israeliten, welches gegen die Moabiter im Felde lag und aus Mangel an Wasser zu verschmachten fürchtete, großen Ueberfluß desselben; vermehrte übernatürlich den Rest in der Oelflasche einer armen Wittwe zu einer großen Menge Oels; verkün-

1) Jalkut cha'dasch Fol. 80. col. 4. n. 20.

2) Einek hammélech Fol. 37. col. 1. Eisenmenger im a. W. II. S. 851.

kündigte einer reichen, aber unfruchtbaren Frau, daß sie einen Sohn erhalten würde, und erweckte diesen Knaben, als er nachher starb, wieder vom Tode; heilte einen mit dem Aussaz geplagten Menschen davon, und strafte einen andern damit; machte Eisen schwimmen; auf sein Gebet wurden die Syrer von Gott mit Blindheit geschlagen; sagt eine Hungersnoth voraus; weissagt dem Ben Hadad, König von Syrien, den Tod und dem Hasael das Königthum. Als Elisa auf dem Todtenbette lag, besuchte ihn der König Joas und nannte ihn weinend seinen Vater und Israels Beschützer. Elisa hieß ihn einen Bogen und Pfeile nehmen, und nachdem er seine Hand auf die seinige gelegt hätte, einen der Pfeile aus dem Fenster gegen Morgen hinaus zu schießen. Der König that es, und der Sterbende rief aus: Ein siegreicher Pfeil von Jehova, ein Pfeil des Heils wider die Syrer, du wirst sie schlagen bei Aphek bis sie aufgerieben sind! Nun sagte er zum König, er möchte die noch übrigen Pfeile nehmen und damit auf die Erde schlagen. Joas that es, schlug dreimal auf die Erde und hielt dann inne. Da wurde der Mann Gottes zornig auf ihn und sagte unwillig: Hättest du fünf oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären; nun aber wirst du sie nur dreimal schlagen.

Einige Zeit nachher, nachdem Elisa gestorben und begraben war, fielen streifende Parteien der Moabiter in das Land. Einige Leute waren eben beschäftigt, einen Todten zu begraben, als sie aber die Kriegsleute sahen, warfen sie ihn geschwind in das Grab des Propheten. Doch kaum hatte der Leichnam die Gebeine desselben berühret, so wurde er wieder lebendig und stand auf. 1)

Elivagar heißen nach der Skandinavischen Mythologie die Flüsse die aus dem in der Nebelwelt (Nifelheim) gelegenen großen Brunnen Huergelmer ausgehen. Ihren Ursprung verdanken sie den Tropfen, die von dem

1) 2 Buch von den Königen, Kap. II. — XIII.

dem Geweihe des Hirsches Eikthyrner träufeln. (S. Eikthyrnir.) Als sie sich so weit von ihrer Quelle entfernt hatten, daß der in ihnen enthaltene Gift hart wurde, entstand das Eis. Und als diese Masse fest geworden war und nicht mehr rann, gefroren zu Reif alle Dünste des Giftes, und ein Reif kam über den andern bis hinab in den ungeheuren leeren Raum oder die Kluft des großen Abgrundes (Ginnungagap.) Auf diese Weise ist der gegen Mitternacht gelegene Theil desselben endlich mit einem Haufen von Eis und gefrornen Dünsten ganz ausgefüllt worden. 1)

Eldhrimner heißt nach der Skandinavischen Mythologie der Kessel, in welchem die Nahrung der Einherien in Wallholl, das Fleisch des Ebers Saehrimner, von dem Koch Andhrimner täglich bereitet wird. 2) Eines der alten Lieder sagt davon:

Andhrimner legt
In Eldhrimner
Sährimner zu kochen,
Das beste Fleisch;
Wenige aber wissen
Wie viel die Einherien brauchen. 3)

Elohims. Die Elohim sind nach der in den heiligen Schriften der Hebräer enthaltenen Mythologie, vom Jehova, dem Gott Himmels und der Erde unterschiedene göttliche Wesen. In der Mytho vom Sündenfall, heißt es in der Rede der Schlange von ihnen: „Ihr werdet seyn wie die Elohim, welche das Gute und Böse kennen." 4) Und weiter hin sagt Jehova: „Sehet, Adam ist worden wie einer von uns, weil er das Böse und Gute unterscheiden kann." 5) Die Elohim sind also

1) Jüngere Edda. Fab. 4.
2) Jüngere Edda Fab. 33.
3) Grimnismal Str. 18.
4) Genesis III. 5.
5) Daf. 21.

ſo von Gott unterſchieden, denn Jehova beredet ſich mit ihnen und vergleicht ſich mit ihnen, wie mit dem Adam. Jehova iſt der Höchſte und heißt daher auch der Jehova der Elohim, denn er vergleicht ſich mit ihnen, indem er ſpricht: Adam iſt worden wie einer von uns. Sie ſind alſo eine Art von Untergöttern, und daraus erklärt es ſich, warum Gott bei der Schöpfung ſpricht, als wenn er mit andern berathſchlagte: „Wir wollen Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey.“ 1) Sie gehören zu den höchſten göttlichen Naturen, zu dem Geſchlechte der Götter, denn Gott ſezt ſie mit ſich in eine Klaſſe, wie die Worte: wie einen von uns, nach unſerm Bilde, nach unſerer Aehnlichkeit, beweiſen. Ihr Aufenthalt war wahrſcheinlich im Paradies und ſie nährten ſich von den lieblichen mit Wunderkraft begabten Früchten des Baumes der Weisheit und des Baumes der Unſterblichkeit, deren Genuß den Menſchen unterſagt war. Dadurch waren ſie im Beſiz einer die Menſchen weit übertreffenden Weisheit, die ſich aber die Menſchen durch den Genuß dieſer Frucht auch erwarben; und zugleich unſterblich, denn das erſte Menſchenpaar wurde deswegen aus dem Paradieſe vertrieben, damit ſie nicht, wenn ſie vielleicht auch von dem Baume des Lebens genießen ſollten, den Elohim ſo gar an Unſterblichkeit gleich werden möchten. 2)

Embla

3) Genesis I. 46.

1) Daſ. I. II. III. Der erſte Begriff der Elohim bleibt polytheiſtiſch. Es ſind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die erſten Menſchen lüſtern machte, und die wahrſcheinlich nach der Meinung Eva's eben von dieſem Baume ihre Weisheit aßen. Der Orient bevölkert alles mit unſichtbaren Weſen, und hat inſonderheit ein Geſchlecht von feinen Geiſtern, die von den Düften der Bäume leben, Kriege mit böſen Rieſengeiſtern führen, und ſich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. ſ. annehmen. Der Polytheismus dieſer Art iſt allen ungebildeten Nationen eigen, und ſo konnte die rauhe Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie ſahen alles als lebend an, und begabten alſo auch alles mit

Embla heißt nach der Scandinaviſchen Mythologie, das erſte Weib auf der Erde, die Frau des erſten Menſchen, des Aske. Beide wurden von den Söhnen Bors aus Holzblöcken bereitet. S. Askur.

Enada-Mima auf tangutiſch, wörtlich: eine von ſeufzenden Menſchen bewohnte Welt, mongoliſch Moo-Dootu-Tip, heißt nach der mythiſchen Geographie der Tibetaner und Thamaiten, der nördlich von dem großen Berge Sümmer-Ola gelegene, an Silber reiche Welttheil. Die Einwohner deſſelben ſind faſt ſeelenloſe, vegetirende Maſchinen, ohne alle Leidenſchaften, zweihundert und dreißig Schuhe oder Ellenbogen hoch, und von wunderbarer Geſtalt. Sie ſterben nicht eher als bis ſie ein Alter von tauſend Jahren erreicht haben. Von Leibesfarbe ſind ſie ſehr weiß, auch tragen ſie nichts als weiße Kleider, welche ſie mit allen Zierrathen nach eignem Wunſch und ohne Mühe haben. Ein gewiſſer Baum Galbaras genannt, verſieht ſie mit allen Nothwendigkeiten und eine wildwachſende, im Geſchmack den Früchten des Salogewächſes ähnliche Frucht, nach Andern eine Wurzel Amtatu-Semis dient ihnen zur angenehmen Speiſe. Sie leben frei von allen Krankheiten; wenn aber die Zeit ihres Hintritts kommt, ſo läßt ſich ſieben Tage zuvor eine Warnungsſtimme hören, welche ihnen namentlich den Tod ankündigt, worauf ſie denn traurigen Abſchied von ihren Verwandten und Freunden nehmen. 1)

En-

mit lebendigen Weſen; das ſind die Elohim, Adonim, Schaddim der Hebräer, die Izeds der Parſen, die Lahen der Tibetaner, (ein Name, der mit Elohim ſelbſt Aehnlichkeit zu haben ſcheint) die Dämonen der orphiſchen Hymnen, kurz die älteſten Geiſter und Götter der ungebildeten Welt. Ohne Zweifel, fand Moſes die Elohim in dem alten Schöpfungsbilde, welches er mittheilt; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei, und alles deſſen, was zu ihr führet, würde ſie gewiß nicht hineingeſetzt haben. Herder vom Geiſt der hebräiſchen Poeſie I. S. 48. 49.

1) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſchaften II. S. 25. 26.

Endraſchinen nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wiſuwangaſſen und Vater des Widikotren. 1)

Ennebrattur, arduae frontis, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Ennelangur oder Ennelaugur, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Sohn des Odin. 3)

Coroſch nach der Religionslehre der Parſen ein himmliſcher Rabe, König und Oberhaupt der Vögel die Ormuzd gelehrt hat. Er fliegt vorwärts und rund um ſeine Liebhaber, wie ſichs gebührt, zerſchlägt aus der Höhe die Menſchenübelthäter, verwundet ſie und bemühet ſich, Geſundheit zu geben. Sein Körper iſt ganz mit Federn bedeckt, Schutz ſind ſeine Fittige und ſeine Stimme tönt hoch. Raubt der Menſch dieſem Vöge Bein oder Fittig, ſo wird kein Lichtmenſch gebgren, und der Ueberfluß in ſeinem Laufe gehemmt. Ruft man zu ihm, ſo wird er um und um viel Licht verbreiten. Der Eber wird nicht grauſam ſchlagen, nicht ſo oft und mit Uebergewalt. 4)

Er iſt einer der vier Vögel von lichtweiſſer Farbe, die der Himmel nährt, die mit Reinigkeit reden, Goldfüße tragen und wohl unterrichtet ſind. Er glänzt im Lichte, iſt weitſchauend, vortrefflich, verſtändig und rein, redet des Himmels Sprache, und als lebendiges Geſchöpf des Himmels reines Wort. Wenn er ſpricht, gerathen alle laſterverſchlungenen Dews in Schrecken, an dem Ort wo Ormuzd ſeine Stimme hinſchallen läßt. 5)

Coroſchasp oder Coroſchâspém, nach der Religionslehre der Parſen ein fabelhafter adlerähnlicher Vo-

1) Bagawadam im 9. Buch.

2) Kenningar Cc. b.

3) Kennîngar der Jüngern Eddâ Cc. 8.

4) Jescht-Behram oder Jeschts-Sadés n. 94. Carde 14.

5) Jeschts-Mithra Carde 31. u. 17.

Vogel und vielleicht einerlei mit Simorg. Er lebt in der Wüste, hat sechs Augen, einen langen Dolch, und ist ein sehr starker und gewaltsamer Streiter. Ormuzd hat ihn bestellt zum Hauptwächter über alle Feruers der Welt, und er ist ihr fleißiger Schutzwächter, Schützer der Todten und Lebendigen des Ormuzdvolks, und König der Todten. 1).

Evevereschté, nach der Religionslehre der Parsen diejenige Sünde, wenn man einen geschlagen und wirklich verwundet hat. Wer sie begieng muß zehn Riemenstreiche leiden, und zum zweiten, dritten, vierten, fünften und sechstenmal sind fünfzehn, dreißig, fünfzig, siebzig und neunzig Riemenstreiche seine Strafe. Will er sich aber gar nicht bessern, so ist er zu halten wie Tanafur. 2)

Epcoacuiltzin hieß bei den alten Mexikanern der Ceremonienmeister unter den Priestern. 3)

Epeosche oder Epeoschô, nach der Religionslehre der Parsen ein mächtiger Dew, Feind des Wassers und des Taschter, des Genius desselben. Taschter vereinigte sich zehn Nächte durch mit einem großen und glänzenden Körper eines muthigen Heldenrosses, dessen Leib rein, die Ohren aber und der erhabne Schweif golden waren, und flog von Licht und Glorie glänzend in den Zare d. i. Strom oder See Vooroke sche. Auch dem Epeoscho d. i. Feind des Wassers, gestärkt durch den mächtigen Samehe d. i. schröcklich, rann in den Zare unter der Gestalt eines schröcklichen Rosses, mit steifen Ohren, fester und ungebeugter Brust, und starkem, mächtigem und hochliegendem Schwanz. Mit Taschter rann noch Tarschetoesch mit ausgestreckten Arm wider den Dew. So giengen drei Tage und drei Nächte dahin, und der

1) Jechts-Sadés n. 89. Carde 26.

2) Jeschts-Sadés n. 15. 18. Vendidad Sarg. 4.

3) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 380.

der Dew Epeoſche wurde übermächtig und des in Licht und Glorie glänzenden Taſchters Sieger, daß er aus dem Zare Voorokeſche fliehen mußte die Weite des großen Heſars d. i. fünf Farſangs. Taſchter ſahe das Waſſer gebunden und gedrückt mit Noth gen Mittag fließen. In dieſem Druck ſah er Ormuzd an, die allerhöchſte Kraft, das Geſetz der Vortrefflichkeit und Licht der Seelen; weil der Menſch Meſchia nicht lobgeprieſen hatte den Namen deſſelben, wie Izeds ihn anrufen und lobſingen. Und Taſchter brachte Ormuzd Lobpreis und rief ihn an, und Ormuzd ſchuf augenblicklich zehn große Roſſe, zehn große Stiere, zehn hohe Berge, und zehn große Ströme, die man durch Schiffe überfahren muß. Da kehrte Taſchter zurück zum Zare Voorokeſche, und wie der Gah Rapitan, der Ized einer Zeit des Tags geſchaffen war, wurde er wieder übermächtig und triumphirte über den Dew Epeoſcho, daß er die Weite eines großen Heſars von Voorokeſche fliehen mußte. Nun ſah Taſchter alles einen Weg gehen von Mittag aus, und Ormuzd rein und hochgeehrt. Das Waſſer ſah er rein, die Seelen ſah er rein; rein das Geſez der Mazdeiesnans d. i. der Verehrer Ormuzds. Die Reinheit reichte bis in die Länder der Erhabenheit, wohin das Waſſer drang, vom Dew errettet. 1)

Epheh nach den Talmudiſten ein Engel welcher dem Iſaak die Hölle unter ihm offen ſtehen ſehen ließ, als er den Jacob verfluchen wollte, weil er ihn um den Segen für Eſau betrogen hatte. Da gieng Iſaak in ſeinem Vorhaben zurück, und ſprach: Er ſoll auch geſegnet bleiben. 2)

Epunamum, heißt bei den Araukern in Chile der Gott oder Geiſt des Krieges. 3) S. Arauker.

1) Jescht-Taschter oder der Jeschts-Sadés n. 87. Garde 6. u. n. 95.

2) Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 262.

3) Vidauer Geſch. des Königreichs Chile S. 119.

Erike-Barikſan, d. i. die Freien nach der Tibetaniſchen Mythologie, ein Geſchlecht der Machar-ſa-Taenggri oder derjenigen Geiſter, die auf dem Sümmer-Dola und den ſieben goldnen Bergen die ihn umgeben, wohnen, und zwar dasjenige unter ihnen, welches auf dem zweiten Abſatz des Sümmer-Dola ſeine Wohnſitze hat. 1)

Erketi-Nachu, heißt nach der Tibetaniſchen Mythologie einer der viere Chane oder Fürſten welche die feindſeligen Geiſter Aſſuri über ſich haben, die in den Klüften und Hölen unten am Fuße des großen Berges Sümmer-Dola wohnen. Die Wohnung oder Burg dieſes Fürſten heißt Tſchereltu. 2)

Erkiglit, ſind nach den Vorſtellungen der Grönländer, die Geiſter des Kriegs. Sie haben Geſichter wie Hunde und ſind grauſame Menſchenfeinde. 3) S. Grönländer.

Erlik-Chan oder Nommien-Chan d. i. Fürſt der Höllenknechte oder des Geſetzes, heißt bei den Kalmücken und Mongolen, auf Tangutiſch aber Schöhdſchi-Tſchedſal, Tſchötſchi-t ſchalba oder Schalſchi, der Beherrſcher der Höllen und Richter aller abgeſchiednen Seelen, nach der Lamaiſchen Religionslehre. Nach der Legende hat er vormals auf der Oberwelt irgendwo geherrſchet, und bei großen Verdienſten war er auch durch große Laſter und Wolluſtſünden berühmt. Endlich wurde er durch den mächtigen Kämpfer unter den Burchanen Jaman-daga von ſeinem Sitze verdränget, und hierauf nachdem er Buße gethan hatte, von Schigemuni zum Richter und Beherrſcher der Unter-

1) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 46.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die mongol. Völkerſch. II. S. 49.

3) D. Cranz Hiſtorie von Grönland S. 267.

terwelt bestellt. So wurde er zugleich Minos und Pluto der Lamaischen Unterwelt, und man verehrt ihn als einen Gott, obwohl nicht als einen vom ersten Range.

Die guten und bösen Schutzgeister der Menschen sind ihm unterthan, so wie auch die Erlige oder Teufel der untersten Höllen, wohin die von ihm zu Quaalen verdammten Seelen durch gewisse Höllenboten, Jergatschiner genannt, abgeführt werden. In diesem Teufelreich sucht nun Erlikchan so viel möglich gute Ordnung zu erhalten, weil er aber, so wenig als irdische Könige unter ihrem Volk, alle Ausschweifungen verhüten kann, so unterlässen die ihm unterworfenen Unholde nicht, bei jeder Gelegenheit auf der Oberwelt, besonders unter den Menschen, nach Möglichkeit Schaden und Unglück zu stiften.

Mitten in dem etwa fünfhundert Meilen unter unserer Welt gelegenen Biridien Orxon oder Reich der sogenannten Birid liegt eine große mit weißen Mauern umgebene Stadt, wo beständig Handpauken geschlagen und geistliche Bücher gelesen werden. Daselbst ist die Burg des Erlik-Chan, denn hier thronet er in einem Pallast, der mit sechszehn eisernen Mauern umgeben ist, und zu welchen es keinen andern Eingang giebt, als die sechs und dreißig Fegfeuern ähnlichen Wohnstätten der Birid d. i. der Hungernden, die eine besondere Art von Ungeheuern sind, in welchen die dazu verdammten Seelen wiedergeboren werden und ein gewisses Alter hindurch büßen müssen. 1)

Die von ihm gewöhnlichen Bildnisse stellen ihn dar, wie er in einem Kreis von Flammen umgeben, auf einem wütenden über einer menschlichen Figur knienden Büffel steht. In der Rechten hält er seinen mit einem Todtenkopfe gezierten Scepter, in der linken aber gewöhnlich eine Pferdezwinge. Er scheint in vollem Zorn zu seyn, jedoch den Liebkosungen seiner viel

1) Pallas Samml. histor Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 53. 54. 9c

viel kleineren und beſſer gebildeten, aber mit einem gräßlichen Geſichte neben ihm ſtehenden Gefährtin, Gehör zu geben. Sein Haupt iſt gehörnt, mit Flammen umgeben und mit Todtenköpfen geziert, deren er auch eine Reihe um ſich hängen hat. Sein Antlitz gleicht dem Geſicht eines Löwen, mit einer Büffels- oder Ziegenſchnautze. In einem weſentlichen Theile wird er gewöhnlich dem Priap der griechiſchen Mythologie ähnlich vorgeſtellt. Die beigefügte Abbildung (Taf. 1. Fig. 1.) iſt nach einem in Thon abgeformten und vergoldeten halberhabnen, eine andere bei Pallas befindliche aber nach einem ſauber aus Kupfer gearbeiteten und im Feuer vergoldeten Bilde gezeichnet. 1) In einem Mongoliſchen Tempel fand man ihn ganz blau, auf Menſchen tretend gemahlet. Er hatte zwei blaue, mit Hirnſchädeln bekränzte Köpfe übereinander, an denen unterm ſich zur rechten ein weißes, zur linken ein rothes Geſicht zeigte. Von ſeinen vier Armen trug einer zur rechten ein Schwerdt, und einer zur linken ein Panier; mit denen andern hielt er vor ſich ein Otſchir, einen mit Blut bedeckten Hirnſchädel, und einen Roſenkranz von blauen Todtenköpfen. Ueberhaupt iſt er auf Gemälden von Farbe dunkelblau und mit Feuerflammen umgeben. Der Stein unter ſeinen Füßen und ſeine neben ihm ſtehende Gattin Samundo, bekommen eine hellblaue Farbe.. 2)

Erloersortak heißt bei den Grönländern ein finſterer, grauſamer Geiſt, der in der Luft wohnt und denen hinauf in das Land der Seelen fahrenden Seelen auflauert, um ihre Eingeweide auszureiſſen und zu verzehren. 3) S. Grönländer.

Er-

1) Jenes erhielt Pallas von den Mongolen dieſes traf er unter vielen andern Kalmukiſchen Götterbildern in Jaizkoi oder Uralskoi gorodok an. Daſ. S. 54. Man findet ſie bei ihm Platte 8. Fig. 4. und Pl. 9. Fig. 1.

2) Daſ. S. 99. 100.

3) D. Cranz Hiſtorie von Grönland S. 266.

Erſoué heißt nach den heiligen Schriften der Parſen ein Bar oder Quelle auf dem hohen Huguer, dem Gipfel des Urberges Alborbj. 1)

Erunia-Kaſyapa oder Eruniakaſſiaben, auch Erunien, nach der Indiſchen Mythologie einer der Daidyas oder finſtern Rieſendämonen, Sohn des Kaſyapa und der Diby. S. Erunien.

Eruniakſchen nach der Indiſchen Mythologie ein mächtiger Rieſe, Sohn des Kaſyapa und der Diby und Bruder des Erunien, der von Wiſchnu in ſeiner Verkörperung als Eber, Adiwarage-Perunal, getödtet wurde. S. Adiwarage-Perunal, Diby, Daidyas.

Erunien nach der Indiſchen Mythologie ein mächtiger Rieſe, Sohn des Kaſyapa und der Diby, Bruder des Eruniakſchen und Vater des Pragaladen. Er wurde von Wiſchnu in ſeiner Verkörperung als Menſchlöwe, Naraſſima-Wataram getödtet. S. Daidyas, Diby.

Eſaen heißen nach der Tibetaniſchen Mythologie diejenigen Luftgeiſter, welche die unſichtbaren Beſchützer oder Engel, der Reiche und Völker, ja der einzelnen Menſchen ſind; denn jeder Menſch hat ſich eines ſolchen Beſchützers zu erfreuen, der ihn wider die vielen umherwankenden übelthätigen Geiſter in Schutz nimmt. Auf unſerer Erde ſollen dieſe Schutzgeiſter ihren Hauptſitz in Wäldern und andern unzugänglichen Gegenden haben, und wie in den höheren Reichen, einander bekriegen und überwältigen, da denn eben dergleichen Kriege und Begebenheiten auch zwiſchen den irdiſchen Regenten und Völkern erfolgen. 2)

Eſchbáz,

1) Bun-dehesch Kap. 22.

2) Pallas Samml. hiſtor. Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 45.

Eschbàz ist der Name des sechs und zwänzigsten Tags jedes Monats in dem Sonnenjahre der alten Parsen nach dem Jezdegerdischen Calender, so wie er von Gelaleddin Malekschah, einem Sultan der Seldschuciden, der ihm den Namen des Gelaleischen gegeben hat, ist verbessert worden. 1) In Pehlvi heißt dieser Tag und der Jzéd desselben Aschtad. 2) Er segnet die Welt mit Ueberfluß und sitzt auf einem Ormuzdgeschaffenen Berge des Lebens mit reinen Gütern erfüllt. 3) Als Jzéd des Ueberflusses ist er ein Mitwirker Oschens. S. Aschtad.

Eschem d. i. grausam mit Glanz, nach der Religionslehre der Parsen ein mächtiger Dew, Gehülfe und Abgesandter Ahrimans. Er ist der Neidbuhler des Seresch und sein Charakter kraft des argen Gesetzes, Lüge, Unreinigkeit, Fäulniß und Tod. Die Lust des Bösen, die sich regt, geht von ihm aus, dessen Glorie Mordgrausamkeit ist; 4) aber Ormuzd ist sein Vater worden. 5) Durch viermalige klare Aussprechung gewisser siegreichen und Gesundheitbringenden Gebete, kann man ihn aus Orten, Gassen, Städten, Provinzen, und überhaupt aus allem Reinen der Welt vertreiben. 6)

Er heißt auch der Grausamkeitglänzende, athmet nichts als Grausamkeit und hat viele andre Dews erzeugt. 7) Insbesondre schuf er um die Keans, die Geschöpfe des Lebens, durch seine Bosheit zu quälen, den Dew Odjesch, der Tag und Nacht frißt in der Welt, die todten Seelen mit Furcht quält, ihnen Schrecken eindrückt und sich vor dem Thore der Hölle aufhält; und den Dew Ode, der den

1) D'Herbelot B. Or. Art. Eschbaz.
2) Zend-Aveſta Thl. III. S. 195.
3) Si-ruze daſ. S. 292.
4) Jzeschne Ha 10.
5) Daſ. Ha 25.
6) Vendidad Sarg. 10.
7) Jeschts Sadés n. 95. u. 93. Carde 29.

den Menschen, er sitze am Orte der Aufmerksamkeit oder speise an einem himmlischen Orte, auf die Schulter schlägt und ihm zuredet, Unreines zu essen, damit er nicht zu den reinen Wohnungen der Seligkeit gelangen möge. Eschem heißt auch der Mächtigste des argen Volks der Dews. Sieben Kräfte wurden ihm gegeben zur Zerrüttung der lebendigen Geschöpfe. Durch diese siebensache Kraft schlug er zu seiner Zeit die Keans, lebendige Bewohner der sieben Keschvars oder Theile der Erde, und nur ein einziger kämpfte gegen ihn. Er kehrte alles um und eroberte eine Gegend, wo er viele Geschöpfe zerrüttete und in großer Anzahl zu Grunde richtete. 1) Er täuscht die Menschen auf mancherlei Art und wenn einem in Schlafe der Saame entgeht, so empfängt ihn Eschem wie eine Frau, die Mannes Umgang hat. 2) Ob er aber gleich nur Böses thut, nimmt er doch wenn die Zeit aller Schaffungen Ormuzds vollendet ist, und Sosiosch auf seinen Befehl von einem erhabenen Orte allen Menschen gegeben hat, was ihre Thaten werth sind, mit Serosch vereinigt, Izeschne oder Gebete anstimmen und feiern. 3)

Eschevand ein Sohn Porodakhschta's, nach den heiligen Schriften der Parsen einer der alten Helden von denen es heißt, daß sie lebendig sind und dem Sosiosch bei der Todtenauflebung helfen werden. 4)

Eschk-Allah heißt nach der Religionslehre Muhameds die Liebe Gottes oder die Liebe zu Gott, die er als eine allen Gläubigen unentbehrliche Eigenschaft aufstellt, und davon sagt: „Wenn ihr eure Väter, eure Mütter, eure Kinder, Brüder, Weiber, Verwandte, die Güter die ihr erworben habt, das Geschäfte dessen Verfall ihr befürchtet, und endlich die Häuser und die Woh-

1) Bun-dehesch Cap. 29.

2) Vendidad Farg. 11.

3) Bun-dehesch Cap. 31.

4) Bun-dehesch Cap. 30.

Wohnungen, in welchen es euch wohlgefällt, mehr als Gott und seinen Propheten, und mehr als den Krieg gegen die Ungläubigen liebt, so werdet ihr euch die Rache Gottes zuziehen, der euch gänzlich verlassen wird." 1) Die Grade der Liebe gegen Gott sind:

1) Hubbat und Mehabbat, die Freundschaft;
2) Eschk, die Liebe;
3) Schuk, das Verlangen;
4) Ischtiak, die Innbrunst;
5) Vagd, die Ekstase. 2)

Esedevaster nach den heiligen Schriften der Parsen der erstgeborne Sohn Zoroasters. Er war Haupt der Athornes, wurde Mobed der Mobeds und starb hundert Jahre nach dem Gesez. 3) Er hatte einen Sohn Drorvedje, und wie der starb, nahm er einen Großsohn von seiner zweiten Frau Araudjek, Neriede genannt, an dessen Statt an. 4)

Eskimos. Die Bewohner der Hudsonsbayländer Labrador oder Neubrittannien und Neuwales, welche die Franzosen Esquimaux, und die Engländer Nodwais nennen, erkennen ein Wesen von einer unendlichen Güte, und nennen es Ukcowma d. i. das große Haupt. Sie sehen es als den Urheber aller Güter an die sie genießen, reden mit großer Ehrerbietung von ihm, und erheben sein Lob in einem Liede, welches sie mit einem ernsthaften nicht unharmonischen Tone singen. Ihre Meinungen aber von dem Wesen desselben sind so verworren, daß man sie nicht verstehen kann. Ein anderes Wesen welches sie als die Quelle und das Werkzeug alles

1) Koran, Sure Taubat.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Eschk.

3) Bun-dehesch Kap. 33.

4) Zend-avesta Thl. III. S. 30.

alles Böſen betrachten und deßwegen ſehr fürchten, nennen ſie Wittika. 1)

Nach den Berichten der Evangeliſchen Brüder, nennen ſie den guten großen Geiſt, wie die Grönländer mit denen ſie einerlei Urſprung und Sprache haben, Torngarſuk, der mißgünſtige große böſe Geiſt aber iſt ein weibliches Weſen ohne Namen. 2) S. Grönländer.

Eslám oder Iſlám iſt der eigentliche Name der Religion Muhameds, mit dem die Anhänger und Bekenner derſelben ſelbſt ſie belegen. Dieſes Wort bedeutet eine gänzliche Unterwerfung des Leibes und der Seele, Reſignation ſeiner ſelbſt zum Dienſt und Willen Gottes und an dasjenige was der Prophet geoffenbart hat. Darin beſteht der ganze Iſlamismus oder Muſulmaniſmus. Es heißt davon: „Die wahre von Gott geltende Religion iſt allein Islam, d. i. die völlige Ergebung an Gott. Dieſe Religion wurde im Anfange von denen, welche die ſchriftliche Offenbarung hatten, nicht verändert. Die Uneinigkeit erzeugte den Neid der Parteien, nachdem ſich unter ihnen die Erkenntniß ausgebreitet hatte. Wer aber in dem Unglauben an die Zeichen Gottes verharret, den wird Gott ſchnell zur Rechenſchaft ziehen.“ 3) Folgende Worte Muhameds enthalten eine vollſtändige Beſchreibung des praktiſchen Iſlamiſm: „Man muß glauben, daß nur ein einziger Gott, und daß Muhamed der Geſandte deſſelben iſt. Man hat genau zu beobachten das Gebet, die Almoſen, das Faſten im Monat Ramadhan und die Wallfahrt nach Mekka.“ Dieſe Religion zu lehren ſind alle Propheten geſandt worden, weil ſie auf die Einheit Gottes gegründet iſt; alle Menſchen waren urſprünglich Bekenner derſelben und nur

1) Nach Ellis voyage to Hudson's-Bay, Allgem. Hiſtorie der Reiſen Bd. XVI. S. 656.

2) D. Cranz Fortſetz. der Hiſtorie von Grönland S. 322. 323.

3) Koran Sure 3. Amram d. Ueb. S. 51.

nur aus Mißhelligkeit wichen sie davon ab. 1) S. Muhamed.

Esma Allah nennen die Muhamedaner die Namen Gottes, wovon der Koran in der Sure Aaraf sagt: „Gott hat mehrere vortreffliche Namen, rufet ihn mit diesen Namen an, und scheidet euch von denjenigen, die ihm falsche beigelegt haben." Dieser herrlichen Namen Gottes soll es neun und neunzig geben, die mit dem Namen Allah, den sie Esm al aadhem, den großen Namen, nennen, gerade hundert ausmachen. Daher bestehen ihre Tesbichs oder Rosenkränze gewöhnlich aus hundert Kügelchen, bei deren jedem sie einen Namen ausrufen, und einer alten Tradition zu Folge versichert sind, daß wer sie oft anruft, den Eingang in das Paradies offen finden werde. Diese neun und neunzig Namen sind aber so viel höchstvortreffliche Eigenschaften Gottes, als Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit u. a. m. Ihn nach allen diesen Vollkommenheiten loben, heißt seine vortrefflichen, höchsten Eigenschaften anrufen; eine andere weit erhabenere vorzüglichere Art und Weise dies Gebot zu erfüllen, ist die: wenn der Mensch sich nach den göttlichen Eigenschaften bildet, so daß man in ihm das Bild und die Züge der Gottheit wahrnehmen kann. 2)

Espendarmad, Sefendarmad oder Sapandomad ist nach der Religionslehre der Parsen:

1) Der Jzed des zwölften Monats und des fünften Tags in jedem Monat, welcher ihn regieret und segnet. 3) Der Monat Espendarmad gehört zu den Wintermonaten, während welchen die Kälte durch die Welt herrscht. 4)

2)

1) Sur. Sure 10. Jonas. D'Herbelot B. Or. Art. Eslam.

2) D'Herbelot B. Or. Art. Esma.

3) Zend-Aveſta von Kleuker Thl. III. S. 195. 196

4) Bun-dehesch Cap. 25.

2) Das Fest der Feldbauer. Es fällt auf den Tag Espendarmad im Monat Espendarmad, und die Ceremonien dabei sind folgende. Nach dem gewöhnlichen Gebet legt der Priester ein besonders Kleid an, rezitirt Izeschné und Darun zur Ehre der sieben Amschaspands oder nur zur Ehre Ardibeheschts, und spricht: „Mein Gebet gefalle Ormuzd u. s. w.“ und das Jescht Ardibehescht's bis: „Ormuzd sprach zu Sapetman Zoroaster u. s. w.“ Darauf schreibt er mit Safrandinte auf Hirschhaut oder Papier folgenden Taavid oder Gebetsformel in Pehlvi: „Im Namen des gerechten Richters Ormuzd, am Tage Espandarmad des Monats Espandarmad, erwürge ich alle Kharfesters, Dews, Darudjs, Magiker, Paris, Dews die blind machen, die betäuben, schwächen, Sünder, Aschwogs, Wölfe, Höllengenossen, Darvands, Grausame; im Namen der Izeds, im Namen des starken Feridun, den eine Kuh gesäugt hat, im Namen des Taschterstierns, im Namen des Sterns Satevis, im Namen des Sternes Venant, im Namen der Sterne, die den Haftorang ausmachen. „Ueberfluß und Behescht u. s.

Der Mobed vollendet das Gebet Ardibeheschts mit den Worten: „Ich bringe Izeschne und Neaesch vor Ardibehescht u. s.“ und giebt den Taavid den Parsen, die ihn mit einer kleinen Geldsumme bezahlen. Sie müssen ihn dem Rauch eines Feuers blosstellen, in welches man folgende fünf Sachen geworfen hat: Horn von einem Thiere, das am Mithratage des Monats Mithra getödtet ist, Baumwollensaamen, Traubensaft, Knoblauch und die Pflanze Espand. Alsdann heften sie ihn mit Leim oder einem Nagel inwendig an ihre Thüre. Diese, so wie die Hörner der Thiere, die sie im Hause haben, müssen roth bemahlt seyn. Darauf werfen sie Sand in alle Hauswinkel, auf welchen der Mobed, während er ihn mit einem Messer durchsticht, einen Nereng hersagt, der sich anfängt: „Der Monat Espendarmad u. s.“ Durch diese lezte Ceremonie glauben sie die Dews aus ihren Häusern treiben zu können, oder ihnen wenigstens die Gewalt zu

neh-

nehmen, daselbst zu herrschen. Auch bezeugen die Parsen an diesem Tag ihre heilige Ehrfurcht noch dadurch, daß sie alle Geschöpfe Ahriman's tödten, die ihnen aufstossen. 1)

3) Espendarmad oder Sapandomad ist auch einer der sieben Amschaspands und der Jzed der Erde, und zwar weiblichen Geschlechts. Sie ist eine Tochter Ormuzds, mit großen heiligen Augen, Erhalterin der Reinigkeit, sanft, huldreich, weise, freigebig, Fruchtbarkeit gebend der Erde, auf welcher Reine und Unreine wandeln. 2) Im Zend heißt sie Sepeanteiâs ârmeete d. i. Vortrefflichkeit des Hetzens und Knecht d. i. demüthig, gehorsam. 3) Sie ist das reinste und heiligste unter den ersten Creaturen 4) und giebt Herzensdemuth. 5) Ihre Hamkars oder Mitwirker, die sie begleiten und ihr helfen sind die Jzeds Avan, Din, Aschesching und Mansrespand. 6) Unter den Blumen ist ihr die Weidenblüte heilig, und wenn man sie anruft, so legt man diese Blume auf einen Stein neben das Feuer. 7)

Sapandomad wird auch für die Erde selbst genommen, und als solche bewahrte und beschützte sie den dritten Theil des Saamens, welchen der Urmensch Kaiomorts im Sterben von sich gegeben hatte, und aus dem hernach die ersten Menschen Meschia und Meschiane gebildet wurden, wie Nerioseng h der Jzed des Feuers die beiden andern Theile. 8) Die erste der Schöpfungen Ormuzds

1) Zend-Avesta übers. von Kleuker Bd. III. S. 215. 246. Des letztern Gebrauchs die Geschöpfe Ahrimans zu tödten erwähnt auch Agathias in histor. L. II. p. 59.

2) Jeschts-Sadés n. 25.

3) Zend-Avesta von Kleuker Thl. I. S. 81.

4) Vispered Carde 22.

5) Jeschts-Sadés n. 31.

6) Daſ. n. 32.

7) Bun-déhesch Kap. 27.

8) Daſ. Kap. 15.

mnzbs war der Himmel, die zweite das Wasser und die dritte die Erde, indem sie über dem Wasser sichtbar wurde. 1) Denen Bergen, die zuerst im Wasser verborgen waren, wurde die Kraft anerschaffen, die Erde gleichsam zu entwickeln. Uranfangs entstand Alborbj und darauf die übrigen hohen Gebirge, welche die Erde theilen und gleich Zweigen und Früchten sie gleichsam enthüllen. Nachdem er sich nach allen Seiten weit ausgedehnt hatte, gelangten auch alle andere Berge, die mit seiner Wurzel entsprossen waren, zur Vervielfältigung. Tief aus der Erde fliegen sie in die Höhe empor, wie ein Baum, dessen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst. Und so ist aller Berge Wurzel in Höhen und Tiefen verpflanzt. Man siehet ihre Ausbreitung durch die Erde, den Schlingungen der Baumwurzeln in der Erde gleich, und wie alle Adern des menschlichen Körpers in einem Stamm zusammenlaufen, und dem ganzen Körper Kraft und Stärke geben. Das Erdwasser quillt in Bergen, wo die Ader verborgen liegt.

Während des dreißigtägigen Regens, den Taschter über die Erde ausgoß, und woraus der Zaré, ein großer Strom oder See gebildet wurde, theilte sich die ganze Erdgegend, die dieses Wasser anfeuchtete, siebenfach oder in sieben Theile Keschvars. Der mittlere, der die sechs übrigen um sich hatte, bekam den Namen Keschvar Khunnerets, und alle waren von einander geschieden. Oestlich lag Schavé und westlich Arézé; nach Mittag lagen Frédedafschó und Vidédafschó, zwei Theile; nach Norden aber Voroboresté und Vorodjeresté; auch zwei Theile. Zwischen beiden erhebt sich ein hoher Berg, der das Zusammenfließen beider Keschvars verhindert. Im Mittelpunkt aller liegt Khunnerets, der einem Zaré hat. In diesen Keschvar legte Ormuzd alles, weit im höchsten Grade rein ist. 2)

Ormuzd ist der Erhalter der weitgespannten, von ihm ge-

1) Jeschts-Sadés n. 28. u. 18.

2) Bun-dehesh Kap. I. 8. 11.

geschaffenen Erde, die Größe und weiten Umfang hat, und viel reine Schöpfungen zeugt; die durch seine Macht in der Welt steht, Lebendige und Todte trägt. Auf ihrer Berge Höhen sind Weiden des Ueberflusses. Ihr Wasser vervielfältigt zahlreiche Arten von Bäumen, die Speise geben dem Vieh des Lebens, nähren die Provinzen Frans, nähren die Thiere des Weges, d. i. die mit den Menschen reisen, und kleiden die Heiligen. Dies alles schuf Ormuzd, damit die Feruers im Glanz und Glorie schimmern. 1) Zum Herrn desselben schuf Ormuzd den Menschen, zum König der Zeit und Regierer der Völker, und daß er bekämpfe ohn' Aufhalten alle Dews und sie in die Flucht treibe. 2) Fünf Dinge gefallen der Erde und machen sie den Menschen günstig; fünf aber mag sie nicht leiden und bringen um ihre Gunst. Die fünfe, die ihr gefallen, sind:

1. Wenn der reine Mensch darauf wandelt mit dem Hom und Barsom, Milch und Havom in der Hand, und wenn er wohl und nach dem Gesetze die Worte des Friedens spricht.

2. Wenn ein Gerechter und Machthaber gesunde und erhöhete Orte bereitet für Priester, Heerden, Frauen, Kinder, reine Versammlungen; dann werden daselbst mit Segen und Ueberfluß gedeien reines Fleisch, Weiden, Hunde, Frauen, junge Menschen, Feuer, und überhaupt alle gute Geschöpfe, die in Reinigkeit wachsen.

3. Wenn man sie ebnet, daß man Getraide, Kraut und Bäume in sie pflanzt, wenn man dem Erdreich, das kein Wasser hat, Wasser giebt, und es troknet, wo es zu viel hat.

4. Wenn man nach Ebnung der Erde Thiere des Hauses und Feldes in Fruchtbarkeit sich vermehren läßt.

5. Wenn man auf geebneter Erde die Thiere des Hauses und des Feldes sich begatten läßt.

Die

1) Jeschts-Sadés n. 93. Carde I.

2) Des. n. 13.

Die Dinge, die ihr mißfallen, sind:

1. Wenn sie der Aufenthalt des Unterdrückens und Plagens wird, wenn Dews und Draudis über sie herstreifen und ihr Ungerechtigkeit zubringen.

2. Wenn in der Erde die wohl geebnet war, Höhlungen gemacht werden, um Leichname von Hunden oder Menschen hineinzulegen und sie mit Erde zuzudecken.

3. Wenn auf einem wohlgeebneten Felde zur Vergrabung der Menschenleichname ein Dakhme angelegt wird.

4. Wenn die gut geebnete Erde ein Aufenthalt der Geschöpfe Aheimars wird, die Höhlen darein machen.

5. Wenn ein gerechter Mann, eine Frau oder ein junger Mensch mit staubbedecktem Haupte und Weinen und Klagen gehen und kommen. 1)

Man ruft die Erde auch in Gebeten an. In einem heißt es: „Zur Erde bete ich, deren Straßen breit sind, die immer neu an Fruchtbarkeit und Gaben ist. An diese Erde geht mein Gebet, die lieblich duftet und Bäume werden läßt.“ 2) Auch des Morgens beim Händewaschen betet man zur süßen Erde, 3) auch braucht man sie bei Reinigungen z. B. bei Baraschnom no schabé, der mächtigsten von allen. 4) Wird Sapandomad als die Erde selbst genommen, so sind ihre Gehülfinnen und Statthalterinnen zu Ertheilung aller natürlichen Wohlthaten der Erde die Izeds Aschesching und Parvand. S. Aschesching. Parvand.

Espendiar oder Asfandiar nach der alten Geschichte von Iran ein Sohn Gustasps, des fünften Königs aus der Dynastie der Keaniden und Zeitgenossens Zoroasters. In dem blutigen Krieg, welchen Gustasp mit Arbjasp dem Könige von Turan über Zoroasters Gesetz führte,

1) Vendidat Farg. 3.

2) Jzeschne Ha 10.

3) Jeschts-Sadés n. 6.

4) Zend-Avesta von Kleuker Thl. III. S. 217.

führte, und in welchem ein Theil seiner Familie, sein Bruder Zerir und verschiedene seiner Kinder fielen, entschied endlich Espendiar den Sieg für Gustasp. Im Feuer eines tödtlichscheinenden Gefechtes hatte er seinem Sohne die Krone zugesagt, wenn er Zerir's Tod rächen würde, aber statt Erfüllung seiner Verheißung überlud er diesen Prinzen mit Feldzügen. Aderbedjan und Indonstan waren der Schauplatz seiner Heldenthaten. Um der Verbindlichkeit gegen Zoroaster und des Eifers seines Vaters willen ließ er an allen Orten, die seine Krieger sich unterworfen hatten, Ateschgahs errichten. Doch konnten diese neuen Lorbeere aus dem Herzen dieses jungen Helden den kummervollen Schmerz über seines Vaters Betragen nicht tilgen. Garzom, sein Vertrauter, verrieth ihn bei seinem Vater, als habe er Reden eines Empörers geführt. Dies war kräftig genug, daß Gustasp einen Sohn mit bösen Augen ansahe, dessen Ruhm größer war wie der seinige. Er ließ ihn greifen und ihm Ketten anlegen. Stolz über diese Siege, die doch einzig seinem Sohne gehörten, dem er Böses für Gutes vergalt, wollte Gustasp alle von ihm abhängige Fürsten zur Annahme der Religion seines Propheten zwingen. Während dem er aber in dieser Absicht gegen Rustum, vom Stamme des berühmten Guerschasp zog, welcher damals die Provinz Sistan besaß, und dieser nebst Zal seinem Vater sich vor ihm neigte, ließ Ardjasp durch seinen Sohn Kehram die wehrlose Stadt Balkh plündern und in die Asche legen, und die Priester des Ateschgahs erwürgen. Gustasp davon unterrichtet, zog schnell aus Sistan gegen Ardjasp, wurde aber von ihm geschlagen, und mußte in einem Gebirge, neben Komesch Rettung suchen. Auch dieses umschloß Ardjasp ganz und gar. Gustasp sahe sich aufs Aeußerste gebracht und fragte Djamasp, was zu thun sei. Er rieth zur Entfesselung Espendiars und erbot sich zu deren Ausführung. Gustasp war damit zufrieden, und Espendiar ein Sohn voll Zärtlichkeit, Demuth und Heldenkraft mitten an einem betrügerischen und grausam enthusiastischen Hofe, schlug Tu-

rans Kriegsheer, setzte Iran in seinen ersten Glanz, erlöste seine Schwester aus ihrer Gefangenschaft bei den Turaniern, fand Rache im Blut Ardjasps für den Tod seines Vorvaters Lohrasp und Bruders Farschidvard und, zum Preise seiner Heldenthaten mußte er fallen durch die Hände Rustums, der seinem eignen Vater beinahe den Zepter genommen hatte, und welcher wußte, daß seinem Sohn, da er zum Kampf gegen den Fürsten von Sistan zog, der Tod geweissagt sei. 1)

Essürüni-Emmenedu, nach der Tibetanischen Religionslehre eines der drei Reiche der Ancha-Dijan, einer Classe wohlthätiger Geister oder Tänggri. 2)

Essürüni-Sühl nach der Tibetanischen Religionslehre eines der Reiche der Ancha-Dijan, einer Classe wohlthätiger Geister oder Tänggri. 3).

Evanguin heißt bei den Parsen das Band womit der Barsom oder Beresmé, ein Bündel geheiligter Baumäste, welchen der Priester beim Avestalesen in der Hand halten muß, zusammegehalten wird. Es muß von einem grünenden Baume seyn, gewöhnlich nimmt man Datteln oder Palmzweige dazu, und wird wie der Parsom durch besondere Ceremonien eingeweihet. 4) Es wurde von Hom, dem großen Propheten eingeführt, denn es heißt: „Du bist der Erste, o großer Hom, dem Ormuzd Evanguin und Sadere, Kleider des Heils, vom Himmel gekommen mit dem reinen Gesez der Mazdeiesnans d. i. Ormuzdverehrer, gegeben hat. Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hattest, verkündigtest du auf Gebirgen von

1) Nach dem Schah-nameh des Ferdusi im Zend-Avesta Thl. III. S. 38—40.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 48.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 48.

4) Anquetils du Perron Reise nach Ostindien S. 666.

erhabener Höhe und weitem Umfange das Wort. 1) Man nennt es das heilige, reine und große Band, 2) und verſteht auch darunter den heiligen Gürtel Koſti oder Eviaonghene. 3)

Everé, nach der Religionslehre der Parſen eine Sünde, und zwar die, wenn man einen bis zum Tode verwundet. 4)

Evesruthrem nach der Religionslehre der Parſen eine der fünf Gahs oder Tagszeiten, und einer der fünf Izeds, welche den fünf Theilen in welche Tag und Nacht getheilt werden, vorſtehen. Seine Zeit iſt der vierte Gah des Tags und der erſte der Nacht, oder die Zeit vom Sichtbarwerden der Sterne an bis Mitternacht. 5) Man betet und ruft ihn an mit den Feruers, dem Feuer, Havan, Zur u. a. als einen Schützer des Lebens. Er iſt heilig, rein und groß, und ſegnet alle mit Ueberfluß, die das Geſez Zoroaſters thun. Man bittet mit Demuth und Sehnſucht um ſeine Liebe, und opfert ihm Wünſche, denn er iſt ein Schutzgenius über das Leben belebter Geſchöpfe. 6)

Ewaru, heißt bei den Bewohnern der freundſchaftlichen Inſeln einer der Götter des Meeres, die dem Tuftafähi als dem vornehmſten unter ihnen untergeordnet ſind. 7)

Eyadien, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, zweiter Sohn des Naguſchen und Bruder des Yadien, Sangiadien, Niadien und Krodien. Der erſte wurde ein Bü-

1) Izeschne Ha 10.
2) Daſ. Ha 2.
3) Vendidat Farg. 7.
4) Jeschts-Sadés n. 15.
5) Bun-dèhesch Kap. 25.
6) Izeshne Ha 1. Jeschts-Sadés n. 9.
7) J. Cook's dritte Entdeckungsreiſe überſ. von G. Forſter I. S. 293.

Büßer. Eyadien eroberte das Land im Norden, wurde dort König und gab hierauf die Länder in Süden, Osten und Westen, seinen drei übrigen Brüdern. Seine Gemalin Daievenei eine Tochter des Suden gebor ihm vier Söhne, Yadawu, Schadon, Anunen und Puruwassen. Außerdem aber zeugte er noch mit der Kanmisti, einer Dienerin seiner Gemalin, Trogien und Puranei. Sein Schwiegervater, darüber aufgebracht, sprach einen Fluch gegen ihn aus, der ihn auf der Stelle alt machte. Nachdem sie sich wieder miteinander ausgesöhnet hatten, baten sie den Sukren dem Eyadien seine Jugend wieder zu geben. Er versezte: diese Verwandlung könne zwar bewirkt werden, allein nur nach und nach, und durch Austauschung seines Alters gegen die Jugend eines seiner Kinder. Eyadien that allen den Vorschlag, aber nur der einzige Puruwassen willigte ein. So bekam er seine Jugend wieder, genoß sie eine Zeitlang; übergab sie dann mit dem Reich seinem Sohn und zog in die Einsamkeit. 1)

Eyen nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Sohn des Perurwen, Enkel des Buden oder Budha und der Ila und Urenkel des Sandren. 2)

Eyra oder Eira, nach der Skandinavischen Mythologie die Göttin der Arzneikunst, erfahren in der Heilkunst und die beste Aerztin. 3)

Ez nach der Religionslehre der Parsen eine Sünde, und zwar die, wenn man verschiedenemale dieselben Sünden begehet. 4)

1) Bagawadam im 9 Buch.

2) Bagawadam im 9 Buch.

3) Jüngere Edda Fab. 30. Der Name Eira kommt von Eir i. e. conservatio, salus, securitas, clementia, gratia.

4) Jeschts-Sadés n. 15.

F.

Fadhail heiſſen im Arabiſchen die Tugenden, von Fadhilah, Tugend. Das ganze geiſtige Leben des Menſchen beſteht nach den Meinungen der Weiſeſten unter den Bekennern des Iſlamiſm, in fünf Haupttugenden. Es giebt mehrere ſtürmiſche Meere in dem Menſchen, als das Meer der Sorgen und der Beſchäftigungen des Lebens, der Leiden und Schmerzen, der unmäßigen Begierde nach Böſem und der Leidenſchaften, der Unwiſſenheit und Vergeßlichkeit, und endlich das der Zerſtreuung bei der Mannichfaltigkeit und Verſchiedenheit der Gegenſtände. Gott hat aber auch für den Menſchen Schiffe zubereitet, mit welchen er auf dieſen gefährlichen Meeren ſicher ſchiffen kann, und dieſe Schiffe ſind die fünf Tugenden Tauuvakkul, Ridha, Canaat, Dhekr und Tauhid.

Die erſte iſt das Schiff des Vertrauens zur göttlichen Vorſehung, welches glücklich über das Meer der Sorgen des gegenwärtigen Lebens weg und zur Ruhe führt.

Auf dem zweiten, der Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Willen, kann man ſich aus dem Meere der Leiden an das Ufer der Freude retten.

Das dritte, die Tugend der Verleugnung und weiſen Entziehung bringt in der Uebung eines ſtrengen und bußfertigen Lebens durch das Meer böſer Leidenſchaften an die ſichern Ufer deſſelben.

Auf dem vierten der Tugend des Gebets gelangt man in kurzer Zeit über das finſtere Meer der Unwiſſenheit in das Land der Aufklärung.

In

In dem fünften aber, der Tugend der Betrachtung der Einheit Gottes, erreicht man, wenn man lange auf dem Ocean der Vielheit der Wesen herumgeworfen worden ist, an den Hafen ihrer Vereinigung, die alle verschiedene Gegenstände so mit einander verbindet, daß sie nur einen einzigen daraus macht. 1)

Fadinbigvi Fryggiar, sinus Friggae inhabitator, nennen die alten Dichter der Skandinavier den Odin. 2)

Faensal heißt nach der Skandinavischen Mythologie die Wohnung der Götterkönigin Frigga. 3) S. Frigga.

Faikawa-Kadschiha heißt eine Göttin der Bewohner der freundschaftlichen Inseln. Sie ist die Gemalin des Futtafahi, des vornehmsten unter den Göttern des Meeres. 4)

Fall-höfner, oder Fallhoffner, wahrscheinlich von Fallegr, schön, wacker und hof, Huf, also schönhufig, heißt nach der Skandinavischen Mythologie eines der Pferde der Asen, auf welchen sie jeden Tag über die Brücke Bifrost zu dem Undarbrunnen unter der Esche Ygdrasils reiten, dort Rath und Gericht zu halten. 5)

Fanna heißt einer der vornehmsten Japanischen Heiligen. Man bildet ihn, in den ihm gewidmeten Tempeln in einer Taratеblume stehend ab, mit einer über sein von einem rund vergoldeten Kreis umgebenes Haupt hervorreichenden und mit einem Reiskorn bezeichneten halben Muschel. In der linken Hand hält er einen Scepter.

Man

1) D'Herbelot B. Or. Art. Fadhait.

2) Kenningar Cc 3.

3) Jüngere Edda Fab. 30.

4) J. Cook's dritte Entdeckungsreise, übers. von G. Forster I. S. 293.

5) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.

Man naht sich ihm mit bloßem Haupte und großer Ehrerbietung, und wenn man vorher an ein Glöckchen oder flaches Becken geschlagen hat, verrichtet man, während man die Hände vor das Gesicht hält, sein Gebet. 1)

Farbauta nach der Skandinavischen Mythologie ein Riese, Mann der Laufeya oder Naal, und Vater des Bileistur, Helblinde und des bösen Gottes Loke. 2) S. Bileistur

Fardedaffche heißt in den heiligen Schriften der Parsen einer der sieben Keschvars der Erde. S. Frededa ffché.

Fargeschem oder Zargeschem, nach der mythischen oder ungewissen Geschichte der Parsen, der achte Vorfahr Feriduns und ein Enkel Osjemschids. Er lebte hundert Jahre. 3)

Farma God, saburratus Deaster s. onerum Deus, der mit großer Last beschwerte Gott, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Farmatyr onera portando robustus, der große Lasten zu tragen Starke, Name des Odin bei den Skandinaviern. 5)

Farmur arma Gunnladar onus lacertorum Gunnladae, die Last der Arme Gunnladens, nennen die alten Dichter der Skandinavier den Odin, Gunnlada war eine seiner Gemalinnen. 6)

Farvardians heißen nach der Religionslehre der Parsen die fünf lezten Tage des Jahres, d. i. wört-

1) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan II. S. 304.
2) Jüngere Edda Fab. 27.
3) Bun-dehesch Kap. 32.
4) Kenningar C c b.
5) Kenningar C c b.
6) Kenningar C c 3.

wörtlich, Tage der Faruers des Gesezes, und die zweite Hälfte der zehn lezten Tage des Jahres, welche zusammen die Gatah's genannt werden. In den fünf ersten sollen sich die Seelen der Glücklichen bis auf eine Ferne von drei Bogenschüssen der Erde nähern; in den fünf lezten aber besuchen nicht allein diese sondern auch die Seelen der Unseligen ihre Angehörigen. Zu ihrem Andenken feiert man Gatah's oder Gatha's als eine Art von Todtenfest. Man bemüht sich, sie so prächtig als möglich aufzunehmen. Die Häuser werden gereinigt und ausgeschmückt, und man geht in Zeit von zehn Tagen nicht aus. Die fünf lezten verwendet man zu Daruns-festen, d. i. Freudentagen, von welchen Izeschné, Darun und Vendidad celebrirt wird, wofür der Priester ein neues Kleid bekömmt.

Das Ablesen Afergan's macht den Anfang. Der diensthabende Priester hat, wie beim Darun, Blumen, Früchte, Milch, Wein und Fleisch vor sich. Statt des Fleisches kann Reis und Gebackenes hingesezt werden. Blumen müssen in Indien acht und zu Kirman fünfe seyn. Hom, Barsom und Darnusbrode braucht man nicht dabei. In Kirman stellt man neben den Ateschdan ein Gefäß voll Wasser. Gewöhnlich haben zwei Mobets den Dienst, einer als Djuti und der andere als Raspi. Das Afergan kann aber nur einer verrichten. Vor dem Anfang desselben wirft er in den Penom gehüllt, Sandelholz und zubereitetes Räucherwerk ins Feuer, welches er auch hernach wiederholt. Dann recitirt der Djuti, gleichfalls mit dem Penom, Gahanbar's Afergan, und nach den Worten Medirzerem, kommt er auf Dup Nereng u. s. w. und hierauf fährt er mit Afergan fort. Die Parsen, die den Ort der heiligen Handlung umgeben, sprechen: „Das ist der Wille Ormuzd u. s. w." 1)

Farvardin, in Pelhvi Haloban Feroûr, nach der

1) Zend-Avesta übers. von Kleuker Thl. III. S. 244.

der Religionslehre der Parsen der Ized des neunzehnten Tags jedes Monats und des ersten Monats, der zu den drei Frühlingsmonaten gehört. 1) Er giebt Kraft und Licht, 2) und für seinen Tag im Monat ist ein eigenes Gebet vorgeschrieben, Jeschts-Farvardin. 3)

Fatzman nach der Götterlehre der Sinto oder einheimischen Religion in Japan, ein Untergott oder göttlich zu verehrender Heiliger, Bruder des Tenfjo Dai Sin, des obersten Gottes und Schuzherrn des ganzen Reichs. Ihm wird jährlich am fünfundzwanzigsten Tage des achten Monats ein Fest gefeiert. Sein Haupttempel ist Ufa Fatzman in Büfjen oder Bungo. Sein Monatsfest fällt auf den fünfzehnten jedes Monats. 4)

Feiga nennen die Bewohner der freundschaftlichen Inseln im stillen Meere, die fremden überirdischen Wesen, deren Existenz sie anerkennen. Unter diesen geben sie dem Gott der Thristen den größten Rang, ja sie erkennen ihn ohne Umstände für weiser und besser als ihre Götter, weil er die Europäer gelehrt hatte, so viel beßre Schiffe, Kleider und Geräthe zu verfertigen. 5)

Feingur, qui acquirit, multa acquirens, der Vielerwerbende, Name des Odin bei den Skandinaviern. 6)

Fenrir oder Fenris Ulfr, nach der Skandinavischen Mythologie ein ungeheurer Wolf, welcher nebst der Midgardischen Schlange Jormungandur und der Hel, von dem bösen Loke oder Löptur mit der Riesin An-

1) Zend-Aveſta von Kleuker Thl. III. S. 195. 196. u. Bun-dehesch Kap. 25.

2) Jeschts-Sädés n. 31.

3) Daſ. n. 93.

4) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 276.

5) Engliſche Miſſionsreiſe nach den ſüdlichen ſtillen Ocean, überſ. von Sprengel S. 310.

6) Kenningar Ec b,

Angurbode gezeugt und in Jotunheimum oder dem Lande der Riesen erzogen wurde. Alte Weissagungen und die Abkunft dieser Geschwister ließen die Götter vermuthen, daß ihnen großes Unheil von denselben bevorstehe. Allfader schickte daher einige Götter ab, sie vor ihn zu bringen, und als sie kamen, schleuderte er die Schlange in die Tiefe des Meeres, welches alle Lande umgiebt, und die Hel stürzte er in das Nebelland, Niflheim, den Wolf aber behielten die Götter bei sich, ihn zu erziehen. Niemand hatte jedoch die Kühnheit ihn zu füttern, als Tyr. Als die Götter sahen daß er mit jedem Tage größer und stärker wurde, und Weißagungen sagten, daß er ihnen einst großes Unglück zuziehen würde, so machten sie nach gehaltener Berathschlagung eine starke Kette, giengen damit zu dem Wolf, und thaten ihm den Vorschlag, sich damit fesseln zu lassen, um durch Zerreißung derselben seine Kräfte zu versuchen. Der Wolf wohl wissend was ihm möglich sey, ließ nach ihrem Willen mit sich verfahren. Sobald er sich aber bewegte, zerbrach die Kette und er war frei.

Die Asen machten hierauf eine andere Kette, noch einmal so stark als die erste, nannten sie Dröma, 1) und ersuchten den Wolf abermals seine Kraft an ihr zu versuchen. Als er merkte, daß er ihr gewachsen war, ließ er sich von ihnen damit binden, wie sie nur wollten. Nachdem nun diese Asen fertig waren, bewegte er sich heftig, warf sich mit den Banden auf die Erde, strengte alle seine Kräfte an und die Kette sprang zerbrochen umher. Die Asen verzweifelten nun den Wolf jemals binden zu können.

Da schickte Allfader den Skyrner, Treis Diener und Boten nach Suartalffheima, den Wohnplaz der schwarzen oder Nacht-Alfen, zu einem schwarzen Durag, und ließ ein Band verfertigen, Gleipner genannt.

Diese

1) Dröma oder Droma heißt wörtlich: ein starkes Band.

Diese Fessel war gemacht aus sechs Dingen, dem Tritt einer Kaze, dem Bart eines Weibes, der Wurzel eines Felsen, den Sehnen eines Bären, dem Geist eines Fisches und dem Auswurf eines Vogels. Sie war weich und biegsam wie ein Band und doch sehr fest und stark. Als sie den Asen gebracht wurde, dankten sie dem Boten für sein Geschäft. Darnach begaben sie sich auf eine Insel, Amsvartner heißt sie, die liegt in einem See der Lytenn oder Lynge genannt wird, nahmen mit sich den Wolf, zeigten ihm das Band und forderten ihn auf, es zu zerreißen; denn ob es gleich gar schwach scheine, sei es doch sehr stark. Sie gaben es auch von Hand zu Hand und versuchten es zu zerreißen, sagten aber, daß es nur der Wolf könne.

Da sprach der Wolf: Es scheint mir so schwach und verächtlich, daß ich wenig Lob verdiente, ein so schwaches Band zu zerreißen, es wäre denn künstlich und mit List gemacht, und wenn das ist, komme es nicht an meine Füße. Die Asen versicherten, er würde es ohne große Mühe zerreißen können, denn da er im Stande gewesen sei, so starke Fesseln zu zersprengen, müsse es ihm mit diesem unscheinbaren desto leichter gelingen — und versprachen, wenn er sie nicht zerbrechen könnte, ihn wieder loszumachen. Der Wolf antwortete: Wenn ihr mich bindet und ich nicht durch eigene Macht loskomme, seid ihr wohl übereingekommen, mich lange ohne Hülfe zu lassen. Ungern lasse ich mich in die Fesseln legen, damit ihr mir aber nicht Furcht vorwerfet, so lege einer der eurigen seine Hand in meinen Mund, daß es ohne Falschheit geschehe.

Die Asen, als sie das hörten, sahen einander an und waren in Verlegenheit, denn keiner wollte seine Hand aussezen, endlich aber entschloß sich Tyr und legte seine rechte Hand in den Mund des Wolfes. Nachdem der Wolf gefesselt war, strengte er seine Kraft an, sich von den Banden frei zu machen; aber sie zogen sich dadurch nur immer mehr zusammen. Alle lachten, außer Tyr, wel-

welcher seine Hand verlor. Als nun die Asen den Wolf unauflöslich gebunden sahen, zogen sie ein Seil, welches an den Fesseln hieng und Gelgia hieß, durch das Loch eines großen Steins, den sie schon vorher in der Erde befestigt hatten, und, um ihn noch fester zu halten, banden sie ihn noch an einen andern Stein, der noch weit tiefer in die Erde versenkt war. Der Wolf riß hin und her, sperrte seinen Rachen weit auf und wollte sie beißen, sie aber stießen ihm ein Schwerdt senkrecht in denselben, daß das Heft unten die Spize aber oben im Gaumen fest stand. Das Geheul welches er erhob, war fürchterlich, und seitdem läuft unaufhörlich ein Schaum aus seinem Munde, welcher bei den Asen Ufen heißt. 1)

Also gefesselt wird der Wolf liegen bis zu Ragnarockur, der Zeit des Untergangs der jezigen Welt. Obgleich die Götter viel Uebels von dem Wolfe zu fürchten hatten, so wollten sie ihn doch nicht tödten, so groß ist ihre Achtung für den Frieden und ihre Freistätte. Sie wollten dieselben nicht mit dem Blute des Wolfs beflecken, obgleich die Propheten ihnen gesagt hatten, daß er Odin brächte das Todesloos. 2)

Nach diesen Weissagungen werden bei dem Ende der Welt, vom schröcklichem Beben der Erde die Felsen zusammenstürzen und alle Fugen der Dinge brechen und aufgelöst werden. Nun rüsten sich die Feinde der Götter zum großen Kampfe mit ihnen. Surtur der Beherrscher der Feuerwelt kömmt mit seinen Schaaren. Er reitet voran auf flammendem Roß und mit flammendem Schwerde. Sie eilen zum Kampf nach Wigrydur, wo auch der Wolf Fenrir, dessen Bande gesprungen sind, die Midgardische Schlange, Loke und alle Frostriesen erscheinen. Heimdall stößt in sein Horn, und alle Asen und Einherien eilen sich zu bewaffnen. Odin mustert seine Schaaren und tritt mit einem goldenen Helm und

1) Jüngere Edda Fab. 29.

2) Das. Fab. 29.

und einem glänzenden Panzer geschmückt, an ihre Spitze, in der Rechten sein Schwerdt Gugner schwenkend. Obgleich er den Ausspruch des Schicksals kennt, kämpft er doch mit dem Wolf — und unabänderlich ist sein Verhängniß, er unterliegt und wird von ihm verschlungen. 1)

Da kommt Hlinen
Der zweite Schmerz,
Kühn gehet Odin
Dem Wolf entgegen,
Entgegen dem Surtur
Steht Belas Sieger;
Es fällt der Frygga Gemal,
Der König ihrer Lust — 2)

heißt es in den Aussprüchen der Seherin, und weiter:

Da erscheinet
Sigfodurs mächtiger Sohn,
Wider zu kämpfen
Mit dem tödtlichen Thier;
Mit aufgehobner Hand
Durch den offenen Rachen
Ihm das Herz er durchsticht —
So rächt er den Vater. 3)

Nach der jüngeren Edda tritt Widar dem Wolf mit seinem wunderbaren Schuh in den aufgesperrten Rachen, und reißt mit den Händen das obere Gebiß desselben so weit auf, daß er sterben muß.

Den Zeitenvater
Verschlingt der Wolf,
Und Widar rächt ihn
Und reißt dem Wolfe

Im

1) Jüngere Edda Fab. 48.
2) Voluspa Str. 49.
3) Daſ. Str. 50.

Im Kampfe den kalten
Rachen entzwei! 1)

Fenulonga heißt bei den Bewohnern der freundschaftlichen Inseln des stillen Meeres, der Gott des Regens. 2)

Ferák nennen die Moslemin die Absonderung von Gott, in welcher die Verdammten leben müssen. Man hält diese Entfernung von der Gegenwart Gottes, und den undurchdringlichen Schleier der sie abhält, desjenigen göttlichen Lichtes zu genießen, welches das Glück der Seeligen vollendet, für die größte Strafe derselben. 3)

Ferakh kand in Pehlvi, in Zend aber Vereiengho Voorokeschè d. i. großmachend, Ueberfluß gebend, heißt nach den heiligen Schriften der Parsen ein Zaré, großer See oder Strom, der auf folgende Weise entstand. Nachdem die Welt erschaffen war ließ Taschter dreißig Tage einen heftigen Regen fallen, dessen jeder Tropfen wie eine große Schale war. Menschen hoch war die Erde oder der Boden mit Wasser bedeckt, welches alle Oefnungen durchdrang, und alle Kharfesters tödtete. In der Folge theilte sich ein Wind vom Himmel dem Wasser mit, und trug es in Wolken mit sich fort, wie die Seele den Körper. Darauf faßte Ormuzd alles Wasser zusammen und gab ihm die Erde zu Gränzen, und so wurde Zaré Ferakh kand gebildet. 4) Weiter heißt es daselbst: „Ormuzd ließ nach seiner höchsten Liebe gegen die Menschen von seinem Thron aus zwei Wasser fließen, die ihren Kreislauf über die Erdfläche nehmen und zulezt

1) Jüngere Edda Fab. 48. Gräters nordische Blumen S. 144.

1) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean übers. von Sprengel S. 310.

2) D'Herbelot B. Qr. Art. Gehennem.

7) Bun-dèhesch Kap. 7.

zulezt am Zare Ferakhand in Eins fließen.“ Dieser soll ein Werk des Alborbj nach mittägiger Seite seyn und wird auch mit seinen tausend Wasserkanälen, wie der Quell Arduisur, Pallast der Bäche genannt, weil er vom Thron Ormuzds ausströmt. Alles andere Gewässer hat seinen Ursprung von diesem Quell, der sich mittäglich aus dem Alborbj ergießt. Auf des Berges Spize ist ein Var oder Quell. In diesen fließt das Wasser und reinigt ihn. Von hieraus ergießt es sich weiter in verschiedenen Goldkanälen, in der Tiefe tausend Menschenmaaß. Ein Arm dieser Goldkanäle ziehet sich auf den Berg Hosinbum, und endigt sich im Zaré Ferakhkand. Ein Theil dieses Kanals reinigt durch seinen Einfluß den Zaré; ein anderer Theil tränkt das ganze Land und alle Geschöpfe Ormuzds. Von ihm kommt Gesundheit, und durch Wolken, die aus diesem Wasser aufsteigen, wird Trockenheit und Dürre verhindert. 1) S. Zaré.

Feridun oder Afridun, ein alter König in Iran, und zwar der sechste aus der ersten Dynastie der Pischdadier, welche in den frühesten Zeiten der Welt regierten. Er war ein Sohn Athvians, des zweiten Sterblichen der in der geschaffenen Welt Ormuzd in Demuth angerufen hat, und wird genannt, der berühmte Held, der Zertreter Zohak's mit seinen drei Schlünden, drei Gürteln, sechs Augen, tausend Kräften, der an Gewalt über den Dews Grundargen Darudjs und Darvans stand. 2) Seine Brüder waren Barmaiun und Kataiun, sein Vater Athvian oder Athvian Portuna, d. i. Ochsenreich, der schwarze Ochsen hatte, war ein Sohn von Athvian mit rothen Ochsen; dieser von Athvian mit schwarzen Ochsen; dieser von Athvian der weise Ochsen

1) Das. Kap. 13. Die Parsen welche unter Zaré Meer verstehen, nehmen Ferakhkand für den Ocean. Zend-Aveſta von Kleuker Thl. III. S. 77.

2) Jzeschne Ha 9.

sen hatte; dieser von Athvian, dessen Ochsen sehr fett waren; dieser von Athvian, der ganze Heerden davon hatte; dieser von Athvian, dieser von Fargheschen; dieser von Athvian; dieser von Djemschid; dieser von Vivengham. Diese verschiedenen Fürsten, außer Athvian Portuna, geben zehn Menschenzeugungen. Jeder lebte hundert Jahre, das macht zusammen tausend Jahr, während welchen Zohak nichts wie Böses that; und Feridun war also der eilfte Abkömmling von Djemschid. 1)

Er war in Verene, einem der von Ormuzd geschaffenen Orte der Glückseligkeit, geboren und regierte in Aderbedjan, dem Vaterlande Zoroasters. In Kraft und Macht erhielt er von Schahriver, dem vierten Amschaspand, alles, was er wünschte. Da schwanden alle Uebel, Fieber, Schwachheit, Geiz, ausgeartete Lüste, willkürliche Taubheit und Blindheit des Geistes, Schlange, Lüge, Weib des schändlichen Lebens, häßliche Bosheit, Verdorbenheit und unreines Gift, das Ahriman in die Menschenkörper gelegt hatte. Feridun brauchte alle gute Bäume, die Ormuzd zur Gesundheit hatte wachsen lassen, für den Menschenkörper und lobpries ihn dafür, und es vergiengen Neid und Tod und alle Uebel. Dieser König, groß und mächtig in der Welt, reinigte die Erde vom Gift aller dieser Uebel und zernichtete den Darudj. Er vertrieb die Dews Aschere, Unrein, Eghovere, Arg, Eghranm, Stark und Dghranm, Gewaltig, alle Arten von Neid, alle Todesarten, alle Arten der Magie, die die Pavis lehren, und schlug alle Darvands. 2)

Er heißt der dritte unter den Poeriodekeschans oder den Menschen des ersten Gesezes und man verehrt seinen Feruer als den des ersten unter ihnen, der Hunger

1) Bun-dehesch, Kap. 32. Athvian scheint wie Djemschid, Feridun und Zohak eine Dinastie-Benennung zu seyn.

2) Vendidad Farg. 1 u. 20.

ger und Durst und Böses vertrieben hat, und den Urheber unordentlicher Lüste der Böses that, den Zohak. 1) Er vertrieb die Tazians oder Araber der Wüsten aus Iran; denn als er aufstand mußten sie sich aus den Städten Irans flüchten, und wurden gezwungen, sich an den Ufern des Zaré niederzulassen; er aber nahm, nach ihrer Vertreibung, wieder Besiz von den Städten Irans. 2) Man ruft ihn auf eben die Art an, wie die Amschespands und Izeds. In einem Taavid d. i. Gebetsformel, die man am Arme trägt, heißt es: „Im Namen des starken, glänzenden Feridun Athvian bind' ich dieses Fieber und übrige Uebel u. s. w." und ehe sie angebunden wird, spricht der Destur zuvor: „Der heilige Feruer Thraetono's d. i. Fraiduns Athvians Sohn sei mir hold. Ich bringe ihm Izeschne u. s. Ich erhebe hoch Thraeteno, Athvians Sohn, heilig, rein, und groß. 3) Auch wird er angerufen, wenn man Dews und Magiken vertreiben will, und es heißt in einer dazu dienenden Gebetsformel: „Gesundheit sei mein Lohn, nun, der ich zur Ehre Ormuzds Afergan bete, zur Ehre des tapfern, glänzenden Feridun, Feridun Athvians Sohn." 4)

Feriduns Söhne waren Salm oder Salém, Tur und Irets oder Iradsch. Er theilte sein Reich unter sie, worüber der jüngste von den beiden andern erschlagen wurde. Die Nachkommen desselben mußten Jahrhunderte lang blutige Kriege mit der Dynastie Afrasiab, die von Tur abstammte, führen. S. Afrasiab.

Zur Uebersicht seiner Abkunft und der von ihm stammenden Dynastien und Könige kann folgende Stammtafel dienen:

Kaio-

1) Vendidad Farg. 20 u. Jeschts-Sadés n. 93. Garde 29.
2) Bun-dehesch Kap. 23.
3) Jeschts-Sadés n. 74.
4) Daf. n. 97.

Kaiomorts
der Urmensch, ein Androgyn.

Meschia, der erste Mensch, und Meschiane, sein Weib.

Siahmak, seine Frau Beschak.

Trevak und Trevakein.

Hoschingh und Gondjeh, die Stammeltern der Iraner. Regiert 40 Jahre.	Taz und Tazé hatten ihre Wohnung in den Wüsten der Araber.	Mazendran, seine Nachkommen wohnten in Sura, Assyrien und Tur.
Einer seiner Nachkommen Tehmüret reg. 30 Jahre.	Beveré Fschenghé	
Vivengham	Tscheené gave	
Djemschid, reg. 716 Jahre.	Khrotasp.	
Athvian, Dynastie, während welcher Zohak plagte tausend Jahre lang.	Zohak, Dynastie von tausend Jahren.	
Feridun, befreite Iran von Zohak u. reg. 500 Jahre.		
Salm oder Salem König des Landes Magreb.	Tur, König in Turan. Seine Nachkommen	Irets od. Irak, König in Iran. Unter seinen Nachkommen
	Afrasiab, Dynastie.	Manugeher od. Minotscher der Salem und Tur schlug, zur Rächung Irets. 1) Reg. 120 Jahre.

1) Nach Bundehesch Kap 15. u. 32. u. a.

Ferobun nach der Religionslehre der Parsen ein heiliges Feuer welches Osjemschid und Gustasp verehrt haben. Jener errichtete Dad-gahs auf dem Berge Kharesem, wo Ferabunfeuer glänzte, Zohah bewahrte seinen Glanz auf, und unter Gustasps Regierung, wie das Gesez erschien, wurde dies Feuer vom Berge Kharesem, wo es glänzte, nach Kabulestan, in die Flecken Kabul's gebracht, wo es jezt ist. 1)

Feruers oder Fervers, sind nach der Religionslehre der Parsen, die ersten Abdrücke der Wesen durch den Gedanken des Schöpfers, gleichsam der vollkommenste Abdruck des Gedankens Gottes als Schöpfers, auf ein einzelnes Objekt angewandt. Jeder Mensch nicht nur, sondern auch jedes höhere Wesen hat sein Urbild, den reinsten Ausfluß des Gedankens von Ormuzd, durch den er die Reihe der Wesen hervorbrachte.

Uranfangs schuf Ormuzd zur Bestreitung Ahrimans die Feruers aller Wesen. Als Schöpfer dachte er auf Wesen aller Art, die rein und gut, und stark und edel wären, und jeder dieser Gedanken war Feruer, war Geist und reinstes Bild des künftigen Wesens, das einmal ein Theil in Ormuzd Welt seyn sollte, ganz Licht und Geist, ein Wesen und Leben Geist, durch bloßen Schöpfergedanken geboren; denn Ormuzd dacht' im Wort, und jeder Gedanke im allschaffendem Wort ist Geist, der das Geschöpf belebt, wozu er gedacht ist. Und so giengen aus Ormudzs allschaffendem Geist aller reinen Wesen in zahllosen Arten, Gestalten und Stufen Feruers, unsterblich, denn ihr Saame kommt vom ewigen Geiste, dem unzerstörbaren Lichte; ganz Leben, weil der sie gebar, ganz Lebenskraft ist; stets wirkend, durch ihre schaffende Feuer- und Lichtkraft. Durch sie lebt Eins und Alles in der Natur, der Sterne-Heer, die Erde, der Mensch, das Thier, der Baum;

1) Bun-dehesh Kap. 17.

Baum; alles ist durch sie Bewegung und Segen. Sie sind des Himmels Schutz und Wache wieder Ahriman, und der Seele Schuz, die sie gesund erhalten und bei der Auferstehung von allem Bösen reinigen. Mit der Schnelligkeit des Vogelflugs fahren sie vom Himmel und bringen Gebete vor Ormuzd; in der Welt an Körper gebunden, mindern sie die Unreinigkeit durch Streit wider die Dews. Die Zahl und Stufen der Feruers sind so groß und verschieden, wie die der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Feruer, weil die in Herrlichkeit verschlungene Ewige Ewigkeit, Zeruane akherene, sich denkt im allmächtigen Wort, und dieser Abdruck des unergründbaren Wesens ist Ormuzds Feruer. Des Gesezes Feruer ist des Gesezes Geist und Lebenskraft; das Lebendige und Belebende im Wort, wie Gott es denkt. Eins der schönsten Ideale in Ormuzds Augen ist der Feruer Zoroasters; denn er hat das Gesez in Gang gebracht und Herrlichkeit ins Licht gestellt.

Die Feruers sind also der Uebergang von dem, was wir Substanz nennen, zum bloßen Schöpfergedanken der Substanz; weil der Wesenschöpfer nach Geist und Lehre des Zend-Aveſta, keinen einzigen Gedanken leer, nur als eine bloße Möglichkeit denkt, sondern lauter Feruers dachte. Sie sind die ersten, reinsten Abdrücke aller künftigen Wesen und Geschöpfe; das, was in allen Wesen abgezogenster Geist, reinster Funke himmlischer, göttlicher Natur ist. Sie werden immer von den Seelen unterschieden; sind höher und eher als dieselben; haben zwar schon den Grund in sich, warum sie künftig mit solchen und nicht andern Geschöpfen vereinigt werden sollen, aber noch nicht die Gestalt des besondern Geschöpfs — und sind einerlei mit Plato's Ideen, Ἰδέαι, Ἰουγες, Ἀρχαὶ νοεραὶ.

Wie Ormuzd's Gedanke der Feruer Zoroasters schuf, so war er von allen Feruers höherer Geister, wie von allen Feruers aller Menschen unterschieden; er war aber noch nicht Zoroaster, sondern enthielt nur, aber in wahrer

rer, lebendiger Existenz, das ganze Bild, was Zoroaster künftig werden sollte. Sobald Ormuzd die Feruers dachte, lebten sie, und konnten Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen vereinigt wurden, dieselben zu beleben. Nach Zoroaster sind sie die reinsten Ausflüsse von Ormuzds Schöpfergeist, von gleicher Natur mit demselben, wahres und lebendiges Wort, darauf ist auch ihre Unsterblichkeit und ewige Fortdauer gegründet; denn kein Funke göttlichen Geistes kann sterben, denn er ist seiner Natur nach Leben und belebende Kraft. Zunächst wird Feruer nur von verständigen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, die gewesen sind, oder sind, oder noch geboren werden sollen, wie wir nur von Himmelswesen und Menschen-Geist im eigentlichen Sinn zu gebrauchen pflegen; es giebt aber auch Feruers (Geist) in Thieren, Bäumen, Blumen, Sternen; denn wo Leben-, Regsamkeit, Bewegung und Wachsthum ist, da ist auch innere Kraft, Feuer, Lichtsaamen, und eben dies bestimmt die Natur der Feruers. Sind sie mit Wesen verbunden, so werden sie oft für das Wesen oder Geschöpf selbst gesagt, weil sie das Reinste und der lezte Mittelpunkt jedes Geschöpfs sind; auch sind sie der Seele Schuz, und man muß für seinen Feruer besonders beten, daß Ormuzd ihn bewahren wolle, weil ohne ihn Seele und Leib unrein und irre geleitet werden. 1)

Alles dieses wird in den heiligen Schriften der Parsen ausdrücklich von den Feruers gesagt. Sie sind stark und wohl gerüstet und erhaben über alles was heilig ist. In einem Gebete heißt es: „Ich richte mein Gebet an alle Feruers, die von Anfang an gewesen sind an allen Orten, in den Straßen, Städten, Provinzen; an den Himmel in seinem Lauf, das Wasser in seinem Lauf, die Erde in ihrem Lauf, die Thiere und reingebornen Kinder, und Gebährerinnen der Kinder, die auf Erden

1) Zend-Aveſta von Kleuker Th. I. S. 12—15.

den wandeln und verschwinden; an den Feruer Ormuzds und die der Amschaspands, an alle heilige Feruers der himmlischen Izeds; an die Feruers Kaiomorts, Sapetman Zoroasters, und der Pouriodekeschans, d. i. der erstgeschaffenen Menschen der ersten Gesetze; an alle reine Feruers derer die auf Erden gelebt haben und gestorben sind, der Frauen und Jünglinge, und Töchter dieser Welt u. s. f. an die reinen, starken und mächtig ausgerüsteten Feruers; an die Seelen der Pouriodekeschans, die Feruers der Meinigen und den Feruer meiner Seele: ich bete zu ihnen und bringe ihnen Jescht."

Als Ormuzd hatte Licht werden lassen zwischen Himmel und Erde; Sterne die Stand halten und in Bahnen laufen, Mond und Sonne, führte zu gleicher Zeit die allwissende und vortrefflichste Weisheit den Menschen Feruers zu und sprach: „Welcher Gewinnst für euch, Körper in der Welt zu beleben! Seyd daher im Kampfe gegen die Darudjs, und macht sie schwinden: am Ende sollt ihr in den ersten Zustand zurückkehren; Seligkeit soll euch werden, Unsterblichkeit ohne Veraltung, ohne Uebel; mein Fittig soll euch gegen Feinde decken." Darauf kam des Menschen Feruer, durch des Allwissenden Geist gegen Ahrimans Darudjs geschüzt, in die Welt und ward sichtbar. Am Zeituntergang wird er vom Feinde Peetiare d. i. Ahriman errettet, des ersten Glücks geniessen, wenn die Todten neu leben, durch alle die Ewigkeiten der Wesendauer. 2)

Nachdem Ormuzd den Himmel geschaffen hatte, lief Ahriman aus in die Welt, aber beim Anblick der Schönheit, Reinigkeit und Stärke der Izeds nahm er von neuem die Flucht. Der Himmel stellte sich, wie ein Streiter mit dem Küraß, vor Ahriman zum Krieg, und Ormuzd half aus dem festen Himmel, seinem Wohnkreise, dem Himmel, der sich dreht. Die Feruers der Krieger und

1) Izeschne Ha 23.

2) Bun-dehesch Kap. 2.

und Reinen, mit Lanzen und Keulen in der Hand, rüsteten sich so aus zu Unterstüzung des Himmels, der sich umdrehet, und halfen ihm thätig. Ahriman ward zur neuen Flucht gezwungen, indem er sahe, daß seine Dews sich davon machen, und er selbst kraftlos werden würde. 1)

Die wichtigste Urkunde über Ursprung, Natur, Charakter, Seyn und Wesen der Feruers, ist der Jescht-Farvardin. Nach demselben kommen Kraft und Größe. Glanzschimmer und Freuden, von den starken und wohlgerüsteten Feruers der Heiligen. Ormuzd war ihre Hülfe, denn er erhob sie hoch, und daher ihr Licht und Glanz. Wär' er nicht Schöpfer der starken Feruers der Heiligen in der Höhe, so würden die Thiere vieler Arten nicht Leben behalten, und Darudj Behescht an sich gerissen haben. Darudj der Lasterverschlungne und Lasterversunkne würde an Macht gewachsen und König der Welt geworden seyn; er würde alles im Himmel und auf Erden zerfressen, und sich im Himmel und auf Erden gezeigt haben. Wenn aber in der Zukunft Größe und Hoheit Ahrimans schwindet, so ist's damit die Feruers in Glanz und Glorie schimmern. Wenn Wasser strömt, sich überfließend ausgießt und Leben mit sich trägt; wenn aus der Erde Bäume hervorwachsen, die durch sich selbst beleben; wenn Wind bläst in der weiten Welt und Leben mit sich führt; wenn Weibchen Kinder haben; wenn Leben und Zeugung glücklich fortgeht und Kinder werden; wenn der Mensch in Größe lebt und für und für Heerden großer Zahl ihm Speiße geben; wenn Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen laufen: so ist dies Alles, damit die Feruers in Glanz und Glorie schimmern. 2)

Wenn man zu den Feruers ruft und der Triumphspruch spricht: „Ich rühme, erhebe hoch und liebe die reinen, starken, vortrefflichen Feruers durch Izeschne;" so wer-

1) Daf. Kap. 6.

2) Jescht-Farvardin oder Jeschts-Sadés n. 93. Carde 1. Zendaveſta Thl. II. S. 264 f.

werden in dem Ort, der dem welcher es thut, unterthan ist, die Heiligen im Leben und die gewesen sind und auch seyn werden, alles lebendig machen in allen Provinzen. Sie werden erhalten die Länder wo man gut lebt; den Himmel und das Wasser; die Erde mit den Thieren und das Weib der Kinder. Sie werden geben starke Wesen im Ueberfluß; Dinge der Güte und Größe und Keime; Kraft und Leben und Sieg und alles was man wünschen kann; alles in besten Stand sezen; und an dem Orte, wo man den heiligen Dienst verrichtet, wird ihr Schuz über den Todten schweben. 1)

Groß sind die Thaten dieser reinen, starken und vortrefflichen Himmelswesen. Richtig, weiten Umfangs, stark und kräftig sind die reinen Gedanken dieser Siegeshelden. Ganz Leben ist in dem was sie thun. Sie wirken in der Höhe, schlagen und siegen, erheben den Reinen und sind zur Hülfe dem der vor sie tritt. 2)

Gleich der Sonne leben sie glücklich in der Höhe für und für. Aller Zeiten Länge durch sind sie himmlisch und von Uebel befreit. Von diesem reinen, glänzenden Berge, geben sie weithin Gesundheit reinen Menschen und wachen über alles mit Reinigkeit. Mit Eifer sind sie thätig wider des Bösen Thäter. Sie wachen in der Höhe wider den falschen Freund der Arges thut, und vollbringen alles mit Heldenarm. Sie wirken mit Weite, kränken alle Uebelthäter und zerschlagen die Schaar der Dewsmenschen. Sie sind Schuzwächter über alles durch Feuer und Wohlthäter der Landen. Den Reinen thun sie nichts als Gutes und retten huldreich von Uebel, der mit Lust und Demuth sie hocherhebet. Insbesondere schüzen sie ganz und gar Dew, der, weil er lebt auf Erden, Izeschne celebrirt. Schuzgeister denen die sie rufen, die sie bitten, eilen sie herbei, wenn ihr Name gehört wird. Sie sezen alles in besten Stand und erheben den Glanz dessen, der sie durch Izeschne

1) Das. Karde 2.

2) Das. Carde 3.

schne rühmt. Als starke, reine, triumphirende Schuzgeister, sind sie Geber und Erhalter der Freuden und der Nahrung des starken Körpers und erhabner Seele. Zum Sieg und zur Fülle aller Wünsche helfen sie dem, der sie ruft. Wenn an einem Orte wo der gerechte Mensch sie anruft und Izeschne celebrirt, ein Unglück sich begiebt und Menschen angstvoll zagen; so erheben sie, die großen und himmlischen sich über sie und helfen durch reine Geschöpfe, durch den Ormuzdgeschaffenen, lebendig, wirksamen, siegenden, wachsamen, alldurchdringenden Behram, und indem sie ihnen wohlthätige Freunde geben. 1)

Stark, lebendig, siegreich und im Triumph wandelnd, geben sie Licht aus der Höhe, wirken durch Feuer, meiden die Schlange, zerstücken die tausend Geschlechter der Dews, und befreien und erlösen vom Winde begleitet, der Menschen Leiter welche die Dews gebunden halten. Wenn sie mit dem gerechten, starken Mithra, mit dem himmlischen Volk und dem siegreichen Winde hülfreich kommen werden; dann werden in den Provinzen des Lebens die Feinde geschlagen werden, an der Zahl fünfzig, hunderttausend, ja ohne Zahl. 2)

Sie lehren den reinen Ormuzdgeschaffnen Wassern ihren Weg, und hoch über den zahlreichen Gewässern auf dem Throne stehend sind sie fort und fort beschäftigt, sie zu segnen, die lange Zeit der Weltdauer durch, für Ormuzdgeschaffene Menschen lassen sie sie strömen über diese Welt, die der Weg ist zu beiden Schicksalen. Eben so lehren sie die geschaffnen Bäume in Reinigkeit wachsen, und geben überfließenden Segen ihnen und den Saamenkörnern. Den Sternen, der Sonne, dem Mond und dem ersten Gottgeschaffnen Lichte haben sie die Bahn gezeichnet. Sie wachen über den Zare Voorokessche, und über das Gestirn Hafforang. 3)

Der

1) Das. Carde 4 — 11.

2) Das. Carde 12.

3) Das. Carde 13 — 21.

Der Feruer Ormuzds iſt der Vollkommenſte, Vortrefflichſte, Reinſte, Stärkſte, Weiſeſte, der vollkommenſte an Köprer, erhaben über alles was heilig iſt, das Wort, deſſen Körper kräftig und licht iſt, lichtglänzend und weitſchauend. 1)

Lobpreis muß man allen reinen, ſtarken und vortrefflichen Feruers der Heiligen von Kaiomorts bis zum Siegesheld Soſioſch bringen; den Feruers der Sterne; den Feruers des himmliſchen Worts; den Feruers des Feuers, des Waſſers, der Erde, der Bäume, der Heerden, des Stiers, des himmliſchreinen Kaioworts; dem reinen, heiligen Feruer Zoroaſters, den erſten der in Menge geſchaffnen Weſen, den erſten der Gedankenreinen, erſten der Wortreinen, erſten Athorne, erſten Krieger, erſten Feldbauer, an deſſen Schöpfung Ormuzd zuerſt vor der aller andern Weſen dachte. Lobpreis iſt zu bringen den heiligen Feruers der Großen der Welt, der Wohlthäter der Provinzen, der reinen Fürſten, der mancherlei Heldengeſchlechter; Lobpreis den Feruers der Männer und Frauen in allen Provinzen Irans. 2)

Man ruft die Feruers auch für die Todten an, und zwar am vierten, zehnten und dreißigſten Tage nach dem Tode und am Ende des Jahrs, für das Heil ihrer ſeeligen Seelen. Insbeſondere ruft man in dieſem Gebet für die Todten an, Zoroaſters Feruer, die Feruers ſeiner Verwandten und der Könige in Iran; dann alle Feruers die von Kaiomorts bis zu Soſioſch, den vierten, zehnten, dreißigſten Tag nach dem Tode, und am Ende des Jahrs an vorgeſchriebenen Tagen angerufen ſind und ſeyn werden; alle Feruers die ſind, geweſen ſind und ſeyn werden; die der Gebornen und Unzeitigen dieſes und anderer Orte; die der Männer und Weiber, der Jünglinge und Jungfrauen; die Feruers der Seinigen, die der Väter, Mütter,

1) Daſ. Carde 22.

2) Daſ. Carde 23. - 31.

ter, Vorväter von beiden Linien des Verstorbenen, der Kinder, Abkömmlinge, Diener und Nachbarn u. s. w. 1)

Fetis oder Fetisso nennen die Negern in Guinea, und andern Ländern der Westküsten von Afrika, nach dem von den Portugiesen geborgten Worte Fedes welches von dem lateinischen Fides kommt, überhaupt alle solche lebendige wie leblose Gegenstände der Natur, denen sie aus mancherlei Ursachen, aus Abscheu und Furcht, oder Dankbarkeit und Zuneigung, eine Art religiöser Verehrung beweisen, und insbesondere alles was dem auch von dem rohesten Wilden geahneten großen und mächtigern unsichtbaren Wesen gewidmet ist, oder worin sie die Wirksamkeit desselben zu erkennen glauben. Sie verehren sinnliche Gegenstände wegen geheimer göttlicher Kräfte, die sie in ihnen zu finden glauben, also als Mittelglieder, die sie mit der Gottheit, dem in der Sinnenwelt geahneten unsichtbaren Wesen verbinden, weil der Mensch unmittelbar nicht mit demselben in Verhältniße stehen kann. Die Verschiedenheit dieser Fetisse oder Fetische hat ihren Grund in der Freiheit des Menschen bei der Wahl dieses Mittelgliedes; indem aber diese Wahl ganz relativ ist, so hängt das Wesen der Religion wohl überhaupt nicht von der Beschaffenheit dieses Mittlers ab, sondern es besteht in der Ansicht desselben und in den Verhältnissen zu ihm. Aus diesem Gesichtspunkte muß man auch den Fetischism der Negern betrachten, und wirklich sagen sie selbst, daß sie durch ihre Fetische als durch Orakel Antwort von Gott erhalten können. Uebrigens brauchen sie das Wort Fetis in sehr ausgedehnter Bedeutung und verstehen darunter eine jede religiöse Handlung und alles, was nur einigermaßen zur Religion gehört. Wenn ein Neger ins Feld geht, um zu verrichten was ihm der Fetispriester befohlen hat, z. E. einen geheiligten Pfahl in die Erde zu schlagen und Bast um denselben zu binden, oder dem Fetis, Eier oder

1) Jeschts-Sadés n. 19.

oder andere Dinge, als Opfer zu bringen; so sagt man: Er ist hingegangen Fetis zu machen. Man feiert Fetis-Tage d. i. heilige Tage, und sagt man von einem Thier: es ist Fetis, so heißt es, heilig, und es darf, ohne den Zorn des mächtigen unsichtbaren Wesens zu befürchten, nicht getödtet werden. Indem nun der Begriff von Fetischism überhaupt sehr schwanckend ist, und man darunter höchstens nur in der philosophischen und abstrakten Geschichte der Religionen ein eigenes Religionssystem verstehen kann, in dieser geographischen Beschreibung der Religionen aber nur von ihrer Nationalverschiedenheit die Rede ist; so kann auch hier von dem Fetischism nicht insbesondere gehandelt werden, sondern man muß die zerstreuten Erscheinungen desselben bei den verschiedenen Völkern suchen; von dem sehr ausgebildeten der Negern aber S. Neger.

Fialarr, nach der Skandinavischen Mythologie ein berühmter Durag oder Zwerg. Er und Galar, ein anderer Durag baten den Quaser, den weisesten unter allen Menschen, der keine Frage unbeantwortet ließ, und durch die Welt reißte um die Menschen Weisheit zu lehren, zu sich und tödteten ihn. Sie faßten sein Blut in dem Kessel Odhraerir und den beiden Gefäßen Son und Bodn auf, und vermischten es mit Honig. Aus dieser Mischung entstand ein trefflicher Meth, der jeden, wer davon trank, zum Weisen und Dichter machte. Den Asen berichteten die Zwerge, Quaser sey an übermäßiger Weisheit erstickt. Bald darauf ersäuften sie listiger Weise den Riesen Gilling. Sein Sohn Suttung davon unterrichtet, nahm die Zwerge gefangen und versezte sie zur Strafe auf einen mitten im Meere gelegenen Felsen. In dieser Noth boten sie dem Riesen jenen kostbaren Meth zur Versöhnung für den Tod seines Vaters. Er gieng diese Bedingung ein, schenkte ihnen das Leben, nahm den Meth mit sich und verwahrte ihn in dem Berge

Huit-

Hurtbiorg. Zur Wächterin deſſelben ſezte er ſeine Tochter Gunnlöda. 1) S. Gunnlöda.

Fiallgeigudur, Montanus latro, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Fimafenger, oder Finnafeingur, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Diener des Meersgottes Aeger. Er wurde von Loke erſchlagen. 3)

Fimbul-thul nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe Elivagar, die aus dem See Huergelmer in Niflheim kommen und durch das Land der Götter gehen. 4)

Fimbul-vetr, Fimbulweter, i. e. hyems tempeſtatibus ſtridula l. crepitans, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie der furchtbare, ſchröckliche Winter, welcher dem Untergang der jezigen Welt vorhergehen und mit dem dieſe traurige Zeit und der Greuel der Verwüſtung beginnen wird. Wenn dieſer ſchröckliche Winter kömmt, dann wird der Schnee von allen Seiten des Himmels herabſtürzen, die Kälte wird ſtreng ſeyn, heftige Winde werden toben und die Sonne wird verborgen ſeyn. Drei dergleichen Winter werden unmittelbar aufeinander folgen, und nach dieſen abermals drei, in welchen die ganze Welt zu blutigen Kriegen entflammt werden wird. 5)

Brüder ſie kämpfen,
Und morden einander!
Verwandte zerreißen
Die Freundſchaft des Bluts!
Hart iſt die Welt,

Voll

1) Jüngere Edda Fab. 60. 61.

2) Kenningar Cod.

3) Jüngere Edda Fab. 58. Aegis-Drecka in prol. Edda Salm p. 149.

4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

5) Jüngere Edda Fab. 48.

Voll großer Bundesbrüche!
Eine Zeit des Beils!
Zeit der Schwerdter,
Zeit des Schildekrachens!
Der Stürme Zeit!
Des Mordes Zeit!
Keiner wird des anderen ſchonen! 1)

In einem anderen der alten Lieder heißt es:

Was von den Menſchen
Wird dann noch leben,
Wenn Fimbulweter vergeht?
Leben (Lif.) und Lebenswärme (Lifdraſir).
Aber ſie werden verborgen
Im Fleiſch der Erde ſeyn;
Vom Thau, des Morgens
Nähren ſie ſich.
Aus ihnen entſtehen Geſchlechter. 2)

Finnen, S. Suoma-lainen, wie ſie ſich ſelbſt nennen, d. i. Leute die in Moräſten wohnen.

Fiörgyn oder Fiörgynia, d. i. die Tochter Fiorgvins, ein Name der Skandinaviſchen Götterkönigin Frigga. 3) S. Frigga.

Fiörm oder Fion, nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe Elivagar, die aus dem See oder Brunnen Huergelmer in Niflheim kommen und durch das Land der Götter fließen. 4)

Fiolder paſſim praeſens, multorum gnarus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 5)

Fiol-

1) Woluspa Str. 43.
2) Vafthrudnismal Str. 44. 45.
3) Harbarz Liod Str. 55.
4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.
5) Kenningar Edd.

Fiolner oder Fiölnir, multa expertus, varia ingenio praeditus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1) In Regner Lodbroks berühmten Todes-Gesang heißt es:

Mir lacht, mir lacht die Freude schon zu,
Wie mir auf meinem bereiteten Sitz
Baldens Vater zum Mahle der Götter winkt!
Nicht lange mehr, so trinken wir dort
Aus der Feinde geräumigen Schädeln!
In des erhabnen Fiolners Wohnungen
Schmerzt den Jüngling der Tod nicht mehr! 2)

Fiolsuidur multa cremans, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Fion oder Fiörm nach der Skandinavischen Mythologie einer der Elivagar. S. Fiörm, Elivagar.

Flathinnis d. i. die Insel der Tapfern, hieß bei den alten Galen und Celten der Ort der Glückseligkeit, in welchen die guten Menschen nach dem Tode aufgenommen wurden. In dieser Insel war ein einziger Frühling und eine unsterbliche Jugend; die Sonne äußerte beständig ihren mildesten Einfluß; sanfte Weste wehten und Ströme von immer gleichem Laufe flossen darin. Die Bäume bebten von Musik und beugten sich mit Blumen und Früchten zur Erde. 4) In einer alten Gallischen Erzählung heißt es von diesem Paradies: Diese Insel verbreitet sich weit von dem der sie erblickt, wie ein süßer Traum der Seele, wo die Entfernung nicht aus dem Gesichte

1) Grimnis-mal Str. 46.

2) Crakers nordische Blumen S. 19. Fiol bedeutet in zusammengesetzten Worten multitudinem, copiam, Menge, Vielheit. Olai Verelii Ind. lingu. vet. Scytho-scandicae Art. Fiol.

3) Kenningar 6 c b.

4) Gallische Alterthümer Thl. II. S. 117 f.

sichte verschwindet und die Nähe nicht das Auge ermüdet. Sie hat sanft abhängende grünende Hügel, denen nicht gänzlich Wolken mangeln; aber die Wolken sind prächtig und durchsichtig, und jede trägt die Quelle eines Stroms in ihrem Busen verhüllt. Diese Ströme, von der steilen Anhöhe herab wandernd, klingen dem entfernten Ohr, wie die schwachen Töne einer halbgerührten Harfe. Die Thäler liegen offen und frei bis an den Ozean. Bäume mit Blättern beladen, nur sanft von dem leisen Weste bewegt, bestreuen die grünen Abhänge und Hügel. Die rauhen Winde gehen nicht über den Berg; kein Sturm nimmt seinen Lauf durch die Wolken. Alles ist still und prächtig. Die reine Sonne des Herbstes scheint von ihrem blauen Himmel auf die Gefilde, sie eilt nicht nach Westen zur Ruhe, noch sieht man sie aus Osten heraufsteigen. Sie steht in ihrer mittägigen Höhe und blickt von der Seite auf die edle Insel. In jedem Thale ist ein langsam fließender Strom. Das reine Wasser schwillt über die Ufer, doch hält es sich von den Feldern zurück, die auch weder von dem Regen zerstört, noch von den Stralen der Sonne versengt werden. Auf dem emporsteigenden Hügel sind die Hallen der Abgeschiedenen, die hocherbauten Wohnungen der Helden der Vorzeit. 1) Die Insel der Tapfern ist Ifurin, die Insel des kalten Landes, der Ort der Plage und Strafe für die Bösen, entgegen gesetzt.

Floridaner. Die zahlreichste und mächtigste Völkerschaft in Florida, waren, als die Europäer zuerst dahin kamen, die Apalachiten, eines der berühmtesten Völker in Nordamerika. Sie hatten ihren Namen von dem großen und schönen Lande Apalacha, welches sie bewohnten, erhalten, und waren gegen Morgen durch das lange und hohe Apalachische Gebirge, welches die mehreste Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt ist, von allen anderen Völkerschaften abgesondert. Auf den anderen Seiten gränzten sie an

1) Macpherson Introduct. an Hist. of. Brit. p. 183.

an verschiedene kleinere Stämme, die insgesammt ihre Freunde und Bundesgenossen waren.

Gleich den meisten Völkern von Amerika verehrten sie die Sonne als Gottheit, als Schöpfer der Natur und Urheber des Lebens. Sie hatten Priester, die sie Javas nannten, und die darauf halten mußten, daß die eingeführte Gottesverehrung dem alten Herkommen gemäß beobachtet wurde. Sie hielten dafür, die Stralen ihrer leuchtenden Gottheit hätten die Kraft, allen Geschöpfen das Leben zu geben; allerlei Krankheiten zu heilen, und die unfruchtbarsten Länder und Gebirge fruchtbar zu machen. Sie glaubten, die Welt bestünde bloß durch den Einfluß dieses Königes der Gestirne, und hatten eine alte Tradition, welche erzählte: daß, als die Sonne einmal ihren gewöhnlichen Lauf vier und zwanzig Stunden lang eingestellt hätte, so wären die Gewässer der großen See Theomy dergestalt ausgetreten, daß die höchsten Berge überschwemmt wurden, der einzige Berg Olaimy ausgenommen, welcher wegen des darauf befindlichen der Sonne gewidmeten Tempels davon befreit blieb. Alle Menschen und Thiere, welche diese Freistätte erreichen konnten, entgiengen dem allgemeinen Verderben, und durch sie wurde die Welt aufs neue bevölkert. Als die Sonne aus ihrer Verbergung wieder zurückkam, verwieß sie durch ihre Gegenwart die Gewässer wieder in ihre Abgründe, und reinigte die Erde von allen schädlichen Dünsten, welche die Welt in diese schröckliche Verwirrung gesetzt hatten. Seitdem haben, wie sie sagten, ihre Vorfahren aus Antrieb der Dankbarkeit, die Sonne als ihre einzige Gottheit verehrt. Auch glaubten sie von ihr, sie habe sich selbst den auf dem Berge Olaimy befindlichen Tempel erbauet, und die Vögel Tonatzulis, welche sich in den Gebüschen dieser reizenden Einsamkeit aufhalten, wären die Boten und Musiker der Sonne, die ihr beständig Loblieder sängen. 1)

Sie

1) Tonatzuli heißt nämlich ein himmlischer Sänger. Der Gesang dieses Vogels ist dem unserer Nachtigall sehr ähnlich.

Sie hatten eine Ahnung von der Unsterblichkeit der Seele, und hielten dafür, daß diejenigen ihrer Vorfahren, welche der Sonne eifrig gedienet, den Armen Gutes gethan und einen guten Lebenswandel geführt hätten, nach ihrem Tode in den Himmel versetzet und in Sterne verwandelt worden wären; da im Gegentheil diejenigen, welche lasterhaft gelebet, in die Tiefen und Klüfte der hohen Gebirge gegen Norden verstoßen, unter Schnee und Eis, unter Löwen, Bären, Tigern und anderen wilden Thieren, ausserordentliches Elend ausstehen und in beständigen Aengsten schweben müßten.

Die Verehrung welche man der Sonne leistete, bestand darin, daß man sie täglich bei ihrem Auf- und Untergange begrüßte und einige Gesänge zu ihrem Lobe anstimmte. Beim Untergange wurde sie zugleich gebeten, zur gehörigen Zeit wieder zurück zu kehren und mit ihrem Lichte zu erfreuen. Ausser diesem täglichen Dienste, den jeder in der Thüre seiner Hütte verrichten konnte, waren der Sonne auch große und allgemeine Feste gewidmet, welche des Jahres viermal auf dem Berge Olaimy mit großer Pracht und unter allgemeinem Zulauf der Bewohner der sechs Landschaften, ja auch der benachbarten mit ihnen im Bündniß stehenden Länder, begangen wurden.

Dieser Berg Olaimy ist ohnstreitig einer der schönsten und anmuthigsten in ganz Amerika. Er liegt in der Landschaft Remarin, und nimmt eine kleine Meile von der Hauptstadt Melilot seinen Anfang. Seine Gestalt ist völlig rund und so steil, daß man, um das Hinaufgehen zu erleichtern, rund herum einen breiten Fußweg hat hauen müssen, der sich ganz um den Berg herum bis zu dem Gipfel hinauf schlinget und ungefähr zwei und eine

lich. Er hat die Größe eines Distelfinken, und ist mit den vielfarbigsten Federn geschmückt. Bauch und Flügel sind goldgelb der Rücken aber ist himmelblau. Der Schnabel und die Füße sind so weiß wie Elfenbein. Allgem. Gesch. der L. u V. von Amerika II. S. 577.

halbe Meile lang ist. Er ist so breit, daß drei Personen nebeneinander gehen können, wird auf gemeinschaftliche Kosten der Provinz unterhalten, und ist zur Bequemlichkeit der Walfartenden an verschiedenen Orten, in gleicher Weite von einander, mit Ruhebänken versehen, die als kleine Hölen in den Felsen gehauen sind.

Der ganze Umfang des Berges ist vom Fuße an bis auf zweihundert Schritte von der Spitze, mit Citronenbäumen, Fichten, Palmen, Cypressen und mehreren anderen Arten von Bäumen bewachsen, die mit ihrem angenehmen Geruch die Luft erfüllen. Der Gipfel dieses schönen Berges bildet eine vollkommen gerade Ebene, die ungefähr eine französische Meile im Umfange hält und an verschiedenen Orten von kleinen Gebüschen solcher Bäume, wie sie am Abhange des Berges stehen, beschattet wird; weil sie hier wegen der starken Winde nicht so hoch als diese wachsen können. Dazwischen liegen die schönsten Blumenfelder, auf deren grünen Matten hunderterlei Arten bunter Blumen in den mannichfaltigsten Farben glänzen, welche sowol dem Gesichte als dem Geruche eine angenehme Erquikkung gewähren. Ungeachtet aber dieser Berg weit höher ist, als alle andere in seiner Nachbarschaft gelegene: so hat er doch den doppelten Vorzug, daß er nicht nur während des Winters sehr selten mit Schnee bedeckt wird, sondern daß auch mitten darauf ein schöner Teich befindlich ist, der zu allen Jahreszeiten helles und klares Wasser behält, womit die Walfartenden ihren Durst löschen können.

Der Ort nun, welcher den alten Apalachiten statt eines Tempels diente, ist eine schöne und geräumige, gegen Morgen und ganz nahe unter dem Gipfel des Berges gelegene Höle, von der Natur in den Felsen gearbeitet. Der Eingang ist hoch, breit und vollkommen verhältnißmäßig, gleich dem in einen prächtigen Pallast, und obwol die Kunst nichts dazu beigetragen hat, so würde man doch bei Erblickung desselben aus der Ferne, in Versuchung gerathen zu glauben, daß ein erfahrner Baumeister alle seine Kunst hätte daran erschöpfen wollen. Dieses schöne und

sel-

seltene Portal, welches die Sonne, sobald Sie am Horizonte heraufsteigt, zuerst mit ihren Stralen bescheinet, steht unter einem eben so schönen und weiten Altan, der bloß zu dem Ende in den Felsen angebracht zu seyn scheinet, damit er diesem prächtigen Tempel zu einem Vorplatz dienen könne.

Das Innere dieser bewundernswürdigen Höhle ist länglich rund, ungefähr zweihundert Schritte lang und von einer verhältnißmäßigen Breite. Die Decke ist gewölbt, und dieses Gewölbe erhebt sich von aussen, auf dem Gipfel des Berges, wie man sagt ebenfalls durch keine andere Hand, als die Natur angelegt, in Gestalt eines halben in der Mitte ungefähr sechs und zwanzig Fuß hohen Zirkels. In dieser Mitte des großen Gewölbes, da wo es sich schliesset, erblickt man eine ziemlich große Oeffnung, welche, da sie bis über die Oberfläche des Berges durchdringet, von daher das Licht entlehnt, durch welches die Höle von oben herab helle gemacht wird. Und gerade unter dieser Oeffnung stehet der Altar des Tempels, ein einfacher steinerner Tisch, ohne die geringsten Zierrathen, der auf einem dicken Zapfen ruhet. Das ganze Innere dieses natürlichen Gebäudes ist durchaus mit einem Salpeter überzogen, den man für weiße Korallen ansehen sollte. Er wird mit der Zeit hart und nimmt mancherlei verschiedene Figuren und Bilder an, die einen sehr artigen Anblick verursachen. Der Fußboden bestehet ebenfalls aus einem einzigen Steine, der eben wie das Gewölbe und die Wände, weder Risse noch Fugen hat, und ist dergestalt eben und glatt, daß, wenn man ohne zu fallen darauf gehen will, man genöthigt ist, zuvor Sand darauf zu streuen. In der Tiefe des Tempels, dem Eingange gerade gegenüber, erblickt man ein Bassin oder Becken, welches zu allen Zeiten mit klarem Wasser angefüllt ist. Dieses Wasser kömmt aus einer kleinen und fast unerforschlichen Quelle; denn kaum kann man die Fugen entdecken, durch welche es herabträufelt. Die größte Schönheit dieses Tempels aber bestehet endlich noch darin, daß er nicht allein durchaus, von einem

Ende bis zum anderen in der vollkommensten Weisse, sondern auch in einer eben so vollkommenen Gleichförmigkeit aller seiner Theile erscheinet.

In diesem herrlichen Tempel nun, opferten die alten Apalachiten dem göttlichen Gestirne des Tages Weihrauch und andere Specereien, die unter Gesängen und Tänzen angezündet wurden; auch brachte man Kleider und andere Geschenke als Opfer und händigte sie den Javas oder Priestern ein, damit sie den Armen gereicht werden möchten, welche dieser Feierlichkeit beiwohnten.

Am Tage vor jedem Opferfeste stiegen die Priester auf den Berg, nachdem sie zuvor Gezelte oder kleine Hütten zu ihrem Aufenthalte hatten aufrichten lassen, um sich zu der feierlichen Handlung, die sie am folgenden Tage vorzunehmen hatten, gehörig zu bereiten. Das Volk welches von allen Orten aus allen Gegenden des Landes herbeiströmte, fand sich noch vor Anbruch des Tages ein. Der ganze um den Berg herumgehende Weg, so wie der Gipfel des Berges, waren durch verschiedene hin und wieder angezündete Feuer erleuchtet. Während der heiligen Ceremonien blieb die versammelte Menge oben auf dem Berge; Niemand aber als die Opferpriester durfte sich unterstehen, sich dem Tempel zu nähern. Die Kleider und anderen Geschenke welche die Reichen für die Armen mitgebracht und den Javas übergeben hatten, wurden an Stangen aufgehangen, welche zu beiden Seiten der Thüre des Tempels aufgerichtet waren. Hier blieb alles bis der Gottesdienst geendigt war; dann geschah die Austheilung nach der Absicht der Geber.

Sobald nun die ersten Stralen der Sonne am Horizonte heraufglänzten, stimmten die vor dem Tempel versammelten Opferpriester, ihr zu Ehren Lobgesänge an, fielen dabei auf die Knie nieder und beteten sie an, und wiederholten dieses zu verschiedenen Malen. Nachher giengen sie zu einer Pfanne voll glühender Kohlen, die vor dem Eingang unterhalten wurde, und warfen einige Körner Weihrauch und anderes Räucherwerk, womit sie sich reichlich

ver-

verſorget hatten, hinein. Hierauf goß einer von ihnen Honig in einen zu dieſem Gebrauche ausgehöhleten Stein und ſtreuete darum herum einige Hände voll halb zerſtoßenen Mays und andere Sämereien, welche die Tonatzulis gerne freſſen. Dieſe der Sonne gewidmeten Vögel waren dergeſtalt gewohnt, dergleichen Lieblichkeiten an dieſem Orte zu finden, daß, ſobald die Verſammlung von Menſchen ſich wieder wegbegeben hatte, ſie ſich allezeit haufenweiſe dabei einfanden. Während dem nun die Javas damit beſchäftiget waren, die Specereien zu verbrennen und Loblieder zu ſingen, verbeugten ſich alle diejenigen die oben auf dem Berge verſammelt waren, zu wiederholtenmalen bis auf die Erde, um der Sonne dadurch ihre Ehrerbietung zu bezeugen. Dann folgten verſchiedene Spiele, Tänze und andere Luſtbarkeiten und dazwiſchen zehrten ſie mit ihren Familien, mit den Armen und Fremden, die Vorräthe auf, die ſie zu den Mahlzeiten dieſes feierlichen Feſtes mitgebracht hatten.

Dieſe öffentlichen Luſtbarkeiten dauerten bis um Mitternacht. Sobald dieſe Zeit einbrach, giengen die Opferprieſter von dem Vorplatz und Eingange des Tempels, wo ſie ſich bis jetzt aufgehalten hatten, in den Tempel hinein, umgaben den in der Mitte befindlichen ſteinernen Tiſch, und verdoppelten ihre Lieder und Freudengeſchrei, bis die Sonne den Rand der Oeffnung wieder beſchien, unter welcher der Altar ſtand. Dann warfen ſie alle noch übrigen Specereien auf einmal in die Kohlenpfanne, in welchen die Kohlen ſorgfältig glühend erhalten worden waren; damit der Rauch gleich einer wohlriechenden Wolke durch die Oeffnung ſteigen, und der Geruch davon denen, die oben auf dem Berge verſammelt waren, mitgetheilt werden möchte. Hatten nun die Javas alle ihr Räucherwerk, der Gewohnheit gemäs, verbrannt, dann begaben ſie ſich wieder in den Eingang des Tempels, ſechſe ausgenommen, welche durch das Loos dazu erwählt worden waren. Dieſe mußten bei dem Altar bleiben, und im Namen ihrer Provinzen ſechs Tonatzulis, welche ſie mitgebracht und zum Behu-

se dieser Ceremonie in Käfichte eingeschlossen hatten, in Freiheit setzen. Während nun diese Vögel, die Sänger und Boten der Sonne, in dem Tempel herumflogen, bedeckten die vor demselben versammelten Priester den Eingang mit grünen Zweigen, die sie in den Händen hielten, so daß die Vögel, wollten sie ihre Freiheit wieder haben, endlich genöthigt wurden, ihren Flug durch die Oeffnung in der Decke des Tempels zu nehmen. Sie flatterten dann gewöhnlich einigemal über die ganze Versammlung auf dem Berge herum, die ein großes Freudengeschrei hören ließ und wandten sich endlich mit der größten Geschwindigkeit in die Gebüsche.

Sobald nun diese geheimnißvollen Vögel Abschied genommen und sich dem Volke aus dem Gesichte verloren hatten, stieg die ganze Versammlung in guter Ordnung von dem Berge herab. In den Händen trugen sie Palmen- oder andere grüne Zweige, und wenn sie nun bis an den Vorplatz des Tempels gekommen waren, so ließen die Opferpriester einen nach den anderen langsam und unter Beobachtung eines tiefen Stillschweigens in den Tempel hineingehen, um Gesicht und Hände in dem Becken der unerschöpflichen Quelle zu waschen, die im Hintergrunde desselben befindlich ist. Nachdem dieses geschehen war, begab man sich mit ehrerbietigen Anstande wieder heraus, und damit alle Verwirrung vermieden werden mochte, so wurde der Eingang bei dieser Gelegenheit in zwei Theile getheilt, deren einer nur für die Hineingehenden, der andere für die Herauskommenden bestimmt war. Die Armen welche den Opferpriestern bekannt gemacht worden waren, blieben bis ganz zuletzt in dem Vorplatze des Tempels, damit ihnen die Kleider und andere ihnen zugedachte Geschenke gereicht werden konnten. Hatten sie dieselben in Empfang genommen, dann folgten sie den übrigen nach, und damit war die ganze Ceremonie beschlossen.

Heut zu Tage, nachdem die christliche Religion in diese Gegenden eingedrungen ist, und viele ihrer Bewohner sich dazu bekennen, wird der Berg Olaimy und der alte heilige

Tempel nur noch aus Neubegierde besucht. Allen die noch der alten Religion zugethan sind, und insbesondere den Javas ist bei harter Strafe untersagt, ferner hinaufzugehen und die abergläubischen Gebräuche der Väter fortzusetzen; ja man soll sogar den Zugang vermauert und den Weg hin und wieder verschüttet haben, um es desto eher zu verhindern. 1)

Die Javas oder Juanaer, sind wie bei den meisten Völkern Amerikas, zugleich Priester, Räthe und Vertraute der Könige oder Anführer, welche Paraustí oder Paracussen heißen, und Aerzte. Dieses dreifache Amt müssen sie mit Ernst, Bescheidenheit und großer Enthaltsamkeit verwalten; auch können sie nicht anders als durch harte Prüfungen zum Priesterthum gelangen. Drei Jahre lang müssen sie in einer gänzlichen Einsamkeit, unter der Aufsicht und nach der Vorschrift des Oberpriesters, auf alles Vergnügen Verzicht thun, und strenge Fasten und Büßungen vollbringen. Diese Priester gehen mit einem in ungleiche Streifen zerschnittenen Mantel bekleidet. Zuweilen hat ihre Kleidung auch die Form eines langen Rocks. Dann befestigen sie ihn mit einem langen Gürtel, an welchem der Sack hängt, in dem sie ihre Arzeneimittel verwahren. Arme und Füße bleiben unbedeckt, auf dem Kopfe aber haben sie eine spitzig zugehende Mütze von Fellen, und zuweilen putzen sie den Kopf auch mit Federn aus. Wenn ein Priester einen Kranken behandelt und die gegebenen Arzeneimittel ohne Wirkung bleiben, dann legt er denselben in die Thüre seiner Hütte, mit dem Gesichte gegen den Aufgang der Sonne gekehrt, und beschwöret dieses Gestirn, dem Kranken durch den sanften Einfluß seines Lichtes die Gesundheit wieder zu geben. 2)

Bei

1) Caes. de Rochefort histoire naturelle et morale des Isles Antilles p. 185 sq. Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika II. S. 591. ff.

2) Corréal voyages aux Indes occidentales T. 1. p. 96.

Bei dem Ableben eines Verwandten schnitt man sich einen Theil der Haare, beim Tod des Landesherren und Anführers aber alle Haare ab, und ließ sie nicht eher wieder wachsen, bis der Leichnam begraben war. Die Leichen legten sie, nachdem die Eingeweide herausgenommen worden waren, in einen aus Gummi und anderen Specereien, welche die Kraft haben, den Leib frisch zu erhalten und vor der Fäulniß zu bewahren, bereiteten kostbaren Balsam. Nach drei Monaten nahm man sie wieder heraus, umhüllte sie mit köstlichem Pelzwerk, und legte sie in Kisten von Cedernholz. Also wurden sie noch ein ganzes Jahr in den Häusern aufbehalten; endlich aber begrub man sie in dem nächsten Walde, an dem Fuße eines Baumes, unter vielen Thränen und Wehklagen. Vornehme wurden mit schönen Federn, Ketten und Halsbändern geschmückt, drei Jahre lang in Kisten von wohlriechendem Holze, mitten in der Kammer, in der sie gestorben waren, aufgehoben, und nach Verlauf dieser Zeit in ein am Fuße des Berges Olaimy bereitetes Grab, beigesetzt, wo sie seit undenklicher Zeit die Leichen ihrer Anführer zu begraben pflegten. Die Oeffnung wurde mit großen Steinen verschlossen, und ein Haufen Rosen darauf geworfen. Die anderen Vornehmen und Familienhäupter, die dem Begräbnisse beiwohnten, stießen ein fürchterliches Geheule dabei aus, und hiengen ihre Bogen, Köcher und Pfeile, Keulen und Schilde an die nächsten Bäume. Die nächsten Verwandten aber pflanzten nahe an der Begräbnißhöle, eine Ceder oder einen anderen schätzbaren Baum, den sie auf alle mögliche Art unterhielten, damit er nicht ausgieng. Verdorrte er aber, oder wurde er vom Winde umgeworfen; so setzten sie sogleich einen anderen an seine Stelle, um dadurch das Andenken des Verstorbenen so lange als möglich zu erhalten. 1)

Andere Völkerschaften in Florida verehrten einen einzigen guten Gott, als den Schöpfer aller Dinge und die Ober-

1) Rochefort l. c. p. 95.

Oberprieſter brachten ihm Opfer. Sie glaubten aber nicht daß er ſich um die Angelegenheiten der Menſchen bekümmere, weil ſie dieſe Sorgfalt nicht verdienten; ſondern er habe die Einrichtung und Leitung der irdiſchen Dinge guten und böſen Geiſtern als Untergottheiten überlaſſen, denen die gemeinen Prieſter Opfer brachten und andere Andachten leiſteten. 1) Das mächtigſte unter den böſen Weſen nannten ſie Toja. Weil es ſie auf mancherlei Weiſe quälte und plagte, ſo bemühten ſie ſich, es zu beſänftigen. 2) Um ſeine Gewogenheit zu erhalten, feierten ſie von Zeit zu Zeit ein großes Büſſungsfeſt. Unter der Anführung eines Parauſti verſammelte ſich das Volk auf einem großen Platze, nachdem er den Tag vorher von den Weibern war zubereitet und ausgeſchmückt worden. Die Verſammlung machte einen Kreis und dann erſchienen in der Mitte deſſelben drei vom Kopf bis auf die Füße mit mancherlei Farben gemahlte Javas mit Trommeln, nach deren Klange ſie allerlei wunderbare Geberden machten, tanzten und ſangen. Auf die Geſänge antwortete die Verſammlung chorweiſe. Drei oder viermal tanzten die Prieſter auf ſolche Weiſe herum, dann verließen ſie auf einmal mit der größten Schnelligkeit die Geſellſchaft und flohen in den Wald, um daſelbſt den Toja um Rath zu fragen. Die Weiber verbrachten den übrigen Theil des Tages mit Heulen und Weinen, ſchnitten ihre Töchter mit ſcharfen Muſchelſchiefern in die Arme und ſprengten das Blut unter dreimaliger Anrufung des Toja in die Luft. Am dritten Tage kamen die Javas aus dem Gehölze zurück, wo ſie unter ſtrengen Faſten die Offenbarungen der Gottheit vernommen hatten, ſtellten an demſelben Orte abermals ihren Tanz an und hierauf wurde das ganze Feſt mit einer Mahlzeit beſchloſſen.

Einige brachten der Sonne, oder wie es wahrſcheinlicher

1) Allgemeine Hiſtorie der Reiſen Bd. XVI. S. 499.

2) Nach Lescarbot in Purchas Pilgrimage p. 306.

licher ist, ihren Oberhäuptern, die sie als Söhne der Sonne betrachteten, ihre Erstgeburt zum Opfer, wenn es ein Knabe war. Bei einer solchen Feierlichkeit saß nach dem Bericht eines Augenzeugen, der Cacique oder Parausti auf einer, hinter einem zwei Fuß an Umfang und Höhe habenden Blocke, für ihn bereiten Bank. Vor demselben kauerte sich die Mutter des Kindes welches geopfert werden sollte auf ihre Ferſen nieder, und beklagte, indem sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckte, mit Thränen und Seufzern, das Schicksal desselben. Eine ihrer Freundinnen oder Anverwandtinnen brachte das Kind vor Parausti, und alsbald fiengen die übrigen Weiber einen Kreistanz an, in dessen Mitte, die welche das Kind trug ebenfalls tanzte und dabei einige zum Lobe des Parausti eingerichtete Lieder absang. Unterdessen erschienen an der einen Ecke des Platzes sechs dazu ausersehene Männer, die in ihrer Mitte den Opferer führten, der aufs köstlichste geschmückt war und eine große Keule in der Hand hielt. Er nahm nach geendigtem Tanze und einigen anderen Ceremonien das Kind, legte es auf den Block und schlug es mit der Keule todt.

Dieselben Völker opfern der Sonne auch alle Jahre zu Ende unseres Hornungs, mit vielem Gepränge die Abbildung eines Hirsches. Sie nehmen dazu die Haut des größten Hirsches den sie nur finden können, stopfen sie mit allerlei Kräutern aus, damit sie die ordentliche Gestalt erhält, schmücken sie hierauf mit Blumen und Früchten und befestigen sie auf dem Gipfel eines hohen Baumes, so daß der Kopf gegen den Aufgang der Sonne gerichtet ist. Diese Ceremonie wird mit Gebeten und Liedern begleitet, welche der Parausti und einer der obersten Java's anstimmen. Der Inhalt derselben ist die Bitte an die Sonne, daß sie doch die Früchte des Landes segnen und dem Lande seine Fruchtbarkeit erhalten möge. Der ausgestopfte Hirsch bleibt auf dem Baume stecken, bis zur Wiederkehr des Festes. 1)

Nach

1) Purchas a. a. O.

Nach Garcilasso de la Vega, halten die Völker in Florida, die Sonne und den Mond für Gottheiten, und verehrten sie, ohne ihnen Gebet und Opfer zu bringen. Die prächtigen heiligen Gebäude die man bei ihnen findet, sind nicht diesen Gottheiten, sondern den Vorfahren gewidmet; denn sie bedienen sich derselben, ihre Todten darin beizusetzen, und was sie kostbares im Leben gehabt haben, darin aufzuheben. Auch stecken sie an den Thüren derselben, die dem Feinde abgenommene Beute als Siegeszeichen auf. Das größte und merkwürdigste dieser Gebäude, das zu Tolomeko, war über hundert Schritte lang und vierzig breit, die Wände waren Mauerwerk, das Dach aber war mit Schilfmatten gedeckt, die von aussen mit unzähligen größeren und kleineren Muschelschaalen und Perlen, nach einer sehr schönen Ordnung künstlich neben einander gestellt, verziert waren. Vor dem Eingang standen in zwei Reihen zwölf hölzerne Bildsäulen von Riesengröße, mit wildem Blick und drohender Gebärde. Die vordersten waren acht Fuß hoch, die folgenden aber nach Verhältniß immer etwas kleiner. Alle waren bewaffnet, aber jedes Paar führte andere Waffen. Die vordersten hielten Keulen mit Kupfer beschlagen in einer Stellung, als wollten sie eben damit zuschlagen. Die zweiten hatten Streithämmer; die dritten eine Art von Rudern; die vierten kupferne Aexte, mit Schneiden von Feuerstein; die fünften gespannte Bogen mit zum Abdrücken darauf gelegten Pfeilen; die lezten endlich sehr lange an beiden Enden mit Kupfer beschlagene Piken.

Im Inneren war die Decke und ein zu oberst an den Wänden herumlaufender Kranz, mit Muschelschaalen, Perlenschnuren und bunten Federn auf das künstlichste verziert. Unter diesem Kranze standen rund herum an allen vier Seiten, zwei Reihen von Bildsäulen von Männern und Weibern in ordentlicher Lebensgröße übereinander. Die Männer hatten sämmtlich Waffen in den Händen. Unten an den Wänden erblickte man sehr gut gearbeitete hölzerne Bänke, auf welchen die Särge der Herren

ren der Provinz, und der Personen aus ihrer Familie standen; zwei Fuß hoch über den Särgen aber sah man in Bilderblanken in der Mauer die Bildsäulen der darin befindlichen Personen. Die männlichen hielten Waffen in den Händen, die weiblichen aber nichts, und alle waren so natürlich vorgestellt, daß man daraus urtheilen konnte, wie sie zur Zeit des Absterbens ausgesehen hatten. Den Raum zwischen diesen Bildern der Todten und den beiden oberen Reihen von Bildsäulen, füllten aus Schilf geflochtene Schilder von verschiedener Größe aus, welche mit Perlen und Quasten von mancherlei Farben geschmückt waren.

In der Mitte dieses Todtentempels standen auf abgesonderten Bänken drei Reihen von Kisten, so daß die größeren immer den kleineren zum Fußgestelle dienten. Alle diese Kisten waren voll der köstlichsten Perlen von verschiedener Größe, denn seit Jahrhunderten hatte man alle Perlen, die gefunden worden waren, in diese Kisten gelegt. Ausserdem fand man auch noch große Haufen von Gemsen- Marder- und anderen Fellen und aus solchen Fellen verfertigte Kleider.

Aussen um diesen Tempel lief rings herum ein großes in acht Säle von gleicher Größe abgetheiltes Magazin. Alle waren und zwar jeder mit anderen köstlichen verzierten Waffen angefüllt, der eine mit Piken, der andere mit Keulen, der dritte mit Streithämmern, die übrigen mit Spießen, Rudern, Bogen, Pfeilen und Schildern. 1)

Fo, Foe oder Fwe, Fwe-kyau, Fot-se, Sche oder Sche'-kya, dessen beigefügte Abbildung (Taf. 1. Fig. 2.) aus einem Sinesischen Gebetbuche seiner Religion genommen ist, heißt in Sina der göttlich verehrte Stifter und Urheber einer fremden Religion, welche im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in Sina ein-

ge-

1) Garcilasse de la Vega historia del Florida, P. I. Lib. I. c. 4. P. I. Lib. IV. c. 16.

geführt wurde, sich mit großer Schnelligkeit durch das ganze Reich verbreitete und eine große Menge Anhänger erwarb. Die Veranlassung zu ihrer Einführung in Sina war folgende: Der Kaiser Ming-ti der fünfzehnte aus der Dynastie Han, erinnerte sich bei Gelegenheit eines sonderbaren Traumes, daß der große Kong-fu-tse, nach einer allgemeinen Sage oft die Worte hätte von sich hören lassen: Si-fang-gew-sching-jin d. h. im Abend oder in einer abendländischen Gegend findet man den wahren Heiligen. Er schickte daher den Tsay und Tsin-king, zwei Große des Reichs, nach diesen Gegenden, mit dem Befehle nicht eher wiederzukommen, als bis sie den Heiligen, der ihm vom Himmel gezeigt worden, gefunden und das von ihm gelehrte Gesez gelernet hätten. Die Abgeschickten glaubten, das wahre Gesez in einer Provinz von Indien, unter den Verehrern eines Gottes oder göttlichen Weisen, Namens Fo oder Foe gefunden zu haben, ließen sich also in den Lehren seiner Religion unterrichten und brachten diese nebst seinem Bilde und einigen Priestern nach Sina zurück, wo sie bald die glänzendsten Fortschritte machte und sich durch das ganze Reich verbreitete. 1)

Die Anhänger und Bekenner dieser Religion, deren Einführung in Sina in das fünfundsechzigste Jahr nach Christi Geburt fällt, erzählen von dem Stifter derselben, er sei um das Jahr eintausend und siebenundzwanzig von der christlichen Zeitrechnung, in demjenigen Theile von Indien geboren worden, welchen die Chinesen Schung-tyen-scho nennen, und der einerlei mit Kaschmir seyn soll. Sein Vater, mit Namen In-fan-vang war König dieses Landes, seine Mutter aber hieß Moye. Sie brachte ihn durch die rechte Seite des Leibes zur Welt, und starb bald nach der Geburt. Bei derselben

1) Le Comte nouveaux Mémoires sur la Chine I. p. 192.

ben sollen die Sterne verfinstert worden und neun Drachen vom Himmel gestiegen seyn. Beim Anfange der Schwangerschaft träumete seiner Mutter, sie hätte einen weisen Elefanten verschluckt, und daher soll die große Verehrung welche die Indischen Könige den weißen Elephanten bezeigen, ihren Ursprung haben, die so weit geht, daß sie einander zuweilen um den Besiz derselben bekriegen. Nach anderen Berichten soll die Mutter des Fo von der Erscheinung eines Lichts schwanger geworden seyn. Im Augenblick als er auf die Welt gekommen war, stand er sogleich aufrechts auf seinen Füßen, dann that er sieben Schritte vorwärts, zeigte mit der einen Hand gen Himmel und mit der anderen auf die Erde, und sprach deutlich folgende Worte aus: „Es ist Niemand außer mir, weder im Himmel noch auf der Erde, der würdig ist angebetet zu werden.“ Zuerst soll er Sche-kia oder Schaka genannt worden seyn.

Als er siebzehn Jahre alt war heurathete er drei Weiber, und zeugte einen Sohn, der von den Sinesen Mo-hew-lo oder Lo-hew-lo genannt wird: Im neunzehnten Jahr verließ er seine Weiber, seinen Sohn und all' seine Haabe und Gut, und begab sich begleitet von vier Weltweisen, welche die Indier Joghi nennen, in die Wüste an einen einsamen Ort. In seinem dreißigsten Jahr wurde er plözlich von der Gottheit erfüllt oder verwandelt, und zu einem Fo oder göttlichen Wesen gemacht, welches die Indier Pagod nennen. Indem er sich nun für ein vergöttertes Wesen hielt, gieng sein ganzes Bestreben dahin, seine Lehre durch große und außerordentliche Wunderthaten fortzupflanzen. Durch die Neuheit derselben sezte er das Volk in Furcht und Schrecken und bereitete sich die größte Hochachtung und Ehrerbietung. Eine unglaubliche Anzahl von Schülern versammelte sich um ihn, und achtzigtausend sollen sich die größte Mühe gegeben haben, seine Lehre durch den Orient auszubreiten. Sie und die Priester dieser Religion heißen bei den Sinesen Seng und Ho-schang,

bei

bei den Tataren Lamas oder La-ma-seng, in Siam Talapoinen, die Europäer aber haben sie Bonzen genannt. Unter ihrer großen Anzahl waren insbesondere zehn wegen ihres Ranges und ihrer Würde vorzüglich verehrt und angesehen. Sie sollen ihrem Lehrer zu Ehren fünftausend Bücher in die Welt ausgestreut haben.

Als der große Fo das neunundsiebenzigste Jahr seines Lebens erreicht hatte, bemerkte er an der Abnahme seiner Kräfte, daß sein Ende nahe sei. Als er die Annäherung des Todes fühlte, erklärte er sich gegen seine Schüler: er hätte zeither nur in Gleichnissen und Bildern zu ihnen geredet, und ihnen unter räthselhaften, verblümten und methaphorischen Redensarten, die eigentliche Wahrheit vorenthalten, nun aber, da er im Begriff sei, sie zu verlassen, wolle er ihnen seine wahre Meinung mittheilen und das Geheimniß seiner Lehre eröffnen. „Wisset also, fuhr er fort, daß kein anderes Grundwesen aller Dinge ist, als das Leere und das Nichts, daß daraus alle Dinge hervorgebracht werden, dahin wieder zurückkehren und darin alle unsere Hoffnungen sich endigen.“

Als er gestorben war, wurde sein Körper nach der Gewohnheit des Landes, mit wohlriechendem Holze verbrannt, die Asche aber unter Menschen, Geister und Seedrachen vertheilt.

Seine Schüler hielten sich aber nicht an das, was er ihnen zulezt gesagt hatte, sondern sie blieben bei dem, was er sie zuerst gelehrt hatte, und daher sind ihre Lehrsätze der Ohngötterei ihres Lehrers geradezu entgegen gesetzt. Sie waren bemüht, eine große Menge wunderbare Erzählungen von ihm auszubreiten, unter andern, daß ihr Lehrer achttausendmal geboren worden, und daß seine Seele nach und nach durch die Leiber verschiedener Thiere gewandert sei, und daß er sich also bald in der Gestalt eines Affen, bald in der eines Drachen, eines weißen Ele-

phanten u. s. w. habe sehen lassen. Man glaubt, es sei dieses geschehen, um den vergötterten Fo unter dem Bilde unzähliger Thiere zu verehren, welches auch wirklich geschah; denn die verschiedenen Thiere durch welche seine Seele gewandert seyn soll, wurden an verschiedenen Orten öffentlich verehrt und angebetet.

Unter allen seinen Schülern liebte er am meisten den Moŏ-kya-ye. Diesem vertraute er seine größten Geheimnisse an und gab ihm ganz besonders den Auftrag, seine Lehre fortzupflanzen. Er befahl ihm, sich zu Unterstützung seiner Lehre keiner besondern Gründe und Beweisthümer zu bedienen, sondern nur vor den Anfang der Schriften, durch welche er sie ausbreiten würde, die wenigen Worte sezen: So habe ich es gelernet.

In einer seiner Schriften gedachte Fo eines andern, vortrefflichern Lehrers, der schon früher und lange vor ihm erschienen sei. Die Sinesen nennen ihn O-mi-to, die Japaner aber durch eine Verfälschung der Aussprache, Amida. Er soll sein irdisches Leben in dem Königreich Bengalen zugebracht haben. Die Ho-schang geben vor, er sei zu einer so hohen Heiligkeit und zu so großen Verdiensten gelanget, daß man ihn nur anrufen dürfe, um Vergebung der größten Sünden zu erhalten. Deswegen rufen die Sinesen, die sich zu dieser Religion bekennen, sehr häufig die beiden Namen aus: O-mi-to, Fo! und glauben, sich durch Ausrufung derselben von allen Sünden und Schulden vollkommen zu reinigen.

Die lezten Worte des Fo vor seinem Tode, veranlaßten einige seiner Schüler, sich von den übrigen zu trennen, und denselben gemäß eine besondere Sekte von Atheisten zu stiften. Der größere Theil blieb jedoch bei den früheren von ihm vorgetragenen Lehren; eine dritte Partei aber bemühte sich, beide Theile, durch Aufstellung des Unterschiedes, zwischen der äußerlichen und innerlichen, oder öffentlichen und geheimen Lehre mit einander zu vergleichen. Sie meinten die äußere, die der Fassungsmacht des gemeinen Mannes angemessen, sei,

könne dazu dienen, die Gemüther zur Annahme der innern vorzubereiten, die nur von erhabenen und starken Geistern gefaßt und verstanden werden könne. Um ihre Meinung darüber noch deutlicher zu machen, bedienten sie sich folgenden Beispiels. Sie sagten: die äußerliche Lehre sei im Verhältniß zur innerlichen eben das, was ein Gerüste gegen das Gewölbe sei, das darüber gebauet wird. Das hölzerne Gerüste dienet weiter zu nichts, als die Steine zu tragen, aus welchen das Gewölbe zusammengesezt wird; so bald dieses geschlossen ist, wird das Gerüste überflüssig und man reisset es weg. Eben so braucht man die äusserliche Lehre nicht mehr, sobald man die innerliche angenommen hat.

Die äußerliche oder öffentliche Lehre der Ho-schang faßt die Grundsätze ihrer Sittenlehre in sich, die sie auf alle Weise auszubreiten und einzuprägen suchen. Sie lehren, es sei ein großer Unterschied zwischen dem Guten und Bösen; die welche im Leben Gutes gethan, würden nach dem Tode belohnt, die aber welche Böses gethan hätten, bestraft werden; für beiderlei Seelen wären gewisse Plätze, und darin jeder nach ihren Verdiensten eine Stelle bestimmt; der Gott Fo sei geboren worden, die Menschen zu retten, und die welche sich von dem Weg der Seligkeit verirrt hätten, wieder auf denselben zurückzubringen; er hätte ihre Sünden abgebüßet und ihnen eine selige Wiedergeburt in der andern Welt erworben, und ihnen nur folgende fünf Gebote zu halten vorgeschrieben:

1. Kein lebendiges Geschöpf zu tödten;
2. Kein fremdes Eigenthum an sich zu bringen;
3. Alle Unreinigkeit und Unkeuschheit zu vermeiden;
4. Nicht zu lügen; und
5. Keinen Wein zu trinken.

Insbesondere bringen sie in ihrer Sittenlehre auf die Ausübung gewisser Werke der Barmherzigkeit. Sie lehren, sich gegen sie die Priester wohlthätig zu beweisen und ihnen alles zu geben, was zu ihrem Unterhalte nö-

thig ist. Man soll ihnen Klöster und Tempel bauen, damit sie durch ihr Gebet und durch ihre Bußübungen, die sie zur Vergebung der Sünden Anderer vornehmen, sie von der Strafe befreien, der sie außerdem unfehlbar unterworfen sind. Bei der Beerdigung seiner Freunde und Verwandten soll man vergoldet und versilbert Papier, seidene und andere kostbare Zeuche verbrennen; denn alles dieses wird sich in der andern Welt in Gold und Silber und in schöne Kleider verwandeln. Dadurch werden die verstorbenen Freunde mit alle dem versehen werden, dessen sie benöthiget sind, und in Stand gesezt seyn, die achtzehn Wächter der unterirdischen Gegenden und Höllenpforten zu befriedigen, die ohne solche Geschenke unerbittlich seyn, und auf das allerstrengste mit ihnen umgehen würden. Wer die Beobachtung dieser Gebote verabsäumt; der hat nach dem Tode die grausamsten Martern zu erwarten, und daß seine Seele in einer langen Wanderschaft, selbst in die Körper der geringsten und unreinlichsten Thiere fahren muß.

Die Priester der Fo-Religion haben sich im ganzen Reiche ausgebreitet. In der Regel sind sie gemeine Landleute, die von der ersten Jugend an dazu erzogen werden. Sie haben um der Erhaltung und Ausbreitung ihres Ordens willen die Gewohnheit, Kinder von sieben bis acht Jahren an sich zu kaufen und sie bis ins fünfundzwanzigste Jahr in ihren Grundsätzen zu unterrichten. Gemeiniglich sollen sie sehr unwissend seyn, und nur wenige von ihnen kennen die Grundsätze, auf welche ihre Lehren gebauet sind. Es giebt aber mehrere durch Würde und Bestimmung verschiedene Stufen und Ordnungen unter ihnen. Einige haben die Verpflichtung auf sich, Almosen einzusammeln; andere, deren Anzahl jedoch weniger ansehnlich ist, besitzen Kenntniß von den Büchern und einen guten mündlichen Vortrag, daher müssen sie die Gelehrten besuchen und sich bei den Mandarinen einzuschmeicheln bemüht seyn. Auch trifft man ehrwürdige alte Männer unter ihnen an, die den Versammlungen

der Weiber vorstehen. Doch werden diese Versammlungen selten und nur an wenigen Orten angestellt. Obgleich keine eigentliche Hierarchie und kein ordentliches Kirchenregiment unter ihnen eingeführt ist: so haben sie doch ihre Obern und Vorgesetzten, welche Ta-ho-schang d. i. große Bonzen genannt werden. Dieser Rang vermehrt noch den Ruf und die Achtung, die sie schon vorher durch ihr Alter, und ihre ernsthafte und bescheidene Aufführung erlanget hatten.

Sie leben in Klöstern, die durch das ganze Reich zerstreuet sind. Auch befinden sich in jeder Provinz gewisse Berge, worauf Tempel stehen, deren einer vor dem andern immer in größerem Ansehen stehet. Zu diesen Tempeln werden oft aus sehr entfernten Gegenden Wallfahrten angestellt. Sobald die Pilgrimme unten am Fuße des Berges anlangen, knieen sie nieder, und bei jedem Schritt den sie von nun an im Hinaufsteigen thun, werfen sie sich nieder zur Erde. Diejenigen welche gehindert sind, selbst dergleichen Wallfahrten zu unternehmen, bitten ihre Freunde, ihnen ein großes gedrucktes Blatt Papier mitzubringen, das an einer gewissen Ecke von einem Hoschang bezeichnet ist. Mitten auf einem solchen Blatt stehet das Bild des Gottes Fo; auf dem Kleide desselben aber und rund um seine Gestalt herum erblickt man eine unbeschreibliche Menge kleiner Zirkel. Auch tragen die Andächtigen beiderlei Geschlechts am Hals oder um die Arme eine Art von Rosenkranz, der aus hundert kleinern und acht größeren Corallen bestehet; oben darauf oder in der Mitte aber befindet sich eine von besonderer Größe, einer jener kleinen Schnupftabaksdosen ähnlich, die wie Kürbise gestaltet sind. Diese Kügelchen dreht man zwischen den Fingern durch und läßt dabei die geheimnißvollen Worte hören: O-mi-to, Fo. Dabei macht man mehr als hundert Kniebeugungen, und dann zieht man einen von den rothen Zirkeln auf den erwähnten Bogen Papier vollends aus.

Die Laien ersuchen die Ho-schang von Zeit zu Zeit in

83187

in ihre Häuser zu kommen, um zu beten und gegen eine kleine Geldbelohnung die auf den erwähnten Blättern befindlichen Zirkel zu stämpeln, und ein Zeichen zu machen, daß sie ausgefüllt worden sind. Diese Blätter werden dann bei der Beerdigung ihrem Besitzer, in einem von den Ho-schang versiegelten Kästchen mitgetragen, und dann nennt man sie Lu-in, d. i. den Paß zur Reise in die andere Welt.

Die Ho-schang sind verpflichtet ein sanftes, demüthiges, gefälliges und bescheidenes Wesen anzunehmen, wodurch die Laien veranlaßt werden, sie alle für Heilige zu halten. Mit diesem Scheine von Heiligkeit verbinden sie strenge Fasten, auch pflegen sie des Nachts einigemal aufzustehen, um den Fo zu verehren, und auf solche Weise scheinen sie sich für das allgemeine Beste aufzuopfern. Sie besuchen häufig die Straßen und öffentlichen Plätze und nehmen da die strengsten Bußübungen vor, indem sie sich mancherlei Martern anthun. Einige haben z. B. am Halse oder an den Füßen, starke eiserne Ketten hängen, die wohl dreißig Schuhe und noch länger sind, und die sie nur mit der größten Mühe hinter sich herschleppen können. Andere machen sich selbst blutrünstig und zerschlagen sich die Stirne mit großen Steinen.

Die Tempel dieser Religion zeichnen sich sowohl durch Größe und Schönheit der Gebäude, als durch die seltsame Gestalt der darin aufgestellten Götterbilder aus; Einige unter diesen sind so wunderbar und ungeheuer, daß die Laien beim Anblick derselben sogleich vor Furcht zur Erde niederfallen und mit der Stirne wiederholt gegen den Boden stoßen.

Was die geheime und innerliche Lehre anbelangt, so ist es nicht Jedem erlaubt in die Geheimnisse derselben einzudringen. Der Haufe der Laien und selbst die meisten unter den Ho-schang sind nicht fähig dazu. Diejenigen, welche darin einzuweihen sind, müssen einen erhabenen Geist haben, der fähig ist, die höchste Vollkommenheit zu erreichen. Diese innerliche Lehre ist die-

jenige,

jenige, welche Fo in den lezten Stunden seines Lebens bekannt machte, und welche einige von seinen Schülern, auf die er das größte Vertrauen sezte, erklärt und fortgepflanzt haben. Die Hauptgrundsätze dieser Lehre, welche von den Obern der Ho-schang für die allein wahre und gründliche gehalten wird, sind folgende:

Der Grund und Zweck aller Dinge ist der leere Raum und das Nichts. Aus dem Nichts hatten die ersten Stammältern des Menschengeschlechts ihren Ursprung und in dieses Nichts sind sie nach ihrem Tode wieder zurückgekehrt. Der leere Raum ist dasjenige, was unser Wesen und Substanz ausmacht. Aus dem Nichts und aus der Vermischung der Elemente ist alles was da ist, hervorgebracht worden, und dahin muß auch alles wieder zurückgehen. Alle Wesen, sowohl belebte als unbelebte, sind nur in der Gestalt und in den Eigenschaften von einander unterschieden. Die verschiedenen Eigenschaften machen den Unterschied zwischen Schnee, Eis und Hagel. Ein Mensch und ein Löwe oder ein anderes Thier sind aus einerlei Masse gemacht, und wenn diese Geschöpfe wieder in einander geschmolzen würden und ihre Figur und Eigenschaften verlören, so würde alles wieder zu einer einzigen Substanz werden.

Ob also gleich alle Wesen, sowohl lebendige als leblose nach ihren Eigenschaften und Gestalten unterschieden sind, so machen sie doch sämmtlich nur ein Ganzes aus und sind von ihrem Grundwesen nicht unterschieden. Dieses Grundwesen ist von wunderbarer Natur. Es ist eine reine, von aller Veränderung freie Substanz, höchst zart und einfach, und um seiner Einfachheit willen, die Vollkommenheit aller andern Wesen. Es ist höchst vollkommen und dabei in einer beständigen Ruhe, ohne Tugend, Macht noch Verstand zu haben; ja was noch mehr ist, sein Wesen bestehet eben darin, daß es ohne Verstand, ohne Wirksamkeit und ohne Verlangen oder Begierde ist.

Wer glücklich leben will muß unaufhörlich seine Gedan-

danken und Ueberlegungen anstrengen, und über sich selbst einen Sieg nach dem andern zu erhalten suchen; am besten aber ist es, diesem Grundwesen gleich zu werden. Zu dem Ende muß man sich gewöhnen, nichts zu thun, nichts zu wünschen, nichts zu empfinden und nichts zu denken. Man muß sich weder um Tugend noch um Laster, weder um Strafen noch um Belohnungen, weder um eine Vorsehung noch um eine Unsterblichkeit der Seele bekümmern. Die ganze Heiligkeit bestehet darin, daß man aufhört etwas zu seyn und sich mit dem Nichts vermischt oder in ihm verschlungen wird. Je näher man der Natur des Steines kommt, je mehr gelangt man zur Vollkommenheit. Die Tugend und Glückseligkeit bestehet in einer gänzlichen Unempfindlichkeit und Unthätigkeit, in der Ausrottung aller Begierden, in der Aufhebung der Bewegungen des Leibes, in der Vernichtung aller Kräfte der Seele, und in einer gänzlichen Ruhe der Gedanken. Ein Mensch der es einmal zu diesem glückseligen Zustande gebracht hat, hat keinen Wechsel und keine Wanderung und überhaupt nichts mehr zu fürchten; denn er ist eigentlich zu reden, selbst nichts, oder wenn er ja etwas ist, so ist er glücklich, und um es mit einem Wort zu sagen, dem Gott Fo vollkommen gleich. 1)

In Indien nennt man diejenige Partei unter den Anhängern dieses vergötterten Weisen, welche bei der sogenannten äußeren oder öffentlichen Lehre, die zur Volksreligion wurde, blieb, Brahmanen oder Brachmanen. Sie verehren eine große Anzahl Götter und behielten den Bilderdienst bei. Diese Religion ist in den verschiedenen Ländern, wo sie eingeführt wurde, auf mancherlei Weise verändert worden, und daher kommt der Unterschied in den Meinungen der Anhänger derselben

1) Nach Du Halde's Beschreibung des Chinesischen Reichs d. Uebers. Thl. III. S. 26—39. Le Comte l. c. p. 320—335. und Couplet Scient. Sinens. Prooem. declar. p 28. 29.

ben in Hindostan, Tibet und der Tartarei. Die übrigen Anhänger des Fo hielten sich bloß an die innere Lehre vom Leeren und Nichts. Doch vereinigten sie sich allmählig wieder mit jenen, insbesondere in den Lehren von der Seelenwanderung.

Wenn, nach denselben, eine Seele zum erstenmal auf der Erde erscheinet und den Körper eines Menschen belebt, so wird dieser Mensch in der gewöhnlichen Klasse der Indier oder Brahmanen geboren. Nach seinem Tode belebt diese Seele wieder andere Körper, Menschen oder Thiere, je nachdem seine Handlungen gut oder böse waren; so daß diese Wiedererscheinungen entweder Belohnungen oder Strafen werden. Dergestalt durchwandert die Seele nach und nach eine große Anzahl verschiedener Körper, bis sie zuletzt, wenn sie zu einem hohen Grade der Reinigkeit gelangt ist, in die Klasse der Samanäer kommt und den Körper eines Samanäers belebt. Indem es aber verschiedene Grade der Vollkommenheit unter den Samanäern giebt, so kommt sie auch nun noch zu verschiedenenmalen wieder in die Welt, um ihre gänzliche Reinigung zu vollbringen. Endlich erscheint sie zum letztenmal in dem Leibe eines vollkommenen Samanäers. Ein mit einer solchen Seele begabter Mensch hat nicht mehr nöthig Fehler auszusöhnen, die in den vorhergehenden Wanderungen abgewaschen sind; er ist nicht weiter verbunden sich in den Tempeln niederzuwerfen, noch sein Gebet zu den Göttern zu richten, welche das Volk anbetet, Götter, die nur Diener des höchsten Gottes der Welt sind. Ein solcher Samanäer, der von allen Leidenschaften frei und keiner Unreinigkeit mehr fähig ist, stirbt nur, um wieder in die einige Gottheit zurückzukehren, von der seine Seele ein abgesonderter Theil oder ein Ausfluß ist.

Dieses höchste Wesen, der Urstoff aller Dinge, ist von Ewigkeit her, unsichtbar, unbegreiflich, allmächtig, gütig, gerecht, barmherzig, und hat seinen Ursprung nur von sich selbst. Es kann durch keine Abbildung dargestellt werden. Man kann es nicht anbeten, weil es über alle

Anbetung weit erhaben ist; aber seine Eigenschaften kann man abbilden und diese verehren und anbeten. Hier fängt der Bilderdienst der Indischen Völker an. Der Samanäer aber, in beständiger Betrachtung und Nachdenken über diesen großen Gott verloren, suchet nur sich selbst zu vernichten, um wieder in den Schooß der Gottheit zurückzukehren und sich in ihr zu verlieren, die alle Dinge aus dem Nichts gezogen hat und selbst nichts Materielles ist.

Als dieses Wesen, welches ein reiner Geist ist, und keine Aehnlichkeit mit einem körperlichen Dinge hat, durch eine Wirkung seiner Allmacht die Materien erschaffen wollte, nahm es selbst eine materielle Form an, und machte eine Absonderung der männlichen und weiblichen Kräfte, die vereinigt in ihm verschlossen lagen. Durch die darauf folgende Wiedervereinigung dieser beiden Principien wurde die Schöpfung des ganzen Weltgebäudes möglich. Der Lingam, eine Abbildung, die man überall in den Indischen Tempeln antrifft, ist das Symbol dieser ersten Handlung der Gottheit. Von diesen beiden, aus dem höchsten Wesen geflossenen Principien, wurden Brama, Wischnu und Iswara oder Rutren hervorgebracht, welche nicht sowohl Götter, als Eigenschaften oder Attribute der Gottheit sind. Dieses höchste Wesen nach der Lehre der Samanäer, führt im Sinesischen den Namen Schi, d. i. Jahrhundert oder Seculum. Ein Arabischer Schriftsteller, der ein Religionsbuch dieser Sekte übersetzt hat, nennt es Alem, welches dasselbe bedeutet, und diese beiden Worte sind wieder einerlei mit dem Worte Hazaruan, welches eine Dauer von sechs und dreißig tausend, oder wie andere wollen, von siebzigtausend Jahren bezeichnet, und worunter die Indier den höchsten Herrn aller Dinge verstehen 3). Damit stimmt auch Zeruane akherene, die Zeit ohne Gränzen, das urerste Wesen und der Urgrund aller

1) Deguignes allgem. Gesch. der Hunnen und Türken d. Ueb. I. S. 341. f.

aller Dinge nach der Religionslehre der Parſen überein, und es ſcheint eine urſprüngliche Aehnlichkeit und gemeinſchaftliche Abſtammung der alten Religion der Parſen und der Indier ſtatt zu finden.

Als die Lehre des Fo in Sina bekannt wurde, brachten einige Samanäer, die mit den Abgeſandten des Kaiſers Ming-ti aus Indien dahin kamen, ein Werk des Fo mit. Sie überſetzten es in das Sineſiſche, und es hat ſich unter dem Titel: Su-ſche-al-ſchang-king, noch bis jezt erhalten. Außer demſelben hat man in Sina noch eine erſtaunende Menge von Worten über die Religion des Fo; alle aber ſind neueren Urſprungs, und enthalten dieſe Lehre nicht mehr in ihrer alten Reinheit. Um alſo dieſe urſprüngliche Grundſätze dieſer Religion, wenigſtens in Sina, kennen zu lernen, wird ein Auszug des Merkwürdigſten aus dieſem Buche hier am rechten Orte ſtehen.

„Wer ſeinen Vater, ſeine Mutter und alle die Seinigen verläßt, um ſich nur mit der Kenntniß ſeiner ſelbſt zu beſchäftigen, und die Religion der Selbſtvernichtung zu ergreifen, der iſt ein Sammeng oder Samanäer. 1) Er muß beſtändig dahin ſtreben, die zweihundert und fünfzig Gebote zu halten, 2) und ſich dergeſtalt zu vervollkommnen ſuchen, daß er zum vierten Grade, Do-lo-han genannt, gelange. Dann hat er die Macht, durch die Lüfte zu fliegen, Wunderwerke zu thun, das Leben der Men-

1) Die Sineſen ſprechen dieſes Wort Sam-meng, Scham-meng oder Scha-meng-na aus, und ſagen es bedeutet im Indiſchen einen der ſeine Leidenſchaften zu bezwingen weiß. Sie nennen ſie auch Pé-kieu welches eine verdorbene Ausſprache des Indiſchen, in Siam noch gebräuchlichen Wortes Piku iſt.

2) Dieſe zweihundert und fünfzig Gebote kommen aus den vier Hauptgeboten:
1. Nicht zu tödten:
2. Nicht zu ſtehlen;
3. Keine Unreinigkeit und Hurerei zu begehen;
4. Nicht zu lügen.

Menſchen zu verlängern oder zu verkürzen, und Himmel und Erde in Bewegung zu ſetzen. Kann er es nicht weiter als bis zum dritten Grade O-na-ſche bringen, ſo muß er nach ſeinem Tode, ehe er O-lo-han erreichen kann, noch die neun Himmel durchlaufen. Hat er es nur, wenn er in den Himmel kommt, bis zu dem zweiten Grade Su-ta-ſche gebracht, ſo muß er wieder auf die Erde herunter. Wer aber in dem erſten Grade Siu-ta-tan ſtehen bleibt, der ſtirbt noch ſiebenmal und wird noch ſiebenmal geboren. Er muß auch nicht das geringſte Verlangen nach irgend Etwas haben, ſondern ganz unempfindlich und wie ein Menſch ſeyn, dem ſeine vier Gliedmaßen abgehauen ſind, das heißt, er muß von keinem Theile ſeines Körpers Gebrauch machen."

„Ein Sam-meng, der alles aufgegeben und alle ſeine Leidenſchaften erſtickt hat, muß beſtändig bemüht ſeyn, der erhabenen Lehre des Fo nachzudenken; dann bleibt ihm nichts mehr zu wünſchen übrig; ſein Gemüth iſt nicht mehr gebunden; es rühret ihn nichts und er denket an nichts."

„Wer ſich Bart und Haare hat abſcheeren laſſen, ein Sam-meng zu werden, der muß alle Reichthümer der Welt entfernen, und nichts davon behalten, als was ihm zur Erhaltung ſeines Lebens nothwendig iſt. Wenn er unter dem Schatten eines Baumes ißt oder ſchläft, muß er nicht oft wieder dahin gehen, aus Fürſorge, daß er einige Neigung zu dem Orte faſſen möchte."

„Es giebt zehn böſe Handlungen bei den Menſchen, die zu guten Werken werden, wenn man ſich derſelben enthält. Drei derſelben hängen von dem Körper ab, Mord, Diebſtahl und Wolluſt; viere von dem Munde, Verläumdung, böſe Reden, Lügen und Läſtern; drei von den Innern, Neid, Zorn und Unwiſſenheit."

„Die Sünde bei einem Menſchen, der ſie nicht bereuet und ſich demüthiget, iſt dem Waſſer gleich, das tropfenweiſe fällt, aber unvermerkt ein großer See wird. Ein Sünder hingegen, der Reue fühlet, gleicht einem Kranken,

der

der durch Schwitzen allmählig wieder zur Gesundheit gelanget."

„Lasset euch nicht durch die Verbrechen Anderer beunruhigen; die Folgen treffen die Thäter allein. Fo sagt: Wenn einer, der meine Lehren anhöret, der mein Gesetz hält und gute Werke thut, mich tadelt, so schweige ich, bis er aufhört, wider mich zu reden. Dann sage ich zu ihm: Sollen Männer nicht mit Anstande gegen einander verfahren, und die das nicht thun, handeln sie nicht wie Kinder? Du sprichst übel von mir; ich habe nichts mit Kindern zu thun. Ein solcher, sagt Fo, ist wie der Schall und wie der Schatten, die nimmer von uns weggehen. Hütet euch nun, daß ihr nichts Böses thut."

„Ein schlechter Mensch, der einem Weisen Böses zufüget, gleicht einem der gegen den Himmel speit, oder den Wirbelwinden, welche Staubwolken in die Luft heben, die sich da nicht halten können, sondern immer wieder herunter fallen. Den Heiligen kann Niemand verderben."

„Glaubet nicht, daß die Worte desjenigen aufrichtig sind, der viel vom Gesetze spricht, und sich rühmet darnach zu handeln; aber den, der es stillschweigend und insgeheim befolget, sehet als den eifrigsten Beobachter desselben an. Ich freue mich, sagt Fo, wenn ich einen Menschen sehe, der bemüht ist, mein Gesetz überall auszubreiten, denn ich weiß, daß er große Glückseligkeit genießen wird." Bei dieser Gelegenheit fragte ein Sam-meng den Fo, was diese Glückseligkeit eigentlich sey? und Fo antwortete: „Die Glückseligkeit ist dem Feuer oder dem Scheine eines Lichtes ähnlich, dessen sich alle Menschen bedienen, die einen, um bei ihren Handlungen sehen zu können, die anderen, um ihre Nahrung warm zu machen oder zu kochen."

„Hundert Bösewichter, sagt Fo, sind nicht so viel werth, als ein guter Mensch, und tausend gute Menschen nicht so viel als einer, der die fünf Gebote meines Gesetzes beobachtet. Zehntausend Menschen die meine Gebote halten, sind nicht zu vergleichen mit einem, der bis zum Grade Siu-ta-tan gekommen ist, und eine Million von

diesen nicht mit dem, welcher den Grad O-na-sche erreicht hat. Hundert Millionen von O-na-sche, sind weit unter einem, der im Grade O-lo-han stehet; und tausendmal tausend Millionen von O-lo-han unter einem im Grade Pie-tschi-fo; und zehntausendmal tausend Millionen von Pie-tschi-fo unter einem, der zum Grade San-schi-tschii-fo gelanget ist. Und endlich sind hunderttausendmal tausend Millionen von den San-schi-tschii-fo nicht mit einem zu vergleichen, der gar nicht denket, und gar nichts thut, und in eine gänzliche Unempfindlichkeit gegen Alles versunken ist."

„Es ist schwer, daß die Menschen sich daran gewöhnen, Allmosen zu geben, das Gesetz zu erlernen und den Grad von Vollkommenheit, welchen es vorschreibt, zu erlangen, der Welt gerne zu entsagen, sich den Leidenschaften nicht zu überlassen, nicht nach Anderer Gut zu trachten, geduldig Beleidigungen zu ertragen, Hochmuth und Ehrgeiz zu unterdrücken, das, was man nicht weiß, nicht zu verachten, nicht zu lügen, immer bei vollkommener Gleichmuth der Seele zu bleiben, und guten Beispielen zu folgen."

„Wer reines Herzens ist und sich selbst beherrschen kann, der bringt es weit in Beobachtung der Gesetze. Er gleicht einem klaren Spiegel, den kein Staub verdunkelt hat. Man bringet es nicht zu einem ruhigen Leben, bis man seine Leidenschaften zu Grunde richtet. Dies antwortete Fo einem Sam-meng der ihn fragte, warum ein ruhiges Leben und die Unempfindlichkeit zum Gesetze führe. Als ein anderer ihn fragte, was es heiße, tugendhaft und groß seyn? antwortete Fo: Ein tugendhafter Mensch ist, wer alles thut, was das Gesetz befiehlt, und ein großer Mensch, wer sich mit dem Gesetze vereiniget und gewissermaßen einerlei mit demselben wird." Einem anderen Sam-meng, der ihm fragte, worin die Stärke und die Einsicht bestehe, gab er zur Antwort: „Unrecht mit Geduld ertragen, heißt sehr stark seyn; wer keine Feindschaft wider seinen Nächsten hegt und Beleidigungen vergißt, der hat

die

die Ruhe und wird von Jedermann geschätzt; wer ein reines und unbeflecktes Herz hat, der ist mit einer vollkommenen Einsicht begabt, er siehet und erkennet alles, was in den zehn Regionen vorgeht. Derjenige dagegen, der seinen Leidenschaften den Zügel schießen läßt, der siehet das Gesetz nicht ein; er ist wie ein unreines Wasser, das keinem der hineinblickt, sein Bildniß zurück wirft. Darum o Sam-meng, unterdrücket eure Leidenschaften, damit ihr das Gesetz erkennen möget! Wer mein Gesetz annimmt und beobachtet, der gleichet einem Menschen, der ein Licht ergreift in ein Haus voll Finsterniß einzutreten: die Dunkelheit zertheilet sich und alles wird helle."

„Fo sagt: Mein Gesetz ist, zu denken, ohne daß man zu denken scheinet, zu handeln, ohne daß man zu handeln scheinet, zu reden, ohne daß man zu reden scheinet. Wer in diesem Zustande ist, der ist nahe meinem Gesetze."

„Der Himmel, die Erde und das ganze Weltall werden vergehen: richtet daher eure ganze Aufmerksamkeit nur auf eure Seele. Euren Körper achtet für nichts, denn er ist nur aus den Elementen zusammengesetzt, und auch diese werden vergehen."

„Wer sich frei von Leidenschaften gemacht hat, aber doch Ehre und Achtung bei den Menschen sucht, der verliert seine Zeit. Sein Leib wird nicht mehr da seyn, wenn die Achtung kaum ihren Anfang nimmt. Es ist mit dieser Achtung wie mit den Specereien, die man verbrennet, deren Geruch man erst bemerkt, wenn sie verzehret werden. Die wahre Achtung bestehet allein im Gesetze."

„Die Güter und Vergnügungen der Welt gleichen einem Messer, das mit Honig bestrichen ist."

„Die Männer, sagt Fo, die an ihren Weibern und Häusern hängen, sind wie in einem engen Gefängnisse. Wenn die Zeit der Befreiung kommt, können sie dieselben nicht ohne Kummer verlassen. Warum fürchtet man sich denn, sich zu retten? Seid ihr wohl ruhig, wenn ein Tiger den Rachen wider euch aufsperret?"

„Die Leidenschaft für das weibliche Geschlecht ist die

stärkste unter allen, und wer es dahin gebracht hat, sie zu bezwingen, der hat schon einen großen Sieg gewonnen; wie viel mehr aber der, welcher es dahin bringen kann, auch alle andere Leidenschaften, die ihn umgeben, zu bezwingen."

„Wer sich gänzlich seinen Leidenschaften überläßt, gleicht einem Menschen der mit einer Fackel gegen den Wind läuft; er ist jeden Augenblick in Gefahr sich zu verbrennen."

„Wer mein Gesetz beobachtet, sagt Fo, der hat keinen Wunsch, der ihn beunruhigen könnte. Alle Böswichter zusammen verbunden können ihn nicht auf Abwege bringen. Er gehet ohne Hindernisse fort und ist gleich einem Stücke Holz mitten im Wasser, welches dem Strome folgt, ohne an die Ufer zu stossen. Menschen können es nicht ergreifen, Dämonen oder Geister nicht untertauchen, Gegenströme können es nicht aufhalten, selbst die Fäulniß kann es nicht verderben; es gehet ruhig mit dem Strome fort und überläßt sich den weiten Meeren."

„Folget euren Neigungen nicht und gebt den Begierden des Fleisches kein Gehör. Denn dadurch werdet ihr nie zur Glückseligkeit gelangen. Sehet die Weiber nicht an; denn wenn ihr auch Sam-meng wäret, ihr würdet ihnen doch nicht widerstehen können. Ein strenger Beobachter meines Gesetzes muß seyn, wie ein Mensch, der mit dürrem Stroh umgeben ist, das Feuer gefangen hat; er ist verloren, wenn er nicht schnell entflieht. Eben so sind unsere Begierden, die uns ins Verderben stürzen, wenn wir ihnen Gehör geben. Es hilft nichts, daß wir unsere Glieder abhauen, wenn das Herz verdorben ist."

„Wer mein Gesetz beobachtet, sagt Fo, gleicht einem gepanzerten Manne, der es mit zehntausend anderen aufnimmt, wie könnte der furchtsam seyn oder zurückweichen? Wenn er auf sie eindringet, so will er sterben oder siegen. So muß der Sam-meng muthig in der Besserung seiner selbst, und in der Beobachtung meines Gesetzes fortgehen: alle böse Geister müssen ihn nicht aufhalten können."

„Wer

„Wer mit meinem Gesetze beschäftigt ist, sagt Fo, muß immer die rechte Mittelstraße halten: strengt er sich zu sehr an, so ermüdet der Leib, das Innere geräth in Unruhe und die guten Werke gelingen nicht."

„Wer mein Gesetz nicht annimmt und in diesem Zustande stirbt, der muß nach seinem Tode so oft wieder unter die Menschen kommen, bis er es erkennet, bis er es beobachtet, bis er ein vollkommener Sam=meng wird."

„Diejenigen unter meinen Schülern, die auch noch so weit entfernt sind, werden doch, wenn sie über meine Lehren nachdenken und sie beobachten, zum Gesetz gelangen. Diejenigen aber, die auch noch so nahe bei mir sind und das nicht thun, sind nicht meine Schüler."

„Fo fragte einen Sam=meng, worin das Leben bestehe? Im Essen und Trinken entgegnete dieser. Fo sagte: du bist noch nicht in das Gesetz eingedrungen. Er that hierauf dieselbe Frage an einen anderen und dieser antworte: das Leben ist das Athemholen. Du kennest mein Gesetz, sagte Fo."

„Wer die Lehren des Fo fleißig betrachtet und beobachtet, gleicht einem Menschen der Honig ißt; er haucht nur Süßigkeiten aus."

„Wenn der Sam=meng, der mein Gesetz beobachtet, seinen Leib nicht zähmet wie ein Ochse, wird er nie zur rechten Bildung des Herzens gelangen. Bildete das Gesetz es von selbst: so wäre nicht nöthig seine Lehren zu befolgen. Ein Sam=meng gleicht einem Ochsen, der unter dem Drucke einer schweren Bürde, mitten in tiefem Schlamme geht. Er darf nicht stille stehen, noch zur Rechten oder Linken sehen, bis er aus dem gefährlichen Sumpfe ist. Solche schmuzige Sümpfe sind die Leidenschaften, und man muß nicht eher die Ruhe suchen, bis man ganz aus ihnen heraus ist."

„Die Könige und Fürsten der Welt sind in meinem Augen nichts als nur dünner Staub, der durch die kleinste Oeffnung verflieget; Gold und Perlen sind nichts

als Stücke von zerbrochenen irdenen Gefäßen; das Weltall nichts als ein Sonnenstaub; die Erschaffung des aus dem Nichts hervorgezogenen Alls, nichts als eine bloße Verwandlung eines Dings in ein anderes. Ich sehe die Entzückungen eines Sam=meng, wie die unbewegliche Festigkeit des Berges Siu=mi (bei den Indiern Meru), und das Gesetz des Fo als einen Augapfel an." 6)

"Als diese neue Religion in Sina bekannt wurde, fand sie bald viele Anhänger und Vertheidiger; doch legte sich dieser erste Eifer bald und erwachte erst wieder, als sich der Kaiser Sche=le, der im Anfange des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung den Thron bestieg, geneigt für dieselbe erklärte und ihre Verbreitung zu befördern suchte. Er wurde darzu besonders dadurch veranlaßt, weil ein berühmter aus Indien gekommener Sam=meng, Fo=tu=tsching genannt, seinen liebsten Sohn, als er gestorben war und eben in den Sarg gelegt wurde, wieder lebendig machte. Sein Nachfolger Sche=hu bewies eben so große Hochachtung und Neigung für die Religion des Fo und die Lehren derselben. Die Menge ihrer Anhänger war schon so beträchtlich, daß sie große Unordnungen im Staate hervorbrachte. Die Menge lief Haufenweise nach den Tempeln und Wunderbildern des Fo, man schnitt sich Haar und Bart ab und verließ seine Familie, um ein Sam=meng zu werden. Alle die es thaten, entschlugen sich alle dem was sie den Ihrigen und dem Staate selbst schuldig waren, lebten bloß von Allmosen und brachten unter dem Vorwande, es zu einem hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen, ihr Leben in Unthätigkeit und Müssiggang zu, welches die Regierung nicht dulden wollte, da es den übrigen Unterthanen zur Last fiel. Die Minister sagten: Seinen Landesherrn und Angehörige vergessen, und Weib und Kinder zu verlassen, unter einem Oberhaupte der Sam=meng zu leben, wären nur Handlungen für Bösewichter, die eine Frei=

6) Deguignes im a. W. S. 344 — 351.

Freistätte für die Schärfe der Gesetze suchten. Ihre Vorfahren hätten den Grundsatz gehabt, daß wenn ein Mann nicht den Feldbau treibe, und eine Frau sich nicht mit der Seide beschäftigte, empfinde es ein jeder im Staate, und müsse für Hunger und Blöße bange seyn. 1)

Aber alle Vorstellungen der Minister konnten den Kaiser nicht bewegen, mit Strenge gegen die Lehren der fremden Religion zu verfahren. Nach und nach wurde die Menge ihrer Anhänger immer größer, und der reine Theismus der alten Nazionalreligion wich endlich ganz vom großen Haufen des Volks, so daß ihn nur noch die Vornehmen und Gelehrten zu begreifen und zu würdigen wissen. Noch mehr wurde die Fo-Religion in Sina verbreitet, seit es von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an, von den Mantschu beherrscht wird, denn diese sind ebenfalls Anhänger derselben und seitdem wird sie besonders vom Hofe begünstigt.

Fo-hi, einer der ältesten Herrscher der Sinesen, in den frühesten Zeiten, und der allgemeinsten Meinung nach der Stifter ihrer Monarchie, dessen größtentheils mythische Geschichte, nach ihren besten Geschichtschreibern folgende ist. Er stammte aus der Familie Fong, d. i. Wind, wurde zu Kieu-y in der gegen Abend gelegenen Provinz Shensi geboren, und zu Kitshing auferzogen. Seine Mutter war Hoa-sü, das heißt, die gehoffte Blume oder die, welche eine Blume erwartet. Als sie einst an den Ufern eines Flusses, welcher denselben Namen führte, lustwandelte, betrat sie die Fußtapfen eines großen Mannes und bald darauf schlief sie ein. Da umgab sie ein Regenbogen und sie empfing auf diese Art einen Sohn, den sie nach Verlauf von zwölf Jahren am vierten Tage des zehnten Monats gegen die Stunde der Mitternacht zur Welt brachte. Man nannte ihn deswegen Sui oder Jahr, das heißt, Jupiter, das Gestirn

1) Das. S. 353. 354.

stirn des Jahres, weil derselbe seinen Lauf in zwölf Jahren beendigt, wie das Jahr den seinen in zwölf Monaten. Und weil Jupiter auch der Planet des Holzes, eines der Elemente bei den Sinesen ist, erhielt Fo-hi auch den Namen Mu-hoang, d. h. Herrscher des Holzes, und man sagt, er habe durch die Kraft dieses Elements regiert.

Er hatte den Körper eines Long oder Drachen, und den Kopf eines Ochsen; nach anderen den Korper einer Schlange und das Haupt des Ki-lin oder Kirin, eines fabelhaften Thieres. Man sagt auch, er habe einen langen Kopf, schöne Augen, Zähne, einer Schildkröte, Lippen oder den Mund eines Drachen, und einen weißen, bis auf die Erde herabgehenden Bart gehabt. Seine Höhe betrug neun Fuß, er war mit allen Tugenden geschmückt und vereinigte in sich das Höchste und das Niedrigste. Man nannte ihn auch:

Tai-hao, den Größten, Weisesten, Höchsterleuchteten;
Tschun-hoang, den Herrn des Frühlings;
Tien-hoang, den König des Himmels;
Gin-ti, den Herrn der Menschen.

Fo-hi regierte nach Angabe der Sinesen gegen hundert und fünfzehn Jahre und zwar vom Jahre 3461 vor Christi Geburt an. Sein Hoflager war zu Wankieu, in der Provinz Ho-nan, nicht weit von dem Orte, wo jetzt Tschen-tscheu liegt. Es heißt vom ihm er sei der erste Kaiser von Anbeginn der Welt gewesen. Als er die Augen gen Himmel erhob und die bewundernswurdige Einrichtung der Gestirne betrachtete, bemuhte er sich ihren Lauf zu bestimmen, und so erfand er die Astronomie. Darnach richtete er seine Blicke auf die Erde, und bemerkte, daß alles auf derselben von fünf Dingen herrühre. Er erkannte die Metalle, die Pflanzen, die Gewässer, das Feuer und das Holz, und erfand Mittel, von allen diesen Dingen Gebrauch zu machen. Endlich untersuchte er auch sich selbst und fand, daß er eine kleine Welt in sich enthielte. In seinen Augen erkannte er die beiden Himmelskör-

Körper, welche Tag und Nacht erleuchten, und in seinem Fleisch die Erde. Seine Zähne und Knochen stellten ihm die Metalle, seine Haare und der Bart aber, Pflanzen und Gesträuche vor. Er fand Flüsse und Gewässer in den verschiedenen Theilen seines Körpers und die Kraft sich zu bewegen schien ihm das Feuer zu seyn.

Er lehrte den Menschen die Bezähmung und Erziehung von sechs Hausthieren, dem Pferd, Ochsen, Huhn, Schwein, Hund und Schaf, und daß sie sich derselben nicht allein zu ihrer Nahrung, sondern auch zu den Opfern bedienen sollten, die sie dem Schin-ki, dem Herrn der Welt darbrächten. Er theilte das Universum in neun Theile und beschäftigte sich mit der Astronomie. Er theilte den Himmel in Grade, und verfertigte zuerst den Kalender, um die Zeitrechnung festzusetzen.

Vor ihm kannte man die Heurathen nicht und die Geschlechter verbanden sich ohne Unterschied und ohne bleibende Verbindung. Die Menschen kannten wohl ihre Mütter, aber sie wußten nicht wer ihr Vater war. Er führte das Bündniß der Ehe ein und die damit verbundenen Gebräuche, um es dadurch noch dauerhafter und feierlicher zu machen, und indem er die Pflichten für beide Geschlechter bestimmte, entstand erst nach dieser Einrichtung ein regelmäßiges Leben unter den Menschen und sie vereinigten sich unter ihrem weisen Gesetzgeber zu einem Staate. Er verfertigte Waffen aus Holz und führte die Lebensstrafen ein. Er umgab die Städte mit Erdwällen, ließ die Gewässer sich verlaufen und erfand die Fischnetze und die Garne zum Vögelfang. Er gab der Musik ihre Regeln, machte ein Lied für die Fischer und besang seine neuen Einrichtungen, welche die Barbarei besiegten. Aus dem Holze Tong verfertigte er ein unserer Leyer ähnliches Saiteninstrument, Namens Kin und aus Sang oder Maulbeerholz das She, eine andere etwas größere Art von Leier. Jenes soll fünf und zwanzig, dieses sechs und dreißig Saiten von seidenen Fäden gehabt haben. Um seinen Gesetzen und Einrichtungen Ansehen und Befolgung zu verschaffen, theilte er sein ganzes Reich

unter

unter vier Mandarins oder Staatsbediente, deren einen er nach Norden, den anderen nach Süden, den dritten gegen Morgen, und den vierten gegen Abend sendete; über alle aber setzte er noch einen ersten und obersten Beamten zum Aufseher. Auch waren demselben noch mehrere andere Mandarins zur Besorgung von mancherlei Geschäften untergeordnet. Fo-hi nannte sie die Drachen. Der fliegende Drache mußte Bücher schreiben; der lauschende Drache, Kalender machen; der wohnende Drache, die Aufsicht über die Gebäude führen; der Schutzdrache, auf das Elend und die Bedürfnisse des Volks sehen und ihnen abzuhelfen suchen; der Erden-Drache hatte die Aufsicht über die Erde und den Ackerbau und endlich der Wasserdrache mußte für den Anwachs des Holzes und der Gewächse und das ein jeder Ort die gehörigen Wasserquellen hätte, sorgen.

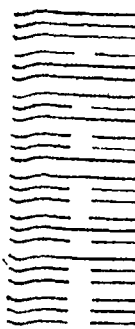
Als Fo-hi eines Tages am Ufer des Flusses Mengho gieng, sah er aus demselben ein Long-mo oder Drachenpferd heraufsteigen, welches auf seinem Rücken eine Menge wunderbarer Zeichnungen hatte, und bald darauf entstieg dem Flusse Lo eine Schildkröte, welche ähnliche unbekannte Figuren auf ihrer Schaale trug. Fo-hi setzte nach diesen Figuren die acht Kua zusammen, welche sich als ein wunderbares und höchstmerkwürdiges Monument der geheimnißvollen Symbolik der frühesten Zeiten des Menschengeschlechts bis auf unsere Tage erhalten haben. Sie bestehen aus der dreifachen Zusammensetzung der ganzen und gebrochenen Linie. Die ganze Linie

——————— Yang

stellt das Vollkommene und Starke, und die gebrochene

——— ——— Yu

das Unvollkommene oder Schwache und Weibliche vor. Wenn man nun diese Linien dreifach zusammen verbindet, so entstehen folgende acht mögliche Zusammensetzungen und Symbole daraus:



Kien, Aether, aether.
Tui, Reines Waſſer, aqua pura.
Li, Reines Feuer, ignis purus.
Tſhin, Donner, tonitru.
Siun, Wind, ventus.
Kan, Waſſer, aqua.
Ken, Berge, montes.
Kuen, Erde, terra.

Dieſe erſten Symbole oder Hieroglyphen wurden nun anſtatt der vorher gebräuchlichen Knoten eingeführt; man nannte den Fo-hi, den Vater der Schrift, und dieſe erſten Schriftzeichen, welche, wie man ſagt, von Schin-nong einem Nachfolger deſſelben durch Verdoppelung zu vier und ſechzig erhoben wurden, legten den Grund zu dem älteſten und heiligſten unter den King oder klaſſiſchen Werken der Sineſen, welches ſie allen übrigen vorziehen, dem Ye-king oder Buch von den Verwandlungen.

Fo-hi ſtarb in einem Alter von hundert und vier und neunzig Jahren, nachdem er hundert und vier und ſechzig oder nach Anderen hundert und fünfzehn Jahre regieret hatte. Er wurde im Weſten zu Shan-yang, oder wie andere ſagen zu Tſhen begraben. Das Grab ſeiner Mutter iſt in der Ebene von Feu-kin. Seine Tochter oder Frau erſäufte ſich in dem Fluſſe Lo, und wird daher als der Geiſt oder Genius dieſes Fluſſes betrachtet. 1).

Foo,

1) Chou-king Disc. prélim. chap. XI. p. XCIX — CVII. p. 321. ſq. 354. 381. 406. 413. 416. Du Halde Beſchreib. des Chineſiſchen Reichs d. Ueb. Thl. I. S. 252 f. Ein zu den größten Verwirrungen führender Irrthum iſt es, wenn viele Gelehrte z. B. ſelbſt der ſcharfſinnige und Kenntnißreiche Paullinus a. S. B. dieſen Fo-hi den ſchon die älteſten Werke der Sineſen als einen ihrer erſten Kaiſer erwähnen, mit dem Religionsſtifter Foe oder Fo deſſen Lehre ihnen erſt im erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung bekannt wurde, verwechſeln. Dieſer war ohnſtreitig einerlei mit dem jüngeren Buddha der Hindus, Jener aber, vielleicht eine Perſonifikation des

Zeit-

Foo nennen die Sineſen und Japaner einen fabelhaften, auſſerordentlich ſchönen und großen wunderbaren, dem Phönix nicht unähnlichen Paradiesvogel. Er läßt ſich nach der Sage aus der Luft auf die Erde nieder, wenn ein hocherlauchter Kaiſer oder ein anderer Sefin geboren wird, d. h. ein ſolcher Menſch, welcher vor allen anderen von der Natur mit einem durchdringenden Verſtande begabt worden iſt, wodurch er die Wahrheiten der Natur und göttlicher Dinge erforſchen und unbekannte Sachen ausfinden kann. 1)

Forniot oder Fornjordr, d. i. wörtlich die alte Erde, oder Urerde, von Forn, antiquus, priſcus, und Jord, terra, fundus, ſolum, nach der Skandinaviſchen Mythologie der Vater des Aeger oder Gymér, d. i. des Ozeans, des Kare oder Kari, der Luft und des Loge oder Log, der Flamme. 2) Die weiteren Erzeugungen dieſer unmittelbar aus der Natur ſelbſt abgeleiteten Perſonifikationen, wird am beſten folgende Stammtafel im Zuſammenhange zeigen:

Forn-

Zeitalters, in welchem der menſchliche Verſtand, denen von Abend her in Sain eingewanderten ungebildeten Barbarenhaufen, die erſte Bildung verſchaffte, ihnen die Wohlthaten der Ehe kennen lehrte, Zeitrechnung, Zeichenſchrift u. ſ. w. einführte, könnte einer nicht unwahrſcheinlichen Hypotheſe, nach welcher die Sineſen aus Indien gekommen ſind, zu Folge, ein und daſſelbe mythiſche Weſen mit dem älteren Buddha der Indier ſeyn, denn wir finden in der mythiſchen Geſchichte dieſes Volks eine Nachricht, daß einer von den Nachkommen dieſes Buddha in den öſtlichen Theil von Indien ins Elend geſchickt worden iſt. Doch davon an einem andern Orte mehr.

1) Kämpfers Geſch. und Beſchreib. von Japan, I. S. 140. Die Abbildung deſſelben bei den Sineſen findet man daſ. Tab. XI. Fig. 7. und die Japaniſche Fig. 8.

2) Kenningar Kl z. b. Hrafna-galdr Odins Str. 7.

Fornjordr, die Urerde.

Aeger, Meer. Gem. Ran, der Raub.	Kare, Luft.	Loge, Feuer, Gemalin Glöd, die Glut; Tochter
Neun Töchter die alles verschlingenden Stürme u. Wogen. 1. Himinglaeffa. 2. Dufa. 3. Blödughadda. 4. Heffring. 5. Udur. 6. Raun. 7. Bylgia. 8. Dröbna. 9. Kolga.	Froste, der Frost.	Eisa u. Einmyria oder Eldmorja, i. e. prunulae cineribus tectae, miſtaeque.
	Snio hinn gamble d. i. Schnee der Alte, oder Snaer.	
	Torre. Drifa, i. e. nivis deſcenſus.	Faun, i. e. Mjoll. 1) nix comdenſata.

Fornolfer veteri amictus penula, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Forſete nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Aſen, Sohn des Balder oder Balldur und der Nanna, einer Tochter des Neffs, Nafur oder Gewar, der Gott des Friedens, der Eintracht und Verſöhnlichkeit. Seine Wohnung im Himmel heißt Glitner. Wer hier ſeine Angelegenheiten vorbringt, der hat einen glücklichen Ausgang zu erwarten, wären ſie auch noch ſo verwickelt, denn hier iſt der beſte Richterſtuhl bei Göttern und Menſchen. 3) In einem der alten Lieder heißt es:

Glitner heißt eine Wohnung
Gebaut iſt ſie von Gold

Und

1) Hervarar Saga ed. Ol. Verelii p. 154. 745. ed Suhmii p. 158. 161. Bragur Bd. VII. S. 42.

2) Kenningar Ech.

3) Jüngere Edda Fab. 26.

Und gedeckt mit Silber;
Forſete drinnen wohnet
Jeglichen Tag
Und ſchlichtet allen Streit. 1)

Seine Verwandtſchaft zeigt folgende Stammtafel.

Bure.

Bor, Gem. Beilſta.

Odin, Gem. Frigga.

Näfur oder Gewar.

Nanna Gemalin des Forſete. | Balder. | Braga. | Hermode. | Tyr.

Fottei, auch Miroku, nach der Sinto oder einheimiſchen Religion in Japan, einer der vier Götter des Reichthums und der Glückſeligkeit, welche insbeſondere die Kaufleute zu verehren pflegen. Er wird mit einem erſtaunend dicken Bauche vorgeſtellt, und ſeine Anbeter erwarten von ihm, auſſer anderen guten Gaben, vorzüglich Geſundheit, Reichthum und Kinder. 2)

Fra, heißt bei den Parſen das heilige Feuer dem Djemſchid auf dem Berge Khareſom diente, unter dem Namen Farpa oder Froba. Es wird ein König der Aderans und Ueberwinder genannt, der Glanz Frans, Hauptkraft der Athorne's, Siegesheld und Beleber. 3)

Frahemreva, hieß nach den Religionsſchriften der Parſen der Vater der Dogdo, der Mutter Zoroaſters. 4)

Far-

1) Grimnismal Str. 15.

2) Kämpfers Geſch. und Beſchreib. von Japan I. S. 277.

3) Jeschts-Sadés n. 11. u. 25. Zend-Aveſta Thl. II. S. 113.

4) Bun-déhesch Kap. 33.

Fraſchidvard, in Parſi, im Zend Freſcheme veretche' hieß ein Sohn Guſtaſps des Zeitgenoſſen und Beſchützers Zoroaſters. Er blieb in dem blutigen Kriege mit Arbjaſp und wurde von ſeinem Bruder dem tapfern Eſpendiar gerächt. 1) S. Eſpendiar.

Fraridur, celeriter equitans, der Schnellreitende, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Fredebaſſché oder Fardebaſſché nach der mythiſchen Erdbeſchreibung in den heiligen Schriften der Parſen, einer der ſieben Keſchvars oder Theile der Erde. Er liegt nebſt Videbaſſché gegen Mittag. 3)

Freré, heißt im Zend Oziren der dritte Gah des Tages nach der Religionslehre der Parſen, deſſen Zeit um drei Uhr Nachmittags anfängt und ſich mit dem Untergange der Sonne endigt. S. Ozirem.

Fregozeg, hieß nach der alten Geſchichte von Iran der achte Vorfahr Minotſcher's oder Manugeher's. Er war ein Urenkel des großen Helden Feridun. 4)

Freke oder Freki, d. i. verzehrend, auch ein Name des Feuers, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der beiden Wölfe Odins, die bei dem Mahl der Einheriar in Walhalla neben ihm ſtehen und von ihm die Speiſe erhalten, die ihm vorgeſetzt wird. 5) S. Einheriar.

Freſchnoder, hieß nach den Religionsſchriften der Parſen der älteſte Sohn des Minotſcher oder Manngeher, Königs in Iran, der Salem und Tur ſchlug, zur Rächung Irets. 6)

Freſcho-

1) Jeschts Sadés n. 93. Carde 25.
2) Kenningar Cc b.
3) Bun-dehesch Cap. 11.
4) Bun-dehesch Kap. 32.
5) Grimnismal Str. 19. Jüngere Edda Fab. 34.
6) Bun-dehesch Cap. 32.

Freschkereché, dessen Feruer in einem Gebete der Parsen mit angerufen wird, war ein Sohn Gustasps des Zeitgenossen und Beschützers Zoroasters. 1)

Freschoster, nach der alten Geschichte von Iran ein Bruder des Djamasp, des Dieners und Ministers der Könige Lohrasp und Gustasp. Er war einer der ersten Verehrer und Anhänger Zoroasters und Schüler des Gesetzes, breitete es aus, und gab dem Propheten seine Tochter Huo zum Weibe. 2)

Frevak, nach der mythischen Geschichte der Parsen, ein Sohn des Siahmak und der Reschak, eines der sieben Paar Kinder, die von Meschia und Meschiane, den ersten Menschen gezeugt worden waren. Eben so war Frevaks Gemalin, Frevakein zugleich seine Schwester. Von ihr wurden ihm fünfzehn Paar Kinder geboren, wovon jedes der Stamm eines besonderen Volks geworden ist, und von denen alle Generationen und Volkarten auf der ganzen Erde abzuleiten sind. Neun Arten derselben ritten auf dem Stiere Sareseok durch den Zaré Ferakkhand, und ließen sich nieder in sechs Keschvars der Erde; sechs Menschenhaufen, aber blieben im Khunnerets, dem Keschvar, welcher wahrscheinlich Iran ist. Ein Paar dieser sechse waren Taz und Tazé, die ihre Wohnung in den Wüsten der Tazianer d. i. Araber nahmen. Ein anderes Hoschingh und Gondjeh, sind die Stammeltern der Perser; ein anderes Mazendran, dessen Abkömmlinge wohnten theils in den Flecken von Sur (Assyrien, theils in den Flecken von Avir unten am Albordj) und von Tur; ein anderes Tschineschan, dessen Nachkommen theils in den Flecken von Dai, theils von Satad ihren Sitz nahmen. Und also wohnten in den sieben Keschvars alle Menschen, die von Frevak abstammten. Zehn Arten Men-

1) Jeschts-Sadés n. 93. Carde 25.

2) Jzeschne Ha. 14. 45. 47. Bun-dehesch Kap. 33. Zend-Aveſta Thl. III. S. 29. 30.

Menſchen, die ſchon waren, und fünfzehn, als Zweige von Frevak, machen fünf und zwanzig Menſchenarten oder Völker, die alle vom Urkeim Kaiomorrs, der der Erde gegeben wurde, gezeugt worden ſind. 1) S. Feridun.

Frevakein, nach der mythiſchen Geſchichte der Perſer, eine Tochter des Siahmak und der Veſchak, und Enkelin der erſten Menſchen Meſchia und Meſchiane, Schweſter und Frau des Frevak. S. Frevak.

Freya nach der Skandinaviſchen Mythologie die Göttin der Liebe, die größte und verehrteſte unter den weiblichen Gottheiten nach der Götterkönigin Frigga, Tochter des Wanen Niordur und der Skade, der Tochter des Rieſen Thiaſſe, und Schweſter des Freyr, des Gottes der Fruchtbarkeit. Ihr Gemal war Odur d. i. der Zornige, Raſende, iratus, furens, von dem ſie zwei Töchter gebar, Hnoſſa, die Göttin der Vortrefflichkeit und Gerſemi.

Freya iſt wie ihr Bruder, ſehr ſchön und reich an Tugend, und die gütigſte unter den Göttinnen. Sie iſt ſehr geneigt die Anrufungen der Menſchen zu vernehmen und es iſt gut ſich an ſie zu wenden, wenn man liebt. Sie iſt eine Freundin des Geſangs. Auch werden nach ihren Namen alle vornehmen Weiber Fruar d. i. Frauen genannt. Ihre Wohnung im Himmel iſt ſehr ſchön und groß und heißt Fólk-vangr oder Fólkvangur, d. i. fundus populosus, campus aciernm. Von da reiſt ſie in die Schlacht, wo ihr gehört die eine Hälfte der Erſchlagenen, die andere aber Odin, 2) nach den Worten eines alten Liedes:

In Folk-vangr
Hat Freya Gewalt
Vom Thron zu befehlen.
Der Erſchlagenen Hälfte

Jeden

1) Bun-dehesch Cap. 15.

2) Jüngere Edda Fab. 22.

Jeden Tag sie erwält,
Die Andere ist Odin. 1)

Odur, ihr Gemal, verließ sie und zog in fremde Länder. Darüber trauerte sie und weinte Thränen um ihn, aber sie waren golden. Auch suchte sie ihn lange Zeit auf, aber vergebens, und während dem, erhielt sie von den verschiedenen Völkern mancherlei Benennungen, als Mardöll, Forn, Geffn, Syr, Wanadys. 2) Ihr Wagen wird von zwei Kazen gezogen 3) und so erschien sie auch bei der Todtenfeier Baldurs. 4) Sie besaß

1) Grimnismal Str. 14. Da sich nach der Bemerkung eines scharfsinnigen Forschers, auch nicht der entfernteste Grund auffinden läßt, warum die eine Hälfte der in den Schlachten gebliebenen Helden zu der Göttin der Liebe hätte kommen sollen; so möchte man fast auf die Vermuthung gerathen, daß in dieser Mythe, vielleicht durch die Abschreiber Freya mit Frigga verwechselt worden sey. Diese, das Symbol der Erde, wie Odin der Sonne, konnte wohl eher berechtiget seyn, Halfan wal, den einen Theil der Erschlagenen zu erhalten, und in ihren Schooß aufzunehmen. Dann würde diese Mythe von allem poetischen Schmuck entkleidet, so heißen: „Bei jeder Schlacht eignet sich die Erde, Frigga, den einen Theil der Erschlagenen, den Leichnam, die Sonne aber, Odia, den andern, nämlich die Seele zu.“ Gräters nordische Blumen S. 329. Sind aber, wie es sich wohl endlich zeigen könnte, alle jene als Götter verehrten heiligen Symbole der Vorwelt, immer nur nach verschiedenen Modifikationen aufgestellte Synonyme, einiger wenigen Elemente, Kräfte und Theile der ewigen Natur, in die sich den einfachen Gesetzen ihres Seyns und Wirkens gemäs, zuletzt auch die scheinbar nicht die geringste Aehnlichkeit habenden Erscheinungen wieder auflösen, und darauf zurückführen lassen; so mag unterdessen diese Mythe auch von Freya gelten, denn vielleicht ist bei endlicher Zergliederung dieser Symbolik, Freya, die Frau, eins mit Frigga, der Erde und die Sonne, Odin, mit Freyr oder Fri, dem Mann oder Geliebten.

2) Jüngere Edda Fab. 30.

3) Das. Fab. 22.

4) Das. Fab. 43.

beſaß die Kraft zu verwandeln, oder mancherlei wunderbare Vögelmasken, welche denen, die eine von ihr geliehen erhielten, die Geſtalt gewiſſer Vögel und die Kraft zu fliegen gab. So erhielt Loke von ihr die Maske eines Falken, als er Iduna aus dem Lande der Rieſen wieder holte. Ein anderes Federgewand gab ſie dem Thor, als ihm ſein Hammer geſtolen worden war, und Loke flog damit glücklich in das Land der Rieſen. Nach einem der alten Lieder ſagt Thor zu ihr:

„Leihe mir Freya,
Ein Federgewand,
Ob meinen Hammer
Ich möge erlangen.“

Sie antwortet:

„Ich würd' es dir geben,
Wenn's auch von Gold wär'!
Ich würd es dir reichen,
Und wär es von Silber!“
Weg flog nun Loke,
Federkleid rauſchte,
Bis er hinaus kam,
Aus Aſenland,
Und er hinein kam,
In der Rieſen Heimath. 2)

Auch trägt ſie als Halsgeſchmeide ein koſtbares, goldenes, wie Feuer glänzendes Kleinod, Briſingr genannt. Als der Rieſe Thrym dem Loke ſagte, daß er den Hammer des Thors verborgen hätte, und nicht eher wieder herausgeben würde, bis man ihm Freya zum Weibe brächte; giengen Loke und Thor abermals zur Göttin und jener ſprach zu ihr:

Hülle dich Freya
In bräutlich Gewand

Wir

1) Daſ. Fab. 52.
2) Thryms-quida Str. 3. 4.

Wir beide reisen
In's Land der Riesen.

Da heißt es weiter:

Erzürnt war Freya
Laut auf sie schrie;
Aller Götter Wohnung
Unter ihr bebte.
Es zersprang das große,
Glänzende Kleinod. 1)

Freya erhielt bei den alten Dichtern folgende Beinamen:

1) Dotter Niardar, die Tochter Niards.
2) Syster Freys, die Schwester Freys.
3) Kona Ods, die Frau Odurs.
4) Möder Hnossar, die Mutter der Hnossa.
5) Eigende Walfals og Sesrumnis, die Beschüzerin der im Kriege Gefallenen und des Schiffes Sesrumnr, Caelos in bello et Sesfrumnerem navem posfidens.
6) Fressa Brisingamens, die Herrin des goldglänzenden Kleinods.
7) Gratfagra god, die Göttin der goldenen Thränen, Dea aurearum lachrymarum.
8) Wana god Wanadys, die Göttin der Wanen, Vanorum Dea.
9) Astagod, die Göttin der Liebe.
10) S-kiálff, tremula, die Bebende.
11) Gefsn, largitrix, die Freigebige.
12) Syren oder Syr, mardalla.
13) Forn, vielleicht antiqua, die Alte. 2)

Freyr, Freyer oder Frey, nach der Skandinavischen Mythologie der Gott, welcher den Regen und Sonnenschein beherrscht und die Früchte der

1) Men brisinga, monile rutilans heißt es im Original. Thryms-quida Str. 12. 13.

2) Jüngere Edda. Fab. 30. Kenningar D d 2.

der Erde befördert. Er heißt darum ein Gott des Friedens, ist der Gütigste unter den Asen und die Menschen sollen ihn verehren. 1) Freyr ist ein Sohn des Niord oder Niordur, des Beherrschers der Winde, der von Abkunft Vane war, und der Skade, und ein Bruder der Freya. 2) In den alten Gedichten hat er mancherlei Beinamen, als:

1) Sonur Niardar, der Sohn Niards, filius Niördi.

2) Broder Freyu, der Bruder der Freya, frater Freyae.

3) Wana Gud, der Wane Gott, Wanorum Deus.

4) Wana Nidur, der Abkömmling der Wanen, vanorum progenies.

5) Wanur, der Wane.

6) Aara Gud, der Gott der Jahre, Deus annorum.

7) Fiegiafe, der welcher Glück und Reichthümer giebt.

8) Skydbladnis eigande, der Besizer Skydbladners, des Schiffes.

9) Gullmbusta eigande, der Besizer des Gullmbuste, des Ebers.

10) Sligrutanna eigande, der Besizer des Ebers. 3)

Eines Tages setzte sich Freyr auf Hlidskialf, den wunderbaren Thron Odins, von dem man alle Lande sehen konnte, und sah um sich. Und als er gegen Norden in das Land der Riesen blickte, da sah er die schönste unter allen Weibern, Gerda oder Gerdur, die Tochter des mächtigen Gymer und der Aurboda, aus dem Geschlechte der Bergriesen. Sie gieng aus der Wohnung ihres Vaters in die ihrige, ein großes und schö-

1) Jüngere Edda Fab. 22.

2) Daf. Fab. 21.

3) Kenningar Cc 3. p. 2. Cc 4. p. 1.

schönes Haus, und als sie ihre Hände aufhob, die Thür zu eröffnen, warfen dieselben einen so blendenden Schein von sich, daß Luft, Wasser und alle Lande davon erleuchtet wurden. Der, welcher den heiligen Siz eingenommen hatte, wurde von diesem Glanze so ergriffen, daß er mit Harm erfüllt, herunterstieg. Sein Gemüth war so heftig bewegt, daß er, als er nach Hause kam, weder essen, noch trinken, noch schlafen wollte, und Niemand wagte es, ihn um die Ursache zu fragen. Da ließ Niordur den Skyrner, Freyrs Diener kommen, und er und Skade baten ihn, zu Freyr zu gehen, ihn anzureden und zu erforschen, auf wen er so zornig wäre, und welcher Sterbliche ihn so beleidigt hätte, daß er mit Niemand reden wollte. Skyrner versprach es zu thun, obgleich ungern, weil er unfreundliche Worte von ihm zu erwarten habe. Als er zu Freyr kam, fragte er ihn, warum er so still und verschwiegen sey gegen Jederman, und einsam sey in dem weiten Hause? Da entgegnete Freyr:

Die Allerleuchterin
Alle Tage leuchtet
Doch nicht meinen Wünschen.

Und Skyrner fuhr fort:

Ich glaub deine Wünsche
Sind nicht so groß,
Daß mir dem Boten
Du nicht sagen sie könntest.
Waren wir doch als Jünglinge
In frühen Zeiten schon vereinigt,
Billig sollten wir beide
Einander vertrauen.

Da antwortete Freyr:

In Gymers Wohnungen
Da sah ich wandeln
Ein Mädchen mir reizend;
Die Arme glänzten,

Und

Und von ihnen wieder
All' Luft und Waſſer.

Lieb iſt mir das Mädchen
Wie irgend ein Menſch,
Ein Freund aus frühen Zeiten.
Aber der Aſen und Alfen
Keiner will haben,
Daß wir verbunden werden.

Darüber ſey er in dieſen Harm verfallen, und er würde nicht lange leben, wenn er ſie nicht erhielte. Und er forderte den Skyrner auf, hinzugehen, und um ihre Hand für ihn zu bitten, und verſprach ihm zur Belohnung, was er nur wünſchen möge. Skyrner verlangte:

Gieb mir ein Pferd
Daß es ſicher mich trage
Durch die Flammen umgeben von Dunkel,
Und jenes Schwerdt,
Von ſelbſten kämpfend
Gegend der Rieſen Geſchlecht.

Freyr gab ihm das Schwerdt, damit er ohne weitern Aufenthalt gehen möchte, und nun ritt Skyrner über beeißte Gebirge in das Land der Rieſen zu Gymers Wohnung. Wüthende Hunde waren an die Thüre der hölzernen Umzäunung gebunden, welche Gerdas Haus umgab. Da ritt er zu dem Weghüter (Ferhirthir) der am Hügel ſaß und ſagte zu ihm:

Sag' du mir Hüter,
Der du ſizeſt am Hügel
Und wacheſt alle Wege:
Wie kann ich ſprechen
Das junge Mädchen
Vor den Hunden Gymers?

Der Hüter antwortete:

Biſt du zum Tode beſtimmt
Oder hinübergegangen ſchon?

Beraubt des Geſprächs
Wirſt du immer ſeyn
Mit Gymers göttlicher Tochter!

Doch Skyrner ruft aus:

Dem Muthig ſeyn beſſer
Als Klagen ſtehet,
Der fertig zum Untergang.
Auf einen Tag beſtimmt
Mein Alter ward,
Und zugeeignet das Leben —

und ſetzte kühn durch die drohenden Flammen, daß die Erde erbebte und alle Wohnungen Gymers, die ſie umgaben erzitterten. Da ſchickte Gerda ihre Dienerin hinaus und ließ ihn bitten herein zu kommen in ihre Wohnung, reinen Meth darin zu trinken. Er tritt ein und verſucht zuerſt Gerda durch Verſprechungen zu gewinnen, indem er ſagt:

Eilf Aepfel ich habe,
Ganz golden ſie ſind,
Die will ich Gerda dir geben,
Liebe zu kaufen,
Daß Freyern du nenneſt
Als den dir Liebſten.

Gerda antwortet:

Eilf Aepfel ich niemals
Annehmen werde,
Nach keines Menſchen Willen:
Auch können ich und Freyr,
So lange wir leben,
Verbunden nicht ſeyn.

Skyrner fährt fort:

Einen Ring auch ich dir gebe
Den, der verbrannt ward
Mit Odins jungem Sohn;
Achte von gleichem Gewicht
In jeder neunten Nacht
Tropfenweis von ihm fallen.

Gerda entgegnet:

Den Ring ich nicht nehme
Obgleich er verbrannt ist
Mit Odins jungem Sohn;
Gold genügsam ich habe
In den Wohnungen Gymers
Des Vaters, zu theilen;

Nun droht ihr Skyrner ihr mit seinem guten und glänzenden Schwerdte den Kopf abzuhauen, aber das muthige Mädchen antwortet:

Gewalt ertragen
Ich niemals will
Nach keines Menschen Willen.
Das kann ich nur
Wenn Gymer fällt
Zum Kampf bereitet
Im Kampfe mit dir.

Als ihr aber Skyrmer sagt, daß von den Schneiden seines Schwerdts ihr Vater fallen und den Tod erhalten würde, und er ihr drohet, sie mit der Zauberruthe zu treffen und zu bezaubern, daß sie verwandelt in ein Schreckbild, da wo die Söhne der Menschen sie niemals erblicken würden, der Freuden der Menschen ewig verlustig, jeden Tag von furchtbaren Schrecknissen gequält, aller Bedürfnisse und Bequemlichkeit beraubt, im Abgrund der Todten wohnen sollte, ewig verbunden mit dem Riesen Reifgrimner, da antwortet sie:

Heil sey dir nun Jüngling!
Nimm diesen glänzenden Becher
Gefüllt mit altem Meth.
Hab' ich doch nie gedacht
Mir zu erwählen
Einen der Vanen.

Nun spricht der Bote:

Meiner Botschaft Ende
Will ich gänzlich wissen,
Eh' wieder heim ich reite.

Wann haſt du beſchloſſen
Das Stell dich ein.
Um Liebe zu geben
Niards mannbaren Sohn?

Und ſie antwortet:

Genannt wird er Barri 1)
Den beide wir kennen,
Den Hain der ſtillen Reiſen.
Wohl nach neun Nächten,
Wird dort Niardars Sohn
Gerda Freuden gönnen.

Da ritt Skyrner heim und als er zurückkam ſtand Freyr im Vorhofe ſeiner Wohnung, grüßte ihn und fragte:

Skyrner ſage mir
Ehe du wirfſt den Sattel vom Pferd,
Und bewegeſt den Fuß:
Was haſt du erlangt
Im Lande der Rieſen
Nach deinem oder meinem Wunſch?

Skyrner meldete ſeine Verrichtung, wiederholte was Gerda geſagt hatte und Freyr antwortete:

Lang iſt eine Nacht,
Länger ſind zweie,
Wie mag ich dreie durchharren:
Oft iſt ein Monat
Mir kürzer erſchienen
Als eine Hälfte dieſer Nächte. 2)

Nach den alten Sagen beſtand Freyr einen großen Kampf mit dem Rieſen Beli oder Bila; denn es heißt

1) Barri heißt wörtlich frondoſus, ſylvoſus, und kommt wahrſcheinlich von Barr, arbor.

2) Nach der Jüngeren Edda Fab. 32. und einem Lied der älteren För Skirnis, Skyrners Reiſe überſchrieben. Eddæ Saem. p. 66—88.

heißt in der jüngern Edda: daher, daß Freyr sein Schwerdt dem Skyrnir gegeben hatte, kam es, daß er waffenlos war, als er mit dem Bila kämpfte. Und Gangler fragt: Es scheint mir sonderbar, daß ein so tapferer Mann, wie Freyr sein Schwerdt einem andern gegeben hat, ohne zu bedenken, welches Gut er dafür erlange, und ließe sich wohl schwören, daß es ihn sehr gereut hat, es weggegeben zu haben, als er mit dem Bila zusammen kam?

Har antwortet:

Ach dieser Kampf war nicht von Bedeutung, denn wenn Freyr gewollt hätte, hätte er den Bela tödten können; aber dann, wenn die Muspelssöhne kommen zum Kriege, wird er dieses Geschenk bereuen und sein Schwerdt am meisten vermissen. 1)

Nach den alten Weissagungen wird er in diesem Kampfe der Götter mit den Feuersöhnen am Ende der jetzigen Welt, tapfer mit dem Anführer Surtur kämpfen, aber aus Mangel seines vortrefflichen Schwerdts, unterliegen und den Tod finden. 2)

Das himmlische Reich dieses Gottes ist Alfheimur oder Alfheim, denn es heißt:

Alfheim gaben dem Freyr
Im Anfang der Tage
Die Götter zum Zahngeschenk. 3)

In demselben wohnen, als seine Unterthanen, die Liosalfar oder Lichtalfen, die glänzender sind, als die Sonne, ein Geschlecht guter Genien oder Dämonen. 4) Außer seinem vornehmsten Diener Skyrner, 5) werden noch ein Diener und eine Dienerin von ihm genannt,

Beyg-

1) Jüngere Edda Fab. 32.

2) Daſ. Fab. 48.

3) Grimnis-mal Str. 5. Tan-fe, oder tanfie heißt wörtlich donum propter dentes.

4) Jüngere Edda Fab. 15.

5) Skirnir heißt wörtlich aether.

Beyggwer und seine Frau Beyla. Jenen nennen alle Götter und Menschen den Hurtigen. 1) (S. Beyggwer.) Als Reitthiers bedient er sich keines der Asenpferde, sondern des goldborstigen Ebers Gullinbursti, welchen ihm die beiden Duerge Dáinn und Nabbi bereitet haben, wie es denn heißt:

Du trügst dich, Hyndla!
Träumest, glaub' ich,
Wenn du sagst, mein Geliebter
Sei verborgen
Im Leichenroß!
Wo der Eber glänzet
Mit goldenen Borsten, (Gullin-bursti)
Das Kriegerschwein,
Von zwei trefflichen
Duergen gemacht,
Dainn und Nabbi. 2)

Zur Uebersicht des Geschlechts und der Abstammung Freyrs kann folgende Stammtafel dienen:

Delwallde
Thiasse, der Riese.

Gymer oder Aeger. Gemal. Aurbode. | Niordur der Wane. | Skade

Gerda | Freyr | Freya Gem. des Odur

Nossa. Gersemi od. Gersina.

Frezoscheg hieß nach der alten Geschichte von Iran der sechste Vorfahr Minotschers, der seinen Urvater Frets rächte. Sein Vater war Zoscheké und sein Sohn Beleg. 3)

Fri-

1) Aegis-Drecka Str. 46. Edda Saem. p. 170.
2) Hyndlu-liod. Str. 7.
3) Bun-dehesch Cap. 32.

Frischia eine Gottheit der alten Slawischen Nationalreligion, von der man aber keine weitere Nachricht hat, als daß sie noch bei den Brautzügen der Wlassen in Dalmatien, unter den alten Schutzgöttern mit ausgerufen wird. 1)

Frigga oder Frygga, ursprünglich wahrscheinlich das Symbol der Mutter Erde, und einerlei mit Hertha oder Jörth, nach der Skandinavischen Mythologie eine Tochter des Fiorgynr oder Fiörgin, welches auch ein Name der Erde ist, Gemalin des Götterkönigs Odin, die Götterkönigin und Erste unter den Göttinnen, und Mutter der Asen Balder, Braga, Hermode und Tyr. Aller Menschen Schicksal ist ihr offenbar, sie sagt es aber keinem, ob sie es gleich vorher weiß. 2) Sie theilt mit Odin seinen wunderbaren Thron Hlidskialf, von dem man in alle Lande sehen kann. 3) Die Versammlung der Göttinnen hält sie in Vingolf oder Wyngölff, einem sehr schönen Pallast, in welchen dereinst auch die Seelen aller guten Menschen mit Alfadur wohnen sollen. 4) Ihre eigene Wohnung heißt Faensal. Ihre Dienerin ist Fulla oder Fylla, und ihre Botschafterin Gna. 5) In den alten Gedichten erhält sie folgende Namen:

1) Fiörgyn oder Fiörginia, auch Döttur Fiörgvins, die Tochter Fiörgvins.
2) Kona Odins, die Gemalin Odins.
3) Moder Balldurs, die Mutter Baldurs.
4) Elia Rindar og Jardar, pellex Rindae et Terrae, die Nebenfrau der Rinda und Jarda.
5)

1) Fortis Reise nach Dalmatien I. S. 115.
2) Jüngere Edda Fab. 18.
3) Formali til Grimnis-mala, Edda Saem. 37.
4) Jüngere Edda Fab. 1. 2. u. 3.
5) Das. Fab. 30.

5) Elia Gunnladar og Gerdar, die Nebenfrau der Gunnlada und Gerda.
6) Svera Nannu, die Schwiegermutter der Nanna.
7) Drottning Asana, regina Asarum, die Königin der Asinnen. 1)

Fschang war nach der alten Geschichte von Iran der dritte Vorfahr des Zohak, Sohn des Taz, Enkel des Frevak und Urenkel des Siahmak, und beherrschte die Tazianer oder Araber der Wüste. 2)

Fudno hieß einer der bösen Götter der Finnen und Lappen. 3)

Fulla oder Fylla, nach der Skandinavischen Mythologie eine Jungfrau mit schönen über die Schultern herabfließenden Locken und goldenem Stirnbande. Sie hat das Schmuckkästchen der Frigga und ihre Fußbekleidung in Verwahrung, und ist die Vertraute ihrer Geheimnisse. 4)

Futtafähi, oder wie man es zuweilen ausspricht Futafua, heißt bei den Einwohnern der freundschaftlichen Inseln des stillen Meeres, der vornehmste unter den Göttern des Meeres und seiner Erzeugnisse. Seine Gemalin ist Faikawa-Kadschiha. Ihm untergeordnete Gottheiten sind Wahah-Fonua, Tariawa, Mattaba, Ewaru und andere mehr. 5) Insbesondere wird Futtafähi als Schutzgott der Provinz Mua in Tongatabu, der größten dieser Inseln, verehrt, denn jede Provinz und jede Familie hat ihren eigenen Gott, den sie als ihren vorzüglichen Schutzherren ansieht. Als solchem sind

1) Kenningar Odd 2.
2) Bun-dahesch Kap. 32.
3) Nach Jessen in Flügge's Beitr. zur Gesch. der Rel. I. S. 321.
4) Jüngere Edda Fab. 30. Formáli til Grimnismála. Edda Saem. p. 38.
5) J. Cook's dritte Entdeckungsreise, übers. von G. Forster I. S. 293.

ſind ihm jährlich zwei Natſchis oder Feſte gewidmet, deren eins bei Pflanzung der Yams begangen wird, um ſeine Gunſt zu erwerben, und das andere bei der Ernte, um ihm Dankbarkeit zu beweiſen. 1)

1) Engliſche Miſſionsreiſe nach dem ſüdlichen ſtillen Ocean überſ. von Sprengel S. 309.

G.

Gabaſti, nach der Indiſchen Mythologie einer der zwölf Adityas, der Söhne des Kaſyapa und der Adidi und wahrſcheinlich ein Name des Sonnengottes in einem der zwölf Monate. S. Adityas.

Gabriel iſt nach der in den heiligen Schriften der Hebräer enthaltenen Mythologie, einer der ſieben Engel der erſten Ordnung, die immer vor dem Throne Gottes ſtehen. Er kam zu dem Propheten Daniel geflogen um ihn den Sinn eines Geſichtes, welches er gehabt hatte, anzudeuten, weil er ihn, wie er ſagte, lieb und werth hatte. 1)

Nach der Tradition iſt er der Engel des Todes im Lande Iſraels. Man nimmt an, es wären zwei Engel über den Tod geſetzt, einer über die Todten in dem Lande Iſraels, und der andere über die außer dieſem Lande. Jener iſt Gabriel, dieſer Sammaël. Jeder hat viele Heere von Engeln unter ſich ſtehen, welche ſeine Heer-Engel des Todes genannt werden; beide aber ſind wieder dem Engel Metátron als ihrem Vorgeſetzten untergeordnet. Alle Tage thut der heilige und gebenedeite Gott dem Metatron zu wiſſen, wie vielen und welchen Menſchen auf denſelben Tag der Tod beſtimmt iſt, und alsdann befiehlt dieſer ſeinem Knechte Sammael, die für denſelben Tag außerhalb des gelobten Landes zum Tode beſtimmten Seelen, wegzunehmen, dem Gabriel aber die im Lande Iſrael abzuholen. Keiner dieſer beiden Vorgeſetzten holt jedoch ſelbſt eine Seele von der Welt, ſondern jeder ſchickt einen von

1) Buch Tobiä XII. 15. Daniel IX. 21.

von seinen Heeren aus, es zu verrichten, und zwar ist für jede Seele ein besonderer Engel verordnet und bestimmt. Deswegen sind diese Engel nach gewissen Graden unterschieden, nach dem Grade der Würdigkeit der Seele, welche ein jeder abholen soll. Hat er dieses vollbracht und die Seele die er wegnehmen sollte, in die Hand seines Vorgesetzten, der ihn schickte, abgeliefert, dann vergehet er von der Welt, denn nur um eine Seele abzuholen, war er erschaffen worden. 1)

Man nennt den Gabriel vorzugsweise auch den Engel der Barmherzigkeit, den Sammael aber den Engel des Todes. 2) Er weigerte sich die Seele des Moses abzuholen, als Gott befahl, sie ihm zu bringen, sondern antwortete, er könnte den nicht sterben sehen, welcher sechsmal hunderttausend Israeliten an Würde gleich sey. 3) Er und Michael werden diejenigen Verdammten, welche Amen sagen, aus der Hölle erretten. Sie werden hinabsteigen, einen jeden derselben bei der Hand fassen und herauf bringen, gleichwie ein Mensch seinen Gesellen der in eine Grube gefallen ist, aufhebet und mit einem Seil herauszieht. Dann werden die beiden Engel sie waschen und salben und von den Wunden der Höllen heilen, ihnen schöne und saubere Kleider anthun, sie bei den Händen fassen und vor den heiligen gebenedeiten Gott und alle Gerechten führen. Hier werden die Erretteten auf ihre Angesichter fallen und Gott anbeten, die vollkommenen Gerechten und Rechtschaffenen aber werden vor ihm sitzen, ihm Dank sagen und ihn erheben. 4)

Gabriel ist auch ein Fürst des Feuers, und von oder aus diesem Elemente gebildet, wie Michael, der Fürst

1) Tuf haárez fol. 31. col. 4. Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 854

2) Jalkut chadásch Fol. 31. col. 3. 4.

3) Devarim rabba fol. 246. col. 3.

4) Othioth Rabbi Akkiva fol. 15. 16. Eisenmenger im a. W. II. S. 363.

Fürst des Wassers, von dem Elemente des Wassers. Der oberste Fürst des Feuers aber ist Jehuel, und außer Gabriel sind ihm noch sechs andere untergeben, Seraphiel, Nuriel, Tammael, Schimschiel, Hadarniel und Sarniel. Zugleich ist Gabriel über die Reifmachung und Zeitigung der Früchte gesetzt, wie auch über den Donner. 1)

Als der König Nebucadnezar die Stadt Jerusalem erobert hatte, und seine Krieger in den Tempel giengen und ihn verbrennen wollten, befahl Gott den Engeln Michael und Gabriel, welche diesen Tempel vorzüglich liebten, es selbst zu thun, und sie nahmen alsbald zwei Feuerfackeln und zündeten das Feuer in dem Tempel an, und der Tempel rufte über sich selbst ein Klagelied aus. 2)

Gabriel wird dereinst auf den ungeheuren Fisch Leviathan, worunter auch die schlechte Schlange, d. i. Sammael verstanden wird, eine Jagd anstellen, aber wenn Gottes Hülfe ihm nicht besonders nahe wäre, würde er denselben nicht überwältigen können. 3)

Nach der Religionslehre der Moslemin ist Gabriel der Engel der Offenbarungen, denn er hat, wie es im Koran heißt, diesen durch Gottes Zulassung auf Muhameds Herz herabsteigen lassen, welcher bekräftiget, was vorher offenbart war, als ein Unterricht und gute Botschaft an die Gläubigen. 4) Auch sagen die Commentatoren, es sei von ihm die Rede, wenn es eben daselbst heißt, Gott habe Jesum mit dem heiligen Geist gestärkt. Er gehört zu den vier Engeln, die bei Gott in besonderen Gnaden stehen, und ist insbesondere damit beschäftigt, die göttl-

1) Eisenmenger im a. W. II. S. 381. 382.

2) Jalkut Schimoni, über die Klaglieder Jeremiä fol. 366 col 3. 4. Eisenmenger im a. W. II. S. 381—383.

3) Eisenmenger im a. W. II. S. 874.

4) Koran Sure 2.

göttlichen Rathschlüsse aufzuschreiben. 1) Gewöhnlich erschien er dem Muhamed in menschlicher Gestalt, denn ob er gleich ein Prophet war, konnte er doch den Anblick desselben nicht ertragen, wenn er in seiner eigentlichen Gestalt erschien, 2) welches, wie es scheint, zweimal geschehen ist, denn er sagt:

Nein, bei dem Sterne, der jetzt untergeht!
Nein, euer Freund hat nicht geirrt, es hat
Ihn nichts getäuscht, er redet nicht, was bloß
Gefühl ihm eingab — Offenbarung ist's,
Die er verkündiget. Es lehrte ihn
Der Engel Gabriel. Der Mächtige
Und Starke kam zu ihm herab. Es stand
Der Engel dort am höchsten Horizont,
Und näherte sich dem Propheten dann,
Und kam dann immer näher, bis er nur
Zwei Bogenlängen noch, und nicht einmal
So weit von ihm entfernet war. Und nun
Ertheilte er die Offenbarung ihm.
Was Muhamed hier sah, war kein Gesicht.
Das seine Phantasie erschuf. Wie könnt
Ihr also mit ihm streiten über das
Was er gesehn? Zum zweitenmale sah' er
Den Engel an dem Baume Sedrat 3) stehn,
Den Grenzbestimmer. Neben diesem ist
Der Garten, der der Frommen Wohnung ist.
Und als den Sedrat das umgab, was ihn
Umgiebt, da wandte der Prophet den Blick

Von

1) Hyde histor. relig. vet. Pers. p. 262. Sale's vorl. Einleit. zum Koran. S. 91.

2) Sale's Anmerk. zum Koran S. 141. S. 141. u. d.

3) Sedrat ist der Baum, der auf der rechten Seite des Thrones Gottes steht, und über welchen kein Himmelsbewohner bis an den Thron steigen darf, weswegen er der Grenzbestimmer oder Grenzbaum heißt.

Von ihm nicht ab und blieb bewundernd stehn.
Die großten Wunder Allahs sah' er hier. 1)

Und in einer andern Stelle heißt es:

Ja bei den fünf Planeten, die sich schnell
Bewegen und verbergen, bei der Nacht,
Die immer kommt und wieder geht, und
Bei der Morgenröthe Glanz — der Koran kam
Aus jenes hehren Engels Munde, der
Am Throne steht, des Thronbeherrschers Gunst
Genießt, und dem die Engel dienen, der
Untrüglich ist! Nein, euer Freund ist kein
Besessener — er sah am Horizont
Den Engel Gabriel; und er verbirgt
Die Offenbarung nicht, die er erhielt. 2)

Gädsüll heißt bei den Mongolen und Kalmücken ein Diakonus oder Gehülfe eines wirklich geweihten Priesters der Lamaischen Religion. Die Gädsüll machen die zweite unter den drei niederen Klassen der Lamaischen Geistlichkeit aus. Sie werden wie die Gellongs vom obersten Lama geweiht, und halten sich theils bei jenem auf, theils leben sie einzeln in den Chottons zerstreut, um den armen Kalmücken geistliche Hülfe zu leisten, die entweder zu weit von denen Gellongs wohnen oder nicht im Stande sind sie ihrer Würde gemäß zu bezahlen. Zu solchen Verwesern werden hauptsächlich alte Gädsülls gebraucht, die schon in allen priesterlichen Geschäften vollkommen unterrichtet sind, aber weder Gönner, noch Vermögen genug haben, um bei ihren Oberhaupt die Priesterweihe zu erlangen oder zu bestreiten. Daher müssen viele Zeitlebens in dieser Klasse der Geistlichkeit stehen bleiben. Sie sind gehalten alle Pflichten des Priesterstandes zu erfüllen und können denselben nicht mehr verlassen, um sich zu verheirathen. In den geistlichen Versammlungen beten und re-

citi-

1) Koran Sure 53. Uebers. von Augusti.
2) Das. Sure 81.

citiren sie mit, nehmen die nächsten Sitze nach den Priestern ein, und sind zur Blasung und Anstimmung der dabei gebräuchlichen musikalischen Instrumente bestimmt. Sie dürfen den priesterlichen Scepter und das Glöckchen nicht führen, keinen Seegen ertheilen, und ausser dem Untergewande und der rothen Scherpe und bei den Mongolen der spitzigen Müze nichts vom geistlichen Ornate anlegen. Bei diesem werden auch aus ihrer Mitte zu jedem Tempel zwei, die eine gute Baßstimme haben, zu Vorsängern, Undsad, erwählt, und diese haben den Vorzug vor den übrigen und lassen sich bei gewissen Liteneien stehend hören. Eben so wird bei ihnen auch die Ausgiessung des heiligen Wassers vor den Göttern durch Gadsülle verrichtet, die den Titel Tschawrutschi führen; bei den Kalmücken aber ist es wie das Vorsingen ein Geschaft der Gellongs.

Die Gädsüll müssen so gut als die Priester, von denen im gemeinen Leben vorfallenden geistlichen Geschäften unterrichtet seyn, auch die dabei vorkommenden Tangutischen Gebete und Indischen Exorcismen fertig im Gedächtniß führen. Auch müssen sie, wenn sie fur sich abgesondert leben, die nöthigsten Bücher haben, in welchen das, was bei Krankheiten, Geburten, Todesfällen u. s. w. zu veranstalten ist, gelehrt wird. Sie haben auch wie die Gellongs, ja bei den Mongolen auch die Schüler, welche noch bei ihren Aeltern wohnen, in ihrer Wohnung Götterbilder bei sich, denen sie gewöhnlich nebst einem kleinen Altar, den vornehmsten Platz, der Thür gegenüber, einräumen. Die Bilder werden an Bet- und Festtagen auf den dabei verwahrten Kästchen mit geistlichen Schriften, worüber ein möglichst sauberer Teppich gelegt ist, ausgesetzt und mit Lampen, Raucherwerk und Opferschälchen verehrt. 1)

Gae-

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die mongol. Völkersch. II. S. 131. 132.

Gaegiánana, d. i. der ein Elefantengesicht hat, nach der Indischen Mythologie ein Name des Gottes Ganesa. S. Ganesa.

Gaegnèshvara, d. i. der König und Fürst der Vögel, heißt nach der Indischen Mythologie, der heilige Vogel Garudha, der Träger und Reitvogel des Wischnu. S. Garudha.

Gaen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes. Sohn des Sadasistu und Bruder des Wenugaen und Ayagaen. 1)

Gaenadhiba, d. i. der Herr einer Versamlung, nach der Indischen Mythologie ein Name des Gottes Ganesa. S. Ganesa.

Gaenavadi, d. i. der Herr oder Vorsteher einer Versammlung oder Anzahl, nach der Indischen Mythologie ein Name des Gottes Ganesa. S. Ganesa.

Gaengadharà, d. i. der den Fluß Ganges auf seinem Haupte trägt, der Träger des Ganges, gangem fluvium in capite portans, nach der Indischen Mythologie ein Name des Schiwen, weil der heilige Fluß Ganges, das Symbol der Fruchtbarkeit und Erzeugung aus seinem Haupte soll entsprungen seyn. S. Ganga.

Gaenglere, ambulator vel inutabilis, der Herumwandernde, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Gaesinen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Sorwabomen und Vater des Trady. 3)

Gahanbars, sind bei den Parsen sechs Feste, deren

1) Bagawadam im 9. Buch.

2) Kenningar Cc. b.

3) Bagawadam im 9 Buch.

deren jedes fünf Tage dauert, welche Djemschid zum Andenken der verschiedenen Zeiten, worin die Wesen, die zum Weltganzen gehören, von Ormuzd hervorgebracht sind, angeordnet hat. 1) Sie sind durchs ganze Jahr vertheilt, weil die Wesen in dreihundert und fünf und sechzig Tagen geschaffen worden sind, wie Ormuzd selbst im Gesetz spricht: Ich habe Alles geschaffen in dreihundert fünf und sechzig Tagen; darum sind die sechs Gahs Gahanbars in einen Jahrraum eingeschlossen. 2) Auch soll er sie selbst mit den Amschaspands nach Vollendung jedes Theils seiner Schöpfung gefeiert haben, und zwar in folgender Ordnung:

1) Fünf und vierzig Tage war Ormuzd mit den Amschaspands sehr wirksam gewesen. Er schuf den Himmel, feierte darauf Gahanbar und nannte ihn Gah Mediozerem, d. i. den Geber der Milch oder des Milchsafts an die ganze Natur. Im Monat Ardibehescht, dem zwölften des Jahres, vom Ende des Tages Dee-pe-meher rückwärts bis Khorschid vom fünfzehnten bis eilften, ist Mediozerem, die Zeit, in der Ormuzd den Himmel hervorgehen hieß und darauf mit Amschaspands Miezd, d. i. Opfer brachte. Auch die Menschen müssen dieses Fest heilig halten. Wer in diesem Gahanbar betet, oder ihn heiligt, oder heiliges Miezd speißt, oder giebt, wovon es geschehen kann, der thut ein so reines Werk, als wenn er nach dem Gesetz tausend Schafe mit ihrem Lämmern Gerechten schenkte, um heiligen und reinen Seelen Freude zu machen. Eines solchen Menschen, der heiligen und reinen Seelen Freude gemacht hat, Lohn soll im Behescht seyn, nach den Worten Nosks Hadokht: „Es ist als wenn er tausend Schafe gäbe nach dem Gesetz, mit ihren kleinen, an gerechte, an heilige,

1) Anquetils du Perron Reise nach Ostindien S. 731. Zend-Avesta Th. III. S. 244

2) Bun-dehesch Kap. 25.

an reine Seelen: sein Platz ist ihm bereitet im Behescht." 1) Wer es im Stande ist, muß an diesem Fest ein gebratenes Thier, das Fleisch- und Milchreich ist, statt Miezd geben; oder Brod zur Milch, oder einen Haufen trockenes Holz. Ist er zu arm, so dien' er mit Fleiß dem guten König Ormuzd, und der Heilige und Himmlische wird ihm geben, was sein Herz wünscht und für ihn sorgen, wie für der Seinigen. 2) Wer aber in diesem Gahanbar nicht betet oder ihn entheiligt, nicht Miezd speißt oder nicht dazu giebt, des Izeschne ist heillos und Gott nicht lieblich, und seine Sünde wächst von Gahanbar zu Gahanbar mit jedem Tage zu hundert und achtzig Sters 3)

2) Nach Ablauf von sechszig Tagen ist Gahanbar Medioschem d. i. groß und rein, im Monate Tir, vom Tage Khorschid bis zu Dee-pe-meher. Sechszig Tage war Ormuzd mit den Amschaspands sehr wirksam im Schaffen: darauf war die Feier des Gahanbers Medioschem. In dieser Zeit ließ Ormuzd das Wasser werden, durch Tir, und celebrirte Miezd mit den Amschaspands. Die Menschen müssen ein gleiches thun. Wer in diesem Gahanbar betet, oder u. s. f., thut ein so verdienstvolles Werk als wenn er tausend Stiere mit ihren Jungen nach dem Gesetz zur Freude heiliger und reiner Seelen darbrächte, und zum Lohn dafür, ist ihm sein Platz bereitet im Behescht. Wer aber in diesem Gahanbar nicht betet, oder u. s. f., den soll die Mazdeiesnans Versammlung, wenn er spricht, für einen Lügner halten, und seine Worte nicht hören; auch wächst seine Sünde von Gahanbar zu Gahanbar.

3) Am Schluß von fünf und sechszig Tagen beginnt Gahanbar Peteschem, Geschöpf der Herrlichkeit, im Monat Schahriver, vom Tage Aschtad bis Aniran. Fünf und sechszig Tage war Ormuzd mit den Amschas-

1) Jeschts-Sadés n. 28.

2) Daf. n. 20.

3) Daf. n. 28.

schaspands sehr wirksam in der Schöpfung; darauf Feier dieses Gahanbars. In dieser Zeit wurde durch Ormuzd die Erde sichtbar über dem Wasser, und darauf heiligten er und die Amschaspands Miezd. Gleiches müssen die Menschen thun. Wer in diesem Gahanbar betet u. s. f., thut ein so verdienstvolles Werk, als wenn er nach dem Gesetz tausend Pferde mit ihren Füllen gäbe, um heiligen und reinen Seelen Freude zu machen, und zum Lohn ist ihm sein Platz bereitet im Behescht. Wer aber nicht betet u. s. f., dessen Opfer wird verworfen und seine Sünde vermehrt sich.

4) Am Schluß von dreißig Tagen ist Gahanbar Eiathrem, im Monat Mithra vom Tage Aschtad zu Aniran, wo Ormuzd mit den Amschaspands alle Pflanzen zur Speise und alle Baumarten werden ließ, und darauf Miezd heiligte. (S. Eiathrem.)

5) Nach Ablauf von vier und zwanzig Tagen ist Gahanbar Mediarem, im Monat Dee, vom Tage Mithra zu Behram. Vier und zwanzig Tage war Ormuzd mit den Amschaspands sehr wirksam im Schaffen. Die Thiergeschöpfe wurden und er feierte diesen Gahanbar. Fünf Arten der Thiergeschöpfe ließ er werden, und darauf heiligte er Miezd. Der Mensch soll diesen Gahanbar auch heilig halten, und thut er's, so ist es als wenn er eine Heerde von tausend, welcherlei Geschöpfe es auch sind, an Gerechte schenkte, um heiligen und reinen Seelen Freude zu machen, und zum Lohn wird ihm Behescht. Wer aber nicht betet u. s. f., soll bei Austheilung der reinen Dinge dieser Welt übergangen werden, er wird der Welt Güter nicht besitzen und seine Sünde wird sich vermehren.

6) Nach Ablauf von fünf und sechszig Tagen ist Gahanbar Hamespethmedem, d. i. himmlisch, herrlich, groß, in den vortrefflichen reinen Gathas. In fünf und sechszig Tagen war Ormuzd mit den Amschaspands sehr wirksam im Schaffen. Der Mensch wurde geschaffen, darauf war heiliger Gahanber im Monat

nat Espendarmad vom Tage Honuet bis Behesto-esch. In dieser Zeit hat Ormuzd den Menschen gemacht und alles was ist, vollendet, und darauf Miezd mit den Amschaspands geheiligt. Die Menschen sollen diesen Gahanbar auch heiligen u. s. f., und wer es thut, der thut ein so reines Werk, als wenn er im ganzen Jahreslauf warmes Brod opferte und guten Wein, wie am festlichen Tage, zur Freude des Heiligen und Reinen, und Lohn dafür erwartet ihn im Behescht. Wer aber nicht betet soll am Ende der Tage bei der gnadenvollen Lebensuntersuchung Ormuzds übergangen werden; er der nicht Antwort geben kann dem Herrn der Güter, nicht Rechnung thun vom Anvertrauten.

Ueberhaupt muß der Mensch mit Freuden Gahanbar heilig halten und sich darstellen. Wer das von Jahr zu Jahr nicht thut, dessen Sünde ist Tanafur, ist Marguerzan. In dem Afrin Gahanbars ist der Afrin des Priesters im Namen der Izeds an diejenigen, für welche er bittet: „Hundert, und tausend, und zehntausendmal weite sich die Erde und Flüsse und erhebe sich die Sonne für den, der Gahanbar heiligt! Dieser Afrin dringe zur Seele der Häupter, der Gerechten! dringe zu ihnen mit Heil und Sieg, durch den großen, himmlischen, sublimen Gah Gahanbars u. s. f." 1)

So wie nun nach dem System Zoroasters alles und jedes in der Natur sein belebendes und belebtes Princip im Unsichtbaren hat, und daher die so häufigen Personifikationen, wonach nicht bloß Gegenständen der Sinnlichkeit himmlische Izeds angedichtet, sondern sogar die Gesetze der Natur und Formen des Denkens, wie die Zeit und ihre Abtheilungen, als wirkliche Wesen vorgestellt werden; so werden auch die Feste Gahanbars, wie die Gahs, nicht bloß um der Izeds willen, von welchen sie regieret werden, sondern an sich selbst, sofern sie nichts als Zeittheile sind, hypostasirt, und also die heiligen und gro-

1) Das. 28. Hyde hist. rel. vet. Pers. cap. 13. ed. n. p. 162. sq.

großen Gahanbars angerufen und hochgepriesen: Mediozerem, als Geber der Milch an die ganze Natur; Medioschem, als Urheber der Naturgrüne; Peteschem, als Geber der erquickenden Wärme; Eiathrem, der hervorgehen und wachsen läßt Bäume und Früchte in Ueberfluß und junge Thierlein; Mediareh, der Quell aller Segnungen und Güter, und Hamespetmedem, der Größe und Glück giebt. 1)

Gâhs, sind nach der Religionslehre der Parsen die Izeds der Abtheilungen des Tags. 2) Das Wort Gâh bezieht sich hier auf die fünf Zeittheile jedes Tages in welche man ihn in früheren Zeiten getheilt hatte. Nach den Zendbüchern zählten die Parsen im Sommer fünf, im Winter aber nur vier Gâhs. Außer diesen täglichen Gâhs, giebt es noch fünf jährliche, nämlich die fünf lezten Tage des Jahrs, welche zu den dreihundert und sechzig der zwölf Monate, jeden zu dreißig Tagen gerechnet, hinzugesetzt werden, damit die Zahl der hundert und fünfundsechzig voll werde. Alle diese Gâhs nun, sowohl die täglichen, als die jährlichen, sind zu Izeds idealisirt, oder es sind ihnen eben so viele Izeds, die aber von den Zeitheilen selbst nur der Idee nach verschieden sind, zu Regenten gegeben. Als solche sind sie weiblich, und werden Töchter Ormuzds genannt, die heiligen und großen Gâhs, und zwar:

1) Havân, von Sonnenaufgang bis Mittag, heißt die Wohlthäterin der Straßen, mit Mithra und Rameschne khâron. Mithra stehet dabei, weil er durch das Sonnenlicht die Erde belebt.

2) Rapitan, von Mittag bis drei Uhr Nachmittags, die Allgeberin, mit Ardibehescht, dem Feuer Ormuzds.

3)

1) Vispered Carde 1.

2) Das Wort Gah bedeutet sowohl einen Zeitraum, als einen Ort z. E. Ateschgah, Ort des Feuers, und Havangah, die Tageszeit wo die Herrschaft des Havan beginnt.

3) Ofiren, von drei Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang. Die Mehrerin der Lebensgeschöpfe in den Provinzen, mit dem Bordsj, dem Mittelpunkte der Wasser, und dem Wasser von Ormuzd gegeben.

4) Evesruthrem, von Sonnenuntergang oder Sternensichtbarkeit bis Mitternacht, die Schützerin des Lebens, mit der lebendigen Versammlung der Feruers, wachend über die Gahanbars, mit dem sehr reinen, lebendigen Behram, der alle Wesen durchdringet.

5) Oschen, von Mitternacht bis Sternenuntergang und Sonnenaufgang, die Heilige und Grose, die den Städten Grösse giebt, mit Serosch, dem heiligen Siegeshelden, der die Welt segnet, mit Raschne-rast und Aschtad, die die Welt mit Früchten erfüllen. 1)

Im Winter sind nur vier denn Gah Havân dauert von Sonnenaufgang bis Ofiren, oder Nachmittags drei Uhr, und begreift Rapitan mit. Sie sind Quellen des Lebens und schützen aus der Höhe, und für jeden derselben sind gewisse Gebete vorgeschrieben. 2)

Die fünf heiligen, reinen und großen Epagomenen oder weiblichen Izeds der fünf täglichen Gahs, die den dreihundert und sechszig Tagen des Jahres folgen, sind:

1) Honuet, d. i. reines Wort, der erste der fünf Tage, wird angerufen und hochgepriesen, mit den Reinen und Erhabenen des Gedankens, den Frauen aller Art, der Ormuzdgeschaffenen Versammlung der Lebendigen, und dem großen Wasserquell Arduisur.

2) Oschtuet, d. i. rein, angerufen und hochgepriesen mit allen Bergen des Glanzes, der Seligkeiten Sitz.

3) Sependomad, d. i. vortrefflich, himmlisch,

1) Bun-dehesch Kap. 25. Izeschne Ha 1.

2) Jeschts-Sadés n. 36 — 40.

lisch, in Vortrefflichkeit verschlungen, angerufen mit Behram, der Alles, was ist, durchdringt.

4) Bohu Khescheth re, d. i. reiner König; oder König des Ueberflusses, hochgepriesen mit Mithra, dem Befruchter der Wüsteneien und Rameschne Kharom.

5) Behescht ôestôesch, d. i. sehr vortrefflich, sehr himmlisch, lobgepriesen mit Dahman, der das Volk und den gerechten Menschen segnet, dem starken Saamen des kochenden Lebens, mit dem Gesezdürstenden Irman; mit Aveſta, alles Reinen, Heiligen und Grossen Quell und den grosen hocherhabenen Hadokht, d. i. Gebet. 4)

Diese Gâhs haben den Leib gebildet, erhalten ihn, und wirken den Rock der Gerechtigkeit für die Gerechten im Himmel. In einem Gebet an sie heißt es: „Allen Gâhs, die meinen Leib vor Uebel schüzen, die mich belebt, Leib und Gewissen und Verstand, und thätiges Urtheil und Feuer mir gegeben haben, weihe ich diese Theile meines Wesens, rufe sie an und erhebe sie hoch. Die vortrefflichen Gâhs, die reinen guten Königinnen, die meine Häupter und Beschützerinnen sind, mit Himmelsbrod mich speisen, meine Seele nähren und bekleiden: diese Gâhs, von Speise des Himmels lebend, sinds, die meine Seele nähren und sie kleiden! Seyen sie mein reiner Lohn, Lohn des überfließenden Segens, der Heiligkeit, jetzt und dann, wann Gebeine und Gelenke sich neu zusammen fügen! Von ihnen keimt Wohlseyn Wasser, Reinheit! Sie sind rein und schenken mit Freigebigkeit das Gute, was aus der Höhe kommt, und das Ormuzd zum Heil der Welt gegeben hat. Sie sind wohlthätige Heldinnen des Sieges, die die Welt mit Ueberfluß segnen, reine Schüzerinnen, reine Häupter der Welt, helfen auf und beseligen die Menschen. Ich bringe Izeschne den Gâhs, diesen Bewirkerinnen des Guten; dem herr-

1) Vispered Carde 1.

herrlichen Gâh, heiligem König; Setut-Jescht (ein Gebet) dem Werkzeug zur Weltschöpfung im Urbeginn. Ich lese von ihnen mit Achtsamkeit, mich und andere lehr' ich ihre Lobpreisung, und nenne sie auf alle Weise." 1)

Man nennet sie die herrlichen Gâhs, die grosen und sehr reinen Könige. 2) Wer in den fünf Tagen des Gâhs, die vorgeschriebenen Gebete vollendet, soll der Dews Geheimnisse wissen, und wird sie binden können. 3) In dem Afergan Gatha einem diesem vorgeschriebenen mit Lobeserhebungen begleiteten Dankgebete heißt es: „Ormuzd in Lichtglanz und Glorie habe mich lieb mit Amschaspands, und herrlichen Gâhs, den guten und reinen Königen, dem Gâh Honuet, Dschtuet, Sependomad, Vohukschetre, Veheschtoestoesch, die reinen, starken und wohlbewaffneten Feruers der Poeriodekeschems, der Meinigen. Mit Demuth rühme ich sie hoch, sehne mich nach ihrem Wohlgefallen, und heilige ihnen Wünsche. Dringe dieser Afergan zu den heiligen Feruers, zu den Feruers der reinen Erde, zu den triumphirenden Feruers, zu den Feruers der Poeriodekeschans, der Meinigen, zu den Feruers einzelner Gâhs, Honuet, Dschtuet, Sependomad, Vohukschetre, Veheschtoestoesch! Dringe zu solchen Gâhs, zu so starken Feruers! Sey er ihnen lieblich! Wer ihn mit Verstand betet, dem verleihen sie gutes, seliges Leben! daß er stark sei, guter König." 4)

Gailan nennen die Araber ein Geschlecht böser Dämonen die in den Wäldern wohnen, und Menschen und Thiere tödten. 5).

Galar, nach der Skandinavischen Mythologie ein Duerg oder Zwerg, der nebst Fialarr, einem andern den

1) Jzeschne Ha 52.
2) Vendidad Farg. 19.
3) Bun-dehesch Kap. 5.
4) Jeschts-Sadés n. 22.
5) D'Herbelot B. Or. Art. Eschbat.

den weisen Quaser tödtete, und aus seinem Blute mit Honig vermischt den Dichtermeth bereitete. 1) Siehe Fialarr.

Galbaras heißt nach der Lhamaischen Religionslehre ein Baum in Enada-Mima, dem nördlich von dem großen Berge Súmmer-Dola gelegenen Welttheil, welcher die Bewohner desselben mit allen Nothwendigkeiten versieht. 2)

Galdur, praestigiator, der Blendwerk machende Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Galgaliel, heißt nach den Talmudisten der Fürst der Sonne, der Engel welcher die Sonne regiert; denn alle Planeten haben Fürsten, welche sie regieren und sind diese Fürsten die Seelen der himmlischen Kugeln. 4) Nach andern sind es mehrere Engel, welche die Sonne regieren, und zwar andere bei Tage und andere bei Nacht. 5) Man sezt die Zahl derselben auf achte, von welchen fünf bei Tage und drei bei Nacht regieren; diejenigen aber, welche bei Tage regieren, sind höher geachtet. Auch spricht man von fünf Engeln, welche vor und hinter ihr seyn sollen; einer vor ihr, damit sie die Welt nicht verbrenne, und viere hinter ihr, damit sie die Welt nicht erkalten lasse. 6)

Gálizur mit dem Zunamen Rasiel, nach dem Talmudisten ein Engel, vor welchem Moses, als er ihn bei

1) Jüngere Edda Fab. 60.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 25.

3) Kenningar Ec b.

4) Jalkut chadasch, fol. 168. col. 1.

5) Jalkut Schimoni über die Psalmen fol. 96. col. 2.

6) Megalléh amykkóth Ofan 62. fol, 15. col. 4. Jalkut Schimoni über den Prediger Salomon Fol. 182. col. 3. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 385. 386.

bei seinem Aufenthalt im Himmel, um das Gesetz zu empfangen, ansichtig wurde, zitterte. 1)

Gamanda, ein bei den Kalmücken verehrtes Götterbild. 2)

Gandharwas d. i. Tonkünstler der Luft, nach der Indischen Mythologie eine Classe der Devetas oder guten Genien. S. Devetas.

Gandik, oder Ki-morin heißen nach der Lamaischen oder Tibetanischen Mythologie die sieben Pferde, welche den Wagen der Sonne, von einem Tänggri als Fuhrmann regiert, alle vier und zwanzig Stunden einmal im Kreis um den heiligen Berg Summer-ola führen. 3) S. Naran.

Ganesa, Gaeneshá oder Gaenavadi, (Taf. 2. Fig. 1.) ist nach der Indischen Mythologie der Gott der Weisheit, des Schicksals und des Gelingens und Mißlingens, dessen Charakter und Eigenschaften am besten aus der Bedeutung der Namen, die ihm wegen derselben oder in verschiedenen Gegenden beigelegt werden, zu erkennen sind. Er heißt:

1) Gaenavadi oder Gaenadhiba,

2) Ganéśha oder Gaenéśha. Beide Namen bedeuten wörtlich den Vorsteher oder Herrn einer Versammlung oder Anzahl, coetus, congregationis, numerorum dominus. Der erste ist bei den Malabaren, der zweite bei den nördlichen Indiern der gewöhnlichste. Durch verfälschte Aussprache desselben nennen ihn die Bewohner von Ceylon Gones oder Gunnis.

3) Vináyaga, magnus dominus, der große Herr heißt er bei den Tamulern.

1) Eisenmengers entdecktes Judenthum I. S. 309.

2) Müllers Russische Geschichte IV. S. 322.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 39.

4) Vighnarágia, rex impedimentorum, der König der Hinderniſſe wird er genannt; weil er alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen und zu beſiegen weiß, und gleichſam die Thüre zu allen Geſchäften iſt, weswegen man ihn ohnſtreitig auf einigen Abbildungen malabariſche Schlüſſel zur Eröffnung der Thüren in der einen Hand halten läßt. Deswegen rufen ihn die Indier vor allen ihren Unternehmungen und Geſchäften um ſeinen Beiſtand an, und insbeſondere iſt keiner, der nicht, ehe er zu ſchreiben anfängt, irgend ein Zeichen, welches den Elefantenrüſſel dieſes Gottes, womit er abgebildet wird, darſtellt, auf ſein Palmblatt oder Papier mahlen ſollte. Alle indiſche Briefe führen dieſes Zeichen. Auch die Gelehrten begrüſſen dieſer Sitte gemäß allemal beim Anfange ihrer Schriften dieſen Gott mit den Worten: Gaenavadajé nama d. h. Anbetung dem Gott Gaenavadi, oder Anbetung dem glückſeligen Gaenavadi, und es iſt ein Kennzeichen eines ächten Indiſchen Buches, wenn vor dem Anfange eine ſolche Anrufungs- oder Anbetungsformel an den Gott Ganéſha, oder Shirâma, oder Kriſchna, oder Schiwen, oder an die Göttin Parvadi ſteht, z. B. Hari Shri Gannabadave namá, dem Gott Wiſchnu, dem Gott Ganeſha, Anbetung! 1)

5) heißt er Guru, magiſter, Lehrer, ſchlechthin, weil er die Bahn zu Verrichtung der Geſchäfte bereitet und die Unwiſſenden unterrichtet.

6) Dvaymádura, der zwei Mütter hat, duas matres habens. Die eine dieſer Mütter iſt Parvadi oder der Mond, die andere Anga, die ſchöne Gemalin des Königs Daſaprayávadi, eines Sterns, in welche ſich Parvadi verliebte und ſie ſich gleichſam als Gat-

1) Paulini a S. B. grammat. Samſerdamica p. 36. 37. 46. 59. Ejusd. Examen hiſt. crit. codicum Ind. biblioth. S. congreg. de prop. fide p. 26.

Gattin zueignete; eine Mythe welche auf die Wirkungen des Mondes und die Sternkunde zurückzuführen ist.

7) Egadaenda, unum dentem habens, der nur einen Zahn hat, nämlich da er mit einem Elefantenkopf abgebildet wird, nur einen elfenbeinernen, weil er den andern in einem Kampfe mit seinem Bruder verloren haben soll.

8) Heramba, vastum corpus habens, und

9) Lambódara, magnum ventrem habens, der Gott mit ungeheueren Körper und Leib.

10) Gaegiánana, vultum elephantis habens, der ein Elefantengesicht hat. 1)

Sein Ursprung wird auf verschiedene Weise erzählt und unter anderen folgendermaßen. Isuren oder Schiwen und Parvadi, als sie einmal in einem Walde lustwandelten, erblickten einen Elefanten, der sich mit seinem Weibe begattete. Beide wurden begierig einen Sohn zu haben, der einem Elefanten gleich wäre, und kaum hatten sie es gedacht, so wurde ihnen Ganesa oder Wikinesuren, wie ihn die Malabaren auch nennen, mit dem Gesicht und Rüssel dieses Thieres geboren. 2) Nach einer anderen Erzählung begatteten sie sich selbst unter der Gestalt von Elefanten. Als ihn die Mutter an die Brust legte, zog er so hart und stark, daß sie befürchtete, er möchte mit der Milch die Brüste selbst, ja endlich ihren ganzen Leib in sich saugen; sie gab ihm daher dem Isuren und dieser trug ihn in seine Wohnung auf dem heiligen Berg Kailasam. Hier wurde er in der Folge von seinem Vater entmannet, weil sein wollüstiges Gemüth ihn selbst zur Mutter trieb. Als er bei einem von Isuren veranstalteten mit seinem Bruder Carticeya oder Subramannja um den Kailasam zu haltenden Wettlauf, diesen um den Preis betrog, griff ihn dieser an und zerbrach ihm einen seiner großen Zähne.

Ga-

1) Ejusd. Syst. Brahman. p. 170. sq.

2) Beschreib. der Relig. der Malabar. Hindous, S. 80.

Ganêsa hat beſtändig ſehr groſſen Hunger. Er iſt niemals zu erſättigen, und würde die ganze Welt verzehren, wenn man ſie ihm geben wollte. Nur in dem Zukkermeere, im Samſkrdamiſchen Ikſchùda genannt, einem der ſieben Meere, kann er ſeinen Hunger befriedigen. Dieſes Meer iſt ſehr weit und breit und beſtändig ſiedend heiß. Mitten darin iſt ein aus neun köſtlichen Steinarten beſtehender Berg und oben auf demſelben ein herrlicher, und anmuthiger Plaz, auf dem der außerordentlich ſchöne Baum Luola ſtehet. Dieſer Plaz rings mit köſtlichen Steinen umgeben und ein Werk von wunderbarer Herrlichlichkeit, enthält ein von den ſchönſten rothen Korallen aufgerichtetes Gebäude, deſſen Zimmer und Dachwerk aus den köſtlichſten Steinen beſtehen. An den Thoren ſtehen beſtändig Wächter, die es genau und fleißig bewachen; um den ganzen Plaz herum aber ſteht eine Wache von dem Heerlagen der Budas, mit noch vielen anderen, die beſtändig in heilige Gedanken und Betrachtungen vertieft ſind und Gott ohne Aufhören loben und preiſen. Auch ſind darunter viele Frauen, die ohne Unterlaß ſehr lieblich und angenehm ſingen. Bei dem Baum Luola ſtehet ein Thron von feinem Golde und eine Tafel von dem außerordentlich koſtbaren Stein Bairacalle, und auf demſelben eine ſehr glänzende Maus und eine Roſe, in deren Blätter einzelne Buchſtaben geſchrieben ſind. Dieſes iſt der Ruheplatz des Ganeſa, denn er ſizet oben auf der Maus. Zu jeder Seite ſtehet ihm eine ſchöne Frau, welche beide ihm beſtändig mit groſſen Löffeln, Zucker mit Honig untermiſcht, in den Mund gießen. Abwechſelnd genießt er aber auch andere Speiſen, gekochten Reis, Milch, Feigen und andere Früchte, Butter und daraus bereitete künſtliche Gerichte. Zugleich erfreuen und erquicken ihn der Anblick und Wohlgeruch der ſchönſten Blumen, eine immerwährende liebliche Muſik und der reizende Geſang ſchöner Frauen, während andere beſchäftigt ſind, ſeinen Leib mit köſtlichem Balſam zu beſtreichen, ihm Blumen und andere liebliche Dinge

zum Opfer zu bringen, und Sandelholz, Muſkus oder anderes köſtliches Räuchwerk anzuzünden. 1)

Die Ratte oder Maus auf welcher Ganeſa reitet, war vorher ein Rieſe Namens Gedje-muga-ſchurin. Die Götter hatten ihm große Macht und ſelbſt die Unſterblichkeit zugeſtanden; er aber mißbrauchte dieſe Geſchenke und fügte den Menſchen viel Böſes zu. Darum baten die Weiſen und Büßer den Ganeſa, ſie von dieſem Rieſen zu befreien. Er brach ſich einen von ſeinen Hauzähnen ab, und ſchleuderte ihn mit ſolcher Gewalt gegen den Rieſen, daß er bis in den Magen deſſelben fuhr und ihn zu Boden warf. Dieſer verwandelte ſich aber ſogleich in eine Ratte, ſo groß wie ein Berg und wollte den Ganeſa angreifen; aber der Gott ſprang ihm auf den Rücken und ſagte: Ich will nun zu allen Zeiten auf dir reiten! 2) Andere nennen dieſen Rieſen Kajmughaſura, und in dem uralten Tempel auf der Elefanteninſel findet man den Ganeſa abgebildet, wie er auf dieſem Rieſen ſitzt und einen eiſernen Griffel, als Symbol des Schreibens, in der Hand hält. 3)

Man hat mancherlei verſchiedene Abbildungen von ihm. Darin treffen alle überein, daß ſie ihm Angeſicht, Rüſſel und Zähne eines Elefanten geben, im Uebrigen aber weichen ſie von einander ab. Auf einigen erblickt man ihn ſizzend, mit einem dicken Bauch und vier Händen. Die Stirn iſt mit Kuhmiſtaſche beſtrichen, auf dem Haupte hat er eine Krone, hinter den Ohren zwei Blumen und in denſelben zwei Gehänge. Zwei Hände ſind in die Höhe

1) Ph. Baldäus Beſchreib. der Oſtindiſchen Küſten S. 447—451.

2) Sonnerats Reiſe nach Oſtindien I. S. 153.

3) Paulinus in Syſt. Brahman l. c. Er glaubt, wenn Ganeſa, um ſeine Weisheit und ihn ſelbſt als Beſchützer der Gelehrten dadurch zu charakteriſiren, auf einer Ratze oder Maus reitend dargeſtellt wird, die er beſiegt haben ſoll; ſo könne dies auf die Gewohnheit dieſer Thiere auf Papier oder Palmblätter verfaßte Schriften zu benagen, Bezug haben.

Höhe gehoben und halten eine Art von Strick und ein Gewehr, welche beide gegen die Elefanten gebraucht werden; zweie aber sind eingebogen, deren eine hält das von einem seiner Zähne abgebrochene Stück, die andere einen Kuchen. Um den Hals hängt ein Schmuck von Perlen und Edelsteinen, über die Schultern aber ein Blumengewinde. 1) Auf anderen Abbildungen erscheint dieser Gott ebenfalls mit vier Händen; in einem von Halse herabhängenden Gewand, mit schönen Haaren, mit einer Schlange umgürtet, und einen gehörnten Mond auf dem Kopfe tragend. Mitten auf der Stirne findet sich das Zeichen Kuri und das des heiligen Namens, als Symbol des Feuers, der Sonne oder des Lingam. 2) In einigen Tempeln wird er auch stehend vorgestellt.

Man findet das Bildniß dieses Gottes nicht nur allenthalben in dem Tempeln, sondern auch außen vor denselben und auf den Straßen, wo er aber gewöhnlich nur halb in Stein ausgehauen stehet, so daß man nur den Kopf und Oberleib sehen kann. Insbesondere hat er in allen Tempeln des Schiwen seine eigene Kapelle, worin sein Bild aus Stein gehauen oder von Metall gegossen, mit Opfern verehrt wird. Man hat ihm aber auch eine große Menge besonderer Tempel erbauet, und es wird fast kein Ort, wo Verehrer des Schiwen wohnen, gefunden, wo nicht ein Tempel des Ganesa zu finden wäre.

Was seine Verehrung betrifft, so thut man ihm alle die göttliche Ehre an, die man dem Schiwen selbst erzeigt, weil er für den liebsten Sohn desselben gehalten wird. Er enthält täglich in den Tempeln desselben bestimmte Opfer, und eben so wird er auch in seinen eigenenen Tempeln jeden Tag zwei- drei- ja viermal mit Opfern verehrt, welche eben so beschaffen sind, wie die des Schiwen und der Parvadi. Sein Bild steht auch fast in jedem Hause und wird sowohl von Männern als Weibern mit Opfern, Ver-

1) Beschreib. der Rel. der Mal. Hind. S. 81.

2) Paulinus in Syst. Brahm. l. c.

Verbeugungen und Gebeten verehret, und dieses insbesondere vor der Unternehmung eines jeden Geschäfts; denn sie sagen, es würde Nichts wohl von statten gehen, wenn es nicht in seinem Namen angefangen werde, weil er machen würde, daß ihnen ihr Unternehmen aus dem Gedächtniß entfiel, und sie also vergeblich arbeiteten. In dieser Ueberzeugung stellt man sein Bild nicht nur in alle Tempel und Gassen, sondern auch auf die Landstraßen und Felder, unter irgend einen Baum, damit ihn alle Menschen vor Anfang ihrer Geschäfte anrufen, und auch die Reisenden ihre Gebete und Opfer zu ihm verrichten können, ehe sie ihren Weg weiter fortsetzen. Wenn man zu ihm beten will, legt man vorher die Arme kreuzweis übereinander und giebt sich mit geschlossenen Händen einige Schläge an die Schläfe; dann faßt man sich mit immer noch kreuzweis gelegten Armen bei den Ohren und macht drei Verbeugungen mit den Knien, und nun verrichtet man mit gefalteten Händen die ihm gewidmeten Gebete, indem man sich dabei an die Stirne schlägt. Auch dann, wenn man einem der andern Götter ein angenehmes Opfer bringen will, wird Ganesa vorher angerufen, daß er sie wolle wohl gelingen lassen und seinem Vater angenehm machen, zum Beschluß aber wird ihm gedankt, daß er Hülfe und Beistand geleistet habe. 1) Man nennt ihn deswegen auch den Gott der Opfer. (S. Durga.)

Außerdem aber, daß er täglich in den Häusern und Tempeln und dann auch an allen Festtagen des Schiwa und der Parvadi verehrt wird, sind ihm insbesondere noch jährlich zwei große Feste gewidmet, die an bestimmten Tagen begangen werden. An dem einen Pullei artschawuddi genannt, wird das Bildniß dieses Gottes in den Straßen herumgetragen, während er in den Häusern Verehrung und Opfer erhält, wo man zugleich auch fastet

1) Beschreib. der Rel. der Malab. Hind. S. 82. Sonnerat im a. W. S. 153. 154.

faſtet, und zwar aus Begierde, daß man wohl lernen, und guten Verſtand, Weisheit und Wiſſenſchaft bekommen möge. Das andere ihm gewidmete Feſt heißt Kulleiarnonpu, und wird beſonders deswegen gefeiert, damit alles Hausgeräthe in gutem Stande bleiben und vermehret werden möge. An dieſem Tage werden viele Eierkuchen gebacken und ihm in Tempeln und Häuſern zum Opfer gebracht, nach Ablauf der zum Faſten beſtimmten Zeit aber, verzehrt. 1)

Das erſte dieſer Feſte heißt auch Pollear-Schaoti d. h. das Geburtsfeſt des Pollear. Es fällt auf den vierten Tag nach dem Neumond im ſechsten Monat Pretaſchi. Man hält kleine Faſten und kauft ein Bildniß des Gottes aus gebrannter Erde, und ſtellt es in ſeinem Hauſe auf, um die gewöhnlichen Ceremonien vor demſelben zu verrichten. Am folgenden Tage trägt man es hinaus vor die Stadt oder den Ort und wirft es in einen Teich oder Brunnen. Man läßt es auch wohl durch einen Laſtträger auf dem Kopfe wegtragen oder auf einem ſchönen Wagen hinausführen, und durch Tänzerinnen und Muſikanten begleiten. 2)

Insbeſondere wird Ganeſa noch für den Schutzgott der Ehen gehalten und als ſolcher unter dem Namen Pollear oder Pullear verehrt, deswegen tragen ſehr viele Frauen ſein Bildniß auf ihrem Táli oder ehelichen Schmuck am Halſe, denn ſie ſind verpflichtet, ihm eben ſowohl treu zu bleiben, als ihren Männern. 3)

Ein Indier ſchrieb an die Däniſchen Miſſionarien von dieſem Wikkineſuren unter anderen folgendes: „In allen Städten und Dörfern iſt am erſten ſein Tempel gebauet. Bis heutiges Tages wird unter uns der Gebrauch beobachtet, daß wenn wir etwa den Grund zu einem Tem-

1) Beſchreib. der Rel. der Mal. Hind. S. 83.

2) Sonnerat im a. W. S. 195.

3) Sonnerat im a. W. S. 153. Paulinus in Syſt. Brahm. l. c.

pel oder Haus legen wollen, oder eine Hochzeit anzustellen haben, oder auch, wenn wir die Kinder in die Schule schicken, oder sonst unter den weltlichen Dingen etwas anfangen wollen, wir allezeit ihn vorher anbeten. Seine Tempel werden immer vor die anderen gebauet, auch stehen sie gewöhnlich an den Gassen und Straßen und an manchen Orten oft in einer Gasse viere, an den vier Ecken derselben. Dieser Gott verhindert, daß sich die bösen Geister uns nicht nähern können. Wer alle Freitage in seinem Namen fastet und ihm Kokosnüsse opfert, der mag von ihm bitten, was er will, und er wird es erlangen. Es sind allerlei Loblieder auf ihn geschrieben, damit wir ihn zu loben pflegen; auch werden viele Wunder von ihm erzählet. Man findet Menschen die blind waren und wieder sehend geworden sind, weil sie in seine Tempel gegangen sind, und ihn in Liebe und Glauben angerufen haben. An einigen Orten erscheint er in menschlicher Gestalt und verkündigt Unglück vorher oder hält es zurück, weswegen ihm der Name Awabdukaddapulleiar gegeben wird. Zu Poduwadeiar, einem Orte gegen Abend, gehen in dem Tempel des Wikkinesuren allerlei Wunder vor. Wenn aus einem Hause etwas gestohlen worden ist, und man hat Verdacht auf einen, daß er der Dieb sey, so führt man ihn in diesen Tempel, und läßt ihn die Hand in heißsiedende Butter stecken. Ist er unschuldig, so geschiehet ihm kein Schade, ist er aber schuldig, so verbrennt die Hand, und wird zu Asche. Die Ursache, warum wir Wikkinesuren Pagoden bauen, ist die, weil er des Isuren erster und liebster Sohn ist; daher wird ihm auch das erste Opfer gebracht, welches Winaiagapuschei genannt wird. Wer ihm opfert, bekommt guten Verstand, ist frei von Armuth, erlanget Weisheit und eine gute Natur, lebet lange auf Erden und genießet alles Wohlseyn." 1)

Ganga,

1) Beschrib. der Relig. der Mal. Hind. S. 85. 86. Paulinus im a. W. und W. Jones in Calkut. Abhandl. I. S. 169 — 173 halten den Janus der Römer für dieselbe Gottheit mit Ganesa, und finden, daß beide ganz denselben Karakter haben. Die

Ganga, oder Gaenga, heißt bei den Indiern überhaupt ein heiliger Fluß, deren sie sieben nach andern zehn in ihrem Lande annehmen (S. Sutandor); insbesondere aber jener schöne, von den Europäern Ganges genannte Fluß, dem sie den Vorrang vor allen übrigen geben. Die mythische Personifikation dieses Flusses aber Gaengadewi, d. i. die göttliche Gaenga oder die Göttin Ganga, ist eine Modifikation der Göttin Bhavani oder Parvadi die man als die zweite Gemalin des Schiwen und als die Göttin des Wassers verehrt, und von ihr sagt, ihr Gemal führe sie als die ihm liebste, unter seinen Haarlocken verborgen, beständig mit sich herum. (S. Bhagavadi.)

Von dem Ursprunge der heiligen Flüsse überhaupt findet man folgende Mythe. Die Göttin Parvadi bedeckte einst mit ihren Händen die Augen des Schiwen, und sogleich war die ganze Natur in Finsterniße verhüllt, denn die lichtstrahlenden Körper verloren allen ihren Glanz, weil sie ihn nur von den Augen des Schiwen erhalten. Obgleich diese Verfinsterung nur einen Augenblick dauerte: so machte dieser Augenblick doch für alle erschaffene Wesen einige Weltalter aus. Schiwen um die allgemeine Finsterniß zu zerstreuen, setzte ein neues und drittes Auge mitten auf seine Stirne, und sogleich erhielten Sonne und Mond ihren vorigen Glanz wieder. Auch Parvadi, als sie die Zerrüttung sah, welche sie angerichtet hatte, zog schnell ihre Hände wieder zurück, aber sie waren von einem Schweiß oder himmlischen Thau benetzt. Als sie denselben davon abschütteln wollte, entsprang aus jedem Finger ein Ganga, oder heiliger Fluß, größer als das Meer selbst. Diese zehn Flüsse vergrößerten sich, je weiter sie fortströmten der-

Die beigefügte Abbildung ist nach der 55. Taf. bei Sonnerat gemacht. Andere Abbildungen findet man bei Paulinus in Syst. Brahm. Tab. XXII.

dergestalt, daß sie die Welt mit einer allgemeinen Ueberschwemmung bedrohten. In dieser dringenden Noth warfen sich Wischnu, Brama und die Dewetas zu den Füssen des Schiwen, und sagten: „Herr! wir wissen nicht, welche Wasserströme sich über den Erdball ergießen, denn sie kommen nicht aus dem Meere. Wenn du uns nicht dagegen beschützest, wird das ganze Weltall unter Wasser gesezt werden.“ Schiwen berichtete den Göttern, wie diese Ströme entstanden wären, befahl diesen hierauf, auf ein kleine Masse Wassers eingeschränkt, vor ihm zu erscheinen, nahm sie dann und versezte sie auf sein Haupt. Jezt baten Wischnu, Brama und Dewandren den Schiwen, jedem von ihnen ein Theil von diesen, dadurch daß sie aus der einen Hälfte seiner selbst entsprungen und auf sein Haupt versezt gewesen wären, nun heilig gewordenen Gewässern zu geben. Da gab Schiwen jedem etwas Wasser in die Hand, und sagte zu ihnen: „Jeder von euch bringe dieses Wasser in sein Land, und es wird dort ein großer Fluß daraus entstehen.“ Der Ganges entstand aus dem Theil welchen Brama erhalten hatte.“

Nach einer anderen Mythe entstand der Ganges als Wischnu unter der Gestalt des Wamen, um von dem Geschenke, welches der mächtige Riese Bely, dessen Gewalt er ein Ende machte, ihm versprochen hatte, (S. Bely.) in Besiz zu nehmen, seinen einen Fuß auf die untere Welt setzte, denn er trat bis in den Abgrund und so weit, daß die Schale des Welteys einen Riß bekam. Da drang von dem Wasser, in welchem dieses Ey herumtreibt und welches die Gottheit selbst ist, durch den Riß in die Welt. Einen Theil davon faßte Brama auf, und wusch dem Wischnu die Füße damit, der Rest aber lief als ein Strom nach Suerga, dem Wohnsiz und Paradies des Dewandrem, wovon der Ganges noch jezt Suerga nadi d. i. der himmlische Fluß ge-

1) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 230. 231.

genannt wird. 1) Von da zogen ihn in der Folge die Gebete und Büßungen des Bagiranden auf die Erde hernieder, denn Schiwen erlaubte auf sein heißes Bitten der Göttin Ganga dem Gleise seines Wagens zu folgen, damit durch die Kraft ihrer Wellen, die Asche seiner Voreltern wieder lebendig würde. Seitdem floß der Ganges auf die Erde in der Richtung welche Bagiradens Wagen genommen hatte, und erhielt die Namen: Sannunadi, Bagiradi und Wischnubadi, auch Ganga Jahnavi d. i. Ganga, die Tochter des Jahnu. S. Bagiraden.

Noch andere erzählen: Ganga sey, als vor sehr langen Zeiten Wischnu einmal den Brama mit Opfern verehrte und Wasser auf seine Füße goß, als eine große Wasserfluth herunter auf die Erde gestürzt. Die Göttin der Erde, welche dieses Wasser nicht ertragen konnte und dadurch sehr beängstigt war, gieng zu Schiwen, sagte es ihm und betete ihn an. Schiwen tröstete sie, daß sie sich nicht fürchten noch ängstigen sollte, faßte darauf die Ganga zusammen und legte sie auf sein Haupt in die Haarlocken desselben. Daher sagt man, Schiwen habe sie zum Weibe genommen und seitdem ist sie als ein großer Fluß in Bengalen entstanden, und hat sich in tausend Adern ausgebreitet, welches ihre tausend Gesichter sind, und in so fern heißt es von ihr, sie sei auf der Welt in tausend Gesichter zerflossen. Sie hat acht Jungfrauen zu ihren Gespielinnen, welche die Flüsse Jamunà, Sindhu oder Tschindu, Kaweri, Koduwiri, Saraswadi, Nirumadei, Manneri und Kannigei sind, und wird überhaupt als die Göttin aller Flüsse und der Wasserreinigung verehrt, und zwar dadurch, daß man mit großer Ehrerbietung in die Flüsse stei-

1) Abr. Rogers offene Thür zu dem verborgenen Heidenthum. S. 423 — 430.

steiget, und sich darin unter festgesetzten Ceremonien reiniget. 1)

Auf der beigefügten Abbildung (Taf. 2. Fig. 2.) wird sie nach einem indischen Gemälde, auf dem Wasser wandelnd vorgestellt. 2) Man stellt sie aber auch als halb Weib und halb Fisch, auf dem Wasser schwimmend vor, mit zusamm'gelegten Händen, als betete sie. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, auf der Stirn das Zeichen der heiligen Asche, in den Ohren, am Halse, auf der Brust, an Armen und Händen und um den Leib, allerlei Schmuck. Ueber der Achsel hängen Blumen herunter. Ihr Bildniß steht nicht in den Tempeln und wird auch nicht auf solche Weise mit Opfern verehrt, als wie Parvadi und andere Göttinnen. Zu ihrer Verehrung ist genug, sich in den Flüssen und Teichen, unter allerlei Gebeten zu waschen und dabei auch ihren Gemal Schiwen zu loben und zu verehren; denn sie ist die Göttin des süßen Wassers der Flüsse, und alle Flusse, in welchen man sich von Sünden reinigen kann, werden mit dem Hauptnamen Ganga benannt. Alle die vielen Tage, die der Ganga als Feste gewidmet sind, werden auf solche Weise durch Wasserreinigungen gefeiert. In jeder Woche sind drei Tage, nämlich der Montag, Mittwoch und Sonnabend, dann mehrere Tage im Jahre, ja sogar ganze Monate besonders dazu bestimmt und festgesezt. Außerdem hat auch noch jeder für heilig gehaltene Fluß seine eigene Reinigungstage, wozu man oft aus fremden Gegenden Wallfahrten anstellt. So wird z. B. in dem Flusse bei der Stadt Mairom, der ganze Monat October mit Wasserreinigungen zugebracht, welches Fest Adbaschidulakkaweri genannt wird. 3)

Am Tage des Vollmonds im April ist es die strengste Pflicht sich im Ganges zu waschen und zu reinigen, und

1) Beschreib. der Rel. der Malab. Hind. S. 78. 79.

2) Nach den Asiat. researches I. p. 256.

3) Beschreib. der Rel. der Mal. Hind. S. 76. 77.

und Almosen auszutheilen. Der zehnte Tag des Neumonds im Monat Mai wird als der Geburtstag dieser Göttin gefeiert, weil man erzählt, daß sie an diesem Tage auf die Erde gekommen sey. Der Tag des Vollmonds in demselben Monat ist der Tag des allgemeinen Waschens im Ganges. Eben so ist der Tag des Vollmonds im Junius und der zwölfte des Neumonds im Julius dazu bestimmt, sich im Ganges zu waschen. Das größte Fest der Ganga heißt Durgotsava. Es fällt auf den zehnten Tag des Neumonds im September, und ist vorzüglich dadurch merkwürdig, daß beim Schlusse desselben ihr Bildniß in den Ganges geworfen und von ihr gesagt wird, sie sey zu ihrem Gemal Schiwen zurückgekehrt. Dasselbe geschieht auch am letzten Tage des dreitägigen Festes, welches ihr zu Ehren im zwölften Monat d. i. unserm Merz, vom siebenten Tage des Neumonds an gefeiert wird. 1)

Dem Fluße Ganges, welcher in der Samskredam-Sprache auch Wischnuvadi, Gehnutanagà, Suranimnaga, Tisròda und Bhischmasù genannt wird, bezeugen die Indier nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern auch außerdem beständig die höchste Verehrung, weil sie glauben, er entspringe unmittelbar aus den Füßen des Brama, und habe vermöge seines heiligen Ursprungs große Wunderkräfte. Wer an seinem Gestade stirbt und vor dem Tode noch von seinem heiligen Wasser trinkt, braucht nicht wieder in die Welt zurückzukommen, um ein neues Leben anzufangen. Sobald daher ein Kranker von den Aerzten aufgegeben ist, eilen die Verwandten ihn an das Ufer des Ganges zu bringen, um ihn von seinem heiligen Wasser einzuflößen, oder in dasselbe zu tauchen. Die welche zu weit von ihm entfernt wohnen, um hingebracht werden zu können, verwahren

beson-

1) Calkut. Abhandl. I. S. 208. 210. von den Festen der Ganga überhaupt aber Holwells Nachrichten von Hindostan S. 286 f. 293. 300.

beständig etwas von diesem kostbaren Wasser, als ein groſses Heiligthum in kupfernen Flaschen auf, damit es ihnen in der Todesstunde gegeben werden kann. Auch hebt man von den Todten, wenn sie verbrannt sind, die übrig gebliebenen Knochen und die Asche sorgfältig auf, bis sich eine bequeme Gelegenheit findet, sie in den Ganges werfen zu lassen. 1) Daher wird das Wasser des Ganges, wegen seiner groſsen Heiligkeit und Nutzbarkeit, durch ganz Indien in Geschirren verführet und verkauft. Zum Trost derjenigen aber, welche sich den Besitz desselben nicht verschaffen können, nimmt man an, daſs auch anderes Wasser die Kraft habe, sie von Sünden zu reinigen, wenn sie nur dabei an den Fluſs Ganges denken, und die Worte ausrufen: Ganga sjanam, d. i. der Ganges wasche mich! 2)

Ganga-Khitorna, d. i. der Gott der Erde, heiſst bei den Negern, in Kongo, Angola und andern Ländern der westlichen Küste von Afrika das Oberhaupt der Gangas oder Priester. S. Kongo-Negern.

Gangas oder Shingillis; heiſsen bei den Negern in Angola, Kongo und andere Ländern der Westküste von Afrika, die Priester. S. Kongo. Negern.

Gangradur, ambulationis rector, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Gao, oder Giauh, heiſst nach der mythischen Geschichte von Iran ein berühmter Schmiedeknecht aus der Stadt Ispahan in dem Zeitalter der Pischdadier, der an der Spitze eines groſsen Heeres von Verschwornen gegen den Tyrannen Zohak, welcher Iran plagte, auszog, und sein an einer Pike befestigtes Schurzfell als Fahne

1) Sonnerat im a. W. S. 232.

2) Roger im a. W. S. 426.

3) Kenningar Eb.

Fahne voraustrug. Der Tyrann wurde geschlagen und Gao gab die Krone von Iran dem Feridun, aus dem Geschlecht der alten Könige. Zur Belohnung erhielt er von dem dankbaren Feridun die Stadt Ispahan mit ihrem Gebiete; auch verordnete der König, daß Gaos Schurzfell, welches den Verschwornen als Feldzeichen gedient hatte, die königliche Fahne von Iran wurde. Sie führte beständig den Namen Dirfesch Gaviani, d. i. die Fahne des Gao. Feridun ließ sie mit kostbaren Edelsteinen schmücken, zu welchen seine Nachfolger auf dem Throne immer mehrere hinzusetzen ließen, so daß sie von Werth endlich ganz unschätzbar wurde. Die Araber eroberten sie von den Persern in dem Treffen bei Cadesia, welches sie unter dem Khalifate des Omar gewannen, und als sie die kostbaren Steine unter sich theilten, sah sich jeder mit einer reichen Beute belohnt.

Die Nachkommen des Gao, bestiegen noch den Thron von Persien, den Kobad, der Vater des Khosroes mit dem Beinamen Nuschirvan, Königs aus der vierten Dynastie, stammte in gerader Linie von ihm ab. 1)

Gapthrósners, sparsi oris, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Garedú, oder Gardi-Schabuhn, nach der tibetanischen Mythologie ein wunderbarer Vogel von ungeheurer Größe, von dessen vormals auf der Erde ausgeübten Unheil und nachmaligen Verwandlung in den Elephanten San-Gardú, worauf Bisnae-Taenggri (Wischnu) zu reiten gewohnt ist, unter den Mongolen und Kalmücken mancherlei Fabeln erzählt werden. 3) Die Malayen nennen ihn Geruda und erzählen, er nistete auf dem ungeheuren, in der Tiefe der Westsee wachsen-

1) D'Herbelot B. Or. Art. Gao u. Feridun.

2) Kenningar Ecb.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 51. 52.

senden und mit seinen Zweigen über das Wasser hervorragenden Baum Pausengi, an dem nach ihrer Meinung der kostbare See-Cocos wächst, fliege nur zur Nachtzeit, und könne in seinen Klauen einen Tieger, ja Elephanten und Rhinoceros davon und in sein Nest tragen. 1) Ohnstreitig ist dieser Vogel ein und derselbe mit dem Garudha der Indischen Mythologie, dem Reitthiere des Wischnu. S. Garudha.

Garga heißt nach der mythischen Geschichte der Indier der diensthabende Priester oder Purohita des Krischna, dem dieser unter der Gestalt eines gemeinen Hirtenknaben seinen göttlichen Charakter entdeckte, indem er auf ihn, als er eben den Narajan angerufen hatte, mit mehr als menschlichen Liebreiz zulief. 2)

Garmur oder Garmr, wahrscheinlich so viel als der gierige, avidus von Gerr, Göer, heißt nach der Skandinavischen Mythologie der erste der Hunde, angebunden an die Pforte von Helas Wohnung. Am Ende der Welt:

Garmur heulet
An Helas Pforte,
Die Ketten zerbrechen —

und befreiet kämpft er nun mit Thor, muß aber seiner Macht erliegen. 3)

Garonhia bedeutet bei den Huronen und Irokesen den Herrn des Himmels, den sichtbaren Himmel und die Luft. Sie bedienen sich auch zuweilen dieses Wortes, die Gottheit dadurch anzuzeigen, und sagen bei ihren Anrufungen: Garonhiate, du der du der Himmel bist. 4)

Gar-

1) G. Ed. Rumph Amboyn. Kruydboek (herbarium Amboinense) Vol. VI. p. 210.

2) Calcuttische Abhandl. I. S. 418. 419.

3) Jüngere Edda Fab. 53. Voluspa Str. 53.

4) Allgem. Gesch. der Länder u. Völker von Amerika I. S. 64.

Garſiavez, genannt Kekedam, war nach den hiſtoriſchen Fragmenten in den heiligen Schriften der Parſen, ein Bruder des Afraſiab und Sohn des Peſcheg, eines Abkömmlings von Feridun. 1)

Gárſiel, nach den Talmudiſten der Engel der über Furcht und Schrecken geſetzt iſt 2)

Garudas oder Geruders, nach der Indiſchen Mythologie eine Klaſſe geflügelter Dewetas. S. Dewetas.

Garudha, Geruden oder Garura, nach der Indiſchen Mythologie ein wunderbarer, einem Adler oder rothgelben Habicht ähnlicher Vogel, der Begleiter und Träger des Wiſchnu, welcher, wenn er ſeinen himmliſchen Wohnſitz verläßt und auf der Erde erſcheint, wie z. B. bei der Bereitung des Amrita oder Trankes der Unſterblichkeit, (S. Amrita.) auf ihm reitet, und deswegen auch nach dem alten Samſkradamiſchen Realwörterbuche des Amaraſinha: Garudhavadgia, d. i. der auf dem Vogel Garudha reitet, genannt wird. 3) Dieſer Vogel heißt auch Gaegnèſhvara, der König und Fürſt der Vögel, und Suvarna, der Goldfarbige. Er iſt das Symbol der Luft, auf der Wiſchnu oder das Waſſer ruhet und von der es in die Höhe gehoben wird, damit es als Regen wieder herabfalle, um die Erde durch ſeine Feuchtigkeit zu wäſſern und zu erhalten, welches das Hauptgeſchäfte des Wiſchnu iſt. 4)

In den alten Tempeln zu Gaja oder Gja ſitzt Wiſchnu entweder auf dieſem fabelhaften Vogel, oder der Vogel geht neben ihm her mit einem kleinem Bogen. 5) Sehr oft

1) Bun-dehesh Kap. 32.

2) Berith menúcha Dérech 6. Eiſenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

3) Paulinus a. S. B. in Syſt. Brahman. p. 81.

4) Ibid. p. 195 Sq.

5) Dieſer Bogen würde vielleicht ſpäter in Blitzſtralen verwandelt, und

oft wird er auch mit dem Gesichte eines schönen Jünglings und dem Körper eines wunderbar gedachten Vogels vorgestellt. Eines der achtzehn Puranas, die zu den Sastras oder heiligen Schriften der Indier gehören, führt seinen Namen und enthält seine ganze Geschichte. 1)

Die Brahminen auf der Küste zu Koromandel erzählen sie folgermaßen. Aditi und Diti oder Kadhrouwa Winneta, zweie von den Gemalinnen des Kasyapa hatten über die Farbe eines Pferdes mit einander gewettet, und zur Bedingung gemacht, daß die, welche verlieren würde, der anderen als Sklavin dienen sollte. Durch einen gespielten Betrug gewann Diti die Wette und Aditi wurde ihre Dienerin. Diese war eine sehr heilige Frau. Sie beklagte beständig ihr Unglück, wurde aber von den Heiligen getröstet, daß es nicht unaufhörlich dauern, und ihm durch Söhne, die sie bekommen sollte, ein Ende gemacht werden würde. Nach einiger Zeit fühlte sie sich schwanger und hierauf brachte sie zwei Eier zur Welt. Sie wartete lange vergebens darauf, daß sie auskriechen würden; endlich aber des langen Wartens müde, zerbrach sie das eine. Da kam ein noch unvollendetes Kind heraus, welches nur erst einen Ober- aber noch keinen Unterleib hatte. Es machte der Mutter Vorwürfe, daß sie durch ihre Ungeduld und Geschwindigkeit seine Unvollkommenheit veranlaßt habe, und betheuerte ihr, daß sie nun noch fünfhundert Jahre in ihrer Sklaverei bleiben und mit Geduld die Zeit erwarten müßte, bis das andere Ei von selbst auskriechen würde, auch setzte es noch hinzu: Gott hätte verordnet, daß er der Sonne dienen und ihren Wagen lenken sollte

und dann ist Garudha wohl einerlei mit jenem mit Blizstralen bewafneten Adler, welchen viele von Hyde, Bayer und D'Hancarville bekannt gemachte alte Münzen Asiens, ohnstreitig als Symbol der Vereinigung des Feuers mit der Luft, zweier von den Bewohnern desselben seit den früheſten Zeiten hochverehrter Elemente, darstellen.

1) Calcuttische Abhandlungen Thl. I. S. 204.

ſollte, und alsbald flog er aufwärts nach dem Himmel. Man nennt dieſen Führer des Sonnenwagens Annura oder Arun, d. i. Dämmerung. (S. Arun.)

Nach Verlauf der fünfhundert Jahre kroch das andere Ei aus und Garudha kam daraus hervor. Er diente wie ſeine Mutter der Diti und ihren Kindern den Racſhaſas oder böſen Genien, die auch Schlangen genannt werden, oder wie es heißt, alle Schlangen waren. Als ſie endlich dieſer Sklaverei überdrüßig wurden, und Garudha ſeine Mutter fragte, ob denn kein Mittel zu erdenken ſei, ſich von der Dienſtbarkeit dieſes argen Geſchlechts loszumachen, antwortete ſie ihm: daß es nur eines gäbe, nämlich wenn er den Amrita oder Trank der Unſterblichkeit, welchen Wiſchnu dem Dewandren zur Verwahrung übergeben hätte, holete, ohnſtreitig, weil Diti, die Mutter der böſen Genien und Rieſen, dieſen Preiß auf ihre Freiheit geſetzt hatte. Da faßte er den Entſchuß, ſich des Amrita zu bemächtigen. Und er begab ſich nach dem Gebiet der Indra, und obgleich die Dewetas ihm heftigen Widerſtand leiſteten, überwältigte er doch endlich nach langem Kampfe diejenigen, welche den Amrita in Verwahrung hatten und das Feuer welches ihn umgab, und brachte ihn in ſeine Gewalt. Nun baten ihn die Dewetas um Verzeihung, daß ſie ſich ihm widerſetzt hätten und erſuchten ihn den Amrita bei ihnen zu laſſen. Er antwortete ihnen, daß er ihn brauche, ſeine Mutter aus der Sklaverei zu erlöſen, dann aber möchten ſie ihn wieder zu ſich nehmen; von Dewandren und den Dewetas aber verlangte er, daß ihm, wenn er nun den Amrita ſeiner Mutter überbracht hätte, die Schlangen zur Speiſe dienen ſollten, und es wurde ihm verwilligt.

Als Garudha ſeiner Mutter den Amrita übergeben und Diti ihn erblickt hatte, wollte ſie ihn ſogleich mit ihren Söhnen austrinken. Indem aber erſchien ein von Dewandren abgeſchickter Deweta unter der Geſtalt eines Brahminen und ſagte zu ihnen: dieſer Amrita ſey etwas ſehr heiliges und müſſe deswegen auch mit ganz beſonderer

Herr-

Heiligkeit empfangen und genossen werden, sie sollten also, ehe sie es thäten, ihren Leib waschen und reine Kleider anlegen. Bis dahin ließ Diti auf den Rath des Deweta, den Amrita auf ein sonderbares heiliges Stroh, Darpbha genannt, setzen. Unterdessen aber, während sie und ihre Söhne mit ihrer Reinigung beschäftigt waren, kamen die Diener des Dewandren und nahmen den Amrita weg. Als nun die Schlangen kamen den Amrita zu trinken und er nicht mehr da war, suchten sie ihn mit Betrübniß, fanden aber nichts als einige Tropfen, die auf das heilige Stroh gefallen waren. Diese leckten sie auf; weil aber dieses Stroh so scharf wie ein Messer ist, so zerschnitt es ihnen die Zungen, und daher kommt es, wie die Indier sagen, daß die Schlangen zwei Zungen, oder doch eine gespaltene Zunge haben.

Garudha hatte davon, daß er den Amrita mit seinem Schnabel getragen hatte, einen weißen Schnabel und weißen Hals bekommen. Wischnu verordnete, daß er von nun an sein Wáhanam, d. h. sein Träger und Reitthier seyn sollte, worauf er mit Erlaubniß seines Vaters und seiner Mutter von ihnen gieng und sich zu Wischnu begab. 1)

Bei jedem Tempel des Wischnu hat auch Garudha, wie Laekschmi und Hanuman einen kleineren. Nahe dabei stehet ein hocherhabener Mastbaum, an dessen Gipfel einige Hölzer befestigt sind, als sein Zeichen oder Panier. Man bildet ihn auch als eine menschliche Gestalt mit Flügeln ab. 2)

Nach diesem Vogel haben die Indier ein Geschlecht rother Sperber oder Geier, mit einem weißen Ring um den Hals, Garudha genannt. Sie halten es für ein gutes Zeichen, wenn einer dieser Vögel vor ihnen her, von der rechten nach der linken Hand zu, über ihren Weg fliegt; an-

1) A. Rogers offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum S. 267 — 274.

2) Das. S. 338. 336.

anstatt daß andere Vögel, wenn es ein gutes Zeichen seyn soll, von der linken nach der rechten zu fliegen müssen. 1) Man hält diese Vögel für dieselben mit den sogenannten Adlern von Pondischery, welche die Europäer Miote nennen. Bei diesen ist Kopf und Hals, weiß, der übrige Körper aber röthlich. Weil die Indier glauben, daß Wischnu auf ihnen reite, so bezeigen sie ihnen viel Ehrerbietung. Die Brahminen ernähren sie an einigen Orten in den Tempeln und haben sie so gewöhnt, daß sie zu gewissen Stunden, wenn man sie durch das Geklapper zweier Kupferplatten, die aneinander geschlagen werden, ruft, kommen ihre Speise zu holen 2)

Garudhadvagia, d. i. der auf dem Vogel Garudha reitet, nach der Indischen Mythologie ein Name des Gottes Wischnu. S. Garudha.

Gasar-Ese-Barildak, d. i. die nicht auf Erden Wohnenden, sind nach der Tibetanischen Religionslehre eine Klasse von Geistern, welche achtzigtausend Meilen über den drei und dreißig Tänggrien wohnt. 3)

Gäsiel, nach den Talmudisten einer der drei Engel die als Fürsten über die wilden Thiere gesetzt und unter dem Jechiel als ihrem Oberhaupte stehen. 4)

Gatha's oder die Gatah's, werden nach der Religionslehre der Parsen in den zehn letzten Tagen des Jahres celebrirt und sind eine Art von Fest der Todten. (S. Farvardians.) In der zweiten Hälfte derselben, welche auf die Tage der Gahs, wie Schalttage fallen, muß jeden Tag zwolfhundertmal: das ist Ormuzd's Wille u. s. f. ge-

1) Das. S. 120.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 146.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 48.

4) Berith mnucha Fol. 37. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 379.

gesprochen werden. Man muß die Wahrheit reden, Aschodad d. i. Allmosen vollenden, viel Gebete Zend-avesta's thun, edle Werke verrichten, Kharfesters schlagen, und ein Vadj oder stilles Gebet sprechen. Ormuzd leert in diesen fünf Tagen den Duzakh d. i. Aufenthaltsort der Verdammten; die eingeschloßnen Seelen werden von Ahrimans Plagen erlöset, wenn sie Buße thun und sich ihrer Sünden schamen, und nehmen himmlische Naturen an; ihre eigene und ihrer Familie verdienstvolle Thaten sind die Lösung: alle übrigen kehren zum Duzakh zurück. Dies thut Ormuzd ein Jahr wie das andere: den Seelen wird liebliche Speise gebracht, und neue Kleider und Afergarn. 1) Ein anderes für diese letzten Tage des Jahres vorgeschriebenes Gebet ist Afergan Gatha. 2) S. Gâhs.

Gaudma, Godma oder Godama, heißt bei den Birmanen und Peguanern, das oberste von ihnen göttlich verehrte Wesen, welches eine und dieselbe Person ist mit dem göttlichen Religionsstifter Buddha, der nach der Religionslehre der Indier als die neunte große Verkörperung des Wischnu, als ein großer Weiser und Lehrer in Indien erschien. Er verbesserte die in den heiligen Büchern enthaltenen Lehren, und verbot ganz besonders irgend ein lebendiges Wesen zu tödten. Die Rahaanen oder Priester der Birmanen behaupten ihre Religion von der Insel Zehu d. i. Ceylon, deren Bewohner die eifrigsten Anhänger derselben sind, erhalten zu haben; denn sie soll von da über Arracan nach Ava und dann weiter nach Siña verbreitet worden seyn 3) S. Birmanen.

Man findet durch das ganze Land unzählige Abbildungen desselben. Auf der hier beigefügten erscheint er mit unverwandten Augen und nachdenkender Mine, mit kreuz-

weis

1) Jeschts Sadés n. 65.

2) Daf. n. 22.

3) M. Symes-Reise nach dem Königreiche Ava S. 211. 2te Sonnerats Reise nach Ostindien Thl. II. S. 38. 39.

weiß übereinander geschlagenen Füssen in einer Lotos sitzend (Taf. 4. Fig. 1.) Er ist unbekleidet, hat langgezogene nach Indischer Weise durchbohrte Ohren, und über die Schulter den Brahmanengürtel hängen, der das Zeichen eines Guru oder Meisters ist. Das Original ist von weißen Marmor, das Bildniß vergoldet, das Fußgestelle aber mit Lotos-Blättern verziert, roth bemahlt. 1)

Godama, das von den Bewohnern von Ava, Pegu und Siam göttlich verehrte Wesen, ist aber nicht allein selbst aus der Brahmanischen Mythologie, sondern auch das Wort ist aus der Samskrdamischen Sprache genommen und also aus Indien in diese Länder gebracht worden. Gau heißt in dieser Sprache eine Kuh, und das nebst vielen anderen davon abstammende Wort Gaudama oder Gotama bedeutet einen Kuhhirten, vaccarum pastor. Nach der Indischen Mythologie ist es ein Beiname des älteren Buddha, der einerlei mit dem Hermes oder Merkur zu seyn scheint, der Godama der Birmanen aber kann demungeachtet kein anderer als der jüngere Buddha der Indier seyn. 2) S. Schákya.

Gaumul, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem Brunnen oder See Huergelmer in der Nebelwelt kommen und durch das Land der Götter gehen. 3)

Gaupul, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem See Huergelmer in Nifelheim kommen und durch das Land der Götter gehen 4)

1) Es befindet sich im Borgianischen Museum und ist hier kopirt nach Paulini a S. Barthol. Mus. Borg. Velitris. Cod. manuscr. Tab. I. Fig. I. Ein andres aus vergoldeten Blei findet man in dess. Syst. Brahm. Tab. XV. b.

2) Paulinus a. S. B. mus. Borg. Velitr. Cod. manuscr. p. 7—11.

3) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

Gauri, d. i. die vom Ganges oder aus Bengalen her ist, Gangetica, Bengalina, ein Name der Bhagavedi oder Bhavani, der Gemalin des Schiwen. 1) S. Bhagavadi.

Gaute, opertorum fulfurro, Name des Odin bei den Standinaviern. 2)

Gawaradi, nach der mythischen Geschichte der Indier die Gemalin des Darmen, eines Sohnes des Pandu oder Panduen, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und Mutter des Dewagen und Wimen. 3)

Gawi, ein alter Indischer Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Sumadi und Vater des Minugandu, dessen Nachkommenschaft einer Brahmenfamilie den Ursprung gab. 4)

Gawutrassien, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia, aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Yanny. Er heirathete die Srudatschi, aus der Zunft der Schäfer und zeugte mit ihr den Rudekschen, Kadekschen und acht andere Kinder. 5)

Gayatri heißen nach der Religionslehre der Brahminen drei geheimnißvolle Sprüche des Veda von außerordentlicher Kraft, weswegen sie auch in ihren heiligen Schriften der Mund und vorzüglichste Theil des Veda insbesondere aber die geistliche Mutter der Wiedergebornen, zu welchen die Genossen der drei ersten und reinen Giadi oder Kasten gehören, genannt werden. 6) Brahma, der unbegreiflich erhabene Herr der Schöpfung, melkte, wie die drei Buchstaben a, u und m, auch die drei Verse des unaus-

sprech-

1) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre nach Paullinus S. 118.

2) Kenningar Ec b.

3) Bagawadam im 9 Buch.

4) Bagawadam im 9 Buch.

5) Bagawadam im 9 Buch.

6) Verordnungen des Menu XII. 93.

sprechlichen Lehrsatzes, welcher mit dem Worte tad anfängt und Savitri oder Gayatri überschrieben ist, nach und nach aus den drei Vedas. Ein Priester der den Veda versteht und Morgens und Abends diese Sylbe (Aum) und den heiligen Lehrsatz, vor welchem jene drei Worte oder Töne stehen, bei sich selbst hersagt, wird die Heiligkeit erlangen, welche der Veda ertheilt. Der Priester, Krieger und Handelsmann aber, welcher diesen geheimnißvollen Spruch vernachlässigt, soll von den Tugendhaften verachtet werden; denn die drei großen unveränderlichen Worte, vor welchen die Sylbe mit drei Buchstaben steht, und auf welches die Gayatri folgt, welche aus drei Versen zusammen gesetzt ist, müssen als der Mund oder als der vorzüglichste Theil des Veda beobachtet werden. Wer drei Jahre lang täglich ohne Unterlaß diesen heiligen Satz wiederholt, wird sich dereinst dem göttlichen Wesen nähen, sich leicht wie Luft bewegen und eine ätherische Gestalt annehmen. Nichts ist erhabener als die Gayatri. 1) Die vier häuslichen Sacramente, verbunden mit einem verordneten Opfer, sind, wenn sie auch alle zusammengenommen werden, nicht dem sechszehnten Theile eines Opfers gleich, welches durch die Hersagung der Gayatri vollzogen wird. 2)

Wer die Gayatri in der Morgendämmerung stehend hersagt, entfernt jede unbekannte nächtliche Sünde, und wer sie in der Abenddämmerung sitzend wiederholt, tilgt die Flecken, die er wider sein Wissen den Tag über bekommen hat. Wer aber die Gayatri, weder stehend des Morgens noch sitzend des Abends, hersagt, muß wie ein Sudra, von der Beobachtung jedes heiligen Gebrauchs der wiedergebornen Classen ausgeschlossen werden. Er begebe sich behutsam an einen einsamen Ort, sage wachsam auf seine Glieder, in der Nähe von einem Wasser, die Gayatri her, und schreite dann zu den Ceremonien des Tages. 3)

Die

1) Das. II. 77 — 73.

2) Das. 88.

3) Das. 102 — 104.

Den Brahminen wird die Gayatri gelehret, wenn sie durch Ertheilung des Gürtels oder der Faden gleichsam eingekleidet werden, und wenn ein Brahmine stirbt, ohne irgend einen Verwandten zu hinterlassen, so fällt sein Vermögen an den, welcher ihm die Gayatri gelehrt hat. 1)

Gé, nach den Fabeln der Talmudisten die vierte unter den sieben Erden oder heiligen Welten, die übereinander stehen und unter, welchen die von uns bewohnte die höchste ist. Es wohnen darin und in den beiden anderen Welten Neschija und Zija alle diejenigen zerstreuet, welche an dem Thurme zu Babel bauten, und haben daselbst Söhne und Töchter gezeuget. Gé ist ein sehr großes und weitläuftiges Land und weil es nahe an dem Orte des Elements des brennenden Feuers liegt, so haben die Bewohner desselben, welche in aller Herrlichkeit dort wohnen, großen Reichthum und köstliche Steine. Wer von den Menschen, die hier auf unserer Erde wohnen, entweder durch die Versetzung der Seelen dahin kömmt, oder auf Verlangen und Begierde desselben Reichthums von ihnen dahin gebracht wird, demselben geben sie davon. Bisweilen steiget auch einer hinauf in den Ort, welcher Neschija genannt wird, von Naschá, vergessen, weil er gleich wie ein Todter aus dem Herzen vergessen wird, und fährt dann hinab in Gé, so daß er nicht weiß, von welchem Ort er her sei. Gé liegt in der Mitte der sieben Erden, und wird auch Gé ben Hinnom genannt, das ist, das Thal des Sohns Hinnom. Ein Riemen davon gehet heraus in unsere Erde und führet denselben Namen. Die Menschen welche Gé bewohnen, verstehen die Kunst der Zauberei, und sind darin klüger als andere. Sie säen Samen und pflanzen Bäume, es ist aber daselbst nicht der Waizen noch eine andere der sieben Gattungen von Früchten. 2)

1) Gesetzbuch der Gentoo's übers. von Raspe S. 174.

2) Emek hammélech Fol. 170. col. 4. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I. S. 416.

Gefiona oder Geffion d. i. die Beglückte, fortunata, beata, nach der Skandinaviſchen Mythologie die Göttin der Jungfrauen, ſelbſt eine Jungfrau. Die Mädchen die als Jungfrauen ſterben, werden in ihre himmliſche Wohnung aufgenommen und dienen ihr. Sie kennt die Schickſale der Menſchen ſo gut wie Odin ſelbſt. 1)

Gehennem heißt bei den Moslemin die Hölle, die mit ihren Bewohnern, den Verdammten, Aſchâb al nar, Geſellen des Feuers genannt, nie untergehen wird. Es giebt darin Bäche und Bäume, unter allen Bäumen iſt aber der der fürchterlichſte, den man Zakum nennt, denn ſeine Früchte ſind Köpfe von Teufeln. Thabek, welches eigentlich einen Scharfrichter bedeutet, iſt der Name desjenigen Engels, der im Namen Gottes über die Hölle herrſcht. Wenn im Koran, in der Sure vom Steine geſagt wird: die Hölle habe ſieben Thore und jedes Thor ſeine eigenthümliche Strafe, ſo müſſen nach einigen Erklärern darunter ſieben verſchiedene Abtheilungen verſtanden werden, in welchen ſieben verſchiedene Arten von Sünden ihre Strafe finden ſollen.

1) Die erſte heißt Gehennem im engeren Sinne und iſt für die Anbeter des wahren Gottes d. i. für die Moslemin beſtimmt, die für ihre Sünden und Laſter ſo lange darin büßen müſſen, bis ſie gereinigt und geläutert ſind, und in den Himmel aufgenommen werden können. Dieſe Abtheilung wird folglich dereinſt von Bewohnern leer werden. 2)

2) Die zweite, dritte, vierte, fünfte und ſechste Abtheilung iſt für die Ungläubigen, d. h. für die Bekenner aller anderen Religionen und Sekten beſtimmt; denn weil alle zum Islam eingeladen ſind, ſo werden die, welche ihn nicht annahmen, mit ewigen Qualen beſtraft, und zwar die Chriſten in der zweiten Abtheilung Ladha; die Juden in der dritten, Hothama; die Sabier in der vierten, Sair;

1) Jüngere Edda Fab. 30. Aegis-Drecka Str. 21.

2) Pocock Notae misc. ad Maimonidis Portam. Moſis. p. 289.

Sair; die Magier oder Ghebern in der fünften, Sakar; die Muscherkan aber, d. i. die Heiden und Götzendiener, welche die Vielheit der Götter behaupten in der sechsten Gehim.

3) Die siebente und tiefste Abtheilung, Haoviat, auch Derk Asfal, d. i. die allertiefste, ist für die Heuchler, welche äußerlich den Schein annahmen, als ob sie Religion hätten und im Herzen doch keine hatten.

Nach einer anderen Erklärung ist die erste Abtheilung für die Deherier, welche die Ewigkeit der Welt glauben und weder Schöpfung noch Schöpfer zugeben;

Die zweite für die Thanovier, die zwei Grundprincipien annehmen, wie die Anhänger Zoroasters;

Die dritte für die Baraheman d. i. Brahmanen, die weder an das Alte noch an das Neue Testament glauben;

Die vierte für die Juden, die nur das Alte;

Die fünfte für die Christen, die das Alte und Neue Testament annehmen;

Die sechste für die Ghebern und die siebende für die Heuchler, die sich zu einer Religion bekennen, an die sie nicht glauben.

Die Strafen der Verworfenen werden nach den Stufen ihrer Vergehungen mehr oder weniger schrecklich seyn. Geister die sich an ihren Qualen weiden, schleppen sie an schweren Ketten von außerordentlicher Länge durch den Feuerpfuhl, wo Schwefelflüsse rauschen. Sie müssen feurige Schuhe anziehen, oder ihre Köpfe werden gesotten, oder bittre Früchte, in Gestalt von Teufelsköpfen, die sie genossen haben, wüthen in ihren Eingeweiden, oder brennende Winde versengen sie, und ein immerwährendes Geheul ertönt. Das größte Unglück der Verdammten aber ist Ferák, die Trennung von Gott. 1) S. Ferák. Gennah.

Gei-

1) D'Herbelot B. Or. Art. Gehennem.

Geigudur, obviis inutilis, finiſter, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Geirahöd nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. Ihr Name bedeutet Lanzenerhebung, einen der aufeinander folgenden Momente des Kriegs. 2) S. Walkyren.

Geirlodner, aquila denſis plumis caudae, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Geiruimul nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe Elivagar, die aus dem Brunnen oder See Huergelmer in der Nebelwelt kommen und durch das Land der Götter gehen. 4)

Gellong oder Gellúng heißt bei den Mongolen und Kalmücken ein wirklich geweihter Prieſter der Lamaiſchen Religion. Die Gellongs bilden die erſte unter den drei niedern Claſſen der eigentlichen Lamaiſchen Geiſtlichkeit, welche zuſammen unter dem allgemeinen Namen Chubarag begriffen werden. Die zweite beſteht aus den Gádſúll oder Diakonen, ihren treuen Gehülfen und die dritte aus denen, im Noviciat ſtehenden geiſtlichen Lehrlingen oder Schülern, welche bei den Mongolen Mandſchi, auf Tangutiſch aber Bandi genannt werden. 5)

Dieſe Gellongs, die ſich insbeſondere bei den Kalmücken in vermehrter Anzahl auch Labaner nennen, ſind theils nach Herkunft und Vermögensumſtänden, theils nach ihrer geiſtlichen Gelehrſamkeit und Heiligkeit, und theils

1) Kenningar Ecb.

2) Grimnismal Str. 36.

3) Kenningar Ecb.

4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 26.

5) Pallas Samml. hiſtor Nachr. über die Mongol. Völkerſch. II. S. 135.

theils nach der Anzahl ihrer Priesterjahre in verschiedenem Rang und Ansehn. Die ältesten und gelehrtesten bei einer Ulus oder Horde werden gewöhnlich mit dem Ehrennamen Bakschi, Lehrer, mit Zustimmung des Fürsten, auf Verordnung des obersten Lama belegt. Ein solcher Bakschi-Gellong hat nächst dem obersten Lama und andern Geistlichen der höheren Classen, den ersten Rang. Er hält eine geistliche Schule und in dem ihm angewiesenen Kirchensprengel besondere geistliche Versammlungen; ist nicht nur vorzüglich geehrt, sondern genießt auch, durch die Opfergaben der Laien, beträchtliche Vortheile.

Nächst diesen werden aus den vornehmsten Gellongs die sogenannten Ghepkú oder Ghezkú gewählt, die eine Art von geistlichen Marschällen und Aufsehern bei großen Kirchenversammlungen vorstellen, und bei dergleichen Gelegenheiten einen besondern Ornat tragen.

Eine andere Priesterbedienung ist bei den Kalmücken der sogenannte Burchatschi oder Götterhüter, welchem in der Hütte, wo die Götterbilder außer dem Dienst verwahrt werden, seine Wohnung angewiesen und die Hut der Heiligthümer anvertraut ist.

Endlich sind unter den Gellongs, nach den besondern Wissenschaften und Kenntnissen, worinnen sich dieser oder jener besonders geübt hat, noch andere Nebentitel gewöhnlich. So findet man z. E. Dsuruchaitschi, auf tangutisch Sarydschaken, Kalendergelehrte, und Emtschi, auf tangutisch Membà, Aerzte.

Die Gellongs, denen man bei den Kalmücken wenigstens auf fünfzig Familien einen zählen kann, leben durch die ganze Horde zerstreut, um denen Laien, bei den geistlichen Verrichtungen, die im gemeinen Leben fast täglich vorkommen, behülflich zu seyn. Eine Anzahl derselben, außer einigen der vornehmsten insbesondere die ärmsten, halten sich um den Chan oder Fürsten und beim obersten Lama ihrer Ulus auf, um da von den Opfergaben zu zehren und sich bei vorfallenden Gelegenheiten gebrauchen zu lassen.

Andere,

Andre, hauptsächlich die Bakschi, die im Besitz zahlreicher Heerden sind, leben entfernt und halten in verschiedenen Gegenden des Umfangs, den die Ulus mit ihren Lägern einnimmt, gewisse Hauptversammlungsplätze, zu welchen sich die zerstreut wohnenden Geistlichen an Bet- und Festtagen einfinden. Diese Abtheilungen der Geistlichkeit oder Kirchensprengel, deren in der Torgotschen Horde sonst zwölf waren, in denen noch an der Wolga übrigen Ulussen aber wenigere, und unter den Derbeten sechse gangbar sind, werden Kurò genannt, und eine festliche Versammlung der ganzen Clerisei eines solchen Sprengels, führt den Namen Churrull. Die grösste dieser Versammlungen, Jike-Churrul, ist beim Hoflager des Fürsten selbst und besteht bei außerordentlichen Gelegenheiten, dergleichen sonderlich fürstliche Todesfälle sind, aus der ganzer Clerisei des Ulus.

Ein Gellong wird von dem obersten Lama der Ulus selbst, und zwar mit besondern Feierlichkeiten, an bestimmten Festen geweihet, und hat nach dieser Priesterweihe keine weiter zu empfangen, um zu höhern Graden und geistlichen Ehrenstellen zu gelangen. Ein solcher Priester, wenn er nun die dritte Weihe empfangen hat, die erste und zweite erhielt er als Mandschi und Gädsull, muß sich genauer an die Regeln seines Ordens binden und in seinem Wandel exemplarischer seyn, als diejenigen, welche noch im Diaconat oder Noviciat stehen. Er darf sich durch nichts verunreinigen, keine Stutenmilch, kein Pferdefleisch, noch welches von einem heilig oder unrein geachteten Thiere genießen, auch muß er sich des Branntweins und Tabaks völlig enthalten. Unter die ihnen untersagten und unreinen Thiere gehören alle Raubvögel und fleischfressenden Thiere, fischfressende Taucher und Enten, und die rothen Enten, wegen ihrer feuergelben heiligen Farbe. Eine der Hauptpflichten der ganzen Geistlichkeit von der Sekte des Dalai-Lama ist der eheloſe Stand und das Gelübde der Keuschheit.

Ein

Ein Gellong kann alle geistlichen Geschäfte ohne Einschränkung verrichten, dem Volk den Seegen ertheilen und Mandschi oder Schüler annehmen und weihen. Für alle Ceremonien bei Eheverbindungen, Leichenbestattungen, Exorcisationen und andern im gemeinen Leben vorfallenden geistlichen Verrichtungen, wird er immer wenigstens dreifach gegen einen Gädsüll belohnt. Auch führt er beim Gottesdienst den geistlichen Scepter, Otschir, und die Priesterglocke. Chontho, eben so wie die höhern Prälaten. Die gewöhnliche Kleidung der Gellongs unterscheidet sich bei den mongolischen Völkern von der Kleidung eines Laien, zunächst durch den fast nach den Schnitt der weiblichen gemachten Ueberrock; darnach durch das um die Hüften befestigte Tuch Santschip genannt, unter welchem sie statt der Beinkleider nur einen Schurz tragen; und endlich durch ein Koller ohne Aermel. Sie allein dürfen Mützen mit großen Fuchsbramen, niemals aber den rothen Quast darauf tragen. Die meisten lassen einen Stutzbart, selten aber mehr wachsen; auch muß der ganze Haarkopf immer vollkommen glatt gehalten werden. Deswegen sind auch nach der Ordensregel monatlich drei gewisse Tage, nämlich der sechste, sechszehnte und sechs und zwanzigste vom Neumond an, hauptsächlich zum Scheeren des Haupts und Barts festgesetzt, woran man sich aber so genau nicht bindet. Selbst die hohen Lamas lassen sich das Haupthaar und den Bart öfters abnehmen, nur muß dazu nach dem Calender ein glücklicher Tag seyn und die Ceremonie nach Untergang der Sonne, außer der Hütte, wo die Götterbilder sind, geschehen und mit Waschung des Mundes, der Hände und Füße, auch Anbetung vor den Bildern beschlossen werden. Der feierliche Ornat eines Gellongs ist größtentheils der Kleidung eines Lama ganz ähnlich, nur von schlechtern Stoffen gemacht. Bei den Kalmücken pflegen sie denselben nur zu großen, feierlichen Handlungen, vorzüglich bei Verrichtung der Seelmessen anzuthun. An gewöhnlichen Bettagen erscheinen sie nur mit der einige Klafter langen rothen Scherpe und bei den

Mon-

Mongolen mit ihren spitzigen Mützen. Bei Seelmessen aber muß ein Gellong durchaus alle Stücke des Ornats, und nach der eigentlichen Vorschrift das Koller auf dem bloßen Leibe anhaben, auch sollte er alsdann mit bloßen Armen administriren, welches doch gewöhnlich nicht geschieht. Ein Hauptstück der Kleidung ist bei dieser Verrichtung ein großes, über eine Klafter weites und anderthalb Ellen hohes, an den Seiten schräges, einem Mantel ähnliches Obergewand von gelben Taffent, mit aufgesetzten am obern Rande loshängenden rothen oder ebenfalls gelben Quadraten geschacht, und statt des Kragens mit einem großen, viereckigten Stücke versehen. Zu diesem Mefgewand, auf Tangutisch Tschögé, bei den Kalmücken Nhamtu Daebel und bei den Mongolen Dagum genannt, welches die Priester bei Verrichtung der Seelmessen über die Achseln flechten, gehört endlich auch noch ein Teppich von braunem Baumwollenzeuche, der mit einer Einfassung und Querleiste genäht ist. Alle diese Stücke des geistlichen Ornats führt ein Gellong auf Reisen allezeit bei sich und ohne den Teppich darf er sich nicht auf das Lager eines Laien schlafen legen.

Die Gellongs werden nicht nur von allen gemeinen Kalmücken in großen Ehren gehalten, sondern können auch bei ihren Fürsten ohne Verbeugung, ja ohne alles Zeichen der Unterthänigkeit erscheinen. Die Mütze jemals außer beim Gottesdienst oder in ihrer eigenen Wohnung abzunehmen, ist ihnen ohnehin durch die Ordensregel untersagt. Sie sind fast alle wohlhabend, weil sie sich durch die Gaben der Laien, denen sich die Geistlichkeit in allen Hauptbegebenheiten des Lebens, in Krankheiten und Unglücksfällen, durch den eingeführten Aberglauben, unentbehrlich gemacht hat, bald bereichern können. 1)

Gen Brul Bangee, wörtlich: die durch Wun-

1) Das. S. 126 — 131.

Wunderwerke Mächtigen, prodigiorum virtute Dominantes, heißt nach der Religionslehre der Tibetaner einer von den sechszehn, in dem Raume der uns jetzt sichtbaren Welt vor ihrer Entstehung gelegenen Plätze, wo sich Lahen aufhielten. 1)

Gendjé, oder Guendje, nach der alten Geschichte von Iran eine Tochter Irets, des jüngsten Sohnes des großen Feridun. Als die älteren Brüder Salem und Tur, den Irets mit seinen heiligen Kindern erschlugen, verbarg Feridun die Tochter. Sie gebar Zwillinge deren Nachkomme war Minotscher, welcher Irets rächte. Als Salm und Tur ihren Aufenthalt erfuhren, erschlugen sie die Gendjé auch. 2)

Gengey nach der mythischen Geschichte der Indier die Gemalin des Sandanen, eines Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes und Mutter des Bischemen. 3)

Genmanáshádihina d. i. der, welcher niemals weder sein Wesen noch sein Daseyn verliert, nach der brahmanischen Religionslehre ein Name des höchsten Wesens. S. Brahm.

Genn oder Chin, auch Beni al Giàn, heißt im Arabischen, wie Div im Persischen und Dewta im Indischen, ein Genius oder Damon. Die Genns oder Ginns sind nach den Meinungen der Moslemin Genien von geringerer Art wie die Engel und Teufel, aber unsterblich und mächtiger als die Menschen, ja wie es scheint, zum Theil Schutzgeister derselben. Ihre Körper sind weit feiner als die der Menschen, denn sie bestehen aus einer feuerartigen Substanz, die mit der des Elements des Feuers einerlei ist, denn es heißt ausdrücklich im Koran:

Den

1) A. Georgii Alphabet. Tibetanum p. 182.

2) Bun-dehesch Cap. 32.

3) Bagawadam im 9 Buch.

Den Menſchen ſchuf Gott wie ein irdenes
Gefäß, aus dürrem Thon, — den Genius —
Aus reinem Feuer. 1)

Auch haben ſie wie die Menſchen eine moraliſche Natur und Freiheit des Willens, ſo daß ſie gut oder böſe handeln können.

Nach der fabelhaften Lehre des Orients wurden ſie vor Adam geſchaffen und waren die erſten Bewohner und Regenten der Welt. Urſprünglich begriffen ſie nicht nur die guten und böſen Engel unter ſich, ſondern auch die Rieſen, die in den erſten Zeiten des Menſchengeſchlechts ſo blutige Kriege mit ihm geführt haben. Nachher ſind ſie in ein Land, welches von ihnen den Namen Ginniſtan erhalten hat, eingeſchloſſen worden, jenes Land der Feeen und der Feerei, welches auch in die alten und neuen Romane des Abendlands übergegangen iſt. Die Perſer nennen ſie Giannian und Ginnian, die Türken aber Ginniler. Weder Engel noch Teufel wurden ſie als vernünftige Weſen, von der Weltſchöpfung abgeſondert, ehe noch einige von ihnen Uebels gethan hatten und während ſie noch im dem Zuſtande waren, würdig oder unwürdig zu handeln. Dieſer Zuſtand dauerte ſehr lange Zeit vor der Schöpfung Adams, und während dieſer Zeit haben ſie die Erde erfüllt und beherrſcht. Sie empörten ſich oft gegen Gott, ihren Schöpfer, und wurden öfters von ihm gezüchtigt, endlich aber ihm ſo zuwider, daß er den Entſchluß faßte, den Menſchen zu ſchaffen, und zu ſeinem Stadthalter auf der Erde zu machen. Weil nun ein Theil der Gins ſich weigerte, ſich dem Adam zu unterwerfen, ſo wurden ſie mit ihrem Oberhaupte Eblis verſtoßen.

Einer der mächtigſten Monarchen der Ginnen war Gián oder Gián Ben Gián, d. i. Gián Sohn des Gián, der ſich ſowohl durch kriegeriſche Unternehmungen als ſtolze Werke auszeichnete. Sein Schild iſt im Orient eben

1) Koran Sure 35. überſ. von Auguſti.

eben ſo berühmt, wie des Achilles ſeines unter den Griechen. Er kam nach ſeinem Tode in die Hände dreier Univerſalmonarchen der ganzen Erde, Namens Salomo oder Soliman, die auch Ginnen waren, und ſich derſelben zur Ausführung wundervoller Thaten bedienten. Nachher beſaßen ihn Kaiumarath oder Kaiomors, ſein Sohn Siamak und einer ihrer ſpätern Nachkommen Tahmurath, wovon die beiden erſten nach der Perſiſchen Tradition die Oberhäupter des Menſchengeſchlechts waren, dieſer aber König in Iran, mit dem Beinamen Divbend, d. h. der Beſitzer der Rieſen, erhielt ihn durch Erbſchaft von jenen. Dieſer Schild war von geheimnißvoller und wunderbarer Bedeutung und Kraft. Auſſer ſeiner Zuſammenſetzung, in welcher die Zahl ſieben zum Vorſchein kam, und war entweder in Beziehung auf die Häute, die ihn bedeckten, oder in Anſehung der Zirkel, die ihn umgaben, war er durch taliſmaniſche oder aſtronomiſche Kunſt verfertigt worden; ſo daß er alle Bezauberungen, welche die Dämonen oder Rieſen durch magiſche Künſte hervorzubringen im Stande waren, zu Boden ſchlug. 1)

Der Koran erwähnt auch dieſer Genien, wenn er ſagt: die Menſchen hätten Gott Geiſter als Mitgenoſſen beigefügt, Geiſter, die er erſchaffen hatte; auch ſpricht er von Schutzengeln oder Schutzgeiſtern, die auf die Handlungen der Menſchen Acht haben, und Gott Bericht darüber erſtatten:

Er ſendet Euch vom Himmel einen Schuz,
Der Euch, bis Euer Ziel ſich neiget, folgt;
Und der Euch ſterben läßt, und Euch bewacht. 2)

An einem andern Orte erwahnt der Prophet die Thorheit und Uebertretung derjenigen, die ihre Zuflucht zu gewiſſen Genien oder Geiſtern nehmen. 3)

Gen-

1) D'Herbelot B. Or. Art. Genn und Giam.

2) Koran Sure 6 überſ. von Auguſti.

3) Daſ. Sure 72.

„Gennah nennen die Moslemin das Paradies. Sie nehmen acht Paradiese und sieben Höllen, oder acht Grade von Seligkeiten für die Auserwählten, und sieben Grade von Strafen für die Verdammten an, und wollen mit dieser ungleichen Anzahl zu verstehen geben, daß die Barmherzigkeit Gottes seine Gerechtigkeit übertreffe. Zunächst werden einige Stellen des Korans ihre Vorstellungen über die zukünftige Belohnung des Guten, und Bestrafung des Bösen erläutern; die Erklärungen der Commentatoren und Anführungen aus einigen neueren Schriftstellern aber werden zeigen, wie sich die ersten Dogmen darüber in der Folge der Zeit verändert oder erweitert haben. Die ursprüngliche Behauptung derselben ist: Der Mensch ist unsterblich, wird wieder aus dem Grabe erweckt, und kommt, je nachdem er gut oder böse gelebt oder gehandelt hat, in das Paradies, den Ort der Wonne, oder in die Hölle, Gehennem, den Ort der Pein. Die Wiedererweckung der verstorbenen Menschen geschieht an dem allgemeinen Weltgerichte, welches Allah dereinst halten, und sie, wenn sie mit ihren vorigen Körper bekleidet vor ihn den Richter gestellt sind, entweder belohnen oder bestrafen wird.

„Wenn der Tag des Gerichts anbrechen wird, (der auch der Einbrechende heißt) so wird keine Seele weiter seine Erscheinung in Zweifel ziehen. Er wird erniedrigen und erhöhen. Wenn die Erde wird bewegt werden durch einen gewaltigen Druck, und die Berge in kleinen Stücken zersplittern, und dünner Staub werden, da werdet ihr euch in drei Haufen vertheilt erblicken. (Zu dem erstern gehören die großen Heiligen, welche Beispiele und Muster der Tugend waren. Den zweiten bilden die gemeinen Gläubigen und den dritten die Verdammten.) Die Leute der rechten Hand, wie glücklich werden sie seyn, die Leute der rechten Hand! Und die Leute zur Linken, wie unglücklich werden sie seyn die Leute der Linken. Und die, welche andern in Uebung

guter Werke vorgegangen sind, werden vorangehn, auf dem Wege zur Herrlichkeit, in die wonnevollen Gärten. Da werden viele von den alten Frommen seyn, und wenige von den Frommen der neueren Zeit. Auf Kissen mit Gold durchwirkt und mit Edelsteinen ausgeziert werden sie ruhen. Sie werden einander gegenüber sitzen. Jünglinge, die nie aufhören Jünglinge zu seyn, (Gilman's genannt) werden zu ihrer Bedienung um sie herumgehen, mit Trinkschalen und Bechern voll Wein, der immer zufließt, nach welchen ihnen weder der Kopf weh thun, noch der Verstand benebelt werden wird; und mit Früchten, die sie sich nach Gefallen aussuchen können; auch mit Fleisch von Vögeln, welches nach ihrem Geschmacke ist. In ihrer Gesellschaft werden Mädchen seyn (Houris oder Hur's) mit großen schwarzen Augen, den Perlen gleich, die noch in ihren Muscheln liegen. Und das soll die Vergeltung für die guten Werke seyn, die sie gethan haben. Kein schlechtes Geschwäz werden sie hören, und keinen Vorwurf von Sünden, sondern dagegen die süße Stimme welche ihnen Heil zuruft. Das ist der Zustand der Leute der rechten Hand. Wie glücklich werden sie seyn! Sie werden wohnen bei den dornenlosen und lieblich riechenden Lotusbäumen, und bei den Bäumen Mauz, die nach der besten Ordnung in Reihen gestellt, einen weiten Schatten werfen. Wohnen werden sie bei einem beständig fließenden Wasser, unter dem Genuß vieler Früchte, die sich nie verringern, und die ungehindert genossen werden können. Ruhen werden sie auf herrlichen Betten Was die paradiesischen Mädchen betrifft, so haben wir sie auf die besondere Art erschaffen, daß sie in ihrem Ehestande nie aufhören werden Mädchen zu seyn. Und wir haben sie mit allen den Reizen ausgestattet, welche ihnen die Zuneigung ihrer Ehemänner, die mit ihnen von gleichen Jahren seyn werden, erhalten können. So glücklich sind die Leute der rechten Hand! Eine Menge der ältern und eine Menge der neuern Frommen gehört zu dieser Schaar. Allein die Leute der linken Hand!

Wie unſelig werden ſie ſeyn die Leute der linken Hand! Bei brennenden Winden und bei heißem Waſſer werden ſie wohnen, unter dem Schatten eines ſchwarzen Rauchs, der weder kühlt noch erquickt, werden ſie wohnen. Denn dieſe Menſchen haben ehedem, als Helden einer ſchröcklichen Ruchloſigkeit, die gar nicht gebrochen werden konnte, die Luſt dieſer Welt genoſſen und geſpöttelt: Sollten wir, wenn wir in Staub zermalmt und zu Knochen geworden ſind, wieder auferweckt werden können? Sollen etwa unſere Väter zuerſt auferſtehn? Antworte du ihnen: Ja! das wird gewiß geſchehen; alle Menſchen, ſie mögen ſchon lange todt, oder kürzlich erſt begraben worden ſeyn, werden auferſtehen, und alle müſſen, zu der beſtimmten Zeit verſammelt werden. Dann werdet ihr, die ihr euch den Irrthümern aufgeopfert, und die ihr unſere Offenbarung in den Ruf der Betrügerei gebracht habt, von der Frucht des Baumes Zachum euch völlig ſatt eſſen, und das heiße Waſſer ſo durſtig in euch ſchlingen, als ein durſtiges Kameel zu ſaufen pflegt. Das wird das Schickſal ſeyn, welches man euch zutheilen wird, am Tage des Gerichts." 1)

In der Sure vom Berge heißt es:

Ja, bei dem Berge, bei dem Buche, das
Auf Pergament geſchrieben iſt, und bei
Dem heil'gen Hauſe, bei des Himmels Wölbung
Und bei dem waſſerreichen See! es bricht
Die Strafe meines Herrn bald herein!
Und keines Menſches Macht hält ſie zurück.
Erſchüttert wird der Himmel dann, er ſchwankt
Nach allen Seiten hin; erſchüttert ſtehn
Die Berge, und bewegen ſich. Weh dann
An jenem Tage dem, der mein Geſez
Für Lügen hält, es übertritt und Spott
Damit noch treibt! An jenem Tage wird
Die ganze Schaar in's Feuers Quaal hinab

1) Koran Sure 56. Ueb. von Boyſen S. 556 f.

Geſtoßen, und dann heißt's: Da ſehet nun
Das Feuer, das ihr für Erdichtung nur
Gehalten habt! Iſt's eine Täuſchung wohl?
O ſeht ihr's nicht? Nun brennt in dieſem Pfuhl!
Ihr mögt's geduldig leiden, oder nicht,
Das iſt ganz einerlei; denn hier empfangt
Ihr eurer Thaten Lohn. — Die Frommen ſind
In Gärten voller Luſt, genießen da
Die Seligkeit, die ihnen Allah gab,
Und der befreit ſie von der Höllen Pein.
Dann heißt's: Nun eßt, und trinkt und freuet euch
Des Lohns, den ihr verdienet habt, und ruht
Auf Polſtern, die in Reihen ſtehen, aus!
Auch holde Mädchen finden ſich daſelbſt
Mit großen, ſchönen Augen. — Wer mich treu
Verehrte, er und ſein Geſchlecht, der ſoll
Auch ſeine Lieben wieder finden; nichts
Verkürzt den Lohn, den er verdient. (Für das,
Was jeder Menſch genießt, giebt er ſich ſelbſt
Als Unterpfand.) In Ueberfluß empfängt
Ein jeder Obſt und Fleiſch, wie er ſich's wünſcht.
Den vollen Becher reichen ſie ſich dar:
Der Wein iſt dann der Thorheit Mutter nicht,
Verführt zu keiner Laſterthat. Ein Kreis
Von Jünglingen, ſo ſchön wie Perlen, die
Noch eingeſchloſſen ſind, ſteht um ſie her.
Die Sel'gen fragen dann einander ſich
Und ſprechen: Auf der Erde waren wir
Bekümmert um die Unſrigen — nun hat
Uns Allah ſeine Huld bewieſen und
Uns von des Feuers ew'ger Quaal befreit. 1)

Man vergleiche damit noch folgende Stelle aus der ſchönen Sure: der Barmherzige genannt:

O ihr, der Genien und Menſchen Heer,

Ver-

1) Daſ. Sure 52. überſ. von Auguſti.

Verlaßt, wenn ihr es könnt, des Himmels und
Der Erde Gränzen! Doch ihr dürft sie nicht
Verlassen ohne sein Geheiß. Wie könnt
Ihr wohl verkennen Allahs Huld? Es wird
einst Feuer ohne Rauch, und ohne Feuer Rauch
Auf euch herabgeschickt, es schützt euch nichts!
Wie könnt ihr wohl verkennen Allahs Huld?
Und wenn der Himmel nun zerrissen wird,
Wie eine Rose, wie ein rothes Fell
Von Feuerglüth? Wie dann? Wie könnt ihr wohl
Verkennen Allahs Huld? An diesem Tage'
Giebt aber weder Mensch noch Genius
Von seinen Sünden Allah Rechenschaft.
Die Frevler wird an ihren Zeichen man
Sogleich erkennen, an den Haaren und
Den Füßen werden sie dann angepackt.
Wie könnt ihr wohl verkennen Allahs Huld?
Das ist die Hölle, welche sie aus Frevelsinn
Geleugnet; ihr Wohnung ist sie jetzt,
Und heißes, heißes Wasser peinigt sie.
Wie könnt ihr u. s. w.
Wer aber sich vor Allahs Gegenwart
Gescheut, dem sind zwei Gärten zugedacht,
Wie könnt ihr u. s. w.
Mit schönen Zweigen sind sie ausgeschmückt.
Wie könnt ihr u. s. w.
Und Quellen fließen in denselben hin.
Wie könnt ihr u. s. w.
Auf Polstern ruhen hier die Seligen.
Von Seide und mit Gold gewirkt; die Frucht
Der Gärten ist in ihrer Nachbarschaft.
Auch Mädchen sind daselbst, die ihren Blick
Zur Erde senken; Mädchen, die zuvor
Kein Mensch, kein Genius berühret hat.
Wie könnt ihr u. s. w.
Sie sind wie Perlen und Rubinen schön.
Wie könnt ihr u. s. w.

Iſt nicht der Lohn für gute Werke gut?
Wie könnt ihr u. ſ. w.
Und außer dieſen beiden Gärten ſind
Zwei andere, die grün und ſchattig ſind.
Wie könnt ihr u. ſ. w.
In dieſen ſind zwei Quellen; nie verſiegt
Das Waſſer, das aus ihnen ſich ergießt.
Wie könnt ihr u. ſ. w.
In dieſen Gärten findeſt du auch Obſt
Und Palmen und des Puniſchen Apfels Frucht,
Wie könnt ihr u. ſ. w.
Auch ſind die beſten, ſchönſten Mädchen hier;
Mit großen, ſchwarzen, weißen Augen ſind
Euch Mädchen in den Zelten aufbewahrt.
Kein Menſch, kein Genius berührte ſie.
Auf grünen Decken und auf prächtigen
Tapeten ruhen ſie. Wie könnt ihr wohl
Verkennen Allahs Huld? 1)

Weil nun aber die Seeligkeiten des Paradieſes, ſo wie die Qualen der Hölle, erſt lange nach Zerſtörung der Erde, der Auferweckung der Todten und dem großen Gerichtstag ihren Anfang nehmen; ſo iſt es nöthig, und hier am ſchiklichſten Ort eine kurze Ueberſicht der Lehre des Korans über Fortdauer nach dem Tode im Zuſammenhange zu geben, und dann erſt die ſpätern Lehren und Meinungen der Moslemin darüber anzuführen.

Wenn ſich das Lebensziel des Menſchen nähert, dann kommt des Todes Azrail oder Abu-Jahia, um den Lebensfaden zu zerſchneiden. Fürchterlich iſt ſeine Erſcheinung dem Ungläubicken und Gottloſen, dem er das Urtheil der Verdammung verkündigt und den Anfang macht, es an ihnen zu vollziehen, aber freundlich dem Gläubigen, denn er ruft ihnen in der Todesſtunde zu: „Fürchtet und betrübt euch nicht, ſondern freuet euch auf

1) Daſ. Sure 53. überſ. von Auguſti.

auf das euch verheißne Paradies, wo alle eure Wünsche erfüllt, alle eure Bitten erhört werden. 1)

Zeichen der Auferstehung, an deren Gewißheit kein Zweifel ist und von der es in der Natur viele Bilder giebt, werden die Erscheinung des Gog und Magog und die Zukunft Jesu Christi seyn. 2) Eben so gewiß und unausbleiblich ist der Tag des Gerichts, aber unbekannt wenn er erscheinen wird, und nur Gott allein weiß es. 3) Er soll fünfzigtausend oder nur tausend Jahre dauern. 4) Vor dem Gerichte wird ein Erbbeben hergehen. 5) Die Posaune wird erschallen, und dann wird die Erde mit den Bergen fliehen, die Himmel werden auseinander fallen. Auf ihren Seiten werden sich die Engel befinden, und achte derselben werden den Thron des Herrn tragen. 6) Zweimal wird die Posaune erschallen. Beim ersten Ruf wird alles wie entseelt hinstürzen; auf den zweiten Schall werden alle Todten auferstehen. 7) Engel werden herabsteigen und alle müssen dem Engel zum Gericht folgen 8) In jeder Nation wird ein Zeuge aus derselben auftreten. Einige Gesichter werden weiß seyn an diesem Tage, andere werden schwarz gefärbt erscheinen; einige glänzen, andere betrübt aussehen. 9) Die Zeugen werden sie zum Gericht begleiten. 10) Jeder Mensch hat zwei ihm zugeeignete Engel, welche seine Hand-

1) Das. Sure 6. u. 41.

2) Das. Sure 4. 6. 22. 30. 23. 26. 50. 56. 17. 2. 77. 21. 53.

3) Das. Sure 25. Ueb. von Boysen 2 Ausg. S. 358. Sure 1, S. 1. 3, S. 52. 7, S. 164. 11, S. 220. 67, S. 593. 97, S. 622.

4) Das. Sure 70. S. 600. 32, S. 415.

5) Das. Sure 22. S. 326.

6) Das. Sure 69, S. 598.

7) Das. Sure 30, S. 475. 36, S. 450. 79, S. 621.

8) Das. Sure 25, S. 359. 20. S. 311. 50, S. 536. 54, S. 549.

9) Das. Sure 3, S. 61. 75, S. 614. 80, S. 624. 10, S. 198.

10) Das. Sure 50, S. 536. 16, S. 266. 28, S. 395.

Handlungen aufzeichnen, den einen zur rechten, den andern zur linken Hand. Einigen wird ihr Buch in die rechte Hand, andern hinter den Rücken, oder in die linke Hand gegeben werden. 1)

Es wird ein Tag der allgemeinen Scheidung seyn. 2) Keine Seele wird für die andere Genugthuung leisten können, keine Vergeltung, keine Fürbitte wird angenommen werden. 3) Wenn sich die Sonne zusammenwickeln wird (wie ein Kleid), und die Sterne herunterfallen, und die Berge wandeln, und die trächtigen Kameele die Wartung verlieren, und die wilden Thiere zusammenlaufen, und die Meere brennen, und die Seelen mit den Leibern wieder vereinigt werden, und wenn die Bücher werden geöffnet, und wenn die Himmel werden weggezogen werden, wie die Haut vom Kameele abgezogen wird, und wenn die Hölle in vollen Flammen stehen, und das Paradies heranrücken wird: dann wird jede Seele wissen, was sie gethan hat." 4)

Da wird alles ans Licht kommen, was im Herzen verborgen war. 5) Niemand kann sich lösen; kein Lösegeld wird angenommen; keine Entschuldigung wird helfen; Aeltern werden ihre Kinder nicht retten, Güter und viele Kinder niemanden helfen können. 6)

Auf Waagschalen werden die Handlungen der Menschen richtig gewogen werden. 7) Es werden Stufen der

1) Das. Sure 80, S. 626. 10, S. 197. 50, S. 536. 43, S. 506. 67, S. 594. 84, S. 629. 69, S. 598. 17, S. 272. 278. 18, S. 269. 56. S. 556.

2) Das. Sure 44, S. 510. 77, S. 617.

3) Das. Sure 2. S. 20. 82, S. 626. 77, S. 618. 36, S. 450. 37, S. 454 40, S. 478. 41, S. 488. 52, S. 543.

4) Das. Sure 81, S. 624.

5) Das. Sure 100, S. 643. 25, S. 359. 21, S. 413.

6) Das. Sure 10, S. 201. 57, S. 562. 30, S. 412. 23, S. 344. 31, S. 417. 60, S. 573. 26, S. 369.

7) Das. Sure 7. S. 142. 101, S. 644. 21, S. 319.

der Belohnung und Bestrafung seyn; am meisten selig aber werden die seyn, welche für die Religion alles gewagt haben 1)

Die Frommen werden das Paradies erhalten, in dem Flüsse von einem Wasser, das nicht verderben kann; Flüsse von Milch, vom lieblichsten Wein und vom reinsten Honig befindlich sind. 2) Engel werden ihnen an jedem Thore entgegen kommen. 3) Dann werden sie in den angenehmsten Garten unter dem Schatten ausgebreiteter Zweige, an immer fliessenden Quellen, in Gesellschaft jener schönen züchtigen Mädchen, mit großen schwarzen Augen und vollem Busen, und nie alternder Jünglinge, die oben geschilderten Freuden genießen. 4)

Was aber alle diese sinnlichen Freuden unendlich übertrifft, ist dies, daß die wahren Gläubigen, die Heiligen und Märtirer, das göttliche Wohlgefallen genießen und das Angesicht Gottes schauen, und darüber jede geringere Glückseligkeit vergessen und verachten werden. Es heißt davon: „den gläubigen Männern und den gläubigen Weibern hat Gott Garten zugesagt, in denen sie ewig wohnen sollen, und einen lustigen Aufenthalt in den Gärten Edens, und was unendlich mehr als das ist, sein heiligstes Wohlgefallen. Das wird eine große Glückseligkeit seyn!“ 5) Nach den Erklärern ist dieses Wohlgefallen Gottes die Quelle von allem Glücke und der Ursprung aller Gunstbezeugungen. Nach einer derer Traditionen, welche die Moslemin authentische nennen, wird Gott die Seligen fragen, ob sie zufrieden sind? und sie werden ihm antworten:

1) Das. Sure 3. S. 68. 6, S. 135. 9. S. 179.

2) Das. Sure 47, S. 513.

3) Das. Sure 3, S. 64. 17, S. 240.

4) Man vergleiche noch damit die Schilderungen der künftigen Freuden in Sure 3, S. 72. 4, S. 75 u. 83. 18, S. 278. 35, S. 444. 44, S. 511. 39, S. 470. 37, S. 455. 52, S. 543. 76, S. 615. 78, S. 620 33, S. 628. 88, S. 633.

5) Das. Sure 9. Taubat oder die Buße S. 187.

ten: wie sollten wir es nicht seyn, da du uns Geschenke gegeben hast, die du keinem anderen zu Theil werden ließest, und Gott wird ihnen entgegnen: Ich will euch noch ein weit größeres zutheilen, welches darin besteht, daß ich mich künftig an euch vergnügen werde, und daß ihr niemals mehr der Gegenstand meines Zorns seyn sollt." 1)

Die Sure Jonas sagt: wenn die Gläubigen und Rechtschaffenen von Gott ihres Glaubens wegen in die lustigen Gärten des Paradieses wären geführet worden, würden sie unaufhörlich in demselben beten: Gepriesen sei der Herr, unser Gott! und man wird sie begrüssen mit Salám, d. i. dem Gruß welcher so viel bedeutet, als: der Friede sei mit euch! und der Schluß ihres Gebets und Inbegriff aller ihrer Handlungen wird seyn, daß sie sagen: Gepriesen sei Gott, der Herr aller Geschöpfe!" 2)

Nach den Erklärern dieser Stelle, werden die Gläubigen wenn sie in das Paradies eintreten, sich sogleich anschicken, die Größe Gottes zu loben und zu verherrlichen und seine höchste Macht zu preißen: so durchdrungen werden sie seyn von dem Lichte der Herrlichkeit, welches ihnen die Majestät Gottes in ihrem Glanze zeigt. Darauf wünschen ihnen die Engel den Frieden, Gott aber ertheilt ihnen denselben, und theilt ihnen zu gleicher Zeit mehrere große Geschenke zu, die in verschiedenen immer einander übertreffenden Graden der Erhebung und Vortrefflichkeit bestehen. Haben nun die Seligen diese Geschenke von Gott empfangen, dann loben und segnen sie ihn, und endigen ohne jemals zu endigen, ihre Danksagungen mit dem Liede der herrlichen Eigenschaften des Herrn, und die Freude, die sie darüber empfinden, wenn sie diese göttlichen Eigenschaften loben und verherrlichen, ist so groß, daß sie alle andere Freuden des Paradieses übertrifft. Dies hat einen persischen Schriftstellen zu der Aeusserung veranlaßt: „das Vergnügen welches die Seligen als eben so viele bis zur höch-

1) D'Herbelot B. Or. Art. Gennah.

2) Koran Sure 10. S. 196.

höchsten Leidenschaft Verliebte darin empfinden, die Namen oder glorreichen Eigenschaften Gottes auszusprechen, ist ihnen etwas weit süsseres, als selbst der ewige Aufenthalt in dem Paradiese; denn ob es gleich an diesem Orte der Freuden Ergötzungen ohne Ende giebt, so rechnen sie doch alles übrige, in Vergleichung mit der Vereinigung in welcher sie mit Gott stehen, für nichts." Ein anderer Moslämin aber sagt: „Es ist ein Gut im Paradiese befindlich, in Vergleichung mit welchem alle andere Güter desselben selbst mangelhaft und von geringem Belange sind. Dies Gut ist der Anblick Gottes. Das Paradies, o Herr! ist in keiner anderen Absicht wünschenswerth, als weil man dich darin sieht; denn ohne den Glanz deiner Schönheit würde es für uns ein verdrießlicher Ort seyn."

Wegen des Heils und Friedens, mit welchen die Engel diejenigen die in dasselbe gelangen, begrüssen und Gott sie beglückt, wird das Paradies auch das Haus des Friedens genannt, und es heißt im Koran: „Und Gott ladet in das Haus des Friedens ein, wen er will und bringt auf den rechten Weg wen er will." 1) Das Anschauen Gottes, Rouyéth, diese Betrachtung, welches, wie man sagt, sowohl mit den Einsichten der Vernunft, als mit den Wahrheiten übereinkommt, welche sich auf Ueberlieferung und überzeugende Beweise gründen, die den Glücklichen verheißen, Gott in der Ewigkeit zu schauen, schließt allen Ort, Gegend, Stellung und Entfernung zwischen dem gläubigen Betrachter und Gott, aus. 2)

Alle Gläubigen, sie mögen Juden, Christen oder Sabäer seyn, wenn sie nur an Gott glauben und an den jüngsten Tag, und thun was recht ist, werden Belohnung finden, bei ihrem Herrn; und weder Furcht noch Traurigkeit

1) Koran Sure 10, S. 198. D'Herbelot B. Or. Art. Gennah.

2) Muradgea d'Ohsson's allgem. Schilderung des Othomanischen Reichs, übers. von Beck Thl. I. S. 60. Chardin Voyage en Perse T. II. p. 32

keit ſoll ſie quälen. 1) Zwiſchen dem Paradieſe und der Hölle aber wird eine Scheidewand ſeyn, Aráf genannt. (S. Aráf.)

Die Hölle, über welche Gott mehrere Engel zu Aufſehern und Hütern geſetzt hat, deren oberſter Malek heißt, 2) hat ſieben Thore. Jedes ſoll einen Theil der Verdammten aufnehmen. 3) Schrecklich ſind die künftigen Strafen der Ungläubigen. Ein bleibender Fluch von Gott, den Engeln, und von allen Menſchen ausgeſprochen, wird ihr Lohn ſeyn. Ewig ſollen ſie verharren in dem hölliſchen Feuer, nie einige Milderung ihrer Quaal, und nie einen gnädigen Blick von der Gottheit erfahren. 4) So oft ihre Haut von dem freſſenden Feuer durchgebrannt iſt, ſollen ſie mit einer neuen überzogen werden, um ihre Marter zu vermehren. 5) Siedendes Waſſer ſollen ſie trinken und ein göttlicher Rathſchluß wird ſie nie ſterben laſſen, oder ihnen ihre Strafe mildern. Entſetzlich werden ſie in der Hölle ſchreien: Führ' uns doch heraus, o Herr! wir wollen Werke thun, die gut, Werke, die von denen welche wir ehemals gethan haben, ganz verſchieden ſind. Aber man wird ihnen antworten: Haben wir euch nicht Zeit gegeben? ſo viel Zeit, daß Jedermann, wer nur gewarnt ſeyn wollte, auch gewarnt werden konnte! Und iſt nicht ein Prediger an euch abgeſchickt worden? Empfindet alſo eure Strafe. 6)

Kleider, die aus Feuer beſtehen, ſind für ſie bereitet worden; ſiedendes Waſſer ſoll ihre Köpfe benetzen. Ihre Eingeweide, und ihre ganze Haut wird dadurch aufgeriſſen werden, und Schläge, mit eiſernen Stäben ausgetheilt, werden auf ſie fallen. Umſonſt wird die Angſt Verſuche ma-

1) Koran Sure 2, S. 10. 5, S. 111.
2) Daſ. Sure 40, S. 482. 67, S. 592. 43. S. 506.
3) Daſ. Sure 15, S. 253. 93, S. 476.
Daſ. Sure 3, S. 59.
5) Daſ. Sure 4, S. 82.
6) Daſ. Sure 35, S. 444. 40. S. 438.

machen, einen Weg durch das Feuer zu finden, die Henker werden sie immer in dasselbe zurückstoßen und sagen: Empfindet die Quaal der Flammen. 1) Kein Schlaf wird sie erquicken, und kein Trank, nur ein Trank heißes Wasser, welches wie Aas riecht. 2)

Die Hölle heißt auch Alchotama von Zerbrechen, und ist das von Gott angezündete Feuer, welches über die Seelen, die in dasselbe hinabgeworfen worden sind, heraufschlagen und über sie herbrennen wird, in der Gestalt eines gewölbten Bogens, und das Ansehen haben wird, als ob es auf Pfeilern ruhete, welche in die Weite gesetzt worden sind. 3) Zur Züchtigung der Gottlosen hat Gott den Baum Zakkum in die Hölle gesetzt. Aus dem innersten Grund derselben geht er in die Höhe. Seine Früchte sehen so häßlich aus wie die Köpfe von Schlangen oder Teufeln; aber die Verdammten müssen davon essen und ihre Magen damit anfüllen, und nach diesem Genusse wird ihnen ein Trank siedendheißes Wasser gereicht. 4) S. Gehennem.

Mehr oder weniger abweichend von den Lehren des Korans nicht nur, sondern auch unter sich selbst verschieden, sind mancherlei andere Vorstellungen der Moslemin über den Zustand nach dem Tode. Man unterscheidet die Schicksale des Körpers und der Seele nach ihrer Trennung. Den Körper trifft zunächst die Strafe des Grabes, Adhab al Cabr. Zwei Engel Nekir und Monkir, nähern sich ihm, oder dem erhaltenen Theil desselben, richten ihn auf und befragen ihn um seinen Glauben. Beweißt er, daß er ein Gläubiger ist, so erfrischen sie ihn mit Paradieses Luft und lassen ihn in Frieden ruhen; im Ge-

1) Das. Sure 22, S. 319.

2) Das. Sure 78. S. 620.

3) Das. Sure 94. S. 645.

4) Das. Sure 37. S. 455. 44, S. 510. Man vergl. noch über die Höllenstrafen Sure 2, S. 13. 26. 4, S. 76. 91 S. 949. 69, S. 596. 88, S. 632.

Gegentheil aber ſchlagen ſie ihn mit eiſernen Stäben an die Schläfe, bis er vor Schmerz ein lautes Brüllen erhebt, das von Oſten bis Weſten erſchallet, aber von Menſchen nicht gehöret wird. Neun und neunzig Schlangen fallen ihn an, umſchlingen, nagen und zerfleiſchen ihn bis zum Tage des Gerichts. Nach einigen ſind es die Sünden und Laſter ſelbſt, die ſich, je nachdem ſie größer oder geringer waren, in Drachen, Skorpionen und Schlangen verwandeln, und als ſolche den Leichnam plagen. 1)

Was die Seele betrifft, ſo wird ihr das Scheiden vom Körper leicht, wenn ſie fromm, bitter und ſchmerzhaft wenn ſie böſe war. Sie tritt nun in die Periode ihres Daſeyns, welche den Zeitraum zwiſchen Tod und Auferſtehung ausfüllt und Barzakh genannt wird. Die Seelen der Gläubigen haben darin glückliche und freudenvolle Tage zu erwarten, und man denkt ſich darunter auch einen der unteren Himmel, in welchem die Seelen von allen Laſten ausruhen ſollen. Zwei Engel gehen ihnen beim Eintritt entgegen, um ihnen das Maaß ihres Glückes nach Verhältniß zuzutheilen. Die Seelen der Propheten, welche die erſte Klaſſe ausmachen, werden ſogleich ins Paradies aufgenommen. Die Seelen der Märtirer ruhen nach der Tradition, in den Leibern grüner Vögel und laben ſich an den Früchten und Flüſſen des Paradieſes. Andere behaupten, die Seelen der Gläubigen blieben bei ihren Gräbern, und hätten die Freiheit, nach Gefallen herumzuwandeln. Daher kommt die Sitte, daß man die Seelen der Freunde bei ihren Gräbern beſucht und ſie grüßt, als ob ſie wie Lebendige, den Gruß vernähmen. Nach anderen ſollen ſie nur ſieben Tage neben ihren Gräbern verweilen. Noch eine andere Meinung läßt ſie in der Poſaune des Weltgerichts ruhen, bis ſie durch den Schall derſelben ſammt den Körpern erweckt werden; oder end-

1) Pocock notae miscell. ad Maimonides Portam Moſis p. 241 — 244.

endlich sollen auch die Seelen den Gläubigen bis zur Auferstehung, in der Gestalt weißer Vögel unter dem Throne Gottes wohnen. Als kezerisch verwirft man die Vorstellung welche sie bis dahin in den Brunnen Zemzen, die Seelen der Ungläubigen aber in dem Brunnen Borhut aufbewahrt werden läßt.

Die Seelen der Ungläubigen werden, weil Himmel und Erde sie als unrein verwerfen und nicht aufnehmen wollen, tief unter die Erde; oder bis zur siebenten Erde hinunter in eine Grube Sajin, die sich unter einem grünen Felsen befindet, oder nach anderen in den Rachen des Teufels selbst geworfen und daselbst bis zur Auferstehung gequält. 1)

An mancherlei Zeichen wird man erkennen, daß die Auferstehung herannahet. Zu den wichtigsten dieser Vorzeichen gehören, daß die Sonne da aufgehen wird, wo sie jezt untergeht, wie es im Anbeginn der Dinge war: der Widerchrist wird erscheinen, aber auch Jesus Christus; Rauch und Dampf wird die ganze Welt erfüllen; der Mond wird verfinstert werden; ein von Gott geschickter Wind wird die Seelen der Gläubigen wegführen und nur die verruchtesten Bösewichter leben lassen; Aetiopier werden die Kaaba zerstören; Thiere und leblose Dinge werden reden; ein wunderbares Thier wird im Tempel zu Mekka oder an einem anderen Orte aus der Erde heraufsteigen. Nach einigen wird es vierzig Ellen hoch seyn, nach anderen aber bis an den Himmel reichen, wenn auch nur der Kopf erst heraus ist. Dieses Ungeheuer wird den Kopf eines Stiers, die Ohren eines Elefanten, die Hörner eines Hirsches, den Hals eines Straußes, die Brust eines Löwen, die Farbe eines Tiegers, die Beine eines Kameels und die Stimme eines Esels haben. Niemand wird ihm entrinnen können, es wird Gläubige und Ungläubige zeichnen und an den von ihm gemachten Zeichen wird man den Gehalt eines Menschen erkennen.

Die

1) Pocock l. c. p. 247—254.

Die letzte Posaune wird dreimal erschallen. Bei ihrem ersten Schall wird alle Wesen im Himmel und auf Erden Schauder und Entsetzen ergreifen. Die Erde wird erbeben; die Himmel werden von Hitze zerschmelzen; Sonne, Mond und Sterne werden ins Meer stürzen und es austrocknen. Beim zweiten Schalle werden alle Wesen, ausgenommen diejenigen, welche Gott dem allgemeinen Schicksal nicht unterworfen hat, sterben oder vernichtet werden. Dann wird nichts mehr übrig seyn und leben als allein Gott, der Thron der Herrlichkeit, das Paradies und die Hölle. Endlich vierzig Jahre später wird man das Blasen der Auferstehung hören. Dieser dritte Schall wird den verflogenen Staub zusammen rufen und alle zerstreuten Theilchen zusammen bringen. Alle Seelen werden sich in der Posaune versammeln, beim letzten Schall wie Bienen hervorfliegen, den ganzen Raum zwischen Himmel und Erde erfüllen, und ihre aus der Erde emporsprigende Leiber wieder beleben. Vierzig Jahre, nach anderen nur vierzig Tage lang, hatte es schon von dem lebendigen Wasser, welches unter dem Throne Gottes fließt, auf die Erde geregnet. Dieser Regen wird den in irgend einem Knochen des menschlichen Körpers befindlichen Urkeim desselben anschwellen und ihn gleichsam von neuem beleben: so daß die Körper nun wie Pflanzen aus der Erde hervorsprossen, worauf jede Seele sich in ihren neugebildeten Körper begeben und ihn von neuem bewohnen wird. Also werden die Menschen mit ihrem vorigen Körper, und ganz in dem Zustande wie sie zuerst geboren wurden, aber in dem Alter, worin sie gestorben sind, auferstehen; zuerst und vor allen Mohammed. Nach einigen werden sie bekleidet erscheinen. Die erprobten Gläubigen werden weiße geflügelte Kameele für sich bereitet finden und auf diesen kommen. Die Gläubigen der zweiten Ordnung werden zu Fuße gehen; die Ungläubigen aber wie Würmer auf der Erde einherkriechen, blind, taub und stumm, und nach den Graden und Stufen der Laster in welchen sie lebten, in verschiedenen Gestalten erscheinen, z. B. die

Wucherer mit verdrehtem Angeſicht und verkehrten Füſſen. 1)

In verſchiedene Ordnungen getheilt müſſen die Auferſtandenen noch lange auf die Entſcheidung ihres Schickſals warten. Man ſetzt die Länge dieſes Zeitraums auf vierzig, ſiebzig, dreihundert, ja fünfzigtauſend Jahre. Während deſſelben müſſen ſie alle unbeweglich ſtehen, und Gläubige wie Ungläubige, den Blick gen Himmel gerichtet, Pein leiden: doch ſollen die Glieder der Gläubigen ſchimmern und glänzen und ihre Leiden nur von kurzer Dauer ſeyn. Die Ungläubigen dagegen werden mit ſchwarzen, gräßlich verſtellten Geſichtern da ſtehen und im Verhältniß mit ihren Vergehungen bald mehr, bald weniger von Angſtſchweiß triefen. Ein ſchröcklicher Hunger und Durſt und eine erſtickende Luft wird ſie quälen; die Sonne wird ihnen ganz nahe ſeyn und unaufhörlich ihre Schädel verbrennen, die Gläubigen aber, beſchirmt vom Schatten des Thrones Gottes, nicht treffen können.

Endlich nach Ablauf dieſer Zeit wird Gott, umgeben von den Engeln, zum Gericht erſcheinen; und Mohammed ihn als Mittler begleiten. Das Buch Kitab, in welchem die Engel eines jeden Menſchen gute und böſe Handlungen aufgezeichnet haben, wird jedem in die Hände gegeben werden, den Gläubigen in die rechte, den Ungläubigen aber in die, ihnen auf den Rücken gebundene, linke Hand.

Darauf wird mit allen das Verhör Soual gehalten. Gott wird die Gläubigen, die er mit dem Kleide ſeiner Barmherzigkeit bedeckt, fragen: ob ſie nicht dieſe oder jene

1) Ibid. p. 257 ſq. p. 270. 272. 300. Der Knochen welcher, wenn auch des Menſchen Leib gänzlich von der Erde verzehrt wird, übrig bleibt, heißt Ajb und iſt der, welchen wir os coccygis oder das Rumpfbein nennen. Gleichwie derſelbe ſich in dem menſchlichen Leibe zuerſt bildet; alſo wird er auch bis an den jüngſten Tag gleichſam als ein Saame, woraus der ganze Leib wieder erneuert werden ſoll, unverweßlich erhalten werden Ibid. p. 255.

jene Sünde begangen haben? und auf ihr Geständniß sagen, daß wie er in der Welt barmherzig gegen sie gewesen, er es auch noch jetzt am Tage des Gerichts sei. Gegen die Ungläubigen und Verworfenen aber wird sich eine schröckliche Stimme erheben und sagen: Hier sind die Rebellen gegen Gott; der Fluch Gottes treffe sie, die Gottlosen, die boshaften Wesen!

Der Engel Gabriel wird die Waage Weze halten, in welcher die guten und bösen Handlungen der Menschen gewogen werden. Die eine Schaale derselben hängt über das Paradies, die andere über die Hölle. Das Buch Kitab wird darauf geworfen, und so wie sie steigt oder fällt das Urtheil gesprochen. Keine gute That wird unbelohnt bleiben; allein die Gottlosen haben den Lohn für das Gute, welches sie gethan, schon in diesem Leben erhalten. Jedem wird nach seinen Thaten vergolten. Wer einem Anderen Unrecht zugefügt hat, dem wird von seinen guten Werken so viel weggenommen, als er Unrecht gethan hat, und auf die Waage dessen, der es erlitten, gelegt. Reichen seine guten Werke nicht hin, es zu vergüten, so werden seine Sünden noch mit einem verhältnißmäßigen Theil der Uebelthaten des Beleidigten vermehrt, bis alles ausgeglichen ist.

Sind nun Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose von einander geschieden und getrennt, dann müssen alle über die Brücke Sirath die über die Hölle geschlagen ist, gehen. Sie ist feiner als ein Haar, mehr abgeschliffen als ein Schwerdt und mit dornichten Hecken eingefaßt. Die Gläubigen und Frommen werden unter Mohammeds Vortritt, der ihnen den Weg zeigt, mit der Geschwindigkeit des Blitzes und der Schnelligkeit des Windes darüber eilen; die Ungläubigen und Verworfenen aber ausgleiten und in das unter ihr brennende ewige Feuer hinabstürzen. 1)

Sind

1) Ibid. p. 276—289. Muradgea d'Ohsson a. a. O. S. 85. 86.

Sind die erwählten Gläubigen, unter welchen sich mehr Arme als Reiche befinden werden, über die Brücke Sirath hinüber geeilt, so kommen sie zunächst an einen Brunnen Hawouz Kewser genannt, der rund ist und sich dreißig Tagereisen weit erstreckt. Sein Wasser ist weißer als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus, und rund herum stehen so viele Trinkschaalen, als Sterne des Firmaments sind. Wer daraus trinkt, wird in alle Ewigkeit nicht mehr dürsten.

Das Paradies selbst liegt über den sieben Himmeln und ist von Ewigkeit erschaffen. Der Boden desselben besteht aus dem feinsten Waizenmehl, oder dem reinsten Moschus, oder aus Saffran. Statt der Steine sieht man Perlen und Diamanten. Die Mauern der Gebäude sind mit Gold und Silber geziert, die Stämme aller Bäume aber sind von Gold. Der merkwürdigste darunter ist Tûba, oder der Baum der Glückseligkeit. Er steht im Palaste des Propheten, aber ein Ast davon reicht bis in die Wohnung jedes wahren Gläubigen. Seine Zweige sind mit Granatäpfeln, Weintrauben, Datteln und anderen Früchten von erstaunlicher Größe und dem lieblichsten Geschmacke beladen, die sich Jedem, welcher darnach begehrt, sogleich darreichen, indem sich die Aeste herabbiegen, so daß man sie mit der Hand abbrechen kann. Auch zubereitete Fleischspeisen giebt dieser Baum, wie man es wünscht, ja köstliche seidene Kleider, und sogar mit kostbaren Decken und Geschirr geschmückte Rosse und Kameele, die aus den aufspringenden Früchten hervorgehen. Dieser Baum ist so groß, daß man auf dem schnellsten und flüchtigsten Pferde, den Schatten den er wirft, in hundert Jahren nicht würde durcheilen können. 1)

Alle Flüsse des Paradieses, deren einige mit Wasser, andere mit Milch, Wein oder Honig strömen, entspringen

1) Nach den Commentatoren Jahia und Jallalo'ddin oder Gelaleddin über die 13 Sure des Korans. Sale's vorl. Einleit. zum Koran S. 121.

aus der Wurzel dieſes Baumes. Der vornehmſte darunter iſt Cawthar, der Fluß des Lebens. Sein Waſſer wird durch zwei Röhren in den Brunnen Hawouz Kewſer geleitet. Auſſer den großen Flüſſen giebt es noch eine Menge kleinere Quellen und Brunnen, die ſtatt des Kieſes und Sandes Rubinen und Schmaragden bei ſich führen, deren Erde aus Kampfer, der Grund aus Moſchus und die Seiten aus Saffran beſtehen.

Alle dieſe Herrlichkeit wird aber noch durch den Anblick und Umgang der reizenden Mädchen des Paradieſes übertroffen. (S. Huris.) Damit aber die Auserwählten fähig ſind, alle dieſe Vergnügungen in ihrer Vollkommenheit zu genießen, ſo werden ſie in einer ewigen Jugend blühen. In was für einem Alter ſie auch geſtorben ſind, ſo werden ſie doch in der beſten Blüte ihrer Jahre und Kräfte, das heißt, ungefähr in einem Alter von dreißig Jahren auferſtehen, und dann niemals älter werden; auch werden ſie bei dem Eingang ins Paradies die Leibesgröße Adams erhalten, welcher ſechzig Ellen hoch war. Zu dieſem Alter und dieſer Größe ſollen auch ihre Kinder, wenn ſie ſich welche wünſchen, denn auſſerdem werden ihre Weiber nicht empfangen, alsbald gelangen, nach den Worten des Propheten: „Wenn einer von den Gläubigen im Paradies Kinder begehret, ſo ſoll die Frucht in einer Stunde empfangen, geboren und erwachſen ſeyn.“ Eben ſo wenn Jemand zu ſeinem Vergnügen den Feldbau treiben wollte, wird alles was er ſäet, in einem Augenblicke aufgehen und auch zur Reife gelangen.

Und damit es keinem der Sinne an einem beſonderen Vergnügen fehlen möge, ſo wird das Ohr nicht nur von den entzückenden Geſängen des Engels Iſrafil, der die lieblichſte Stimme unter allen Geſchöpfen Gottes hat, und der Töchter des Paradieſes beluſtigt werden; ſondern auch die Bäume werden mit einer Harmonie, die alles, was menſchliche Ohren jemals hörten, übertreffen wird, das Lob Gottes ruhmpreiſend erſchallen laſſen. Dazu wird noch der Klang der an den Bäumen hangenden Glocken kom-

kommen, die, so oft die Seeligen Musik wünschen, durch einen von den Thron Gottes herwehenden Wind, bewegt werden sollen; ja selbst das Tönen der an einander schlagenden mit Gold überzogenen Bäume wird alle menschliche Einbildung übertreffen. Und über dieses alles sind den Seeligen noch solche Dinge bereitet, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz kommen sind.

Diese glückseelige Wohnung nun nennen die Moslemin ausser al Gennah oder Jannat, den Garten schlechthin, auch Jannat al Ferdaws, den Garten des Paradieses; Jannat Aden, den Garten Eden, worunter sie eine befestigte Wohnung verstehen; Jannat al Máwa, den Garten der Wohnung, oder des Aufenthalts und Bleibens; Jannat al Naïm, den Garten des Vergnügens oder der Wollust. Einige verstehen unter diesen verschiedenen Benennungen eben so viel besondere Gärten, oder wenigstens nach den Graden der Glückseligkeit, deren man über hundert annimmt, unterschiedene Orte. 1)

Ueber den Zwischen-Zustand des Menschen vom Augenblicke des Todes an bis zum Eingang in dieses Freudenreich mögen zuletzt noch einige Stellen aus einem neueren türkischen Gedichte über die letzten Dinge einen Platz finden:

In jener Nacht, in die das Grab dir einst
Die Straße bahnet, wallt ein Cherub nieder;
Und wider Satan, den Verfluchten, der
Die Seele fordert, ist Gebet dein Schild.
Ein fürchterlich Gebrüll erhebt er dreimal,
Und dreimal flehest du auch weinerlich:
„O lasse, lasse mich. Verwundet ist
Mein Leib, aus dem der Todesengel erst
Die Seele rief!“
Dann fragt der Cherub dich:
„Hast du dich nicht mit Unrecht dort genährt,
Nicht

1) Sale a. a. O. S. 121 f. 126.

Nicht deinen Körper freventlich entheiligt?
Haſt deine Miſſethat bereut? „Wenn du
Die Wahrheit ſagen kannſt: „Bereut von Herzen!“
Dann ſpricht der Cherub wieder:“ Wohl dir! wohl dir!
Die Hölle harrte deiner, doch dich rettet
Dein brünſtiges Gebet!“
So bald der Menſch
Sich ſelbſt in düſtrer Grabes Dämmerung
Erblickt, und um ſich her die Todten ſchaut,
Begrüßt er ſie als Freunde und Bekannte,
Und jammert laut: „Wo ſeid ihr meine Brüder,
Geliebte Mutter du, und du mein Vater;
Umſonſt! kein Menſch bekümmert ſich um mich,
Und ungehört verhallet jede Klage!“ —
Noch klaget er, und ſchon erſcheinen die
Zwei Engel des Gerichts und fragen ihn:
„Sag' an, wer iſt dein Gott? wer dein Prophet?“
Wer dann an ſchönen Werken reich ſich fühlt,
Der ſingt frohlockend wie die Nachtigall.
Wer aber voll von Sünden iſt, wer dich
Natur geſchändet hat, der ſtarrt verſtummt;
Dem öffnen weit der Hölle Pforten ſich,
Und Pechgeſtank entqualmt wie dicker Nebel.
Doch jenen ſtrömen aus den goldnen Thoren
Des Paradieſes Ambraduͤfte zu.
Haſt du die Nackten einſt gekleidet, oder
Die Hungrigen geſättiget; ſo ſiehſt
Du dich in Kleiderpracht, ſo dampfet dir
Der liebſten Speiſen Wohlgeruch entgegen,
Und jedes Lamm, zum Opfer einſt von dir
Gebracht, wird dann zum Himmelspferd (Barak), auf dem
Du ſchneller, als auf Vogelſchwingen fliegſt. 1)

Gerda, nach der Skandinaviſchen Mythologie die Ge-

1) Ueberſ. von Hammer im neuen teutſchen Merkur Julius 1796.

Gemalin des Freyr, des Gottes der Fruchtbarkeit; Tochter des Bergriesen Gymer und der Aurboda. S. Freyr.

Gere oder Geri, d. i. Gier, nach der Skandinavischen Mythologie einer der beiden Wölfe Odins, die bei dem Mahle der Einherien in Walhalla neben ihm stehen und denen er die Speise austheilt, die ihm vorgesetzt wird. Der andere ist Freke. 1)

Gériel, ein Engel der Talmudisten, und zwar einer der sieben Fürsten die über das Wasser gesetzt sind, deren Oberhaupt Michael ist. 2)

Germanen. Da in diesem Werke nur von den religiösen Ideen, den Göttern und Mythen der Germanen, Germanier, oder germanischen Völker in dem eigentlichen Teutschlande, als dem Urlande, ihres Daseyns, wo die Geschichte sie findet, die Rede seyn kann, und nur von dem, was ihnen in dieser Beziehung vor ihrer Bekanntschaft mit anderen Völkern, insbesondere den Römern, eigen gewesen seyn mag; so werden die Resultate darüber angestellter Untersuchungen, nach einer hier wenigstens erlaubten mythologischen Ableitung des Namens dieses Volks, von dem Helden Theut, unter dem Artikel Theutsche einen Platz finden.

Gerotner delicati pastus, Name des Odin bei den Skandinaviern 3).

Gerrelien = Taenggri, d. i. die Glänzenden, sind nach der Tibetanischen Religionslehre eine Klasse wohlthätiger Tänggri oder Geister welche die drei Reiche:

Utzûken=gereltu,
Kemsche=ugei=gereltu, und

To=

1) Jüngere Edda Fab. 34. Grimnismal Str. 19.

2) Berith menucha Fol. 37. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 379.

3) Konningai Cc 2.

Todorchoi-gereltu, ausmacht 1)

Gerschied Zuon heißt das Säefest der Wotjaken, welches von Männern, Weibern und Kindern in offenem Felde mit Opfern, Beten und Fröhlichseyn gefeiert wird. 2)

Gersemi, nach der Skandinavischen Mythologie eine Tochter der Liebesgöttin Freya und des Odur. 3) S. Freya.

Gestion blinde, hospes coecus, der blinde Gast, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Gewar, nach der Skandinavischen Mythologie ein Name des Neffs, des Vaters der Nanna, der Gemalin Balders. S. Neffs.

Ghebern, nennen die Türken und Muhamedaner die Nachkommen der alten Parser, welche sich noch zu der durch Zoroaster reformirten und neubegründeten Religion bekennen. S. Parsen.

Ghedà heißt nach der Indischen Mythologie die Keule mit welcher Wischnu die Bösen züchtiget. 5)

Ghih heißt nach der Brahminischen Religionslehre das gewöhnliche Opfer der Brahmen, welches aus rein ausgeschmolzener Butter besteht, die auf die Flamme geworfen wird. 6) Es können dabei gute und üble Vorbedeutungen statt haben; denn in dem Schauspiel Sakontala

1) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 48.

2) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 61.

3) Gersimar heißen Kleinodien, res pretiosae, thesauri, elenodia.

4) Kenningar Cc 2.

5) Darst. der Brahm. Ind. Götterlehre nach Paulinus S. 102.

6) Sakontala, d. U. S. 8.

tala entscheidet der Umstand, daß der junge Brahme der das Morgenopfer für das Haus des Pflegevaters der Sakontala verrichtete, obschon die Rauchwolke ihn nicht sehen ließ, dennoch das reine Ghih genau in den Mittelpunkt der heiligen und anbetungswürdigen Flamme warf, ihre Abreise zu ihrem Gemal. 1)

Ghongorr, auch Zaghan-Machah-gallan, d. i. der weiße Machah-Gallan, auf Mongolisch Zagan-Ittägäl, der weiße Glaube, ist nach der Tibetanischen Religionslehre nicht allein einer der sogenannten Naiman-Dokschot oder acht schröcklichen Burchanen, sondern auch einer derjenigen, welche die Beschützer der Welt, der Religion und des Glaubens genannt und eifrig angerufen werden. 2) Er wird stehend, und zwar auf einen Elefanten oder auch auf ein menschliches Ungeheuer mit einem Elefantenkopfe, tretend, mit flammendem, dreiäugigtem, gräßlichem Haupte, vielen Gehängen von Todtenköpfen und vier auch zuweilen sechs Armen die verschiedene Attribute halten, von Farbe aber ganz weiß, abgebildet. Sein Gewand besteht aus einer Elefanten-, zuweilen auch Menschenhaut und grünen Scherpe. Die abentheuerlichen Geistergestalten, welche ihn auf der beigefügten (Taf. 3.) nach einer auf Seide gemahlten Bilde entworfenen Zeichnung begleiten, sind vermuthlich seine Gehülfen und dienstbaren Geister. 3)

Ghosl heißt nach der Religionslehre der Moslemin die größere der zweierlei gesetzlich vorgeschriebenen Waschungen oder Reinigungen. Sie besteht in Untertauchung oder Abwaschung des ganzen Körpers in Wasser, und wird nur in einigen ausserordentlichen Fällen gebraucht z. B. wenn einer bei einem Weibe gelegen hat, oder durch Entge-

hung

1) Daf. S. 109.

2) Pallas Samml. histor. Nachr. über die mongol. Völkersch. II. S. 98. 95.

3) Daf. S. 98.

hung des Saamens, oder Anrührung eines todten Körpers befleckt worden iſt. Die Weiber ſind nach gehabter monatlichen Reinigung und Gebährung eines Kindes dazu verpflichtet. 1) Im Koran heißt es: „Wenn ihr befleckt ſeid, weil ihr bei einem Weibe gelegen habt, ſo waſchet euch über und über.“ 2)

Gialp oder Gialpa, d. i. garrula, die Schwäzerin, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eine der neun Töchter des Rieſen Geirrödur oder Geirrödar, die von Odin den Heimdall, den Wächter der Himmelsbrücke gebaren. 3)

Giam-ciang oder Giam-Jang, nach der Tibetaniſchen Mythologie der Gott der Weisheit, deſſen Name ſüßer Geſang bedeutet. Man eignet ihm den Mond als Wohnplatz zu. Auf Abbildungen erſcheint er in der Kleidung eines Geiſtlichen, aber wie Cenreſi mit den acht weiblichen Zierrathen geſchmückt. In der Linken hält er eine weiße oben röthliche Lotos oder Pemà. Er ſitzt auf dem Monde, welcher von einer anderen ſehr großen Pemà unterſtützt und rings umgeben wird. 4) S. Cenreſi. Tibetaner,

Giaull oder Gioll, nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe Elivagar, die aus dem See Huergelmer in Niflheim oder der Nebelwelt kommen, durch das Land der Menſchen fließen und zur Hela hinab fallen 5)

Gikten heißt nach der mythiſchen Geographie der Tibetaner die ganze von Menſchen bewohnte irdiſche Welt. Sie beſteht aus vier Theilen, deren jeder zwei große

1) Sales vorl. Einleit. zum Koran S. 131. 133.

2) Koran Sure 5.

3) Jüngere Edda Fab. 25. Hyndlu-liòd Str. 34.

4) Georgii Alphab. Tibet, p. 280. 285.

5) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 28.

große Inseln oder feste Länder begreift, acht großen Bergen und acht Meeren. 1) S. Cenresi.

Gilling, nach der Skandinavischen Mythologie ein Riese, der von den Duergen Galar und Fialar getödtet wurde. S. Fialar.

Gilman's heißen nach der Religionslehre der Moslemins, die schönen Jünglinge des Paradieses, welche den Seligen zur Bedienung und Aufwartung bestimmt sind. Sie kommen ihnen an der Pforte des Paradieses entgegen und empfangen sie, einer von ihnen aber läuft voraus und benachrichtiget die für den Ankommenden bestimmten Mädchen, von seiner Ankunft. 2) S. Gennah.

Gimburuders, nach der Indischen Mythologie Genien des Gesanges, eine Klasse der Dewetas. S. Dewetas.

Gimle, nach der Skandinavischen Mythologie ein gegen Mittag am Ende des Himmels gelegener Wohnplatz, die herrlichste unter allen himmlischen Regionen, noch glänzender als die Sonne. Sie wird bestehen wenn Himmel und Erde vergehen, und die guten und gerechten Menschen werden darin wohnen durch alle Zeiten. 3) Die Seherin sagt davon:

Ein Haus seh ich glänzen
Wie Sonnenfeuer,
Ja goldener noch —
Gimli es heißt!
Da werden ferner
Die Völker wohnen
Durch alle Tage
Freuden genießen. 4)

Die

1) A. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 185, 186.
2) Sales vorl. Einleit. zum Koran S. 123.
3) Jüngere Edda Fab. 15.
4) Woluspa Str. 58.

Die eigentliche Lage dieſes Tugendhimmels, in welchem die guten Menſchen wohnen werden, wenn der Himmel in dem Asgard lag und die Erde in Feuer untergegangen ſind, iſt folgende: Weit höher als der Aſenhimmel und dieſem gegen Mittag liegt der Himmel Andlangur i. e. in longitudinem patens, noch höher aber Widblaen, der hellblaue Himmel, und in dieſen ſetzte man den noch ſchöner als Sonnenfeuer glänzenden Gimle. Jezt wohnen nur die Lichtalfen darin in hoher Seele. 1) Alle die anderen himmliſchen Wohnungen die nach der Götter-Dämmerung und dem Untergange der Welt noch übrig bleiben werden, ſcheinen Theile deſſelben zu ſeyn. So Brymer in dem ein Ueberfluß des edelſten Tranks enthalten iſt, für die die ſich daran ergötzen und ihre Wohnung dort nehmen wollen, und der aus ſchimmerndem Golde erbaute Pallaſt Aindafwillun, der auf den Bergen des Vergnügens, Spidri genannt, liegt. 2)

Gimner, lusor, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Ginerers ſind nach der Indiſchen Mythologie und Brahmaniſchen Religionslehre ein Geiſter- oder Deweta-Geſchlecht, und zwar die Genien der muſikaliſchen Inſtrumente. S. Deweta's,

Gin-hoang, nach der mythiſchen Geſchichte der Sineſen eine alte Dynaſtie von Weltherrſchern, die auch Tai-hoang genant wird. S. Tai-hoang.

Ginnar, os diducens, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Ginnungagap von Gap, foramen, hiatus, und ginnunga, vaſtus, wüſte, öd, leer, auch ſehr groß, unge-

1) Jüngere Edda Fab. 15.
2) Daſ. Fab. 49.
3) Kenningar Ecb.
4) Kenningar Ecb.

ungeheuer groß, also wörtlich abyſſus, vaſtus hiatus, der große Abgrund, die unheure Oefnung, beſtimmter der ungeheure leere Raum, heißt nach der Schöpfungsgeſchichte der Skandinaviſchen Mythologie, der leere Raum, das weite Nichts, welches vor Entſtehung der Welt da war.

Seine Ausfüllung geſchah zunächſt auf folgende Weiſe, Viele Jahrhunderte vor Entſtehung der Erde war auf der Mitternachtsſeite von Ginnungagap ſchon Niflheim d. i. die Nebelwelt und in ihr der Brunnen Huergelmer, aus dem die Flüſſe Eliwagar kommen. Auf der Mittagsſeite war noch früher die Welt welche Muſpell d. i. Feuer heißt. Licht war ſie und heiß, flammend und brennend, unbewohnbar für alle Ausländer und nur denen erträglich die dort daheim ſind. Surtur oder Surtr, d. i. der Schwarze, niger, heißt er, der hier wohnet am Ende des Landes. Er hält ein flammendes Schwerdt, und wird am Ende der Welt ausziehen zum Kampfe, alle Götter beſiegen und die ganze Welt mit Feuer verbrennen.

Als ſich nun die Flüſſe Eliwagar ſo weit von ihrer Quelle entfernten, daß der in ihnen enthaltene Gift hart wurde, da entſtand das Eis. Und als dieſe Maſſe feſt geworden war, und nicht mehr rann, ſo gefroren alle Dünſte des Giftes zu Reif und ein Reif fror über den andern bis in Ginnungagap, d. i. den unheuren leeren Raum. Auf dieſe Weiſe wurde der Theil deſſelben, welcher gegen Mitternacht lag, mit einem Haufen von Eis und gefrornen Dünſten ausgefüllt; innen aber war Luft und Nebel. Der ſüdliche Theil aber wurde ſichtbar durch die Funken und Blizze die aus Muſpells-heime d. i. der Feuerwelt herüber flogen; denn wie aus der Nebelwelt Kälte und grimmiger Froſt kamen, ſo war alles, was an die Feuerwelt gränzte, heißt und hell.

Ginnungagap war zuerſt ſo leicht, wie die Luft des Himmels ohne Wind iſt; als aber der warme Windhauch die gefrornen Dünſte anwehte, da löſten ſie ſich

in

in Tropfen auf, und aus den herabfallenden Tropfen entſtand durch die Kraft deſſen, der die Wärme geſchickt hatte, der Körper eines Mannes Ymer genannt. Er war der erſte Hrymtuß oder Froſtrieſe. Bors Söhne tödteten ihn und machten aus ihm Himmel, Erde und Meer. 1) S. Audumbla. Bure.

In dem merkwürdigſten der alten Lieder heißt es von Ginnungagap:

Ich weiß Rieſen
Früh geboren,
Sie haben gelehret
Meine Berichte.
Neun Welten waren
Auch neun Räume.
Ein erhabener Schöpfer.
Unten der Staub.
Früh war die Zeit
Als Ymer lebte,
Nicht Sand war und nicht Meer,
Darum kein Wind.
Man ſah keine Erde,
Nicht oben den Himmel,
Der Raum war wüſte,
(Gap var Ginnunga)
Nirgends ein Gras. 2)

Gin-ti d. i. Herrſcher der Menſchen; ein Name des Fo-hi des Stifters der Monarchie der Sineſen. S. Fo-hi.

Gipul nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe Elivagar die aus dem See Huergelmer in Niſlheim kommen und durch das Land der Götter gehen. 3)

Gisl,

1) Jüngere Edda Fab. 4.
2) Woluspa Str. 2. 3.
3) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

Gisl, oder Gifl, wahrscheinlich von Gialfur, brausend, brustend, heißt nach der Skandinavischen Mythologie eines der Pferde der Asen, auf welchen sie jeden Tag über die Brücke Bifrost zu dem Urdarbrunnen unter der Esche Ygdrasils reiten, um dort Rath und Gericht zu halten. 1)

Gissur Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Giud d. i. die Freigebigkeit, ist nach den Meinungen der Moslemin die größte unter den göttlichen Eigenschaften, weil sich die Wohlthaten Gottes allgemein über alle Geschöpfe verbreiten, und ihr Wesen auf das innigste durchdringen. An dem Menschen ist sie ein Ast von dem Baume der Glückseligkeit, dessen Wurzel im Paradiese ist, wo sie von den Gewässern des Flusses Cawthar oder Cuther befruchtet wird, die ihren Wachsthum von Tag zu Tage befördern. 3) S. Gennah.

Givon oder Gotfitemo ist ein göttlich zu verehrender Heiliger der Sinto oder einheimischen Religion in Japan. Sein jährliches Fest wird in Nangasacki am fünfzehnten des sechsten Monats gefeiert, und das monatliche fällt auf den fünfzehnten jedes Monats, wird aber wenig geachtet. 4)

Gladr, oder Glathr, d. i. muthig, alacer, heißt nach der Skandinavischen Mythologie eines der Pferde der Asen, auf welchen sie täglich über die Brücke Bifrost zu dem Urdar- oder Asen-Brunnen unter der Esche Ygdrasils reiten, um dort Rath und Gericht zu halten. 5)

Glads-

1) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.
2) Kenningar Ecb.
3) D'Herbelot B. Or. Art. Giud.
4) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 276.
5) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.

Gladsheim oder Gladsheimr, d. i. der fröliche Platz, mundus, regio hilaris, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eine Stätte oder Gegend in Asgard, wo die beiden Palläſte Walaskialf und Walhalla neben einander gebaut waren. 1) Eines der alten Lieder ſagt davon:

Der Platz heißt Gladsheim
Wo dem Golde gleich glänzend
Stehet die weite Walhalla. 2)

S. Walhalla. Walaskialf.

Glanur nach der Skandinaviſchen Mythologie der Gemahl der Söl, der Tochter des Mundilfare. Dieſer hatte, wie die Sage erzählt, zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die waren ſo ſchön und wohlgebildet, daß er den Sohn Maana d. i. Mond, die Tochter aber Söl oder Sonne nannte. Die Götter durch dieſe Anmaßung gereizt, bemächtigten ſich der Geſchwiſter und ſetzten ſie an den Himmel. Söl mußte die beiden Pferde Alsvidur und Arvakur, welche den Wagen der Sonne ziehen, regieren, Maana aber wurde der Führer des Mondes und regiert Abnehmen und Zunehmen deſſelben. 3)

Glapsvidur, lignum deceptorium, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Glaſer, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein in Asgard vor Walhalla gelegener reizender Hain, deſſen Bäume goldene Blätter tragen, nach folgenden Worten eines alten Liedes:

Glaſer ſtehet
Mit goldenen Blättern,
Vor Odins Halle,

Der

1) Jüngere Edda Fab. 12.
2) Grimnis-mal Str. 8.
3) Jüngere Edda Fab. 8.
4) Kenningar Ceb.

Der allerschönste Hain
Bei Göttern und Menschen. 1

Gleipner, ist nach der Skandinavischen Mythologie eine wunderbare Fessel, mit welcher die Äsen den Wolf Fenrir banden, und auf der Insel Amsvartner an einen großen Stein anhiengen. Sie ist weich und biegsam wie ein Band und doch sehr fest und stark, und wurde von einem schwarzen Duerg oder Nachtalfen, aus dem Tritt einer Katze, dem Bart eines Weibes, der Wurzel eines Felsen, den Sehnen eines Bären, dem Geist eines Fisches und dem Auswurf eines Vogels verfertigt. 2) S. Fenrir.

Glenr, auch Glerr, Gler, Glaer, glänzend, schimmernd, fulgens, nitens, von Gler, vitrum, heißt nach der Skandinavischen Mythologie eines der Pferde der Äsen, auf welchen sie täglich über Bifrost zu dem Urdarbrunnen unter der Esche Ygdrasils reiten, dort Rath und Gericht zu halten. 3)

Glitner, heißt nach der Skandinavischen Mythologie, die himmlische Wohnung des Äsen Forsete, des Gottes der Eintracht und Versöhnlichkeit 4) S. Forsete.

Gna, oder Gnae, nach der Skandinavischen Mythologie die Botschafterin der Götterkönigin Frigga, die sie in alle Lande sendet ihre Geschäfte zu besorgen. Sie fliegt nicht und wandelt doch, durch die Luft fahrend auf dem Pferde Hofwarpner, d. i. Hufschlager, welches Ham mit Gardrofa zeugte. Nach ihrem Namen sagt man von dem was erhaben ist: thad gnaeffer, i. e. eminet. 5)

Gna

1) Jüngere Edda Fab. 57.
2) Jüngere Edda Fab. 29.
3) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.
4) Jüngere Edda Fab. 56. Grimnismal Str. 15.
5) Jüngere Edda Fab. 30.

Gna ſcign zin Ki-Nol thzò, heißt nach der mythiſchen Geographie der Tibetaner, eines der acht Meere, durch welche die acht großen Berge unſerer Erde mit ihren ſie umgebenden Ländern als acht Inſeln von einander getrennt werden. 1)

Gne Zeden, d. i. der zunächſt Schönſte, heißt nach der mythiſchen Geſchichte der Tibetaner der fünfte unter den fünf Corlo ghiùrvè ghielpò gnà, oder der großen Könige und Beherrſcher der Welten, welche die erſten oberſten Regenten des Menſchengeſchlechts waren. Er lebte im dritten Weltalter und war ein Sohn des Zeden d. i. des Schönſten, denn er hatte ſein Daſeyn aus einer Geſchwulſt am linken Arme deſſelben erhalten. Ihm ſelbſt wurde ein Sohn aus dem rechten Hüftbein geboren. 2)

Gnia-thrits-thengo, hieß nach der mythiſchen Geſchichte der Tibetaner, der erſte König von Tibet. Er war eine Verkörperung des Cenreſi, denn damit die Menſchen nicht länger ohne Geſetze leben möchten und nicht eine zu große Anzahl Seelen, um ihrer Verbrechen willen, in die hölliſchen Regionen verſtoßen würde, wanderte er in den Leib der Gemalin des Königs Mangkiaba von Hindoſtan. Als Jüngling flüchtete er ſich nach Tibet, wo er zum König erwält wurde. 3) S. Cenreſi.

Gnielvà heißt nach der Religionslehre der Tibetaner eine der drei Welten der Verdammten, in welche die Seelen der Sünder von der Gewalt des Schickſals geſtoßen werden. Die beiden andern, in welchen die Martern auf das höchſte getrieben werden, ſind Jang ſci jang ſo und Nar me. Gnielvà liegt tief unter der

1) A. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 186.

2) Ibid. p. 219.

3) Ibid. p. 230. 296.

der Stadt Torcehten, und zerfällt je nachdem die dahin Verstossenen mit Feuer oder mit Kälte gestraft werden, gleichsam in zwei Reiche, deren jedes acht Wohnplätze enthält. Die acht Regionen, wo mit Feuer gestraft wird, sind:

1) Tzavà, der Ort der Hize.

2) Rabbu tzavà, der Ort der größten Hitze.

3) Cià chy sa sgi; wo die Erde mit glühendem Eisen belegt ist.

4) Me marmur. Hier müssen die Verdammten Feuer oder glühendes Eisen essen.

5) Dàkpá tzamo, wo sie von den Qualen getödtet werden und sogleich zu neuen wieder erwachen.

6) Thu giom. Hier werden sie zwischen zwei vertrockneten Bergen gequetscht, oder in große Löffel mit flüssigem Eisen geworfen und von den Qualgeistern mit großen Löffeln umgerührt.

7) Tina, wo sie mit einer glühenden Säge und Sichel gemartert werden, und endlich in

8) Cià chy scema ri, stürzt man sie vom Gipfel eines Bergs der unten voll feuriger Schwerdter steckt.

Die Regionen aber wo mit Frost und Kälte gestraft wird, heissen:

1) Aciù servà. Sie enthält Wasser im höchsten Grad der Kälte, worin die Verdammten vor Schmerzen heulen.

2) Kiehu servà.

3) So tam tambà. Hier ist Heulen und Zähnklappen.

4) Pemà dar kebà, wo sie wie die kleinere Pema in vier,

5) Pemà cenbò dar kebà, wo sie wie die grössere in acht Theile zerspalten werden.

6) Ubel dar kebà. Hier spaltet man sie wie die kleinere Ubelblume, in dreißig und in

7) Ubel cenbò bar kebà, wie die größere in ſechszig Theile.

8) Der Name dieſer Region iſt unbekannt. 1)

Gobdas heißen die Zauber- und Wahrſagertrommeln, deren ſich die Noaiden, die Prieſter, Aerzte und Wahrſager der Lappen als Orakel bedienen; vermittelſt der darauf gemalten Figuren ſoll man erfahren können, was an entfernten Orten vorgeht; ob eine bevorſtehende Jagd gelingen werde; wie gewiſſe Krankheiten entſtanden und wie ſie zu heilen ſind; welche Opfer den Göttern am angenehmſten ſind u. ſ. w. 2) S. Lappen. Noaiden.

Godama oder Gaudma iſt der Name des oberſten göttlich verehrter Weſens der Birmanen und Peguaner. S. Gaudma.

Göll nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. Ihr Name bedeutet Geſchrei, einen der aufeinander folgenden Momente des Kriegs. 3) S. Walkyren.

Göndul oder Gondul, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. 4) S. Walkyren.

Gogard nach der Religionslehre der Parſen ein Baum, der eine ſtäts verjüngende und reichmachende Kraft hatte, und von Ormuzd in den Zaré Ferakh kand, neben dem Urkeime der Pflanzen geſetzt wurde. 5) Er iſt einerlei mit Hom, dem Baume des Lebens. S. Hom.

Go-

1) Georgii Alphabetum Tibetanum p. 183. 265. 266.

2) Flügge's Beitr. zur Geſch. der Rel. II. T. 293.

3) Grimnismal Str. 36.

4) Woluspa Str. 30. Walkyrengeſang in Gräters Nordiſ. Blumen S. 274.

5) Bun-dehesch Kap. 9.

Goguatz Gonitz oder der fünfte Tag des fünften Monats, auch Tango no seku genannt, ist nach der einheimischen Religion in Japan der dritte große jährliche Festtag, an dem man sich untereinander, vorzüglich über das Glück der Knaben vergnügt. 1)

Goinn wörtlich vielleicht, unrein, impurus, von dem Griechischen κοινος, nach der Skandinavischen Mythologie ein Kind Graf-vitnis und eine der Schlangen die in dem Brunnen Huergelmer wohnen und an den Wurzeln der Esche Yggdrasil nagen. 2) S. Huergelmir.

Gokai d. i. fünf Warnungen, sind die fünf Hauptverbote, welche nach der Budsdo oder Religion der ausländischen Götter in Japan, von Amida, dem obersten Regierer des Himmels nach derselben, bekannt gemacht wurden, und wenn man sie als eine beständige Richtschnur seines Lebens vor Augen hat, zur Seligkeit führen. S. Amida. Budsdo.

Gokurakf d. i. ewige Fröhlichkeit, heißt nach der Budsdo oder Religion der fremden Götter in Japan, der Ort der Seligkeit, wohin die Seelen der guten Menschen nach dem Tode gelangen. S. Budsdo.

Golldner, incantamenta exercens, Name des Odin bei den Skandinaviern, 3)

Gollunger oder Gullungur, auri dives, der Goldreiche, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Gonamebean nach der mythischen Geschichte der Indier ein Nagia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Sumadi. 5)

Gond-

1) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 271.

2) Grimnismal Str. 30.

3) Kenningar Cc b.

4) Kenningar Cc 2.

5) Bagawadam im 9 Buch.

Gondjeh war nach der alten Geschichte von Iran die Schweſter und Gemalin des Hoſchingh, Tochter des Frevak und der Frevakein, und Stammvater der Iranier. 1) S. Feridun.

Gondler, inextricabilis nodi confector, der Knüpfer des unauflöslichen Knotens, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Gonnis heiſſen die Prieſter der Buddu-Religion bei den Chingaleſen in Ceylon, deren Oberhäupter Tirinanxen genannt werden. 3) S. Seylan.

Gorotman iſt nach der Religionslehre der Parſen der Himmel, wo im Beheſcht, einem Theile deſſelben, Ormuzd, die Amſchaſpands und alle Heilige wohnen. 4) Ueber dieſen glänzenden Gorotman, hat Ormuzd den Mithra in Unſterblichkeit mit langen Armen berufen; Mithra, der Befruchter oder Wüſten, der aus dem glanzvollen Gorotman das Wort der Reinigkeit ſpricht. 5) Mit Hülfe der Amſchaſpands wurde er in fünf und vierzig Tagen von Ormuzd geſchaffen, und darauf Gahanbar Mediozérem gefeiert. 6) (S. Gahanbars.) Himmel war das Erſte der Schöpfungen Ormuzds zur reinen Welt, und Baham wurde ihm vorgeſetzt. 7) Ormuzd iſt der Erhalter dieſes ſeines Himmels, wo die Leiber derer, deren Wandel auf dieſer Erde nur nach dem Himmel dürſtete, die himmliſch thätig waren und flohen weit die Sünde Hinderechte, in Glanzlicht ſchimmern. Der Him-

1) Bun-dehesch Kap. 15.

2) Kringar Cc b.

3) R. Knox relat. of the island of Ceylon III. p. 153.

4) Vendidad Farg 19.

5) Jeschts-Sades n. 89. Carde 31.

6) Daſ. n. 28.

7) Bun-dehesch Kap. 1.

Himmel hilft den Gerechten, und plagt die Uebelthäter, ist gut und wohlthätig. 1)

Im Anfange der Zeiten half er den Izeds, daß Ahriman sich nicht mehr an sie wagen durfte. Er stellte sich wie ein Streiter mit dem Küraß gegen ihn, und Ormuzd und die Ferners halfen und unterstützten den Himmel. 2) Die reine Revolution des Himmels, oder Umwälzung desselben faßt zwölftausend Jahre d. i. die Zeit der Weltdauer in sich, welche die gränzenlose Zeit oder das Urwesen vor allen Wesen, Ormuzd zum Lauf und Ziel gesetzt hat. Während des Jahrtausends aber, welches sie der Macht Ahrimans frei gegeben hat, ist der Druck des Himmels das Böse, wodurch er die Geschöpfe ängstigt, und deswegen heißt es in einer Anrufung: „O reiner Ormuzd, Bahman wache über mich! das Werk des Lichts und der Herrlichkeit schütze mich vor des Himmels Druck.“ 3) Der Himmel oder sein Ized ist männlich, denn es heißt: „Himmel, Metalle, Wind, Feuer, sind zeugende Väter, und nie etwas anders; Wasser, Erde, Bäume und Mond aber sind weiblich, ohne alle Verwandlung;“ 4) — auch wird er der Erde, Hethra, d. i. der Ersten aller Weiber oder Gebährenden, Ehemann genannt, den sie trägt. 5) Der Himmel ist sowohl in Absicht der Zeit und ihrer Revolutionen, als des Raums ein Bild von zeruane akherene d. i. der unbegränzten Zeit. Daher stehen diese oder das Unbegränzte der Zeit und des Raums und der Himmel und die gegebene, abgemessene Zeit oder bestimmte Zeitdauer der Welt sehr oft zusammen und werden zugleich angerufen. „Rufe an, sprach Ormuzd, das reine Gesetz der Ormuzddiener; rufe an die Amschaspands, welche Ueberfluß den sieben Kesth-

1) Jeschts-Sadés n. 93. Carde I. 10. 31.

2) Bun-dehesch Kap 3. 5.

3) Izeschne Ha 34.

4) Bun-dehesch Kap. 16.

5) Zend-Avesta Thl. I. S. 127.

Keſchvars der Erde ſchenken; rufe an den Himmel, den Gott geſchaffen; die Zeit ohne Gränzen.“ 1)

Gôſàmi, Gôſuàmi oder Govàmſuámi, d. i. Herren der Kühe nennt man in Indien die Anhänger und Verehrer des Schiwen, weil dieſer Gott Paſhubadi, der Herr oder Gemahl der Kuh genannt wird. 2)

Goſch nach der Religionslehre der Parſen ein Ized, das männliche Princip der Lebenskraft, wie Goſchorun das weibliche, giebt alle Güter, Unſterblichkeit, Reinigkeit, vermehrt die Weſen, Kinder des Verdienſtes, die für das Geſetz mit Eifer brennen, iſt die Freundſchaft der Gerechten, vertreibt Dews und hilft Dews Anbeter beſiegen, 3) Er heißt auch Druasp, und iſt der ſtarke, reine Sohn Ormuzds, der Heerden und zahme Thiere und Bäume und menſchliche Jugend im glücklichen Stand erhält, der in die Weite ſchützt, alles was Weg zum Glück und langen Leben iſt. Er macht vortrefflich und groß und giebt Hungrigen die nöthige Speiſe. Keim der Geſundheit hält er die Welt mit ihren Früchten in gutem Stande, iſt Beiſtand der reinen Menſchen. Er giebt ihnen Kraft zur Zernichtung aller Dews, und daß ſie beim Anblick des Heers derſelben nicht Hoffnungs beraubt, nicht überwaltigt werden von Schrecken. Er hat dem Djiemſchid wohlgethan; hat alle Wünſche des Sohns Athvians (Feridun) erfüllet; war der Beiſtand Homs, des größten, reinſten Königs mit goldenen Augen auf Albordj's Höhe; hat den Khoſru zum gerechten König über Irans Provinzen beſtellt. 4)

Goſch,

1) Vendidad Farg 19.

2) Darſt. der Brahm. Rel. Götterlehre nach Paullinus S. 108 112.

3) Zend-Aveſta Thl. I. S. 18.

4) Jeſchts-Sadés n. 88. Jeſcht-Gosch, der an den Tag Gosch geſprochen wird.

Gosch ist also der Jzed der Lebenskraft, und zwar hauptsächlich in Beziehung auf das männliche Princip desselben, die Feuerkraft, daher das Feuer Goschasp, das Symbol der Siegeskraft der alten Helden ist. Und so ist Gosch das Ideal der Lebenskraft, nicht nur durch alle Stufen der Animalität, sondern auch des menschlichen Geistes, sofern derselbe wirksam ist. Hieraus lassen sich alle Attribute und Eigenschaften, die ihm in den Zendbüchern beigelegt werden, erklären. Die Wohlthaten, die er den alten Königen erzeigte, beziehen sich auf den Ackerbau und die Viehzucht, welche sie befördert haben. So wie Goschorun das Ideal aller animalischen und vegetabilischen Fruchtbarkeit ist, alles Gedeihen an Thieren und Pflanzen von ihm kommt, und sofern er gleichsam das weibliche Princip von Gosch ist, sich alles was Wasser und Nahrungssäfte heißt, auf ihn beziehet, so beziehet sich das Feuer in Thieren und Pflanzen auf Gosch.

Gosch ist auch der Jzed welcher den vierzehnten Tag des Monats regiert, im Pehlvi Rera genannt. 1)

Goschasp ist nach den Religionsschriften der Parsen das heilige Feuer des Blitzes, und das Symbol der Siegeskraft der alten Helden. Kekhosro erbaute diesem Feuer einen Ateschgah auf dem Berge Asnevand in Aderbedjan, 2) und zwar zum Andenken der Niederlage Azdewdjars. Unter seiner Regierung war dieses Feuer der Schutzengel der ganzen Welt; denn wie Ke Khosro Azdewdjar d. i. den großmächtigen Dew der Eifersucht oder bösen Lüste, aus Var Tercheschte vertrieb, so saß er über diesem Feuer, wie auf einem Pferde, schlug die Finsterniß und erweckte Licht und zernichtete Azdewdjar. 3) Aber Goschasp wird auch genannt der

1) Zend-Avesta Thl. III. S. 195. und Si-ruze Das. Thl. II. S. 288.

2) Zend-Avesta Thl. III. S. 31.

3) Bun-dehesch Kap. 17.

der Streiter Oberhaupt, der unaufhaltbar zum Angriff treibt und Wünsche vollendet. 1)

Geschorun, nach der Religionslehre der Parsen ein Ized, Geist des Erstlebenden, und Seele alles Lebenden; Ized der Heerden und Wortführer der Thiere; das weibliche Princip von Gosch. Im Augenblick als Abudad, der noch einzig geschaffene Stier, oder Stiermensch, in dem die Zeugungen anfiengen, starb, fiel aus seinem rechten Arm, d. i. der rechten Vorderhüfte, Kaiomorts, der Mensch. Nach seinem Tode kam aus dem linken Arm, oder der linken Vorderhüfte Goschorun, als Seele des einzig geschaffenen Stiers und Lebenskraft des Einziggeschaffenen für alle Thiere, und versprach Ormuzd, für die Geschöpfe seiner Welt zu sorgen. 2) (S. Abudad.)

Man bringt ihm Izeschne, als dem Schützer der Heerden, der Seele der Thiere, durch die auch der Mensch lebt, wie alle Wesen, die Ormuzd gehören. 3) Der reine Goschorun, klagte vor Ormuzd: „Welch Wort soll ich aussprechen? Wie mich schützen vor Eschems Mordbegier, Unreinigkeit, Unsauberkeit? Lehre mich o Ormuzd, wie ich für mich sorgen soll; ich habe dich zum einzigen Trost; erleuchte mich, o reiner Helfer!" Und zu Ardibehescht sprach er: „O sage mir, wer ist das Haupt der Heerden, wem ist der Thiere Herrschaft gegeben, deren reiner König ich bin, damit er für sie sorge, sie nähre und beschütze wider alles Unglück, des Urheber Eschem, der Lügner ist?" Ormuzd antwortete: „Wenn der Mensch, aus deinen reinen Lenden geboren, Gerechtigkeit bewahrt, so will ich, Ormuzd, der Heerden Seele leben lassen, ich will sie mehren in Zahl und Größe, sie sollen leben ohne Leid. Der Lügner soll nicht besitzen eins von den Geschöpfen." Goschorun sprach: „der Mensch, der Thiere

1) Jescht-Sadés n. 27

2) Bun-dehesen Kap. 4.

3) Izeschne Ha 38.

Thiere Herr, muß über ſie den Seegen ſprechen; ihm kommt es zu, er iſt ihr König; das wird ihn rein behalten, ihn, der aus des Stiers Lenden hervorgegangen iſt. Groß haſt du die Thiere geſchaffen, o Ormuzd, laß Bahman Freude geben ihrem reinen König! Thue mir dies o Herrlicher, der du ſo viel weißt!" 1)

Goſeké nach der alten Geſchichte von Iran wahrſcheinlich ein Sohn Irets und Enkel Feridums, neunter Vorfahr des Minotſchers, der Irets Tod an ſeinen Mördern rächte. 2)

Gotama, oder **Gautama**, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein alter Muni oder Weiſer und Lehrer, Sohn des **Utat'hya** und Verfaſſer des **Nyaja Darſana**, eines Werks über den Sinn heiliger Texte, über Recht und Unrecht und die Grundlage der Kenntniß, welche zu den Upanga's, der vierten Klaſſe der Saſta's oder heiligen Schriften gerechnet wird. 3) Seine Gemalin die ſchöne **Ahalja**, wurde von Dewandren unter ſeiner Geſtalt betrogen. S. **Dewandren**.

Gotſitemo oder **Gicoon**, ein Heiliger der Sinto, oder einheimiſchen Religion in Japan. S. **Giwon**.

Govinda d. i. **der Hirte**, nach der Indiſchen Mythologie ein Name des Wiſchnu in ſeiner Verkörperung als Kriſchna. S. **Kriſchna**.

Grád nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Flüſſe **Elivagar** die aus dem See oder Brunnen Huergelmer in der Nebelwelt kommen. 4)

Graf-

1) Daſ. Ha 29.

2) Bun-dehesh Kap. 32.

3) Verordnungen des Menu III. 16. Aſiat. Reſ. I. p. 341. 342. d. Ueberſ. I.S. 268. Der erſte Theil dieſes Werks in der Urſchrift iſt von Dow im brittiſchen Muſeum niedergelegt worden.

4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

Graf=vitnir d. i. im Graben erfahren, fodiendi gnarus, von at grafa, fodere, und vitnir, ſapiens, callens, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine Schlange, deren Kinder Goinn und Moinn unter den Schlangen ſind, die in dem Brunnen Huergelmer wohnen und an den Wurzeln der Eſche Yggdraſil nagen. S. Huergelmir.

Graf=völudr i. e. ſolum fodiens nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Schlangen die in dem Brunnen Huergelmir wohnen und an den Wurzeln der Eſche Yggdraſil nagen. 2)

Grahaſta heißt nach der Indiſchen Religionslehre ein Brahmin in der zweiten Periode ſeines Lebens, zu welcher er die Weihe, welche die Weihe der Grahaſta genannt wird, im zwolften Jahre erhält und dadurch ehefähig gemacht wird. Wer dieſe Weihe erhalten hat iſt verpflichtet:

1) alle Morgen zu baden;

2) täglich das Opfer Arkjam zu bringen und zu beten;

3) Stirne, Bruſt und Arme mit dem Symbol des Namens Gottes zu zeichnen;

4) Weihrauch und Reis zu opfern und als Allmoſen etwas davon den Raben zu geben.

5) Bei Strafe von der Kaſte ausgeſchloſſen zu werden, keinen Wein oder andere berauſchende Getränke zu trinken, noch von etwas, was Leben hatte zu eſſen.

6) An jedem Abend Gebet, Reinigung und das Opfer Sandyakarmam zu verichten. 3) S. Brahminen.

Granduwers oder Gandharvas, nach der Indi=

1) Grimnismal Str. 34.

2) Grimnismal Str. 34.

3) Paulinus a. S. B. in Syſt. Brahman. p. 45. ſq.

diſchen Mythologie eine Claſſe der Dewetas oder guten Genien. S. Dewetas.

Gra=vakr oder Gra=bakr, i. e. griſeo l. cinereo-tergo praeditus, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Schlangen die in dem Brunnen oder der Quelle Huergelmir wohnen und an den Wurzeln der Eſche Yggdraſil nagen. 1)

Grehabadi d. i. der Herr und Gemal der Sterne; nach der Indiſchen Mythologie ein Name der Sonne. S. Surya.

Greip wörtlich vielleicht die Muthwillige, Heftige, petulans, vehemens, rapax, nach der Skandinaviſchen Mythologie, eine der neun Töchter des Rieſen Geirrödur, die von Odin den Heimdall, den Wächter der Himmelsbrücke geboren. 1)

Grimner ferox;, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Grönländer. Die alten Grönländer nahmen auſſer der Seele (Tarnget) des Menſchen, noch andere große und kleine, mehr und minder mächtige Geiſter (Torngak) an. Der großen waren zwei, ein guter und ein böſer Geiſt. Jenen nannten ſie Torngarſeak oder Torngarſuk, das iſt wörtlich: den großen Geiſt. Sie hielten ihn zwar nicht für den Urheber aller Dinge, wünſchten aber doch nach dem Tode zu ihm zu kommen und des Ueberfluſſes in ſeiner unterirdiſchen Wohnung mit ihm zu genießen. (S. Torngarſuk.) Der andere große, aber böſe und mißgünſtige Geiſt iſt eine Göttin ohne Namen, und man iſt nicht einig darüber, ob des Torngarſuks Weib oder Mutter. Die Nordländer halten ſie für eine Tochter des ſtarken Angekoks oder Zauberers,

1) Grimnismal Str. 34.

2) Jüngere Edda Fab. 25. Hyndlu-liód Str. 34.

3) Kenningar Edd. Grimnismal Str. 46.

berers, der das Eiland Disko vom festen Lande abgerissen und gegen hundert Meilen weit nördlich geschoben hat. Sie wohnt unter dem Meere in einer großen Wohnung, in der sie durch ihre Kraft alle Seethiere gefangen halten kann. Die Seevögel schwimmen in dem Thrangefäß herum, das unter ihrer Lampe steht. Die Thüre wird von aufrecht stehenden, sehr beißigen Seehunden bewacht, zuweilen auch von einem großen Hunde, der nie länger als einen Augenblick schläft und also nur sehr selten überrascht werden kann. Wenn zuweilen Mangel auf der See ist, dann muß ein Angekok gegen gute Bezahlung, eine Reise zu dieser Wohnung unternehmen. Dabei führt ihn sein Torngak, (spiritus familiaris) der ihn vorher wohl unterrichtet hat, durch die Erde oder See zu dem Reich der Seelen, die alle herrlich leben, und von da weiter zu einem fürchterlichen Abgrund, über welchem ein schmales Rad, das so glatt wie Eis ist, sehr schnell herumgedreht wird. Ist er glücklich darüber gekommen, dann führt ihn der Torngak bei der Hand auf einem über dem Abgrund gespannten Seil durch die Seehundwache in die Wohnung der Göttin. Sobald diese die verhaßten und ungebetenen Gäste erblickt, so schüttelt und schäumt sie vor Zorn, und bemüht sich, den Flügel eines Seevogels anzuzünden, dessen Gestank den Angekok und Torngak nöthigen würde, sich zu Gefangenen zu ergeben. Ehe sie es aber bewerkstelligen kann, greifen sie diese an, schleppen sie bei den Haaren herum und reißen ihr die schmuzigen Angehänge ab, durch deren Kraft die Seethiere aufgehalten werden. Sogleich fahren diese wieder in die Höhe des Meers, und der Angekok findet ganz leicht und ohne Gefahr den Rückweg. Uebrigens halten sie dieses feindselige Wesen nicht für so böse, daß es die Menschen plagen und einmal ewig unglücklich machen sollte.

Der kleineren Geister giebt es in allen Elementen, und zwar:

1) Luftgeister. Den Innua oder Besitzer derselben nennen sie Innerterrirsok, d. i. den Verbieter, weil

weil er durch die Angekoks den Leuten sagen läßt, was sie nicht thun sollen, wenn sie wollen glücklich seyn. Ein anderer magerer, finsterer, und grausamer Geist, Erloersortok wohnt auch in der Luft und lauert den hinaufwärts fahrenden Seelen auf, um ihnen das Eingeweide auszureißen und zu verzehren. Auch die Luft selbst ist ein geistiges Wesen, das durch unschickliche Handlungen erzürnt, aber auch um Rath gefragt werden kann, und vielleicht einerlei mit Innerterrirsok.

2) Meergeister, Kongeusetokit genannt. Sie haschen die Füchse und verzehren sie, wenn sie am Seestrande fischen wollen.

3) Feuergeister, Ingnersoit, die in den Klippen am Seestrande wohnen, und sich oft als Irrlichter sehen lassen. Sie sollen die Einwohner der Welt vor der großen Flut gewesen seyn. Als sich dabei die Erdkugel um und um ins Wasser drehte, wurden sie in Flammen verwandelt und haben ihre Zuflucht in die Felsen genommen. Sie stehlen öfters Menschen vom Strande weg, um Gesellschafter zu haben, denen sie viel Gutes thun.

4) Berggeister, und zwar große und kleine. Jene die Tunnersoit, sind sechs Ellen, diese die Innuarolit nur eine halbe Elle lang, aber dabei ausserordentlich geschickt. Von ihnen sollen die Europäer ihre Künste gelernt haben.

5) Kriegsgeister, Erkiglit, haben ein Gesicht wie einen Hundskopf und sind grausame Menschenfeinde. Sie wohnen nur auf der Ostseite des Landes.

6) Wassergeister. Wenn die Grönländer eine vorher unbekannte Quelle finden, muß ein Angekok oder der älteste Mann zuerst davon trinken, um es von dem etwa darin wohnenden bösen Geiste zu befreien.

Ausser diesem ist Sillagikfartok ein mächtiger Aeolus der auf den Eisfeldern wohnt und gutes Wetter schafft. Andere Geister sind die Nerrim-Innuet, d. i. Inhaber der Speisen. Wenn gewisse Speisen den Menschen, insbesondere den Weibern, die kleine Kinder

ha-

haben oder in der Trauer sind, schädlich werden, so haben diese Geister sie gereizt, gegen die Enthaltungsregeln davon zu essen. 1) Auch Sonne und Mond, Malina und Anninga sind jedes von einem Geiste bewohnt, die ehedem Menschen waren. (S. Anninga.) Ueberhaupt sollen die Geister aller himmlischen Körper vormals Grönländer oder Thiere gewesen seyn, die durch besondere Schicksale da hinauf versetzt worden sind, und nach Verschiedenheit ihrer Nahrung blaß oder roth glänzen. Die Planeten die sich begegnen, sind Weiber, die einander besuchen, oder sich zanken; die schießenden Sterne aber Seelen, die zum Besuch aus dem Himmel in die Hölle reisen. Diesen Vorstellungen gemäß sind die besonderen Namen der Sterne. Der große Bär heißt Tukto, das Rennthier; die Siebensterne, nach denen sie die Nachtzeiten rechnen, Kellukturset, d. i. einige Hunde, die einen Bären hetzen; Orions Gürtel, Siektut, die Verwilderten oder Verirrten, weil sie, da sie sich vom Seehundfange nicht wieder nach Hause finden konnten, in den Himmel genommen und unter die Sterne versetzt wurden. 2)

Besondere Ehre und Dienste beweisen die Grönländer diesen Geistern nicht, auch selbst dem Torngarsuk nicht, weil sie ihn für allzugütig halten, als das er verlange, versöhnt oder bestochen zu werden. Doch scheint man ihm in den alten Zeiten Opfer gebracht zu haben, denn es ist noch gewöhnlich ein Stück Speck oder allerlei Fellwerk, insbesondere ein Stück Fleisch von dem ersten bei einer Jagd geschossenen Rennthier, neben einen großen Stein hinzulegen, und dabei führen sie zum Grunde an, ihre Vorfahren hätten es auch so gehalten, damit sie bei ihrem Fange und ihren Jagden glücklich seyn möchten. 3)

Ausser

1) D. Cranz Historie von Grönland Buch III. Abschn. 5. §. 39. 40. S. 263 — 267.

2) Das. Buch III. Abschn. 6. §. 45. S. 294. 295.

3) Das. Abschn. 5. §. 39. S. 266.

Auſſer den gewöhnlichen Tanzverſammlungen begehen ſie jährlich nur ein einziges Feſt, das Sonnenfeſt, zur Zeit der Winter-Sonnen-Wende, um den zwei und zwanzigſten Dezember, um ſich über die Rückkehr der Sonne und des guten Fangwetters zu freuen. Es iſt aber keine religiöſe Feierlichkeit, ſondern eine bloße Luſtbarkeit, in früheren Zeiten aber unſtreitig jenes geweſen. Sie verſammeln ſich hie und da zu großen Geſellſchaften und bewirthen ſich aufs Beſte. Nach der Mahlzeit ſtehen ſie auf, um zu ſpielen und zu tanzen. Ihr einziges muſikaliſches Inſtrument iſt eine Trommel, welche aus einem zwei Finger breiten Reif von Holz oder Wallfiſchbein beſteht, und nur auf der einen Seite mit einem dünnen Felle oder Wallfiſchzungenhaut überzogen, ein wenig oval, etwa ein und einen halben Schuh breit, und mit einem Schaft zur Handhabe verſehen iſt. Dieſe nimmt der Grönländer in die linke Hand, und während er mit einem Stöckchen auf den unteren Rand ſchlägt, hüpft er bei jedem Schlage ein wenig in die Höhe, doch ſo daß er immer auf einem Flecke bleibt und dabei macht er, um den Affekt auszudrücken, allerlei wunderbare ſanfte oder heftige Bewegungen, und das alles nach dem Viervierteltakt, ſo daß auf jedes Viertel zwei Schläge kommen. Dazu ſingt er vom Seehundfang und dergleichen Geſchäften, rühmt die Thaten der Vorfahren und bezeugt ſeine Freude über die Rückkehr der Sonne. Die Zuſchauer beantworten einen jeden Vers ſeines Geſangs mit einem mehrmals wiederholten: Amna ajah-ah-ah! z. B.

Die Sonne kommt zu uns zurück,
Amna ajah-ajah-ah-hu!
Und bringet uns gut Wetter mit,
Amna ajah-ajah-ah-hu!

Iſt ein Sänger müde, ſo tritt er ab und ein anderer in den Kreis, und ſo geht es die ganze Nacht durch, und oft mehrere Nächte nach einander. Andere Vergnügungen,

als Ballspiel, Faustkämpfe und Tänze der jungen Mädchen wechseln damit ab. 1)

Die Seele des Menschen (Tarngek) halten die meisten zwar für ein von dem Leibe unterschiedenes, aber auch materielles Wesen, welches ab- und zunehmen, zertheilt werden, ein Stück verlieren und wieder hergestellt werden, oder sich gar eine Zeitlang aus dem Leibe verlieren kann. Daher kann man, wenn man auf eine weite Reise geht, seine Seele zu Hause lassen, und dennoch immer frisch bleiben. Auf diese sonderbare Vorstellung scheinen sie durch die Sehnsucht nach der Heimath und dadurch gerathen zu seyn, daß bei gewissen Krankheiten die Kräfte der Seele geschwächt oder gar auf eine Zeitlang unterdrückt werden. Einige nehmen zwei Seelen an, nämlich den Schatten und den Athem des Menschen, und meinen die Seele verlasse in der Nacht den Leib, und fahre auf die Jagd, zum Tanz, zum Besuch u. s. w. worauf sie die Träume, die bei ihnen sehr häufig und lebhaft, und öfters recht unbegreiflich sind, gebracht haben. Auch findet man Spuren des Glaubens an die Seelenwanderung, und manche hülflose Wittwe benutzt ihn, die Mildthätigkeit eines wohlhabenden Mannes zu erregen, indem sie vorgiebt, die Seele ihres verstorbenen Kindes sei in des Mannes Sohn, oder die seines verstorbenen Kindes in eines von ihren Kindern gefahren.

Andere behaupten die Seele sei ein von dem Leibe und von aller Materie ganz verschiedenes geistiges Wesen, keiner materiellen Nahrung bedürftig, und müsse weil der Leib in der Erde verfault, nach dem Tode noch leben und eine andere als leibliche Nahrung haben. Die Angekoks, die nach ihrem Vorgeben öfters in das Reich der Seelen reisen, sagen, sie sei bleich und weich, und wenn man sie angreifen wolle, fühle man nichts, weil sie kein Fleisch und Bein und keine Sehnen habe.

Von

1) Das. Buch III. Abschn. 3. §. 23. S. 229 f.

Von dem Zustande nach dem Tode glauben sie, er sei besser als dieses zeitliche Leben und höre niemals auf. Ueber den Ort dieses schöneren Lebens sind sie verschiedener Meinung. Gewöhnlich suchen sie ihn unter der Erde oder dem Meere, weil sie ihre meiste und beste Nahrung aus der Tiefe des Meeres bekommen, und meinen die tiefen Löcher in den Felsen wären die Eingänge dazu. In diesem glückseligen Orte wohnet Torngarsuk und seine Mutter. Da ist ein beständiger Sommer, schöner Sonnenschein, keine Nacht, gutes Wasser, ein Ueberfluß an Vögeln, Fischen, Seehunden und Rennthieren, die man ohne Mühe fangen kann, ja wohl gar in einem großen Kessel schon kochend findet. Aber nur diejenigen die zur Arbeit geschickt waren, denn andere Begriffe von der Tugend haben sie nicht, die große Thaten gethan, viele Wallfische und Seehunde gefangen und viel ausgestanden haben, im Meere ertrunken, oder über der Geburt gestorben sind, kommen an diesen glückseligen Ort. Der Weg dahin geht über einen rauhen Felsen, an dem die abgeschiedenen Seelen fünf Tage lang oder noch länger, hinabfahren müssen, wovon er ganz blutig ist. Man bedauert diejenigen, welche diese Reise im kalten Winter oder bei stürmischem Wetter machen müssen, weil sie dabei leicht zu Schaden kommen können. Dieses Verunglücken nennen sie den anderen Tod, nach welchem nichts mehr zurück bleibt, und das ist ihnen das allerbetrübteste, was man sich denken kann. Daher müssen die Hinterlassenen wenigstens einige oder fünf Tage lang, sich gewisser Speisen, auch aller geräuschvollen Arbeit, den nöthigen Fischfang ausgenommen, enthalten, damit die Seele auf ihrer gefährlichen Reise nicht beunruhigt werde oder verunglücke.

Andere, die mehr von der Schönheit der himmlischen Körper eingenommen sind, suchen den glückseligen Ort des jenseitigen Lebens im obersten Himmel, über dem Regenbogen, und halten die Fahrt dahin für so leicht und schnell, daß die Seele noch am Abend ihres Abscheidens bei dem Mond in seinem Hause ausruhen und im Nord-

schein mit den übrigen Seelen, die in Zelten um einen großen, an Fischen und Vögeln reichen See wohnen, tanzen und Ball spielen könnten. Die Verständigsten meinen, ein solcher Zustand könne nur eine Zeit lang dauern; dann komme die Seele in die stillen Wohnungen, und was dort ihre Nahrung oder Geschäfte sei, könne man nicht wissen. Die Hölle für die untauglichen und faulen Leute, setzen sie in die unterirdische Gegend, die ohne Licht und Wärme und mit immerwährenden Schrecken und Angst angefüllt ist. 1)

Wenn ein Grönländer mit dem Tode ringt, so ziehet man ihm seine besten Kleider und Stiefeln an; sobald er aber todt ist, wirft man seine Sachen hinaus, um nicht dadurch verunreinigt und unglücklich zu werden. Auch werden alle andere Sachen bis auf den Abend aus dem Hause gethan, damit der Todtengeruch heraus ziehe. Wenn dieses geschehen ist, klagen sie in der Stille, ungefähr eine Stunde lang, und dann machen sie Anstalt zum Begräbniß. Die Leiche wird nicht durch den gewöhnlichen Eingang, sondern im Winterhaus durchs Fenster, im Zelte durch eine deswegen gemachte Oeffnung hinausgebracht. Das Grab macht man gern an einem abgelegenen Ort auf einer Höhe von Steinen. Unten wird etwas Moos gelegt und darüber ein Fell gebreitet. Der nächste Verwandte muß den Todten, der in seine besten Seehund- oder Rennthierfelle eingewickelt und eingenahet ist, auf dem Rücken dahin tragen, ihn hineinlegen und ein Fell, auch wohl etwas Rasen über ihn decken. Oben darauf legt man große und breite Steine, damit die Füchse und Vögel nicht dazu kommen können; darneben aber des Verstorbenen Kajak, Pfeile und täglich gebrauchtes Werkzeug, und bei einer Frau ihre Messer und Nähgerathe. Dies geschiehet, um sich nicht dadurch zu verunreinigen oder durch öfteres Anschauen dieser Sachen zu allzu großer Betrübniß gereizt zu werden, welches der abgeschiedenen Seele schädlich

1) Das. Buch III. Abschn. 5. §. 36. 37. S. 256—260.

lich ist; auch wohl in den Gedanken, daß man sich dieses Werkzeugs in der anderen Welt zu seiner Nahrung bedienen werde. Auf das Grab eines Kindes legt man einen Hundskopf, damit die Seele des Hundes, die überall die Heimath zu finden weiß, ihm den Weg zu dem Lande der Seelen zeige. Kleine säugende Kinder, die noch nichts anderes als Muttermilch genießen können, werden wenn Niemand da ist, der sie pflegen könnte, oft mit der Mutter zugleich begraben. Auch begräbt man zuweilen alte, kranke Wittwen, die keine wohlhabende Verwandte haben, die sie ohne Mühe ernähren könnten, lebendig; und die Kinder halten das nicht für eine Grausamkeit, sondern für eine Wohlthat, indem sie ihnen die Schmerzen eines Krankenlagers, sich selbst aber Kummer, Betrübniß und Mitleiden ersparen.

Wer einen Todten angerührt, besonders aber wer ihn zu Grabe getragen hat, ist einige Tage lang unrein, und muß sich gewisser Arbeiten und Speisen enthalten. Dasselbe müssen auch alle Verwandte und Hausgenossen, doch in geringerem Grade thun; um sich nicht selbst unglücklich zu machen und der abgeschiedenen Seele ihre Reise nicht zu erschweren.

Nach dem Begräbnisse begeben sich die Begleiter der Leiche wieder ins Sterbehaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände, die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und alle weinen und schluchzen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder der nächste Verwandte, mit lauter heulender Stimme eine Klagrede, in welcher alle gute Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die bei jedem Absatze von allen mit einem lauten Weinen und Heulen begleitet wird. Eine solche Klagrede eines Vaters über seinen Sohn, mag hier einen Platz finden:

„Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemüht sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude ist ins Finstere gegangen und in den Berg verkrochen. Ehedem

gieng

gieng ich des Abends aus und freute mich; ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen. Siehe du kamst, muthig kamst du angerudert, mit Jungen und Alten. Du kamst nie leer von der See, dein Kajak war stäts mit Seehunden oder Vögeln beladen. Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück. Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weitem und riefest: da kommt der Kaufmann. Du liefst an den Strand und hieltest der Schaluppe Vorder-Steven. Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abschlenzte, und dafür bekamst du Hemden und Pfeil-Eisen. Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide. Ach, daß ich weinen könnte wie ihr andere! so könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir nun annehmlich worden. Doch wer soll meine Frau und übrigen kleinen Kinder versorgen? Ich will noch eine Zeit lang leben: aber meine Freude soll in beständiger Enthaltung von allem, was den Menschen sonst lieb ist, bestehen." u. s. w.

Nach der Klagrede fahren die Weiber mit Weinen und Heulen fort, halten dann und wann ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Männer aber schluchzen nur. Dann werden alle Eßwaaren, die der Verstorbene hinterlassen hat, auf den Boden gelegt, und von den ihr Beileid bezeugenden Gästen verzehrt, und dieses, so lange noch etwas übrig ist, täglich wiederholt. Eine Wittwe wann sie ausgeht ihre Nahrung zu suchen, muß alte, zerrissene und beschmierte Kleider anhaben, sich nie waschen, die Haare abschneiden oder doch unaufgebunden tragen, und im Freien allemal eine besondere Trauerkappe auf dem Kopfe haben; die Männer aber unterscheiden sich durch keine besondere Trauerkleidung, dagegen verwunden sie sich oft selbst, zum Zeichen ihres tiefen Schmerzes. Kommt Jemand zum Besuch

in ein Trauerhaus, so empfängt ihn die Frau mit den Worten: „den ihr suchtet, den findet ihr nicht, ihr kommt hinterdrein.“ Die Weiber pflegen mehrere Wochen, ja wohl ein ganzes Jahr lang, um die Verstorbenen zu klagen; auch thun sie es wohl bei dem Grabe, indem sie sich darüber hinlegen. 1)

Die Grönländer haben auch alte Traditionen vom Ursprung und der Gestalt der Erde, einer großen Flut, und vom Ende der Welt. Die Erde ruht auf Stüzzen, die vor Alter so morsch sind, daß sie zuweilen krachen, und sie würde schon längst eingefallen seyn, wenn nicht die Angekoks immer daran flickten, die zum Beweise ihrer Arbeit zuweilen ein Stückchen faules Holz mitbringen. Der Himmel ruht auf einem hohen spizigen Berge in Norden und dreht sich an demselben herum. 2) Den Nordschein bilden die Seelen der Verstorbenen, die im Himmel Ball spielen und tanzen. Der Regen ist das aus dem himmlischen See, um welchen diese Seelen in Zelten wohnen, überlaufende Wasser; brächen aber einmal die Dämme desselben durch, so würde der Himmel einfallen. 3)

Der erste Mensch hieß Kallak. Er kam aus der Erde, seine Frau aber entstand aus seinem Daumen, und von ihnen sind hernach alle Menschen hergekommen. Ihm schreiben auch manche dem Ursprung aller Dinge zu. Den Tod brachte das Weib in die Welt, indem sie sagte: Laß diese sterben, damit die Nachfolgenden Platz bekommen. Die Welt ist einmal wie ein Kahn umgeschlagen, so daß alle Menschen ertrinken mußten, einige aber wurden zu Feuergeistern. Ein einziger Mensch blieb am Leben. Dieser schlug hernach mit einem Stocke auf die Erde, da kam eine Frau heraus, und mit ihr hat er die Erde wieder bevölkert. Sie beweisen diese allgemeine Ueberschwemmung der Erde dadurch, daß man oben auf dem Lande, ja auf einem

1) Das. B. III. Abschn. 6. §. 47. 48. S. 300 — 304.

2) Das. S. 294.

3) Das. S. 296.

einem hohen Berge, allerlei Ueberbleibsel von Fischen, selbst Wallfischknochen finde.

Wenn einmal alle Menschen gestorben sind, so wird der Erdklumpen zerschmettert und durch eine große Wasserflut von dem Blute der Todten gereinigt werden. Dann wird ein Wind den rein gewaschenen Staub wieder zusammen treiben und ihm eine schönere Gestalt geben, keine kahlen Klippen werden bleiben, sondern alles wird eben und schön seyn. Die Thiere werden alle in überflüßiger Anzahl wieder aufleben; auf die Menschen aber wird Pirksoma, d. i. der da droben, blasen, und so werden sie leben. 1) Sie scheinen darunter ein höchstes Wesen zu verstehen, dem selbst Torngarsuk untergeordnet ist, und scheinen es auch mit dem Worte Silla zu bezeichnen; weil es ihnen aber ganz unbegreiflich war und sie sich keine Vorstellung davon machen konnten, so haben sie ihm auch keine besondere äusserliche Verehrung bewiesen. Man hat zwar das Wort Silla durch Luft oder Himmel übersetzt; die Grönländer aber beschreiben es als ein Wesen, das auf die Handlungen der Menschen gnädig oder ungnädig ist, denn, wenn man sie fragt: warum sie dieses oder jenes nicht thun, so antworten sie: Sillab tekkoa, Silla sieht es; oder Sillab Kingarfeisoanga, Silla möchte auf mich zornig werden. Sie verstehen also ein Wesen darunter, welches wie die Luft, alles umgiebt, auf alle Werke der Menschen achtet, und sie belohnet und bestrafet. Sie nennen es auch: Sillam Innua, den Inhaber der Luft oder des Himmels, und Sillarsoak, der große Silla, und verstehen darunter die Welt oder das Universum. Deswegen schreibt man auch dem Torngarsuk die Schöpfung nicht zu, denn er und alle Torngaks der Elemente, welche nach den Lehren der Angekoks die Veränderungen in der Natur hervorbringen, sind nur abhängige Wesen. 2)

Wenn

1) Das. S. 261 — 263.

2) Dess. Fortsetzung der Historie von Grönland S. 323. 324.

Wenn ein Grönländer ein Zauberer oder Wahrſager, Angekok, d. i. wörtlich, ein großer oder weiſer Mann werden will, ſo muß er von den obenerwähnten Geiſtern der Elemente einen zu ſeinem Torngak (ſpiritus familiaris) oder Genius bekommen; weil alle ihre Kunſt und Weisheit auf einem geglaubten wirklichen Umgange mit Geiſtern beruht. Deswegen muß er eine Zeitlang in einer Einöde, von allen Menſchen abgeſondert, in tiefſinnigen Betrachtungen leben, und den Torngarſuk um Zuſendung eines Torngak anrufen. Durch das Faſten und Abmatten des Leibes und durch ernſte Anſtrengung der Gedanken, kommt endlich ſeine Einbildungskraft in eine ſolche Unordnung, daß ſie ihm allerlei Bilder von Menſchen, Thieren und wunderbaren Erſcheinungen vorſpiegelt, die er für wirkliche Geiſter hält, weil er nichts als Geiſter denkt und ſein Körper dabei in große Unordnungen und Konvulſionen geräth, die er ſorgfältig zu unterhalten und zu vermehren ſucht. Einige werden ſchon von Jugend auf dazu beſtimmt und von einem berühmten Meiſter unterrichtet, und ſolche koſtet es weniger Mühe. Einige geben vor, ſie müßten ſich an einen großen Stein ſetzen, den Torngarſuk rufen und ſagen, was ihr Begehren ſei. Kommt derſelbe, dann erſchrickt der Lehrling, ſtirbt, und bleibt drei Tage todt liegen. Nach Verlauf derſelben wird er wieder lebendig und bekommt ſeinen Torngak, der ihm auf Erfordern alle Weisheit und Geſchicklichkeit beibringt, und ihm wenn er Rath und Troſt in Krankheiten und bei anderen Bedürfniſſen verſchaffen, oder der böſen Göttin guten Fiſchfang abnöthigen ſoll, Antwort ertheilt oder in wenig Zeit in den Himmel und in die Hölle bringt.

Beſchwörungen des Torngaks und dergleichen Fahrten können nur bei Nacht und nur im Herbſt oder Winter geſchehen, wann die Nächte am längſten ſind, und weil um dieſe Zeit der Regenbogen, als der erſte Himmel, ſich am nächſten über der Erde zeigt, und alſo der Weg am kürzeſten iſt. Der Angekok trommelt zuerſt eine Zeit lang, und macht, allerlei wunderliche Bewegungen, wodurch er

ſich abmattet und ſeine Phantaſie aufreizt. Dann läßt er ſich neben der Thür des Hauſes durch einen ſeiner Schüler mit einem Riemen den Kopf zwiſchen die Beine und die Hände auf den Rücken binden, alle Lampen im Hauſe auslöſchen und die Fenſter behängen, denn Niemand darf ſehen, wie er mit ſeinem Geiſte umgeht. Hierauf ſtimmt er einen Geſang an, den alle mitſingen, und dann fängt er unter heftigen Bewegungen an zu ſeufzen, zu ſchnauben und zu ſchäumen. Er fordert ſeinen Geiſt zu ſich, und hat oft viele Mühe, ehe er kommt. Will er gar nicht kommen, ſo fährt ſeine Seele aus, ihn zu holen. Unterdeſſen liegt er eine kleine Weile ſtill und kommt dann mit großem Freudengeſchrei wieder, wobei man ein Sauſen hört, als flögen einige Vögel erſt über dem Hauſe und dann inwendig unter dem Dache hin. Kommt aber der Torngak von ſelbſt, ſo bleibt er drauſſen im Eingange ſtehen, und nun beſpricht ſich der Angekok mit ihm über das, was man zu wiſſen verlangt. Seine Antworten ſind immer ſehr dunkel und verworren. Die Zuhörer erklären ſich die Meinung derſelben, und ſind ſie nicht darüber einig, ſo bitten ſie den Torngak, dem Angekok deutlicher zu antworten. Zuweilen erſcheint auch wohl ein anderer, als der gewöhnliche Torngak, welchen dann weder Angekok noch Zuhörer deutlich verſtehen.

Hat der Angekok ein größeres Geſchäft, ſo fährt er mit ſeinem Torngak an einem langen Riemen hinauf in das Reich der Seelen, wo er der Zuſammenkunft der Angekut Poglit d. i. der dicken oder berühmten Weiſen beiwohnt, das Schickſal eines Kranken erfahrt, und ihm vielleicht gar eine neue Seele mitbringt; oder er fährt hinunter zu der Höllengöttin, und macht dort die Thiere los, die ſie zurückhält. Wenn er wieder kommt, welches bald geſchieht, ſo fängt er heftig an zu ſchreien und zu trommeln, weil er ſich indeſſen ſelbſt, oder durch ſeine Schüler, von den Banden losgemacht hat, und erzählt, obgleich ſehr abgemattet, was er geſehen und gehört hat. Hierauf ſtimmt er ein Lied an, wobei er herumgeht und

einem

einem Jeden durch Anrühren ſeinen Seegen giebt. Nun wird wieder Licht angezündet, und da ſieht man, daß der Angekok ſehr bleich, abgemattet und verſtört ausſieht und nicht ordentlich reden kann.

Ein Angekok der ſeine Kunſt eine Zeitlang mit gutem Erfolge getrieben hat, denn nicht einem Jeden gelingt es, und wer zehnmal vergeblich um ſeinen Torngak getrommelt hat, der muß ſein Amt niederlegen — kann ein Angekok Poglik d. i. ein großer Wahrſager, werden. Dabei muß er in einem finſtern Hauſe, aber ungebunden liegen und ſingend und trommelnd ſein Begehren zu erkennen geben. Wird er von Torngarſuk der verlangten Ehre würdig geachtet, ſo kommt ein weißer Bär und ſchleppt ihn an einer Zähe in die See. Dort wird er von dem Bär und einem Wallroß aufgefreſſen, nach einer Weile aber auf die Stelle wo er vorher lag, wieder ausgeſpieen. Nun kommt ſein Geiſt aus der Erde wieder herauf und belebt die Knochen. 1)

Grydur, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine Gemalin des Odin, die ihm den verſchwiegenen Widar gebar, den ſtärkſten unter den Aſen nach Thor. 2)

Grymur oder Grimarr, Grimir, galeatus caſſis, galeatus, perſonatus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Guenupillan, d. i. Seele des Himmels, nennen die Arauker in Chile das höchſte Weſen oder den höchſten Geiſt, dem ſie alle übrige unterordnen. 4) S. Arauker.

Guer-

1) Deſſ. Hiſtorie von Grönland Buch III. Abſchn. 5. §. 41. S. 268—271.

2) Jüngere Edda Fab. 26 57. Grydur kommt ohnſtreitig von Grieth i. e. gratia, venia, pax, ſecuritas, ſalus und iſt einerlei mit dem teutſchen Namen Grethe.

3) Kenningar Ecb. Grimnis-mal Str 46. Grima heißt perſona, tegmen faciei, auch galea.

4) Vidaure Geſch. des Königreichs Chile d. Ueb. S. 119.

Guerschasp, Pahlvan genannt, war nach den heiligen Schriften der Parsen ein Sohn Afrets, Fürst von Kabulestan und Zabulestan, Anführer der Heere der Iranier unter den ersten keanischen Königen, Zeitgenosse Peschengs, des Vaters oder Grosvaters von Afrasiab. 1) Er heißt der muthige, starke und erhabene, und war ein Feind der Peris. 2) Nach Andern war er ein Sohn des Sam und Bruder des Druaksch. Hoch wie ein Riese und immer mit der Ochsenkeule bewaffnet, schlug er die Schlange von entsetzlicher Größe, welche Menschen verschlang und deren Gift wie ein Strom überfloß, während sie krumm in sich zusammengewickelt, wie eine Faust, ihr drohendes Haupt emporhob. Guerschasp ließ um den Gah Kapitan über dieser Schlange ein großes Gefäß von Metall sieden. Vor Hitze desselben zerbarst die Schlange; das Metallgefäß ergoß sich von der Seite und der Fluß strömte hin. Da flohe Dew wie Wasser, starr vor Schrecken, als er sahe, was der wachsame Guerschasp gethan hatte. 3) Weil er das Feuer geschlagen hatte, soll er in die Hölle, das Reich der Finsterniß gekommen, von Zoroaster aber daraus erlöset worden seyn. 4)

Gueti-kherid, d. i. die (himmlische) Welt kaufen, heißt bei den Parsen die Gewohnheit, vermöge welcher solche, welche die zu gewissen durch ihre heiligen Gesetze vorgeschriebenen religiösen Ceremonien nöthige Leichtigkeit und Geschicklichkeit nicht haben, an einen Mobed eine kleine Geldsumme bezahlen, daß er fünf Tage lang zu Kirman, und acht Tage in Indien, an ihrer Statt Izeschne celebrirt, wodurch sie rein werden.

1) Jeschts-Sadés n. 84. Carde 10. Zend-Avesta Thl. II. S. 178.

2) Vendidad Farg. 1.

3) Izeschne Ha 9.

4) Zend-Avesta Thl. III. S. 18.

den. Derjenige Parse, der auf dieſe Weiſe den Himmel gekauft hat, erhält dadurch ein Recht zu demſelben, iſt wirklich Behdin, d. i. ein Beobachter des vortreflichen Geſetzes, und Mazdeisnan d. i. ein Verehrer Ormuzds, ob er gleich nicht Nozud, ein Eingeweiheter iſt. Nach den Ravaets werden die Gahs, d. i. die Izeds die in den fünf letzten Tagen des Jahrs herrſchen, die Seele eines ſolchen Menſchen in den Himmel hohlen, und ihr den Platz zeigen, der für ſie beſtimmt iſt. 1) Wer hier nicht Jeſcht gebracht hat, noch Gueti-Kherdt vollendet, noch den Reinen ein Kleid geſchenkt hat, — der ſoll dort, wie geſchrieben ſteht, nackt und bloß gehen. Wer hier hingegen Ormuzd angebetet hat — dem werden ſelbſt die himmliſchen Gahs ein Kleid machen. 2)

Gugner, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie das Schwerdt Odins, welches er wird in ſeiner Rechten ſchwingen, wenn er am Ende der jetzigen Welt gegen Surtur und die andern Feinde der Götter zum Kampfe auszieht. 3)

Guhjaga nach der Indiſchen Mythologie eine Gattung böſer Genien oder Geſpenſter, welchen die Sorge für Hölen und unterirdiſche Orte überlaſſen iſt. 4)

Guiriſha d. i. der Herr der Berge oder des Berges, dominus montium l. montis nach der Indiſchen Mythologie ein Name des Schiwen. Siehe Schiwen.

Gulcho, oder Higgolayo heißt bei den Bewohnern der freundſchaftlichen Inſeln des ſtillen Meeres, wie es

1) Anquetils du Perron Reiſen nach Oſtindien S. 698. 699.

2) Bun-dehesch Kap. 31.

3) Jüngere Edda Fab. 48.

4) Darſt. der Brahm. Ind. Götterlehre nach Paullinus S. 23. Paulini a S. B. Syſt. Brahm. p. 23.

es scheint der personificirte Tod, oder der Gott des Todes, denn sie pflegten zu Cook und seinen Gefährten zu sagen: „Ihr und die Männer von Fidschi (einer dieser Inseln) sind ebenfalls der Herrschaft und Macht des Guleho unterthan. Er ist der Regent eines Ortes den sie Buluta nennen. Die Seelen der Befehlshaber trennen sich beim Absterben von den Leibern und gehen dahin. Dieser Sammelplatz der Todten soll westwärts von Fidschi liegen, und diejenigen die ihn einmal erreicht haben, werden daselbst ewig leben, oder wörtlich, nach ihrem eigenen Ausdrucke, nicht wieder sterben, sondern von den auserlesensten Leckerbissen ihrer Inseln schmausen, welche dort im größten Ueberfluße zu haben sind. Die Seelen des gemeinen Volks sind einer Art von Seelenwanderung unterworfen, oder werden eigentlich von dem Vogel Lota, der zu dem Ende auf den Gräbern herumgeht, gefressen. 1)

Gull-toppr d. i. goldschopfig, aurea juba l. aureis, capronis praeditus, heißt nach der Skandinavischen Mythologie eines der Pferde der Asen, auf welchen sie jeden Tag über die Brücke Bifrost zu dem Urdarbrummen unter der Esche Yggdrasils reiten, dort Rath und Gericht zu halten. 2)

Gunjerik oder Berosanà, ein bei den Mongolen und Kalmücken gewöhnliches Götterbild eines Tibetanischen Gottes. Seine Leibesfarbe ist weiß, er hat drei Gesichter und zwei Arme. Um den Hals hängt ein Rädchen an einer Schnur, welches von beiden Händen gleichsam unterstützt wird. 3)

Gunn,

1) J. Cook's dritte Entdeckungsreise, übers. von G. Forster. S. 293. 294.

2) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.

3) Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkersch. II. S. 94.

Gunn, amor vel amicitia, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Gunnblinde, amor caecus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Gunnlöda, nach der Skandinaviſchen Mythologie die Tochter des Rieſen Suttung. Ihr Vater hatte ſie beſtellt in einer Höle des Berges Huitbiorg oder des weißen Berges, den köſtlichen Dichtermeth, der jeden, wer davon trank zum Weiſen und Dichter machte, zu bewachen. (S. Fialarr.) Sie verlor ihn aber, durch Odin verführt auf folgende Weiſe.

Weil die Aſen den Beſitz des Methes Suttungs wünſchten, ſo machte ſich Odin ſelbſt auf den Weg und ging in das Land der Rieſen. Da kam er in eine Gegend wo neun Knechte beſchäftigt waren, Heu zu mähen. Er fragte ſie, ob ſie ihre Sicheln wollten von ihm wetzen laſſen, und als ſie es bejahten, zog er ſogleich einen Schleifſtein aus dem Gürtel hervor und wetzte die Sicheln. Als nun die Knechte ſahen, daß die Sicheln weit ſchärfer geworden waren, und ſie weit beſſer damit mähen konnten, als vorher, baten ſie ihnen den Schleifſtein zu verkaufen. Er antwortete: daß er ihm nur um den Preiß eines Kopfes feil ſey, und hierauf warf er den Schleifſtein in die Luft. Alle drängten ſich herbei ihn aufzufangen, und da ihn jeder haben wollte, geriethen ſie an einander und verwundeten ſich dergeſtalt, daß alle ſterben mußten. Odin kehrte hierauf unter dem angenommenen Namen Bölwerk, bei ihrem Herrn dem Rieſen Bauge einem Bruder Suttungs ein. Dieſer war über den Verluſt ſeiner Knechte ſehr betrübt, da er keine Hoffnung hatte, ſogleich andere Arbeiter an ihrer Stelle zu erhalten. Bölwerk erbot ſich die Arbeit der neun Mäher über ſich zu nehmen, wenn er ihm zur Beloh-

1) Kenningar Cc 2.

2) Kenningar Cc 2.

lohnung einen einzigen Trunk von Suttungs Meth verſchaffen wollte. Bauge antwortete, er habe keine Gewalt darüber, ſondern Suttung genieße ihn allein, doch verſprach er, einen Verſuch deshalb bei ſeinem Bruder zu machen. Auf dieſe Verſicherung übernahm Bölwerk die Arbeit der neun Knechte, und verrichtete ſie während des Sommers, als aber der Winter herannahete, verlangte er ſeinen Lohn. Hierauf gingen beide zu Suttung und Bauge berichtetete ihm, unter welcher Bedingung er den Bölwerk gemiethet hätte; aber Suttung weigerte ſich hartnäckig, auch nur einen Tropfen des köſtlichen Meths wegzugeben. Als ſie zurückkehrten ſagte Bölwerk: Man muß ihn alſo mit Liſt zu erhalten ſuchen. Bauge war es zufrieden, und ſogleich zog jener einen Bohrer Rate genannt, hervor, und hieß ihn den Felſen damit zu durchbohren. Bauge that es, Bölwerk aber bließ in die durch den Bohrer gemachte Oeffnung, und da ihm Staub daraus ins Geſicht flog, vermuthete er, Bauge gedächte ihn zu überliſten. Er bat ihn alſo zum zweitenmal zu bohren, und weil, als es geſchehen war, und er wieder hinein blies, die Bohrſpäne herunter fielen, ſo vermuthete er daß der Felſen nun durchbohrt ſey. Schnell verwandelte er ſich in einen Wurm, und kroch in das Loch hinein. Bauge ſchlug zwar mit dem Bohrer nach ihm, aber vergebens. So kam Bölwerk in die Höle wo Gunnlöda war, und den köſtlichen Meth bewachte. Er erwarb ſich ſchnell ihre Liebe, daß ſie drei Nächte ihr Lager mit ihm theilte und ihn für ſeine Liebkoſungen erlaubte, drei Züge von dem Meth zu ſchlürfen. Da leerte er in dieſen drei Zügen, mit dem erſten aus dem Keſſel Odhraevir, mit dem zweiten aus dem Gefäß Bodn und mit dem dritten aus Son allen Meth aus. Darnach verwandelte er ſich in einen Adler und flog mit der größten Schnelligkeit davon. Suttung, der ihn fliegen ſah, nahm ſogleich auch die Geſtalt eines Adlers an, und verfolgte ihn. Die Aſen, als ſie Odin kommen ſahen, ſetzten ſogleich alle ihre Gefäße auf dem öffentlichen Platz

der

der Götterſtadt aus; und er ſobald er ankam, leerte den Meth in dieſe Gefäße aus. Weil ihn aber Suttung ſo heftig verfolgte, daß er in großer Gefahr war, von ihm ergriffen zu werden, ließ er durch die Laſt beſchwert, einen Theil auf einem andern Wege von ſich gehen. In der Verwirrung blieb es unbemerkt und man faßte auch dies mit auf. Daher kommen die Dichterlinge und Reimſchmiede, denn ſie haben dieſe Portion erhalten. Den reinen Meth Suttungs aber, den Odin durch den Mund ausgeleert hatte, gab er den Aſen und denjenigen Menſchen, die von dem wahren Geiſte der Dichtkunſt beſeelt werden, und daher wird die Poeſie eine Erfindung und Geſchenk Odins genannt. 1) In den Fragmenten eines alten Liedes ſagt Odin von der Erwerbung des Dichtermeths:

Bauge hielt ich,
Was ich verſprach,
Und vollendete die Arbeit,
So gut als einer,
Daß nichts gebrach.
Darauf ſucht er Suttung
Zu überliſten
Beim fröhlichen Mahl,
Allein es mußte noch
Gunnlödens Thränen koſten.
Gunnlöda reichte
In goldener Zelle
Mir einen Trank
Des koſtbaren Methes.
Aber mit Schmerzen
Vergalt ich ihr
Ihrem heiligen Herzen
Ihrem züchtigen Sinn.
Ueber Flüſſe mußt ich ſchwimmen,
Durch Flüſſe mußt ich gehen;

Oben

1) Jüngere Edda Fab. 61. 62.

Oben und unten
Hab ich gefunden
Die Wege der Riesen,
Aufs Spiel ich setzte
Da meinen Kopf.
Nun hab' ich zum Dank
Den theuern Trank.
Ihn werden die Weisen
Ein Kleinod heißen.
Aus ihm entsprang
Lied und Gesang
Im Himmel und auf Erden.
Niemals würd' ich
Den Riesenhölen
Entkommen seyn,
Hätt' ich nicht Gunnlöda,
Das gute Mädchen,
Umarmt und liebgekost. 1)

Gunnthorin, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar, die aus dem Brunnen oder See Huergelmer in Nifelheim oder der Nebelwelt kommen 2)

Gunn-thra oder Gunn-thro, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem See oder Brunnen Huergelmer in Nifelheim oder der Nebelwelt kommen und durch das Land der Götter fließen. 3)

Gunnur, d. i. Schlacht, oder Gudur, nach der Skandinavischen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwahlerinnen, und eine der vornehmsten, denn sie reitet mit zwei anderen, Rota und Skulld, jedesmal

1) Haawamal 94 — 99. Gräters Nordische Blumen, S. 318. f.

2) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

3) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

mal ins Feld, um diejenigen zu erwählen, die in der Schlacht umkommen sollen und den Sieg zu bestimmen. 1) S. Walkyren.

Guru, d. i. verehrungswürdig, heißt ein oberster Lehrer der Wissenschaften und Religionsgeheimnisse des Brahminischen Religionssystems und überhaupt ein geistlicher Vorsteher und Gesetzgeber. (S. Brahminen.) Diesen Beinamen erhält auch zuweilen der natürliche und noch öfter der geistliche Vater oder Lehrer, denn es heißt: „Ein Vater welcher die Gebräuche bei der Empfängniß und dergleichen, nach dem Gesetze beobachtet, und welcher das Kind zuerst mit Reis nährt, hat den Beinamen Guru, oder verehrungswürdig;" und weiterhin: „Wer jemanden die Wohlthat heiliger Gelehrsamkeit ertheilt, sie sey klein oder groß, der soll hienieden Guru oder verehrungswürdiger Vater wegen dieser himmlischen Wohlthat genannt werden." 2)

Nach einem anderen Bericht, wird der Name Guru im eigentlichen Sinne als geistlicher Vorsteher, ausschliessend nur denen unter den Verehrern des Schiwen gegeben, die unter den Wischnuiten heißen Adschariaren. Der Guru ist allemal ein Brahmine, der die Indier in der Religion unterrichtet, ihre großen Opfer verrichtet und sie in den Mysterien einweiht. Es ist dies eine Art von Amt, welches vom Vater auf den Sohn vererbt wird. Man beobachtet die größte Ehrerbietung gegen solche Brahminen wirft sich zur Erde, wenn man sie anredet, und bedeckt während des Gesprächs den Mund beständig mit der Hand, damit der Athem ihren Körper nicht verunreinige. 3)

Gurzscher, nach der Religionslehre der Parsen ein Komet der mit seinem Schweif unter Sonnen-, Monds-

1) Jüngere Edda Fab. 31.

2) Verordnungen des Menu II. 142. 149.

3) Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 39. vergl. mit Sketches chiefly rel. to the hiſtory of the Hindos II. p. 267.

und Sternenwache ſteht, daß er nichts Uebels vermag. 1) Am Ende der Welt, bei der Scheidung zwiſchen Gerechten und Darvands, wird er in ſeinem Umlauf in den niederen Gegenden des Himmels ſichtbar werden und auf die Erde herabſtürzen. Dann wird die Erde wie krank ſeyn, gleich dem Schaf das mit Zittern und Zagen vor dem Wolfe niederfällt. Dann werden durch Feuershitze große und kleine Berge mit Metallen zerfließen. Das geſchmolzene Erz macht einen großen Strom; und alles, was Menſch heißt, muß hindurch zur Reinigung. Der Reine durchgeht ihn wie einen warmen Milchfluß. Die Darvands müſſen auch hindurch, ſie fühlen ſich dazu gezwungen; und ſo muß die ganze Welt den geſchmolzenen Erzſtrom durchgehen, damit ſie rein und glücklich werde. Vater, Sohn, Schweſter, Freund, Einer wie der Andere, und Einer mit dem Anderen werden Gutes thun. 2)

Guſchan Zuon, auch Tulis Nunal, heißt das Sommer-Mudorfeſt der Wotjacken. Es wird um die Zeit der Heuerndte von einzelnen Dorfſchaften im Budſchin Koala, der Sommerſtube, eine Art von Kapelle durch den Tona oder Utiſch begangen. Beide Geſchlechter haben Theil daran, und baden und reinigen ſich vor demſelben. Ein jeder bringt etwas mit, das zum Opfer gültig iſt. Die Opferhütte hat die Thüre im Süden. Wenn das Fleiſch gekocht iſt, ſetzt der Prieſter von allen Speiß- und Trank-Opfern etwas auf einen Tiſch der Thüre gegenüber, alſo an der nördlichen Wand. An derſelben iſt über dem Tiſche ein kleines Bret befeſtigt welches Mudor auch Modor genannt und für ſo heilig gehalten wird, daß ſich ihm keiner nähert. Nachdem dieſer Altar mit Reißig von Weißtannen, einem den Gottern geheiligten Baume, oder bisweilen auch mit Gras (Aira aquatica) beſtreut worden iſt, ſetzet der Prieſter das

1) Bun-dehesch Kap. 5.

2) Daſ. Kap. 31.

das hohe Opfer (Wilam Mitſcham) welches bei dieſem Feſte ausdrücklich in einigen Buntſpechten (Kutſcha) die dazu in Schlingen gefangen worden, beſtehen muß, darauf. Hierauf nimmt er es wieder herunter, hält es gegen die Thüre und die andächtige Gemeinde, und wirft dann die Spechte, weil ſie nicht wie ſonſt das hohe und die übrigen Opfer gegeſſen werden, ganz ins Feuer, wobei er folgendes Gebet ſagt: „Hoher Gott! (Jumar!) wir opfern dir ein Lamm, Spechte, Enten, Honig, Kuchen, Meeth u. ſ. w. demüthig; ſegne uns, gieb warmen Regen, Getraide, Honig, Vieh, Kinder, gute Jagd, gute Menſchen, gieb Frömmigkeit; ſegne uns!" Die Gemeinde ſagt: Amen! Dieſes Feſt hat ſonderlich das Gedeihen der Bienen zur Abſicht. 1)

Gustaſp, Guſchtaſp oder Kiſchtaſp, nach den heiligen Schriften der Parſen der fünfte König von Iran aus der Dynaſtie der Keaniden oder Keanier, der Gönner und Freund Zoroaſters, der das von demſelben verkündigte Geſetz in Schutz nahm. Er heißt in den Zendbüchern der König ſchlechthin. (S. Zoroaſter.) Die Abſtammung und Verwandtſchaft, die Vorfahren und Nachkommen dieſes Königs zeigt folgende auf eine genaue Vergleichung der wichtigſten Nachrichten über die alte Perſiſche Geſchichte, gegründete Geſchlechtstafel:

Feridun
ſechster König von Iran aus der Dynaſtie der Piſchdadier.

Salm, König in Magreb.	Tur, König in Turan.	Irets, König in Iran.
		I.
	Afraſiab, Dynaſtie.	Manugeber oder Minotſcher.
	Nodar, der achte Piſchdadier,	Tahamaſb oder Thahmaſb.

1) Georgi Beſchreib. aller Nationen des Ruſſiſch. Reichs S. 61.

dier, wurde von Afraſiab erſchlagen; reg. 20 Jahre.

Zu oder Zab, folgte dem Afraſiab der nach Nodars Tode Iran eine Zeit lang beherrſchte, in der Regierung, und war der zehnte König aus dem Geſchlecht der Piſchdadier, reg. 5 Jahre

Kaikobad oder Ke Kobad. Stifter der Dynaſtie der Keanier, regiert 120 Jahre.

Ke Kaus oder Kaikaus, zweiter Keanier, reg. 150 Jahr.

Siaveſch oder Siahvakſch. Gem. Franghiz Tochter des Afraſiab, Königs in Turan.

Faramorz.

Ke Khoſro oder Kai Khoſru dritter Keanier, folgte ſeinem Grosvater Kaikaus und regiert 60 Jahre.

Ke Guſtaſp, vierter Keanier, unter dem Zoroaſter erſchien und lehrte, reg. 120 Jahre.

Eſpendiar oder Aſſendiar, mit dem Beinamen Ruin Ten, Leib von Erz, von Roſtam erſchlagen.

Bahman oder Bahaman, fünfter Keanier, mit dem Beinamen Ardſchir, auch Diraz Deſt, Langhand genannt, folgt ſeinem Grosvater und regiert 112 Jahre.

Sassan, wurde von seinem Vater enterbt. Seine Nachkommen stifteten die Dynastie der Sassaniden, die vierte in Iran.

Homae oder Homai, eine Tochter, genannt Tschereha-zad, folgte ihrem Vater in der Regierung und reg. 30 Jahre. Sie hatte von ihm den

Dara oder Darab, reg. 12 Jahre.

Dara Darhan, der lezte Kaanier, reg. 14 Jahre. Er ist der Darius Codomannus der Griechen, der gegen Alexander kämpfte.

Gygur oder Gygr d. i. die Riesenfrau, gigantea foemina, ist nach der Skandinavischen Mythologie eine Riesin, die vor dem östlichen Midgard wohnt, in einem Walde Járnwidue genannt, wo alle die Riesenweiber oder Zauberinnen wohnen, die Jarnwidien heißen. 1) Viele Riesen hatte sie zu Söhnen, die gleich waren den grausamsten wilden Thieren. Daher kommen auch die beiden Wölfe Skoll und Hate, die ihr der Wolf Fenrir, der Sohn des Loke gezeugt hatte. Skoll verfolgt die Sonne und wird sie endlich auch fassen. Sie läuft so erstaunend schnell, weil er immer ganz nahe hinter ihr ist. Hate, 2) der auch Hrötvitnisson, d. i. des berühmten Wolfes Sohn genannt wird, läuft vor der Sonne her und wird den Mond verschlingen, weswegen man ihm auch den Namen Maanagarmur d. i. Mondverschlinger gegeben hat. Er wird der mächtigste aus diesem

1) Jarnwidiur heißt nach Verelius, wörtlich catenae ferreae.

2) Skoll heißt nach Verelius eine Nebensonne, Parhelion; Hate bezeichnet osor, infestus, der Hasser, von hata, odio prosequi.

ſem Geſchlechte werden und ſättigt ſich von dem Leben der ſterbenden Menſchen. Den Himmel und die Luft beſpritzt er mit Blut, daher entſtehen die Verfinſterungen der Sonne und die unbeſtändigen Winde, welche brauſen hiehin und dahin. 1)

In einem der alten Lieder heißt es:

Im Oſten ſaß ſie
Die alte Jarnwide,
Den Kindern Fenrir's
Sie Nahrung giebt.
Vor allen andern
Einer iſt trotzig
Der Rieſenhafte
Mondverſchlinger.
Geſättigt wird er
Von ſterbenden Menſchen,
Die Sitze der Herrſcher
Beſpritzt er mit Blut,
Schwarz wird die Sonne
Hernach im Sommer,
Wilde Wetter ſind rings. 2)

Die Abſtammung und Verwandtſchaft dieſer Ungeheuer zeigt folgende Stammtafel:

Farbaute der Rieſe.
Gem. Laufeya.

Loke Gem. 1. Sigyna.
2. Angerbode, die Rieſin.

1. 1. 1.

Nar. Niörwi. Wal. (S. Mythol. Lexik. Bd. 1. S. 401.).

Fenrir, zeugt mit Gygur.

Jormungandur

Hela,

Skoll. Hate oder Managarmur.

Gyl-

1) Jüngere Edda Fab. 10.
2) Wöluspa Str. 38. 39.

Gyllir, etwas goldfarbig, aureolus, von Gull aurum, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie eines der Pferde der Aſen, auf welchen ſie täglich über Bifroſt zu dem Urdarbrunnen unter der Eſche Ygdraſils reiten, dort Rath und Gericht zu halten. 1)

Gymer oder Gymir, ſonſt auch ein Name des Oceans, oder Geymir, d. i. cuſtos, conſervator, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Rieſe. Seine Frau war Aurboda und ſeine Tochter die ſchöne Gerda die Freyrs Gemalin wurde. 2) S. Freyr.

1) Jüngere Edda Fab. 14. Grimnis-mal Str. 30.
2) Hyndlu-liod Str. 28.

H.

Haar oder **Harr**, altus, excelsus, procerus profundus, immanis, gravis, der Hohe, Erhabene. Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Hadárniel, nach den Talmudisten ein Engel des Firmaments von ungeheurer Größe, und einer von denen die über das Feuer gesetzt sind, aus dessen Munde bei jedem Worte, welches er spricht, zwölftausend feurige Blitze fahren. Als er den Moses erblickte, der auf Befehl Gottes durch das Firmament wandelte, um das Gesetz zu empfangen, redete er ihn mit rauhen Worten an: Was hast du Sohn Amrams an dem Orte der oberen Heiligen zu thun? Moses als er es gehört hatte, erschrak vor ihm, die Thränen flossen ihm aus den Augen, und er wollte von der Wolke, in welcher er stand, herabfallen. Aber der heilige und gebenedeiete Gott erbarmte sich seiner und sprach zu dem Hadárniel: Von dem Tage an, da ich euch erschaffen habe, seid ihr zänkisch gewesen. Als ich im Anfange den Menschen erschaffen wollte, habet ihr euch vor mir beklaget und gesagt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? deswegen habe ich mich über euch erzurnet und euch haufenweise verbrannt. Und nun zanket ihr mit demjenigen, der in meinem Hause getreu ist, welchen ich habe hieher kommen lassen, das Gesetz zu empfangen und es meinen auserwählten Kindern hinab zu bringen, welches Gesetz, das die Israeliten empfangen, wenn es nicht wäre, so hättet ihr keine Wohnung in dem Firmament.

1) Kenningar Cc 2. Grimnismal Str. 45.

ment. Als Hadárniel ſolches gehöret, hat er ſich alsbald vor dem heiligen und gebenedeieten Gott fertig gemacht, und zu ihm geſagt: Du Herr der Welt, es iſt dir bekannt und bewußt, daß ich es nicht gewußt habe, daß er mit deiner Erlaubniß hieher gekommen ſey; nun will ich ſein Botſchafter ſeyn und vor ihm hergehen, gleichwie ein Lehrjünger vor ſeinem Meiſter hergehet. Und er bückte ſich und gieng vor Moſe her, bis daß er zum Feuer des Engels Sandálfon gekommen war. Da ſprach er zu ihm: Gehe zurück, denn ich kann mich wegen des Feuers des Sandálfon nicht hier aufhalten, daß er mich nicht verbrenne 1)

Haener, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Aſe, welchen die Götter, als der Friede zwiſchen ihnen und den Vanen (Vonum) geſchloſſen wurde, dieſen als Geiſel gaben. Dagegen gaben die Vanen den Göttern (Gudumm) den Niardur. 2) Er, Odin und Loke haben mehreremale in menſchlicher Geſtalt Reiſen durch das Land der Rieſen unternommen. 3) (S Braga.) Die alten Dichter geben ihm folgende Beinamen;

1. Seſe Odins, contubernalis Odini, der Mitgenoſſe, Kamerad des Odin.
2. Sinne Odins, der Widerſacher (litigator) Odins.
3. Male Odins, conſors Odini, der Schickſalsgenoſſe Odins.
4. Skióte Aas, aſa velox, der ſchnelle Aſe.
5. Lángfótur, der hochbeinige, langfüßige, qui extenſos fert pedes.
6. Aur Kóngur, rex ſagittarum, der König der Pfeile. 4)

Haetſch,

1) Paraſcha Miſchpatim im großen Jalkut Rubòni fol. 107. col. 2. 3. Peſikta rabbetha fol. 35. col. 2—4. Eiſenmengers entdecktes Judenthum I. S. 308. 309.

2) Jüngere Edda Fab. 21.

3) Daſ. Fab. 15. 68.

4) Kenningar Od.

Haetsch, bei den Kamtschadalen der Gott der Unterwelt. S. Kamtschadalen.

Hafedhah, eine Gottheit der alten Aditen, eines Stammes von Arabern, der in dem Lande Hadhramut in Jemen oder dem glücklichen Arabien wohnte und in den Zeiten des Propheten Hud ausgerottet wurde. Man wandte sich insbesondere dann mit Anrufungen an diese Gottheit, wenn man eine glückliche Reise unternehmen wollte. 1) S. Ad.

Haftorang, nach der Religionslehre der Parsen ein Gestirn oder Ized desselben, welches in dem Jescht-Taschter als des Ormuzd geborne Gestirn, lichtglänzend und Gesundheitquillend, angerufen und hoch erhoben wird. 2) Wahrscheinlich ist es der große oder kleine Bär. Es ist einer der sieben Standsterne und schützet und bewacht den Norden. 3)

Hagiar-Alassowad, nennen die Moslemin einen wunderbaren und geheimnißvollen Stein von schwarzer Farbe, der an einem Pfeiler der Halle des Tempels zu Mekka befestigt ist. Abdallah, der Sohn des Zobair, ließ ihn von diesem Orte hinweg nehmen und in das Heiligthum der Kaaba setzen; Hedschädsch aber ließ ihn wieder daraus weg und an seinen vorigen Platz bringen.

Als unter dem Khalifate des Moctader die Karmathen Mekka plünderten, nahmen sie auch diesen Stein weg, weil sie, und wohl mit Grund vermutheten, daß er bei den Arabern ein altes Götterbild gewesen sei. Erst nach Verlauf von mehr als zwanzig Jahren wurde er zurückgebracht. Die Khalifen ließen ein Stück dieses Steins in einen Thorpfosten ihres Pallastes zu Bagdad einmauern, wodurch alle die hinein- und herausgiengen, sich verbunden hielten, ihn zu küssen.

Kein

1) D'Herbelot B. Or. Art. Hafedhah.

2) Jeschts Sadés n. 87. Garde 1.

3) Bun-dehesch Kap. 2. 5.

Kein Moslemin würde glauben den Pflichten der Wallfahrt nach Mekka Gnüge geleistet zu haben, wenn er nicht mehrere hundertmal diesen Stein geküßt hat, dem man viele Wunderkräfte zutraut. So soll er z. E. die Eigenschaft haben, auf dem Wasser zu schwimmen; ein magres Kameel, welches ihn trägt, fett machen; zuweilen ein solches Gewicht haben, daß mehrere Ochsen oder Pferde nicht im Stande sind, ihn von der Stelle zu bringen.

Nach Khondemirs Bericht in dem Leben des Muhamed, wurde dieser Stein von den ältesten Zeiten an in dem Tempel zu Mekka verehrt; denn die alte Geschichte der Araber erzählt, daß die Dschorhamiden, welche die Wache an diesem Tempel hatten, von den Banu Modhar, die in gerader Linie von Ismael abstammten, als sie die Stadt Mekka erobert hatten, gezwungen wurden, ihnen diese Wache zu überlassen. Amru Ben Hareth, das Oberhaupt der Dschorhamiden, nahm aus Furcht, daß der Tempel möchte entheiligt werden, den schwarzen Stein von dem Orte, wo er bis dahin befindlich war, mit sich hinweg und verbarg ihn in dem Brunnen Zemzem, so daß er von den Feinden nicht konnte ausfindig gemacht werden.

An diesem Orte blieb er lange Zeit, bis Abdalmothleb, der Grosvater des Muhamed, durch eine Offenbarung unterrichtet, wo er verborgen sei, ihn aus dem Brunnen herausziehen und wieder an dem Orte aufstellen ließ, wo er weggenommen worden war. 1)

Hagyrkur commode Rhythmos edens, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Hajagriva, auch Kanagakschen, Nariara, Seremiaren und Sankasoor genannt, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Deweta oder Riese, der, als sich Brahma am Schlusse des sechsten großen göttlichen Zeitalters (Manwantara) zur Ruhe begeben hatte,

1) D'Herbelot B. Or. Art. Hagiar Alassovad.

2) Kenningar Cc 2.

hatte, die Vedas oder Gesetze Gottes und der Natur, die von den Lippen dieses Gottes geflossen waren, aus der Verwahrung desselben raubte und verschlang. Dadurch nun, daß das Menschengeschlecht die Ordnung und Lehre Gottes verloren hatte, verdarb es bald ganz und gar, ausgenommen die sieben Rischis und Satjavrata aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, König und Beherrscher von Dravira, einer südlich von Carnata am Meere gelegenen Gegend. Und Wischnu, der Herr und Erhalter der Welt, darüber erzürnt, beschloß das lasterhafte und verdorbene Geschlecht der Menschen durch eine große Fluth zu vertilgen.

Als nun der fromme König Satjavrata, ein Diener des Geistes der sich auf den Wellen bewegt, d. i. Narajanas, und so fromm, daß Wasser seine einzige Nahrung war, sich eines Tages in dem Flusse Kritamala reinigte, um Buße zu thun, fand er auf einmal in seiner Hand einen kleinen Fisch, den er, ohne es zu bemerken, mit dem Wasser ergriffen hatte. Er warf ihn sogleich wieder mit dem Wasser, das er herausgenommen hatte, in den Fluß; aber indem fieng der kleine Fisch an folgende Worte zu sagen: „Wie kannst du o König, der du Zuneigung zu den Unterdrückten zeigst, mich in diesem Flusse lassen, wo ich zu schwach den Ungeheuern desselben zu wiederstehen, beständig mit Furcht erfüllt bin?“ Der fromme König über dieses Wunder erstaunt und ahndend, wer die Gestalt des Fisches angenommen habe, legte ihn in ein Gefäß, welches er bei sich trug; aber der Fisch wuchs bald darauf so an, daß er ihn nach kurzer Zeit in ein größeres legen mußte. Doch auch dieses wurde bald zu klein. Man mußte ihn abermals in ein anderes bringen und weil der Fisch nicht aufhörte, immer größer zu werden, dieses mehrmals wiederholen. Endlich beschloß der König in Verlegenheit einen hinreichend großen Teich für denselben zu finden, ihn ins Meer schaffen zu lassen.

Als es geschehen war, redete er den Fisch in folgenden Worten an: „Wer bist du, daß du mich in dieser angenom-

nommenen Gestalt täuschest? Noch nie habe ich vorher von einem so fürchterlichen Wasserbewohner gehört, der wie du, in einem einzigen Tage, einen See von großem Umfange ausgefüllt hätte. Gewiß bist du Bhagavat, und erscheinst vor mir, der große Heri, dessen Wohnung auf den Wellen war, und nimmst nun, aus Mitleid zu deinen Dienern, die Gestalt der Einwohner der Tiefe an. Heil und Lob dir, o Erster, Herr der Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung! So oft du unter einer angenommenen Gestalt auf die Welt herabsteigst, giebst du mehreren Wesen das Daseyn, und wohl möchte ich wissen, warum du diese Gestalt angenommen hast! O laß mich nicht, du Lotosäugiger, vergebens den Füßen einer Gottheit nahen, deren unbegränzte Milde sich über uns alle ausgedehnt hat; wenn du dich zu unserem Erstaunen in Körpern zeigtest, die nicht wirklich existiren, sondern die du nach und nach darstellte st."

Da antwortete der Herr des Weltalls, der den ihn so anflehenden Mann liebte: „Ich bin Wischnu der Gegenstand deiner Andacht. Deine Hochachtung gegen mich und deine liebevolle Theilnahme gegen lebende Geschöpfe sind mir angenehm; höre also was ich sagen werde. Von jezt an in sieben Tagen wird das Dinakalpam (ein astronomischer Cyclus) zu Ende gehen. Eine große Revolution im All wird sich zutragen, denn das Meer wird die Erde überschwemmen und die drei Welten in einen Ocean des Todes versenken. Alle Menschen, die mich beleidigt haben, sollen umkommen. Dich aber habe ich zu retten beschlossen, dich und die sieben Altväter. Haltet euch also auf diese Begebenheit bereit. Ich will euch ein geräumiges, wunderbar gebautes Fahrzeug zusenden. Mitten auf den zerstörenden Wellen soll es vor dir stehen. Dieses sollst du mit einem Vorrath von allerlei Früchten, Wurzeln und Samenkörnern beladen, und es hierauf besteigen, in Begleitung der sieben Heiligen, und umgeben mit Paaren unvernünftiger Thiere. Dieses Fahrzeug wird dich auf dem Wasser tragen, und du wirst darinne sicher

seyn

seyn vor der Fluth, auf einem unermeßlichen Ocean ohne Licht, den starken, den strälenden Glanz deiner heiligen Gesellschaft ausgenommen; denn Sonne und Mond werden während dieser Revolution ihren Schein verlieren. Ich werde euch gegen alle Gefahren und Ungewitter, große Fische und Amphibien schützen. Wird ein ungestümmer Sturm dein Schiff bewegen und eine ungeheure Schlange versuchen, es umzuwerfen, fürchte dich nicht, sondern fasse dreist die große Seeschlange und knüpfe mit ihr, wie mit einem Seil den Mast deines Schiffes an mein Horn. Ich werde nahe seyn, und das Schiff mit dir und deinen Begleitern ziehen; denn dir zu Liebe und um dich bis zum Erwachen des Brahma beim Leben zu erhalten, geschieht es, daß ich die Gestalt eines Fisches angenommen habe. Einen anderen Bewegungsgrund zu dieser Verwandlung wirst du zur gehörigen Zeit noch erfahren, wenn durch meine Gnade alle deine Fragen sollen beantwortet, und deine Seele aufs beste wird unterrichtet werden."

Als der Fisch dieses gesprochen hatte, verschwand er, Satjavrata, dem so wunderbar an ihn ergangenen Befehl des Gottes gehorsam, versah sich mit allerlei Früchten und Wurzeln und Samenkörnern sowohl zu seinem Unterhalte, als zur Pflanzung nach der Erneuerung der Welt. Und am Ende des siebenten Tages öffneten sich die Schleusen des Himmels, und die Wolken gossen einen solchen Platzregen herab, daß das Meer aus seinen Ufern trat und die ganze Erde überschwemmte. Aber gleich zu Anfange des Regens trug das Wasser ein großes Fahrzeug herbei, und Satjavrata bestieg es nebst den sieben Altvätern und schaffte alles hinein, was ihm Heri befohlen hatte. Die Heiligen redeten ihn an und sagten: „O König, denke an Cesava, er wird uns gewiß von der Gefahr befreien und Glück gewähren." Und Satjavrata rief den Gott an und alsbald erschien dieser wieder deutlich auf dem großen Ocean in der Gestalt eines Fisches der wie Gold glänzte, eine Million Meilen groß war und ein ungeheures Horn hatte. An dieses befestigte der König, wie ihm Heri befohlen

fohlen hatte, das Schiff mit einem Tau, aus einer großen Schlange gemacht, und glücklich in seiner Erhaltung stand er da, und prieß den Zerstörer des Madhu.

Nachdem er seinen Lobgesang geendigt hatte, sprach der ewige Bhagavat, der auf der großen Wasserfluth des Königs Sicherheit bewachte, laut zu seinem eigenen göttlichen Wesen, und erklärte ein heiliges Purana, das die Regeln und Lehren der Sankhya-Philosophie (einer philosophischen Schule) enthielt; aber es war ein ewiges Geheimniß und Satjavrata mußte es in seiner Brust behalten. Mit den Heiligen in seinem Fahrzeug sitzend hörte er das Grundwesen der Seele, das ewige Wesen, welches die erhaltende Macht laut verkündigte. Den Unterricht welchen Wischnu diesen acht Personen, während er sie so sichtbar beschützte, in vielen Dingen gab, findet man in dem Buche Mathiam.

Als die Fluth zu Ende war, verließ der König nebst seinen Gefährten das Fahrzeug wieder, und gemeinschaftlich beteten sie den Gott an, der sie errettet hatte. Brahma erwachte und fieng sogleich an, die Welt wieder zu bevölkern. Wischnu aber, noch immer in der Gestalt des Fisches Matja oder Matschia, tödtete den Dämon oder Riesen Hajagriva, der sich in die Tiefe des Meeres begeben hatte, riß ihm mit seinem Horne den Bauch auf, nahm die Vedas, die er verschlungen hatte, heraus und gab sie dem Brahma zurück. 1)

Satjavrata, in allen göttlichen und menschlichen Kenntnissen unterwiesen, wurde durch Wischnus Gunst in der Welt der gegenwartigen Kalpa oder Schopfung zum sie-

1) Nach dem achten Buch des Bagavadam. Aſ. Orig Schr. I. S. 138. f. verglichen mit einem wortlich übersetzten Fragment des Bagavadam in den Calcutisch. Abhandl. I. S. 176 f. Daſ. II. S. 359 f. Baldäus Beschr. der Ostindischen Küsten S. 470. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 134. Nach der von diesem angeführten Sage fand Wischnu in dem Leibe des Kanagatschen nur noch drei Vedas, der vierte war schon verdaut.

ſiebenten Menu beſtellt, mit dem Beinamen Vaivaswata. Der dem frommen König erſchienene gehörnte Fiſch war Maja oder die Täuſchung; und wer dieſe wichtige allegoriſche Erzählung mit Ehrfurcht hört, der wird von der Knechtſchaft der Sünde befreiet werden. 1)

Nach der mythiſchen Zeitrechnung der Indier trug ſich dieſe Revolution, während welcher Wiſchnu die Erde und diejenigen ihrer Bewohner, die er erhalten wollte, in Geſtalt eines Fiſches beſchützte, am Ende des erſten Weltalters zu. Den Wiſchnu verehrt man in dieſer Verkörperung unter dem Namen Matſchia-Mataram oder Matja-Avatar. 2) S. Matſchia-Mataram.

Halka oder Alka heißt in Pehlvi der Hahn. Nach den alten Schriften der Parſen iſt er dem Dews und Zauberern feind. Nach dem Geſetz vereinigen unter den Weltgeſchöpfen Hahn und Hund ihre Kräfte, die Darudj zu plagen. Er ſoll Wache halten über die Welt, gleich als wäre kein Hund zur Beſchützung der Heerden oder Häuſer geſchaffen. Wenn der Hund und der Hahn gegen Darudj ſtreiten, ſo entkräften ſie ihn, der ſonſt Menſchen und Vieh peinigt, und es heißt daher auch: durch ſie werden alle Feinde des Guten überwunden und ihre Stimme zerſtöret das Böſe. 3)

Hamah, nach der Meinung der alten Araber ein Vogel, der aus dem Kopfblute der Todten entſtand und alle Jahrhunderte einmal ihre Gräber beſuchte. Nach einer anderen Meinung wurde dieſer Vogel von den Seelen derjenigen belebt, die unſchuldiger Weiſe erſchlagen worden waren, und ſchrie unaufhörlich: Oſcuni, Oſcuni! d. i. gebt mir zu trinken, nämlich von des Mörders Blut, bis

1) Calcuttiſche Abhandl. I. S. 182.

2) Sonnerat im a. W. S. 134.

3) Bun-dehesch Kap. 19.

bis der Tod gerächt worden, und alsdann flog er hinweg. Muhamed hat ausdrücklich verboten, dieſes zu glauben. 1)

Hamemalan, nach der Religionslehre der Parſen die Sünde der Lügen, des Betrugs, des Spottes, und wenn man Gottloſe ſchützt oder ihnen forthilft. 2)

Hamespethmedem, eines der ſechs Schöpfungsfeſte oder Gahanbars und Ized deſſelben, welche nach der Religionslehre der Parſen, auf Oſſemſchids und Zoroaſters Verordnung jährlich begangen werden. Es dauert von Gah Honuet bis zum Gah Vehеſchtoeſchtroeſch am Ende des Monats Eſpendarmad und wurde zuerſt von Ormuzd und den Amſchaspands nach der Schöpfung des Menſchen celebrirt. S. Gahanbars.

Hameſtan oder Hameſtegan, nach den Religionsmeinungen der Parſen ein Ort zwiſchen Himmel und Erde, der für die Seelen derjenigen, deren gute und böſe Handlungen im Gleichgewicht ſtehen, zum Aufenthaltsort bis zur Auferſtehung beſtimmt iſt. Hitze und Kälte iſt ſich an dieſem Orte gleich, Ahriman aber hat keinen Zugang. 3)

Hamkar d. i. Mitwirker, heißt nach der Religionslehre der Parſen und in den heiligen Schriften derſelben, der Ized, der einen anderen begleitet und ihm hilft.

Hamrid, in Zend Hanmreethviete, heißt nach der Religionslehre der Parſen diejenige Art von Unreinigkeit, welche durch die Berührung eines an ſich unreinen Weſens, als die eines Menſchenleichnams, verurſacht wird. Die zweite Art, Pitrid, entſteht durch Mittheilung deſſen der Hamrid geworden iſt. 4)

1) Pocock Spec. hiſtor. Arab. p. 135.

2) Jeschts Sadés n. 15.

3) Kleukers Anhang zum Zend-Aveſta Th. I. S. 17. 279.

4) Zend-Aveſta überſ. von Kleuker. Th. II. S. 324. n. n.

Hamsa heißt nach der Indischen Mythologie erstlich der Schwan dessen sich Brahma, die Personifikation der Erde, als Reitthiers und Wagens bedient, und auf welchem sitzend er in den meisten Abbildungen vorgestellt wird. Dieser Vogel ist ein sehr schickliches Attribut für die Personifikation des Elements der Erde; denn die Erde schwimmt auf dem Wasser, und der Schwan ist das Symbol des Wassers. So wie er nur auf dem besseren, reineren und klaren Wasser schwimmt, will auch die Erde von solchem Wasser genährt seyn, um gesunde und heilsame Früchte hervorzubringen. 1) Die Malabaren nennen diesen Wahanam oder Träger des Brahma Annam, und sagen von ihm, wenn ihm Milch und Wasser unter einander gemischt vorgesetzt würden, trinke er die Milch und lasse das Wasser übrig, denn er wisse das Gute von dem Bösen zu scheiden und das Gute zu behalten. 2)

Zweitens, ist es auch eine Benennung der Sonne oder des Sonnengottes Surya. S. Suryа.

Handur, nach der Skandinavischen Mythologie ein Sohn des Odin. 3)

Hanen, nennen die Tunguſen gewisse kleine Götzenbilder von Eisenblech. S. Tunguſen.

Hanga Gud der Gott des Rings annuli Deus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Hanuman oder Hanumat, (Taf. 4. Fig. 2.), nach der Indischen Mythologie ein Gott der Winde, und unter der Gestalt eines Affen und als Oberhaupt der Affen mit Bärenköpfen, die in dem Gebirge Resmokperwat wohnten, der treue Gefährte und Diener des Wischnu in seiner Verkörperung als Schrirama. Er ist ein Sohn des

1) Paulinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 105.

2) Baldäus Beschreib. der Ostind. Küsten S. 558. 559.

3) Kenningar Cc 3.

4) Kenningar Cc 2.

des Pavana oder Wagu, des Gottes der Winde, einer der acht Schutzgottheiten der Welt; nach anderen aber wurde er von Schiwen mit der Bhagavadi oder Parameschri gezeugt, der Wind aber trug ihn in den Leib der Gemalin eines der himmlischen Geister, und von dieser wurde er hernach geboren. 1) S. Schriyama.

Hapta Tyr compedum dominus, der Herr der Fesseln, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Hapté = heando, nach der heiligen Erdbeschreibung der Religionsschriften der Parsen, der fünfzehnte dem Beheschr gleiche von Ormuzd geschaffene Ort des Segens, der über sieben Indien herrscht, oder wie es in der Pehlvigloſſe heißt, siebenfach getheilt war, aber nur einen Herrn hatte. Indien oder Hapté = heando übertrifft an Größe und Umfang alle anderen Weltreiche. Der Todschwangere Peetiare Ahriman, dieser Naturfeind, entbrannte daselbst der Weiber Zeiten. 3)

Harâ, d. i. der rächende Gott, oder der Vernichter, nach der Indischen Mythologie ein Beiname des Schiwen oder Isuren.

Harakouannentakton, nach der buchstäblichen Bedeutung: er hat die Sonne angehänget, Name des höchsten Wesens bei den Irokesen und Huronen. Dieses Wort ist aus zwei anderen zusammengesetzt, nämlich aus Garakoua, 4) welches die Sonne bedeutet, und aus

1) Paulinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 142. Baldäus Beschreib. der Ostind. Küsten S. 453. Die beigefügte Abbildung ist nach einem Bilde aus Erz im Borgianischen Museum, und findet sich bei Paulinus l. c. Tab. XVIII. b.

2) Kenningar Cc 2.

3) Vendidad Farg 1.

4) Garakoua heißt wörtlich: sie ist über unsern Häuptern, und ist abgeleitet von Gar, Gahre oder Gahére, oberwärts seyn. Sie nennen die Sonne auch Ikare, den Mond aber Iskare, durch Einschaltung des Buchstabens S, welcher die Eigenthümlichkeit

aus Gannentakton, oder Garannentakton, welches anbinden heißet. 1)

Hardbardur oder Har-bardr, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Hardveor, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Sohn des Odin. 3)

Hari, Heri oder Hariſa, nach der Indiſchen Mythologie ein Name des Wiſchnu, des Herrn und Erhalters der Welt. S. Wiſchnu.

Háriel oder A'el, nach den Talmudiſten ein Engel der als oberſter Fürſt über das Vieh verordnet iſt und drei andere unter ſich hat, den Láſiel, Párviel, und Háſiel. 4)

Hariprija, d. i. die Geliebte des Hari oder Wiſchnu, nach der Indiſchen Mythologie ein Name der Göttin Lakſchmi, der großen, immer hervorbringenden Gebährerin und Mutter der Welt. S. Lakſchmi.

Haroiu, nach der mythiſchen Erdbeſchreibung in den

lichkeit hat, eine Wiederholung oder Verdoppelung anzudeuten. Hier wird er gebraucht, um zu bezeichnen, daß nachdem das Tagesgeſtirn aufgehört hat uns ſein Licht mitzutheilen, das Licht der Nacht folge und deſſen Abgang erſetze.

1) Allg. Geſch. der Länder und Völker von Amerika I. S. 65. Der Buchſtabe oder das lautende H., wenn er im Anfang eines Worts befindlich, iſt in der Sprache der Irokeſen ein charakteriſtiſcher Buchſtabe, die dritte Perſon männlichen Geſchlechts dadurch anzuzeigen, und wird anſtatt des Pronominis Er gebraucht. Sie bedienen ſich keines Masculini, außer wenn ſie Gott und das männliche Geſchlecht unter den Menſchen anzeigen wollen. Alle andere belebte und unbelebte Geſchöpfe, gute und böſe Geiſter, Weiber und Thiere ſind Fömining.

2) Kenningar Cc 2. Grimnismal Str. 48.

3) Kenningar Cc 3.

4) Berith menúcha Fol. 37. col. 1. Eiſenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

den Religionsschriften der Parsen, die sechste der dem Behescht gleichen von Ormuzd geschaffenen Gegenden des Segens und Ueberflusses, die wegen der Zahl ihrer Einwohner berühmt war. Der Todschwangere Peetiare Ahriman bewirkte hernach daselbst höchste Armuth. 1)

Hate, d. i. der Hasser, oder Maanagarmur, d. i. Mondverschlinger, heißt nach der Skandinavischen Mythologie ein von dem berühmten Wolfe Fenrir mit der Riesin Gygur erzeugter Wolf, welcher bei dem Untergang der jetzigen Welt den Mond verschlingen wird. 2) S. Gygur. In einem alten Liede heißt es:

Skaull heißt der Wolf
Er folgt der glänzenden Gottheit
Zu dem umgebenden Meer.
Vor dem andern Hati
Dem Sohn Hrotvitnis
Hüte sich das heitre Mädchen des Himmels. 3)

Haull, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem Brunnen oder See, Huergelmer in der Nebelwelt kommen. 4)

Havan, nach der Religionslehre der Parsen erstlich eine der fünf Tagszeiten und Ized derselben, dessen Herrschaft um Baumdad, d. i. mit Sonnenaufgang anfängt und bis Nimruz oder Mittag dauert, im Winter aber bis Nachmittags drei Uhr, indem er während desselben den Gah Rapitan, der im Sommer diesen Zeittheil des Tages vorsteht, in sich schließt. 5) S. Gah's.

Zwei-

1) Vendidad Farg 1. Haroiu scheint Herat zu seyn; eine andere Pehlviübersetzung des Vendidat aber hat Aram, und dann wäre es eine ansehnliche Stadt in Aram d. i. Syrien.

2) Jüngere Edda Fab. 10.

3) Grimnismal Str. 39.

4) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 27.

5) Bun-dehesch Kap. 25.

Zweitens ist Havan eines der Werkzeuge die der Priester bei seinen Amtsverrichtungen gebraucht. Es ist ein metallenes einem Becher ähnliches Gefäß zum Homsaft, und dient auch statt Mörsers, in welchem das Holz vom Hombaum zerstoßen wird. Auf Zend heißt es Haouenane. Der dazu gehörige Hammer oder Stößer heißt Dáſt d. i. Hand. 1)

Havi inceptor, der Anfänger, Urheber, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Heahia, bei den Bewohnern von Taiti Name und göttliche Personifikation eines ihrer dreizehn Monate, welche Kinder des Sonnengottes Oroa Tabua und der Taunu sind. 3) S. Catúarahai.

Hebâvenahé, nach den Schriften der Parsen derjenige Ort in dem Keschvar Khunnerets, einem der sieben Theile der Erde, in welchem beim Zeitbeginn der grausame Peetiareh d i. Ahriman, der nur Verderbung sucht, an die starke Himmelsbrücke gekettet wurde. 4)

Hedeiavesch, nach der Religionslehre der Parsen ein Stier, der den Sosiosch bei der Auferstehung der Todten unterstützen wird, denn durch die Kraft des Milchsaftes der von ihm ausgehet und durch den weißen Hom, werden die Todten aufleben. 5)

Hederesné oder **Hereschné**, nach den Parsenschriften der sechste Vorfahr Zoroasters, ein Nachkomme Minotschers. 6)

Hee-

1) Anquetils du Perron Reisen nach Ostindien S. 664. 665.

2) Kenningar Cc 2.

3) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean. S. 305.

4) Bun-dehesch Kap. 30.

5) Bun-dehesch Kap. 31.

6) Bun-dehesch Kap. 33.

Heetomeante, der Ort der Verständigen und Glücklichen, nach der mythischen Erdbeschreibung in den Religionsschriften der Parsen, das eilfte Beheścht gleiche Land des Segens und Ueberflusses, aeschaffen von Ormuzd. Der Todschwangere Peetiare Ahriman brachte daselbst Magie im Gang, die häßliche Kunst. Sie macht allerlei Blendschein und giebt alles; sie scheint groß, aber wenn sie sich auch in der höchsten Gewalt aufstellt, so kommt sie doch vom Urgrunde des Bösen, vom Vater alles Unglücks. Weit ist sie vom Großen: von dem der Gutes thut. 1)

Heimdall oder Heimdallur, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Asen, ein gar erhabener und heiliger Gott. Sein Vater ist Odin, geboren aber ist er von neun Mädchen und Schwestern, Töchtern des Riesen Geirrödur, wie er selbst sagt:

Neun Jungfrauen hab' ich zu Müttern
Schwestern sind sie deren Sohn ich bin. 2)

In einem der alten Lieder heißt es:

Geboren ward einer
Im Anfang der Zeiten
Begabt mit Wunderkraft
Erhabener Abkunft.
Neune gebaren ihn
Den hochzuehrenden Mann,
Riesenmädchen
An der Erde Rand.
Gialp hat ihn geboren
Greip hat ihn geboren,
Es gebar ihn Elgia,
Und Angeyia;
Ihn gebar Ulfrun

Und

1) Vendidad Farg. 1. Heetomeante ist wahrscheinlich Heudwand welches Plinius H. N. VI. c. 23. Hermandus nennt.

2) Jüngere Edda Fab. 25.

Und Aur = giafa,
Sindur und Atla,
Und Järn = ſara.
Sie begabten den Knaben
Mit Erdenkraft,
Froſtkaltem Meer
Und Söhnungsblut.“ 1)

Die Wohnung Heimdalls iſt Himinbiorg, die Himmelsburg, hart an der Brücke Biffroſt gelegen;

In Himin = biorg
Soll, wie man ſagt
Heimdall' regieren;
Hier trinkt der Götterhüter
Im ſchönen Hauſe
Fröhlich guten Meth. 2)

Die Götter haben ihn beſtellt hier am Ende des Himmels Wache zu halten, daß die Bergrieſen nicht über die Brücke in denſelben kommen. Darum ſchläft er auch weniger als ein Vogel, und ſein Geſicht iſt ſo ſcharf, daß er bei Nacht wie bei Tag hundert Meilen weit ſieht, ſein Gehör aber, daß er nicht allein jeden Laut, ſondern ſelbſt das Gras auf der Erde und die Wolle an den Schafen wachſen hört. Er hat eine Trompete, genannt das Giallarhorn, die ſchallt durch alle Lande, wenn er ſie bläßt. Sein Schwerdt heißt Hoffud, denn wen es trifft, deſſen Haupt iſt tödtlich verwundet. Sein Pferd heißt Golltoppur, d. i. Goldſchopf. 3) Beim Ende der Welt wenn Surtur mit ſeinen Schaaren über die Himmelsbrücke reitet und Heimdall in ſein Horn ſtößt, dann eilen alle Aſen und Einherien ſich zu bewaffnen. 4) Die Wole ſagt:

Es

1) Hyndlu-liod Str. 33. 24.
2) Grimnismal Str. 13.
3) Jungere Edda Fab. 25.
4) Daſ. Fab. 48.

Es ſpielen Mimers Kinder,
Doch aufgeſchreckt wird Miotvidur
Denn es ertönet
Das Giallarhorn,
Heimdallur bläßt es
Hoch erhoben in die Luft. 1)

Hierauf kämpft Heimdall ſelbſt mit Loke dem Anführer der Bewohner Helas; aber keiner beſiegt den anderen, und beide fallen kämpfend. 2) Man giebt ihm noch folgende Beinamen:

1. Halenskide.
2. Gullintanni, der mit den goldenen Zähnen, weil ſeine Zähne von Gold ſind. 3)
3. Sonur nyu Maedra, der Sohn von neun Müttern.
4. Wördur Guda, der Wächter der Götter, cuſtos deorum.
5. Loke Dögur, der Bekämpfer des Loke, Lokiconcertator. 4)

Heinge Kieptur, labroſus, labioſus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 5)

Hel, d. i. wörtlich Kälte, frigus, nach der Skandinaviſchen Mythologie, die Göttin und Beherrſcherin der Unterwelt und der bis zum Untergang der Welt dort wohnenden an Krankheiten geſtorbenen Menſchen. Sie iſt eine Tochter des Loke oder Loptur und der Rieſin Angurbode und eine Schweſter des Wolfes Fenrir und der Mitgardiſchen Schlange Jormungandur. Als Allfader dieſe Kinder hatte vor ſich bringen laſſen, ſtürzte er die Hel hinab nach Niflheim, die Ne-

1) Woluspa Str. 48.
2) Jüngere Edda Fab. 48.
3) Daſ. Fab. 25.
4) Kenningar Cc 4.
5) Kenningar Cc 2.

Nebelwelt, dort zu herrſchen und beſtimmte ihr alle an Krankheit oder vor Alter geſtorbenen Menſchen. Große und feſte Wohnungen hat ſie dort, ſtark verwahrt mit Gittern und Steinen. Der Pallaſt den ſie bewohnt heißt Elend (Eliud), ihr Tiſch Hunger (Hungur), ihr Meſſer Heißhunger (Sultur), ihr Knecht Träg oder Gehträg (Ganglate), ihre Magd und Dienerin Langſam (Ganglöt). Ihre Schwelle iſt einfallender Sturz oder ſchneller Fall (Fallande Forrad), ihr Bette Krankheit oder Kümmerniß (Kör), der Vorhang deſſelben Fluch oder helle Läſterung (Blikande). Ihre Geſtalt iſt fürchterlich. Halb iſt ſie blau und halb hat ſie die Farbe der menſchlichen Haut, auch iſt ſie an ihrem düſtern und wilden Blick leicht zu erkennen. 1)

Niflheim, das Nebelland, die Nebelwelt, das Reich der Hel liegt unten in der neunten Welt. 2) Eine der drei Hauptwurzeln der wunderbaren Eſche Yggdraſil, unter welcher die Götter täglich zuſammen kommen und Gericht halten, ſteht darin feſt. Unter dieſer Wurzel liegt die Quelle oder der Brunnen Huergelmer, der ſich aus den Tropfen bildet, die von dem Geweih des Hirſches Eikthyrnir herabfallen. Die Schlange Nydhogg und noch ſo viele andere Schlangen, daß keine Zunge ihre Anzahl ausſprechen kann, wohnen darin. 3) Die Flüſſe Elivagar, deren gefrorene Giftdünſte den Stoff zu der erſten Maſſe und den erſten Geſchöpfen in Ginnungagap, dem ungeheuren leeren Raum hergaben, kommen daraus her und fließen durch die Welt der Götter, der Menſchen und der Hela. 4) Zunächſt an den Pforten ihres Reichs fließt Giöll oder Glaull. Eine mit glänzendem Golde bedeckte Brücke, die Giallarbrücke genannt führt darüber. Die Bewahrung derſelben iſt einer Jungfrau anvertraut, die

1) Jüngere Edda Fab. 28.

2) Daſ. Fab. 3.

3) Daſ. Fab. 14. Grimnismal Str. 34.

4) Jüngere Edda Fab. 4.

die Modgudur heißt. Alle Todten gehen und reiten darüber, und manchen Tag wohl fünfmal fünftausend. Von da geht ihre Straße noch weiter hinunter gegen Norden. 1) (S. Baldur.) Hermode der Schnelle, als er seinen Bruder Baldur aufsuchte, um ihn aus dem Reich der Hel zu befreien, mußte auf Odins Wunderpferde Sleipner neun Tage und neun Nächte lang durch tiefe und finstre Thäler reiten, ehe er bis dahin gelangte. Von da ritt er weiter bis er zu Helgrind d. i. dem Todtengitter oder dem Gitter der Hela kam, welches wahrscheinlich einerlei ist mit Valgrind, wovon es heißt:

Valgrind heißt es
Das stehet im Felde
Heilig vor des Todes Thür.
Alt ist dieses Gitter;
Wenige aber wissen
Wie es geschlossen wird. 2)

Erst als er darüber gesetzt war, fand er seinen Bruder in einer Halle auf einem erhabenen Thron. Hier an diesem Gitter ist es wahrscheinlich wo der vornehmste unter den Hunden, Garmur, angefesselt liegt, von dem es heißt, daß er gierig an Helas Pforten heult, und der am Ende der Welt von seinem Banden befreiet werden wird. 3)

Die Bewohner von Niflheim erhielten wie die der Walhallâ Befriedigung ihrer irdischen Wünsche und Bedürfnisse, und konnten ihre alte Lebensweise fortsetzen. Selbst Rang und Würde blieben dort wie hier. Ehe noch Balders des Guten Schicksal in der Oberwelt entschieden war, hatte man in dem hohen Hause der Hel schon alle Zurüstungen zu seinem Empfang getroffen; denn als Odin hinab-

1) Das. Fab. 44.
2) Grimnis-mal Str. 22.
3) Das. Sure 43. Woluspa Str. 43. 53. Jüngere Edda Fab. 48.

hinabritt, um von der Zauberin die Bedeutung der bösen Träume zu erfahren, die Baldern verfolgten, erblickte er:

Bänke
Bestreut mit Ringen,
Und glänzende Lager
Flutend von Gold!

und auf die Frage, für wen sie bereitet wären? antwortet die Wole:

Hier auf dem Schilde
Stehet für Balder
Der Meth bereitet.
Ein reines Getränk. 1)

Als er nun hinabgekommen war und Hermode ihn aufsuchte, fand er ihn in der Halle auf einem erhabenen Thron, und bei ihm seine Gemalin Nanna, die vor Leid über seinen Tod gestorben und mit ihn auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden war. 2) Ein Ort der Strafe war Niflheim nicht, denn nirgends finden wir Spuren, daß Hela die Laster der Bösen bestraft hätte; vielmehr war ihr Reich der große Aufenthaltsort für alle Verstorbenen; die nicht als Helden im Krieg gestorben waren. Alle diese kamen dahin und verträumten hier ihr Leben so still, ruhig und unthätig, wie einst auf der Erde, bis bei dem Untergange der Welt, Surturs Flamme auch Niflheim zerstörte. Dann werden die Guten von den Bösen gesondert, jene nach Gimle und in seine reizenden Wohnungen versetzt werden, um in Allvaters Gesellschaft, die Freuden desselben zu genießen; diese aber verstößt sein strenger Richterspruch hinab in das fürchterliche Nastrond zu ewigen Qualen. 3) Eine große Schlacht macht dem Leben der Verstorbenen in Niflheim wie in Walhalla ein Ende. Unter Lokes Anführung müssen die Bewohner Helas ausziehen, mit den Einherien zu kämpfen,

1) Vegtams-quida Str. 11. 12.

2) Jüngere Edda Fab. 44.

3) Daf. Fab. 48. 49.

pfen, und alle werden kämpfend fallen, 1) vielleicht weil nur der Schlachtentod nach den hohen Begriffen dieser Völker von der Tapferkeit, zu den ewigen Freuden führen konnte, und die zeitherigen Bewohner Niflheims, weil er ihnen auf der Erde nicht zu Theil geworden war, wenigstens nun durch ihn dazu fähig gemacht wurden.

Helblinde, lumen vitale auferens, l. laethaliter caecus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Henaroa, nach der Tradition der Bewohner von Taiti eine von den drei Töchtern des Ti und der Ohira-Rine-Muna, die nebst ihren drei Brüdern, an welche sie sich verheiratheten, die Stammältern des Menschengeschlechts wurden. 3).

Henderekhte, nach der Religionslehre der Parsen die Sünde, wenn man einen den man Böses thun sieht, nicht warnt. 4)

Hennatu morruru, nach der Tradition der Bewohner von Taiti eine von den drei Töchtern des Ti und der Ohira-Rine-Muna, die nebst ihren drei Brüdern, an welche sie sich verheiratheten, die Stammältern des Menschengeschlechts wurden. 5)

Herbed oder Erbed, in Zend Éthre peetesch, heißt bei den Parsen ein Priester der dritten Klasse der Athornés oder des untersten der drei Grade des Priesterstandes. S. Athorné. Destur.

Herdaré, nach den Schriften der Parsen, der sie-

1) Das. Fab. 48.

2) Kenningar Cen.

3) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean. S. 366.

4) Jeschts Sadés n. 15.

5) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean S. 366.

ſiebente Vorfahr Zoroaſters, Sohn des Speteman, und Vater des Hereſchné. 1)

Herekheeti, das reine, nach der mythiſchen Erdbeſchreibung in den Religionsſchriften der Parſen, das zehnte von Ormuzd geſchaffene Land des Seegens und Ueberfluſſes, Beheſcht gleich. Der Todſchwangere Peetiare Ahriman ſchuf daſelbſt ein Verbrechen, das nicht über die Brücke läßt, nämlich das Bedecken der Todten mit Erde. 2)

Herfiötör, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. Ihr Name bedeutet Heeresfeſſeln, einen der auf einander folgenden Momente des Kriegs. 3) S. Walkyren.

Heriafadur, oder Heria-faudor, pater bellorum aut populorum, exercituum pater, d. i. Heervater, Vater der Heere und Kriege, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Herian, der Herr, princeps, dominus, wahrſcheinlich nach Analogie des griechiſchen ἥρανος, rex, und κοίρανος, princeps, dominus, 5) Name des Odin bei den Skandinaviern. S. Alfadur.

Hermode, nach der Skandinaviſchen Mythologie der allgemeine Botſchafter der Götter, ein Sohn des Odin. 6) Er heißt der Schnelle und gieng immer mit Helm und Panzer bewaffnet, womit er von ſeinem Vater beſchenkt worden war, wie es dann heißt:

Laß

1) Bun-dehesch Kap. 33.

2) Vendidad Fargı. Herekheeti iſt Arachotus der Alten.

3) Grimnis-mal Str. 36.

4) Kenningar Ec 2. Grimnis-mal Str. 29. Vafthrudnis-mal Str. 2.

5) Kenningar Ec 2. Grimnis-mal Str. 45.

6) Kenningar Ec 3.

Laß uns bitten den Heldenvater
In's Herz uns zu kommen!
Er giebt und vergilt
Den Würdigen mit Gold;
Er gab Hermode
Helm und Panzer. 1)

Er und Braga giengen auf Odins Befehl den gebliebenen Helden entgegen, wenn sie nach Walhalla kamen, und dieser begrüßte sie mit dem Gruße Walhalla's; „Genieße Einheriarfrieden und trinke Meth mit den Göttern." (S. Einheriar.) Die Jüngere Edda hat uns nur von einer seiner Gesandtschaften Nachricht aufbehalten, von der in das Reich der Hela, um den Baldur daraus zu erlösen. S. Baldur.

Heroanni, nach der Religionslehre der Parsen die Sünde, wenn man mit einer Weibsperson fremder Religion fleischliche Gemeinschaft hat. 2)

Herteitur, exercitui venerabilis, der dem Heer Verehrungswürdige, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Hertha, Jord oder Jardar, d. i. die Erde, eine Göttin der alten Skandinavier und Germanier. S. Jord.

Hesche, nach der Religionslehre der Parsen ein Dew der ein verschlingender, weltverheerender Darvand genannt wird. 4)

Hetschedasp oder Hectschedasp, nach den Schriften der Parsen der dritte Vorfahr Zoroasters, Sohn des Tschaschnosch und Vater des Speteraſp. 5)

Hialm-

1) Hyndlu-liod Str. 2.
2) Jeschts Sadés n. 15.
3) Kenningar Cc 2.
4) Jeschts Sadés u. 93. Garde 29.
5) Bun-dehesch Cap. 33.

Hialmbere oder Hialm-beri, galeae gestor oder gestator, galeatus, der Gerüstete, Name des Odin bei den Skandinaviern. 1)

Hiarande, vivax, der Langlebende, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Higgolayo oder Guleho heißt ein Gott der Bewohner der freundschaftlichen Inseln im stillen Meer. Er ist nicht allein der Gott des Todes, sondern auch des Vergnügens in Buluttu oder Dubludda, dem Aufenthaltsort der Helden und Oberhäupter nach dem Tode, und so groß und mächtig, daß die übrigen Götter ihm nur als Knechte dienen. 3) S. Guleho.

Hillda, nach der Skandinavischen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. Sie war vorher ein irdisches Mädchen und zwar die Tochter Högners, Königes von Halogaland. 4) S. Walkyren.

Hilldalfur, nach der Skandinavischen Mythologie ein Sohn des Odin 5)

Hiorthrimul, nach der Skandinavischen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen, und insbesondere eine von denen die das blutige Gewebe der Schlacht weben und dadurch die Gewalt des Todes über die Krieger bestimmen. 6) Ihr Name bedeutet vielleicht Schwerdtschwingen, einen der auf einander folgenden Momente des Kriegs. S. Walkyren.

Hiranjagacrbha, d. i. der Hervorbringer oder

1) Kenningar Cc 2. Grimnis-mal Str. 43.

2) Kenningar Cc 2.

3) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean, übers. von Sprengel S. 311.

4) Grimnismal Str. 36. Jüngere Edda Fab. 67.

5) Kenningar Cc 3.

6) Walkyrengesang in Gräters nordis. Blumen S. 273.

oder die Gebährerin des Goldes, nach der Indischen Mythologie ein Beiname des Brahma, der Personifikation der Erde, weil sich das Gold in der Erde findet. S. Brahma.

Hirca-y-scherif, der heilige Rock des Muhaméd, ein aus schwarzen Kamelot gemachtes Kleid dieses Propheten, welches nebst der heiligen Fahne als eine Reliquie in dem Serail zu Konstantinopel aufbewahrt wird. Der Prophet schenkte es dem berühmten Dichter Cab Ben Zohair, der zuerst sein Feind war, hernach aber sein Freund wurde, zur Belohnung für ein Lobgedicht, das er ihm zu Ehren verfertigt hatte. Von den Kindern des Dichters kaufte es Miraweje der Erste aus dem Stamm der Ommiaden, dann kam es zu den Abassiden und endlich brachte man es von Kairo nach Konstantinopel. 1)

Hirca-y-Scherif-scheykhi, d. i. der Scheik des heiligen Mantels, heißt der älteste Sohn aus der Familie des Uweyssuk-Aremi, der im Besitz des von Muhamed ihm geschenkten heiligen Mantels ist. Seit zweihundert Jahren wohnt diese Familie in Konstantinopel und hier wird jetzt dieser Mantel, der aus dem groben Stoff einer Kameelhaut gemacht ist, aufbewahrt, und zwar in vierzig kostbare Bogstschas eingeschlagen, in einer prächtigen steinernen Kammer, die dazu in dem Hause des Scheiks erbaut ist. Jährlich in den fünfzehn lezten Tagen des Monats Ramadhan, setzt der Besitzer diesen Mantel zur öffentlichen Verehrung aus. Dann kommen die Andächtigen in Menge herbei und bringen Stoffe, Musseline, Aloe-Holz, Ambra u. a. m. als Geschenke, welches dem Besitzer des heiligen Mantels großen Gewinn bringt. Während dieser fünfzehn Tage stehen beständig zwei seiner nächsten Anverwandten in andächtiger Stellung, mit gesenktem Haupte und kreuzweis gelegten

1) Muradgea d'Ohssons allgem. Schilder. des Othem. Reichs Thl. I. S. 439.

Händen vor dieſer Reliquie, von der man nur den Saum ſiehet und küſſet. Zur Seite der Kammer theilt eine ganz verſchleierte Frau aus der Familie, heiliges Waſſer aus, welches auch in den um das Haus errichteten Buden in kleinen Flaſchchen verkauft wird. Der Zulauf iſt um ſo viel gröſſer, da das Volk die Reliquie im Serail nicht ſehen kann und darf. 1)

Hirrokin, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine Zauberin aus dem Lande der Rieſen. Als die Aſen Balders Leichnam auf ſeinem Schiffe Ringhorn verbrennen wollten, weil es aber auf dem Lande feſtſaß, nicht im Stande waren, es von der Stelle zu bewegen, machte ſie es, auf ihr Verlangen wieder flott. 2) S. Baldur.

Hlefeir, der Herr des Meeres, Maris dominus, Name des Odin bei den Skandinaviern 3)

Hlefrodur, maris peritus, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Hlidskialf oder Lidskialf, d. i. ſedes, locus ſpeculationis l. despiciendo oportunus, war nach der Skandinaviſchen Mythologie der Thron Odins, von dem er alle Lande überſchauen und das Thun und Treiben aller Menſchen ſehen konnte. Er ſtand in dem Pallaſte Waskialf in Asgard. 5) Odin theilte ihn mit ſeiner Gemalin, der Götterkönigin, Frigga. S. Friggá.

Hlidskialffs Gramur, rex Hlidskialffs, der König des Hlidskialfs, des Thrones von dem man in alle Lande ſehen kann, Name des Odin bei den Skandinaviern. 6)

Hlo-

1) Muradgea d'Ohsson a. a. O. S. 440. 441.
2) Jüngere Edda Fab. 43.
3) Kenningar Cc 2.
4) Kenningar Cc 2.
5) Jüngere Edda Fab. 7. Hrafna galdr Odins Str. 10.
6) Kenningar Cc 2. Jüngere Edda Fab. 15.

Hlodide, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Sohn des Odin. 1)

Hlöck, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine der Walkyren oder Todtenwählerinnen. Ihr Name bedeutet Frohlocken, einen der auf einander folgenden Momente des Kriegs. 2)

Hlóridi, nach der Skandinaviſchen Mythologie ein Name des Thors. 3)

Hlyn oder Lyna, nach der Skandinaviſchen Mythologie eine Göttin, die beſtimmt iſt diejenigen Menſchen zu beſchützen, welche Frygga vor Gefahren bewahren will, alſo eine freundlich geſinnte Schutzgöttin. Daher kommt der Ausdruck: ad ſae er fordaſt hleiner, er iſt heimlich d. i. von Hlynen, verwahrt oder beſchützt. 4)

Hnikudur, der Veränderliche, varius, inconſtans, oder der Sieger, victor, Name des Odin bei den Skandinaviern. 5) S. Alfadur.

Hnikur, Name des Odin bei den Skandinaviern. 6) S. Alfadur.

Hnos, Hnoſſa oder Noſſa, nach der Skandinaviſchen Mythologie die Göttin der Vortrefflichkeit, eine Tochter der Liebesgöttin Freya und Odurs. Sie war ſo ſchön daß nach ihrem Namen alle köſtlichen und ſchönen Dinge Hnoſſer oder Noſſir, res pretioſae, genannt wurden. 7)

Hoder,

1) Kenningar Cc 3.
2) Grimnismal Str. 36.
3) Hymis-quida Str. 4. 27. 29.
4) Jüngere Edda Fab. 30.
5) Kenningar Cc 2.
6) Kenningar Cc 2.
7) Jüngere Edda Fab. 30.

Hoder, Hodur oder Haudr, 1) nach der Skandinaviſchen Mythologie einer der Aſen, der obgleich blind, doch ſehr ſtark iſt. Die Götter wünſchten, daß man ihn nicht nennen möchte; aber ſeine Thaten bleiben bei Göttern und Menſchen im unvergänglichen Andenken. 2) Er wurde von Loke verführt und ohne ſeine Abſicht der Mörder Balders, indem er ihm mit dem Stäudchen Miſtilteire todt wärf. 3) (S. Baldur.) Der verſchwiegene Widar, Odins und der Rindur Sohn, rächte den Tod des Bruders und ruhte nicht eher, bis er den blinden Mörder zum Holzſtoß gebracht hatte. 4) Nach dem Untergang der Welt und der Götter aber werden Hoder und Balder übrig bleiben und dann friedlich bei einander wohnen. 5) Man giebt ihm folgende Beinamen:

1. Blinde Aas, der blinde Aſe, Aſa caecus,
2. Balldurs Bane, der Mörder Balldurs, Occiſor Balldri.
3. Skiötande Miſtelteins, der Werfer des Miſtelteins, Jaculator Miſtelteini.
4. Heliar ſinne, Helae infeſtus, der Feind der Hela.
5. Wala Dölgur, der Feind Walis, hoſtis Vali, 6)

Hoezerôdath Ferekhâ pereſchterô, nach der Religionslehre der Parſen das Oberhaupt des Keſchvars Schavé, eines der ſieben Theile der Erde. 7)

Hofwarpner, d. i. Hufſchlager, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie das Pferd der Göttin Gna,

1) Haudr kömmt vielleicht von haed, eminentia und heißt Celſus; haudr heißt aber auch terra, ſolum.

2) Jüngere Edda Fab. 26.

3) Daſ. Fab. 44.

4) Woluspa Str. 33. Vegtams-quitha Str. 16.

5) Woluspa Str. 56.

6) Kenningar S. c. 4. b.

7) Bun-dehesch Kap. 30.

Gna, der Botschafterin der Götterkönigin Frigga. Seine Aeltern waren Ham und Gardrofa. 1)

Hom, nach der Religionslehre der Parsen erstens ein Ized der Licht- und Lebenskraft, aber auch ein großer Weiser und Lehrer in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts, dessen die alten Religionsschriften sehr häufig jedoch meistens ohne seine zweifache Bedeutung zu unterscheiden, erwähnen. Bald wird er vorgestellt als der allezeit lebende Ized, dessen Farbe golden, und der ein Quell der Reinigkeit, des Verstandes und Lebens ist, und von ihm gesagt, er habe den Taschter in Vertheilung des Gewässers beigestanden, dem Gewölk die Bahn bezeichnet und als ein erhabenes Oberhaupt, unterstützt von Behram, den Argen zernichtet. Dann heißt er wieder ein König und Oberhaupt der Provinzen, Städte und Oerter, der die Verehrung der Feuers gelehrt, von Ormuzd zuerst den Evanguin und Sadére, Kleider die mit dem Gesetz vom Himmel kommen, erhalten, und mit dem Kosti umgürtet auf den Bergen das Wort verkündigt hat.

Nach einer der ältesten heiligen Schriften der Parsen kam der reine und Todzerstörende Hom um den Gah Havan zu Zoroaster, als er eben mit Reinigung des Feuertempels und Lesen des Ormuzdworts beschäftigt war. Er sprach: „Ich o Zoroaster, bin der reine Hom, der Todzerstörer; wer zu mir redet o Sapetman, wer mich genießet (d. i. den Saft des Hombaumes trinkt), mit Feuersbrunst zu mir ruft und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Güter in der Welt.“ Hierauf unterrichtete er den Zoroaster wer die ersten Sterblichen in der geschaffenen Welt gewesen, die durch Anrufung und Demüthigung vor ihm, bekommen hätten, wonach sie verlangten; nämlich Osjemschid, Athvian der Zeuger des berühmten Helden Feridun, der ge-

1) Jüngere Edda Fab. 30.

gerechte Sam, der Zeuger zweier großen und berühmten Kinder des Druakſch und Guerſchaſp und Poroſchaſp, der Vater Zoroaſters. Darauf richtete Zoroaſter ſein Gebet zu Hom und einige Fragmente deſſelben werden am beſten ſeinen Charakter und ſeine Eigenſchaften zeigen und erläutern.

„Reiner Hom, Geber alles Guten, Urheber der Gerechtigkeit, Reinigkeit, Geſundheit, deſſen Körper voll Herrlichkeit und Lichtglanzes iſt, Sieger, deſſen Name vom Goldſchimmer genannt iſt; wenn Seelen dich mit Reinigkeit genießen, ſchützeſt du ſie und machſt ſie Beheſchtwürdig.“

„O Goldglänzender, dein Name bleibt immer, wie er iſt; allezeit groß und ſiegesvoll, allezeit ſchön, und Urquell der Geſundheit; allezeit mit Ueberfluß ſegnend und gute Gaben austheilend, größer fort und fort als alle Dinge, herrlich und ganz gut. Gieb der Welt auf ihr Verlangen beſtändig einen König, der das Böſe zerſtöre, den Darudj zerſtäube, du, der du immer zerſchlägſt alle Uebelthäter, und plageſt die Menſchen, welche Dews ſind, die Zauberer und Paris, welche ohnmächtig, blind und taub machen, die zweifüßigen Schlangen und Aſchmoghs mit zwei Füßen und Wölfe mit vier Füßen, die unabſehbare unreine Schaaren der Dews, denen Uebel und Unterdrückung auf dem Fuße folgen.“

„Die erſte Gnade warum ich dich bitte, o Todzerſtörender Hom, iſt, daß ich gelangen möge zu den herrlichen Wohnungen der Heiligen, die ganz in Licht und Seligkeit glänzen! Die zweite Gnade, u. ſ. w. iſt, daß mein Körper ewig ſei in gutem Stande! Die dritte Gnade, u. ſ. w. iſt Länge des Lebens! Die vierte Gnade, u. ſ. w. iſt immerfort groß, glücklich und mächtig zu ſeyn auf Erden, das Böſe zu zerſtören, den Darudj zu zernichten! Die fünfte Gnade, u. ſ. w. iſt das du immerfort wachen mögeſt über mich als Sieger, die guten Gaben der Erde vermehren, das Böſe zerſtören, und den Darudj zernichten wolleſt! Die ſechſte Gnade, u. ſ. w. iſt, daß ich

ſehen

ſehen möge den Räuber, Mordzerreißer, Wolf; daß ich ihn ſehe zuerſt; daß kein böſewirkendes Weſen mich ſehe, ehe ich es geſehen habe! daß ich alle Uebel, die ſich begeben können, vorherſehe, um ihnen im voraus abzuhelfen!"

„O Hom, gieb Kraft und Größe allen wirkſamen und lebendigſtarken Helden! O Hom, gieb dem fruchtloſen Weibe viel Kinder voll Glanzes und Heiligkeit! O Hom, gieb Vollkommenheit, Größe jedermann, der in ſeinem Hauſe Theile Aveſta's lieſt! O Hom, gieb der Tochter, die lange ohne Mann geweſen iſt, ein Haupt voll Lebens und Verſtandes! Und über die Ungerechten und Gewaltthätigen, o Hom, herrſche ein König, der aus Eigengewalt und Willkühr auf dem Thron gedrungen iſt und ſpreche: nach mir ſoll in den Provinzen meines Reichs weder Waſſer noch Feuer geehrt werden: ein König der allen Segen und Ueberfluß immerfort verderbe und Güter und Früchte aller Art ſchlage."

„Du, o Hom, der du rein biſt, haſt Macht, alles Große deines Willens zu vollenden. Du biſt rein und nicht fern zur Antwort jedermann, der dich mit Wahrheit fragt. Du biſt der Erſte, o großer Hom, dem Ormuzd Evanguin und Sadere, Kleider des Heils, vom Himmel gekommen mit dem reinen Geſetz der Mazdeiesnans gegeben hat. Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hatteſt, verkündigteſt du auf Gebirgen von erhabener Höhe und weitem Umfange das Wort, du, o Hom, Haupt der Oerter, Haupt der Straßen, Haupt der Städte, Haupt der Länder! Sei mir Schutz und Wächter! Sprich über mich dies große: „Sei Sieger!" Ernähre mich und gieb mir des Guten viel!"

„Treibe von mir der Gottloſen Gewaltthätigkeit, und entferne von meiner Seele die Wohnung der Uebel! Lehre mich, reiner Goldglänzender Hom, alle Naturfeinde ganz und gar vernichten! 1)

„Wenn Dews und Darudjs ſich vor mich ſtellen, dann

1) Izeſehne Ha 9.

dann hilf mir, reiner Sereſch! Vortrefflicher Aſcheſching ſpringe mir bei! Der reine Aſcheſching trage Freuden an dieſen Ort, der Ormuzd heilig iſt, und Hom, dem Reinen, wo ich ſo oft o Hom nach deiner Hülfe rufe und zu dir bete mit Reinigkeit des Herzens und Verſtand! du, der du dich erhebſt, wie eine Blume kaum geöffnet, mein eigner Mund erhebt dich durch Gebet, mit Reinigkeit des Herzens und Verſtand! So laß mich ſchlagen den Stolz des Frechen! Zum Regen und zum Jahr ſteigt mein Gebet, die du o Hom, leibhaftig wohnen läßt auf der Berge Gipfel, zum Gipfel der Gebirge ſteigt mein Gebet, auf denen Hom erſcheint! Zur Erde bete ich, die immer neu an Fruchtbarkeit und Gaben, und dir, o reiner Hom, iſt mein Gebet geweiht!"

„Laß ſich aufthun wie die Blume, das Herz deſſen o Hom, der zu dir ruft! Der Homverehrer ſei auf immer Siegesheld! Die Tauſende der Dewsgeſchlechter ſind unter dem, o Hom, der zu dir ruft; ſind unter dem, o Hom, der dich erhebt; ſind unter dem, o Hom, der von dir ſpeißt."

„Hom ſchützt den Menſchen, wie der Vater ſeinen Sohn, der noch in zarter Kindheit iſt! — O Hom, du biſt geſchaffen zum Freund für die Geſchöpfe, und biſt, zu ihrem Schutz, mit Reinigkeit geboren. Zu Hom bet' ich, der Arme reich und groß macht; zu Hom, der dem Armen gleiche Größe giebt, wie dem der mächtig iſt, und über ihn wacheſt. O Hom, Goldglänzend, erbarme dich über mich, wenn ich tod bin! Ich erhebe mit Glanz deine Tugenden: komm mir, damit ich folge dem Willen deſſen der iſt und ſeyn wird."

„Ich bin, ſpricht Hom, wo ſünferlei ſich findet; und bin nicht, wo ſünferlei ſich findet. Ich bin, wo Reinigkeit der Herzens iſt; und bin nicht bei Herzenszerrüttung. Ich bin mit Reinigkeit des Worts; und bin nicht mit Unreinigkeit des Worts. Ich bin mit Reinigkeit der That; und bin nicht mit Unreinigkeit der That. Ich bin mit

Ge-

Gehorſam; und bin nicht mit Ungehorſam. Ich bin mit dem Reinen; und bin nicht mit dem Diener der Dews.“ 1)

Als ein allezeit lebender Jzed und Genius hat Hom in verſchiedenen Zeiten an verſchiedenen Begebenheiten Antheil gehabt. Er hat Djemſchid, Athvian, Sam und Poroſchasp gegeben, was ſie wünſchten. Durch ihn wurde gebunden Afraſiab, Turaniens Schlange, in dreier Mauern Mitte, in Mitte dieſer Erde, nachdem er ſelbſt mit Eiſenketten ſie gefeſſelt hatte; denn er hat Afraſiab in Ke Khosro's Gewalt überliefert. 2) Als Taſchter und Satevis in den Zaré Voorokeſche eindrangen, da wurden Wolken, ſchwebend von Indiens Gebirgen her. Weit flogen ſie in Heeres Zahl vom Wind getrieben über die Keſchvars auf den Wegen, die ihnen der große Hom, zum Heil der Welt geſchaffen, zeichnete. 3) Als Taſchter Regen kommen ließ, der allen Wachsthum giebt, und daraus durch Windeskraft Waſſer in die höheren Gegenden zog, fand er Schutz an Bahman, und Hom Jzed, den der geſegnete Barſo Jzed begleitete. 4) Unterſtützt von Behram hat Hom den Argen zernichtet, denn es heißt: „Lob dem Ormuzdgeſchaffenen Sieger Behram, der Hom getragen hat, den König der Erhabenheit, Hom, den Glücklichen, Triumphreichen; ihn geſetzt hat zum Schutzheld des Guten, der Körper, dieſen Hom, Grundzerſtörer des Böſen, Argdenkenden.“ 5) Hom iſt der große Urheber der Geſundheit, ſiehet mit Goldaugen auf Alborj herab, iſt König über Alborj, ſegnet Waſſer und Heerden, iſt der Weg zu allem Guten, Vortrefflichen, Quell des Lebens und führt immer das Lebenswort, (Honover) im Munde. Er wohnt am Orte des Sieges, den hundert Säu-

1) Daſ. Ha 10.

2) Daſ. Ha 11. Jeschts-Sadés n. 88. Carde 4. D'Herbelot B. Or. Art. Afrasiab.

3) Jeschts-Sadés n. 87. Carde. 6.

4) Bun-Dehesch Kap. 7.

5) Jeschts-Sadés n. 94. Carde 18 19.

Säulen tragen, iſt Albordjs König, ganz Glanz, Licht in ſich ſelbſt; ſein Kleid ſtellt Heiligkeit dar. 1)

Er iſt der Schutzgeiſt der Waſſer, 2) der Fürſt Albordjs, der größte, reinſte König mit Goldaugen auf Albordj's Höhe. Auf Huguer ſpricht er mit Barſom Segen über die mannigfaltigen Quellen, daß dieſe Quellen durch viele Ströme ausfließen; zur Ehre des reinen Ormuzds ſpricht er Segen über Zur, lobpreiſet mit Schnelligkeit und Hoheit der Stimme. Djuti ſingt er mit hoher ſchneller Stimme Izeſchne; Djuti ruft er mit hoher Stimme zu Ormuzd der Herrlichkeit; Djuti ruft er zu den Amſchaspands. Wenn das reine Licht, der Güte Quell, auf dieſer Erde hervorbricht; daß es ſich ausbreite über alle Keſchvars, an der Zahl ſieben! beim Beginn Havans hebt es Hom über den Teppich der Heiligkeit und des Heils, ihn der vom Himmel gekommen, erhaben iſt über Albordj. Er lobſinget der Größe Ormuzd's, lobſinget der Größe des Amſchaspand dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne iſt, ein muthiges Roß; er betet zu ihm und entzündet Gerüche zu ſeiner Ehre. 3)

Man ruft ihn an dadurch daß man zu ſeiner Ehre Jeſcht wohl celebriret, 4) und muß ihm Darun opfern. 5) Eines der heiligen Gebete, Jeſcht — Hom genannt, iſt beſonders an ihn gerichtet. 6)

Zweitens: Hom iſt ein dem Ized Hom gewidmeter Baum, der über ihn die Schutzwache hält. In großer Zahl und Menge hat Ormuzd dieſe Bäume zur Geſundheit wachſen laſſen und darunter einen weißen Hom. 7) Er iſt der

1) Izeſchne Ha 62. 63.

2) Jeschts-Sadés n. 93. Carde 22.

3) Daſ. n. 88. Carde 4. n. 89. Carde 23.

4) Daſ. n. 89. Carde 30.

5) Daſ. n. 39.

6) Daſ. n. 96.

7) Vendidad Fargard 20.

der Erſte aller Pflanzen und Bäume, die vom Stier kommen. 1) Der weiße geſund und fruchtbar machende Baum Hom wächſt in Arduiſurs Quelle, und wer von dem Waſſer oder Saft deſſelben trinkt, wird unſterblich. Man nennt ihn Gokeren, wie geſchrieben ſtehet: „Der todtvertreibende Hom wird zur Auferſtehung der Todten das Leben geben. Er iſt der Bäume König.“ 2) Das Geſetz berichtet er, ſey in den erſten Zeiten im Zaré Ferakhkand, dieſer Mündung des Berges Albordj gewachſen, und werde bei der Todtenaufe.ſtehung die Seligen beleben. Ahriman, der beſondere Feind dieſes Hom, ſetzte eine Kröte in die Mündung des Zaré, um ihn zu verderben. Zur Vertreibung der Kröte ſchuf Ormuzd zehn Fiſche, durch die Hom beſtändig umkreiſet wird. Ein Fiſch Arez genannt ſitzt der Kröte auf dem Kopfe. 3) (S. Arez.) Man unterſcheidet den weißen und gelben Hom. Alle weiße Homs ſind dem Aſchtad, dem Ized des Ueberfluſſes, heilig. 4)

Ormuzd hat dem Ahriman, dem Lehrer des böſen Geſetzes wohlzubereiteten Hom und Miezd im Ueberfluß dargebotten; aber dennoch will er nichts Gutes thun. 5) Feridun brauchte den weißen Hom und die anderen guten Bäume, die Ormuzd hatte zur Geſundheit wachſen laſſen, die Uebel des Leibes zu verjagen. 6) Der reine Ormuzd gab ihn als Keim des Lebens und zahlreicher Heerden dem Sapetman Zoroaſter. 7)

Die Zweige und der Saft dieſes heiligen Baumes Hom, in Zend Heomo genannt, dem die Parſen die Kraft der Unſterblichmachung beilegen, werden von ihnen als Opfergaben gebraucht. Er iſt ein dem Wein-

1) Bun-dehesh Kap. 24.
2) Daſ. Kap. 20
3) Daſ. Kap. 18.
4) Daſ. Kap. 27.
5) Vendidat Farg. 18.
6) Daſ. Farg 20.
7) Vispered Carde 14.

Weinſtock ähnliches Staudengewächs dicht mit Knospen bewachſen und mit Blättern wie die vom Jasmin. Er wächſt in Perſien, iſt aber in ganz Indien nicht zu finden, ſoll nie faulen und keine Früchte tragen. Nach dieſer Beſchreibung und dem, was die Schriften der Parſen vom gelben und weißen Hom ſagen, und den Gegenden, wo er wächſt, nämlich auf den Gebirgen von Schirvan, Guilan und Mazenderan und in der Gegend von Jezd; und nach den Eigenſchaften welche dieſe Bücher ihm beilegen, ſcheint er der αμωμος der Griechen, das Homum der Lateiner und das Hamahmah der Morgenländer zu ſeyn. 1)

Die Deſturs oder Gelehrten unter den Parſen in Indien haben die Gewohnheit nach Verlauf gewiſſer beſtimmter Zeiträume zwei Parſen nach Kirman zu ſchicken, um Zweige von dem Hom zu holen. Nach dem Empfang, waſchen ſie dieſelben unter Ausſprechung gewiſſer Gebetsformeln in dem Waſſer Padiav oder gereinigtem Waſſer und legen ſie hierauf in ein dazu beſonders gereinigtes Gefäß. Erſt wenn man ſie ein ganzes Jahr darin verwahrt hat, ſind ſie zum gottesdienſtlichen Gebrauch tüchtig. Der Saft welcher unter mancherlei Ceremonien von dem Dſchuti aus dieſen Zweigen gezogen und Lebenswaſſer oder Saft des Lebens genannt wird, heißt Perahom, welchen Namen auch die Aeſte führen. Um ſie zu reinigen und zuzubereiten, nimmt man ſieben Homzweige. Unter einem Zweig oder Aſt verſteht man ein Stück von einem Knoten zum anderen. Der Prieſter ſpricht: Ich beklage alle meine Sünden, u. ſ. f." und darauf: „Ueberfluß und Beheſcht u. ſ. f." dreimal nach einander; wäſcht die Zweige von oben hinunter und von unten hinauf, dann hebt er den Hom in die Höhe und ſagt zweimal: „das iſt Ormuzd's Wille u. ſ. f." und „Ich bringe Hom Izeſchné und Neaeſch u. ſ. f." Darauf legt er zwei Homzweige zur lin-

1) Anquetil du Perron Explication, de Syſteme theologique des mages, ſelon Plutarque etc. in Mem. de l'Acad. des B. L. T. XXXIV. p. 384 — 386.

linken Seite des Mah=ru, neben das Zur, einer in das, für den Hom bestimmte Gefäß Hom pialeh, und das Uebrige bereitet er zum Izeschné zu. 1)

Homa oder Homam, heißt bei den Indiern ein sehr heiliges Opfer, seines Vorzugs wegen auch Dewajagna, d. i. das göttliche Opfer genannt, welches dem Feuer oder Gott des Feuers Agni oder Aghni gebracht wird. S. Agni.

Hondatkonsana, d. i. Geister von allen Arten, nennen die Irokesen die mancherlei Geister oder Untergottheiten, die sie außer dem höchsten Wesen, dessen Begriff sie mit der Sonne vermengen, annehmen. Die Anzahl derselben ist nicht festgesetzt, sondern ihre Einbildungskraft läßt sie ihnen in allen natürlichen Dingen, noch weit mehr aber in denen erblicken, deren Triebfedern ihnen unbekannt sind und das Ansehen einer außerordentlichen Neuheit haben. 2)

Honover, in Zend: Ehonéhé vériéhe d. i. reine Begierde, reine Sehnsucht, reines Verlangen, reiner Ausfluß, ist in den Religionsschriften der Parsen ein allgemeiner Name des himmlischen Worts Ormuzds, welches, da er alles sprechend schafft, bewirkt und erhält, so fern es ihm beigelegt wird, so viel ist als seine Schöpfungskraft.

Der reine, heilige, schnell bewegliche Honover, dieses große Wort von Gott geschaffen, das Wort des Lebens und der Schnelligkeit, war vor Himmel, und vor Wasser, und vor Erde, ehe Heerden waren, ehe Bäume waren und Feuer Ormuzds Sohn war; ehe reine Menschen, und Dews, und Kharfestermenschen, (Hervorbringungen der Dews), waren; ehe die ganze Welt war, und alle Gaben, und alle reingeschaffene Ormuzdkeime.

Wer

1) Dess. Reisen nach Ostindien S. 669 — 971. Zend=Aveſta überſ. v. Kleuker Thl. III. S. 206.

2) Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika I. S. 70.

Wer Ormuzds reinen Honover betet, wenn Sprache ihn verläßt, und er ohne Hoffnung ist; das ist, als wenn er an großen Gah's hundertmal Honover läse.

Wer, wenn er reden kann und Tage der Gesundheit hat, Honover im Munde führet; das ist, als wenn er ihn zehnmal läse am Gah unter den Farvadians.

Wer in Ormuzd's Eigenthum, der Welt, den reinen Honover spricht, und zwar mit den befohlnen Ceremonien, ihn mit hoher Stimme des Wohlklangs singt, dessen Seele soll sich frei in Himmels Wohnungen schwingen und Ormuzd selbst wird ihm die Brücke dreimal breiter machen: himmlisch wird er seyn, himmlischrein und Glanz haben wie die Himmel.

Welcher Mensch in dieser Welt, Ormuzd Eigenthum, den reinen Honover spricht, vor dessen Leibe wird Ormuzd selbst hergehen, aus dem Behesht seiner Seele entgegen eilen, so breit die Erde ist. Man muß wohl lesen dies große Wort, das war vor Schöpfung Himmels und Erde und Wassers; dies Wort, das lebendig war, ehe reine Geschöpfe und Amschaspandskörper geboren wurden. Ormuzd selbst in Herrlichkeit verschlungen, hat dies Wort gesprochen mit Größe, und alle reine Wesen, die sind und gewesen sind und seyn werden, sind dadurch gemacht und in Ormuzds Welt gekommen. Noch jetzt spricht sein Mund dieses Wort, in aller seiner Weite fort und fort, und Ueberfluß vielfältigt sich. Ormuzd, durch den die ganze Welt, so weit sie ist, geworden ist, spricht: „Wer wohl erleuchtet mein Wort unter die Menschen tragen wird, soll groß seyn unter den Todten." 1)

Dieses große, himmlische Wort ist rein und stark, weiten Umfangs und alt; unermeßlichen Umfangs wie unberechneten Alters, siegend und allbesiegend, ein Wort des höchsten Heils, ein Wort der Gesundheit für den Reinen

1) Izeschne Ha 19.

nen, heilend und gesund machend Gerechte und Freunde des Guten. 1)

Dieses königliche Wort welches alles in besten Stand setzt, überfließender Segen, Quell der Schöpfungen, das Wort der Heiligkeit, Reinigkeit, Unschätzbarkeit, das Wort aller Wünsche, das Wort der Kraft und der Schutzwächter aller Kreaturen ist; dieses Wort, welches Ormuzd spricht, ist: Ich bin, in Pehlvi Ezémbâté, in Parsi, man bad, der unsterbliche Name Ormuzd's. Er selbst ist dieses unschätzbare Wort höchsten Lichtglanzes, das alles in besten Stand setzt, überfließend segnet, Schöpfungsquell, das Wort der Heiligkeit, Reinigkeit, Unschätzbarkeit, das Wort aller Wünsche, das Wort der Kraft und Schutzwächter aller Wesen ist. 2) Es ist die Seele Ormuzd's, hat aber auch einen Ferner und ist zum Ized personificirt, Mansrespand genannt. 3) (S. Mansrespands.) Ormuzd sprach es im Anfang, er der himmlische war wirksam und siegte dadurch über Ahriman, daß dieser Fürst des Bösen schwand und er seine Schöpfung fortsetzen konnte. 4) Es vertreibt die Dews und giebt dem Reiche Ormuzd's den endlichen Triumph über das Ahrimans, denn Ormuzd wird durch sein Sprechen Honovers am Ende über Ahriman siegen, so daß er ohnmachtig seyn und alle Dews verschwinden werden, und dann wird nach der Todtenauferstehung und Wiederherstellung der Leiber die Welt von allem Bösen geläutert, ohne Peetiaré alle Aeonen durchdauern. 5)

Homuct, nach der Religionslehre der Parsen der erste der fünf Epagomenen oder weiblichen Izeds der fünf Tage der Gahs. S. Gahs.

Hora-

1) Jeschts-Sades n. 82.

2) Das. n. 92. Carde 1.

3) Das. Carde 23. 26. Vispered Carde 10.

4) Izeschne Ha 19.

5) Bun-dehesch Kap. 8. 1.

Horagalles oder Horangalles, d. i. der Diener des Vaters der Allmacht hieß bei den Lappen der Gott des Thord oder Donners. Er wurde auf der Zauberrrommel durch das Zeichen eines doppelten Hammers vorgestellt. 1) S. Atzhiegadze.

Horanorias oder Atzhiegadze, d. i. der Diener des Vaters der Allmacht, hieß bei den Lappen der Gott des Donners. S. Atzhiegadze.

Horesgudsk, auch Atzhiegadze, d. i. der Diener des Vaters der Allmacht, hieß bei den Lappen der Gott des Donners. S. Atzhiegadze. Die Schwedischen Lappen nannten den Donner Aijske, auch Aja oder Atja, und hielten ihn für die Stimme der Gottheit, die zwar von Perkel, dem obersten der bösen Götter erschaffen, von Jubmel, dem obersten der guten aber erzogen worden sey. Ihr eigentliches Geschäfte ist, böse Geister und Gespenster zu tödten; oft trifft sie aber auch die steinernen Götterbilder mit ihrem Donner, und zwar mit ihrem Bogen, Ajanjoksa, d. i der Bogen des großen Vaters genannt. Man erzählt auch, ein von Perkel schwangeres Weib habe den Donner geboren. Als das Kind beständig weinte, nahm es Jubmel zu sich und fragte es, ob es seinem Vater oder seiner Mutter folgen wolle. Das Kind wählte das letzte, und verfolgt seitdem den Vater und seinen ganzen Anhang. 2)

Hoschingh, Hûschenk oder Huschengk, auch Firhenk, d. i. der Weise und Kluge, nach der mythischen Geschichte der Parsen ein Sohn des Frevak und der Frevakein, Enkel des Siahmak und der Veschak, und Urenkel des Meschia und der Meschiane, des ersten Menschenpaars, das aus dem Samen, welchen der Urmensch Kaiomorts im Sterben von sich gegeben hatte,

1) Flügge's Beitr. zur Geschichte der Religion I. S. 323.

2) Hogström bei Flügge in den Beiträgen zur Gesch. der Rel. II. S. 317.

hatte, entſtanden war; 1) war der zweite König aus der Dynaſtie der Piſchdadier, die in den früheſten Zeiten Iran und die Welt beherrſchten, und regierte vierzig Jahre lang. 2) Er und ſeine Gemalin und Schweſter Gondjeh werden die Stammeltern der Iranier genannt. 3) Er heißt der erhabene, mit Glanz umgebene König, der ſeine Güter von dem Waſſer empfieng; 4) und von Goſch, dem männlichen Princip der thieriſchen Lebenskraft. 5) Die heiligen Feruers ſeiner Keime haben die Dews aus Mazendran vertrieben, die Dews Verins und des plagenden Dew. 6)

Nach den Perſiſchen Geſchichtſchreibern war er ein Sohn des Siamek eines Sohns des Kaiumarath, zwiſchen welchem und ihm ein Interregnum von zweihundert Jahren geweſen ſeyn ſoll. Sie geben ihm ein Alter von fünfhundert Jahren, ob er gleich nur vierzig oder funfzig Jahre regiert hat. Unter ſeiner Regierung fieng man an die Berge zu untergraben, um die Metalle zur Verfertigung der Waffen und der zum Ackerbau nöthigen Werkzeuge daraus hervor zu holen. Er ließ zuerſt Hunde und Leoparden zur Jagd abrichten und führte den Gebrauch des aus abgezogenen Thierhäuten verfertigten Pelzwerks ein. Er war der Urheber der älteſten Geſetze des Orients und indem er ſeine Unterthanen nach den Vorſchriften derſelben beherrſchte, wurden überall Recht und gute Ordnung in Anſehen erhalten.

Aus Dankbarkeit wurde dem König mit Beiſtimmung des ganzen Volks der Titel oder Beiname Piſchdad d. i. der Gerechte oder Geſetzgeber, gegeben. Dieſer ehrenvolle Titel erbte von ihm auch auf ſeine Nachfolger fort

1) Bun-Dehesch Kap. 15.

2) Zend-Aveſta überſ. von Kleuker Thl. III. S. 119 u. a.

3) Bun-Dehesch Kap. 15.

4) Jescht-Sadés n. 84. Carde 6.

5) Daſ. n. 88. Carde 1.

6) Daſ. n. 93. Carde 29.

und in Rückſicht auf ihn hat man in der Folge der erſten und mythiſchen oder fabelhaften Dynaſtie der Könige von Iran oder vielmehr von Aſien und der Welt ſelbſt, den Namen Piſchdadier gegeben.

Hoſchingh war aber auch ein berühmter und tapferer Krieger. Seine großen kriegeriſchen Thaten verrichtete er auf einem wunderbaren, ſehr wilden Thiere mit zwölf Füßen, Rakhſch genannt. Man fand es auf der trockenen Inſel oder dem neuen feſten Lande, wo es durch Vermiſchung eines Krokodills mit einem weiblichen Hippopotamus oder Waſſerpferd entſtanden war. Der König bekämpfte es und mußte nicht nur alle ſeine Stärke ſondern auch mancherlei Kunſtgriffe anwenden, ehe er ſich Meiſter von demſelben machen konnte. Nachdem er es aber bezwungen hatte, konnte er es mit jedem noch ſo ſchrecklichen Rieſen, jedem noch ſo fürchterlichen Ungeheuer aufnehmen und alle Feinde zu Boden ſtürzen. Unter andern ritt er auf dieſem Thiere in das Land der Mahiſer, welche ſo genannt wurden, weil ſie den Kopf von einem Fiſche führten, und beſiegte dieſes Volk von ſo fürchterlichem Ausſehn.

Endlich wurde dieſer unüberwindliche König, nachdem er ſeine Eroberungen nach allen Seiten bis an die äußerſten Gränzen der Erde ausgebreitet und Gerechtigkeit und Künſte in ſeinem weiten Reiche zur ſchönſten Blüte gebracht hatte, durch ein großes Felſenſtück, welches ſeine beſtändigen Feinde, die Rieſen in den engen Päſſen der Gebirge von Damavend, die ſie beſetzt hielten, auf ihn ſchleuderten, gewaltſam ums Leben gebracht. Er hatte einen Sohn Namens Martakend, den Vater des Anugihán, aber erſt ſein Urenkel Tahmurath, Anugiháns Sohn und Oſjemſchids Vater folgte ihm auf den Thron von Iran. 1)

Hraesvelgr, d. i. Aasfreſſer oder Leichnamſchwelger, carnivorus, nach der Skandinaviſchen My-

1) D'Herbelot B. Or. Art. Hüſcheuk.

Mythologie ein Riese mit Adlersflügeln, der an der nördlichen Gränze des Himmels wohnt. Wenn er seinen Flug anhebt, so entsteht durch das Schlagen seiner Flügel der Wind, der, ob man ihn gleich nicht sieht, doch so stark ist, das er das große Meer bewegt und das Feuer anfacht. 1) Eines der alten Lieder sagt davon:

Aasfresser heißt
Sitzend an Himmels Ende,
Der Riese in Adlersgestalt,
Von seinen Flügeln
Der Wind soll kommen
Ueber alle Menschen. 2)

Hraffna Gud, der Gott der Raben, corvorum Deus, Name des Odin bei den Skandinaviern. Man giebt ihm diesen Namen, weil die beiden Raben Huginn und Munnin auf seinen Schultern sitzen und ihm alles was sie sehen und hören, in die Ohren sagen. 3)

Hramme, rapax, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Hraunn oder Hrönna, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem Brunnen oder See Huergelmer in Niflheim kommen, durch das Land der Menschen fließen und zur Hela hinabfallen. 5)

Hríd oder Hrida, nach der Skandinavischen Mythologie einer der Flüsse Elivagar die aus dem See Huergelmer in Niflheim oder der Nebelwelt kommen, durch

1) Jüngere Edda Fab. 16.
2) Vafthrudnismal Str. 37.
3) Jüngere Edda Fab. 34. Kenningar Cc 2.
4) Kenningar Cc 2.
5) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 28.

durch das Land der Menſchen fließen und zur Hela hinabfallen. 1)

Hriötur, ſtertens, der Schnarchende, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Hropa Tyr clamando fortis, oder **Hroptatyrr**, vielleicht bellatorum auxiliator, der Beiſtand oder Helfer der Krieger, Name des Odin bei den Skandinaviern. 3)

Hropte oder **Hróptr**, gladius, das Schwerdt, Name des Odin bei den Skandinaviern. 4)

Hrosſhars Grane, qui barbam inſtar jubae equinae in ſuperiori labro habet, os et mentum equinis pilis obſitum habens, Name des Odin bei den Skandinaviern. 5)

Hrymfaxe, d. i. Reifmähne, von Hrim, ros gelatus, pruia und Fax, juba, heißt nach der Skandinaviſchen Mythologie das Pferd der Nott oder Nacht auf dem ſie vor dem Dagur oder Tag, ihrem Sohne her, jedesmal in vier und zwanzig Stunden die Erde umreitet. Mit den Mehltropfen, d. i dem Schaum der an jedem Morgen von dem Gebiß deſſelben abträufelt, wird die Erde bethauet. 6) Eines der alten Lieder ſagt:

Reifmähne heißt es,
Das nächtlich ziehet
Ueber die güt'gen Mächte;
Mehltropfen entfallen ihm,

Jegli-

1) Jüngere Edda Fab. 4. Grimnis-mal Str. 28.

2) Kenningar Cc 2. Hriötur iſt wohl abzuleiten von at hriöta, raptim jaci, projici, prosilire, desilire.

3) Kenningar Cc 2. Grimnis-mal Str. 43.

4) Kenningar Cc 2. Grimnis-mal Str. 8.

5) Kenningar Cc 2.

6) Jüngere Edda Fab. 8.

Jeglichen Morgen,
Davon kommt der Thau in die Thäler. 1)

Hrymthuſſar, d. i. Froſt-, Reif- oder Eis-Rieſen, ein Rieſengeſchlecht der Skandinaviſchen Mythologie. Ihr Ur- und Stammvater war Ymer. Dieſer erſte Hrimthurs, von Hrim, ros galeatus, pruina und thurs, gigas, entſtand auf folgende Weiſe. Ein aus der Feuerwelt kommender warmer Windhauch wehte die aus der Nebelwelt in den ungeheuren leeren Raum gekommenen Eis- und Froſt-Maſſen an, ſo daß ſie ſich in Tropfen auflößten, und aus dieſen herabfallenden Tropfen bildete ſich durch die Kraft deſſen der die Wärme geſchickt hatte, der Körper eines Mannes, des Ymer oder Ymir. 2) (S. Ginnungagap.)

Aus den Eliwagen
Sprudelten giftige Tropfen
So lange bis draus ein Rieſe ward.
Durch Feuerfunken
Geworfen aus ſüdlicher Welt (Sudheim)
Die Wärme gab Leben dem Reif. 3)

Von ihm kommen alle Rieſen, wie es dann heißt:

Alle Wolen kommen
Von Widolfe;
Alle Weiſen
Von Wilmeide;
Die Zauberer
Von Suarthoffda,
Und alle Rieſen
Von Ymer her. 4)

Ymer war aber keinesweges ein Gott, ſondern böſe wie das ganze Geſchlecht ſeiner Nachkommenſchaft. Wie man ſagt, ſo bekam er einmal als er im Schlafe lag einen Schweiß,

1) Vafthrudnismal Str. 14.
2) Jüngere Edda Fab. 4.
3) Vafthrudnismal Str. 31.
4) Hyndlu-liod Str. 31.

Schweiß, da entſtanden unter ſeinem linken Arme ein Mann und ein Weib und auch ſeine Füße zeugten einen mit dem andern Nachkommen. Daher ſind die Froſtrieſen, Hrymthuſſar entſtanden, deren Urvater er iſt. 1) Eines der alten Lieder ſagt davon:

Unter den Armen wuchs
Sagt man, dem Hrymthurs
Ein Mädchen und ein Sohn.
Der Fuß mit dem Fuß zeugte
Dem weiſen Rieſen
Einen ihm ähnlichen Sohn. 2)

Seine Nahrung erhielt Ymer durch die Kuh Audumbla, die, wie er, aus den herabfallenden Tropfen des durch die Wärme aufgelöſten Reifes entſtanden war; denn er trank die Milch, die aus den vier Milchflüſſen ihrer Euter ſtrömte. Dieſe Kuh wurde aber auch die Urſache ſeines Todes, denn indem ſie ihre Nahrung dadurch gewann, daß ſie das Salz an den Reifſteinen ableckte, bewirkte ſie daß aus den Steinen ein anderer Mann hervorkam, Bure genannt, deſſen Sohn Bor zeugte mit der Belſta, der Tochter des Rieſen Bergthörers drei Söhne, Odenn, Wile und We, die beherrſchten den Himmel und den Boden, waren Feinde des Ymer und tödteten ihn. Als er fiel, floß ſo viel Blut aus ſeinen Wunden, daß alle Geſchlechter der Froſtrieſen darin umkamen, ein einziges ausgenommen, das des Bergelmer d. i. Bergalt. Dieſer rettete ſich mit den Seinigen auf ein Bot und wurde alſo erhalten. Daher kommt das erhaltene Geſchlecht der Froſtrieſen. 3) Bergelmer war ein Sohn des Thrudgelmer d. i. Starkalt und Aurgelmer d. i. Uralt, wie es denn heißt:

In der Jahre Unendlichkeit
Ehe geſchaffen war die Erde

Da

1) Jüngere Edda Fab. 4.
2) Vafthrudnismal Str. 33.
3) Jüngere Edda Fab. 6.

Da wurde Bergelmer geboren.
Thrudgelmer war sein Vater
Und Aurgelmer sein Grosvater. 1)

Aurlgelmer oder Aurgemlir aber ist einer und derselbe mit Ymer, denn was die Jüngere Edda von diesem erzählt, daß er aus den aufgethauten Gifttropfen der Eismasse in Ginnungagap entstanden sei, das sagt die oben angeführte Strophe des Vasthrunismal: aus den Eliwagen u. s. w. von Aurgelmer, auf die Frage:

Sag an zum sechsten
So fern man dich verständig nennt,
Und du, Vasthrudner, es weißt:
Woher kam Aurgelmer
Mit den Riesensöhnen
Zuerst her? weiser Riese! 2)

Den Leichnam des Ymer zogen die Söhne Bors in die Mitte des ungeheuren leeren Raums und machten daraus den Himmel und die Erde und zwar die Erde aus seinem Fleisch, die Berge aus den Knochen, das Gras aus den Haaren, Seen und Gewässer aus dem Blute, den Himmel aus seinem Haupte und die Wolken aus dem Hirn. 3) (S. Bure.)

Aus Ymers Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Aus den Knochen die Felsen,
Der Himmel aus dem Hirn
Des frostkalten Riesen,
Und aus dem Blut das Meer. 4)

Ymer bedeutet also die Elementarmasse der Welt, oder die erste große Schöpfungsmasse, die sich in dem ungeheuren leeren Raum zwischen der kalten Region des Nordens und der heißen des Südens, aus dem Zusam-

1) Vafthrudnismal Str. 29.
2) Das. Str. 30.
3) Jüngere Edda Fab. 6. Grimnismal Str. 40.
4) Vafthrudnismal Str. 21.

ſammentreffen der Wärme der einen und der Kälte der anderen, durch die Kraft Allvaters bildete, und aus deren körperlichen Beſtandtheilen, nachdem das ihr zuerſt inwohnende Leben geendigt war, die jetzige Welt und Erde bereitet wurde.

Hua min, d. i. der Allerhöchſte über allen, omnium summus, nec ullus eo ſuperior, iſt nach der Religionslehre der Tibetaner einer von den ſechszehn, in den Raume der uns jetzt ſichtbaren Welt vor ihrer Entſtehung gelegenen Plätze, wo ſich Lahen aufhielten, die mit Körpern bekleidet waren. 1)

Huatmoedur animos faciens, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Huecub, d. i. der böſe Geiſt, nennen die Arauker in Chile den feindſeligen Geiſt den ſie alle Uebel dieſer Welt zuſchreiben. 3) Um ihre Feldfrüchte von ihm zu befreien und vor ſeinem Einfluß zu bewahren, ſtellen ſie folgende ſeltſame Ceremonie an. Wenn die Früchte ſtark von Würmern oder Mäuſen beſchädigt werden, ſo ſtecken ſie, ſo viel ſie ihrer auftreiben können in einen Sack, tragen dieſen auf eine Wieſe, und ſtellen ſich in zwei Reihen einander gegenüber. Sie ſind dabei ganz wider ihre Gewohnheit gekleidet; denn ihr Geſicht iſt mit einer hölzernen Maske und ihre Rücken mit einer trockenen Kuhhaut, die mit vielen klappernden Rohrſtöcken behängt iſt, bedeckt, und auch ihre übrige Kleidung iſt durchaus lächerlich. Zwiſchen den beiden Reihen ſtehen ihre Ulmenes oder Fürſten. Darauf gehet die eine Reihe gegen Oſten, und die andere gegen Weſten, und zwar ſo, daß wenn der Letzte der Reihe, die nach Oſten geht, dem Letzten der anderen Reihe nahe kommt, dieſe oſtwärts und jene weſtwärts ſich kehrt, indeß ſie ſich auf das ſchmählichſte ausſchelten, worun-

1) A. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 182.

2) Kenningar Cc 2.

3) Vibaure Geſch. des Königreichs Chile S. 119.

worunter die Weiber am meiſten leiden. Sind ſie nun hierdurch wider einander aufgebracht, dann gehen die Fürſten aus der Mitte weg, und die übrigen fangen an, ſich ſo hart mit Fäuſten und Stöcken zu ſchlagen, daß viele mit blutigen Köpfen zurückkommen, und mancher auch todt auf dem Platze liegen bleibt. Endlich machen die Ulmenes Frieden unter ihnen, und das Spiel endiget ſich damit, daß ſie die im Sack eingeſchloſſenen Mäuſe heraus laſſen und mit Stöcken todtſchlagen. 1)

Huedrunger, der Haſtige, acer instar turbinis, Name des Odin bei den Skandinaviern. 2)

Hueiteoquirqui, d. i. großer Prieſter, auch Teoteuctli, göttlicher Herr, hießen bei den alten Mexikanern die beiden Oberprieſter, welche die vornehmſten der ganzen Geiſtlichkeit waren. Nur wer ſich durch vornehme Geburt, Rechtſchaffenheit und große Kenntniſſe von allem, was einige Verbindungen mit den Religionsgebräuchen hatte, auszeichnete, konnte zu dieſer hohen Ehrenſtelle gelangen. Die Oberprieſter waren die Orakel, welche die Könige bei den wichtigſten Staatsgeſchäften um Rath fragten, und ohne ihre Genehmigung wurde kein Krieg angefangen. Sie mußten den neuen König nach der Wahl ſalben, und bei den feierlichſten Menſchenopfern die Bruſt der Schlachtopfer öffnen, und ihnen das Herz ausreißen. Im Königreich Acolhuacan war der Oberprieſter allemal der zweite Prinz des Königs. Bei den Totonacas, nach einigen auch in Mexiko, wurde er mit elaſtiſchem Gummi, unter welches Kinderblut gemiſcht war, geſalbet. Daraus erhellet, daß die Oberprieſter in Mexiko bloß die Oberhäupter der Prieſterſchaft und Religion bei den Mexikanern, keinesweges aber bei den bezwungenen Nationen waren, ſondern dieſe behielten, wenn

1) Daſ. S. 120. 111.

2) Kenningar Cc 2

wenn sie sich gleich den Mexikanern unterwarfen, ihre Priesterschaft unabhängig für sich.

Die Oberpriester wurden gewählt, man weiß aber nicht, ob die Wählenden von dem Priesterstande, oder dieselben waren, welche die Wahl des Königs verrichteten. Den Oberpriester in Mexiko kannte man an einem Bündel Baumwolle, der von der Brust herabhieng. An großen Festen trugen sie kostbare Kleider, darauf die Kennzeichen des Gottes, dessen Fest begangen wurde, zu sehen waren. Der Oberpriester der Mixtecas trug bei großen Feierlichkeiten ein kurzes Kleid, auf welchem die vornehmsten Stücke ihrer Götterlehre abgebildet waren. Darüber hatte er ein Oberkleid, und zuletzt eine große Kappe. Auf dem Kopfe trug er grüne Federn mit untermengten kleinen Figuren ihrer Götter; auf der Schulter und dem Arme aber hiengen Quasten von Baumwolle. 1)

Hueizoztli, d. i. die große Wache, hieß der vierte Monat bei den alten Mexikanern, welcher mit unserm sieben und zwanzigsten April anfieng, weil nicht nur die Priester, sondern auch der Adel und das Volk wachten. Dabei zogen sie Blut aus den Ohren, Augenbraunen, aus der Nase, der Zunge, den Armen und Schenkeln, um für die sinnlichen Vergehungen zu büßen. Zum Beweis ihrer vollbrachten Büßungen hiengen sie mit Blut gefärbte Schwertelblätter an den Thüren auf. Sie bereiteten sich auf diese Weise zum Fest der Göttin Centeotl vor, welches in diesem Monat begangen wurde. 2) S. Centeotl.

Huergelmir oder Huergemlir, nach der Skandinavischen Mythologie eine wunderbare Quelle oder Brunnen in Niflheim oder der Nebelwelt, aus der die Flüsse Elivagar kommen, die den ungeheuren leeren Raum zuerst mit Eismassen erfüllten. Sie entsteht von

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 378. 379.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 414.

von den Tropfen die von dem Geweih des Hirsches Eikthyrnir träufeln. 1) (S. Elivagar. Eikthyrnir.) In diesem Brunnen liegt die Schlange Nydhogg und noch so viele andere, daß keine Zunge es aussprechen kann. Sie nagen an der Rinde der Wurzeln der wunderbaren Esche Yggdrasil. 2) Einige dieser Schlangen nennt folgende Strophe eines der alten Lieder:

Viele Schlangen liegen
Unter Yggdrasil's Esche.
Goinn und Moinn
Die sind Grafvitnis Kinder.
Gra=vakr und Grafvölludr,
Ofner und Suafner,
Bestimmt ist ihnen
Immer zu nagen des Baumes Wurzel 3)

Hufraschmodad, d. i. gut und weiten Umfangs geschaffen, auch Perodereſch d. i. glanzvoll nach der Religionslehre der Parsen ein himmlischer Hahn, welcher Eschem entkräftet und diesen grausamen Würger schlägt, der sich frech erhebt, daß er sogar den Menschen fressen will. Nach Seroſch, dem Wachhalter alles Reinen, ist er derjenige, der den süßen Schlaf der himmlischen Welt d. i. der Welt Ormuzds löset, deß Urheber entweder das in Herrlichkeit verschlungene, oder das Lasterversunkene Wesen ist. Dieser Vogel ist reiner Weltwächter; täglich und nächtlich kämpft er mit Mazendrans Dews und fürchtet sie nicht. Nie verläßt ihn Siegeshoffnung, nie ergreift ihn Schrecken, wenn er Dews in Schaaren erblickt: durch ihn sind alle Dews unmuthig und zitternd, verzweiflungsvoll, mit Furcht geschlagen, fliehen zurück in Finsterniſſe. 4) Sein Blick geht über alle Weite

1) Jüngere Edda Fab. 4. 35. Grimnismal Str. 26.
2) Jüngere Edda Fab. 14.
3) Grimnismal Str. 34.
4) Jzeschne Ha 56. 57.

Weite der Erde. 1) Das Waſſer eilt zu Hülfe dieſem Vogel, deß Schnabel eine zugeſpitzte Lanze iſt, dem Vogel Feridun's, der in Kehrkas Geſtalt, wie die Menſchenſprache ihn nennt, ſorgſame Wache hält, dreimal des Tages, dreimal des Nachts, über die Schutzloſen Wohnungen des Schlafs, damit nicht grauſame Gewalt ſich ihrer bemeiſtere. Um den letzten Drittheil der Nacht, den Gah Oſchen, die Zeit der Furcht, ruft dieſer Vogel dreimal mit hoher ſtarker Stimme um Schutz der Quellen Arduiſurs. 2)

Huike, ſonſt wörtlich, inconſtantia, inſtabilitas, Unbeſtändigkeit, und **Bil**, ſonſt intervallum vel momentum temporis, hießen nach der Skandinaviſchen Mythologie die Kinder des **Widfinnur**. **Maana** der Führer des Mondes raubte ſie von der Erde, als ſie von dem Brunnen Byrger kamen, und an der Stange Simul den Waſſereimer Saegur trugen. 3) Seitdem folgen ſie beſtändig dem Monde, wie man es noch auf der Erde ſehen kann. 4)

Huitzilopochtli oder **Meritli** (Taf. 5. Fig. 1.) hieß der **Kriegsgott der alten Mexikaner**, den ſie unter allen Göttern am meiſten und als ihren vornehmſten Schutzgott verehrten. 5) Die Meinungen über ſeinen Ur-

1) Jescht-Sadés n. 89. Carde 24.

2) Daſ. n. 84. Carde 16.

3) Byrger läßt ſich vielleicht ableiten von Byr, ventus fecundus.

4) Jüngere Edda Fab. 9. Vielleicht ſind unter Huike und Bil, Ebbe und Flut zu verſtehen.

5) Huizilopochtli iſt aus zwei Wörtern zuſammengeſetzt, Huizilin, ein Colibrit, und Opochtli, links, weil das Bildniß dieſes Gottes auf dem linken Fuße Colibritfedern hatte. Das Original der beigefügten Abbildung findet ſich in Ant de Herrera Descrip. de las Indias occidentales, und hat alſo die Vermuthung der Aechtheit für ſich. Wahrſcheinlich iſt es nach einem kleineren von den größeren Tempelbildern verſchiedenen Bilde gemacht.

Ursprung waren verschieden. Einige hielten ihn für einen bloßen Geist, andere glaubten er sei wirklich einmal unter menschlicher Gestalt auf der Erde erschienen, und von einem Weibe Namens Coatlicue auf wunderbare Weise, ohne Zuthun eines Mannes geboren worden. (S. Coatlicue.) Dieser Gott war es der, die Mexikaner viele Jahre auf ihren langen Wanderungen führte, und zuletzt an den Ort brachte, wo sie die große Stadt Mexiko gründeten. Hier erbauten sie ihm einen prächtigen Tempel, in welchem jährlich drei große Feste im fünften, neunten und fünfzehnten Monate gefeiert wurden, außer denen die man nur alle vier und dreizehn Jahre, und zu Anfange eines jeden Jahrhunderts begieng.

Sein darin aufgestelltes kolossalisches Bild zeigte ihn auf einer blauen Bank sitzend, aus deren vier Ecken eben so viel fürchterliche Schlangen hervorkamen. Die Stirne war blau, der übrige Theil des Gesichts aber so wie der Hinterkopf mit einer goldenen Maske bedeckt. Auf dem Kopfe sah man einen schönen Busch, wie der Schnabel eines Vogels gestaltet; am Halse einen Kragen von zehn Figuren des menschlichen Herzens; in der rechten Hand eine große gewundene Keule von blauer Farbe, und in der linken einen Schild, an welchem fünf Bälle von Federn, in Gestalt eines Kreuzes befestigt waren. Oben am Schilde kam ein goldnes Fähnchen mit vier Pfeilen heraus, welches wie man vorgab, vom Himmel gesendet worden war. Der Leib war mit einer großen goldenen Schlange umgürtet, und mit allerlei kleinen Thierfiguren aus Gold und kostbaren Steinen geziert, die alle ihre besondere Bedeutung hatten.

Die alten Mexikaner berathschlagten sich nie wegen eines anzufangenden Kriegs, ohne den Beistand des Huitzilopochtli mit Gebet und Opfern anzurufen; auch opferten sie ihm mehr Menschen, als irgend einem anderen ihrer Götter. Noch waren ihm zwei andere Kriegsgötter untergeordnet; Tlacahuepancuercotzin, sein jüngerer Bruder, und Painalton d. i. geschwind,

schwind, eilfertig, welcher besonders bei plötzlichen Ueberfällen und Angriffen des Feindes angerufen wurde. 1)

Bei Errichtung der Stadt und des Königreichs Mexiko, wurde auch dem Mexitli, von dem die Stadt den Namen bekam, ein Tempel gebauet, der aber nur eine schlechte Hütte war. Itzcoatl, der erste König und Eroberer der Mexikaner, vergrößerte ihn nach der Eroberung von Azcapozalco. Sein Nachfolger Montezuma der Erste bauete einen neuen, welcher jenen schon durch einige Pracht übertraf. Endlich führte Ahiutzol das bewundernswürdige, von den Spaniern nachdem sie es zerstört hatten, so hoch gerühmte Gebäude, nach dem schon von seinem Vorgänger Tizok entworfenen Plane auf. Nach einer mühsamen Vergleichung vier verschiedener zum Theil verworrener und sich widersprechender Beschreibungen von Augenzeugen über die eigentliche Bauart und die Verhältnisse dieses prächtigen Denkmals, bleibt Folgendes das Merkwürdigste und Gewisse.

Dieser große Tempel stand im Mittelpunkte der Stadt mitten in einem von einer Mauer umgebenen viereckigten Platze, und nahm mit allen anderen dazu gehörigen Tempeln und Gebäuden den ganzen Raum ein, wo jetzt die Kathedralkirche, ein Theil des Markts und der zunächst liegenden Häuser und Gassen befindlich sind. In dem ihm umgebenden ummauerten Umfang hatten, nach des Cortes Schätzung, fünfhundert Hauser Platz, und wirklich standen acht und siebzig Gebäude an der Mauer herum. Jede ihrer vier Seiten soll zweihundert Toledanische Ellen lang gewesen seyn, welche ohngefähr sechs und achzig Klaftern betragen. Sie war von Kalk und Stein aufgeführt, sehr dick und acht Fuß hoch, oben aber mit Schießscharten und mit vielen steinernen Figuren von Schlangen verziert, wovon sie auch Coatepantli, die Schlangenmauer hieß. Sie hatte vier Thore gegen die vier

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 357 — 359.

vier Weltgegenden. Aus dem östlichen Thore kam man durch eine breite Straße nach dem See Tezcuco, die übrigen führten auf die drei breitesten und geradesten Hauptgassen der Stadt, welche eine Fortsetzung dreier über den See führenden Dämme waren. Ueber jedem Thore befand sich ein großes Zeughaus von Waffen aller Art, womit die Truppen wenn es nöthig war, versorgt wurden. Der ganze Fußboden innerhalb der Mauern war mit platten und polirten Steinen gepflastert, gerade in der Mitte aber erhob sich ein ungeheures massives Gebäude oder eine viereckigte Steinmasse, die länger als breiter und oben gleichfalls mit viereckigen polirten Steinen von gleicher Größe belegt war.

Dieses Gebäude, (Taf. 5. Fig. 2.) bestand aus fünf Absätzen, beinahe von einerlei Höhe, die aber in der Länge und Breite verschieden waren, so daß der oberste der kleinste war. Der unterste Absatz oder der Fuß des ganzes Gebäudes war von Osten gegen Westen über fünfzig Klafter lang, und von Norden gegen Süden ungefähr drei und vierzig breit. Der zweite hielt ungefähr eine Klafter in der Länge und Breite weniger; der dritte war um eben so viel kleiner als der zweite, und so die übrigen nach Verhältniß: so daß oben auf jedem Absatze ein freier Gang blieb, darauf drei bis vier Menschen neben einander um den folgenden Absatz herum gehen konnten. Die Treppen waren auf der Ecke der Südseite, und bestanden aus hundert und vierzehn breiten steinernen Stufen, jede einen Fuß hoch. Es war aber nicht, wie man es auf mehreren Abbildungen sieht, nur eine einzige Treppe für die ganze Höhe, sondern jeder Absatz hatte seine besondere Treppe: so daß man nach Ersteigung der ersten Treppe zuvor oben auf dem ganzen ersten Absatze herumgehen mußte, ehe man den zweiten hinaufsteigen konnte, auf den zweiten aber wieder rings herum, ehe man den dritten hinaufstieg, und so bei den übrigen.

Der fünfte Absatz der oben ganz platt, und dessen Fußboden, wie schon gedacht, gerade wie der untere freie

Platz gepflastert war, hatte drei und vierzig Klaftern in der Länge und vier und dreißig in der Breite. An der östlichen Seite erhoben sich zwei Thürme, einer wie der andere neun Klaftern hoch. Jeder hatte drei Absätze oder Stockwerke, deren unteres Mauer, die beiden oberen aber von Holz gut gearbeitet und gemalt waren. Der untere Absatz eines jeden war der eigentliche Tempel, wo die Schutzgötter auf steinernen fünf Fuß hohen Altären standen. Einer dieser Tempel war dem Huitzilopochtli und den Kriegsgöttern, und der andere dem Tezcatlipoca, dem Schopfer Himmels und der Erden geheiligt. In den anderen Stockwerken wurden allerlei zu ihrem Gottesdienst nöthige Geräthe aufgehoben, und dann die Asche verschiedener Könige und Großen, die es aus besonderer Frömmigkeit gewunscht hatten. Die Thüren dieser Thürme befanden sich auf der Westseite, und beide endigten sich oben in einer schönen Kuppel. Niemand aber hat weder ihre innere Einrichtung und Verzierung, noch die äußere Gestalt beschrieben, und deswegen sind sie auf der beigefügten Abbildung nur nach Muthmaßungen gezeichnet. Wahrscheinlich betrug die Höhe des Gebäudes ohne Thürme nicht unter neunzehn, und mit den Thürmen über acht und zwanzig Klafter. Von einer solchen Höhe konnte man den See, die umliegenden Städte und einen großen Theil des Thals übersehen und also jene schöne Aussicht genießen, von welcher die Augenzeugen sprechen.

Der Altar zu den gewöhnlichen Opfern war oben auf dem Fußboden des großen Gebäudes, der zu den Fechter- oder Gladiatorenopfern aber unten auf dem Platze zwischen demselben und der Mauer. Vor den beiden Tempeln standen zwei mannshohe Kohlfeuer, wie die Monstranzen in den katholischen Kirchen gestaltet. Darin wurde Tag und Nacht mit großer Sorgfalt Feuer unterhalten, weil die Mexikaner glaubten, der Himmel würde sie sehr hart bestrafen, wenn es auslöschte. Noch sechshundert solcher Kohlfeuer von gleicher Größe standen bei den andern Tempeln und heiligen Gebäuden, die sich im Umfang der großen

Mauer

Mauer befanden, welches des Nachts, wenn alle brannten, einen schönen Anblick gewährte.

In dem Raume nun zwischen dem großen Tempelgebäude und der Einfassungsmauer, fand man außer den Plätzen zu den religiösen Tänzen, einigen Teichen und Gärten, ungefähr vierzig kleinere verschiedenen Gottheiten gewidmete Tempel, mehrere Collegia der Priester, einige Seminarien für Kinder und Erwachsene beiderlei Geschlechts und mehrere andere Gebäude. Die vornehmsten Tempel waren dem Tezcatlipoca, Tlaloc und Quetzalcoatl gewidmet, nicht in der Form, denn die war bei allen viereckig, sondern bloß in der Größe verschieden, und alle kehrten ihre Vorderseite gegen den großen Tempel. Nur der das Quetzalcoatl zeichnete sich von den übrigen durch seine runde Form aus. Den Eingang dazu stellte der mit Fangezähnen bewaffnete Rachen einer ungeheuren steinernen Schlange vor. Einer hieß Ihuicatlan, und war dem Planeten Venus gewidmet. Man erblickte in demselben die Figur dieses Sterns an einen großen Pfeiler, bei welchem zu der Zeit, wenn er am Himmel erschien, Gefangene geopfert wurden. Unter den übrigen Gebäuden fand man ein Haus, wohin sich die Könige von Mexiko zu gewissen Zeiten begaben, um zu fasten und zu beten. Auch die Oberpriester und andere Personen hatten dergleichen Häuser. Ein großes Haus war zur Bewirthung vornehmer Fremden bestimmt, welche aus Andacht kamen, den Tempel zu besuchen. In anderen wurden die Idole und Verzierungen und andere Tempelgeräthschaften aufbewahrt. Ein anderes einem Käfigt ähnliches Gebäude diente als Gefangniß, die Götterbilder der überwundenen Nazionen gleichsam darin einsperren. In noch anderen wurden die Köpfe und Knochen der geopferten Menschen aufbewahrt. Das größte darunter hieß Huitzompan.

Die verschiedenen Teiche und Brunnen dienten den Priestern sich darin zu baden und daraus zu trinken. Im Teiche Tezcapan badete man, um ein den Göttern ge-

thanes Gelübde zu vollziehen. Das Waſſer des Brunnens Toxpalatl wurde für heilig gehalten, und nur an den gröſsten Feſten getrunken; außerdem aber durfte es Niemand koſten. Auf einigen Plätzen erzog man die Vögel zum Opfer; andere dienten zu Gärten, Blumen und wohlriechende Kräuter zur Verzierung der Altäre darin zu erbauen, ja man fand auch einen kleinen Wald, in den man durch Kunſt kleine Hügel, Felſen und Abgründe vorgeſtellt hatte 1)

Dem Huitzilopochtli zu Ehren wurden jährlich drei groſse Feſte, das erſte im fünften, das zweite im neunten und das dritte im fünfzehnten Monat gefeiert. Zu dem erſten verfertigten die Prieſter ein Bildniß des Gottes in ordentlicher Mannsgröße, und zwar das Fleiſch von der eßbaren Pflanze Tzohualli, die Knochen aber von dem Holz Mizquitl. Sie bekleideten es mit Baumwolle und einem Mantel von Federn, ſetzten ihm einen kleinen mit ſchönen Federn geſchmückten Sonnenſchirm von Pflanzenpapier auf den Kopf, und legten oben darauf ein blutiges Meſſer von Kieſelſtein. Auf die Bruſt hefteten ſie eine Goldplatte; auf dem Leibe aber waren verſchiedene Todtenknochen und ein in Stücke zerriſſener Menſch abgebildet, entweder um die Macht dieſes Gottes in der Schlacht oder die ſchreckliche Rache anzudeuten, welche er gegen diejenigen ausübte, die wie ſeine Geſchwiſter Anſchläge auf die Ehre und das Leben ihrer Mütter machten. Dieſe Bildſäule wurde auf einen Tragſeſſel von vier Schlangen geſetzt, und durch vier vornehme Kriegsbediente, von dem Orte, wo ſie verfertigt worden war, nach ihrem Platze auf dem Altar getragen. Einige Jünglinge bildeten einen Kreis, indem ſie Pfeile, einer an der Spitze und der nächſte am anderen Ende anfaßten, und trugen vor dem Tragſeſſel her, ein wohl fünfzehn Ruthen langes Papier, welches die glorreichen Thaten des Gottes vorſtellte und ſan-

1) Daſ. S. 365 — 374.

sangen dabei die Geschichte derselben unter Begleitung musikalischer Instrumente.

Der Tag des Festes selbst wurde mit einem großen Opfer von Wachteln eröffnet. Den Anfang des Opfers machte der König, dann kamen die Priester und zuletzt das Volk. Man drehte den Wachteln die Köpfe ab, und warf sie nun zu den Füßen des Altars hin. Ein Theil derselben wurde hernach für die Tafel des Königs, ein Theil für die Priester zubereitet, die übrigen aber bis zu einer anderen Gelegenheit aufgehoben. Alle bei dem Feste Anwesenden hatten töpferne Rauchfässer und eine Menge Judenpech bei sich, womit sie zur Ehre des Gottes räucherten. Die dabei gebrauchten Kohlen wurden zuletzt in ein großes Feuerfaß, Tlexitli genannt, gethan, und wegen dieser Ceremonie hieß das Fest, das Räucherfest des Huitzilopochtli.

Gleich darauf folgte der Tanz Torcachocholla, von Jungfrauen und Priestern. Jene hatten die Gesichter gefärbt, die Arme waren mit rothen Federn geziert, auf dem Kopfe trugen sie Kränze von dürren Maizblättern, und in den Händen gespaltene Rohre, mit darein gesteckten kleinen Fähnchen von Papier oder Baumwolle. Das Gesicht der Priester war schwarz bemalt, und die Stirne mit Schilden von Papier versehen; die Lippen waren mit Honig beschmiert und die Geschlechtstheile mit Papier bedeckt. Jeder hielt einen Zepter in der Hand, an dem oben eine Blume von Federn, und darüber noch ein Busch von Federn befestigt war. An den Ecken des großen Rauchfasses tanzten zwei Männer, welche auf den Rücken kleine Käfichte von Fichtenholz trugen. Die Priester berührten während des Tanzes zuweilen mit ihren Zeptern die Erde, als wenn sie darauf ruheten. Alle diese Ceremonien hatten ihre Bedeutung. Der königliche Hof und das gemeine Volk tanzten an besonderen Plätzen. Anstatt daß bei anderen Tänzen die Musik im Mittelpunkte stand, war sie bei diesen außerhalb des Kreises, so daß man sie nur hörte, ohne die Musikanten zu sehen.

Der

Der bei dieſem Feſte zum Opfer für den Huitzilopochtli beſtimmte Gefangene wurde ein Jahr zuvor ausgeſucht, und bekam den Namen Ixteocale, d. i. weiſer Herr des Himmels. Dann konnte er die ganze Zeit frei umher gehen. An dem zum Opfer beſtimmten Tage wurde er mit einem ſonderbaren Gewand von bemalten Papier und einer Mütze von Adlersfedern bekleidet. Auf dem Rücken trug er ein kleines Netz, darüber einen Sack, und in dieſem Aufzug miſchte er ſich in den Tanz der Hofleute. Ob er nun gleich an dieſem Tage nothwendig ſterben mußte, ſo hatte er doch die Freiheit, die Stunde ſelbſt zu wählen. Wenn es ihm nun gefiel, ſtellte er ſich den Prieſtern dar, und dann wurde ihm in ihren Armen und nicht auf dem Altar die Bruſt geöffnet und das Herz herausgeriſſen. Nach Endigung dieſes Opfers fiengen die Prieſter einen großen Tanz an, welcher den ganzen übrigen Tag dauerte, und nur dadurch unterbrochen wurde, daß ſie zuweilen Weihrauch ſtreueten. Auch machten ſie an dieſem Feſte allen ſeit einem Jahre gebornen Kindern, beiderlei Geſchlechts, einen kleinen Einſchnitt auf der Bruſt und am Leibe, durch welches Kennzeichen ſich die Mexikaner gleichſam zur Verehrung ihres Schutzgottes eingeweihet hielten. 1)

Bei dem zweiten Feſte wurden außer den gewöhnlichen Ceremonien alle Götterbilder, nicht nur die in den Tempeln, ſondern auch die Hausgötter mit Blumen geſchmückt, wovon der neunte Monat in den es fiel, der ſich mit unſerem fünften Auguſt anfieng, Tlaxochimaco hieß. In der Nacht vor dem Feſte wurden die Speiſen zubereitet, welche man am folgenden Tage unter großem Jubel verzehrte. Der Adel beiderlei Geſchlechts tanzte mit einander, indem jeder die Arme auf des andern Schulter

1) Daſ. S. 517—420. Wegen der angeführten Gewohnheit den Kindern Einſchnitte auf der Bruſt und am Leibe zu machen, haben ſich einige Schriftſteller mit Unrecht eingebildet, daß die Beſchneidung bei dieſer Nazion im Gebrauch geweſen ſey.

ter legte. Dieser Tanz dauerte bis auf den Abend, und endigte sich mit dem Opfer einiger Gefangenen. 1)

Das dritte wurde im fünfzehnten Monat, der sich mit unserem dritten December anfieng, dem Huitzilopochtli und seinem Bruder zu Ehren begangen. Am ersten Tage dieses Monats verfertigten die Priester beider Bildnisse aus allerlei mit dem Blute geopferter Kinder zusammen gebackenen Sämereien, und klebten statt der Knochen Stücke Akazienholz hinein. Diese Bildnisse wurden auf den Hauptaltar des Tempels gesetzt und die Priester wachten die ganze Nacht dabei. Am folgenden Tag segnete man sie und eine gewisse Quantität Wasser ein, welches in dem Tempel aufgehoben wurde, um das Gesicht eines neuen Königs von Mexiko, oder des Heerführers nach ihrer Wahl damit zu besprengen. So bald die Bildnisse geheiligt waren, nahm der Tanz beider Geschlechter seinen Anfang, und wurde den ganzen Monat durch täglich drei bis vier Stunden fortgesetzt. Eben so wurde auch den ganzen Monat durch, aus verschiedenen Theilen des Körpers viel Blut gelassen. Vier Tage vor dem zwanzigsten als dem zum eigentlichen Feste bestimmten Tage mußten die Eigenthümer der zum Opfer ausgesuchten Gefangenen fasten und sich den Leib mit allerlei Farben bemalen. An diesem Tage wurde eine große Procession angestellt. Voraus gieng ein Priester, der eine hölzerne Schlange Expamitl genannt, als das Attribut des Kriegsgottes hoch in der Hand hielt, und neben ihn ein anderer der eine gewöhnliche Kriegsfahne trug. Ein dritter folgte ihnen mit dem Bild des Kriegsgottes Painalton, welcher gleichsam der Verweser oder Stellvertreter des Huitzilopochtli war. Nun folgten die übrigen Priester, dann die Schlachtopfer und zuletzt das Volk. Diese Procession gieng von dem großen Tempel aus nach der Gegend von Teotlachco, wo man Halt machte und zwei Kriegsgefangene und einige gekaufte Sklaven opferte. Dann zog man nach

1) Das. S. 424.

Tlatelolco, Popolla und Chapoltepec und kehrte von da durch verschiedene andere Gegenden, nachdem der gröſte Theil des Tages verlaufen war, wieder nach der Stadt, und dem groſsen Tempel zurück.

An allen Orten wo man Halt machte, wurden Wachteln und vielleicht auch Gefangene geopfert. Bei der Ankunft im Tempel setzte man das Bild des Painalton und die Fahne auf den Altar des Huitzilopochtli. Der König streute den beiden aus Sämereien verfertigten Bildnissen Weihrauch, befahl einen neuen Umgang um dem Tempel, und war dieser gehalten, so wurden zuletzt am Ende des Tags die übrigen Gefangenen und Sklaven geopfert. Die Nacht hindurch hielten die Priester Wache, am darauf folgenden Morgen aber trugen sie die gebackene Figur des Huitzilopochtli nach einer im Umfange des Tempels befindlichen groſsen Halle, und hier schoſs das Oberhaupt derjenigen Priester, welche man die Büſsenden nannte, bloſs in Gegenwart des Königs, vier der vornehmsten Priester und eben so viel Aufsehern der Seminarien, einen Pfeil nach dem Bildnisse ab, welcher es ganz durchbohrte. Nun hieſs es, der Gott wäre todt. Einer der vornehmsten Priester schnitt dem Bildnisse das Herz aus, und gab es dem Könige zu essen. Der Leib wurde in zwei Theile getheilt, deren einen das Volk zu Tlatelolco, und den anderen das zu Meriko bekam. Diese Hälfte wurde wieder für die vier Quartiere der Stadt in vier Theile getheilt, und jeder derselben wieder in so viel Stückchen, als Männer in jedem Quartiere waren. Man nannte diese Ceremonie Teocualo d. i. der Gott den man ißt. Die Weiber kosteten nie von diesem heiligen Teige, wahrscheinlich weil sie nichts mit den Waffen zu thun hatten. Wegen der in der Procession herumgetragenen und hernach auf den Altar des Schutzgottes gesteckten Fahne, nannte man diesen ganzen ihm besonders gewidmeten Monat Panquetzalitztli, oder die Aufrichtung der Fahne. 1)

Huitz-

1) Das. S. 428 — 430.

Huihnahuateohuatzin, hieß bei den alten Mexikanern derjenige Priester, welcher Generalsuperior aller Priester-Seminarien war. Er war dem Mexicoteohuatzin, dem nächsten nach den Oberpriestern zugeordnet. Man erkannte ihn an einem kleinen Sacke mit Kopalgummi, den er allezeit mit sich trug. 1)

Huihompan, hieß bei den alten Mexikanern eines der zu Aufbewahrung der Köpfe der geopferten Menschen bestimmten Gebäude. Es lag etwas außerhalb der den grosen Tempel des Huitzilopochtli umgebenden Mauer, dem Hauptthore gegenüber, und bestand aus einem mehr langen als breiten Erdhügel, in Gestalt einer abgekürzten Pyramide, die unten am Fuße hundert und vier und fünfzig Schuh lang war. Zur Oberfläche gelangte man vermittelst einer Treppe von dreißig Stufen. Auf derselben standen immer vier Fuß von einander über siebenzig große Stangen oder Bäume, durch welche von oben bis unten Löcher gebohrt waren. Durch diese Löcher giengen von einem Baum zum anderen kleine Stangen, auf deren jeder eine gewisse Anzahl Menschenköpfe steckte. Auf jeder Stufe der Treppe stand auch ein Kopf und an jeder Ecke des Hügels befand sich ein ganzer Thurm oder Haufen, der von Köpfen und Kalk aufgemauert gewesen zu seyn scheint. So bald ein Kopf vor Alter anfieng zu zerfallen, ersetzten die Priester seinen Platz mit einem frischen aus dem Beinhäusern, damit immer dieselbe Anzahl und Ordnung blieb. Dem Hirnschädel gemeiner Schlachtopfer wurde die Haut abgezogen, die Köpfe vornehmer und berühmter Krieger aber suchte man ganz mit Haut und Haaren zu erhalten, welches den Anblick dieser schauerlichen Trophäen ihres Aberglaubens nur noch schrecklicher machte. Die Anzahl der hier und in anderen solchen Gebäuden aufbewahrten Köpfe war so groß, daß einige Spanier, welche sich die Mühe gaben,

alle

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 380.

alle Köpfe auf den Stufen und den Stangen zwiſchen den Bäumen dieſes Gebäudes zu zählen, gegen 136,000 herausbrachten. 1)

Huitzocihuatl hieß bei den alten Mexikanern die Göttin des Salzes, die ſie wegen des in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt befindlichen Salzwerks verehrten. 2) Ihr Feſt wurde im ſiebenten Monat, der ſich mit unſerem ſechs und zwanzigſten Junius anfieng, begangen. Am Tage zuvor ſtellten die Weiber einen groſſen Tanz an. Sie tanzten in der Runde um eine gefangene Weibsperſon herum, die wie die Göttin gekleidet, mitten in dem Zirkel ſtand, waren mit Schnuren von verſchiedenen Blumen zuſamengebunden und trugen Kränze von Wermuth. Der Tanz wurde mit Geſang begleitet, und beide führten zwei alte ehrwürdige Prieſter an. Dies dauerte die ganze Nacht durch, vom Morgen des folgenden Tages aber an bis zum Abend tanzten die Prieſter. Sie trugen anſtändige Kleider, und hielten die ſchönen gelben Blumen in der Hand, welche die Mexikaner Cempoalxochitl, und viele Europäer indianiſche Nelken nennen. Beim Untergang der Sonne wurde die gefangene Weibsperſon geopfert, und das Feſt mit einer prächtigen Mahlzeit beſchloſſen. 3)

Hum, iſt ein heiliges Kraftwort der Brahmaniſchen Liturgie. S. Om.

Huo, nach den Schriften der Parſen eine Tochter des Freſchoſter und die dritte Gemalin des Zoroaſter. Von ihr ſind die Kinder deſſelben, Hoſcheder bami, Hoſchder mah und Soſioſch, wie die Nachricht heißt: „Zoroaſter wohnte dreimal der Huo bei,

1) Franc. Lopez de Gomara iſtoria generale delle Indie occidentali cap. 82. Clavigero's Geſchichte von Mexiko I. S. 373.

2) Clavigero's Geſchichte von Mexiko I. S. 360.

3) Daſ. S. 422. 423.

bei, und jedesmal fiel der Keim zur Erde.“ Der Ized Neriosengh trug Sorge für diesen Saamen des Lichts und der Kraft, und überantwortete ihn der Aufsicht des Ized Anahid, bis auf die Zeit, da ein Weib ihrem Manne beiwohnen würde. Die Feruers von neun und neunzig Millionen neunhundert und neunzig tausend Reinen haben diesen Saamen beschützt; er wird die Dews zernichten 1) Huo ist erhaben über alles Reine der Welt 2)

Huriama, bei den Bewohnern von Taiti Benennung und göttliche Personification eines ihrer dreizehen Monate, welche Kinder des Sonnengottes Oeroa Tabua und der Taunu sind. 3) S. Ehatúa-rahai.

Hurororera, bei den Bewohnern von Taiti Name und göttliche Personification eines ihrer dreizehn Monate, welche Kinder des Gottes der Mahanna oder Sonne Oeroa Tabua und der Taunu sind. 4) S. Ehatúa-rahai.

Húsiel, nach den Talmudisten einer der drei Engel, die als Fürsten über das Vieh verordnet sind und unter dem Hárael als ihrem Oberhaupte stehen. 5)

Hoang-ti, nach der mythischen und ungewissen Geschichte der Sineſen, der zweite Nachfolger des Fo-hi. des Stifters und ersten Kaisers ihrer alten Monarchie. S. Yea-hiong-shi.

Hobal, eine Gottheit der alten Araber deren Bildniß von dreihundert und sechzig anderen kleineren umgeben,

1) Bun-dehesch Kap. 33.

2) Izeschne Ha 45.

3) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean. S. 365.

4) Englische Missionsreise nach dem südlichen stillen Ocean S. 365.

5) Berith menucha Fol. 37. Col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

ben, welche als die Vorsteher eines jeden Tags im Jahre angerufen werden konnten, aus Syrien nach Arabien gebracht wurde. Muhammed ließ es zerstören, nachdem er sich zum Meister von Mekka gemacht hatte. 1)

Hopamé, d. i. höchster Glanz, unendliche Schimmer, splendores infiniti; eine und wie es scheint die höchste Gottheit der Tibetanischen Mythologie, welche einzig und allein und ohne andere Gesellschaft in einer von Ewigkeit her gewesenen und in Ewigkeit bleibenden gegen Abend gelegenen Welt, ihren Wohnsitz hat. Cenresi einer der drei Götter, welche nach dieser Mythologie die höchste göttliche Trinität ausmachen, scheint nichts anders als der sichtbare Hopamè und ein und dasselbe Wesen mit ihm zu seyn. 2) S. Cenresi.

Houris, Huris, Hur's, heißen nach den Religionslehren der Moslemin die Mädchen des Paradieses, welche den Gläubigen daselbst zu Gesellschafterinnen erhalten werden. Sie sind aus dem reinsten Moschus erschaffen worden, sind noch unberührt in jungfräulicher Reinheit, glänzender Gestalt, blühender Jugend und haben ein außerordentlich feines Gefühl. Auch der geringste Gläubige wird zwei und siebenzig derselben besitzen; die Evangelisten, die vier ersten Khalifen und andere vorzügliche Gläubige aber, finden in jeden der siebenzig prächtigen von Gold und Edelsteinen glänzenden Pavillons, die sie erhalten, siebenhundert entzückende Betten, deren jedes mit siebenhundert Houris umgeben ist. Uebrigens wird ein Augenblick des Vergnügens hier zu der Dauer eines Zeitraums von tausend Jahren erhoben und seine Genußfähigkeit hundertfältig vermehrt werden. S. Gennah.

Huginn heißt nach der Skandinavischen Mytholo-

gie

1) Pocock Spec. histor. Ar. p. 95. D'Herbelot B. Or. Art. Hobal.

2) Georgii Alphab. Tibet. p. 166. 168.

gie einer der beiden Raben Odins, die er jeden Morgen ausschickt in alle Lande, und die sich, wenn sie um Mittag zurückkommen, bei dem Mahl der Einherien in Walhalla auf des Göttervaters Schultern setzen und ihm in die Ohren sagen, was sie gesehen und gehört haben. 1) S. Einheriar.

1) Grimnismal Str. 20. Jüngere Edda Fab. 35.

J.

Jabme-Aimo, bei den Lappen der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen, welcher seinen Namen von Jabmek, einem mächtigen ihn beherrschenden Geist hat. S. Aimo.

Jabme-Akko, bei den Lappen die Mutter des Todes, eine Göttin der Unterwelt, welche tief unter der Erde in Jabme-Aimo, dem Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen wohnt. Ihr und den anderen Göttern der Unterwelt wird häufig für das Leben und Wohlseyn der Menschen geopfert, weil man glaubt, daß sie mit vielem Eifer die lebenden Menschen zu sich zu ziehen versuchen. 1) S. Aimo.

Jabmek oder Jabmekerul, einer der mächtigsten Geister im Inneren der Erde, unter welchem mehrere gleiches Namens stehen, und Beherrscher der Jabme-Aimo, der schönen Gefilde der abgeschiedenen Seelen. S. Aimo.

Jacacoliuhqui hieß bei den alten Mexikanern der Gott des Handels. S. Jacateuctli.

Jacateuctli, d. i. der Gott welcher leitet, war bei den alten Mexikanern der Gott des Handels. Er heißt auch Jacacoliuhqui und Xiacateucli. Die Kaufleute feierten ihm zu Ehren in seinem Tempel zu Mexiko jährlich zwei große Feste im neunten und siebzehnten Monate mit Menschenopfern und kostbaren Mahlzeiten. 2)

Ja-

1) Flügge's Beitr. zur Geschichte der Religion II. S. 304.

2) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 360. 424. 431.

Jadawu, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein alter König aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Eyadien und der Daiwenei, Ururenkel des Puru, des erſten Königs aus der Familie des Mondgottes, Vater des Sadaſiſtu und drei anderer Söhne. 1) Seine Nachkommen hießen nach ihm als ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater, Jadawer. Einer derſelben war Kriſchna, eine große und berühmte Verkörperung des Wiſchnu am Ende des dritten Weltalters. S. Ila, Taf. F. G.

Jadien, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier der älteſte Sohn des Naguſchen, Königs aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes und Urenkel des Puru, des erſten Königs aus derſelben. Er wurde ein Büßer. 2)

Jadu, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia des dritten Weltalters aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes und zwar aus der Linie der Jadawer, Sohn des Wiſchnu und Vater des Seſchen. 3)

Jágam oder Jaga, heißt nach der Brahminiſchen Religionslehre das Opfer welches die Brahminen der Sonne und den Planeten bringen. Es iſt das größte und berühmteſte ihrer Opferfeſte, wird jährlich zu Anfange unſeres Aprilmonats, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, zu welcher Zeit die Welt nach der Meinung der Indier erſchaffen worden iſt, und deswegen jährlich eine neue Zeitrechnung angefangen wird, nach welcher ſie den Lauf der Sonne und Planeten beſtimmen, veranſtaltet, und beſteht hauptſächlich darin, daß ſie auf freiem Felde, unter Beobachtung vieler Ceremonien und gottesdienſtlichen Gebräuche, einen der Sonne und den Planeten geheiligten Widder erdroſſeln. 4)

Wenn

1) Bagawadam im 9 Buch.
2) Bagawadam im 9 Buch.
3) Bagawadam im 9 Buch.
4) Paolino Reiſe nach Oſtindien S. 349.

Wenn die zu dieſem Opfer beſtimmte Zeit herannaht, ſo bereiten ſie ſich auf folgende Weiſe zu demſelben zu. Hundert vorzüglich gelehrte und unterrichtete Brahminen werden abgeſchickt, auf einem geräumigen Felde einen ſchicklichen Platz auszuwählen auf dem das Opfer verrichtet werden kann. Iſt dieſer ausgewählt, und dadurch daß man ihn auf vier Seiten begrenzt, genau bezeichnet worden, dann weiht man die Erde deſſelben unter vielen Gebeten ein, und die böſen Genien werden ſorgfältig durch das Reinigungswaſſer, Tirtam, oder durch einen Zweig des Baumes Máva, gewöhnlich auch Mangueira genannt, der ein Symbol der Fruchtbarkeit und zugleich der Göttin Lackſchmi d. i. der Erde, geweiht iſt, vertrieben. Dieſe Reinigung geſchieht ganz nach der beſonderen Vorſchrift, die von Verrichtung des Opfers Jagam, in dem Geſetz Jagiurvédam enthalten iſt.

Nach vollbrachter Einweihung wird auf der geweihten Stelle ein Zelt oder Hütte aus gewebter Leinwand, oder Laub und Zweigen von Palmen errichtet, die ſo geräumig ſeyn muß, daß ſie wenigſtens hundert zur Vollziehung des Opfers erwählte Brahminen in ſich faſſen kann. Die Menge anderer Brahminen, welche mit ihnen die Gebete verrichten, und deren Zahl ſich zuweilen auf einige tauſend beläuft, ſteht um dieſe Hütte herum; ja, als im April des Jahres 1787 der König von Cravancor das Opfer Jagam auf einer blühenden Wieſe beim Fluſſe Feira d'Alva verrichten ließ, waren viertauſend Brahminen zugegen.

Um die Hütte herum ſind für die amtsverrichtenden Brahminen, mehrere Wohnungen angelegt, doch ſo, daß ein viereckigter Zwiſchenraum übrig bleibt, und die eigentliche Opferhütte in der Mitte von allen ſteht. In dieſer befindet ſich eine viereckigte heilige Feuerſtelle, welche Kunda heißt, aus deren Mitte ſich eine hölzerne Säule erhebt. An dem oberen Theile der Saule iſt ein Strick befeſtigt, der von beiden Seiten herabhängt und nach einigen anzeigen ſoll, daß ein Mann die Freiheit habe, zwei Frauen zu heirathen; nach anderen aber die beiden Theile

des

des Gesetzes bezeichnet, Vedángám und Vedásárám d. h. die Form und das Wesen, oder Substanz und Geist des Gesetzes, die Säule selbst aber, welche Jubám heißt, ist alsdann ein Bild der Stärke, oder Festigkeit des Gesetzes. Sonst pflegten die Frauen der Brahminen, auch wohl sie selbst, bei dieser Säule ihrem Guru oder höchsten Lehrer, ein Bekenntniß ihrer Vergehungen abzulegen, welches aber jetzt außer Gewohnheit gekommen ist.

Bei der heiligen Feuerstelle oder Altar und um die Säule herum, werden neunerlei Arten von Holz, die den neun Planeten, die sie annehmen, (S. Dewandren) heilig sind, zusammengetragen und angehäuft. Nun wird durch das schnelle Aneinanderreiben zweier Stücke Holz vom Baume Arasu, Feuer erzeugt, und mit demselben der Holzhaufe angezündet. Die Opfernden haben eben so viele Holzarten in den Händen, welche sie, wenn sie Feuer gefaßt haben, auf die Feuerstelle werfen und dann das Feuer durch einen Aufguß von geschmolzener Butter zu verstärken und zu unterhalten suchen.

Ist dieses geschehen, dann wird auf der Küste Koromandel von einem Hirten, auf der Küste Malabar aber von einem angesehenen Mitglied der Kriegerkaste, ein Bock oder Widder, der ohne Fehl seyn muß, in den Kreis der Opferer und vor den Altar geführt. Ueber dem Thiere werden viele Gebete verrichtet, ja sogar ihm selbst mehrere geheime Worte in die Ohren geflüstert, und dann mit der Hand der Schlund zugedrückt. So bald es erstickt ist, wird der Leib geöffnet und die Leber herausgenommen, in lauer Milch gewaschen, mit frischer Butter bestrichen, und nachdem sie zuerst an der Sonne, dann aber über dem Feuer gebraten ist, bei Seite gelegt. Unterdessen wird der Widder selbst geopfert, und während das Feuer ihn verzehret, um den übeln Geruch zu vertreiben, Weihrauch, Muskatennuß, rothes Sandelholz und anderes Räucherwerk, in die Flamme geworfen, wobei man an den Gott Mitra, Brahma und an die übrigen Götter viele und innige Gebete richtet.

Wenn das Brandopfer verzehrt iſt, dann wird die Leber des geopferten Thiers in kleine Stückchen zerſchnitten und nebſt kleinen Broodſtücken von Roggenmehl, an die umherſtehenden Brahminen vertheilt, welche ſie in demſelben Augenblicke mit dem oberſten Opferprieſter in den Mund ſtecken und verzehren müſſen.

Von dem heiligen Opferfeuer muß der Vorſteher des Opfers, oder der große Lehrer, Jágiamán genannt, etwas zu ſich und mit in ſein Haus nehmen, und es dort, ſein ganzes Leben hindurch ſorgfältig aufbewahren und unterhalten, damit es nicht verlöſche. Prieſter welche dieſes öffentliche und feierliche heilige Opfer einmal verrichtet haben, werden ſehr hochgeſchätzt und verehrt, und für große Lehrer und vorzügliche Prieſter gehalten. Wenn ſie ſterben, wird ihr Scheiterhaufen mit dieſem heiligen Feuer angezündet, damit ſie gereinigt, entſündigt und verzehrt durch daſſelbe, nicht wieder in einer anderen Wanderung auf der Erde erſcheinen dürfen, ſondern ihnen ſogleich die Glorie des Gottes Brahma zu Theil werden möge. 1)

Es ſoll mit unter die Freiheiten und Privilegien gehören, welche der Vedam den Brahminen ertheilt, daß ſie das Feſt Jagam halten dürfen. Uebrigens iſt dies die einzige Gelegenheit, wo ſie Fleiſch eſſen, nämlich den Biſſen von der gebratenen Leber, nach anderen, dem Herzen des Opferthiers. Eben deswegen aber vermeiden es viele dabei zu erſcheinen, theils weil ihnen das Fleiſch außerordentlich zuwider iſt, noch mehr aber aus Furcht, ſich durch den Genuß deſſelben zu verſündigen und um die Seligkeit zu bringen. 2)

Jagarnat, Jagrenat, Jangarnat, — Giangranat, richtiger Chenaganade oder Cenganada, von Cen, rubeus, und nada, terra, ditio, d. i. rothe Erde, heißt eine ſehr alte und berühmte Stadt in Indien,

1) Paulinus a. S. B. in Syſt. Brahm. p. 1—9.

2) A. Rogers offne Thür zu dem verborg. Heidenth. S. 51—55.

dien, die auf der Küste Coromandala, von den Europäern Koromandel genannt, nicht weit von den Ausflüssen des Ganges unter dem zwanzigsten Grad nördlicher Breite liegt. 1) Sie verdankt ihren großen Ruhm drei daselbst befindlichen Tempeln oder Pagoden des Jagrenat oder Krischna, die auf achthundert Indische Meilen weit verehrt und von unzähligen Pilgern besucht werden, besonders zur Zeit des Wagenfestes, wo der Gott auf dem großen Feierwagen herumgefahren wird. Nach den Jahrbüchern und heiligen Schriften der Indier, ist dieser Tempel der älteste von allen; denn seine Erbauung fällt in die Zeiten des Parikschitú, des ersten Königs auf Orixa im vierten oder jetzigen Weltalter, und er steht also beinahe fünftausend Jahre. 2)

Nachdem Krischna gestorben war, ließ der Ragia Darma oder Darmen, auch Judhischtir genannt, am Ufer des Meeres einen Scheiterhaufen aufrichten, um den Körper desselben zu verbrennen. Krischna aber hatte sterbend dem Meere befohlen, seinen Körper wegzuspülen, ehe er verbrannt sei, und kaum lag er nun auf dem Scheiterhaufen, so bäumte es sich seinem Befehle gemäß, und trug ihn auf seinen Wellen hinweg. Darnach träumte dem Parikschitú, dem Enkel und Thronfolger des Darma, Wischnu als Krischna erscheine ihm und sage: „Gehe an das Ufer des Meeres, da wirst du meinen Körper finden; nimm ihn mit dir und schließe ihn sechs Monate lang in einen Tempel ein, nach Verlauf dieser Zeit aber kannst du ihn jedermann sehen lassen, und ihn anbeten."

Parikschitu gieng hierauf unter der großen Begleitung seines Hofes und einer Menge Brahminen an das Ufer des Meeres, und fand hier wirklich den Körper des Krischna Er ließ ihn mit vieler Feierlichkeit wegtragen

1) Paulinus a. S. B. mus. Borg. Vel. Cod. manuscr. p. 152.

2) Sonnerats Reise nach Ostindien Thl. I. S. 183.

und in einen Tempel verſchließen. Als er ihn aber aus unzeitiger Neugierde ſchon nach drei Monaten ſehen wollte, fand er ihn in Stein verwandelt. Nun machte er ihn ſogleich zu einer Gottheit, und betete ihn an; und eben dieſes Bildniß ſoll es ſeyn, welches man zu Jagernat noch verehrt. Dirſer Ort iſt einer der heiligſten; denn die Indier glauben nicht ſelig zu werden, wenn ſie nicht wenigſtens einmal in ihrem Leben dahin gewallfahrtet haben.

Nach einer anderen Sage zeigte ſich ſtatt des Körpers vom Kriſchna der Gott unter der Geſtalt eines Holzblockes, den das Meer ans Ufer warf. Indrodumenen, einer der erſten Könige auf der Küſte Orixa, nahm ihn zu ſich, um daraus das Bild des Wiſchnu ſchnitzen zu laſſen, das er für einen prächtigen Tempel beſtimmte, den er ſo eben zur Ehre dieſes Gottes erbaut hatte. Der Künſtler der das Bildniß machen ſollte, verſprach es in einer Nacht fertig zu machen, unter der Bedingung, daß Niemand bei ſeiner Arbeit zuſehen ſollte, ſonſt würde er das Werk unvollendet liegen laſſen. Der König willigte darein; als aber der Künſtler bei ſeiner Arbeit nicht das geringſte Geräuſch machte, vermuthete derſelbe, er ſei weggegangen, und um ſich Gewißheit darüber zu verſchaffen, gieng er hin und ſah ſich durch eine Oeffnung nach ihm um. Der Künſtler bemerkte ihn, gieng ſogleich fort und ließ das Werk unausgearbeitet liegen. Demungeachtet ſtellte der König die von demſelben nur erſt aus dem Groben gearbeitete Bildſäule in den Tempel, betete ſie an und opferte ihr 1)

Das Bildniß des Gottes iſt wie zwei andere neben ihm ſtehende Bilder, welche ſeine Schweſter und ſeinen Bruder vorſtellen, von Sandelholz, und gewöhnlich mit einem Mantel von goldenem oder ſilbernem Brocatt bekleidet, der die Füße ganz bedeckt. Es iſt mit außerordentlichen Koſtbarkeiten geziert. Die Augen ſind zwei Diamanten, ein anderer hängt ihm am Halſe, und alle Theile ſeines

1) Daſ. I. S. 143. 144.

ſeines Körpers ſind mit dieſen edeln Steinen behangen. Die Armbänder ſind von Rubinen und Perlen. Dieſer Koſtbarkeiten wegen iſt man aber ſehr vorſichtig, den Eingang in den Tempel zu erlauben. Die Andächtigen die dahin kommen, nähren ſich zum Theil von den in dem Tempel, wie es heißt von der Göttin Laekſchmi, gekochten Hülſenfrüchten und geſegneten Brodten, welche letztere verkauft werden. Die Einkünfte deſſelben ſind ſo groß, daß ſie zur Unterhaltung nicht nur des Oberbrahminen und ſeiner zahlreichen Gehülfen an der Pagode, ſondern auch vieler tauſend armen Pilger, die hier täglich, und deren wohl fünfzehn bis zwanzigtauſend, umſonſt geſpeißt werden, hinreichen. 1)

Ein neuerer Reiſender ſagt: man könne die Spitzen der drei Pagoden von Jagrenat, welche einige Meilen vom Meere entfernt liegen, vom Meere aus acht bis zehn Stunden weit ſehen. Auf der Landſeite gelangt man dazu durch eine ganze Menge kleiner Pagoden, bei welchen zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit für die Reiſenden und Pilgrime, Luſtwälder und ausgemauerte Teiche angelegt ſind. Die drei großen Pagoden ſind im Viereck, deſſen jede Seite ungefähr hundert Toiſen ausmachen kann, mit Mauerwerk von ſchwarzen Steinen von einer ungeheuren Größe und durch keinen Kalk verbunden, eingeſchloſſen. In demſelben ſind vier Thore nach den vier Weltgegenden angelegt, wovon die beiden gegen Norden und Weſten geſchloſſen ſind. An der Seite gegen Oſten ſind die Küchen. Die Bildſäule des Jagrenat in der höchſten und vornehmſten Pagode, ſoll acht Fuß hoch und ſehr grob gearbeitet ſeyn. Allen Indiern, von welcher Sekte oder Kaſte ſie auch ſeyn mögen, die Parias ausgenommen, iſt der Zutritt dazu erlaubt; aber nur in den beiden anderen Pagoden dürfen ſie ihre Mahlzeit halten und ſchlafen. Dem europäiſchen Reiſenden wurde nicht verſtattet, das

Ju-

1) Tavernier Voyage aux Indes Liv. III. ch. 11. p. 440. 441.

Inwendige derſelben zu ſehen. An der rechten Seite des Thores welches gegen Norden liegt, bemerkte er ein Bild in halberhobener Arbeit, welches den Jagrenat, ſeinen Bruder und Schweſter vorſtellte. 1)

Jagna heißt bei den Indiſchen Brahminen ein Opfer überhaupt. 2)

Jagnoman d. i. Opfermänner, Opferprieſter, ſacrificuli, heißen unter den Indiſchen Brahminen die gemeinen Pagoden-Prieſter, im Gegenſatz der Guru aber Lehrer der Religion und ihrer Geheimniſſe. S. Brahmanen.

Jama oder **Jamam**, heißt nach dem Brahminiſchen Religionsſyſtem die äußere Ordensregel des dritten Standes oder der dritten Stufe der Brahmanenkaſte, die Vanapraſten, von welchen ſie auch Jamanen, verdorben, Samanen, genannt werden. Die innere heißt Nijama und jede beſteht in fünf Vorſchriften. S. Brahmanen.

Jama nach der Indiſchen Mythologie eine Gottheit, die als Schuzgeiſt der Tugend und Gerechtigkeit Darma, (S. Darma.) als Vorſteher des Todes und der Unterwelt aber und als Richter der Todten Jama, genannt wird, und in dieſer Qualität als der vornehmſten Diener des Schiwen die Befehle deſſelben vollziehet. Er erhält folgende Namen.

Dharmaragia, der König, Diener oder Richter der Tugend oder guten That, virtutis, boni operis rex, miniſter, judex.

2) Pidrubadi, der Herr der Verſtorbenen, der Vorſitzer der entkörperten Vorfahren, defunctorum dominus, parentum qui corpus exuerant, dominus vel praeſes.

3)

1) Anquetils du Perron Reiſen nach Oſtindien S. 122. 123.
2) Paulinus a. S. B. in Syſt. Brahm. p. 23.

3) Samavarti, der welcher Gleichheit oder Verhältniß beſtimmt, d. h. der Schiedsrichter zwiſchen dem Guten und Böſen, der nach Ueberlegung bei ſich ſelbſt, das Urtheil fällt und einem jeden das Seinige zutheilt, aequalitatem, proportionem ſtatuens.

4) Krdanda, der dem menſchlichen Leben ſeine Grenzen vorzeichnet, oder das Ziel der Handlungen, humanae vitae ſcriptor, actionum humanarum finis.

5) Shamuna, der hölliſche Fluß, vielleicht die Hölle ſelbſt, ſtyx.

6) Jamuna bhrada, der Bruder der Jamuna.

7) Shradéva, der Thränenerregende Gott, deus plorare faciens.

Die Diener und Untergebenen dieſes Gottes, welche Dämonen und Geſpenſter ſind, heißen Rakſchaſa oder Raſchaders, Kénnaras und Bhuda's oder Buders. 1)

Jama iſt ein Sohn des Schurien oder Surya, des Gottes der Sonne und der Sayei, einer Tochter des Wiswakarmen. 2) Seine Schweſter iſt Jamuna, die Göttin des Fluſſes gleiches Namens, welche die blaue Tochter der Sonne genannt wird, 3) und ſeine nächſte Verwandſchaft unter Göttern und Menſchen zeigt folgende Stammtafel:

1) Paulinus a. S. B. in Syſt. Brahm. p. 177. ſq.

2) Bagawadam im achten Buche. Aſ. Orig. Schr. I. S. 132.

3) Gita-govinda meine Ueberſ. S. 35.

Brahma, der Schöpfer.

Maritschi, das Licht.

Kasyapa, der gestaltlose Himmel. Gem. 1. Aditi 2. Diti, Töchter des Dackschen.

1. 2.

Die Adityas oder Kinder des Tages, unter ihnen

Die Daidyas oder Riesen aus finstern Dämonen.

Dewandren, Gem. Indriani.

Surya, Gem. 1. Sayey. 2. Sayenei, Töchter des Wiswakarmen.

Dschayanta. Dewanei, ihr Gemal Carticeya.

Jama. Jamuna.

Dabadi. Gemal: Songawarunen.

Waiwasuden. Suryosawarnen, Haupt der achten Dynastie.

Kuru. Stammvater des Kurus, d. Beherrscher des Reiches Kurukschetram.

Nilen. Ila.

Virincen.

Ciandra od. Schandren, der Mond.

Buden oder Budha, (Merkur). Gemalin: Ila.

Puru.

Nach einer andern Angabe ist Jama unmittelbar ein Sohn des Kasyapa und der Aditi und also einer der Adityas, welche als zwölf Sonnen den Vorsitz und die Herrschaft über die zwölf Monate führen, und eigentlich und ursprünglich ohnstreitig die verschiedenen Namen des Sonnengottes waren, die ihm in den zwölf Monaten beigelegt wurden. (S. Aditgas.)

Beiden Angaben gemäß ist er also nach der Idee der Götterzeugungen eine Modifikation des Brahma, eine weitere Ausführung desselben in der Qualität des Gottes des Schicksals, der nicht allein das Leben sondern auch den Tod giebt, die Schicksale der Menschen bestimmt und sie nach dem Tode nach ihren Werken richtet. (S. Brahma.)

Die Indier glauben, daß die abgeschiedenen Seelen gleich nach der Trennung vom Körper, nach Jamapur, der Stadt und Wohnung des Jama kommen, um von ihm als ihrem Richter ein gerechtes Urtheil zu empfangen, das sie entweder bestimmt nach Swerga, die Wohnung des Dewandren und der guten Genien, den ersten Himmel hinaufzufahren, oder hinab in den Narak, den Abgrund und Aufenthalt der Schlangen, um zur bestimmten Zeit ihre Wanderung durch Pflanzen oder Thiere bis zum Menschen von neuem anzutreten. 1)

Jenseits und tiefer als alle obere und untere Welten liegt die Hölle. Flüsse von Feuer, wilde Thiere, allerlei Arten schneidender Waffen, die schmutzigsten Unreinigkeiten, und endlich alles Böse ist daselbst in überschwenglichem Maaß. Der Vorsteher dieses Ortes ist Jama, Jameng oder Emen. Die Menschen werden nach ihren Tode vor ihn gebracht und als ein billiger und gerechter Richter, siehet er nicht auf die Person, sondern ist unerbittlich. Die, welche die Regeln und Vorschriften der Religion verachteten, werden so viele Jahre lang gestraft, als Haare auf ihrem Leibe sind; die Atheisten und Religions-

1) Calcuttische Abhandl. I. S. 191.

gionsverächter wirft man auf Haufen ſpitziger Waffen; wer mit Würden bekleidete Perſonen und Brahminen verachtete, wird in Stücken zerhauen; Ehebrecher zwingt man Bilder von glühendem Eiſen zu umarmen; wer die Pflichten ſeines Standes nicht erfüllte, und wer ſeine Familie verließ, im Lande herum zu laufen, wird von Raben mit eiſernen Schnäbeln zerriſſen werden; wer ſeinen Nächſten Böſes zufügte, oder Thiere tödtet, wird in ein ſtinkendes Gefängniß geworfen; um daſelbſt ſchreckliche Martern auszuſtehen; Elende, die ihre Eltern oder Brahminen nicht ehrten, werden in ein Feuer geworfen, deſſen Flamme zehntauſend Joſſinei hoch lodert; wer Greiſe und Kinder mißhandelte, wird in eiſernen Keſſeln gebraten; Wollüſtlinge, die ohne Schaam des Tages bei liederlichen Weibern lebten, wird man zwingen, auf Dornen zu gehen; Verläumder müſſen auf eiſernen Ketten liegen, wo man ſie mit Unrath nähret; die Geizigen werden Speiſe der Würmer ſeyn; wer einen Brahminen beraubte, den wird man entzwei ſägen; Hartherzige, die aus Prahlerei bei Opfern Kühe und andere Thiere tödteten, wird man auf einem Ambos hammern; die mit Elenden und Armen kein Mitleid hatten, wird man mit Feuerbränden ſengen; falſche Zeugen ſtürzt man von Bergen herunter. Das Aergſte bei dieſen Strafen aber wird ſeyn, daß die Leiber der Verdammten, die aus einer feinen Materie gebildet ſind, durch die Marter in Stücken zerriſſen, ſich wie Queckſilber ſogleich wieder vereinigen, und daß dieſe Elenden niemals ſterben werden. 1)

Die Böſewichter, diejenigen die vom Geize beherrſchet, nur Schätze zu häufen ſuchen, die Wollüſtigen, Eitlen, Müßiggänger, diejenigen die keine Allmoſen geben und ohne Mitleid den Armen ihr Haus verſagen; alle dieſe Sünder werden ſterben, ehe ſie Zeit gehabt haben an den Tod zu denken. Die Jamagengillier d. i. Diener des Todtesgottes werden ſich ihrer bemächtigen; gebunden wird man ſie ſchlagen, peitſchen, mit Füßen treten und ver-

1) Bagawadam im fünften Buche.

verhöhnen. Sie werden über eiſerne Spitzen gehen müſſen, ihre Leiber aus feiner Materie gebildet werden von Raben zerhackt und von Hunden gebiſſen werden. Unerbittliche Diener werden ihre Grauſamkeit an ihnen üben. Man wird ſie in einen Feuerſtrom werfen, und in weniger als einer Stunde bis nach Jamapuram ſchleifen, der Reſidenz des Todtengottes neun und neunzig tauſend Joſſinei von der Welt entfernt. Dann werden ſie ihre Sünden bereuen. Viele vergebliche Klagen, viel umſonſt vergoſſene Thränen, viel Verſprechungen, ins künftige ein beſſeres Leben zu führen, wird man da hören und ſehen. Aber ſie werden, ſind ſie in Jamapuram angekommen, ein Urtheil empfangen nach ihren Werken. Die Strafen der Hölle ſind ſiedendes Oel oder mit Feuer angefüllte Höhlen. Einige werden in Mörſern geſtoßen oder von Elephanten zertreten; andere hackt man in Stücken und zwingt ſie, ſich von ihrem eigenen Fleiſch zu nähren. Viele tauſend Jahre hindurch werden in dieſem ſchrecklichen Ort die Sünder unausſprechliche Marter leiden; und hierauf ſind ſie zu einen neuen Leben in dieſer Welt verdammt, als einer Fortſetzung der hölliſchen Strafen. 1)

Höchſt merkwürdig ſind folgende allgemeine Grundſätze des Brahminiſchen Religionsſyſtems über die endliche Vergeltung der Handlungen und die Frucht der Thaten in dieſem Weltall, die hier den zweckmäßigſten Platz finden, weil ſie der Maaßſtab und die Richtſchnur der Gerechtigkeit des Seelenrichters Jama ſind.

So wie jede Handlung der Gedanken, der Worte oder des Körpers an ſich ſelbſt gut oder böſe iſt, ſo trägt ſie auch gute oder böſe Frucht, und aus den Handlungen der Menſchen ſind die verſchiedenen Umwanderungen im höchſten, mittleren oder niedrigſten Grade herzuleiten. Das Herz iſt es, welches dieſe dreifache Handlung,

1) Daſ. im dritten Buche. A. Orig. Schr. I. S. 66. 67.

lung, die mit körperlichen, in drei Classen eingetheilten und aus zehn Ordnungen bestehenden Verrichtungen verbunden ist, in Bewegung setzt.

Auf Mittel denken, wie man sich den Reichthum anderer zueignen könne, sich zu einer verbotenen That entschließen und atheistische und materialistische Begriffe hegen, sind die drei bösen Handlungen der Seele; — Schimpfreden, Falschheit, offenbare Verläumdung, und unnützes Geschwätz sind die vier bösen Handlungen der Zunge; — nicht gegebene Sachen nehmen, empfindenden Geschöpfen ohne Erlaubniß des Gesetzes Schaden zufügen, und sträflicher Umgang mit der Frau eines andern, sind die drei bösen Handlungen des Körpers. Alle zehn haben ihre Gegensätze, welche in gleichem Grade gut sind.

Ein vernünftiges Geschöpf erhält eine Belohnung oder Bestrafung für Wirkungen des Geistes an seiner Seele; für Wirkungen der Worte an seinen Sprachwerkzeugen; für körperliche Handlungen an seinem Körper. Wegen sündlicher Handlungen die mehr körperlich sind, soll ein Mensch nach dem Tode eine vegetablische oder minerale Gestalt annehmen; wegen Handlungen die mehr mit Worten begangen worden sind, die Gestalt eines Vogels oder eines Thieres; wegen Handlungen, die sich mehr auf die Seele beziehen, die niedrigsten menschlichen Stände.

Derjenige, dessen fester Verstand eine Herrschaft über seine Worte, über seine Gedanken und über seinen ganzen Körper erhält, kann mit Recht ein Tridandi oder dreifacher Befehlshaber genannt werden; und wer diese dreifache Selbstherrschaft in Rücksicht auf alle belebte Geschöpfe anwendet, und Wollust und Zorn gänzlich erstickt, der soll dadurch zur Seligkeit gelangen.

Die Weisen nennen die Substanz, welche dem Körper Bewegungskraft ertheilt, Cshetrajnya oder Jivatman den Lebensgeist, und den Körper welcher seine Thätigkeit daraus herleitet, nennen sie Bhutatman,

oder von Elementen zusammengesetzt. Ein anderer innerer Geist, Mahat oder die große Seele genannt, ist bei der Geburt aller bekörperten Geschöpfe gegenwärtig, und daher wird in alle sterbliche Formen entweder eine angenehme oder schmerzhafte Empfindung gebracht.

Diese zwei der Lebensgeist und die vernünftige Seele sind genau mit den fünf Elementen vereinigt, aber mit dem höchsten Geiste oder göttlichen Wesen, welches alle hohe und niedrige Geschöpfe durchdringt, verbunden. Aus der Substanz dieses höchsten Geistes verbreiten sich, wie Funken vom Feuer, unzählige Lebensgeister, welche beständig erhabene und verworfene Geschöpfe in Bewegung setzen.

Die Lebensseelen derjenigen, welche in dem zu Asche verzehrten Körper gesündiget haben, werden nach dem Tode einen andern Körper annehmen, welcher aus Nerven mit fünf Sinnen bestehen wird, damit er der Qual empfänglich sey. Und sind sie mit diesen kleinen Nerventheilchen, vermöge der Vertheilung derselben, innig vereinigt worden, so werden sie in diesem neuen Körper die Peinigungen fühlen, welche ihnen in jedem besondern Falle das Urtheil des Jama zuerkannt hat.

Hat die Lebensseele die Frucht der Sünden, welche aus Liebe zu sinnlichen Vergnügen entstehen, aber Elend hervorbringen müssen, geärndtet, und ist ihre Befleckung solchergestalt getilgt worden, dann nähert sie sich wiederum den beiden höchstglänzenden Wesen, der intellektuellen Seele und dem göttlichen Geiste. Sind diese beiden genau verbunden, so untersuchen sie unablässig die Tugenden und Laster dieser empfindsamen Seele zu Folge der Vereinigung derselben, mit welcher sie Vergnügen oder Schmerz in der gegenwärtigen und folgenden Welt erlangt. — Ist der Lebensgeist größtentheils tugendhaft und nur selten lasterhaft gewesen, so genießt er Wonne in den himmlischen Wohnungen, und ist mit einem Körper bekleidet, der aus reinen Elementartheilchen besteht. — Ist er aber mehrentheils lasterhaft gewesen und hat

er

er nur selten die Tugend geschätzt, dann werden ihn diese reinen Elemente verlassen und er wird einen gröberen Körper mit empfindenden Nerven bekommen, durch welchen er die Schmerzen fühlen wird, zu denen ihn Jama verdammt.

Hat er diese Foltern nach dem Urtheilsspruche des Jama ausgestanden, und sind seine Flecken meistens weggenommen, dann gelangt er wieder zu den fünf Elementen in der Reihe ihrer Bestimmung. Jeder betrachte daher mit seinen Verstandeskräften diese Wanderungen der Seele in eine Gegend der Wonne oder des Schmerzes, je nachdem sie tugendhaft oder lasterhaft gewesen ist, und erfülle sein Herz unaufhörlich mit tugendhaften Gesinnungen.

Die drei Eigenschaften der vernünftigen Seele: Satwa, Raja, Tama, sind eine Neigung zur Güte, zur Leidenschaft und zur Finsterniß, und da sie eine oder mehrere derselben hat, so bleibt sie beständig allen diesen erschaffenen Sachen zugethan. Ist eine dieser drei Eigenschaften in einem sterblichen Körperbaue hervorstechend, so zeichnet sich dann der bekörperte Geist außerordentlich in dieser Eigenschaft aus. Güte ist wahre Kenntniß; Finsterniß grobe Unwissenheit, Leidenschaft eine Regung des Verlangens oder des Verabscheuens. Dies ist die kurze Beschreibung der Eigenschaften, die alle Seelen an sich haben. 1)

Ver-

1) Ein anderes vortreffliches philosophisches Werk der Indier, aus den ältesten Zeiten, sagt von den drei Eigenschaften: „Es giebt drei Gun oder Eigenschaften, welche von Prakriti oder der Natur abstammen, Satwa, die Wahrheit, Raja, die Leidenschaft und Tama, die Finsterniß. Jede dieser Eigenschaften beschränkt den unvergänglichen Geist im Körper. Satwa ist, wegen ihrer Reinheit, klar und ohne Fehler und hält die Seele durch sanfte und angenehme Wirkungen und durch die Frucht der Weisheit zurück. Raja ist von leidenschaftlicher Natur, weil sie von der Liebe zur Welt herstammt, und nimmt die Seele gefan-

Verspürt Jemand in der vernünftigen Seele eine Empfänglichkeit für tugendhafte Liebe, von keiner bösen Leidenschaft umwölkt, und klar wie das reinste Licht, so halte er dies für die Eigenschaft der Güte. — Eine Seelenstimmung, welche Unruhe verursacht und Abneigung hervorbringt, betrachte er als den zu verabscheuenden Theil der Leidenschaft, wodurch bekörperte Geister immer hin und her getrieben werden. — Jene unbestimmte, unbegreifliche, unerklärbare Stimmung einer von Natur an den Sinnen hangenden, und mit Thorheit bewölkten Seele endlich aber, ist die Eigenschaft der Finsterniß.

Folgende Handlungen entspringen aus diesen drei Seelenzuständen in dem höchsten, mittleren und niedrigsten Grade. Forschung in der Schrift, strenge Andacht, heilige Kenntniß, körperliche Reinigkeit, Herrschaft über die Glieder, Erfüllung der Pflichten und Nachdenken über den göttlichen Geist sind mit der guten Eigenschaft der Seele verbunden. — Selbstsüchtige Bewegungsgründe zu religiösen oder sittlichen Handlungen, Bewegung der Seele bei unbedeutenden Vorfallen, Begehung gesetzwidriger Handlungen, sind Eigenheiten, welche die Leidenschaft begleiten. Habsucht, Fühllosigkeit, Geiz, Afterreden, Gotteslängnung, Unterlassung vorgeschriebener Handlungen und Mangel an Aufmerksamkeit auf dringende Geschäfte gehören zur dunkeln Eigenschaft.

Kurze, aber gewisse Merkmale der drei Eigenschaften, wie sie sich in den drei Zeiten, in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, von unten auf anzufangen, zeigen, sind folgende. Jede Handlung, welche sich jemand schämt gethan zu haben, zu thun, oder zu thun in Begriff zu seyn, müssen weise Leute der Eigenschaft

der

fangen durch die Folgen der Handlung. Tama, die Tochter der Unwissenheit verwirrt alle intellektuelle Fähigkeiten, und verhaftet die Seele durch Trunkenheit, Stumpfheit und Trägheit". Bhagvat-Geeta Geschr. 14. meine Uebersetzung im Asiat. Magaz. II. S. 455.

der Finsterniß zuschreiben. — Für Folge der Leidenschaft müssen sie ansehen jede Handlung, durch welche sich jemand in dieser Welt zu erhöhen und berühmt zu machen sucht, ob es ihn gleich nicht sehr schmerzt, wenn er seine Absicht nicht erreicht. — Zur Eigenschaft der Güte gehört jede Handlung, durch welche der Mensch göttliche Kenntniß zu erlangen hofft, die er sich nie zu thun schämt, und welche in seinem Gewissen beruhigende Freude hervorbringt. — Der Hauptgegenstand der dunkeln Eigenschaft ist also Vergnügen; der Leidenschaft weltliches Wohlbefinden, und der guten Eigenschaft, Tugend.

Die Umwandlungen die einer Seele vermöge jeder von diesen Eigenschaften in diesem Weltall bevorstehen, sind folgende: Seelen mit Güte begabt, werden allezeit in einen Zustand der Gottheiten versetzt; mit ehrsüchtigen Leidenschaften erfüllte, kommen in menschliche Naturen, und die welche in Dunkelheit gehüllt sind, in einen Zustand der Thiere. Dies ist die dreifache Ordnung der Seelenwanderung. Jede dieser drei Umwanderungen, welche mit den verschiedenen Eigenschaften in Verhältnisse steht, muß wieder aus drei verschiedenen Gesichtspunkten als die niedrigste, mittlere und höchste, nach der dreifachen Verschiedenheit der Handlungen und Kenntnisse betrachtet werden.

Substanzen aus dem Pflanzen- und Steinreiche, Würmer, Insekten und Ungeziefer, kleine und von Mittelgröße, Fische, Schlangen, Schildkröten, Vieh, Schakals, sind die niedrigsten Formen zu welchen die finstere Eigenschaft führt. — Elephanten, Pferde, Leute aus der dienenden Classe und verächtliche Mlech'has oder Barbaren, Löwen, Tiger und Eber, sind die mittleren Verhältnisse, welche man vermöge dieser Eigenschaft zu erwarten hat. — Tänzer und Sänger, Vögel und betrügerische Leute, Riesen und blutdürstige Barbaren sind die höchsten Zustände, welche sie erreichen kann.

Thallas oder Klopfechter, Mallas oder Faustschläger, Natas oder Schauspieler, die, welche den Gebrauch der Gewehre lehren und die, welche dem Spiele und Trunke ergeben sind, sind die niedrigsten aus der leidenschaftlichen Eigenschaft entstehenden Formen. — Die mittleren sind Könige, Männer aus dem Wehrstande, königliche Hauspriester und Männer die in der Kunst gelehrter Kämpfe erfahren sind. — Die höchsten derjenigen Formen aber welche leidenschaftliche Seelen annehmen können, sind Gandharvas oder Tonkünstler der Luft Guhyacas und Jaschas oder Diener und Gesellschafter des Cuvera, Genien welche die Obergötter bedienen, zum Beispiel die Vidyadharas und andere, und verschiedene Gesellschafter von Apsarases oder Nymphen.

Einsiedler, religiöse Bettler, andre Brahminen, die Classen von Halbgöttern welche in Luftwagen umher schweben, Genien der Zeichen des Thierkreises und der Mondwohnungen und Daityas oder die Kinder der Diti sind die niedrigsten Lagen in welche die Eigenschaft der Güte Seelen versetzt. Opferer, heilige Weise, Gottheiten des niedern Himmels, Genien der Vedas, Beherrscher von Sternen, welche nicht in den Pfaden der Sonne und des Mondes sind, Jahr-Gottheiten, Pitris oder Erzeuger des Menschengeschlechts und die Halbgötter, welche Sandhyas genannt werden, sind die mittleren Formen, mit welcher die gute Eigenschaft bekleidet. — Brahma mit vier Antlitzen, Schöpfer der Welten unter ihm, zum Beispiel Maritschi und andere, der Genius der Tugend, die Gottheiten welche über die beiden Principe der Natur Mahat, oder die Mächtigen, und über Avyacta oder die Unbemerkten, herrschen, sind die höchsten Stufen, auf welche Seelen durch die gute Eigenschaft erhöhet werden können.

Nach dem Verhältniß der Sünden die ein Lebensgeist begangen hat, wird er wieder in diesen oder jenen Körper hienieden versetzt. Sünder des ersten Grades wenn sie viele Jahre lang durch gräßliche Oerter der Quaal hindurch

gegangen ſind, werden am Ende dieſer Zeit um alle Ueberreſte ihrer Sünden zu tilgen, zu den folgenden Geburten verurtheilt. Der Mörder eines Brahminen muß nach den verſchiedenen Umſtänden ſeines Verbrechens, den Körper eines Hundes, Ebers, Eſels, Kameels, Stiers, einer Ziege, eines Schaafes, Hirſches, Vogels, eines Chandala oder Puccaſa bewohnen. Ein Prieſter der erhitzende Getränke genoſſen hat, ſoll die Geſtalt eines größeren oder kleineren Wurms oder Inſekts, einer Motte, einer Fliege, welche ſich von Unrath nährt, oder eines Raubthieres annehmen müſſen. Wer einem Prieſter Geld ſtiehlt, ſoll tauſendmal in die Körper von Spinnen, Schlangen und Chamäleons, Krokodillen und andern Waſſerungeheuern, oder von ſchadenfrohen blutdürſtigen Dämonen fahren. Diejenigen, welche empfindenden Weſen Schaden zufügen, werden als Katzen und andere rohe Fleiſchfreſſer geboren; die welche verbotene Sachen koſten, als Maden oder kleine Fliegen; die welche verworfene Weiber umarmen, werden raſtloſe Geiſter. Wer aus Habſucht Rubinen oder andere Edelſteine, Perlen, Corallen oder Koſtbarkeiten geſtohlen hat, ſoll im Stamme der Goldſchmiede oder unter Vögeln geboren werden, die man Yemacaras oder Goldmacher nennt. Wer ungedroſchenes Getreide ſtiehlt, ſoll als Ratte geboren werden; ein Waſſerdieb als Plava oder Untertaucher; ein Honigdieb als große Stechmücke; ein Milchdieb als Krähe; ein Dieb ausgepreßten Saftes als Hund; ein Dieb gereinigter Butter als Ichnevmon = Wieſel; ein Fleiſchdieb als Geier; ein Oeldieb als Schabe oder als ein öltrinkender Käfer; ein Salzdieb als Heuſchrecke oder Heimchen; ein Dieb ſeidner Zeuge als der Vogel Tittiri; ein Dieb gewebten Flachſes als Froſch; ein Kuhdieb als die Eidechſe Godha; ein Dieb von Gartenkräutern als Pfau; ein Obſtdieb als Affe; ein Frauendieb als Bär; u. ſ. w. ꝛc. Frauen welche dergleichen Diebſtäle begehen, beflecken ſich auf die nämliche Weiſe und ſollen mit den benannten männlichen Thieren in der Geſtalt der Weibchen derſelben geboren werden. Jede der vier Claſſen die ohne

drin-

dringende Nothwendigkeit die Erfüllung der ihr zukommenden Pflichten unterläßt, soll in sündliche Körper eingehen und Sklavin ihrer Feinde werden u. s. w.

Lebensseelen welche der Sinnlichkeit ergeben sind, sollen noch feiner und schärfer durch ihre Sinne empfinden, und zwar in dem nämlichen Grade, in welchem sie sich verbotenen Ergötzungen ergeben hatten, damit sie verhältnißmäßige Schmerzen ausstehen mögen. Und sie sollen wegen ihrer Thorheit, so oft sie ihre sträflichen Handlungen wiederholen, zu immer heftigeren Schmerzen in Gestalten verurtheilt werden, welche auf dieser Erde verächtlich sind. Zuerst sollen sie in Tamisra, oder äußerster Dunkelheit und in andere Wohnungen des Schreckens, in Asipatravana oder Schreckblätter-Walde, und in verschiedenen Orten wo Festzusammenschnüren und Aufreißen ist, eine Empfindung der Todesangst haben. Mannichfaltige Qualen warten ihrer. Sie sollen von Raben und Eulen verstümmelt werden, und siedendheiße Kuchen verschlucken, über glühenden Sand gehen, und die nämlichen Martern empfinden, als ob sie wie Töpferwaare im Ofen gebrannt würden. Sie sollen die Formen beständig elender Thiere annehmen, welchselsweise von äußerster Kälte und Hitze geplagt und mit verschiedenartigen Schrecken umringt werden. Sie sollen mehr als einmal in verschiedenen Mutterleibern liegen, und nach martervollen Geburten zu strenger Gefangenschaft und zu sklavischer Bedienung bei Geschöpfen die ihnen gleich sind verurtheilt werden. Dann sollen Trennungen von Verwandten und Freunden, gezwungener Aufenthalt bei den Gottlosen, mühsamer Gewinn und zu Grunde richtender Geldverlust, und kaum gemachte Freundschaften von endlichen Feindschaften verdrängt, folgen; ferner Alter ohne Unterstützung, Krankheiten mit Gewissensbissen und unzähligen Martern verknüpft, und zuletzt unvermeidlicher Tod.

Und also wird von der Absicht und Gemüthsstimmung, mit welcher jemand in diesem Leben eine religiöse oder moralische Handlung ausübte, in dem künftigen

tigen mit der nämlichen Eigenschaft begabten Körper die Belohnung abhangen. 1)

Der Höllen welche die Sünder durchwandern müssen, ehe sie wieder in irdische Körper versetzt werden, giebt es sehr viele, und unter ihnen folgende ein und zwanzig:

1) Tamisra;
2) Andhatamisra;
3) Mahaurava;
4) Raurava;
5) Naraka;
6) Calasutra;
7) Mahanaraka;
8) Sanjivana;
9) Mahavichi;
10) Tapana;
11) Sampratapana;
12) Sanhata;
13) Sakakola;
14) Cudmala;
15) Putimrittica;
16) Lohasanku oder Eisen gespitzt;
17) Rijisha;
18) Panthana;
19) Salmala: ein Fluß.
20) Asipatravana oder der Schwerdgeblätterte Wald.
21) Lohangaraka, oder die Grube der glühenden Kohlen. 2)

Andere sprechen von achtzig Arten von Höllen, davon eine jede dem Grade der Bosheit der Personen angemessen ist, die daselbst bestraft werden; denn die Seelen derer die Böses thun, werden bei dem Tode nicht von allen Elementen befreiet, sondern sogleich mit einem Körper von Feuer, Luft und Akasch d. i. Aether bekleidet, in welchem sie

1) Verordnungen des Menu Kap. XII. 1 — 82.
2) Das. IV. 88 — 90.

ſie auf einige Zeit in der Hölle, Nirik oder Narak, geſtraft werden. So bald aber die Zeit ihres Grams vorüber iſt, wird es ihren Seelen erlaubt, neue Wohnungen im Fleiſche zu ſuchen und andere Körper zu beleben, und nun erſt wenn ſie auf dieſem Wege zu einem Stande der Reinigkeit gelangt ſind, können ſie in Gott verſchlungen werden. 1) Zuweilen werden alle dieſe Höllen in eine, Narak, zuſammengeſchmolzen, und jene ſind entweder verſchiedene Gegenden oder die verſchiedenen Grade der Strafe in denſelben. 2) Zu bemerken iſt noch, daß auch im Sanſkrit die Hölle überhaupt Gehennum genannt wird. 3)

Jama beſtraft zur beſtimmten Zeit Freunde und Feinde, ſeine Verehrer und ſeine Verächter. 4) Wenn einem Kranken, wie man ſagt, den Tod auf der Zunge ſitzt, dann erſcheinen ihm zwei Jama-Douta oder Jama-Dewta d. i. Diener des Jama, in ſo ſchrecklicher und entſetzlicher Geſtalt, daß er über ihren Anblick von einer großen Angſt und Bangigkeit befallen wird. Zugleich erſcheint aber auch ein Wiſchnu-Dewta d. i. ein Diener des Wiſchnu, und iſt nun der Sterbende ein treuer Verehrer dieſes Gottes geweſen, ſo führt der Diener deſſelben ſeine Seele auf einem ſehr ſchönen Wagen hinweg; war er aber nicht fromm, ſondern ein Sünder, ſo führen ihn die Diener des Jama hinab nach Jamaloga oder Jamapur, auch Padalaloga genannt, der Wohnung des Jama, der Hölle. Iſt er nun hier angekommen, ſo erfragt und vernimmt Jama von ſeinem Schreiber, welcher alles weiß, was auf der Erde geſchieht, weil ihm Wiſchnu dieſe Wiſſenſchaft ertheilt hat, was er gethan hat.

1) Alex. Dow's Abhandl. zur Erl. der Geſch. von Hindoſtan S. 29. 41.

2) Verordnungen des Menu VIII. 94.

3) Geſetzbuch der Gentoos überſ. von Raspe S. 292.

4) Verordnungen des Menu IX. 307.

hat. Ist dieses abgelesen, dann schickt er ihn wieder auf die Welt, dort zehn Tage als ein Dämon herumzuschwärmen, nach Verlauf dieser Zeit aber wird ihm sein Urtheil gesprochen. Darum haben die Indier im Gebrauch die zehn ersten Tage nach dem Tode eines ihrer Verwandten, von allen Speisen, die sie genießen wollen, den bunten Krähen einen Theil vorzusetzen, weil sie glauben, daß mit der bunten Krähe zugleich die herumschweifende Seele des Verstorbenen Nahrung erhalte. 1)

Diese um ihrer Sünden willen als Dämonen auf der Welt herumschweifenden Seelen, leiden sehr großen Hunger und Durst, denn sie dürfen von alle demjenigen was auf der Erde ist, nichts anders genießen, als was ihnen von den Menschen mitgetheilt wird. Deswegen kommen sie auch zuweilen in menschlicher Gestalt zu den Menschen, Almosen von ihnen zu bitten. Beirewa ein Sohn des Schiwen, der das Oberhaupt der bösen Geister, und das Haupt der Gerechtigkeiten über die herumschweifenden Dämonen, die vorher Menschen waren, genannt wird, hat die Aufsicht über sie und hindert sie, daß sie auch nicht ein Gräslein aus der Erde reißen dürfen. Uebrigens können diese Dämonen, welche vorher Menschen waren, nicht, wie andere, Uebel stiften. 2)

Jama hat mehrere Geister oder Genien zu Gehülfen und Dienern bei seinem Todtengericht, und bedient sich eines Spiegels in welchem er die guten und bösen Handlungen der Menschen erblickt und prüfet, um ein gerechtes Urtheil über sie zu fällen. Seine Diener erproben die guten und bösen Handlungen der Verstorbenen auf einer Waage, in deren einer Schaale die Seele des Verstorbenen, in der andern aber ein noch jetzt in Indien ge-

1) A. Rogers offne Thür zu dem verb. Heidenth. S. 193—196.
2) Daf. S. 297. 298. 227. 279.

gewöhnliches Gewicht befindlich ist; — oder sie zählen mit weißen und schwarzen Kügelchen, wie sie den Indiern noch jetzt zu Berechnungen dienen, die guten und bösen Handlungen der Abgeschiedenen zusammen, um so über den Zustand der Seelen urtheilen und ihrem Gebieter von ihren Verdiensten oder Verschuldungen Nachricht geben zu können. 1)

Der Schreiber des Jama, der die Handlungen der Menschen in ein Buch aufzeichnet, damit dereinst ein gerechtes Gericht über sie gehalten werden kann, heißt Sittirabudtiren; der Name der Genien oder Engel aber, die als seine Diener die Seelen der Gottlosen in seine Wohnung Emalogam oder Jamalogam führen, ist Ematanmarasa oder Jamatanmarasa. Die Diener des Schiwen welche die Seelen seiner Verehrer in seinen Himmel tragen, werden Siwa-Tudäcköl genannt, und die den Verehrern des Wischnu dasselbe thun, Wischnuwa-Tudäcköl. 2)

Jama ist auch eine der acht Schutzgottheiten der Welt und der Menschen, und beherrscht den südlichen Theil der Welt. 3) (S. Brahma.) Auf Abbildungen erscheint er schrecklich von Angesicht und Gestalt, wie er auf einem Büffel reitet und in der Hand einen Stock hält. 4)

Jamapur oder Jamalogam, nach der Brahminischen Religionslehre die Residenz und Wohnung des Jama, des Gottes des Todes und Richters der abgeschiedenen Seelen. S. Jama.

Jama-

1) Paulinus a. S. B. in Syst. Brahm. p. 178. 179. Man findet dieses vorgestellt auf einer daselbst Tab. XXIII. befindlichen Abbildung des Gerichtshofes des Jama nach einem Indischen Gemälde.

2) Niekamps kurzgefaßte Missionsgeschichte Thl. I. S. 92.

3) Roger im a. W. S. 235. Sonnerats Reise nach Ostindien I. S. 156. 157.

4) Sonnerat a. a. O.

Jama = dewta, nach der Brahminiſchen Religionslehre die Diener des Todesgottes Jama, welche die abgeſchiedenen Seelen in ſeine Wohnung Jamalogam führen. Sie heißen auch Jamagengilier und Jamatanmaraſa. S. Jama.

Jammabos oder Bergprieſter, heißen die Glieder einer religiöſen Geſellſchaft oder Ordens unter den Siusju, den Anhängern der Sinto oder alten einheimiſchen Religion in Japan. Jammabo heißt eigentlich ein Bergſoldate, und dieſer Name kommt daher, weil dieſe geiſtlichen Büßer nach der urſprünglichen Stiftung ihres Ordens verbunden ſind, im nöthigen Falle für die väterlichen Götter und Länder ſtreiten. Sie ſind devote Eremiten, die um des Geiſtlichen und Ewigen willen das zeitliche Wohlleben verachten und verlaſſen, und ihren Leib beſonders mit Erſteigung heiliger Berge und oftmaligem Abwaſchen in kaltem Waſſer kaſteien. Die Wohlhabenden unter ihnen wohnen in eigenen Häuſern; die Armen wandern auf Straßen und Wegen herum und leben von Almoſen, beſonders in der Landſchaft Syriga und in der Gegend des hohen Berges Fuſi, welchen ſie allemal im ſechſten Monat zur Büßung erſteigen. Andere laſſen ſich zur Bedienung der armen Mias gebrauchen.

Der erſte Stifter und Lehrer dieſes Ordens Gjenno Gioſſa, lebte im ſiebenten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, denn er war im dritten Jahre der Regierung des Dſiomo, des fünfunddreißigſten Mikaddo geboren. Er war der erſte Eremit, der zu Kaſteiung ſeines Leibes die Wildniſſe durchkreuzte, und dadurch viele Wege und Gegenden des Reichs entdeckte und auskundſchaftete. Seine Schüler und Nachfolger theilten ſich hernach in zwei Sekten oder Geſellſchaften, die Toſanſa und Fonſaſa.

Die Toſanſa haben es ſich zum Geſetz gemacht, den außerordentlich ſteilen Berg Fikooſan, der die Provinzen Buſen und Tſikuſen von einander trennt, jährlich einmal zu erſteigen. Dieſe Erſteigung währet etliche

Tage

Tage und iſt mit groſſer Gefahr verbunden, auch von der Art, daß wenn ſich jemand ohne beſondere Bereitung oder Fusjo d. e. unrein daran wagt, er von böſen Geiſtern beſeſſen und raſend wird.

Die Fonſafa machen ihre jährliche Wallfahrt zu dem Grabe ihres heiligen Stifters auf einem Berge in der Provinz Joſtſijno, der wegen ſeiner Höhe: Omine d. i. der groſſe Berggipfel genannt wird. Auf ſeiner Spitze ſoll es auſſerordentlich kalt ſeyn, auch iſt er nicht weniger ſteil als Fikoofan und eben ſo gefährlich zu erſteigen. Ein Pilger, deſſen Körper und Herz nicht genug gereinigt iſt, hat zu erwarten, daß er den Berg herabſtürzt und zerſchmettert wird; oder wenn dieſes nicht geſchieht, ſo muß er ſein Vergehn, durch Krankheit oder andre ſchwere Plagen während ſeines ganzen Lebens büſſen. Deswegen bereiten ſich die Anhänger beider Orden durch Enthaltung vom Beiſchlaf, von verbotenen Speiſen und alle dem was verunreinigt, auch durch öfteres Abwaſchen und Reinigen, aufs beſte zu ihrer Wallfarth vor. Während derſelben müſſen ſie weiter nichts als rauhe Wurzeln und Kräutern, die am Berge wachſen, eſſen.

Nach glücklich vollendeter Wallfarth begiebt ſich jeder zu dem Vorgeſetzten ſeines Ordens, der in Miaco wohnt, und macht ihm ein Geſchenk, das er, wenn er arm iſt, erbetteln muß. Dafür empfängt er von demſelben einen höhern Titel und Rang, der denn auch beſſere Kleider mit ſich bringt, nach denen ihn ſeine Ordensbrüder zu verehren wiſſen. Gewöhnlich tragen die Glieder dieſer religiöſen Geſellſchaften die ordentliche Kleidung der Laien, nur mit einigen zugeſetzten Zierrathen, deren jede einen beſondern Namen, eigene Bedeutung und hiſtoriſche Erklärung ihres Urſprungs hat. Dieſe Zierrathen ſind folgende:

1) Wakiſaſi, der Hauer des Fudo, eines Gürtels, in welchem dieſes Schwerdt zur linken Hand ſteckt.

2) Sakkudſio, des Stäblein des Gottes Dsiso, oben mit einem kupfernen Beſchlag, an dem vier Ringe

beſe-

befestigt sind, die bei gewissen Worten ihrer Gebete geschüttelt werden.

3) Foranokai, ein Schulphorn, gewunden wie ein Schneckenhaus, weiß und glatt mit rothen Flecken, zierlichen Strichen und von der Natur wohl ausgearbeitet; von solcher Größe und Umfang, daß ein halbes Maaß Wasser hineingeht. Es wird zur Seite am Gürtel getragen und hat vorne eine Oeffnung, deren sich die Büßer zum Blasen bedienen, wenn sie von den Reisenden ein Almosen begehren. Man findet diese Schulpen, auf einigen von der See abgespülten Gebirgen um Arrai.

4) Osusu Kake, ein Halsgürtel, wie ein Tragband geflochten und mit einigen Quasten besetzt, deren Gestalt nach eines jeden Rang verschieden ist.

5) Fokin, eine Mütze oder vielmehr ein Stirnschmuck, der jedoch nur einigen zukommt.

6) Oji, ein Beutel oder Säcklein, hinten auf der Schulter angebunden, in welchem ein Buch, Geld und einige Kleider getragen werden.

7) Jatzuwono Warandsje, gewöhnliche Strohschuhe, die besonders zum Besteigen der Pönitenzberge sehr bequem sind. Um ihnen mehr Heiligkeit zu geben sind die dieser Büßer, mit Nerven aus den Stielen den Tarate, ihrer heiligsten Blume durchflochten.

8) Iza Takano Objusu, ein Rosenkranz der aus rauhen Kügelchen zusammengesetzt ist.

9) Kongo Osuje, ein dicker Stok, dessen sie sich besonders mit Vortheil bedienen, wenn sie den Berg Omine hinansteigen.

Die Vornehmsten unter den Jammabos tragen ihr Haupthaar kurz abgeschnitten; die gemeinen aber binden es unabgeschnitten hinten zusammen. Viele lassen sich die Haare ganz wegscheeren.

In den alten Zeiten lebten diese Eremiten nach dem Beispiele ihres Stifters und den von ihm festgesetzten Regeln, blos von Wurzeln und Kräutern, die sie in und an Büschen und Bergen aufsuchten, und brachten ihr Leben

in

in beſtändigem Wandern, mit Abwaſchen in kaltem Waſſer, mit Reinigen und Kaſteien des Leibes zu. In ſpäterer Zeit ſind ſie aber von dieſer ſtrengen und rauhen Lebensart abgewichen, und haben ſogar neben den väterlichen Göttern noch einige andere von den Budsdo, nämlich die welche für die kraftigſten und wundervollſten gehalten werden, mit in ihre Theologie aufgenommen. Auch fiengen ſie an, ſich mit beſondern magiſchen Künſten zu beſchäftigen, indem ſie vorgaben, durch gewiſſe Ceremonien und kräftige Worte die Gewalt der einheimiſchen und fremden Götter gebrauchen, böſe Geiſter verjagen, verborgene Dinge erforſchen, und viele andere übernatürliche Dinge bewirken zu können, und dazu laſſen ſie ſich noch durchs ganze Reich gebrauchen. Sie zeigen Thäter begangener Verbrechen, Diebe und geſtohlne Sachen an, ſagen den Ausgang zweifelhafter Dinge vorher, legen Träume aus, heilen von den Aerzten für unheilbar gehaltene Krankheiten und entdecken die Schuld oder Unſchuld eines Beſchuldigten.

Wenn der Jammabo einen Kranken heilen ſoll, muß ihm derſelbe zuerſt eine genaue und vollſtändige Nachricht von ſeinem Uebel geben, worauf dieſer es mit beſondern Charakteren, die ein Verhältniß zu der Conſtitution und dem Zuſtande des Kranken haben, beſchreibt. Das Stück Papier, auf dem dieſe Beſchreibung ſteht, legt er vor ein Götterbild unter beſondern Ceremonien, deren Kraft ſich alsdenn in das Papier hineinzieht. Aus dieſem Papier verfertigt er Pillen, Goof genannt, von denen der Kranke jeden Morgen eine verſchlucken und Waſſer dazu trinken muß, welches gleichfalls mit gewiſſen geheimnißvollen Ceremonien und gegen eine von dem Jammabo angegebene Weltgegend gekehrt, hat geſchöpft werden müſſen.

Die Entdeckung der Schuld oder Unſchuld ſolcher Perſonen, die im Verdacht eines Verbrechens ſind, geſchieht gewöhnlich in und durch Gegenwart des Fudo, eines in rothen Flammen ſitzenden Götterbildes, entweder durch das bloße Ausſprechen heiliger Beſchwörungsworte, oder durch

die

die Feuerprobe, oder durch das Trinken von Khumano no Goo. Dieſe Proben werden aber nur insgeheim, und nicht gerichtlich vorgenommen, wie bei andern benachbarten Völkern. Die Feuerprobe verſucht man wenn die Beſchwörung ohne Kraft bleibt. Man macht ein Kohlfeuer ohngefähr in der Länge einer Klafter, durch welches die beſchuldigte Perſon dreimal durchgehen muß, und bleibt ſie ganz unbeſchädigt, ſo wird ſie für unſchuldig erkannt.

Das Trinken von Khumano no goo iſt nicht allein eine Unſchuldsprobe ſondern auch ein Mittel von einem ſchon für ſchuldig Erkannten, das Bekenntniß herauszubringen. Goo iſt ein mit verſchiedenen Karakteren beſchriebenes, mit einigen ſchwarzen Vögeln bezeichnetes und mit dem Petſchaft eines Jammabo bekräftigtes Papier. Der Aberglaube macht von dieſem heiligen Papier mancherlei Gebrauch, unter andern pflegt man es an die Hausſpfoſten zu kleben, um böſe Geiſter abzuwehren. Die kräftigſten dieſer Papiere kommen aus Khumano, daher der Name. Ein abgeriſſenes Stück davon wird dem Beſchuldigten in Waſſer zu trinken gegeben, welcher wenn er ſchuldig iſt, ſo grauſam dadurch gequält wird, daß er ſich nur durch ein aufrichtiges Bekenntniß helfen kann.

Die Jammabos machen noch viele andre unbegreifliche Dinge mit dieſem Papier, z. E. ſie behandeln glühende Kohlen und Eiſen damit, ohne ſich im mindeſten zu verletzen; ſie löſchen das ſtärkſte Feuer damit aus; machen kaltes Waſſer ſiedend, und ſiedendes kalt; wiſſen mit Hülfe deſſelben den Säbel eines tollen Menſchen ſo in ſeiner Scheide zu befeſtigen, daß er ihn nicht herausbringen kann; pariren den ſtärkſten Hieben damit aus, u. ſ. w. Alles dies nennen ſie Inmaſſa d. i. Beſchwörungsſchlagen.

Ihre vornehmſte, wichtigſte und geheimnißvollſte Beſchwörung aber beſteht darin, daß ſie mit beiden Händen und zuſammengeſchlagenen Fingern die Si Tenno oder die vier mächtigſten und wunderbarſten Götter des drei

und dreißigſten oder letzten Himmels vorſtellen. Die Figur ihrer Finger iſt dann ſo eingerichtet, daß die beiden Mittelfinger einer gegen den andern grade in die Höhe ſtehen, die beiden Nebenfinger aber ſich durchkreuzend einander anfaſſen, ſo daß ſie gerade die vier Seiten der Welt und zugleich auch die vier Götter bezeichnen, welche von den Jammabos genannt werden: Tammonden, Osigakten, Sosjoden und Kamokten. Die beiden gerade emporſtehenden Mittelfinger dienen den Jammabos auch noch, die böſen Geiſter im Leibe kranker Menſchen dadurch zu ſehen und zu unterſcheiden, wonach ſie dann beurtheilen, welches die kräftigſten Mittel ſind, ſie zu vertreiben. Endlich bedeutet dieſe Figur der beiden Mittelfinger auch den Fudo Miowa d. i. den heiligen großen Fudo, einen hochverehrten Jjosja oder Büßer ihres Ordens, der unter andern Plagen mit denen er ſich täglich kaſteiete, ſich auch, ohne Schaden zu leiden, in den Flammen des Feuers brannte. Durch ſeine Hülfe glauben die Jammabos nicht nur die Kraft des Feuers aufzuhalten, ſondern auch zu beherrſchen, und ſich deſſelben zu ihren Zwecken bedienen zu können. Sie pflegen vor dem Bildniß dieſes Fudo eine Lampe mit einem beſondern Oel anzuzünden, welches aus einer ſchwarzen giftigen Waſſereidexe, Imori genannt, gemacht wird. 1)

Jamuna nach der Indiſchen Mythologie die Göttin des Fluſſes gleiches Namens, eine Tochter des Surya oder Schurien, des Gottes der Sonne, und Schweſter des Jama, des Todtesgottes, Richters der Todten und Beherrſchers der Unterwelt. 2) Von den alten Dichtern wird ſie die blaue Tochter der Sonne genannt. S. Jama.

Jannat Aden, d. i. Garten Eden, nennen die

1) Kämpfers Geſchichte und Beſchreib. von Japan, Buch III. Kap. 5.

2) Bagawadam im 8 Buch.

die Moslemin das Paradies der Seeligen. Sie verstehen darunter eine befestigte Wohnung. S. Gennah.

Jannat al Ferdaws, d. i. Garten des Paradieses waren die Moslemin das Paradies, der Ort der ewigen Glückseligkeit. S. Gennah.

Jannat al Máwa, d. i. Garten der Wohnung, oder des Aufenthalts und Bleibens, Name des Paradieses bei den Moslemin. S. Gennah.

Jannat al Naim, d. i. Garten des Vergnügens oder der Wollust, Name des Paradieses bei dem Moslemin. S. Gennah.

Janni, nach der mythischen Geschichte der Indier eine Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, und zwar aus der Linie des Purnwassen, Sohn des Sangiadi und Vater des Gawutrassien. 1)

Jaoouas heißen die Priester und Weissager der Floridaner. 2) S. Floridaner.

Japaner. Bei den Japanern oder Shapanern, wie man diesen Namen der deutschen Aussprache gemäß schreiben sollte, sind drei Hauptreligionen gewöhnlich und zugelassen, welche Sin oder Sinto, Budz oder Budsdo und Sju oder Sjuto genannt werden. Die zweite heißt der Weg oder die Verehrung von dem Ausland herein gebrachter Götter; (S. Budsdo.) die dritte ist mehr eine philosophische Sekte als eine Religion; die erste aber ist die nach der Behauptung der Japaner in ihrem Lande entsprossene und von den ältesten Zeiten her darin herrschende Religion, und von dieser soll hier zunächst die Rede seyn.

Von der Sinto.

Sinto oder Sinsju heißt wörtlich: der Weg oder die Verehrung einheimischer Götter; ein

1) Bagawadam im 9 Buch.

2) Joh. de Laet Ind. occident. descr. L. IV. c. 16.

ein anderer Name derselben ist: Kami Mitsj d. i. einheimischer Götterglaube. Sin und Kamj heißt ein einheimisches Götterbild; To oder Mits, der Weg, Methode; Sju der Glaube, Religion; Sinsja oder Sinto Sja, oder in der mehrern Zahl, Sinsju, die Personen, welche diesen Weg befolgen. Diese Religion betrifft mehr das zeitliche Wohlseyn und Glück, als den Zustand der Seele nach dem Tode. Sie war besonders in den früheren Zeiten genau mit der politischen Verfassung des Volks verbunden, denn vermöge der Idee von der Vermenschlichung der Götter, knüpfte man die Reihe der höchsten derselben historisch an die menschlichen Regenten und Herrscher, und jeder Mikaddo oder geistliche Erbkaiser, wird, weil er in gerader Linie von den Göttern abstammt, so bald er den Thron seiner Vorfahren besteigt, für einen lebendigen und großen Kame oder Gott gehalten. Dadurch wird die Verehrung auch der höchsten Götter, im höhern Sinn eine eigentliche und wahre Verehrung der Vorfahren.

Vorzüglich weihen die Sinsju oder die Bekenner und Anhänger der Sinsjo denjenigen Gottheiten ihre Verehrung, von denen sie glauben, daß sie in der Regierung und auf die Erhaltung dieser Welt, Macht und Einfluß beweisen können. Jedem derselben haben sie, wie in einer aristokratischen Verfassung, ein besonderes Geschäft beigelegt. Zwar nehmen sie auch einen unendlichen Gott in den unendlichen Himmeln an, und lassen in dem sichtbaren Firmament des Himmels noch andre hohe Götter wohnen; aber alle werden gar nicht verehrt und angerufen, weil man glaubt, daß solche hohe und erhabene Wesen, die so unendlich weit über uns erhaben sind, sich wenig oder nicht um unsre kleinen und unbedeutenden Angelegenheiten bekümmern können. Ihre Namen kommen nur in den gewöhnlichen Eidesformeln vor, weil bei denselben geschworen wird. Dagegen erhalten diejenigen Götter, welche Elemente, Länder, Thiere und andere Dinge regieren, sehr eifrige Verehrung und

Anbe-

Anbetung, weil man dadurch Reinigung des Herzens und durch Zuthun dieser Wesen eine ewige Glückseligkeit zu erhalten hofft. Dergleichen Götter sind Jehisu, der Schutzgott des Meeres, der Fischer und Seeleute; Daikoku, Tossitoku oder Kurokusi und Fottei, Götter des Glücks, des Reichthums und der Gesundheit; Fatzman, der Gott des Kriegs und der Krieger, u. a. m.

Der oberste aller besonders verehrten Götter ist Tensjo Dai Sin, der Kern des Lichts und der Sonne. Als der erste der Halbgötter, die Japan beherrschten, wird er für den Schutzgott des ganzen Reichs gehalten. Nach ihm folgen seine früheren Nachkommen aus dem Geschlecht der Halbgötter; dann die späteren, die Mikaddo's oder geistlichen Erbkaiser, welche, als von ihm stammend, lebendige und große Götter sind, und endlich eine Menge andre tapfre Helden, weise und ruhmwürdige Menschen, die um ihrer Verdienste und Wohlthaten willen vergöttert und zu Kami d. i. unsterblichen und ewig zu ehrenden Seelen erhoben wurden. Zur Verehrung ihres unsterblichen Namens wurden Mia d. i. lebendiger Seelen-Haus errichtet. Nach dem natürlichen Triebe der Menschen, übernatürliche Wesen zu verehren, machte eine nach und nach immer steigende Verehrung, daß die Kami endlich für Götter gehalten wurden, und man es für eine religiöse Pflicht jedes Rechtschaffenen hielt, in den Tempeln derselben an ihren gewöhnlichen Gedächtniß- und Festtagen, seine Andacht zu verrichten.

Die Japaner leiten sich aus dem Geschlecht der Götter und gleichsam von Ewigkeit ab, und sagen, sie wären aus der ersten Bewegung des Chaos durch göttliche Kraft entsprungen. Um dies begreiflich zu machen geben sie zwei verschiedene auf einander folgende Göttergeschlechter an, aus deren zweiten endlich das Menschengeschlecht soll entstanden seyn. Die ganze Folge dieser Ableitung aber vom Anfang aller Dinge an, bis auf die histo-

risch gewisse und bestimmte Unterwerfung des Volks unter die Herrschaft eines geistlichen Erbkaisers, wird also erzählt und angegeben.

Im Anfang der Oeffnung aller Dinge trieb ein Chaos, wie Fische aus Vergnügen auf dem Wasser treiben, dadurch entstand aus dem Chaos ein Ding, der Figur nach wie ein Dornsprosse, aber beweglich und der Form nach veränderlich, welches eine Seele oder Geist wurde. Dieser wurde genannt Kuni toko Datsno Mikotto.

Von diesen Worten eines ihrer geheimnißvollen heiligen Bücher giebt man folgende Erklärung: Im Anfang war ein Chaos oder eine Vermischung der fünf Elemente, Konton genannt; vor diesen aber war eine Ki, d. i. Kraft, Dampf oder Geist.

Die fünf Elemente sind Holz, Feuer, Erde Metall, Wasser. Ki ist der allgemeine Weltgeist, anima Universi, wohin aller Verstorbenen reine Seelen sogleich gehen, die unreinen aber halten sich auf, wie ein Wasser, welches durch viele Umwege und Anstöße trübe wird. Das Ich, die Persönlichkeit, die Individualität hört in diesem allgemeinen Weltgeist auf, wie eine Vermischung der Wasser im Meer; eben so wie ein See auf dem Berge stehende See ihre eigene Benennung hat, so lange sie auf dem Berge bleibt, wenn sie aber herab ins Meer fließt und von demselben verschlungen wird, nicht mehr der vorige Bergsee genannt werden kann. Ueberhaupt enthält und bedeutet diese Ki:

1) das alleredelste Wesen der Götter;
2) die Seelen der Menschen, und
3) die Seelen der Thiere.

Dem allersubtilsten Lichtwesen der Götter, wird kein besonderer Ort angewiesen, außer dem Tensjo Dai Sin, welcher in dem Herzen einer jeden Gutes denkenden reinen Seele seyn soll. Die reinen Wesen oder Seelen sind aber von den unreinen gänzlich abgesondert und unterschieden.

Durch die Ki oder den allgemeinen Weltgeist wurden in der Konton oder Vermischung der Elemente hervorgebracht die Ten Dsin Sitzi Dai, d. i. der himmlischen Götter sieben Geschlechter, und man muß sich vorstellen, daß sie wie Träume darin schwebten. Endlich entstanden dann Dsi Sin go Dai, d. i. der irdischen Götter fünf Geschlechter, als vollkommene Substanzen, und zuerst der Tensjo Dai Sin, welcher Japan gemacht hat und dessen Stifter ist, dem seine Bewohner auch folgende Namen geben:

1) Ten-ka, d. i. Reich unter dem Himmel. Deswegen nennen sie ihre Kaiser Tenka-sáma, Monarchen der Länder unter dem Himmel, Monarchen der Welt.

2) Fino-Motto, der Sonne Ursprung.

3) Awa-Dsisssima, die Insel von Erdschaum.

4) Sin-Kokf oder Kamino-Kuni, die Götterwohnung.

Des ersten Geschlechts d. i. der sieben Geschlechter himmlischer Götter erster Geist, kam in der ersten Bewegung und Gährung des Chaos aus dessen allersubtilesten Kraft am ersten hervor. Hernach wurde aus dem vorhergehenden Geiste allemal der nachfolgende auf eine verborgene Weise, oder nach einer andern Erklärung, durch die Bewegung und Kraft der himmlischen und unterhimmlischen Elemente hervorgebracht und gezeugt, bis endlich die beiden letztern Ideen gleichsam in ein leibliches Wesen verwickelt, den Anfang einer fleischlichen Zeugung machten, woraus das zweite Geschlecht der Wesen entstand, die halb Götter, halb Menschen waren.

Die Ten Dsin Sitzi Dai oder die sieben Geschlechter der himmlischen Götter waren:

1) Kuni to to Dat Sji no Mikotto.

2) Kuni Sat Su Tsjino Mikotto.

3) Tojo Kun Nu no Mikotto.

Diese drei ersten Götter waren beständig ohne Weiber,

die

die vier folgenden aber haben in Verbindung und mit Hülfe ihrer Gemalinnen, jedoch ohne Beischlaf, auf eine verborgene Weise ihre Nachfolger gezeugt und ihr Geschlecht fortgepflanzt.

Diese Gemalinnen derselben waren zugleich Mitgenossen in ihrer Regierung und daher sind auch die Namen derselben mit aufgezeichnet worden.

4) Utsji Ni no Mikotto,
und seine Gemalin,
Sufitsi Nino Mikotto.
5) Do Tono Tsi no Mikotto,
und seine Gemalin,
Do Toma Feno Mikotto.
6) Do mo Tarno Mikotto,
und seine Gemalin,
Dosi Woteno Mikotto.
7) Isanagi no Mikotto,
und seine Gemalin,
Isanami no Mikotto.

Mikotto ist ein ehrerbietiger Beiname, welcher der monarchischen Herrlichkeit der ersten Götter eigenthümlich vorbehalten wird; doch wird er zuweilen auch dem Namen der uralten geringern Götter beigefügt. Man stellt sich diese sieben Geschlechter, welche eine ganz unbegreiflich und unbestimmt lange Zeit die Welt, d. i. Japan (denn nur auf diesen Horizont beschränkt sich diese Tradition) regiert haben, als bloße geistige Wesen, und ihre Geschichten, die, obgleich unbegreiflich, man doch für gewiß und zuverlässig hält, wie Träume vor. Die beiden letztern göttlichen Gatten Isanagi und Isanami waren die zwei ersten Erzeuger aller Einwohner der Welt. Sie sollen ihre Wohnung vornehmlich in der Provinz Isje gehabt haben. Die Bewegungen und das Beispiel des Vogels Sekire oder Isitataki d. i. Steinschlager genannt, veranlaßten den Isanagi zuerst, seine Gemalin auf eine fleischliche Weise zu erkennen, und also auf menschliche Weise und durch natürliche Zeugung Söhne und

Töchter, doch nur von halbgöttlicher Art und von einer andern und geringeren Natur als die seinige hervorzubringen. Der älteste unter seinen Söhnen wurde durch das Recht der Erstgeburt, ein Regent und Vorsteher der andern. Dieses Geschlecht von Halbgöttern oder Gottmenschen, das andere der Japanischen Weltbeherrscher, heißt von der Zahl seiner Descendenz Dsi sin Go Dai d. i. irdischer Götter fünf Herrscher, welche einer nach dem andern, zwar auch eine sehr lange, doch aber bestimmte und gewisse Zeit regiert haben. Ihre Namen sind folgende:

1) Ten Sio Dai Dsin, d. i. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott, oder Ama Teru Don Gami, d. i. der himmelstralende Geist. Er war der älteste und allein fruchtbare Sohn des Isanagi, und wurde der Stammvater der Menschen, welche zuerst im Besitz einer, der seinen gleichen halbgöttlichen Natur die Welt bevölkerten. Alle Geschlechter der Japanischen Nation stammen also ursprünglich von ihm ab, insbesondere aber leiten die geistlichen Erbkaiser ihre rechtmäßige Succession und Herrschaft von ihm her. Er ist es, der als Schutzgott des Reichs und Volks verehrt wird. (S. Ama Teru Don Gami.)

2) Do Si Wonino Mikotto, des vorigen ältester Sohn.

3) Ni ni Ki no Mikotto.

4) De Mi no Mikotto.

5) Ama se Dsuno Mikotto.

Die ganze Zeit der Regierung, während welcher diese Halbgötter das japanische Reich beherrschet haben, beläuft sich auf zwei Millionen, dreihundert und zweiunddreißig tausend, vierhundert siebenundsechszig Jahre. (S. Dsi Sin go Dai.) Einige dieser Menschgötter waren in blutige Kriege verwickelt und haben seltsame Abentheuer bestanden. Sie haben andere Gottmenschen, Drachen und monströse Helden bekampft, oder sich mit ihnen verbunden, und einer um den andern sich verdient gemacht:

so

so daß zum Gedächtniß ihrer verübten rühmlichen Thaten viele Orte des Reichs ihren Namen erhalten haben, auch viele besondere Mias aufgerichtet worden sind. Man hat sogar viele Waffen und andere Reliquien aus dieser Zeit aufbehalten, und ist so weit gegangen, diese Dinge für beseelt, der göttlichen Ehre würdig zu halten, und ihren Seelen, eben wie den Göttern selbst, besondere Mias zu errichten.

Awase Dsuno Mikotto, der letzte dieser Halbgötter brachte ein drittes Geschlecht, das der jetzigen Menschen hervor. Der Erstgeburt desselben in absteigender Linie, und in deren Abgang dem nächsten Erben ist, nach dem allgemeinen Glauben, ein übermenschliches Ansehen und die Herrschaft über alle Menschen verliehen. Dieser Glaube wird durch den Namen Do Dai d. i. die großen Geschlechter, ausgedrückt. Die aus diesem Geschlecht Abstammenden heißen aber nicht mehr Mikotto, wie die des ersten und zweiten Vorgeschlechtes, sondern mit einem ihrer Herrschaft und ihrem Stamm eignen Namen, Mikaddo d. i. Kaiser. (S. Dairi.)

Eben dieser Abstammung wegen wird jeder Mikaddo für einen eingefleischten Gott gehalten, ja man behauptet sogar, daß von diesem göttlichen Statthalter auf Erden die unbefleischten oder entkörperten Götter auf eine unsichtbare Weise zur Aufsicht und besondern Sorge für diese und jene Orte angestellt werden, und daß eben diese Götter verpflichtet sind, den Mikaddo jährlich einmal zu besuchen und den ganzen zehnten Monat unsichtbar bei ihm zu bleiben. Auch hat dieser lebendige Gott das Recht, andre zu Göttern zu erheben, wenn er durch Erscheinungen nach dem Tode oder andre Wunder dazu veranlaßt wird. Er giebt ihnen dann ein großes Lob und legt ihnen einen hohen Namen bei, und er selbst oder ein andrer erbauet dem neuen Gott einen Mia. Befinden sich nun die Verehrer desselben gut bei seinem Dienst, oder werden Wunder bekannt, dann bauet man ihm auch in andern Ge-

gen-

genden Tempel, und also nimmt die Anzahl der Götter und ihrer Tempel beständig von einem Jahrhundert zum andern zu.

Die Regierung der geistlichen Erbkaiser fängt sich mit dem sechshundert und sechszigsten Jahre vor Christi Geburt an, von welcher Zeit an bis jetzt über hundert dieser Regenten einander auf dem Thron von Japan gefolget sind. Auf diesen Vorzug sind sie selbst sehr stolz, und um so mehr, da sie als der älteste Zweig von dem Geschlecht des Tensjo Dai Sin, des heiligen Stammvaters der japanischen Nation, in gerader Linie von seinem erstgebornen Sohne abstammen wollen. Eben deswegen ist ihnen beständig von ihren Unterthanen und Landsleuten jene außerordentliche und mehr als menschliche Ehrerbietung erwiesen worden.

Von dem Abgang der Halbgötter Dynastie an bis zum Anfang der Regierung der geistlichen Erbkaiser ist in der Geschichte von Japan eine große Lücke, die sich nur durch Vermuthungen ausfüllen läßt. Wahrscheinlich lebten seine Bewohner in diesem langen Zeitraum, in den verschiedenen Gegenden des Landes in einzelne Stämme und Horden zerstreut, und von den übrigen Völkern der Welt, durch ein felsigtes und ungestümes Meer, welches ihre Inseln umgiebt, gänzlich abgesondert, im Stande der Natur und der Freiheit ohne festgesetzte Regierungsform und ohne eine bedeutende Bildung in Künsten und Wissenschaften. Und also mögen die einzelnen Stämme, durch Gebirge, Flüsse und Seen von einander getrennt, Jahrhunderte hindurch gelebt haben, bis endlich der erste Kaiser Osin Mu Ten Do durch List, Gewalt, oder freie Wahl Beherrscher der ganzen Nation wurde, und sie unter einer monarchischen Regierungsform vereinigte. Von diesem ihrem ersten allgemeinen Beherrscher an, besitzen die Japaner die Geschichte der Thaten und Begebenheiten ihres Volks mit einer ganz unfehlbaren Zeitrechnung. So wie Datsjino unter den himmlischen Göttern, und Tensio Daidsin unter den irdischen Göttern, so ist

dieser

dieſer erſte Kaiſer Oſin Mu der erſte und gröſste unter den Menſchen.

Oſin Mu oder Syn Mu und mit ſeinem ganzen Titel Syn Mu ten Do legte den Grund der Japaniſchen Monarchie im achtundfünfzigſten Jahr des fünfunddreißigſten Cykli (welche Cyklen Perioden von ſechszig Jahren enthalten) im acht und ſiebenzigſten ſeines Alters, und in dem ſechshundert und ſechszigſten vor Chriſti Geburt. Es iſt ihm deswegen in der Folge der Titel Nin O, welches der höchſte unter allen Menſchen bedeutet, beigelegt worden. Er war der jüngſte unter vier Brüdern, und wurde vor dem Antritt ſeiner Regierung genannt Iwa Fikono Mikotto. Er beförderte die Bildung der Einwohner Japans, welche damals Akitſuſſima genannt wurden, machte eine gänzliche Veränderung in den Geſetzen und der Landesregierung, und führte die Zeitrechnung unter ihnen ein, indem er die Zeit in Jahre, Monate und Tage theilte. Er regierte neunundſiebzig Jahre und ſtarb, nachdem er den Thron ſeinen Nachkommen verſichert hatte, im hundert und ſieben und fünfzigſten Jahr ſeines Alters. Mit dem Jahr ſeines Regierungsantrittes fängt die Zeitrechnung Nin o an, oder die erſte und gewöhnlichſte Aere der Japaner, welche die Jahre nach Synmu d. h. ſeit dem Anfang ſeiner Regierung zählet. 1)

Die Familie des Syn Mu iſt bis auf den heutigen Tag im Beſitz der kaiſerlichen Würde geblieben und da die Regentenfolge derſelben aus in der vorhergehenden Darſtellung enthaltenen Gründen, und beſonders als eine immer fortgehende Götterreihe für die Geſchichte der Religion eben ſo wichtig iſt, wie für die des Staats, ſo iſt es nöthig ihr hier einen Platz zu verſtatten. Um der Kürze willen geben wir ſie in einigen, zum Behuf einer allgemeinen Ue-

1) Nach Kämpfers Geſch. und Beſchreib. von Japan, Buch III. Kap. 1. B. I. Kap. 7. B. II. Kap. 1. 2. 3. u. a. m.

Ueberſicht eben ſo zweckmäßigen als hinreichenden Geſchlechtstafeln, die zugleich überall mit den nöthigen chronologiſchen Beſtimmungen verſehen ſind.

1. Syn Mu, Stifter der Monarchie im 58. J. des 35 Cykl., 660. J. vor Chr. G. reg. 79. J. ſtirbt im 157.
2. Sui Sei, folgt im 80. J. nach Syn Mu. 580. v. C. G. reg. 33. ſtirbt im 84.
3. Annei oder An-nei. Antritt der Reg. 113. J. nach C. 548. v. C. G. reg. 38. † im 57.
4. I Toku, Antr. 151. nach C. 511. v. C. G. reg 35. † 77.
5. Koſio oder Kao-ſeo. Antr. 186. nach C. 476. v. C. reg. 83. † 115.
6. Koan oder Kaoan, A. 269. n. C. 392. v. C. reg. 101. † 137.
7. Korei oder Kaorei, A. 371. n. C. 290. v. C. reg. 76. † 128.
8. Kookin oder Kaoken, A. 447. n. C. 214. v. C. reg 56. †. 116.
9. Kaikwo oder Kai-kúo, A. 504. n. C. 151. v. C. 50. † 111.
10. Sinnſin, Siuſin oder Sſüi-ſin, A. 564. n. C. 97. v. C. reg. 68. † 119.
11. Synin, A. 632. n. C. 29. v. C. reg. 98. † 139.
12. Keikoo oder Dai-kei-Kaoo, A. 731. n. C. 71. n. C. G. reg. 60. † 143.

B.

Keikoo, 1) zwölfter Dai, Sohn des Synin.

13. Sei Muu, oder Dai-ssei-Mu, A. 791. n. S. 131. n. C. reg. 60. † 108. — Eine Tochter verheirathet an Jamatta Dakino Mikotto.

14. Tsiuu Ai oder Tsuei-Ti, A. 852. n. S. 192. n. C. reg. 9. † 52.

15. Gemalin: Singukogu oder Osin Guukwo (Kun, 2) folgt ihm als Dai n. S. 861. n. C. 101. reg. 71. † 100.

16. Osin oder Woosin, A. 930. n. S. 270. n. C. † 113. — Sein Urenkel von einem anderen Sohn war:

17. Ninteku 3) A. 973. n. S. 313. n. C. reg. 87. † 110.

18. Ritsiu A. 1060. n. S. 400. n. C. reg. 6. † 78.

19. Jan Sei, A. 1066. n. S. 406. n. C. reg. 8. † 63.

20. Jukoo oder Jukio, A. 1074. n. S. 414. n. C. reg. 40. † 90.

B. 2.

1) Im drei und zwanzigsten Jahr seiner Regierung stieg nahe an Japan aus dem Abgrunde des Meeres eine neue Insel herauf, welche Tsikubasima genannt, und dem Nebis, dem Gott des Meers gewidmet wurde. Drei Jahre später baute man diesem Gotte zu Ehren einen Mia darauf, Takajanomia genannt, der in den folgenden Zeiten sehr berühmt und reich wurde.

2) Sie wurde nach ihrem Tode mit dem Namen Kassino Dai Miosin, unter die Göttinnen gerechnet.

3) In Tsinokunt wurde ein Mia zu seinem Gedächtniß errichtet, welcher genannt wird Naniwa Takakuno Mia Koretsirano Dai Mio Osin.

B. 2.

Inkoo, ein und zwanzigster Dai

21. Inkoo, A. 1114. n. S. 454. n. C. reg. 3. † 56.

22. Jun Riaku A. 1117. n. S. 507. n. C. reg. 23.

23. Se Ne oder Sfei = Nei A. 1140. n. S. 480. n. C. reg. 5. † 42.

B. 3.

Nitsiu, achtzehnter Dai.

Seine Enkel:

24. Gen Soo, A. 1145. n. S. 458. n. C. reg. 3. danke ab. † 85.

25. Ninken, A. 1148. n. S. 488. n. C. reg. 11. † 51.

26. Bureh, A. 1159. n. S. 499. n. C. reg. 8. J.

27. Kei Tei 1) A. 1167. n. S. 507. n. C. reg. 17. † 81.

28. An kan, 2) A. 1194. n. S. 534. n. C. reg. 2. J.

29. Senkwa oder Sfen = Kúo. A. 1296. n. S. 536. n. C. reg. 4. J.

30. Kim Me, A. 1200. n. S. 540. n. C. reg. 32. † 63.

31. Fitatsu oder Finkah. A. 1232. n. S. 572. n. C. reg. 14.

1) Wurde von seinem Nachfolger vergöttert, und mit dem göttlichen Titel: Askano Dai Mio Sin, beehrt.

2) Wurde vergöttert, und als Schutzgott der Landschaft Jamatto, unter dem Namen Kimbo Senno Gongin, angerufen.

C.

Fitatsu, 1) einunddreißigster Dai, Sohn des Kim Me. 34. Gemalin und Schwester: Suiko oder Syko, folgt ihrem jüngern Sohne auf dem Thron 1253. n. S. 593. n. C. reg. 36.

32. Joo Mei, 1246. n. S. 586. n. C. reg. 2. J.

33. Siu Siun, A. 1248. n. S. 588. n. C. reg. 5. J.

An Kindesstatt angenommen: Kwojooku oder Kúoo-Kijoku verheirathet an Oſiome.

37. Koo Toku oder Kaotokú, folgt seiner Schwester 1305. n. S. 645. n. C. reg. 10.

Enkel des Fitatsu:

35. Oſiome oder Oſiio-Mei 2) folgt der Suiko 1289. n. S. 629. n. C. reg. 12.

36. Gemalin: Kwojooku, folgt ihm 1302. n. S. 642. n. C. reg. 3.

38. Si Me oder Tſimei eine unverheirathete Tochter, folgt ihrem Oheim 1315. n. S. 655. n. C. reg. 7. J.

39. Tentſii, A. 1322. n. S. 662. n. C. reg. 10.

40. Ten Mu, A. 1332. n. S. 672. n. C. reg. 14.

41. Gemalin und Nichte: Oſitoo, folgt ihm 1347. n. S. 687. n. C. reg. 10.

Enkel des Tentſii: 43. Gen Mei oder Kenmei, eine Tochter, folgt dem Mon Mu 1368. n. S. 708. n. C. reg. 7.

49. Koonin oder Kúoo-Nin folgt der Seo Toku 1430. n. S. 770. n. C. reg. 12.

1) Im dritten Jahr seiner Regierung wurde Sotoktais, ein groſser Heiliger und Lehrer geboren.

2) Im dritten Jahr seiner Regierung wurde geboren der große und andächtige Gienno Gioſa, der Stifter des geiſtlichen Ordens der Jammabos oder Bergprieſter.

C. 2.
Ten Mu.
Enkel deſſelben
waren:

42. Mon Mu oder Man-bu, A. 1357. n. S. 697. n. C. reg. 11.

44. Genſioo od. Ken-Syao, folgt der Genmei 1375. n. S. 715. n. C. reg. 9.

45. Sioomu od. Sſiao-bû, folgt dem Genſioo 1384. n. S. 724. n. C. reg. 25.

Urenkel des Ten Mu:

47. Fai Tai, A. 1419. n. S. 759. n. C. reg. 6.

46. Kooken, eine Tochter, A. 1409. n. S. 749. reg. 10.

48. Seo Toku, Tochter, folgt Fai Tai 1425. n. S. 765. u. C. reg. 5.

D.

Koonin, Enkel des Tentsii, neunundvierzigster Dai.

50. Kwan Mu oder Kuon-Bu, A. 1442. n. S. 782. n. C. reg. 24.

51. Fai Osio oder Fei-Ssei, A. 1466. n. S. 806. n. C. reg. 4.

52. Sa-Ga oder Ssa-ka, 1470. n. S. 810. n. C. reg. 14.

53. Siunwa oder Ssjûn-wan, 1484. n. S. 824. n. C. reg. 10.

54. Ninmio oder Nim-mei, 1494. n. S. 834. n. C. reg. 17.

55. Montoku oder Bontoku, 1511. n. S. 851. n. C. reg. 8.

58. Kooku oder Kuoo-Kao folgt dem Jo Sei 1545. n. S. 885. n. C. reg. 3.

56. Seiwa, 1519. n. S. 859. n. C. reg. 18.

59. Uda, 1548. n. S. 888. n. C. reg. 10.

57. Jo Sei oder Jao Ssei, 1537. n. S. 877. n. C. reg. 8.

60. Dai Go oder Daiko, 1558. n. S. 898. n. C. reg. 33.

61. Siusaku oder Ssiûn-Sjakû, 1501. n. S. 931. n. C. reg. 16.

62. Murakami, 1607. n. S. 947. n. C. reg. 21.

63. Renfei oder Rei-ssin, 1628. n. S. 968. n. C. reg. 2.

64. Jen Jo oder Yen-Yûo, 1630. n. S. 970. n. C. reg. 15.

65. Kwassan oder Kûassen, 1645. n. S. 985. n. C. reg. 2.

67. Sandsio, folgt dem Itsi Osio 1672. n. S. 1012. n. C. reg. 5.

66. Itsi Osio, folgt dem Kûassen 1647. n. S. 987. n. C. reg. 25.

68. Go Itsi Osio d. i. Itsi Osio der Zweite, 1677. n. S. 1017. n. C. reg. 20.

69. Siusaku der Zweite 1697. n. S. 1037. n. C. reg. 9.

E.

Siuſaku der Zweite, neunundſechzigſter Dai, Sohn des Itſi Oſio.

70. Reiſei der Zweite, 1706. n. S. 1046. n. C. reg. 32.

71. Sandſio der Zweite, 1729. n. S. 1069. n. C. reg. 4.

72. Siirakawa oder Sſirakawa, 1733. n. S. 1073. n. C. reg. 14.

73. Forikawa, 1747. n. S. 1087. n. C. reg. 21.

74. To Ba, 1763. n. S. 1108. n. C. reg. 16.

75. Sintoku oder Sſio-tokû, 1784. n. S. 1124. n. C. reg. 18.

76. Konjei, 1802. n. S. 1142. n. C. reg. 14.

77. Siirakawa der Zweite, 1816. n. S. 1156. n. C. reg. 3.

78. Nidſioo, 1819. n. S. 1159. n. C. reg. 7.

80. Takakura, 1829. S. 1169. n. C. reg. 12.

79. Koku Oſioo, 1826. S. 1166. n. C. reg. 3.

81. An Toku, 1841. n. S. 1181. n. C. reg. 3.

82. Gotoba, 1844. n. S. 1184 n. C. reg. 15.

85. Forikawa II. Enkel des Takakura, ungewiß ob Sohn des An Toku, 1882. n. S. 1222. n. C. reg. 11.

83. Tſutſi Mikaddo, 1859. n. S. 1199. n. C. reg. 12.

84. Sintoku, 1871. n. S. 1211. n. C. reg. 11.

86. Si Oſio, 1893. n. S. 123[illegible]. n. C. reg. 10.

87. Saga II. 1903. n. S. 1243. n. C. reg. 4.

Ob es gleich an ausdrücklichen Zeugniſſen der Japaniſchen Geſchichtſchreiber fehlt, ſo kann man doch ſowohl aus dem ganzen Zuſammenhange der Geſchichte dieſes Reichs, als aus den ähnlichen Beiſpielen aller andern großen Reiche, den Schluß machen, daß Japan anfangs aus verſchiedenen kleinen und von einander unabhängigen Staaten beſtand, die nach und nach unter die Gewalt eines einzigen Monarchen kamen. Dieſer hat wahrſcheinlich einige der bezwungenen kleineren Staaten unter der Herrſchaft ihrer vorigen Könige oder Fürſten, die jetzt nur zinsbar wurden, gelaſſen, anderen aber Statthalter vorgeſetzt. So viel iſt we-

nig-

nigſtens ausgemacht und erwieſen, daß faſt unter einer jeden kaiſerlichen Regierung, bald mehrere, bald einzelne zinsbare Fürſten und Statthalter Unruhen angefangen, und ſich unabhängig zu machen verſucht haben. Wider dergleichen Aufrührer ſchickten die Kaiſer Heere ab, die gewöhnlich von ihren jüngern Prinzen oder auch von andern Großen des Reichs angeführt wurden. Dieſe oberſten Feldherren der Krone führten den Titel Kubo, und hatten, um die Abſichten der Kaiſer deſto leichter erfüllen zu können, eine ſehr große und beinahe uneingeſchränkte Gewalt. Ehrgeizige und herrſchſüchtige Prinzen mit dieſer großen Macht bekleidet, machten aber nicht immer einen ihrem Oberhaupte vortheilhaften Gebrauch davon. Mehrere kühne und übermüthige Kubo oder Feldherren, fiengen anſtatt ausgebrochene Empörungen zu dämpfen, ſelbſt welche an. Zum erſtenmal auffallend ſichtbar gerieth die oberſte und uneingeſchränkte Gewalt der Dairi, insbeſondere unter der Regierung des Konjei, des ſechsundſiebzigſten Kaiſers, in Verfall. Die Fürſten und Mächtigen des Reichs, von Ehrgeiz, Neid und Eiferſucht getrieben und beherrſcht, entfernten ſich um dieſe Zeit mehr als jemals von den Pflichten, die ſie dem Kaiſer ſchuldig waren, maßten ſich in der Regierung ihrer Provinzen und Fürſtenthümer eine unabhängige Gewalt an, und machten bald Bündniſſe zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung gegen die Strafe des beleidigten Oberhaupts, bald aber führten ſie unter einander Krieg, um die Beleidigungen zu rächen, die ſie ſich gegenſeitig zugefugt hatten.

Dieſen Unruhen, die den ganzen Staat zerrütteten und verwüſteten, ein Ende zu machen, ernannte endlich der ein und achtzigſte Kaiſer An-toku, einen berühmten und tapfern Helden, den Joritomo oder Shoritomo, zum oberſten Befehlshaber ſeiner Heere, und räumte ihm wahrſcheinlich bei der damaligen dringenden Noth eine noch größere Gewalt ein, als die Kubo vorher ſchon gehabt hatten; wenigſtens gab er ihm einen anderen Titel, nämlich Sſeogún, welcher einen Anführer der Heere oder

Kren-

Kronfeldherr bedeutet. Ob Joritomo dieſen neuen Titel darum erhielt, weil er nicht aus der kaiſerlichen Familie oder mit dem regierenden Hauſe nicht nahe genug verwandt war, iſt unbekannt, ſo viel aber iſt gewiß, daß dieſer Titel eben ſo viel, wo nicht mehr, als der Titel Kubo ſagen wollte.

Joritomo nachdem ihm die ganze Macht des Reichs anvertraut worden war, um das in Verfall gerathene Anſehen des Kaiſers wieder herzuſtellen, mißbrauchte ſie aber mehr als irgend einer ſeiner Vorgänger, um ſein eigenes Anſehen zu vergrößern. Er verband ſich mit der mächtigſten Parthei und richtete mit Hülfe derſelben, alle andere Partheien zu Grunde. Nachdem er auf dieſe Weiſe die Feinde des Kaiſers überwunden hatte, ſahe er ſich bei der in den Händen habenden Gewalt in dem Stand, ihm ſelbſt Geſetze vorzuſchreiben und den Grund zu einer Staatsveränderung zu legen, durch welche in der Folge die Dairi oder Kaiſer ihrer weltlichen Macht gänzlich beraubet wurden. Die Macht der Sſeogún nahm nach und nach immer zu. Zwar waren ſie in den erſten vier Jahrhunderten nach Joritomo noch in gewiſſen Stücken von den Kaiſern abhängig, wie denn dieſe zuweilen ihren Getreuen oder auch ihren eigenen Prinzen die Würde eines Sſeogún verliehen haben; allein nach Verlauf dieſer Zeit ſahen ſich die Kaiſer auf einmal ihrer weltlichen Macht gänzlich beraubt und ſtellten von nun an nicht mehr als die Hohenprieſter, geiſtlichen Regenten oder Päpſte der Japaniſchen Nation vor. Die weitere Folge der Dairi bis zu dieſer ihrer weltlichen Macht tödtlichen Revolution, iſt folgende:

F.

Saga der Zweyte, siebenundachtzigster Dai, Sohn des Tsutsi Mikaddo.

88. Fikakusa II. 1907. n. S. 1247. n. C. reg. 13.

89. Kame Jamma, 1920. n. S. 1260. n. C. reg. 15.

91. Fusimi, 1948. n. S. 1288. n. C. reg. 11.

90 Gonda oder Koura, 1935. n. S. 1275. n. C. reg. 13.

92. Fusimi II. 1959. n. S. 1299. n. C. reg. 3.

94. Fannasonno 1968. n. S. 2308. n. C. reg. 11.

93. Nidsio II. 1962. n. S. 1302. n. C. reg. 6.

95. Daigo II. 1079. n. S. 1343. n. C. reg. 13.

96. Kwo Gien oder Kuoo Jun 1992. n. S. 1333. n. C. trit 1992. die Krone wieder an seinen Vorgänger ab.

97. Quo Mio oder Kuo-mei 1497. n. S. 1337. n. C. reg. 22. J.

Murakami II soll nach einiger Angabe 1499. n. S. dem Quo Mio gefolgt seyn.

98. Siukwo oder Siuu-kioo, 2009. n. S. 1349. n. C. reg. 3.

99. Kwo Gien II. 2012. n. S. 1352. n. C. reg. 20.

100. Jen Jo II. 2032. n. S. 1372. n. C. reg. 11.

101. Gokomats, 2043. n. S. 1383. n. C. reg. 30.

102. Seokwo oder Sseo-Kuno 2073. n. S. 1413. n. C. reg. 16.

103. Jofunna So, 2089. n. S. 1429. n. C. reg. 36.

104. Tsutsi Mikaddo II. 2125. n. S. 1465. n. C. reg. 36.

105. Kasiuwabara, 2161. n. S. 1501. n. C. reg. 26.

106. Gonora, 2187. n. S. 1527. n. C. reg. 31.

107. Dokimats oder Oso-kimats, 2218. n. S. 1558. n. C. reg. 29.

Im achtundzwanzigsten Jahr seiner Regierung und im J. C. 1585. ertheilte Dokimatz oder Dfo-kimatz dem Fide-ſhoſſi oder Fide Jos, einen trefflichen Helden und Staatsmann, nachdem der Krongeneral Nobunanga in einem Gefecht erſchlagen worden war, das Kommando der Armeen und die oberſte Leitung der weltlichen Regierungsangelegenheiten des Reichs. Zugleich beehrte er ihn mit dem Titel: Quamboku oder Quanbuku oder Statthalter des Reichs, Kraft welches er die erſte Perſon nach dem Dairi und Vicekönig in der Verwaltung des Reichs wurde.

Fide Jos war von geringem Herkommen, denn ſein Vater war ein Bauer, aber ſeine vortrefflichen Eigenſchaften, und insbeſondere die Tapferkeit und der Muth, wodurch er ſich ſowohl in den Kriegen gegen die Seeräuber, als auch gegen verſchiedene aufrühriſchen Fürſten außerordentlich hervorgethan und um den Staat verdient gemacht hatte, verſchafften ihm dieſe höchſte Ehrenſtufe.

Der Staat war um dieſe Zeit in einer ſolchen Verwirrung und Zerrüttung, daß ihm nicht anders mehr als dadurch aufgeholfen werden konnte, daß die Kronfeldherren, deren Gewalt zeither von denen Dairi zum Gleichgewichte gegen die, zu Kriegen und Empörungen nur allzuſehr geneigten zinsbaren Fürſten und kleinen Tyrannen gebraucht worden war, nun eine ganz uneingeſchränkte Macht erlangten. Der Urheber dieſer, dem Reiche gleichſam nothwendig gewordenen und in ihren Folgen äußerſt wichtigen Staatsveränderung wurde Fide Jos. Wie äußerſt mißfällig und zuwider, auch den zinsbaren Fürſten und übrigen Großen des Reichs die Erhebung dieſes Mannes von der niedrigſten Herkunft ſeyn mochte: ſo hatten ſie ſich doch ſowohl durch ihre gegenſeitigen Kriege und Plünderungen, als durch den tapfern Widerſtand, wodurch ſie ſeit langer Zeit die ihnen ſo gefährliche Macht derer Sſeogún oder Kubo in ihrem beſtändigen Wachsthum zu verhindern ſuchten, viel zu ſehr geſchwächet, als daß ſie etwas gegen den Fide Jos hätten ausrichten können. Er war ein eben ſo

ſchlauer

ſchlauer Staatsmann, als tapferer Krieger. Als Quamboku oder Statthalter des Reichs, war er berechtigt, ſo viel Truppen aufzubringen und zu halten, als er wollte, und die zinsbaren Fürſten bei Strafe militäriſcher Exekution zu nöthigen, mit ihrem Kontigent zu ihm zu ſtoßen. Auf ſolche Weiſe hat er bei den damaligen Umſtänden, mehr durch ſeine großen und erhabenen Eigenſchaften und durch die Furcht vor ſeiner Macht, als durch die Gewalt der Waffen eine Staatsveränderung zu Stande gebracht, die ihn in dem ganzen Reiche ſo unumſchränkt machte, als ein morgenländiſcher Monarch nur ſeyn kann.

Insbeſondere diente der Coreaniſche Krieg zur Befeſtigung ſeiner Gewalt. Unter dem Vorwande, daß er geſonnen ſey, durch die Eroberung der Halbinſel Corea einen Weg zu der Eroberung des Kaiſerthums Sina zu bahnen, erklärte er dem Krieg wider Corea, und ſchickte ein zahlreiches Heer dahin. Die eigentliche Abſicht aber war, die mißvergnügten Fürſten und ihre Kriegsvölker aus dem Vaterlande zu entfernen und ſie zu zwingen, ihre Kräfte und Schätze gegen ihre Feinde zu erſchöpfen. Er machte auch dieſem Krieg nicht eher ein Ende, als bis ſie alle Bedingungen eingiengen, die er ihnen vorſchrieb, unter welchen eine der härteſten, aber auch ſeinem Vortheile zuträglichſten die war, daß ſie ihre Gemalinnen, Kinder und Schätze nicht bei ſich zu Hauſe behalten durften; ſondern gleichſam zum Unterpfand ihrer Treue an ſeinen Hof ſchicken mußten, wo ſie, unter dem Vorwande der Sicherheit bei ſo unruhigen und gefahrlichen Kriegszeiten, beſtändig verwahret wurden, und nur zu gewiſſen Zeiten von ihnen beſucht werden konnten. Wie er ſich auf dieſe Weiſe auf der einen Seite der Treue der Vornehmſten verſicherte, ſo brachte er es auf der anderen zugleich auch durch ſcharfe Geſetze und manche ſehr kluge Anſtalten dahin, daß es dem unruhigen Volke unmöglich wurde, Meutereien und Empörungen zu unterſtützen. Und nun konnte er ohne Scheu einen Titel annehmen, der das was er ſchon lange war, bezeichnete, den Titel Taikô oder Taikoſoma d. i. unumſchränkter Herr: denn

er war wirklich der Erste, welcher sich die unumschränkte Regierung des Kaiserthums anmaßte, wovon die geistlichen Erbkaiser bis dahin noch einigen Antheil für sich behalten hatten. Er starb im J. 1598 und wurde der Gewohnheit der alten Landesreligion zu Folge, nach seinem Tode unter die Götter gerechnet, und von dem Dairi mit dem göttlichen Titel Tojokuni Daimiosin beehret. Der ihm gewidmete Tempel in dem seine Asche beigesetzt ist, stehet zu Miaco, ist aber meist eingegangen, nachdem das weltliche Kaiserthum an eine andere Familie gekommen ist. Seine Nachfolger im Regiment fuhren fort, von den geistlichen Kaisern ganz unabhängig zu seyn, und seitdem ist diesen beinahe nur ein Schatten von ihrem vorigen Ansehen übrig geblieben, mit wenigen nicht viel bedeutenden Vorzügen ihres Ranges, der Heiligkeit, und des Rechts Ehrentitel zu vergeben und auszutheilen. Seit der unumschränkten Herrschaft der weltlichen Kaiser, sind die Dairi bis auf die neuesten Zeiten folgende gewesen:

G.

Dosimatz, hundertundsiebenter Dai, Sohn des Gonora.

Jookwo, starb bei Lebzeiten des Vaters 2246. n. S. 1586. n. C.

108. Jo sei II. oder Jao-ssei, 2247. n. S. 1587. n. C. reg. 25.

109. Seokwu Tei oder Sseo-tüo, 2272. n. S. 1612. n. C. reg. 18.

110. Nio Te oder Seo Te, eine Tochter, 2290. n. S. 1630 n. C. reg. 14.

111. Quo Mio II. oder Kuoo-Mei, 2303. n. S. 1643. n. C. reg. 11.

112. Sinin oder Ko-ssei, 2314. n. S. 1654. n. C. reg. 8.

113. Kinsen, Tei oder Kinseotwo Tei oder Kinsen, Ssijao, 2323. n. S. 1663. n. C. reg. 24.

114. Kinseokwo Tei II. 2347. n. S. 1687. n. C.

Unter diesem Dairi hielt sich Kämpfer in Japan auf. Seine Nachfolger waren, einer späteren Nachricht gemäß

115. Naka, von 1709. bis 1735. n. C.
116. Sakkura Matie, von 1735. bis 1746.
117. Momi Zon, von 1746 — 1761.
118. Zentoogozio, von 1761. — 1769.
119. Figasi jamma, von 1770 an. 1) (S. Dairi.)

Der Glaube und die Glaubenslehren der Sinsiu d. i. der Anhänger der Sintoreligion, ist sehr einfach, und ihre ganze Religion geht hauptsächlich darauf aus, tugendhafte und rechtschaffene Menschen in diesem Leben zu seyn. Sie befleißigen sich tugendhaft zu leben und den Gesetzen des Landes zu gehorchen, um ein in jedem Betracht unverletztes Gewissen zu bewahren. In ihrer ersten Einfachheit mag diese uralte und väterliche Religion der Japaner noch viel edler gewesen seyn als sie jetzt erscheint, da sie mit der Zeit durch fremde Ceremonien mehr und mehr entstellt worden ist; auch scheinen ihre Lehren damals mehr Klarheit gehabt zu haben als jetzt, seitdem sie durch Irrwahn und Aberglauben mehr verdunkelt worden sind. Dieses und daß sie als die ausländische oder Budsdo Religion bekannt wurde, häufig von ihren Anhängern verlassen oder durch Verwirrung mit den Lehren derselben entstellt wurde, kam wohl vorzüglich daher, weil sie gar keine heiligen Bücher und Traditionen hat, welche außer den wunderbaren Geschichten ihrer alten Götter und Helden, auch nur irgend Etwas von der Weltregierung der Götter oder dem Zustande der Seelen nach dem Tode zu erzählen wüßten, über welche dem Glauben höchst wichtige Dinge doch fast alle andere Religionen in der Welt ihre Anhänger zu unterrichten und zu beruhigen gesucht haben. Eben dadurch entstand auch ein Zwiespalt in der Sinto selbst, welcher bewirkte, daß sie sich in zwei in ihren Mei-

1) Thunbergs Reisen II. Bd. 2 Thl. S. 11. Bei der genealogischen Geschichte der Mikaddos folgten wir Kämpfer im a. W. Buch II. K. 3. 4. 5. Charlevoix histoire du Japon T. I. p. 140 sq. und Deguignes allgem. Gesch. der Hunnen Einl. S. 182 — 195. d. d. Uebers.

Meinungen verschiedne Sekten theilte, die Juitz und Riobu. Jene besteht aus Orthodoxen, welche die uralte von ihren Vätern ererbte Glaubens- und Lebenslehre auf das strengste beibehalten und nicht im geringsten davon abweichen wollen; ist aber so wenig zahlreich, daß die Canuſi oder Priester selbst den größten Theil ihrer Anhänger ausmachen.

Die Riobu sind Synkretisten, die um mehreres Licht in ihren Glauben zu bringen und das Heil ihrer Seele auf jeden Fall zu sichern, sich ein Gemisch aus der alten und neuen Religion ausgedacht und in ein System gebracht haben. Nach ihrer Meinung hat die Seele des Amida, des Seligmachers aller Budsoisten, auf dem der Glaube aller Sekten der Budsdoreligion beruht, ihren vornehmsten und größten Gott, den Tenjo Dai sin, den Kern des Lichts und der Sonne bewohnt. Die Cami sind Beherrscher aller Dinge, die in dem Tenka oder der unterhimmlischen Welt enthalten sind; der höhere Himmel aber ist den Seelen zugeeignet. Zu dieser Sekte bekennen sich die meisten Sintoisten, und selbst der Dairi d. i. der ganze Hof des mikaddoschen Geschlechts scheint sich dahin zu neigen, ja seine Gleichgültigkeit geht so weit, daß drei der höchsten geistlichen Stellen der Sekte Ikosju, der reichsten und angesehensten der Bundsdoer mit Personen aus der Kaiser-Familie besetzt wurden. Die weltlichen Kaiser bekennen sich auch zu der Sinto und sind verbunden, ehemals in Person, jetzt durch Gesandtschaften, jährlich einmal dem Mikaddo ihre Hochachtung und Devotion zu bezeigen, auch zuweilen in Person die Götter und Tempel ihrer Vorfahren zu besuchen. Merkwürdig ist, daß beinahe alle Anhänger der Sinto in ihrer Todesstunde ihre Seele der Vorsorge der Budsdopriester übergeben, das Namanda über sich singen, und ihren Körper nach der Weise dieser Religion verbrennen und begraben lassen.

Die Sinsju glauben keine Wanderung der Seelen nach dem Tode; dennoch enthalten sie sich sorgfältig vom Tödten und Genießen der vollkommnern Thiere,

und insbesondere pflegen sie alle diejenigen, welche den Menschen in diesem Leben Dienste thun, nicht zu schlachten, weil sie es für eine Handlung der Unbarmherzigkeit und grausamsten Undankbarkeit halten. Sie glauben daß die Seelen der Tugendhaften unmittelbar nach dem Tode in den höchsten der dreiunddreißig Himmel oder Wohnplätze der Götter, welcher Takama no Fara, d. i. erhabene und überhimmlische Fluren heißt, versetzt werden; die Lasterhaften dagegen müßten zur Strafe und Reinigung eine zeitlang davon entfernt bleiben. Es scheint aber, daß sie unter Takama no Farra nicht sowohl einen Ort, als einen Stand der Seligkeit verstehen. Außer dieser Seligkeit und der Ausschließung davon, giebt es keine andere Art von Hölle und unglücklichen Zustand der Verstorbenen. Ein böses Grundwesen oder einen Teufel kennen sie nicht, außer daß einige dem Fuchs seine Natur beilegen. Man hält ihn für ein sehr gefährliches Thier und glaubt, daß er manche Menschen wie ein böser Dämon besitze; oder auch, daß die abgeschiedenen Seelen der bösen Menschen in Füchse verwandelt würden, welche von den Priestern Ma, d. i. böse Geister genannt werden.

Der Kultus oder äußerliche Gottesdienst der Sinsju bestehet in fünf Hauptpunkten, durch deren Erfüllung sie ihren Göttern zu dienen, den zeitlichen Segen derselben in diesem Leben, und die Unsterblichkeit der Seele in den überhimmlischen Gefilden, zu erlangen hoffen. Diese Hauptpunkte sind: Reinigkeit des Herzens; Enthaltung von allem dem, was den Menschen entheiligt; Feier der Feste und Tempeltage; Besuchung der heiligen Stätte Isje und Kasteien des Leibes.

Die Reinigkeit des Herzens erfordert innerlich dasjenige zu thun, was das Gesetz der Natur und die weltliche Obrigkeit, die als irdische Gottheit anzusehen ist, zu thun und zu unterlassen vorschreiben: die äußerliche aber eine strenge Enthaltung von Blut, vom Fleischessen und von Leichen. Wer sich mit einem dieser Dinge verunreinigt, darf vor der Austilgung der auf sich geladenen

Un-

Unreinigkeit keine heilige Stätte besuchen, noch vor den Göttern erscheinen. Wer sich mit seinem eigenen oder fremden Blute befleckt, ist sieben Tage lang Fusjo d. i. er darf in sieben Tagen vor keine Götter treten. Wer an einer Mia oder Tempel arbeitet und sich dabei bis aufs Blut beschädigt, ist mit Unglück behaftet und so unrein daß er nicht weiter an einem so heiligen Orte arbeiten darf. Wenn sich ein solcher Unfall bei der Erbauung oder Ausbesserung eines der Tempel des Tensjo Daisin in Isje ereignet: so wird dadurch das ganze Gebäude entweihet und muß nothwendig wieder abgetragen werden. Eine Frau die ihre monatliche Reinigung hat, darf sich keiner Mia nähern. Das Fleisch von vierfüßigen Thieren, nur das von Hirschen ausgenommen, kann ohne große Entheiligung nicht genossen werden. Wer davon ißt, wird auf dreißig Tage Fusjo. Wer zweifüßiges oder gefiedertes Wild ißt, Wasservogel, wilde Hühner und Kranniche ausgenommen, muß eine japanische Stunde d. i. zwei europäische, Fusjo halten. Wer ein Thier tödtet, einer Hinrichtung beiwohnt, bei einem Sterbenden gegenwärtig ist, oder in ein Haus tritt, in dem sich eine Leiche befindet, ist für den Tag, an welchem dies geschehen, unrein. Am allermeisten aber werden die Menschen durch den Tod der Aeltern oder naher Verwandten verunreinigt. Die Unreinigkeit eines solchen Ereignisses verbreitet sich durch die ganze Familie, ist nach den Graden der Verwandtschaft stärker und schwächer und sehr weitläuftig und genau berechnet. Manche sind sogar dergestalt gewissenhaft, daß sie sich einbilden, man könne auch noch auf andere Art, nämlich durch Theilnahme an fremder Unreinigkeit, selbst befleckt werden. Diese Theilnahme geschieht, wenn man die Augen, die unreine Dinge sehen; den Mund, der davon spricht, und die Ohren die davon reden hörten, erblickt. Diese drei Wege der Sünde und Verunreinigung werden vorgestellt durch das Sinnbild von drei Affen, die zu den Füßen des Dsisso oder eines andern tugendhaften Gottes sitzen, und deren einer mit seinen Vorderfüßen

den

den Mund, der andere die Augen, der dritte die Ohren bedeckt. Dieses Sinnbild ist von den Budsdo entlehnt, in deren Tempeln man es häufig findet.

Die Feier der heiligen Tage heißt Majiru, und besteht in der Besuchung der Mias oder Tempel der Götter und verstorbenen großen Männer. Diese kann zu jeder Zeit, muß aber allemal an den ordentlichen, sogenannten glücklichen oder heiligen Tagen geschehen, wenn es nicht eine der angeführten Unreinigkeiten, die den Göttern ein Gräuel sind, verhindert. Sehr gewissenhafte Sinsju rechnen auch zu diesen den Göttern mißfälligen Beschaffenheiten alle unglückliche Vorfälle, die nur einigermaßen das Gemüth der Menschen betrübt machen und niederschlagen; denn sie glauben, die Götter würden in dem ununterbrochenen Zustande der Freude und Glückseligkeit, in dem sie sich befinden, gestört werden, wenn ihnen ihre Verehrer solche Herzen zeigen, die durch Flecken des Kummers und der Traurigkeit verunreiniget sind.

Die gewöhnlichste Verehrung der Götter geschieht auf folgende Weise. Wenn der fromme Sinsju seinen Leib wohl gewaschen und gereinigt, ein sauberes Kleid und darüber noch ein Kami Sjimo oder Ceremonienkleid angelegt hat, dann geht er mit feierlicher ernster Miene nach dem Tempelhofe, und zuerst zu dem daselbst stehenden steinernen Wasserbehälter, aus dem er mit einem dabei liegenden Gefäß Wasser schöpfet, und nach Belieben seine Hände noch einmal wäscht. Nun erst tritt er mit ehrerbietigen Geberden und ganz niedergeschlagenen Augen auf den erhabenen Estrich oder die Gallerie vor dem Tempel, wendet sich gegen den darin angebrachten großen Spiegel, kniet nieder und beugt mit vieler Demuth sein Haupt langsam zur Erde nieder. Dann verrichtet er noch knieend ein kurzes seinem Anliegen angemessenes Gebet, wirft einige Putjes oder kleine Silbermünzen zum Opfer oder Almosen durchs Gitter oder in die nebenstehende Kiste, und schlägt dreimal auf die vorhängende Glocke, wahrscheinlich um den Gott auf sich aufmerksam zu machen. Hierauf

geht

geht er nach Hause, und bringt die übrige Zeit des Tages mit Lustwandeln, Gastmalen und allerlei Belustigungen hin. Diese einfältige und ungekünstelte Art der Verehrung beweiset nun ein jeder einem oder mehreren Göttern, je nachdem seine Neigung ihn treibt, auf diesen oder jenen Gott ein besonderes Vertrauen zu setzen, oder auch nachdem sein Stand und Gewerbe gewisse Götter zu Schutzwesen hat und man sich von ihnen besondern Beistand und Hülfe versprechen kann. Aeußerliche Ceremonien und Gebräuche, Rosenkränze u. dergl. sind nicht gebräuchlich; eben so wenig bestimmte Gebetsformeln. Es ist jedem erlaubt sein Anliegen aus dem Herzen in eignen Worten vorzutragen; und viele halten auch dies für unnöthig, weil die Götter die Herzen ihrer Verehrer offen, und alle Wünsche und Anliegen in denselben so deutlich und offenbar schauen konnten, wie diese ihre eigene Gestalt in den Spiegeln des Tempels schauen. Eben so ist auch sowohl zur Feier der ordentlichen Feste, als der Gedächtnißtage der verstorbenen Verwandten gar nicht nöthig, ein Fasten oder andere Zubereitung zu beobachten.

Die Feiertage der Sinto sind eigentlich keine religiösen Feste, sondern vielmehr nur bürgerliche Höflichkeits-Bezeugungs- oder Galatage. Daher heißen sie auch Reibi d. i. Visiten- oder Besuchstage, und man pflegt an denselben nicht nur die Mia oder Tempel des Tensio Daisin und anderer Götter und Verstorbenen, sondern auch besonders seine Obern und Freunde zu besuchen und ihnen mit einem Glückwunsch und Komplimente seine Achtung zu bezeugen. Auch werden an diesen Tagen allemal die Gastmäler, die Hochzeiten, die Audienzen, und überhaupt alle öffentliche und Privatzusammenkünfte angestellt, die nur irgend Lust und Freude zum Zweck haben, weil man glaubt daß dieses den Göttern besonders wohlgefällig sey.

Alle Reibi sind unbeweglich auf gewisse Tage festgesetzt, und entweder monatliche oder jährliche. Der monatlichen sind drei. Der erste, Tsitatz genannt,

ist

ist allemal der erste Tag jedes Monats, und kann mit weit mehr Recht blos ein bürgerlicher Complimententag als ein geistlicher Festtag genannt werden. Man geht an diesem Tage von frühem Morgen an herum, um seinen Bekannten und Freunden Medito, d. i. einen Glückwunsch wegen des verflossenen Monats abzustatten. Die übrige Zeit bringt man in Tempeln oder an anderen angenehmen Orten zu, besonders an solchen, die mit schönen Spaziergängen versehen sind. Die Feier dieses Tags wird als ein altväterlicher politischer Landesgebrauch nicht nur von den Anhängern der Sinto, sondern von jedem Biedermann, welcher Religion er auch zugethan seyn mag, beobachtet.

Der zweite monatliche Feiertag ist der fünfzehnte, oder der Tag des Vollmondes. An diesem Tage werden die Götter mehr als die Obern und Freunde besucht.

Der dritte ist der acht und zwanzigste oder der Tag des finstern Mondes. Er steht in geringerer Achtung als die vorigen und die Tempel werden nicht so häufig besucht. Die Budsdo pflegen ihn mehr zu ehren als die Sinsju, weil er bei ihnen ein ordentlicher Festtag zu Ehren ihres Gottes Amida ist.

Die jährlichen Rebi, deren fünf sind, nennt man Sekf, d. i. Feste, und nach ihrer Zahl Go Sekf, d. i. fünf Feste. Sie sind nach der Ungleichheit der Monate und Tage vertheilt, und man hat auch von denselben ihre Namen entlehnt. Diese sind folgende:

1) Soguats oder das Neujahrsfest, oder der erste Tag des ersten Monats.
2) Sanguats Sannitz, der dritte Tag des dritten Monats. S. Bensaiten.
3) Goguatz Gonitz, der fünfte Tag des fünften Monats, auch Tango no Seku genannt.
4) Sitsiguatz Fanuka, der siebente Tag des siebenten Monats, auch Tanabatta, Sif

Seki

Seki und Tamonu wo Seku d. i. Hülfsfest genannt.

5) Kuguatz Kunitz oder Kuguatz Kokonoka, der neunte Tag des neunten Monats.

Zu diesen fünf Hauptfesten kömmt ein sechstes: Fas Saku, der erste Tag des achten Monats. Alle diese Feste sind eigentlich blos politisch und zur allgemeinen Freude bestimmt. Weil man diese Tage wegen ihrer Ungleichheit für besonders unglücklich und den Menschen höchst schädlich hält, hat die Weisheit der Vorfahren gerade auf sie diese freudigen Feste verlegt, um dadurch die Cami oder Götter zu belustigen und unglückliche Schicksale abzuwenden. Sie sind also eben so eigentlich zur besondern Fröhlichkeit, als zum Dienst der Götter bestimmt, und werden daher auch von den Anhangern anderer Religionen gefeiert.

Außer diesen Hauptfesten giebt es noch eine Menge andere partikuläre, nämlich die besondern Götterfeste, welche nur an den Orten, die dem besondern Schutze gewisser Götter untergeben sind, mit einer vorzüglichen Feierlichkeit pflegen begangen zu werden. Sie sind in alteren und neueren Zeiten, und nicht blos für die höchsten und vornehmsten Götter, sondern gewöhnlich für diejenigen gestiftet, welche durch vorzügliche Eigenschaften und Verdienste, durch Wunder, Erscheinungen und besondre Hülfe ihre ausgezeichnete Macht und ihren Antheil an der Regierung der Welt bewiesen haben. Die vornehmsten und größten Götter welchen die wichtigsten dieser Feste gewidmet sind, sind folgende:

1) Tenssjo Dai Sin.
2) Suwa.
3) Tensin.
4) Fatzman.
5) Morisaki Dai Gongen.
6) Simios Dai Miosin.
7) Sitenno.
8) Gotsitemo oder Giwon.

9)

9) Inari Dai Miosin.
10) O Jesiro.
11) Kassiga Dai Miosin.
12) Bensaiten.
13) Kumano Jongen.
14) Naniwa Takakuno Mia Kokfirano Dai Miosin.
15) Askano Dai Miosin.
16) Kimbo Senno Gogin.

Die Kaufleute pflegen noch besonders die Götter des Reichthums und der Glückseligkeit zu verehren. Außer diesen großen Göttern giebt es aber auch eine Menge anderer Heiligen vom zweiten Range, denen in gewissen Gegenden, Städten oder Dörfern wegen ihrer Verdienste und großen Thaten besondere Festtage gefeiert werden, die aber anderwärts wenig bekannt sind.

Die Mia oder Tempel sind allemal in den angenehmsten Gegenden des Landes, selten innerhalb sondern gewöhnlich außer den Städten und Flecken angelegt. Sie sind nicht groß und nur aus Holz sehr einfach erbaut. Von den Herwegen führt eine gerade, breite und ebene mit Cypressenbäumen besetzte Allee nach der Vorderseite derselben. (S. Mia.)

Die Bedienten der Götter und Mias sind keine eigentlichen Geistlichen oder Priester, sondern weltliche verheirathete Personen, und heißen Negi, Cannusi und Sjannin. Sie werden theils von dem Vermächtnisse des Miastifters, theils von dem jährlichen Zuschuß des Mikaddo und von den freiwilligen Gaben der Frommen unterhalten. Sind diese Tempelbediente in ihrem Dienst begriffen, so geben sie eben so wie die Hofleute des Mikaddo gekleidet, nämlich in weiten Chorröcken, von weißer, gelber oder anderer Farbe, die sie über ihre weltliche Kleidung angethan haben. Ihr Kopf ist, der Bart ausgenommen, ungeschoren, und wird mit einer länglichen, vorn etwas überstehenden, schiffsförmigen, steifen und schwarz lakirten Mütze bedeckt, welche unter dem

Halse

Halse nach Unterschied des Standes und je nachdem der Geistliche sich mehr oder weniger zu bücken hat, mit einer daran hangenden längern oder kürzern Schnur gebunden wird. Die Obern haben ihr Haar noch unter einem andern zierlichen schwarzen Flor zusammengebunden, in welchem ein anderthalb Spannen langes und zwei Zoll breites gestreiftes Läppchen, nach dem Unterschied des vom Mikaddo erhaltenen Titel, mehr oder weniger aufsteht oder gebogen niederhängt. Sind sie nicht im Dienst der Mia, so erscheinen sie in weltlicher Kleidung mit zwei Säbeln, wie die Edlen des Landes. Sie enthalten sich sehr sorgfältig von allem Umgang mit weltlichen und gemeinen Leuten, halten sich von weit höherer Abkunft als die Geistlichen anderer Religionen, ja diese selbst für unrein, und wollen sich durch ihre Heiligkeit und Reinigkeit von ihnen auszeichnen. Alle Tempelbediente stehen mittelbar unter der Herrschaft des Mikaddo; nur ihre bürgerlichen Streitigkeiten gehören, wie bei den Geistlichen der andern Religionen, für zwei Dsi Sja Bugio oder kaiserliche Tempelrichter, die von dem weltlichen Monarchen bestellt werden.

Die nach der Sinto hergebrachten Walfarthen sind verschieden und nach verschiednen Orten. Die erste und vornehmste ist die Sanga oder die heilige Walfarth nach Isje, Sanga oder Sangu heißt buchstablich so viel als Aufgang oder Erhebung zum Tempel. Darunter versteht man auf eine vorzügliche Art nur den höchsten Tempel des großen Gottes Tensjo Dai Sin oder Tensjo Ko Daisin d. i. des himmlischen erbkaiserlichen Geschlechts großer Gott. Man nennt ihn auch Daisingu d. i. Gedächtnißtempel des großen Gottes von Dai, groß, Sin, göttlicher Geist, unsterbliche Seele, und Gu, welches in dieser Verbindung so viel ist als Mia, d. i. Ehren- und Gedächtnißtempel. Der gemeine Mann nennt ihn Isje Mia, von den Namen der Stadt, in der sich dieser Tempel befindet. S. Isje.

Die zweite Walfarth ist ein Besuch der drei und dreißig vornehmsten Quannontempel des Reichs. Sie ist keiner der beiden Hauptreligionen eigen, sondern wird von den Anhängern beider, als ein guter und sicherer Nebenweg zur ewigen Wohlfahrt und Seligkeit angesehen.

Derselbe Fall ist es mit der dritten Art der Walfarth, die von Sintoisten und Budsdoisten, von jeder Parthei zu einigen Tempeln ihrer vornehmsten Sin oder Fotoge, oder von den meisten, die Synkretisten sind, zu beiden angestellt wird. Dergleichen Tempel, deren Götter sich durch Wunder und ihren Verehrern bewiesene Hülfe durch das ganze Reich am berühmtesten gemacht haben, sind: Nickotira, d. i. der Sonnenglanztempel in der Provinz Osju; die Tempel des Fatzman oder Kriegsgottes an verschiedenen Orten; die Tempel des Jakusj eines großen Lehrers, noch mehrere andere Originaltempel vorzüglicher Heiligen, und endlich überhaupt alle die eines jeden Andacht und Neigung sich vorzüglich auserwählt. Ein ächter und orthodoxer Sinsja besucht aber nur die Tempel seiner Götter und Saif in Tsikusen, wo Tensin gestorben ist.

Endlich thut man auch noch um eine schnelle und ungehinderte Ueberfahrt nach den himmlischen Gefilden oder einen besondern Vorzug in denselben zu erhalten, allerlei religiöse Gelübde, durch welche man sich gewisse Bußen und Pönitenzen oder für eine festgesetzte Zeit gewisse Besuchungen von Tempeln auflegt. Durch solche Gelübde verpflichtet man sich auch, sich in den Orden gewisser Einsiedler zu begeben, die in der Landessprache Jammabos heißen. 1) S. Jammabos.

Hochzeiten und Begräbnisse können auch mit zu den religiösen Feierlichkeiten der Javaner gerechnet werden. Beide werden ohne Pracht und sehr einfach begangen. Trauungen geschehen auf einem schönen und

1) Kämpfer im a. W. III. Buch, Kap. 2. 3. 3.

und erhabenen Platz vor der Stadt oder dem Dorf, in Gegenwart der Anverwandten und Priester. Braut und Bräutigam treten, jedes mit einer Fackel in der Hand, zusammen vor einen aufgerichteten Altar. Während hierauf der Priester mit lauter Stimme ein Gebet herfagt, zündet zuerst die Braut, welche zur Rechten steht, ihre Fackel an einer brennenden Lampe, und darauf der Bräutigam die seinige an der brennenden Fackel der Braut an, und beide empfangen nun die Glückwünsche der Anwesenden.

Die Todten werden entweder zu Asche verbrannt, oder in die Erde begraben. Die erstere Sitte soll ehemals allgemeiner üblich gewesen seyn, ist jetzt aber nur noch bei den Leichen der Vornehmen gebräuchlich. Das Verbrennen geschieht nicht immer auf einem Scheiterhaufen, unter freiem Himmel, sondern zuweilen in einem dazu eingerichteten kleinen steinernen Hause mit einem Schornsteine. Die Asche wird in ein kostbares Gefäß gesammelt, eine Zeitlang im Hause des Vorstorbenen aufbewahrt, und hernach in die Erde begraben. Den Leichenzug bilden Wittwen und Kinder, Männer und Weiber und ein großer Haufe singender Priester. An Ort und Stelle stimmt einer der Priester einen Lobgesang an, schwingt dann dreimal eine brennende Fackel über der Leiche, wirft sie darauf von sich, und einer von den Kindern oder Verwandten des Todten nimmt sie auf und steckt den Scheiterhaufen damit in Brand. Diejenigen, welche may ohne Verbrennen beerdigt, werden in der Stellung, wie die Japaner gewöhnlich sitzen, in einen hölzernen Sarg gesetzt, und so in die Gruft gesenkt. Während und nach der Beerdigung, werden wohlriechende Gewürze in und auf das Grab geworfen, zuletzt aber um und auf dasselbe schöne Blumen gepflanzt. Man trauert auch förmlich eine Zeitlang um seine Todten; doch ist die gewöhnlichste Zeit der tiefsten Trauer nur fünf Tage. Bei Landestrauern um fürstliche Personen darf in diesen Zeiten keine Musik gehört werden. Die Hinterbliebenen besuchen die Todten mehrere Jahre, oft

ihr

ihr ganzes Leben hindurch, anfangs täglich, in der Folge wöchentlich, und zuletzt jährlich, auch wird alle Jahre das Laternenfest zu Ehren des Verstorbenen gefeiert.

Dieses Laternen- oder Lampenfest wird Bong genannt, und in den letzten Tagen unseres Monats August angestellt. Es währt drei Tage, ist aber am zweiten Abend und in der darauf folgenden Nacht am feierlichsten. Es ist zum Andenken und zur Ehre der Verstorbenen gestiftet, weil man glaubt, daß diese jährlich in diesen Tagen, und zwar am ersten Abend zu ihren Verwandten und Freunden, jeder zu seinem Hause und seiner Familie zurückkommen, und da bis zur zweiten Nacht bleiben, wo sie wieder fortgetrieben werden müssen. Bei ihrer Ankunft werden, zu ihrer Bewillkommung, bei allen Begräbnißstellen Bambosstangen aufgerichtet und an diese eine Menge Laternen mit Lichtern, und zwar so dicht bei einander aufgehängt, daß ganze Berge wie erleuchtet aussehen. Am zweiten Abend, wenn die Seelen der Verstorbenen wieder fortgetrieben werden sollen, werden kleine Fahrzeuge von Stroh, mit Laternen und brennenden Lichtern geschmückt, um Mitternacht in Prozession mit Gesang, Musik und vielem Geschrei nach dem Seestrande gebracht, aufs Wasser gesetzt, und Wind und Wogen überlassen, bis sie entweder Feuer fangen und aufbrennen, oder von den Wellen ausgelöscht werden. Die vielen tausend Feuer beider Erleuchtungen, gewähren dem Auge einen außerordentlich schönen Anblick. 1)

Von der Sjuto.

Die Weltweisen und Sittenlehrer, deren Schule sich von den ältesten Zeiten her erhalten und fortgepflanzt hat, werden den Priestern und heiligen Personen gleich geachtet, und ihre Lehren sind, wie die Lehren

1) Thunberg a. a. O. S. 31. 32. 28. 29.

ren anderer Religionssekten, angenommen, und von den Regenten unter größeren oder geringeren Beschränkungen anzunehmen erlaubt worden. Sjuto, Sjuse, Sju heißt nach dem Wortverstand der Weg oder die Methode der Weltweisen. Sjudo Sja, in der mehreren Zahl Sjudo Sju ist die Benennung der Weltweisen. Diese Philosophen und Moralisten setzen die Vollkommenheit und das höchste Gut in der Zufriedenheit des Gemüths, die sie durch ein tugendhaftes und unsträfliches Leben zu erlangen suchen. Sie führen einen vortreflichen und tadellosen Wandel und glauben nach dem Licht der Vernunft, keine andere als geistliche, in den natürlichen Folgen der Handlungen bestehende, Belohnung von Tugend und Laster. Sie sagen man muß die Tugend nothwendig lieben, weil uns die Natur als Menschen zu einem guten Leben, und um uns von den unvernünftigen Thieren zu unterscheiden, habe geboren werden lassen.

Einen großen Einfluß auf die Festsetzung und Ausbildung dieser Grundsätze hat die aus Sina nach Japan gebrachte Lehre des Confuzius und seiner Schüler gehabt. Die Moralphilosophie der Sjudo Sju besteht in fünf Hauptartikeln, die Go, Seo, oder auch Tsine genannt werden und folgende Namen führen: Dsin, Gi, Re, Tsi und Sin.

Dsin bedeutet menschliche Sitten, oder ein der menschlichen Natur anständiges Leben, und lehret die Ethik oder Sittenlehre; daher bedeutet Dsin Sja einen tugendhaften Mann.

Gi welches sonst auch Recht und Gerechtigkeit pflegen heißt, bezeichnet die Gewalt über sich selbst und die Gewalt über die Leidenschaften. Es wird für edel und löblich gehalten, sich aus rechtmäßigen Ursachen zu entleiben, oder sich standhaft foltern und martern zu lassen, um seine Freunde, denen man Verschwiegenheit versprochen hat, nicht zu verrathen.

Rei oder Re bedeutet die Höflichkeit und den bürgerlichen Umgang, die nöthige Conservation jeden seinem Rang und Stande gemäß zu behandeln.

Ti ist politische Klugheit und praktische Philosophie; daher heißt Tsi Sja ein praktischer Philosoph, der den rechten Weg weiset und geht.

Sin handelt vom Gewissen, von der Aufrichtigkeit des Herzens und von der Gerechtigkeit.

Die Sjudo Sju nehmen keine Seelenwanderung an, sondern eine Weltseele, eine allgemeine Kraft der ganzen Welt, die eine jede den Körper verlassende Menschenseele, wie das Meer alle Gewässer wieder aufnimmt und ohne Unterschied in der Generation der Dinge wieder von sich giebt. Diese Weltseele (Naturam Universi, Animam Mundi) vermischen sie wie es scheint mit der Gottheit und legen ihr die Attribute des ersten Wesens bei. Im gemeinen Leben, bei Glücks- und Unglücksfällen bedienen sie sich auch oft des Worts: Ten, Himmel, Natur, und danken z. E. für ihre Speisen diesem Ten u. s. w. Sie nehmen einen vollkommnen Verstand, ein unkörperliches vollkommenes Wesen, als ursprünglichen Regenten der Welt, aber nicht als Urheber derselben an, und behaupten er sey als die herrlichste Natur-Wirkung oder Hervorbringung aus In Jo d. i. dem Thun des Himmels und Leiden der Erde, (ex actione Coeli et passione Terrae) als den Principien der Erzeugung und Zerstörung (principiis generationis et corruptionis) entstanden. Und so nehmen sie auch noch andere Wirkungen und Kräfte der Natur als Geister an. Sie glauben, daß die Welt ewig sey, und Menschen und Vieh aus In Jo des Himmels und der fünf Elemente hervorgekommen sind.

Obgleich diese Sjudo Sju nichts von den Göttern und Tempeln halten, so feiern sie doch nach altem Gebrauche das Gedächtniß ihrer verstorbenen Freunde und Verwandten eben so wie die Sinsju und Budsdo. Sie nennen dies Go Bio Sio d. i. Gedächtnißtafelplatz

oder der beste Plotz in ihrem Erbe; und feiern es besonders mit Vorsetzung der Speisen von allerlei rohen oder gekochten Fleisch, mit Anzündung der Kerzen und Bückung bis zur Erde, indem sie die Verstorbenen als Lebendige verehren und begrüßen. Diese Gedächtnißfeier begehen sie im Anfang alle sieben Tage, hernach jeden Monat und endlich jedes Jahr mit einem feierlichen Todtenmahl, zu dem sie auch die Verwandten der großen Männer einladen. Man muß sich dazu durch Enthaltung vom Beischlaf und allen sündlichen Dingen, auch durch Reinigung des Körpers und Anlegung schöner Kleider wohl bereiten und geschickt machen. Die Todten verbrennen sie nicht, sondern begraben sie in die Erde, nachdem man sie vorher in Todtenkästen, unsern europäischen Särgen gleich, auf den Rücken gelegt, mit dem Kopf etwas erhaben, drei Tage hat über der Erde stehen lassen. Zur Erhaltung des Leichnams werden einige Specereien und wohlriechende Kräuter beigelegt, auch dem Verstorbenen zu Ehren einige Lichter angezündet. 1)

Jarnsaxa, nach der Skandinavischen Mythologie eine der neun Töchter des Riesen Geirröður, die von Odin den Heimdall, den Wächter der Himmelsbrücke Bifrost gebaren. 2)

Jasudha, oder **Essadei**, nach der mythischen Geschichte der Indier die Gemalin des Nanden, eines Ragias aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohnes des Wisnoewen und der Matiri, und Mutter der schönen Rhada, welche eine Geliebte des göttlichen **Krischna**, des Bruders ihres Vaters war. 3)

Jato, nach der Religionslehre der Parsen diejenige Sünde, wenn man einen dergestalt verwundet, daß

1) Kämpfer im a. W. Buch III. Kap. 7.
2) Hyndlu-liod Str. 34. Jüngere Edda Fab. 28.
3) Bagawadam im 9 Buch.

daß die Wunde erst nach dem fünften Tage geheilt worden ist. 1)

Idedes-Guovso, hieß bei den alten Lappen und Finnen die Morgenröthe, im Gegensatz der Ekkidedes-Guovso, der Abendröthe. Jene sollte dem Radien oder dem guten Gott, diese dem Rutu oder bösen Gott geheiligt seyn. 2)

Idsumo no O Jessiro, d. i. O Jessiro aus der Provinz Idsumo, nach der Sinto oder einheimischen Religion in Japan ein vergötterter Heroe, der mit großer Verehrung angebetet wird. Im Leben hieß er auch Osjuwo ni no Mikatto. Eine der größten seiner vielen großen Thaten war, daß er einen schrecklichen sehr gefährlichen Drachen tödtete. In Takamano Farro soll er sein Schwerdt verloren haben. 3)

Jechiel, nach den Talmudisten ein Engel der über die wilden Thiere gesetzt ist, und drei andere Fürsten unter sich hat, den Pasiel, Gasiel und Chaviel oder Chaniel. 4)

Jehisu, nach der Götterlehre der Sinto oder einheimischen Religion in Japan, der Gott des Meeres und Wassers, und der Schutzgott aller Fischer und Seeleute. Man stellt ihn vor auf einem Felsen sitzend, mit einer Angelschnur in der einen, und dem Fisch Tai oder Sternbrassem in der andern. Er war ein Bruder des Tensio Dai Sin, des ersten Herrschers aus dem Geschlechte der Halbgötter, der ihn auf eine unbewohnte Insel ver-

1) Jescht-Sadés n. 15.
2) Flügge's Beiträge zur Gesch. der Relig. I. S. 353.
3) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan I. S. 276.
4) Berith-menucha Fol. 37. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 379.

verbannte, und man erzählt von ihm, er habe zwei oder drei Tage unter Wasser leben können. 1)

Jehuel heißt nach den Talmudisten der Engel der über das Feuer gesetzt ist, und unter welchem folgende sieben stehen, die auch dem Feuer vorgesetzt sind:

Seraphiel,
Gabriel,
Nuriel,
Tammael,
Schimschiel,
Hadarniel.
Sarniel. 2)

Jelbola heißt das Hauptfest der Wogulen, welches zugleich ihr Neujahr ist. Sie feiern es am ersten Ostertage der Russen und nennen es das Fest der Herabkunft Gottes, womit sie den Frühling meinen. Es ist vorzüglich dem Torom, dem allgemeinen Gott und gnädigen Beherrscher der Welt und der Sonne gewidmet. Zum Opfer taugen Pferde, Rinder, Rothwild, Schaafe, Ziegen, und von Vögeln Schwäne, Gänse, Enten, Auer- Birk- und Hasel-Hüner, Kuchen, Honig, Bier, Meeth und Branntwein. Die Ceremonien dabei sind folgende. Wann sich die Gemeinde beim Keremet oder Opferplatz versammelt hat und das Vieh geschlachtet, auch das Fleisch gekocht ist, steüet der Priester oder wer dessen Stelle vertritt, Kopf, Herz, Lunge und Leber in einem Gefäße, auch Kuchen und Getränk auf den Opfertisch, das Gehirn aber wird auf einem kleinen Brete auf der Säule im Keremet angezündet, und damit es gut brenne, ihm Talg zugesetzet. Während des Brennens des Gehirns, (Tire) betet

1) Kämpfers Gesch. und Beschr. von Japan I. S. 277. Eine Abbildung desselben findet man das. Taf. 8.

2) Berith menucha Fol. 37. col. 1. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 379.

betet der Priester kurz und nachdrücklich, die Gemeinde aber neigt sich dabei oft bis zur Erde und sagt Amin! Er theilt dann das Opfer aus und es wird andächtig genossen. Von einem Pferde hängen sie die Haut so wie den Schädel an einen dem Keremet nahen Baum, die übrigen Häute werden verbraucht und die Knochen der Opferthiere vergraben. Weil ein Wirth nach dem andern opfert, vergeht darüber viele Zeit. Ist alles vorbei, dann kehren sie mit dem übrigen Opferfleisch und Getränke nach ihren Dörfern zurück und verzehren es mit den Ihrigen in aller möglichen Fröhlichkeit. 1)

Jerich oder Jrich, ist eine Art von Fetisch bei den Tschuwaschen, dem sie eine gewisse religiöse Verehrung beweisen. Er besteht in einem Bündel fünfzehn ausgesuchter Ruthen von wildem Rosenstrauch, welche man von gleicher Größe, ohngefähr vier Fuß lang sammelt, in der Mitte mit Bast zusammenbindet, und ein Stückchen Zinn an das Bastband hänget. Jedes Haus hat ein solches Heiligthum für sich. Man pflegt es in einer reinen Nebenkammer, deren bei jeder Wohnung mehrere angebauet sind, und zwar in dem vornehmsten Winkel derselben aufzustellen. Es wird für so heilig oder gefährlich geachtet, daß sich niemand ihm nähern oder es berühren darf, bis man im Herbst, wenn alles Laub abgefallen ist, eine frische Anzahl solcher Reiser schneidet, wo man hierauf den alten auf einem Flusse davon schwimmen läßt. Am Aernekon, dem wöchentlichen Feiertag der Tschuwaschen, dem Freitag, verrichten die Weibspersonen, weil sie bei den feierlichen Opfern nicht zugegen seyn dürfen, des Morgens ihr gewöhnliches Gebet bei dem Jerich. 2)

Jfurin,

1) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 69. 70.

2) Pallas in der Gesch. der Entdeck. im Russ. Reich Thl. I. S. 284. 285. Georgi Beschreib. aller Nationen des Russ. Reichs S. 43.

Ifurin, d. i. die Insel des kalten Landes, von I, Insel, Fuar, kalt und Fhuinn, Land oder Gegend, hieß bei den alten Galen und Kelten, der Ort der Plage und Strafe für die Bösen nach dem Tode, welcher Flathinnis, die Insel der Tapfern, dem Ort der Glückseligkeit für die guten Menschen entgegengesetzt war. Es ist eine finstere, traurige Gegend, die kein Strahl des Lichts, kein freundlicher Sonnenblick jemals besucht; ein Land des Leidens, wo Ruhm und Freundschaft Fremdlinge sind. Scheußliche, giftige und schädliche Thiere, sind die Gesellschaft der dahin Verdammten. Schlangen ziſchen und stechen, Löwen brüllen, und Wölfe freyen. Nicht einen Augenblick genießen die Unglücklichen der Ruhe; denn endlose Vorwürfe härmen ewig ihre Seelen. Sie werden von den wilden Thieren zerfleischt und wünschen zu sterben, können es aber nicht, sondern erwachen immer zu neuen Plagen, und ob sie gleich beständig aufgezehrt werden, wachsen sie doch immer wieder. Die Strafbarsten sind in dunkle Höhlen oder noch weit schrecklichere Kerker eingesperrt, wo sie auf dem Grunde ganz in Schlangen versenkt sind, indem von der Decke beständig Gift auf sie herabträufelt. Die weniger Strafbaren, die im Leben zwar nicht lasterhaft, aber doch größtentheils müßig und nutzlos waren, haben ihre Wohnungen etwas höher über diesen traurigen, in dicken morastigen Dünsten. In allen diesen von dickschollichtem Eise zerrissenen Gegenden herrscht aber eine so heftige und durchdringende Kälte, daß die Körper ihrer Bewohner, die wegen ihrer Strafbarkeit von sehr grober und schwerer Natur sind, in jedem Augenblicke zu Tode gefrieren würden, wenn sie durch den Tod eine Erleichterung erhalten könnten. Diese Plage hielt man für die schrecklichste und für die Grundlage aller übrigen, und deswegen gab man diesem unglücklichen Ort seinen Namen davon, indem man ihn die Insel des kalten Landes nannte. In einem alten Gedicht heißt es von einem der dahin kam: „Die kleine Seele hängt nun im Eingeweide des kalten finstern Nebels, wie der Fisch im Eise von

Lano's

Lano's Strom verſchloſſen; und nun wieder auf ſumpfige Wolken geworfen, iſt ſie das Spiel tobender Winde. Sein Lauf iſt wie der Dunſt des Todes, der über moraſtigen See hangt und ihren Gift fortſchickt, wie geheime Pfeile, Völkern den Tod zu bringen. Nie ſind ihre Schritte mit Helden, auf grünen waldigen Hügeln oder ſonnigen Ebenen." 1) S. Oſſian.

Ikkuwaku, Ikſchwaku oder Ikſchuwaku, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia oder König aus der Familie des Königs der Sonne, älteſter Sohn der Waiwaſſuden oder Sratatewen, der ein Sohn des Schurien oder Sonnengottes ſelbſt war, und Stammvater der erſten Linie der Sonnenkinder. Er hatte hundert Söhne unter welchen Wigukſchi, Nimi und Danden die berühmteſten wurden. Der erſte war König in Ereawartam, der zweite in Imhor und der dritte in Wendiam. Fünf und zwanzig wurden Könige im öſtlichen Lande, eben ſo viel im weſtlichen, und die übrigen regierten in verſchiedenen Gegenden. 2) Zur vollſtändigen Ueberſicht der in den alten heiligen epiſchen Gedichten der Indier enthaltenen Geſchichte der Ragias die in den früheſten Zeiten, vor Anfang des jetzigen Weltalters in Indien herrſchten, wollen wir hier noch Anleitung derſelben einige Geſchlechtstafeln beifugen, welche die ganze Reihe derſelben enthalten.

1) Galliſche Alterthümer Thl. I. S. 62. 63. 121. 148. 149.
2) Bagawadam im 9 Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 149.

Brahma, der Schöpfer.

Maritschi.

Kasyapa, Gem. Aditi.

Schurien oder Surya. Gott und König der Sonne.

Jama, Gott des Todes.	Jamuna, Fluß-Göttin.	Schuriasawarnen, Haupt der achten Dynastie.	Waiwassuden, oder Vaivaswata d. i. Sohn der Sonne, auch Sratatewen. 1)	Dabadi, Gemal: Songawarunen.

Ila, deren Gemahl: Budhen.	Ikkuwaku, hatte hundert Söhne.	Pruschten wurde das Haupt des Geschlechts der Suter.	Karutschen, von ihm die Karutschager, Könige im nördlichen Lande.	Drutsschen Vater der Brahmen-Familie Dalischtam.	Nabagen. H. Sangiadi. G. Drikschten. F. Areksham. E. Nirkunden. D.

Wigukschi, König in Ereawartam. Taf. B.	Nimi, König in Imhor, C.	Danden, K. in Wendiam, starb ohne Nachkommen	25 Könige im östlichen Lande.	25 Könige im westlichen Lande.	Könige in verschiedenen Gegenden.

1) Lebte am Ende des ersten und im Anfang des zweiten Weltalters, denn er wurde durch Wischnu bei der allgemeinen Zerstörung am Ende des ersten erhalten. Alle seine Nachkommen bis auf Rama König von Ajodja lebten im zweiten Weltalter.

B.

Wigukschi, Urenkel des Gottes der Sonne, König in Ereawartam.

Purongküen.

Konen.

Prudu.

Wissugrindi.

Sandren.

Uvanassiwen.

Sabasbi.

Pragasdasswen. Seine ein und zwanzigtausend Söhne verzehrte das Feuer welches aus dem Gesicht des Riesen Somiain den kam, bis auf drei.

Patrassowen. Trudgssowen. Kabilassowen.

B. 2.

Samanassuben, ein Nachkomme des Wigukschi, Gemalin Wendumadi, Tochter des Sassibanduwen.

Paruguischen. Ambalischen. Mussigunden. Fünzig Töchter verheirathet an den Büßer Sobari.

Sragasattien.

Anarounien, zeichnete sich unter den Bekämpfern des Riesen-Königs Rawanen aus. 1)

1) Er war also ein Zeitgenosse des Rama, der zwischen dem zweiten und dritten Weltalter lebte.

B. 3.

Terissangu, ein Nachkömme des Wigukschi, Beherrscher der Welt.

Aritschandren.

Logidascen.

Areden.

Samben.

Sudiwen.

Baraden.

Baguden.

Sagaren, ein mächtiger Eroberer, der die ganze Erde beherrschte, Gemalin: 1. Sumodi, 2. Kessini.

1.

Sechszigtausend Kinder getödtet durch den Büßer Kabiler.

2.

Assamanschen.

Angissamanden.

Tilibien.

B. 4.

Tilibien, Sohn des Angiſſamanden, eines Nachkommen des Wigukſchi, der ein Urenkel des Gottes der Sonne war.

Bagiraden, brachte die Göttin Ganga oder die noch in der Luft ſchwebenden Waſſer des Ganges auf die Erde. Von ihm in der vierſten Zeugung.

Rudduberunen, Freund und Begleiter des großen Königs Nalen.

Aſſumoſüen.

Nigawen, welchen die Weiber der Stadt Ajodja vom Tode erretteten, als Wiſchnu unter dem Namen Paraſramen alle Könige und ihre Kinder ausrottete. 1)

Wiswagen. Von ihm in der fünften Zeugung Aſren.

1) Nigawen lebte alſo gegen Ende des zweiten Weltalters; denn Paraſramen verließ die Erde nachdem Schriramen erſchienen war, der im Zwiſchenraume des zweiten und dritten Alters lebte.

B. 5.

Afren, Nachkomme des Rigawen, König zu Ajodja.

Assaraden oder Dassaraden
Gem. 1. Gosally.
2. Kaigessi.
3. Sumosetrey.

1.	2.	3.	4.
Rama oder Schri-Rama, welcher Wischnu selbst war in einer seiner großen Verkörperungen, Besieger des Riesenkönigs Rawanen. Gemalin Sidha oder Sidei. 1)	Baraden.	Lakschumanen.	Satrugen.
Kussen oder Lawen. Russen.			
Adidien. Von ihm in der vierten Zeugung:			
Ikschimadiden. Von ihm nach ein und zwanzig Zeugungen.			

Mo-

1) Alle Indische Pandits oder Gesetzgelehrte kommen darin mit einander überein, daß Rama, die siebente große Menschwerdung des Wischnu, als König von Ajodja in dem Zwischenraume zwischen dem Treta-jug und Dwapar-jug oder dem zweiten und dritten Weltalter erschienen ist, und diese Angabe kann also dienen, die Ragias aus den Familien der Sonnen und Mondkinder in die verschiedenen großen Weltperioden zu vertheilen.

Morontſchuden. Von ihm in der ſechſten Zeugung:

Pragarpalen, ſtritt in dem berühmten Krieg der Kuru's und Pandu's für den Kuru Triotaren oder Duryodun und blieb im Gefecht. 1)

Pregatrunen. Von ihm in der ſiebenten Zeugung:

Munden. Nach ſechs und zwanzig Zeugungen:

Samutren, der letzte aus der Familie des Wigukſchi, des älteſten Sohnes des Ikkuwaku.

1) Der Krieg der Kurus und Pandus fällt gegen das Ende des dritten Weltalters; die Nachfolger des Pragarpalen leben alſo im vierten oder jetzigen Weltalter.

C.

Nimi zweiter Sohn des Ikkuwaku, Urenkel des Gottes der Sonne, Ragia oder König in Imhor.

Senagen.

Sudaswen.

Wartenen.

Sugatewen.

Dewaladen.

Pragapunen.

Senagen, fand bei Zurechtmachung eines Platzes zum Bau eines Opferſaales unter der Erde ein Mädchen, Namens Sidha, die eine Verkörperung der Laekſchmi war, und die Gemalin des Rama wurde. 1)

Darmatuwaſſen.

Kandikkaien, von dem bis zum Ende der Familie des Nimi noch neun und zwanzig Zeugungen zu zählen ſind.

1) Als ein Zeitgenoſſe des Rama lebte er alſo zwiſchen dem zweiten und dritten Weltalter.

D.

Nirkunden, Sohn des Waiwaſſuden und Enkel des Königs der Sonne

Budatſchedi.

Waſſu.

Prigen.

Jogawaden. Jogawandi, Gemalin des großen Suderiſſanen.

E.

Arekſcham, fünfter Sohn des Waiwaſſuden oder Satjavrata, Enkel des Schurien, des Gottes der Sonne.

Schantraſchinen.

Dekſchen.

Wiſuwangaſſen.

Indraſchinen.

Witikotren.

Satiasruden.

Ueraganen.

Akni, Vater der Brahmen-Familie Akniwaſſionam.

F.

Drikſchten, ſechſter Sohn des Satjavrata oder Waiwaſſuden, Enkel des Sonnengottes.

Nabaunen. Von ihm in der neunten Zeugung:

Marüten, ein ſehr mächtiger, reicher und Prachtliebender König.

Temen.

Raſſawarten.

Bonden. Gemalin: Kudraſſi.

Trunawendu. Ailley, Gemalin des Waſſirwaſſu.

Wiſſalen, baute die Stadt Wiſſalei, und ſeine Nachfolger waren unter dem Namen Waiſali berühmt.

Kuberen.

Someſantren.

Dumirakſchen.

Urkaken.

Sagatewen.

Sometalen.

Sumadi.

Gonamebean.

G.

Sangiadi, siebenter Sohn des Waiwassuden und Enkel des Sonnnengottes.

Sugakanni, ihr Gemal der Büsser Siawagen.

Sandanaparussy.

Anarten.

Paressesschen.

Raiwaden, lebte bis zu Anfang des dritten Weltalters.

Hundert Söhne.

Eine Tochter Rebadi, verheirathet an Palaramen, der Wischnu, selbst war. 1)

H.

Nabagen, Sohn des Waiwassuden nnd Enkel des Sonnengottes.

Nabagen.

Ambalischen.

Wirubagen. Sedumanden. Samben.

Praschadassuwen.

Radiraden, von dem ein Brahmen-Geschlecht herkam.

1) Palaramen war ein Bruder des Krischna und lebte am Ende des dritten Weltalters. S. Ila, Taf. G.

Sratatewen mit dem Beinamen Vaivaswata d. i. Kind der Sonne, der Stammvater aller dieser Könige aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, hatte nach den alten Indischen Schriften, zehn Söhne, wovon der Aelteste Ikschuwaku hieß, und wurde von sieben Rischi's oder heiligen Weisen begleitet mit folgenden Namen: Kasjapa, Atri, Vasischtha, Viswamitra, Gautama, Djamadagni und Bharadwadja. Er ist der siebente unter den Menu's, deren erster Swajambhuva war, lebte im ersten Weltalter und soll eine Million siebenhundert und acht und zwanzigtausend Menschenjahre, oder viertausend achthundert Jahre der Götter auf der Erde regiert haben. Unter seiner Regierung wurde die ganze Erde überschwemmt und das ganze Menschengeschlecht vertilgt, bis auf ihn selbst, die sieben Rischis und ihre Weiber, denn Wischnu welcher in Gestalt eines ungeheuren Fisches erschien, ließ ein Fahrzeug in welches sie auf seinen Befehl treten mußten, mit einer großen Seeschlange, wie mit einem Taue, an sein großes Horn binden, und erhielt sie also in den Fluten. (S. Hajagriva.) Sratatewa ist also eine und dieselbe Person mit Satjavrata, dem frommen König von Dravira. Seine Kinder wurden erst nach der Ueberschwemmung oder Pralaja d. i. allgemeinen Zerstörung geboren. Ueberhaupt soll das ganze Menschengeschlecht von diesem Menu abstammen; denn die sieben Rischis die mit ihm erhalten wurden, werden nicht als Väter der Menschenfamilien angeführt. Weil seine Tochter Ila an den ersten Buddha d. i. den Merkur, den Sohn des Sandren oder Ciandra d. i. der Mond oder Gott des Mondes verheirathet war: so wurden seine Nachkommen in zwei große Aeste getheilt. Die einen heißen Kinder der Sonne, von ihrem eigenen für einen Sohn der Sonne oder des Sonnengottes gehaltenen Vater; die andern Kinder des Mondes, von dem Vater des Mannes seiner Tochter — und Sratatewen oder Satjavrata ist also

der

der gemeinſchaftliche Stammvater aller alten Könige aus den ſo berühmten Geſchlechtern der Kinder der Sonne und des Mondes. Die männlichen Nachkommen derſelben ſollen, und zwar die Hauptlinien in den Städten Ajodhja oder Audh, und Pratiſcht'hana oder Vitora, während des zweiten und dritten Weltalters und bis zum tauſendſten Jahr der Kaljugam oder des gegenwärtigen Zeitalters regiert haben. 1)

Ikſchemawarmen, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, und zwar nach den Vorherſagungen des Sugen an Parikſchitu ein Nachkomme deſſelben im Kaljugam oder vierten und jetzigen Weltalter, der ſeinen Sohn Ikſchetraden wieder auf den ſeinen Vorfahren geraubten Thron erheben wird. 2)

Ikſchetraden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia aus dem Geſchlechte der Kinder des Mondes, im vierten oder jetzigen Weltalter, Sohn des Ikſchemawarmen und Nachkomme des Parikſchitu, der nach den Weißagungen des Sugen an dieſen, durch ſeinen Vater wieder auf den ſeinen Vorfahren entriſſenen Thron geſetzt wird. Er wird ein Vater des Widdiſſaren ſeyn, dieſer des Aſſadaſatren, dieſer des Derpagen, dieſer des Anſchanean, dieſer des Nanden, dieſer des Maganandi, und die Dauer ihrer Regierung iſt dreihundert und ſechzig Jahre. Des letzten Sohn Magagerpen iſt Vater des Nandiſchetram: allein ſein Miterbe Magadormen wird ihn unterdrücken und den Magabormen erheben. Deſſen Kinder, Sumalien und ſieben andere, werden hundert Jahre lang regieren; die ihnen

1) Calcuttiſche Abhandl. I. S. 358. 359. 373—375.

2) Baga wadam im 42. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 203.

ihnen folgenden Könige aber werden aus der Kaſte der Sudrer ſeyn. 1)

Ikſchimadiden, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Ragia aus dem Geſchlechte der Sonnenkinder, Sohn des Pundarigen. Sein Abkömmling nach einundzwanzig Zeugungen war Morontſchuden, der in der Stadt Kolibam ein büßendes Leben führte, und nach den Vorherſagungen des Sugen im Vagavadam, der am Ende des dritten Weltalters lebte, bis Ende des Kaljugam oder vierten Weltalters dort bleiben wird, um in dem folgenden Alter die Familie des Königs der Sonne wieder zu erneuern. 2)

Ila, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Kind des ſiebenten Menu, des Sratatewen oder Satjavrata, genannt Vaivaswata d. i. Kind oder Sohn der Sonne, weil ſein Vater Schurien der Gott der Sonne war, deſſen wunderbare Geſchichte in den alten heiligen Gedichten folgendermaßen erzählet wird.

Sratatewen feierte ein Jagam, ein großes Opfer zu Ehren der Planeten, um einen Sohn zu bekommen. Während dem das Opfer gebracht wurde, erhielt es ſeine Gemalin von dem Prieſter, die Ceremonien ſo einzurichten, daß ſie eine Tochter bekomme. Man ſprach gewiſſe Gebete, und es entſtand eine Tochter ſelbſt auf dem Rücken der Hand des Prieſters: man nannte ſie Ila. Dieſer Zufall vereitelte die Abſicht des Königs, allein Waſſiſter oder Vaſiſchtha ſein Führer verwandelte das Geſchlecht des Kindes; Ila wurde ein Knabe und bekam den Namen Sudſumminen. Als dieſer Prinz herangewachſen war und anfieng das Land zu regieren, gerieth er eines Tages auf der Jagd unverſehens in die Wüſte Anpeſei, und ſogleich wurden er und alle ſeine Begleiter Mädchen; denn Schiwen, als er ſich einſt in dieſer Wüſte mit ſeiner Gemalin

1) Bagawadgm im 12. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 203. 204.

2) Bagawadam im 9. Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 158.

malin allein glaubte, und sich der Einsamkeit mit ihr bediente, wurde von einigen großen Altvätern überrascht, und verordnete, daß jeder Mann der seinen Fuß in diese Wüste setzen würde, sogleich in ein Mädchen verwandelt werden sollte. Ila, die auf solche Weise ihr erstes Geschlecht wieder bekommen hatte, durchstreifte mit ihren Begleiterinnen Berge und Wüsten. Eines Tages gieng sie zu dem Buden oder Buddha, des Sandren Sohn, verliebte sich in ihn und wurde mit dem Puruwen schwanger, welcher der erste König der Familie Sandren, oder der Kinder des Mondes war und in Pradeschtanam regierte. Sudumminen endlich müde Weib zu seyn, bat den Wassister ihr ihr voriges Geschlecht wieder zu geben. Um diese Gnade zu erhalten, that der Heilige eine Büßung zur Ehre des Schiwen, allein der Gott erhörte ihn nur zum Theil, denn er wollte, daß Sudumminen Mann und Weib seyn und das Geschlecht monatlich umwechseln sollte. In einem dieser Wechsel gebar sie noch zwei Söhne, Ukalen und Weniolen, die Könige im südlichen Lande wurden; als sie aber alt geworden war, begab sie sich in die Wüste, dort ein beschauliches Leben zu führen. 1)

Einige Geschlechtstafeln werden nicht nur die gemeinschaftliche Abstammung der Kinder des Mondes und der Kinder der Sonne, sondern auch die ganze Folge der erstern durch das zweite und dritte bis in das jetzige Weltalter, zeigen und zweckmäßig erläutern.

1) Bagawadam im neunten Buch. Aſ. Orig. Schr. I. S. 141. 142.

Brahma,
Schöpfer und erster Urheber der sichtbaren Welt.

Maritschi, einer der von Brahma hervorgebrachten neun Brahmen oder Altväter.

Suayambhuva, erster Menu zweiter Urheber der sichtbaren Welt, und der sieben Altväter, unter ihnen

Kasyapa, Gem. Didi und Adidi, Töchter des Dakschen, von dieser

Atri oder Atterien, seine Gem. Anusuya.

Dakscha

Angarassen, Gem. Sratei, Tochter des Atri.

Didi Adidi.

Schurien oder Surya, die Sonne oder der Gott und Beherrscher der Sonne. Seine Gem. Sayei und Sayene, Töchter des Wiswakarmen.

Tibaterien, entsprungen aus dem Wesen des Wischnu.

Duruwassen aus dem Wesen des Schiwen.

Sandren oder Ciaedra, der Mond, aus dem Wesen des Brahma, zeugt mit der Tarei der Gem. seines Führers Brahspati, den

Brahspati, Beherrscher des Planeten Jupiter. Gem. Tarei entführt von Sandren.

Sratatewen oder Satjavrata, genannt Vaivaswata d. i. Sohn der Sonne.

Buden oder Buddha, Beherrscher des Planeten Merkur, Gem. Ila, Tochter des Sratatewen.

Ila, verheirathet an Buden.

Zehn Söhne, deren ältester Ikkuwaku, und von mehreren derselben die verschiedenen Linien der Sonnenkinder.

Puruwen oder Puru, erster König aus der Familie des Mondgottes oder der Kinder des Mondes.

Ukalen. Weniolen. Könige im südli- Lande.

B.

B.

Ciaedra oder Sandren, Gott und König des Mondes, hatte zu Gemalinnen siebenundzwanzig Töchter des Dakschen, unter welchen die schönste Rogani; mit der Tarei der Gemalin seines Führers Brahspati zeugte er den

Buden oder Buddha, Gott und König des Planeten Merkur, zeugte mit der Ila, Enkelin des Sonnengottes.

Puruwea, Puru oder Porurwen den ersten König aus der Familie des Mondgottes. 1)

Eyen. — Fünf andere Kinder, unter ihnen Senagen. F.

Naguschen. — Tshetrawruden. Seine Linie hatte sechsundvierzig Zeugungen.

Jadien wurde ein Büsser. — Ejadien, eroberte das Land im Norden und wurde dort König. Gem. 1 Daiwenei, Tochter des Suden. 2. Kanmisti. — Sangiadien, K. des Landes im Süden. — Niadien K. des Landes im Osten. — Krodien, K. der Landes im Westen.

Jadawu. F. — Schadon. — Anunen. G. — Puruwassen. B 2 — Trogien, dessen Nachkommen wegen ihrer Dummheit Miletscher wurden. — Puranei.

1) Eine andere Angabe der Geschlechtsfolge von Schurien und Sandren bis auf Puru findet man auf der dem Art. Buden beigefügten Stammtafel. I. Bd. S. 314.

B. 2.

Puruwaſſen, Sohn des Ejadien, des Urenkels des Puru, des erſten Königs aus der Familie des Mondgottes.

Senameſien.

Parawiſuwangen.

Prediwaren.

Manaſſuwi.

Saruſſuden.

Dundunidi.

Sudien.

Wegugewen.

Sangiadi.

Janni.

Gawutraſſien, Gem. Srudatſchi aus der Zunft der Schäfer.

Rudekſchen. Kadekſchen. Acht andere Kinder.

Andigaren.

Sumadi.

Gawi. Rammien.

Minugandu, gab einer Brahmenfamilie den Urſprung.

Nelen.

Duſchtanda oder Duſchmanta.

C.

Duſchtanda oder Duſchmanta, Sohn des Nelen, aus dem Geſchlechte der Mondskinder, König zu Haſtinapura. Gemalin: Sakontala, Tochter des Königs Kauſika, aus der Familie Kuſa und der Nymphe Menaka.

Baraden oder Bheret, der ſich alle Könige der Welt unterwarf; nahm an Kindesſtatt an den

Witten oder Baratuwoſſen, entſtanden aus dem Saamen des Brahspati.

Mannien.

Pragagien.

Randidewen.

Progakſchataren.

Aſti.

Aſſanaden.

C. 2.

Assanaden, Sohn des Asti, eines Nachkommen des Puruwassen, der in der vierten Zeugung von Puru, dem ersten König aus der Familie des Mondgottes stammte.

- Pragadeschten.
  - Brahmadelen, der Weise.
  - Delodassen.
- Pussossuwen.
  - Murkalen, wurde ein Brahme.
    - Agali, Gem. des Kudamen.
  - Kambilen, baute eine berühmte Stadt. Seine Nachkommen sind die Penschalam.
- Songawarunen. Gem. Dabadi, Tochter des Surien.
  - Kuru, Ragia des Reiches Kurukschetram, welches von ihm den Namen bekam.
    - Durpaden oder Droepet 1)
      - Drowadei, oder Diropti, verheirathet an die fünf Söhne des Pandu, von welchen sie fünf Söhne gebar.
        - Pridywandagen.
        - Grudasenen.
        - Grudaggirti.
        - Gandanigen.
        - Grudawarmen.
      - Ouschtatuimen.
    - Sadananden.
      - Sattiakruti.
      - Suduwanden.
    - Parikschitu, ein Büßer.
    - Anschudanawen.
      - Siaven.
      - Kredi.
      - Ubarissawassen.
        - Pragatruden.
        - Natscha.
        - Sonisanden, König im Lande Kriwrussam.
        - Sogatewen.
        - Saboli.
        - Krudessarwen.
    - Silawen. D.
    - Nischarden.

1) Durpaden und seine Tochter lebten zur Zeit Krischnas und also gegen Ende des dritten Weltalters.

D.

Silawen, dritter Sohn des Kuru, Ragias des Reiches Kurukſchetram.

Suraden.

Widuraden.

Sorwabomen.

Gaeſinen.

Tradi.

Aruben.

Krodanen.

Dababidi.

Rugen.

Bimaſenen.

Pradiben.

Debadi, ein Büſſer. Sanoanen. Gem. 1. Gengei. 2. Sattiawodi. Bagiligen.

Biſchtmen oder Bhiſchma. Wiſſitrawerien. Somadatten.

Dhritaraſchtra. (Die weitere Geſchlechtsfolge dieſer Brüder findet man auf der Stammtafel unter dem Art. Dritaraſchtra, 1. Bd. S. 508.) Pandu. 1) Buri. Siramen. Saluwen.

1) Pandu und ſeine Vettern, die Nachkommen des Dhritaraſchtra waren Zeitgenoſſen des Kriſchna, der ſein und der Seinigen mächtiger Beſchützer war, gegen Ende des dritten Weltalters erſchien und kurz vor demſelben die Erde wieder verließ.

E.

Parikſchitu, Sohn des Abimunen und der Utrei, Enkel des Artſchunen und Urenkel des Pandu. 1)

Senameſean.

Sagatranigae.

Aſſanidaſſen. So werden in Kali-Zeitalter ſechsundzwanzig Zeugungen von Parikſchitu entſproſſen bis auf den letzten Progaſehatren, der als Büſſer lebt, ſich am Ende dieſes Weltalters zeigen und im folgenden die Familie des Mondgottes wieder hervorbringen wird.

Drei andere Söhne.

Pragatraden.

Puraſean.

Praſiotanen.

Srunſeam, ermordet und ſeine Nachkommen 150 Jahre des Thrones beraubt bis

Ikſchemawarnen ihn wieder erringt, und ſeinen Sohn darauf ſetzt:

Ikſchetraden.

Widiſſaren.

Aſſadaſatren.

Derpagen.

Anſchanean.

Nanden.

Maganandi.

Magagerpen.

Nandiſche-tram.

Magadormen.

Magadormen.

Sumalien.

1) Parikſchitu lebte und regierte in dem Zwiſchenraume zwiſchen dem dritten und vierten Weltalter, und ſoll beim Anfange

F.

Jadawü, älteſter Sohn des Ejadien und der Daiwenei, Ururenkel des Puruwen, des erſten Königs aus der Familie des Mondgottes. Alle verſchiedene Zweige ſeiner Nachkommen, heißen von ihm als ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater Jadawer.

Sadaſiſtu. Drei andere Söhne.

Gaen. Wenugaen. Ajagaen.

Darmen.

Natren.

Kondiraſchen.

Sumakruſchtnen.

Butraſenen.

Durmaden.

Sunagen.

Krudawerien.

fange der Kali-jug oder des vierten Weltalters geſtorben ſeyn. Seine Nachkommen lebten alſo in dem jetzigen Zeitalter der Welt.

F. 2.

Krudawerien, Sohn des Sunagen aus dem Stamme der Jadawer; eroberte die ganze Welt, regierte ſie 88000 Jahre lang, kämpfte dann mit Parasramen, welcher Wiſchnu ſelbſt war, und blieb mit tauſend ſeiner Kinder.

Seitruwaſſen.

Dalaſengen.

Witkrotren.

Wiſchnu.

Madu, Vater der Familie Madawen.

Jadu.

Seſchen.

Wruſſananden.

Brudu.

Sitraden.

Saſſimainden.

Kartiawerartſchunen, ein Enkel des Krudawerien, raubte dem Yemadakni, dem Vater des Parasramen die Kuh des Ueberfluſſes, und veranlaßte dadurch einen blutigen Zwiſt, welcher ihm und ſeiner ganzen Familie, bis auf einige wenige, das Leben koſtete. 1)

1) Die Ragias aus der Familie des Ajajaen die gegen Parasramen kämpften, lebten am Ende des zweiten Weltalters, denn er erſchien kurz vor Schri-Rama.

G.

Sâssimainden, Sohn des Sitraden aus dem Geschlechte der Jadawer, ein König dessen Name in den vierzehn Welten berühmt war. Unter seinen Nachkommen waren

Drei Brüder

Samaden Gem. Saippai.	Debabranten.	Bebranten.	Bassamoren.
Widarpen	Sudasitu.	Suwargen. Gem. Kandini.	
Dessariden, Stammvater der Familie der Dessarisser.	Sitrasitu.	Prasenen.	Akruren.
	Wedomen.	Agugen.	Waruschten. Agugei.

G. 2.

Wedymen, Sohn des Waruschten, aus dem Stamme der Jadawer.

Dewagen.

- Dewadeten.
- Ubadewen.
- Wassudewen oder Vasudewa, der Freudebringer. Gemalinnen:
  1. Rogani.
  2. Matiri.
  3. Gossalli.
  4. Lossanei.
  5. Issarusangi.
  6. Sritewi.
  7. Deberanschi.
  8. Sogadewi.
  9. Dewagi.
- Dewarten.
- Dewagi und sechs andere Töchter, verheirathet an Wassudewen ihren Bruder.

Surasenen.

- Kaniassen, oder Kamsa, blieb gegen Krischna.
- Kangawadi und Kundi verheirathet an Ubadewen.

1. Bilaramen.
1. Torali.
1. Potren.
1. Supotren.
2. Randen. Gem. Essadei oder Jasudha.
3. Gissey.
4. Astaromanganden.
5. Urubilen. u. a. m.
6. Wamasangen.
7. Kedan.
8. Purwen.
8. Surudamugien.
9. Balaramen oder Balapatren, Wischnu selbst. Gem. Rabadi, Toch. des Raiwaden.
9. Sangruschen.
9. Kreschna, oder Krischna, eine grose Verkörperung des Wischnu, am Ende des dritten Weltalters. Gem. Rukumoni, T. des Königs Bischtmasuen.
9. Subatrei, Gem. des Artschunen, eines Sohnes des Pandu.

Radhe, Geliebte des Krischna.

G. 3.

Abkunft des Vasudewa und Krischna nach einer andern Angabe.

Bassamoren, Bruder des Debabranten und Bebranten, Nachkommen des Sassimainden aus dem Geschlecht der Jadawer.

Werissen.

Ranassoren.

Sami. | Wassudewen. | Neun andere Söhne. | fünf Töchter, die älteste Pradi, eine andere Kundi.

Bossen nahm an Kindesstatt die Kundi, Tochter des Ramassoren, hernach Gemalin des Pandu.

Krischna.

I.

Senagen, Sohn der Puourwen oder Puruwen, ersten Königs aus dem Geschlechte des Mondgottes. Er entführte die Bagiradi Gemalin des Baraben, gab sie aber zurück. Sein Urenkel war:

Assen.

Kussen.

Sanaben.

Samben.

Kady.

Irudiogen.

Dewagen.

Sadiba- nawen. | Kruba- barmen.

Satiawedi, verheirathet an Russigen, | Wiswanatren.

		sigen, den Sohn des Pragu.
		Yemadakni oder Schamadagini, ein Büßer. Gemalin Renugei oder Mariatale. (S. Bhadrakali.)
Wiſſu.	Menu.	Paraſrámen, welcher Wiſchnu war in einer ſeiner Verwandlungen. Er tödtete den König Kartiawerartſchunen zu Makſcham, weil er dem Yemadakni die Kuh des Ueberfluſſes, die er im Beſitz hatte, geraubt hatte. Als er einmal abweſend war, rächten ſich die Kinder des Königs und tödteten ſeinen Vater. Nach ſeiner Zurückkunft griff er ſie und die ihnen verbündeten Fürſten oder Ragias von der Familie des Ajajaen an und rottete ſie alle bis auf wenige aus, an der Zahl 16000. 1)

1) Paraſramen lebte am Ende des zweiten Weltalters und im Zwiſchenraum zwiſchen dieſem und dem dritten. Er gab ſeinen Bogen dem Schri-Rama, den er für einen größern Rama erkannte, als ſich, ermahnte ihn die böſen Ragias zu tödten und gieng zu Wiſchnn in das Milchmeer zurück. Baldäus Beſchreib. der Oſtind. Küſten. S. 496. 497.

H.

Anunen, dritter Sohn des Ejadien und der Daiwenei, Urenkel des Puruwen, ersten Königs aus dem Geschlechte des Mondgottes.

Wischaderpen. Suwiren. Mitien. Ruekaien.

Ein Nachkomme des Anunen.

Uginaren.

Angaraien oder Pilien.

Kalengen. Pundiren. Ankren. Wangaraschen.

Von dieser Familie war:

Sibien, ein König der die ganze Welt bezwang.

Sandren.

Darmamaden.

Ramabaden.

Saudi, Tochter des Königs Dassadaren, die er an Kindesstatt annahm. Ihr Gemal der Büsser Reschiasringen.

Sadurangen, Grosvater des

Adiraden, zeugte mit der Kundi Tochter des Ranassoren, ehe sie an Pandu verheirathet wurde: 1)

Karnen.

Prasedagen, hatte viele Kinder die wegen ihrer Dummheit Misetscher d. i. niedrig, und unrein wurden.

1) Als ein Zeitgenosse des Pandu lebte Adiraden gegen Ende des dritten Weltalters.

Ilamateuctli, bei den alten Mexikanern wahrscheinlich die Göttin des Alters, denn ihr Name bedeutet eine alte Frau. 1) Man feierte ihr zu Ehren ein Fest am dritten Tage des siebzehnten Monats. Eine gefangene Weibsperson, die sie vorstellen sollte, mußte in ihren Kleidern nach einer Melodie, welche ihr einige alte Priester vorsangen, tanzen, und durfte ihre Betrübniß über den ihr bevorstehenden Tod ausdrücken, welches sonst bei andern Schlachtopfern für eine böse Vorbedeutung geachtet ward. Am Abend des Festes opferten sie die Priester, welche mit den Kennzeichen verschiedener Gottheiten geziert waren, auf die gewöhnliche Weise. Hernach schnitten sie ihr den Kopf ab, einer der Priester nahm ihn in die Hand und fieng damit einen Tanz an, in welchen sich dann alle übrigen mischten. Während des Festes stellten die Priester die Tempeltreppe hinab, ein Wettrennen an, am folgenden Tag aber vertrieb sich das Volk die Zeit mit einem Spiel, welches darin bestand, daß man durch die Gassen lief und die einem begegnenden Frauen und Mädchen mit kleinen Heubündeln schlug. 2)

Illoura, Ilura, Eloura, eigentlich Ellur, d. i. die Sesamstadt, heißt ein vier Kos, oder Indische Meilen weit gegen Nordwesten von Aurungabad, einer Stadt im nordwestlichen Theile des Subah von Decan gelegenen Flecken, der wegen der in dem dabeiliegenden Gebirge befindlichen wunderbaren Pagoden berühmt ist. 3) Richtiger heißen wohl diese in dem Gebirge als Ruinen einer ehemaligen Stadt, übrig gebliebenen heiligen Denkmäler, wie sie, Illoura; der am Flusse liegende Flecken aber, der seine Entstehung den zahlreichen Pilgern, die sich hier niederließen verdankt, wird Douletabad genannt.

Das

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko I. S. 362.

2) Das. S. 420. 431.

3) Paolino Reise nach Ostindien S. 40.

Das Gebirge ſtellt die Form eines Hufeiſens dar und iſt ſenkrecht, von unten bis oben, nach beiden Seiten hin, ausgehöhlt, ſo daß man längſt demſelben, mehr als zwei Stunden weit, nichts als in den Felſen gearbeitete Pagoden findet. 1) Und ſo beſtehen die ſogenannten Pagoden von Illoura aus einer großen Reihe in den Felſen ausgehöhlter Paläſte oder Tempel mit allen Abtheilungen, mehreren Stockwerken über einander, Säulengängen und Gallerien, Höfen, Kapellen u. ſ. w. die das Anſehen wirklicher Gebäude haben, obgleich alles in und aus denſelben Felſen gehauen ein- und ausgearbeitet iſt. Alle dieſe ausgehauene Höhlen, die man für wirkliche Gebäude halten kann, befinden ſich in einer Art von Hof, wovon ein Theil mit einer Gallerie eingeſchloſſen iſt. Dieſe wird auf einer Seite von Säulen unterſtützt, auf der andern aber ſind Figuren in halberhabener Arbeit in die Mauer gehauen. Vom Eingang dieſer Gallerie an zur Rechten und Linken haben nun alle Gottheiten Indiens, männliche und weibliche, vom erſten und zweiten Range, ihnen geheiligte Tempel, größere und kleinere, und einige deren in großer Menge. Schiwen oder Mahadewa hat deren über zwanzig, und auf die Verehrung des Wiſchnu und ſeiner Verwandtſchaft, bezieht ſich, außer mehrern andern, die zerſtreut ſind, eine ganze Reihe derſelben. Eben ſo haben Brahma, Schambar, Indra oder Dewandren, Dherma oder Buddha u. a. nebſt der Göttinnen Saraswadi, Parwadi u. a. ihre Tempel; auch findet man hier den ganzen Pandawenkrieg abgebildet. Sie ſtehen in verſchiedenen Reihen, Stockwerken oder Abſätzen über einander, und machen die ganze Facade des Hufeiſens aus, deſſen Geſtalt der ganze Berg hat. Siehet man ſie vom Fuß des Berges an, ſo ſcheinen ſie ſich alle, ſowohl die obern als die untern nach und nach in gleicher Richtung

1) Voyages de Thevenot p. 222 — 229. wo eine Beſchreibung dieſer Pagoden zu finden iſt.

tung in die Höhe zu ziehen, nur daß sich die obern ein klein wenig zurückziehen, welches von der Lage des Bergs herkommt. Ueberhaupt bilden sie kein ganz vollkommenes Amphitheater.

Ohngefähr in der Mitte des ganzen Hufeisens findet man eine Höhle, deren Länge vierundachtzig Pariser Schuhe, die Breite aber etwas mehr als sechsunddreißig beträgt. Es stehen darin dreißig Säulen, deren jede sechsundzwanzig Schuh hoch ist und über drittehalb Fuß im Durchmesser hat. Die Höhe des beträchtlichsten Theils dieser Höhle stellt ein Gewölbe mit Absätzen vor, ähnlich dem umgekehrten Carcaß oder Gerippe eines Schiffs. Vor diesem Theil der Höhle ist ein gewölbter Gang von sechsunddreißig Fuß in der Länge und sechs Fuß in der Breite. Hinten im Grund der Tempelhöhle ist das Grabmal des Wischnu (wahrscheinlich in einer seiner Verkörperungen) welches mit einem runden Dache bedeckt ist, und eine Art von Kapelle ausmacht. Das hier befindliche Bild des Gottes in riesenförmiger Größe und sitzender Stellung, ist roth gemalt und hat zwei Diener zur Seiten. Zwischen dieser Kapelle und dem übrigen Tempel ist ein freier Platz. In dem Tempel selbst geht an der Wand vierzehn Fuß in der Höhe rings herum eine Art von Gallerie, welche die Geschichte des Wischnu in halberhabener Arbeit enthält, und zwar in Figuren die beinahe in dem Geschmack gearbeitet sind, wie die in dem Chor der Kirche de Notre Dame zu Paris. Der Eingang dieses Tempels ist gegen Südwesten, oben darüber ist ein Fenster. Um ihn herum sind acht kleine Kammern, jede von ohngefähr acht Fuß im Viereck, an deren Wänden Wischnu mit seinen Weibern in halberhabener Arbeit vorgestellt ist.

Die Pagoden auf der rechten Seite dieses Tempels sind weder so zahlreich, noch so schön und wohlerhalten wie die auf der andern Seite. Die meisten auf der rechten Seite sind dem Schambar, einem Diener des Wischnu gewidmet, und enthalten mancherlei Abbildungen desselben und Vorstellungen seiner Geschichte. Auf der

linken

linken findet man mehrere Pagoden des Schiwen oder Mahadeo, das Haus des Wischnu, das Haus des Rambji oder Rama, des Raona oder Rawanens, des Indra und viele andere. In einem großen Tempel des Schiwen erblickt man den Lingam in einer Kapelle, vor welcher ein Vorplatz von sechs Säulen in gerader Linie ist. Auf der linken Seite desselben steht Gones (Ganesa) auf der rechten Suami Kartik (Carticeya), der Untergott des Schiwen, und Bala Rajak mit vier Armen; vorne aber Suranaram mit acht Armen, d. i. die Sonne, Diener des Schiwen. Links von dem Vorplatz stehet Schiwen, in menschlicher Gestalt, mit einem Fuß auf einem Räuber, der seinen Diener gebunden unter den Beinen hat; an der Seite stehen Narana und Latschimi, (Wischnu und Laekschmi). Auf dem Stein, der den untern Boden von dem ersten Absatz trennt, ist rechter Hand der Thürhüter Latpat, linker Hand Bendudas abgebildet. Außerdem erblickt man am Ende jeder der sieben Gallerien, in welche der Haupttempel durch die verschiedenen Säulenreihen die ihn durchlaufen, getheilt wird, folgende Abbildungen. Am Ende der ersten rechten Hand stehet man den Narschiotar, mit acht Armen und einem Tigerkopf, und den Parclad. Jener war ein Guru oder Lehrer, dieser Dschelauska, das ist einer, der das Räucherwerk und die Lampen anzündet. Linker Hand dieser Gallerie steht Virbodre, Untergott des Schiwen, der den Diatafurbeith schlägt, weil er den Schiwen von hinten zu geschlagen hat. Am Ende der zweiten Gallerie rechter Hand ist Braspati mit acht Armen, der zum Kriegsheer zu gehen scheint; linker Hand Gondalpas mit acht Armen. Am Ende der dritten ist rechts Baraotar mit acht Armen und einem wilden Schweinskopf; links ein Stein des Lingams. Am Ende der vierten rechts ein Fußgestell des Lingams; links Mahadeo oder Schiwen mit seiner Frau. Am Ende der fünften rechts Keischtnedschi, mit vier Armen, auf dem Garur liegend; linker Hand Brahma und seine

Frau

Frau Saetri (Saraswadi). Am Ende der sechsten rechter Hand sieht man den Ramsedj mit vier Armen liegend; linker Hand Mahadeo, seine Frau Parbati, und oben darüber Rebaa. Am Ende der siebenten rechts den Goordendari mit sechs Armen, der die Heerden Ochsen anführt.

Die jetzigen Indier wissen von der Erbauung und dem Alter dieser erstaunenswürdigen Werke, die man ein Wunder menschlicher Kühnheit und Beharrlichkeit nennen könnte, weiter nichts zu sagen, als daß sie vor undenklichen Zeiten von Genien oder Untergöttern wären verfertigt worden. Diese Sage beweist den gänzlichen Mangel aller historischen Nachrichten darüber, und ohne sie lehrt schon der Augenschein, daß diese Felsenwerke Jahrtausende alt sind, ihr theilweiser Verfall aber, daß ihm eine lange Zeit vorher gehen mußte, ehe er erfolgen konnte. 1)

Der Anblick dieser außerordentlichen Werke und alles was man da findet, scheint ausschließend auf die Idee zu führen, daß es lauter Pagoden oder Tempel gewesen sind. Und dennoch könnte man daran zweifeln, wiefern sich kaum absehen läßt, wozu mehrere hundert Göttertempel so dicht neben und übereinander dienen sollten, wenn man nicht bedenken müßte, daß einem Volke, wie die Indier, und einem Priestergeschlechte, wie die Brahmanen, die Anlage eines Pantheons, wie dieses, in jenen alten Zeiten der Macht und Religiösität nicht zu groß scheinen konnte, so riesenhaft es auch an sich, und so unvergleichbar mit allen übrigen Denkmälern des religiösen Alterthums, es nur immer seyn mag. Da es eine Wohnung aller Götter war, so kann man leicht denken, daß viele hundert, vielleicht

1) Eine weitläuftige aber sehr verworrene Beschreibung dieser merkwürdigen Ruinen, die man steinerne Mythen nennen möchte, aus welchen die obigen Angaben genommen sind, findet man in Anquetils du Perron Reisen nach Ostindien S. 331 — 357. Die Namen der Figuren lehrten ihn zwei Brahminen, die ihn als Wegweiser begleiteten.

leicht einige tausend Ober- und Unterprieſter hier zugleich ihre Wohnungen gehabt haben werden. Niemand aber weiß, ſeit wann man aufgehört hat, dieſes Pantheon zu bewohnen und ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gemäß zu gebrauchen. 1)

Ilmaſſengú, nach der mythiſchen Geſchichte der Indier ein Sohn des Prawetiden und Enkel des Swayambhu, des Sohnes des Brahma und zweiten Urhebers der ſichtbaren Welt. Er beherrſchte im erſten Weltalter die Inſel Belakſcham oder Bilakſcham, die jenſeits des Salzmeeres liegt, welches die Inſel Schamban umgiebt, und theilte ſie unter ſeine ſieben Kinder. 2) S. Belakſcham.

Inari Dai Mioſin, nach der Sinto oder einheimiſchen Religion in Japan, der Gott der Füchſe und der Reisträger, deſſen jährliches Feſt auf den achten des eilften Monats begangen wird, auch iſt ihm der achte Tag jedes Monats heilig. 3)

Indier S. Sindhuſtaner; denn Sindhuſtan heißt nach der alten Indiſchen Sprache und dem Realwörterbuche des Amaraſinha die Gegend oder das Land am Fluſſe Sindhu, locus, ditio, habitatio ad Sindhu amnem, der nach einer verdorbenen Ausſprache gewönlich Indus genannt wird.

Indra, d. i. der auf die Sinne Wirkende oder Dewandren, iſt nach der Indiſchen Mythologie und der Götterlehre des Brahmaniſchen Religionsſyſtems der Gott des ſichtbaren Himmels und das Oberhaupt

1) Kleukers Darſt. des Brahman. Religionsſyſtems S. 141. 142. Den Aufſchluß über die Geheimniſſe dieſer und ähnlicher Wunderwerke der Urwelt in Indien, wird bei näherer Kenntniß, wohl nur die Aſtronomie geben können, und was wir für Tempel halten, ſind zuletzt Niederlagen und Archive ihrer Entdeckungen in Bilderſchrift.

2) Bagawadam im 5 Buch.

3) Kämpfer's Geſch. und Beſchreib. von Japon I. S. 276.

haupt der Götter des zweiten Ranges, der Erste der acht Schutzgottheiten des Weltalls und Beherrscher des östlichen Theils desselben. S. Dewandren.

Indrani, oder Sarathi, heißt nach der Indischen Mythologie die Gemahlin des Indra, des Oberhauptes der Götter des zweiten Ranges. S. Dewandren.

Indraschinen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Wisawangassen, Vater des Widikotren und Nachkomme des Arekscham, des fünften Sohnes des Waiwassudens und Enkels des Sonnengottes. 1)

Indrakuymen, oder Indradoumena, war nach der mythischen Geschichte der Indier ein König des Landes Drawadan, nach der Sage aber ein Deweta, der einen Wagen hatte, so schnell als der Wind auf dem er Himmel und Erde durchwanderte. Als er sich einst mit seiner Gemalin in einem Teich oder See auf dem Berge Tricoweta-parwatam, der im Milchmeer liegt und drei Spitzen hat, eine von Gold, die andere von Silber, die dritte von Eisen, deren jede mit allerlei Arten köstlicher Steine geziert ist, badete und vergnügte; vergaß er dem berühmten Altvater Agastien, der eben vorüber gieng die schuldige Ehrerbietung zu beweisen. Agastien darüber erzürnt und wohl wissend, daß es aus Hochmuth geschehe, verfluchte und verurtheilte ihn, Elephant zu werden und anstatt seiner Gemahlin mit den Weibern der Elephanten umzugehen. Ob er nun gleich um Verzeihung bat und sich vor dem Altvater demüthigte, wurde er doch auf demselben Berge in einen Elephanten verwandelt, und hatte eine große Anzahl Weiber.

Nach einiger Zeit geschah es, daß, als er an einen Teich gieng seinen Durst zu löschen, ein Krokodill ihn bei dem Fuß ergriff und in das Wasser ziehen wollte, doch machte er sich mit großer

1) Bagawadam im 9 Buch.

großer Anſtrengung wieder loß. Als er aber zum zweitenmale zu dieſem Teiche kam, daraus zu trinken, griff ihn das fürchterliche Thier wieder an, und zog ihn an dem einen Fuß mit ſolcher Gewalt in das Waſſer, daß er ſich ſeiner Stärke ohngeachtet nicht losreißen konnte. Es erhob ſich ein ſchrecklicher Kampf zwiſchen beiden, der zweitauſend Jahre dauerte; allein des Elephanten Kräfte nahmen von Tag zu Tag beſtändig ab, die des Krokodills aber, weil es in ſeinem Elemente war, dagegen zu, und der Elephant würde ohne fremde Hülfe verloren geweſen ſeyn. Indem nun die Gefahr am größten war, kam er, vermöge der Zuſage des Altvaters, wieder zu ſeinem Verſtand, denn er hatte ihm geſagt, als er ihm die ſchuldige Ehrerbietung bewies, daß er nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, ſeinen Stand und Verſtand wieder erhalten ſollte. Als er jetzt ſeinen Verſtand wieder hatte, dachte er an Wiſchnu und ſogleich wandte er ſich an ihn, mit folgendem Gebet:

„An ihn der das Weltall erſchaffen hat, der es erhält und einſt zerſtöhren wird, an ihn richte ich mein Gebet, der ohne Anfang, Mittel und Ende iſt, der iſts, den ich anrufe; zu dem der Alles, der ein unausſprechliches Licht iſt, zu dem nehme ich meine Zuflucht. Ich bete an den, der in ſich ſelbſt das ganze trägt, es zuweilen außer ſich ſtellet, und dem nichts verborgen iſt. Ich flehe um Hülfe bei dem, der vor Allem war, damals in dem Dunkel des Nichts, als weder Belebtes, noch Weltkörper, noch Zeiten waren. Ich erkenne keinen als ihn, deſſen geheimnißvolle Wege und Werke ſelbſt den Gelehrten und Göttern verborgen ſind. O! daß er, der die Welt geſchaffen hat, der ohne irgend eine Gemeinſchaft mit ſeinen Geſchöpfen, ſich ſelbſt zuweilen in ein Geſchöpf verwandelt, zu meiner Hülfe ſich nahe! der, an den die Weiſen und die Freunde der Betrachtung denken, welche durch das Feuer tiefen Nachdenkens ihre Leidenſchaften vertilgen, der allein iſt meine Zuflucht. Er könne mich zu retten, dem zu Liebe die Heiligen auf Güter und Freuden dieſer Welt Verzicht gethan haben, durch den ſie unausſprechlicher und ewiger

Herr-

Herrlichkeit theilhaftig werden. Er, der weder Manns- noch Weibsgestalt, er, der keinem Thiere, keinem andern Wesen gleich ist der komme jetzt und reiße mich aus dem Rachen meines Feindes. Er, der Demüthigen und Frommen beistehet, der aller Orten ist, sollte er auch mich nicht von diesem Ungeheuer befreien? Er, der die Guten aus der Verfolgung der Bösen rettet, wird er mich jetzt in der Noth verlassen?"

Als ihn endlich seine Kräfte dergestalt verlassen hatten, daß er auch den Namen des Wischnu nicht mehr nennen konnte, da nahete sich ihm dieser Gott auf dem Garudha und gab ihm seine glänzende aus lauter Diamanten bereitete Waffe, Chakra genannt. Mit dieser erlegte der Elephant das Krokodill und wurde also befreiet. Das Krokodill war vorher ein Genius aus dem Geschlechte der Gandharwas gewesen, und hatte zur Strafe eines Fehlers diesen Körper annehmen müssen; nun aber da sein Verbrechen durch diesen Tod gebüßet war, erhielt er seinen vorigen Stand und seine vorige Gestalt wieder, der Elephant aber, durch den Tod seines Feindes außer Gefahr, bezeigte dem Wischnu seine Ehrerbietung und Dankbarkeit. Dieser sprach zu ihm: du bist müde und rührte ihn an, und kaum hatte er den Elephanten berührt, so wurde er aller Müdigkeit entledigt, und erhielt seine vorige Gestalt und Stand wieder. Hierauf soll Wischnu ferner zu ihm gesagt haben: Wer täglich diese deine Geschichte liest, der soll Vergebung aller seiner Sünden erlangen. Um dieser Verheißung willen pflegen die Brahminen alle Morgen diese Geschichte zu beten, welche die Geschichte von Gasjendre Mootsjam d. i. von der Erhaltung des Hauptes der Elephanten genannt wird. 1)

Ignersoit heißen bei den Grönländern gewisse Feuer-

1) Bagawadam im achten Buch. Asf. Orig. Schr. I. S. 124. 125. A. Rogers offne Thür zu dem verborg. Haidenth. S. 163 — 166.

Feuergeister, die in den Klippen am Seestrande wohnen und sich oft als Irrlichter sehen lassen. 1) S. Grönländer.

Inma, oder Inmar, auch Ilmar, nennen die Wodjaken den höchsten Gott und setzen seine Wohnung in die Sonne. Seine Mutter ist Mukalzin. Sie waltet über das Gedeihen der Erde und die Fruchtbarkeit der Menschen und Thiere. 2)

Innen Nom, d. i. Gott, der oben ist, nennen die Ostiacken den höchsten Gott, außer dem sie noch mehrere Untergötter annehmen. 3)

Innerterrirsok d. i. den Verbieter, nennen die Grönländer den Geist und Besitzer der Luft, weil er den Leuten durch die Angekoks sagen läßt, was sie nicht thun sollen, wenn sie wollen glücklich seyn. S. Grönländer. 4)

Innuarolit, sind nach den Vorstellungen der Grönländer, kleine Berggeister, die zwar nur eine halbe Elle lang aber außerordentlich geschickt sind. 5) S. Grönländer.

Ioalteuctli, bei den alten Mexikanern der Gott der Nacht, der von einigen für einerlei mit Meztli oder dem Mond, von andern mit Tonatiuh oder der Sonne gehalten wird. Sie empfahlen ihm ihre Kinder, um ihnen Schlaf zu verschaffen. 6)

Ioalticitl, d. i. nächtlicher Arzt, bei den alten Mexikanern die Schutzgöttin der Kinder und Göt-

1) D. Kranz Historie von Grönland S. 266.
2) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 58.
3) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russ. Reichs. S. 81.
4) D. Kranz Historie von Grönland S. 266.
5) D. Kranz Historie von Grönland S. 266.
6) Clavigeros Geschicht: von Mexiko I. S. 356.

Göttin der Wiege, deren Obhut sie ihre Kinder, vornämlich des Nachts empfahlen. 1)

Jogawaden, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Sohn des Prigen, aus der Familie des Nirkunden, eines Sohnes des Waiwassyden und Enkels des Schurien, des Königs der Sonne. 2)

Jogawandi, nach der mythischen Geschichte der Indier eine Tochter des Prigen, Ragias aus dem Geschlechte der Kinder der Sonne, Schwester des Jogawaden und Gemalin des großen Suderissanen. 3)

Jogis, oder Joguis, nennt man nach der Brahminischen Religionslehre eine Klasse von Einsiedlern oder Büßenden, die in stiller Abgeschiedenheit von der Welt leben und sich aus Frömmigkeit körperliche Selbstpeinigungen zur Pflicht machen. (S. Brahmanen.) Jetzt versteht man insbesondere unter den Jogis oder Dacambaram eine Klasse von Büßenden aus dem Volk, welche dasselbe sind und thun wie die Sanyassi, nur daß diese aus der Brahminenkaste sind.

Nach der reinen Lehre des Alterthums bezeichnet aber Jogi überhaupt einen devoten, oder Gott ergebenen Menschen, der in seinem Herzen glücklich, in seinem Gemüthe ruhig und im Innern erleuchtet ist; von Selbstpeinigung ist aber nicht die Rede. Eines der ältesten und vortreflichsten Indischen Werke enthält über das einem Jogi zukommende und anständige Ueben der Seele, folgende Grundsatze und Bemerkungen.

Wer das, was er zu thun hat, ohne den geringsten eigennützigen Beweggrund vollbringt, der ist Jogi oder Sanyasi; aber nicht der, welcher ohne das, was das

1) Clavigeros Geschichte von Mexiko I. S. 357.

2) Bagawadam im 9 Buch. Asf. Orig. Schr. I. S. 143.

3) Bagawadam im 9 Buch.

das Feuer des Opfers ist, ohne Thaten lebt. Was die Menschen Sanyas nennen, oder von der Welt losſagen, ist dasselbe mit dem, was Jog, oder die Ausübung der Andacht ist. Nur der, welcher bei seinen Handlungen alle Absicht verbannt, kann ein Jogi seyn. Die Werke sind als Mittel zu betrachten, durch welche der nach Andacht strebende Mensch zu ihr gelangen kann: so wie die Ruhe ein Mittel ist für den, der zur Andacht gelangt ist. Wenn der anschauende Sanyasi an den Objekten der Sinne wie an den Werken keinen eigentlichen Theil mehr nimmt, dann sagt man von ihm, er sey zur Andacht gelangt.

Durch sich selbst muß er sich erheben und nicht dulden, daß seine Seele niedergeschlagen ist. Er selbst ist dann sein eigener Freund und sein eigner Feind. Die Seele eines solchen friedlichen Menschen, der seine Triebe und Neigungen bezähmt hat, bleibt sich gleich bei Hitze und Frost, bei Schmerz und Freude, bei Ehrenbezeugungen und Ungnade. Ein solcher nun, dessen Gemüth mit Weisheit und göttlicher Wissenschaft erfüllt ist, der sich auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit geschwungen hat und alle Leidenschaften im Zügel hält, heißt ein Heiliger oder Jogi.

Mit gleichem Auge sieht er Gold, Silber und den Stein. Ueber andre Menschen erhaben bleibt sein Betragen sich immer gleich, unter Gefährten und Freunden, oder von Feinden umringt; gegen Abwesende wie Gegenwärtige; gegen die, die ihn lieben, wie gegen die, die ihn hassen; in der Gesellschaft von Heiligen wie von Sündern.

Er übt sein Gemüth unaufhörlich in der Einsamkeit. Von der Welt geschieden bleibt ihm Herz und Gemüth in Ruhe. Er ist frei von Hoffnung, frei von Eindrücken. Seinen Aufenthalt nimmt er an einem Orte der nicht verunreinigt ist, weder zu hoch noch zu tief, und setzt sich auf den geheiligten Rasen, Kusa genannt, bedeckt mit einer Thierhaut und einer Leinwand. Da ist es, wo der, dessen Zweck die Beherrschung seiner Leidenschaften ist, Platz

nehmen muß. Dann sein Gemüth fest auf einen einzigen Gegenstand gerichtet, soll er sich ganz der Ausübung der Andacht zur Reinigung seiner Seele hingeben. Er soll Kopf, Hals und den ganzen Körper unbeweglich halten, und die Augen auf seine Nasenspitze richten, ohne weiter um sich zu sehen.

Die ruhige, von Furcht befreite, und nach dem Wandel eines Dieners Gottes strebende Seele, muß ihr Gemüth unterwerfen, und dies fest auf Gott gerichtet, auf ihm allein ruhen. Ein Jogi, demüthigen Geistes, der also seine Seele unaufhörlich übt, erhält in ihm die höchste und unkörperliche Glückseligkeit.

Die göttliche Wissenschaft kann nicht von dem erlangt werden, welcher mehr oder weniger Speise zu sich nimmt, als nöthig ist, welcher viel oder gar nicht schläft; sondern diese Wissenschaft, die jeglichen Schmerz entfernt, ist für den, welcher im Genusse der Speise, der Vergnügungen, in seinen Neigungen, seinen Handlungen und in seinem Schlafe mäßig ist. Ein Mensch wird heilig genannt, wenn sein Gemüth in dieser vollkommenen Gleichheit bleibt, und er von aller Begierde und allem unregelmäßigen Verlangen befreit ist.

Der Jogi nun, dessen Gemüth ruhig, und der nur mit der Ausübung seiner Andacht beschäftigt ist, gleicht dem ruhigen Lichte einer Lampe, die an einem vor jedem Winde beschirmten Orte brennt. Er findet seine Freude in sich selbst, wo sein durch die Frömmigkeit geordnetes Gemüth gerne wohnt, und wo er mit Hülfe des Verstandes seine Seele anschauet. Er lernt nun, daß es unendliche Freuden giebt, die des Geistes weit würdiger sind, als die Vergnügungen der Sinne. Sein Gemüth, nur nach diesem geistigen Entzücken schmachtend, weicht von seinen Grundsätzen nicht mehr ab. Einmal bis dahin gelangt, findet er nichts mehr, was ihm selbst vorzuziehen wäre, und die Flut von Sorgen, welche die Menschen quält, hat keine Gewalt mehr über ihn.

Dieser

Dieser Zustand der Ruhe und der Befreiung von aller Unruhe, kann durch das Wort Jog bezeichnet werden, welches geistige Vereinigung oder Heiligkeit bedeutet. Dazu gelangt der, welcher mit einem festen Entschlusse die Kenntniß seiner selbst verbindet. Wenn er alle Wünsche seiner Einbildung verbannt, alle sinnliche Neigungen durch die Kraft seines Gemüths bezwungen hat, so kann er endlich stufenweise zu dieser ersehnten Stille gelangen. Sein Gemüth stets auf sich selbst gerichtet, darf er sich mit nichts andern beschäftigen, und wohin es sich auch, unbeständig seiner Natur nach richtet, muß er es bezwingen, wieder zurück und in sich selbst führen.

Einen Menschen dessen Gemüth also im Frieden lebt, dessen sinnliche Triebe und Leidenschaften bezwungen sind, der in Gott und frei von Sünden lebt, erwartet die höchste Glückseligkeit. Wer in dieser immerwährenden Seelenübung beharrt, und frei von Sünden bleibt, genießt in der Vereinigung mit Brahma, dem höchsten Wesen, einer ewigen Glückseligkeit.

Wessen Gemüth die Gabe dieser Andacht besitzt, wer alle Dinge mit gleichem Blicke betrachtet, der sieht die Weltseele in allen Dingen, und alle Dinge in dem allgemeinen Weltgeiste. Wer Gott in allem sieht und alles in ihm, den verläßt er nicht, und er verläßt Gott nicht. Der Jogi, welcher die Einheit Gottes glaubt, und ihn in allen Wesen als gegenwärtig anbetet, der wohnt in jeder Hinsicht, selbst in diesem Leben in ihm. Der, welcher aus dem, was in seinem eignen Herzen vorgeht, sey es Freude oder Schmerz, erkennt, was in dem Herzen der andern vorgeht, der ist als ein vorzüglicher Jogi zu betrachten.

Diese göttliche Wissenschaft, Jog genannt, diese Gleichheit der Seele, kann man durch Uebung und Mäßigung erlangen. Sie wird dem zu Theil, der sich ernstlich damit beschäftigt, seine Seele zu bezwingen und Herr derselben zu seyn, aber nicht dem, der sie nicht bezwungen hat.

Der Mensch wird nie vernichtet, weder in dieser noch in jener Welt: insbesondere aber genießt ein Mensch von dem Tode in der Andacht überrascht, während einer unendlichen Reihe von Jahrhunderten, in den obern Regionen die Glückseligkeit, welche seine Tugend verdient hat, und kehrt endlich zurück, um von neuem einen Körper aus einer heiligen und verehrungswürdigen Familie, zuweilen der Familie irgend eines gelehrten Jogi zu bewohnen. Diese Art von Regeneration in diesem Leben ist aber sehr schwer zu erhalten. Ein auf diese Weise von neuem geborner Mensch, findet in sich in Rücksicht des Verstandes, den nämlichen Grad von Fleiß und Fortschritten, welchen er in seinem ersten Körper besaß, und fängt nun von neuem an, an der Vervollkommnung seiner Andacht zu arbeiten.

Ein Jogi nun, welcher aus allen seinen Kräften arbeitet, ist gereinigt von aller Schuld, und geht, nachdem er durch verschiedene Geburten vollkommen geworden ist, endlich in die höchste Wohnung ein. Unter allen Jogis aber achtet Gott den für den heiligsten, welcher Glauben an ihn hat und ihm mit einer von seinem Geiste erfüllten Seele dient. 1)

Jogs oder Jugs, nennen die Indier die Alter Epochen oder Perioden der jetzigen Welt. Die Vorstellung, Geschichte und Berechnung derselben ist größtentheils mythisch. Ehe aber die Rede von den vier Weltaltern oder Jogs seyn kann, welche sie annehmen, müssen wir vorher ihre Lehren und Gesetze der Zeiteintheilung überhaupt kennen lernen. Vorzüglich bemerkenswerth sind folgende Angaben aus einem ihrer ältesten heilig geachteten Werke.

Die Sonne verursacht bei Göttern und Menschen die Scheidung und Abtheilung der Tage und Nächte. Die Nacht

1) Bhaguat-Geeta. translated by Ch. Wilkins Lect. VI. p. 62,—68, Meine Uebers. im Asiat. Mag. II. S. 118. f.

Nacht ist zur Ruhe, der Tag aber zur Thätigkeit der verschiedenen Wesen bestimmt. Das Menschengeschlecht rechnet auf die Dauer seines Tags und seiner Nacht dreißig Muhartas; auf eine Muharta dreißig Calas; auf eine Cala dreißig Caschth'has und auf eine Caschth'ha achtzehn Nimeshas oder Augenblicke.

Ein Monat der Sterblichen macht einen Tag und eine Nacht der Pitris, der Patriarchen oder Erzväter, die im Monde wohnen, aus; und da sich jeder Monat in zwei Hälften theilt, so ist die eine oder helle Hälfte vom Vollmonde an, ihr Tag zu Geschäften, die andere oder dunkle aber vom Neumonde an, ihre Nacht zum Schlummer.

Ein Jahr der Sterblichen ist ein Tag und eine Nacht für die Götter oder die Regenten des Ganzen die um den Nordpol sitzen, und theilt sich ebenfalls in zwei Hälften. Ihr Tag ist der nördliche Sonnenlauf und dauert so lange sich die Sonne gegen Norden, ihre Nacht der südliche Sonnenlauf, welche dauert so lange sich die Sonne gegen Süden bewegt.

Ein Zeitalter, welches viertausend Jahre der Götter enthält, haben die Weisen Crita oder Satja (so heißt das erste Weltalter) genannt. Die Dämmerung die ihm vorausgeht faßt eben so viele hundert Jahre in sich und die darauf folgende Dämmerung eine gleiche Anzahl.

In den drei folgenden Zeitaltern, sammt ihren Gränzen oder Dämmerungen bei ihrem Anfang und Ende werden Tausende und Hunderte um Eins kleiner und verringert.

Rechnet man die göttlichen Jahre in den vier erwähnten Menschenzeitaltern zusammen, so beläuft sich die Summe derselben auf zwölftausend göttliche Jahre und diese Summe heißt ein Zeitalter der Götter. Tausend solche Götterzeitalter sind als ein Tag des Brahma zu betrachten. Von gleicher Dauer ist seine Nacht.

Und

Und so dauert ein Tag des Brahma bis ans Ende tausend solcher Zeitalter und seine Nacht währet eben so lange als sein Tag.

Am Ende seiner Nacht, wenn er lange geruhet hat, wacht er auf und dann wendet er bei diesem Aufwachen die Kraft des Verstandes an oder bringt das große Princip des Lebens wieder hervor, dessen Eigenschaft ist, zu existiren ohne sinnlich bemerkbar zu seyn. Der Verstand, durch seinen Willen zur Schaffung von Welten in Wirksamkeit gesetzt, verrichtet wiederum das Werk der Schöpfung, und daher entsteht zuerst der feine Aether, welchem Weltweise die Eigenschaft der Fortpflanzung des Schalls zuschreiben. Aus Aether, der Gestalt nach, verändert, entspringt die reine und starke Luft, welche für berührbar gehalten wird und vermöge welcher sich alle Gerüche mittheilen. Bringt Luft eine Veränderung hervor, so entsteht aus derselben Licht oder Feuer, welches Gegenstände sichtbar macht, Dunkelheit verscheucht, helle Stralen verbreitet, und der Gestalt empfänglich seyn soll. Aus Licht kommt nach vorhergegangener Veränderung das Wasser mit der Eigenschaft des Geschmackes; und das Wasser setzt Erde mit der Eigenschaft des Geruchs zu Boden. So wurden sie im Anfange erschaffen.

Ein Zeitalter der Götter oder zwölftausend ihrer Jahre, ein und siebenzigmal vervielfältiget giebt ein Menwantara oder das Reich eines Menu; und wie es unzählige Menwantaras giebt, so giebt es auch unzählige Erschaffungen und Zerstörungen der Welten. Das höchst erhabene Wesen verrichtet alles das zu wiederholtenmalen, so leicht als im Spiele oder gleichsam spielend, um Glückseligkeit zu verbreiten. 1)

Die jetzige Welt nun hat außer dem vierten Zeitalter derselben, in welchem wir jetzt leben, drei andere Perioden Epochen oder Jugs von ungleicher Dauer gehabt. Ueber diese Dauer der verschiedenen Epochen oder Jogis sind

1) Varordnungen des Menu I, 64 — 80.

sind fünf unter sich abweichende Originalrechnungen aus Indien zu uns gekommen, durch Roger, 1) le Gentil, 2) Bernier, 3) Dow 4) und Halhed 5). Die erste und zweite kommen von den Brahminen auf der Küste Koromandel, stimmen ganz genau mit einander überein und gelten also nur für eine; die dritte erhielt man von den Brahminen zu Benares. Um die verschiedenen Angaben derselben unter einander vergleichen zu können, wollen wir sie immer mit 1. 2. 3. 4. bezeichnen.

Das Satja-, Sotti-, oder Crita-Jug enthält einen Zeitraum von

1.	1,728,000	Jahre.
2.	2,500,000	
3.	14,000,000	
4.	3,200,000	

Das zweite Zeitalter Treta- oder Tirtah-Jug umfaßte:

1.	1,296,000	Jahre.
2.	1,200,000	
3.	1,080,000	
4.	2,400,000	

Das dritte Dwapar Jug beträgt:

1.	864,000	Jahre.
2.	864,000	
3.	72,000	
4.	1,600,000	

Kali-Jug, die vierte Epoche, in welcher wir gegenwärtig leben, wird einen Zeitraum umfassen von:

1.

1) Abr. Rogers offne Thür zu dem verborg. Heidenth. S. 284 f.

2) Mém. de l'Acad. des Sciences pour 1772. Tom. II. p. I. p. 176.

3) Voyages, Tom. II. p. 160.

4) Hist. of Hindostan vol. I. p. 2.

5) Preface to the Code of Gentoo Laws p. XXXVI. d. Ueb. Gesetzbuch der Gentoo's S. 31.

1. Iſt nicht angegeben.
2. Enthält auch keine Beſtimmung darüber.
3. 36,000 } Jahre.
4. 400,000 }

Aus dieſen Abweichungen in den Totalſummen, ergiebt ſich deutlich, daß unſere Kenntniſſe von der Indiſchen Chronologie noch eben ſo ungewiß ſind, als ſie ſelbſt uns ausſchweifend und fabelhaft ſcheint. Wahrſcheinlich ſind dieſe in die Millionen Jahre gehenden Epochen auf irgend eine vorausgeſetzte Uebereinkunft verſchiedener aſtronomiſcher Revolutionen gegründet und wenigſtens nicht ihrer Totalſumme nach für wirklich verfloſſene Zeiten zu halten. Sollten wir aber die Grundſätze auf welche dieſe Epochen, die erdichtete zu nennen, wir nicht wagen wollen, gebauet ſind, einſt vollkommen kennen lernen, ſo werden die darin enthaltenen arithmetiſchen Progreſſionen vielleicht zu äuſſerſt merkwürdigen Aufſchlüſſen führen, und die Vermuthung rechtfertigen, daß das dabei mit den Zahlen getriebene Spiel zuletzt doch nur eine poetiſche Erweiterung wirklich langer Zeitabſchnitte iſt, die unſerem jetzigen Weltalter vorhergiengen, auf deren Daſeyn wir nach unſerer als Autorität angenommenen Zeitrechnung, die Dauer der Welt zu berechnen, niemals gekommen wären und kommen konnten. Ohne uns daher durch die eben angegebenen Abweichungen irre machen zu laſſen, wollen wir hier noch alles das zuſammen ſtellen, was wir in den alten Schriften der Indier ſonſt noch darüber finden, und mit Vergnügen werden wir bemerken, daß ſie nicht wie dieſe neueren Angaben von einander abweichen, ſondern mit dem was wir ſchon aus den Verordnungen des Menu anführten, übereinſtimmen.

Der Bagawadam enthält folgende Beſtimmungen über die Eintheilung oder das Maaß der Zeit. Die ſchnellſte Bewegung durch den kleinſten Raum, noch ſchneller als ein Augenblick, heißt Paramanu;

das 81ſte davon Anu;

das dreifache macht ein Tereſerenu;

ſechs

sechs solcher ein Tuddy;
hundert solcher ein Wedey:
drei solcher ein Lawam;
drei solcher ein Nimischam;
drei solcher ein Sehanam;
fünf solcher ein Kasstey;
zehn solcher ein Lagu;
fünf solcher ein Naschigey;
zwei solcher ein Mugartam;
drei und dreiviertheil solcher ein Samam;
acht solcher einen Tag.

Fünfzehn Tage heißen Pakscham; zwei derselben machen für Menschen einen Monat, für die Pedardewatta aber ists nur ein Tag. Zwei menschliche Monate machen ein Rudu; drei derselben ein Ayanan, und zwei solche ein Jahr, welches für die Götter nur ein Tag ist. Hundert Jahre sind ein Menschenalter. Ein Jahr aber ist die Zeit, welche die Sonne braucht, die zwölf Zeichen des Thierkreises zu durchlaufen. Sie ist der Gott, welcher alles in der Welt belebet und in Bewegung setzet.

Da ein menschliches Jahr nur ein Tag für die Götter ist, so machen dreihundert und sechzig menschliche oder gemeine Jahre nur eines für sie. Ein Zeitraum von viertausend göttlichen Jahren heißt Kreidajugam oder Krita-Jug. Dazu muß man noch achthundert derselben rechnen, welche zwischen zwei Weltaltern verfließet. Ein zweites aus dreitausend göttlichen Jahren zusammengesetztes Alter heißt Teredajugam oder Treta-Jug, und sechshundert solcher gehören für seine Zwischenzeit. Zweitausend göttliche Jahre machen den dritten Zeitraum, Towabara-jugam oder Dwapar-Jug genannt, und vierhundert Jahre hat seine Zwischenzeit. Das vierte Alter heißt Kal-jugam, es dauert tausend göttliche Jahre, und seine Zwischenzeit zweihundert. 1).

Diese

1) Bagawadam im dritten Buch.

Diese Bestimmungen über die göttlichen Jahre und die Berechnungen der vier Weltalter nach denselben, kommen ganz genau mit den Angaben des alten heiligen Gesetzbuchs überein, und es ist wohl der Mühe werth diese göttlichen Jahre auf menschliche zu reduciren. Dann begreift

Das Krita-Jug:	1,440,000	Jahre;
die Dämmerung oder Zeit vorher:	144,000	Jahre.
die Dämmerung nachher:	144,000	
zusammen;	288,000	
Das Treta-Jug dauert:	1,080,000	Jahre.
die Dämmerung vorher:	108,000	
die Dämmerung nachher:	108,000	
zusammen:	216,000	
Das Dwapar-Jug enthält:	720,000	Jahre.
die Dämmerung vorher:	72,000	
die Dämmerung nachher:	72,900	
zusammen:	144,000	
Das Kal-Jug umfaßt:	360,000	Jahre.
die Dämmerung vorher:	36,000	
die Dämmerung nachher:	36,000	
zusammen:	72,000	

Die Totalsummen der Menschenjahre die ein jedes Weltalter nebst seinen vorausgehenden und nachfolgenden Dämmerungen Sandhi, 1) enthält, sind aber nun:

für das Krita-Jug	1,728,000	Jahre.
für das Treta-Jug	1,296,000	
für das Dwapar-Jug	864,000	
für das Kal-Jug	432,800	

und die Anzahl der Jahre dieser vier Weltalter zusammen und also der ganzen Dauer dieser jetzigen Welt, beträgt:

4,320,000 Jahre.

Wenn

1) Sandhi oder Sandhya heißt die Zeit, wo Tag und Nacht an einander gränzen, die Morgen- und Abenddämmerung.

Wenn es nun in dem angeführten Werke von diesen Weltaltern weiter heißt: das erste ist das Alter der Vollkommenheit, die Tugend herrschet allein und gehet auf vier Füßen; im zweiten ist sie geschwächt und gehet auf dreien; im dritten verliert sie noch einen Fuß und im vierten behält sie gar nur noch einen: so wird man bemerken, daß in der angegebenen Berechnung der Weltalter die Totalsumme des großen Zeitalters der Weltdauer in der Proportion von vier, drei, zwei und eins, nach dem Begriffe, daß die Tugend nach einer arithmetischen Progression in dem goldenen, silbernen, ehernen und irdenen Zeitalter abnehme, getheilt worden ist.

Eine scharfsinnige Vermuthung ist es, anzunehmen, daß, so wie ein Monat der Menschen einen Tag und eine Nacht der Patriarchen oder Pitris, die im Monde wohnen, ausmacht, nach der Analogie seiner dunklen und hellen Hälfte, eben so auch, nach derselben Analogie, ein Tag und eine Nacht der Menschen von den alten Hindus als ein Monat der Unterwelt möchte betrachtet worden seyn; und daß alsdann ein Jahr von solchen Monaten nur aus zwölf Tagen und Nächten bestehe, dreißig solcher Jahre aber ein Mondenjahr der Menschen ausmachen. Dann nimmt man an, daß die vier Millionen dreihundert und zwanzigtausend Jahre, aus welchen die vier Weltalter bestehen sollen, bloß Jahre von zwölf Tagen in sich fassen. Dividirt man also diese Summe durch dreißig, so wird sie auf die Zahl einhundert und vier und vierzigtausend gebracht.

Nun machen aber 1440 Jahre eine Pada, eine Periode in der Astronomie der Hindus, die beinahe mit sechs und siebenzig unserer Mondscyklen übereinstimmt, und diese Summe durch 18 multiplicirt, macht gerade 25920, die Zahl der Jahre aus, in welchen die Fixsterne gegen Osten zu, ihre Bahn zu durchlaufen scheinen. Die letzt erwähnte Summe ist auch das Produkt aus 144, welches nach Bailly ein alter Indischer Cyklus war, und aus 180, oder der tartarischen Periode, die Bar hieß, und

aus 2880 in 9, welches nicht nur einer der Mondscyklen ist, sondern auch von den Hindus als eine mysteriöse Zahl, und als ein Sinnbild der Gottheit betrachtet wird; weil, man mag sie mit jeder andern ganzen Zahl multipliciren, die Summe der Zahlenfiguren in den verschiedenen Produkten immer 9 bleibt; so wie die Gottheit, die in vielen Gestalten erscheint, immer eine unveränderliche Substanz ist.

Die beträchtliche Periode von 25,920 Jahren ist bekanntlich ein Produkt aus 360 in 72, der Zahl von Jahren, in welchen ein Fixstern sich durch einen Grad eines großen Kreises zu bewegen scheint; und wenn auch schon le Gentil uns versichert, daß die neuern Indier annähmen, daß die Sterne in 24,000 Jahren eine vollkommene Revolution machten, oder, daß sie in einem Jahre 54 Sekunden eines Grads durchliefen: so dürfen wir doch wohl Ursache haben zu glauben, daß die alten Indischen Astronomen eine genauere Rechnung gemacht, aber ihre Wissenschaft vor dem gemeinen Haufen unter dem Schleier von vierzehn Manwantaras, ein und siebzig göttlichen Zeitaltern, zusammengesetzten Cyklen, und Jahren von verschiedener Art, von denen des Brahma an bis auf diese der Patala, oder der Unterwelt, eingehüllt hätten. Folgt man der Analogie, die uns Menu darbietet, und nimmt an, daß bloß ein Tag und eine Nacht für ein Jahr gelten, so kann man die Zahl von Jahren in dem göttlichen Zeitalter durch 360 theilen, wo dann der Quotient 12,000, oder die Anzahl der göttlichen Jahre, die nach ihm ein Zeitalter der Weltdauer ausmachen, seyn wird.

Doch alle Muthmaßungen bei Seite gesetzt, braucht man bloß die zwei Perioden 4,320,000 und 25,920 zu vergleichen, und man wird finden, daß unter ihren gemeinschaftlichen Theilern 6, 9, 12 u. s. w. 18, 36, 72, 144 u. s. w. sich finden, welche Zahlen mit ihren verschiedenen Vielheiten, hauptsächlich in einer decadischen Progression, einige der berühmtesten Perioden der Chaldäer, Griechen, Tartaren, und selbst der Indier ausmachen. Noch ist zu bemerken, daß die Zahl 432, welche als die Grundzahl des

In-

Indiſchen Syſtems erſcheint, $\frac{1}{\sigma}$ von 25,920 iſt, und, wenn man die Vergleichung fortſetzte, ſo dürfte man wohl mit vieler Wahrſcheinlichkeit das ganze Räthſel auflöſen können. 1)

Weiter heißt es im Bagawadam: die vier Weltälter vereiniget geben zwölftauſend göttliche Jahre, und heißen Mahajugam d. i. das große Alter, beſſer Sadirjugam, d. i. Zeitraum von vier Altern. Ein Verfluß von tauſend Sadirjugam iſt für Brahma ein Tag von Morgen bis auf den Abend. Kommt ſeine Nacht, ſo ruhet er. Während ſeinem Schlaf iſt die Welt verſunken und gleichſam durch eine allgemeine Ueberſchwemmung vernichtet. Vierzehn große periodiſche Dynaſtien entſtehen und vergehen nach und nach vor der Nacht oder dem Schlaf des Brahma. Alſo iſt die Dauer jeder dieſer Dynaſtien ungefähr ein und ſiebenzig Sadirjugam. In dieſem Zeitraum wird das Leben des Dewandren, der Götter und Altväter voll göttlichen Lichtes ſeyn. Ein Jahr des Brahma hat dreihundert und ſechzig Tage und Nächte, die ſich gleich ſind. Hundert ſolcher Jahre machen ſein Alter oder ſeine Aere vollſtändig. Die eine Hälfte dieſer hundert Jahre heißt Puwuwartam, die andere Abawartam.

Jetzt ſind wir in der zweiten Hälfte. Im Anfang derſelben hat ſich Wiſchnu in einen Eber verwandelt; (S. Adiwarage-Perunal.) dieſer Zeitpunkt trägt den Namen Schädawagakalpam. Iſt die Aere des Brahma verfloſſen, ſo werden ſich Sonne und Mond verdunkeln, und dicke Finſterniſſe die Weltkugeln bedecken. Wiſchnu allein wird alles erleuchten, er iſt das Licht im vorzüglichen Sinne. Die Schlange Adiſſeſchen mit tauſend Köpfen, wird ihr Feuer ausſpeien, welches alle Kugeln zu Aſche verbrennen wird. Ein raſender Wind wird entſtehen; die Meere werden über ihre Schranken treten und die drei Welten bedekken. Dann wird Wiſchnu das Ganze in ſeinen Schooß wieder

1) Calcuttiſche Abhandl. I. S. 352 f.

wieder aufnehmen, und mitten in den Wassern auf Adisseschen ruhen. So werden achthundert und vier und sechszigtausend Millionen göttliche Jahre verfließen. Die Dauer dieser Revolutionen scheint uns unermeßlich; und doch ists für Wischnu ein Augenblick, ein Jetzt oder eine Dauer, die kein Theil der Zeit ist, ein Attribut, ein einziges Wollen. 1)

Zur

1) Bagawadam im a. B. Af. Orig. Schr. I. S. 52. 53. Unter der Voraussetzung daß die Natur eine große und allgemeine Synonimik Gottes ist, wäre es vielleicht zu wagen, die der Berechnung der vier Weltalter zum Grunde liegende arithmetische Proportion von vier, drei, zwei und eins, auch auf die geheimnißvolle, ohnstreitig in irgend einer Beziehung der Genesis und Genealogie der ersten Elemente der Natur (die der kindliche Beobachtungsgeist der Menschheit in den ältesten Zeiten immer und überall mit reinem ungetrübten Auge sah und auffaßte) analoge, göttliche Dreiheit der Indischen und anderer Mythologien, anzuwenden. Dann wird einem gleich ungetrübten Auge des Vorurtheilsfreien Forschers das längstgeahnete Morgenroth der ewigen Herrlichkeit in sanften Gluthen am östlichen Himmel über dem Wiegenlande des Menschengeschlechts heraufziehen, wenn sich bei weiteren Untersuchungen bestätigen sollte, was hier nur schüchtern und für die, die reines Herzens sind, denn solche nur werden Gott schauen, angedeutet werden kann. Die Vier, die dort als das Vollkommene, auch der reinen und allein herrschenden Tugend gleich ist, entspricht dem durch sich selbst bestehenden höchsten, vortrefflichsten und reinsten Wesen, Brahm, und als physisches Grund-Princip genommen, dem Licht, dem reinsten Urlicht im höchsten Sinn. Daraus werden folgende in derselben Proportion sich ergebende genetische Modifikationen entstehen.

In der zweiten Ordnung: Drei, — geschwächte Tugend die auf drei Füßen gehet; — Schiwen das Symbol des Feuers; — Flamme, Feuer, Sonne, oder deutlicher Aether, von dem Sonne und Feuer, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, vielleicht nur das condensirte ist.

In der dritten Ordnung: Zwei; — So weit geschwächte Tugend daß sie nur noch auf zwei Füßen geht: — Um die Hälfte verringerte Herrschaft des reinen Lichts — vielleicht durch zur Hälfte eingetretenen Versinsterungsstoff; — Wischnu, Symbol des Elements des Wassers; — Wasser (Luft).

In

Zur Vergleichung ſetzen wir noch eine dritte Berechnung der Dauer der vier Weltalter aus einem alten Indiſchen Werke her.

Die Zeit welche der Mittelfinger nöthig hat, um ſich, wenn er gegen den Daumen geſtützt iſt, lebhaft von demſelben zu trennen, iſt einem Augenblick gleich, und heißt Matire;
zwei Matires machen ein Schipuron;
zehn Schipurons, ein Schenon;
zehn Schenons ein Winadige;
ſechszig Winadiges, ein Najige,
ſieben Najiges und ein halber, ein Samon;
acht Samons, einen Tag von vier und zwanzig Stunden;
vierzehn Tage, ein Paruwon;
zwei Paruwons, einen Monat;
zwölf Monate, ein Jahr;
und hundert Jahre ſind das gewöhnliche Ziel des menſchlichen Lebens.

Dieſe hundert Jahre mit 360 multiplizirt, weil jedes ſo viele Tage in ſich hält, giebt 36000.

Dieſe Zahl wegen der ſechs Unterabtheilungen der Matires, Schipurons, Schenons, Winadiges, Najiges und Samons multiplizirt mit ſechs, giebt 216,000, welches die Grundlage der Berechnungen über die Dauer der vier Weltalter iſt.

Dieſe Zahl, wegen der Gleichheit der Tugenden und der Laſter, multiplizirt mit zwei, giebt 432,000 welche Zahl die Dauer des Kaljugam oder des jetzigen vierten Weltalters ausdrückt;
ſie, wegen der vier Vedams, multiplizirt mit vier, giebt 864,000, die Zahl der Jahre des Tuwabarajugam oder dritten Weltalters;

ſie,

In der vierten Ordnung: Eins; — die Tugend, das Vollkommene hat drei Fuße verloren; Um drei Viertheil ſeiner Natur geſchwächtes Licht; — Brahma, das Symbol der Erde; — Erde.

ſie, wegen der ſechs Schaſtrons oder Saſtras multiplizirt mit ſechs, giebt 1,296,000, die Zahl der Jahre des Tredajugam oder zweiten Weltalters;
endlich, zu Ehren der acht Weltgegenden multiplizirt mit 8, giebt 1,728,000, die Zahl der Jahre des Kredajugam, oder erſten Weltalters.

Die geſammte Summe aller Jahre dieſer vier Weltalter, giebt die Zahl 4,320,000, welche Sadrijugam heißt. Zweitauſend Sadrijugams, d. h. 8,640,000,000 machen einen Tag und eine Nacht des Brahma, oder vier und zwanzig ſeiner Stunden aus. Nach tauſend Sadrijugams entſchläft dieſer Gott. Alles was er geſchaffen, wird zerſtört, und bleibt in der Verwüſtung während ſeines ganzes Schlafes, der 4,320,000,000 Jahre lang dauert. Bei ſeinem Erwachen erſchafft er von neuem die Götter, die Rieſen, die Menſchen, die Thiere. Sechszigtauſend Sadrijugams machen einen Monat des Brahma; zwölf dergleichen Monate eins ſeiner Jahre, und hundert Jahre ſind das Ziel ſeines Lebens.

Die ganze Lebensdauer des Brahma macht nur einen Tag des Wiſchnu; dreißig ſolche Tage machen einen ſeiner Monate, und zwölf Monate eins ſeiner Jahre. Dieſer Gott ſtirbt nach hundert Jahren. Bei ſeinem Tode wird alles durch Feuer verzehrt. In der ganzen Natur exiſtirt dann nichts mehr als Schiwen, und Schiwen ſelbſt verliert die verſchiedenen Geſtalten, welche er angenommen hatte, da die Welt noch war. Einer Feuerflamme wird er dann gleich, die auf der in Aſche verwandelten Welt herumtanzt.

Wenn Brahma ſtirbt, bedecken die Gewäſſer alle Welten, alle Andons oder Welten berſten, und es bleibt nichts mehr übrig als das Kailaſon oder Cayla'ſa und das Waikondon oder Vaikunda, die Himmel oder Wohnſitze des Schiwen und Wiſchnu. Dann nimmt Wiſchnu ein Blatt von dem Baum, Allameron oder Aswattha genannt, ſetzt ſich in der Geſtalt eines ſehr kleinen Kindes darauf, und ſchwimmt alſo auf dem Milchmeer,

indem

indem er an der großen Zehe seines rechten Fußes saugt. (S. Aswattha.) In dieser Stellung bleibt er, bis Brahma von neuem in einer Tamarablume aus seinem Nabel hervorwächst. Auf diese Art folgen sich Zeiten und Welten in einem ewigen Kreislauf. 1)

Folgende nähere Untersuchung und Zergliederung der verschiedenen Stufen der Zeitdauer nach der Indischen Eintheilung, ist in ihren Resultaten mit den schon weiter oben angegebenen sehr übereinstimmend, und zeigt ebenfalls, wenn auch zum Theil auf einem andern Wege, wie fein ausgedacht dieses System ist, das auf den ersten Anblick manchem bloß das Werk einer verrückten Einbildungskraft zu seyn scheint. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert es, auch noch dieser Untersuchung ihrem ganzen Umfange nach, hier einen Platz einzuräumen.

Der Augenblick, als die kleinste Abtheilung der Zeit, dient zur Einheit, um alle Zeitgrößen zu messen. Das Sadrijugam oder die vier Weltalter zusammen, dauert vier Millionen, dreihundert und zwanzigtausend Jahre. Ein Tag und eine Nacht des Brahma macht zweitausend Sadrijugams oder vier und zwanzig Stunden dieses Gottes; dreißig solcher Tage oder sechzigtausend Sadrijugams, machen einen seiner Monate; zwölf von diesen eins seiner Jahre, und hundert Jahre sind das Ziel seines Lebens, wie hundert Menschenjahre das Ziel von dem Leben des Menschen sind. Die ganze Lebensdauer des Brahma macht nur einen einzigen Tag des Wischnu; und dieser Tag ist eben so die Grundlage der Monate, der Jahre und des Lebens vom Wischnu, die nach der nämlichen Ordnung auf einander folgen, wie bei Brahma.

Die Menschen und die Riesen sind sterblich. Auch die Erde, welche sie bewohnen, muß zu Grunde gehen; aber gleich dem Phönix wird sie wieder aus ihrer Asche emporsteigen.

1) Nach dem Kandon einem der Purane's oder poetisch mythologischen Erzählungen. Sonnerat's Reise nach Ostindien I. S. 245 f.

steigen. Brahma der Schöpfer der Erde, stirbt für einen kurzen Zeitpunkt; auch Wischnu, der Vater des Brahma, unterwirft sich einem vorübergehenden Todesschlaf; der einzige Schiwen genießt die Rechte der Unsterblichkeit (wie aus unsern vorhergegangenen Bemerkungen erhellet, doch auch nur scheinbar). So wie nun die Indier eine stufenförmige Reihe aller Wesen von dem Menschen bis zum Schiwen festsetzten: so maßen sie auch die Lebensdauer jedes dieser Wesen nach dessen Macht. Brahmâ, der Schöpfer des Weltgebäudes, muß ein unendlich längeres Daseyn genießen, als die Welt, deren vier Alter zusammen nur einen einzigen seiner Tage ausmachen. Aus eben diesem Grunde muß das ganze Leben des Brahma, der geringer ist als Wischnu, nur einen Tag des Wischnu ausmachen; das Leben dieses letztern aber eben so auch seine Gränzen haben, weil er dem Schiwen, dem einzigen Unsterblichen, unterworfen ist. Dieses System ist nach den Grundsätzen der Indier, sehr vernünftig. Sie dachten ganz methodisch, da sie für die Lebensdauer eines jeden dieser Wesen eine besondere Stufenleiter erfanden, obschon alle diese Stufenleitern nur einen Augenblick zu ihrer ersten und allgemeinen Grundlage haben. Ein einziges Beispiel wird die Grundlage dieser Methode begreiflich machen. Die Wallfischarten leben mehrere Jahrhunderte, indeß daß die ephemerischen Insekten nur einige Stunden lang existiren. Denkt man sich nun das Leben eines Wallfisches und jenes einer Käsmilbe, daß jedes davon die gleiche Zahl von Theilen, Tage genannt habe: so brauchtman eine außerordentliche Menge von Tagen der Käsmilbe, um nur einen einzigen Tag des Wallfisches daraus zu machen.

Es ist aber noch nicht genug, gezeigt zu haben, daß die Zahlen, welche die Brahmanen der Dauer der Welt und ihren verschiedenen Altern zuschreiben, ob sie schon schimärisch, dennoch sehr genau kombinirt sind; man muß auch nach den Berechnungen und der Entdeckung eines sinnreichen Forschers zeigen, daß alle diese Zahlen astronomische Perioden sind, die ehedem bei den Chaldäern

üblich

üblich waren, welche dieselben vermuthlich von den Brahmanen entlehnt haben; wenn man nicht etwa wahrscheinlicher findet, daß sowohl die einen als die andern sie von einem ältern Volke hatten.

„Diese vorgegebene Dauer der Welt und ihrer verschiedenen Alter, schien mir ebenfalls anfangs so übel ausgedacht, und die Zahlen so sehr aufs Gerathewohl hingeworfen, daß ich lange nur nicht einmal die Mühe übernehmen mochte, der Ursache davon nachzuspüren. Oft erinnerte mich der Lehrer den ich genommen hatte, zum Vortheil des Systems des Indier an ihr Alterthum, und ich meinerseits erinnerte mich, daß er mich in denen Berechnungen der Sonnenfinsternisse, die ich unter seinen Augen machen mußte, immer eine Bewegung der Sterne von vier und funfzig Sekunden auf das Jahr voraussetzen ließe. Nunmehr fieng ich an zu vermuthen, alle diese Alter seyen vielleicht nichts anders als eine gewisse Anzahl von Revolutionen der Tagsgleiche. Ich blieb nicht lange in der Ungewißheit, und entdeckte in der Gegenwart meines Lehrers, daß die vier Weltalter nichts anders als astronomische Perioden wären, die man bis ins Unendliche vermehren kann. So bald nämlich die Brahmen annehmen, daß die Tagsgleiche jährlich um vier und fünfzig Sekunden früher eintreffe: so werden für die ganze Umwälzung des Himmels 24,000 Jahre erfordert. Nun lassen sich alle vorhin erwähnte Alter durch 24,000 dividiren, woraus klar ist, daß dieselben eben so viele Perioden von der Bewegung der Sterne in die Länge ausmachen." 1)

Daher daß nach der Rechnung der Brahmanen die Abweichung des Aequinoktium, oder die jährliche Bewegung der Fixsterne von Abend gegen Morgen, in einem Jahr vier und funfzig Sekunden beträgt; nehmen sie einen Cyklus von sechzig Jahren an, während dem die Fixsterne

1) Le Gentil in Mem. de l'Acad. des Scienc. p. 1772. T. II. P. I. p. 191.

den Grad der Länge um vier und funfzig Minuten abändern. Dieſen Cyklus nennt Beroſus ein Chaldäiſcher Schriftſteller, der dreihundert Jahre von unſerer Aere lebte, Soſſos.

Die Brahmanen bedienen ſich ferner einer Periode, der uniſolariſchen von ſechshundert Jahren, welche Beroſus Neros, und Joſephus das große Jahr nennt. Wirklich verhält ſich die Periode von ſechzig Jahren zu der von ſechshundert Jahren wie die Zahl 432,000 zu 4,320 000, deren ſich die Brahmanen zu ihren aſtronomiſchen Rechnungen bedienen. Dieſe Perioden enthalten nun eine beſtimmte Zahl der anomaliſtiſchen Periode von zweihunderrt acht und vierzig Tagen, welche die Brahmanen zur Berechnung der Bewegung des Mondes und ſeiner Erdferne brauchen; vorausgeſetzt, daß dieſe allemal von dem gleichen Punkt ausgehen und ſich gleichförmig bewegen, um nach zweihundert acht und vierzig Tagen wieder auf die nämliche Stunde und in den nämlichen Punkt einzutreffen, von denen ſie ausgegangen waren.

	Grade.	Jahre.
Wenn die Fixſterne in 60 Jahren um 54 Minuten fortrücken, werden ſie in 3600 Jahren fortrücken um — — —	54	3600.
Dieſe Periode nennt Beroſus Saros; alſo vollenden die Fixſterne innerhalb 24000 Jahren ihren ganzen Umlauf, oder — — — — —	360	24000.
Neun ſolcher Umdrehungen geben —	...	216000.
(Man muß aber bemerken, daß die Periode von 60 Jahren und die von 600 Jahren, wenn man ſie auf Tage reduzirt, davon 360 ein Jahr ausmachen, die Zahlen 21600 und 216000 giebt, deren letztere hier die Jahre ausdrückt.)		
Dieſe multiplizirt mit zwei, giebt die Dauer des vierten Weltalters oder des Kaljugam — — —	...	432000.

Nun

Nun giebt uns Berosus Nachricht von astronomischen Beobachtungen der alten Chaldäer, welche sie während einer gleichen Zahl von 432000 Jahren gemacht haben: le Gentil aber beweiset sehr gründlich, daß die alten in ihren Berechnungen annahmen, das Jahr habe dreihundert sechzig Tage, und sey in tausend gleiche Theile getheilt: folglich würden die 432000 Jahre der Chaldäer nicht mehr gelten als 432, und die 720000, davon einige Schriftsteller Meldung thun, nicht mehr als 720, wie man es bei Plinius findet.

Das vierte Weltalter.

multiplizirt mit 2, giebt für das dritte 864000
multiplizirt mit 3, giebt für das zweite 1,296000
multiplizirt mit 4, giebt für das erste 1,728000

Jahre.

Also enthalten diese Weltalter:

Das erste — vier Perioden
Das zweite — drei Perioden
Das dritte — zwei Perioden
Das vierte — eine Periode

von — — 432000 Jahren.

Diese zehen Perioden geben — — 4320000 Jahre.

Man bemerke hier, daß die Ziffern Vier, Drei und Zwei, welche die Verhältnisse der drei ersten Weltalter ausdrücken, wenn sie so geschrieben werden, 4, 3, 2, die Zahl 432 geben, welche mit den vierhundert zwei und dreißig Jahren der astronomischen Beobachtungen der Chaldäer übereinstimmen. Nimmt man nun an, daß jedes dieser Jahre in tausend Theile getheilt sey, so hat man 432000, oder die gleiche Zahl mit dem Kaljugam. 1)

Ueber den Ursprung und die Geschichte der vier Weltalter enthalten die alten Schriften der Indier verschiedene Mythen und Erwähnungen, deren Zusammenstellung wir nun versuchen wollen.

Nach

1) Nach Le Gentil und Sonnerat a. a. O. S. 250 — 252 vergl. mit Le Gentil Voyage dans les mers de l'Inde I. p. 235.

Nach einer der älteſten Vorſtellungen iſt die ſichtbare Welt ein Werk der Erbarmung Gottes zur möglichen Wiederherſtellung der gefallenen Geiſter. Auf die Fürbitte der drei Erſtgezeugten und der übrigen treugebliebenen Geiſter ließ der Ewige Eine die Donnihubah der fünfzehn Bobuns entſtehen d. i. ein Syſtem von fünfzehn Welten, Regionen oder Arten zu ſeyn, wovon ſieben unter und ſieben über der Erde ſind, welche letztere, als die achte, in der Mitte iſt und den Uebergang von den untern zu den obern, und umgekehrt, macht, entſtehen, die den in animaliſche Körper gekleideten Verbrechern als ſo viele Stufen der Reinigung und Läuterung zur Wohnung dienen ſollten. Zugleich ſetzte der Ewige zur Dauer ſeiner Gnade gegen die widerſpenſtigen Geiſter einen gewiſſen, in vier Weltperioden getheilten, Zeitraum feſt. In der erſten dieſer vier Jogas ſollte die Zeit ihrer Prüfung in der neun und achzigſten Wanderung in dem Körper des Menſchen ſich auf hunderttauſend Jahre erſtrecken; in der zweiten dieſe Prüfungszeit im menſchlichen Körper auf zehntauſend; in der dritten auf tauſend und in der vierten auf hundert Jahre verkürzt werden. (S. Brahm.)

Im Krita-Zeitalter ſteht der Genius der Wahrheit und des Rechts in Geſtalt eines Stiers feſt auf ſeinen vier Füßen, und die Menſchen haben auch noch keinen Vortheil von der Ruchloſigkeit. (S. Darma.) In dem folgenden Zeitalter aber wird er nach und nach, durch ungerechten Gewinn, eines Fußes beraubt; und ſelbſt gerechte Vortheile werden unvermerkt durch überhandnehmende Dieberei, Falſchheit und Betrug, um ein Viertel verringert.

Im Krita-Zeitalter gelangen Menſchen, die frei von Krankheit bleiben, zu aller Art glücklichen Wohlſtandes und leben vierhundert Jahre; aber im Treta und den folgenden Zeitaltern wird ihr Leben allmählig um ein Viertel verkürzt. Das Leben der Sterblichen, welches im Veda erwähnt wird, die Belohnungen edler Thaten, und die Kräfte bekörperter Geiſter, ſind Früchte, welche unter den

Menſchen

Menschen im Verhältnisse mit der Ordnung der vier Zeitalter stehen.

Einige Pflichten werden von guten Menschen im Krita-Zeitalter erfüllt; einige im Treta, andere im Dwapara, und noch andere im Kali, je nachdem diese Zeitalter an Länge abnehmen. Im Krita wird Andacht als die herrschende Tugend angegeben; im Treta göttliche Kenntniß; im Dwapara nennen heilige Weisen die vorzüglich ausgeübte Pflicht, Opfer; im Kali Freigebigkeit allein. 1)

Krita-Jug, das erste Weltalter. 2)

Als Gott noch allein war und seine Vortrefflichkeit und Macht offenbaren wollte, beschloß er eine mit verständigen Wesen bewohnte Welt zu schaffen. Diese Schöpfung fieng er an mit Hervorbringung der vier Elemente, der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft. Anfangs waren sie unter einander gemenget, er aber sonderte sie, und brauchte sie auf folgende Weise, die verschiedenen Theile dieser sichtbaren Welt zu bilden.

Zuerst blies er auf die Wasser, und sogleich hoben sie sich zu einer eirunden Gestalt, dehnten sich nach und nach immer weiter aus, und bildeten endlich jenes klare und durchsichtige Firmament, welches die Welt umgiebt. Aus der in Gestalt eines Niederschlags übrig gebliebenen Erde und Feuchtigkeit formete er eine Kugel, an welcher die festen Theile das Land, und die flüssigen die Meere wurden. Durch Hülfe eines starken Schalles, setzte er diese Kugel in den Mittelpunkt des Firmaments, von allen Seiten gleichweit abstehend und nannte sie Unterwelt. Darnach schuf er auch eine Sonne und einen Mond an diesem

1) Verordnungen des Menu I. 81 — 86.

2) Bei dieser mythischen Geschichte der vier Weltalter liegt zum Grunde der Auszug aus einem Schaster oder Caster d. i. einer heiligen Schrift der Indier, von Henri Lord in Relig. of Banians.

dieſem Firmament, die Tages- und Jahreszeiten zu unterſcheiden.

Die Elemente auf dieſe Weiſe geſondert und jedes an ſeine Stelle geſetzt, fiengen ſogleich an wirkſam zu ſeyn. Die Luft erfüllte jeden leeren Raum; das Feuer erhielt alles durch ſeine Wärme; Erde und Meer brachten Thiere hervor, jedes nach ſeinem beſondern Vermögen, und Gott gab dieſen Thieren die Zeugungskraft, damit ſich jede Art von ſelbſt fortpflanzen könne.

Endlich ſchuf Gott den Menſchen, als das vortrefflichſte ſeiner Geſchöpfe, fähig ſeine Schöpfung zu betrachten. Aus der Erde kam er hervor, auf Gottes Befehl, zuerſt der Kopf und dann ſein vollkommen gebildeter Leib. Gott gab ihm das Leben und kaum hatte er es empfangen, ſo zeigte er ſich in ſeinen Aeußerungen. Die Lippen rötheten ſich; die Augenlieder thaten ſich auf, und ließen ihn die zwei großen Lichter der Natur erblicken; die verſchiedenen Theile ſeines Körpers ſetzten ſich in Bewegung, ſein Geiſt war helle, er erkannte ſeinen Schöpfer und betete ihn an.

Damit aber der Mann, zum geſellſchaftlichen Leben gebildet nicht allein bleibe; gab ihm Gott ein Weib, die ihm ſowohl an Körper, als an Geiſt ähnlich, und dazu beſtimmt war, ihm zur Geſellſchaft zu dienen. Der erſte Mann hieß Puru, das erſte Weib Parkuti. Sie lebten nun zuſammen als Mann und Frau, und nährten ſich von den Früchten der Erde, ohne ein lebendiges Weſen zu beleidigen oder zu zerſtören.

Dieſes erſte Menſchenpaar zeugete vier Söhne: Brahmin oder Brahmana, Khſetria, Vaiſhia, und Shudra, die nach den in ihnen überwiegenden Elementen verſchieden waren.

Brahmin, weil die Beſtandtheile der Erde in ihm herrſchten, war melancholiſchen Temperaments. Da es ihm nicht an Geiſt fehlte, ſo erwählte ihn Gott, den Menſchen ſeine Geſetze und Gebote mitzutheilen; denn ſein ernſthaftes und Achtung erregendes Weſen machte ihn geſchickt dazu.

In

In Kſetria herrſchte das Feuer. Er war kriegeriſchen Geiſtes, welches Gott veranlaßte, ihm die Gewalt Menſchen zu regieren und ſie in Ordnung zu halten, aufzutragen. Deswegen legte der Allmächtige ein Schwerdt in ſeine Hand, als Werkzeug des Sieges und der Obermacht.

Shudra von phlegmatiſchem Temperament, war ſanft und umgänglich; darum machte man ihn zum Kaufmann, daß er den Staat durch Verkehr bereichern, und durch die Schiffarth Ueberfluß verbreiten möge. Ihn beſtändig an ſeine Beſtimmung zu erinnern, erhielt er eine Waage in ſeine Hand und ein Körbchen mit Gewichten an ſeinen Gürtel.

Vaiſhia, lebhaften und muntern Temperaments, bekam die Gabe zu erfinden. Weil er viel Genie hatte, ſo hielt man ihn zu mechaniſchen Künſten und zur Handarbeit geſchickt. Damit er zu ſeinem Beruf ausgerüſtet ſey, gab man ihm ein Körbchen mit allerlei Werkzeugen.

Töchter hatte der Allmächtige dem Puru und der Parkuti in dieſem jungfräulichen Weltalter nicht gegeben. Um aber die Vermehrung der vier Stände zu befördern, ſchuf er vier Weiber, und damit die Bevölkerung unvermiſcht geſchehe, ſetzte er ſie an verſchiedene Orte: Sawati gegen Aufgang, Toddikaſtri gegen Niedergang, Viſiagunde gegen Mitternacht und Scheſchunogunde gegen Mittag.

Den Söhnen des Puru, welche unterdeſſen herangewachſen waren, befahl Gott nach dieſen verſchiedenen Gegenden zu reiſen, damit ſie die Frauen fänden, die ihnen beſtimmt waren. Und Brahmin gieng gegen den Aufgang, fand die Sawati und heirathete ſie nach den Regeln eines Buchs, welches man ihm mitgegeben hatte.

Der Krieger gieng nach dem Niedergang, fand die Toddikaſtri, und nachdem drei Tage lang ein ſchrecklicher Streit zwiſchen ihnen geweſen war, vereinigten ſie ſich.

Shudra wandte ſich gegen Mitternacht, fand Perlen und Diamanten und heirathete die Viſiagunde.

Vaiſhia,

Vaishia, wegen seiner Fertigkeit in mechanischen Künsten Wiskermah oder der Geschickte genannt, fuhr in einem selbst verfertigten Schiff über sieben Meere, bis er an Derpe, einer fernen Küste des Mittags landete.

Hier bauete er sich ein Haus, und als er bald nachher Scheschunogunde das Mädchen des Mittags sah, als sie am Gestade lustwandelte, erklärte er ihr seine Liebe; da sie ihm aber verächtlich begegnete, bat er Gott, ihr Herz zu rühren. Seine Bitte wurde erhört, doch unter der Bedingung, Pagoden oder Tempel zum Dienst der Gottheit zu erbauen, und Bilder in grünen Hainen zu verehren, weil sich der Allmächtige in ihrem Schatten in einem Gesicht ihm geoffenbart hatte.

Nachdem die vier Brüder die Erde bevölkert hatten, nahmen sie sich vor, ihren Geburtsort einmal wieder zu sehen und ihre Eltern zu besuchen. Und sie verließen ihre Söhne und Töchter und jeder machte sich von seinem bisherigen Wohnplatz auf den Weg. Puru und sein Weib Parkuti empfiengen sie mit großer Freude und mit den lebhaftesten Beweisen ihrer Liebe. Nach diesem zeugten die vier Brüder mit ihren Frauen noch viele neue Geschlechter, welche alle, ohne sich unter einander zu vermischen, die Theilung in vier Stämme aufs genaueste erhielten, und die Vorschriften ihrer Stammväter befolgten.

Reichthum und Ueberfluß aber, die Quelle vieles Bösen, veranlaßten, daß alles bald in Verwirrung gerieth. Brahmin wurde nachlässig in Ausübung der Frömmigkeit; der Krieger grausam und herrschsüchtig; der Kaufmann betrog seine Brüder mit falschem Gewicht, und der Künstler setzte einen übertriebenen Preis auf seine Arbeiten, um einen thörichten Aufwand zu bestreiten. Da sie in sich selbst böse geworden waren, so war es auch einer gegen den andern. Brahmin war eifersüchtig auf die Größe und Macht des Khsetria. Der Khsetria verachtete die stille Gemüthsart des Brahmin, der an der Einsamkeit Vergnügen fand, und unterließ die Hochachtung und Ehrenbezeugung, die er ihm als dem Erstgebohrnen schuldig war; ja er gieng

in

in seinem Stolz so weit, daß er seine Gesetze und seine Macht selbst über die Gesetze der Gottheit erhob, einzig und allein, weil Brahmin ein Werkzeug der Gottheit war. Es war ihm eine Lust, diejenigen zu tödten, die ihm mißfielen, den Shudra mit Auflagen zu beschweren und die Quelle des Gewinnes zu verstopfen, die dem Fleiße des Vaishia gebührte.

Vaishia, um den Brahmin noch verächtlicher zu machen, bemühte sich, durch Einführung des Bilderdienstes und der Pagoden, und anderer Ceremonien, die ihm in einem Gesichte geoffenbart worden waren, der Religion eine neue Gestalt zu geben. Da in den Büchern des Brahmin nichts hiervon zu finden war, entstand ein großer Streit; weil aber Vaishia eidlich versicherte, er habe seine Neuerungen in einem Gesicht von der Gottheit erhalten, so wurden sie als ein Theil des Ceremonialgesetzes aufgenommen.

Die schlimmen Beispiele der Aeltern wurden für die Kinder ein Saame des Verderbnisses und der Bosheit, und diese vermehrten sich bei den Nachkommen auf einen solchen Grad, daß die Gottheit die Waffen ihres Zorns gegen sie ergriff. Da verhüllte Dunkelheit die Himmel, Donner ließen sich hören, und Blitze fuhren von Pol zu Pol. Die erzürnten Meere ergossen sich über ihre Dämme, überschwemmten das Land und verschlangen das Geschlecht der Menschen. Die Leiber wurden zerstöret, die Seelen aber sammelte der Allmächtige in seinen Schoos.

So endigte sich dieses erste Weltalter nach einer Dauer von viertausend göttlichen Jahren. Ehe Reichthum und Ueberfluß das Böse veranlaßten, gieng in demselben die Tugend auf vier Füßen, welche sind Wahrheit, Buße, Liebe und Almosen. Die Menschen liebten und schätzten die Tugend, und waren glücklich, aber als sie sich verschlimmerten, gieng die Wahrheit verloren.

Trita-Jug, das zweite Weltalter.

Wäre die Welt in diesem Zustande der Vernichtung geblieben, so wäre der Entzweck der Schöpfung nicht erreicht

reicht worden. Gott beſchloß daher, das menſchliche Geſchlecht zu erneuern, und durch drei vollkommnere Weſen, als die erſten waren, ein neues Weltalter zu gründen. Er ſtieg aus dem Himmel auf ein hohes Gebirge herab, Meropurbati oder Meru genannt, und ſprach: „Erhebe dich Brahma, erſtes der geſchaffenen Weſen des zweiten Alters.“ Sogleich kam Brahma aus der Erde hervor und betete ſeinen Schöpfer an. Auf gleiche Weiſe wurden Wiſchnu und Rudderi oder Schiwen durch einen zweiten und dritten Befehl erſchaffen, und auch ſie entrichteten dem Schöpfer die Schuld der Anbetung.

Gott hatte ſich bei Hervorbringung dieſer drei Weſen vorgenommen, ſie als Stellvertreter bei dem Werke zu gebrauchen, das er ausführen wollte. Dem Brahma trug er auf, Geſchöpfe zu ſchaffen, und deswegen ertheilte er ihm die Macht, zu ſchaffen und hervorzubringen. Wiſchnu ſollte das Geſchaffene erhalten, und darum überließ er ihm die Herrſchaft über Sonne und Mond, Berge und Thäler, und die Anordnung der Jahre und Jahreszeiten. Auch machte er ihn zum Austheiler des Reichthums, der Geſundheit, der Ehre und alles deſſen, was Menſchen und Thiere beglücken kann. Dem Schiwen trug er auf, die Geſchöpfe zu zerſtören, denn er wußte daß ſie ſich verſchlimmern und Strafe nöthig machen würden. Er beſtellte ihn zum Herrn des Todes und Gerichts und zum Verwalter aller phyſiſchen Uebel, der Krankheiten, des Hungers, des Kriegs, der Peſt und alles deſſen, was als Strafe für Vergehungen betrachtet werden kann, damit er im Stande ſey, die göttliche Rache mit deſto mehr Nachdruck zu vollziehen.

Jeden dieſer drei mächtigen Weſen beſtimmte Gott eine gewiſſe Zeit des Aufenthalts auf der Erde, deren Umfang der Natur der Verrichtungen die ihnen angewieſen werden, angemeſſen war. Brahma wurde, als die Schöpfung des zweiten Weltalters vollendet war, in den Himmel aufgenommen, weil in den folgenden Zeitaltern keine neue Schöpfung nöthig war, indem

die

die Welt jedesmal durch einige bei der Zerstörung der vorhergehenden erhaltene Personen, von neuem bevölkert werden sollte. Wischnu blieb noch einmal so lange auf der Erde als Brahma, weil die Gegenwart des Erhalters länger nothwendig war. Des Schiwen Aufenthalt aber muß dreimal so lange dauern, weil eine allgemeine Zerstörung der Welt ein Ende machen wird.

Nachdem diese drei Wesen erschaffen waren, kam es darauf an, daß sich jedes seiner Natur nach thätig erzeige. Brahma der mit sich selbst über die beste Weise, seinen Auftrag zu vollziehen, zu Rathe gieng, fühlte in allen Theilen seines Leibes heftige Schmerzen, Vorbedeutungen einer außerordentlichen Veränderung. Geburtsschmerzen überfielen ihn, sein Leib schwoll auf, und die Spannung desselben war mit grausamer Marter verbunden, bis endlich die Last, die er trug, sich durch beide Seiten einen Ausgang verschaffte, und Zwillinge, schon erwachsen und von verschiedenem Geschlecht an das Tageslicht kamen. Diese beiden Neugebornen beteten ihren Schöpfer an, und Brahma, ihr Vater, nannte den Mann Manu oder Menu und die Frau Seterupa. Jener ist einerlei mit Suayambhu oder Suyambu, diese mit Sadadrubai nach der Schöpfungsgeschichte des Bagawadam. (S. Brahm.)

Dies neuentstandene Menschenpaar schickte er auf einen hohen Berg, Munderpuwul genannt, damit sie von da aus gegen Abend, Mittag und Mitternacht ihre Kinder verbreiten könnten. Seterupa gebar sechs Kinder, drei Söhne Priauretta, Duthanapautha, Sumeraut, (nach dem Bagawadam, Prawetiden, Utanabaden und Samutraien) und drei Mädchen, Kammah, Sunerettau und Sumbu. So bald sie erwachsen waren, zerstreuten sie sich nach dem Befehl des Brahma. Priauretta und Kammah schickte man gegen Abend auf den Berg Segund; Duthanapautha und Sunerettau gegen Norden auf den Berg Bipola;

Su-

Sumeraut und Sumbu gegen Mittag auf den Berg Supars. Alle drei Paare vermehreten sich.

So schuf Brahma Mann und Weib, auch füllte er die Erde mit andern belebten Wesen an. Wischnu sorgte für ihre Bedürfnisse und Erhaltung. Schiwen breitete allerlei Uebel, als Krankheiten, Tod und andere Strafgerichte unter ihnen aus, je nachdem die Kinder der neuen Menschen sich diese Uebel durch Verderbniß und Laster zuzogen.

Der Allmächtige sahe, daß es unmöglich sey, dieses neue Menschengeschlecht in Ordnung zu erhalten, wenn nicht hinreichende Gesetze den Gottesdienst festsetzen und Gottesfurcht einflößen. Er stieg also auf den Berg Meroporbati, rief den Brahma, und aus einer dunkeln Wolke, aus welcher einige Stralen seiner Herrlichkeit hervorglänzten, sprach er zu ihm: Der Ungehorsam der ersten Bewohner der Erde gegen die Gesetze, die in dem Buch enthalten waren, welches ich dem Brahmin gegeben hatte, war es einzig und allein, was mich veranlaßte, sie von der Erde zu vertilgen. Hierauf gab er dem Brahma ein anderes Buch, mit dem Auftrag, die Menschen mit dem Inhalte desselben bekannt zu machen. Brahma säumete nicht, die Befehle des Allmächtigen pünktlich zu vollziehen.

Der erste Theil dieses Buches enthält Sittengesetze und unter andern folgende acht Hauptgesetze:

1. Verbietet irgend ein belebtes Wesen zu tödten, weil es wie der Mensch mit einer Seele begabt ist.

2. Verbietet auf das Böse zu merken und es anzuhören, Böses zu reden, Wein zu trinken, Fleisch zu essen, befleckte Sachen zu berühren.

3. Befiehlt die Beobachtung der Andachtszeiten, Abwaschungen, Handlungen der Anbetung, Gebete.

4. Verbietet Lügen, in der Absicht zu betrugen, beim Verkehr, Verkauf und Verträgen.

5. Befiehlt Milde und Freigebigkeit gegen Arme.

6. Verbietet Unterdrückung und Gewalt gegen Arme und seine Gewalt und sein Ansehen ungerechter Weise zum Nachtheil andrer zu mißbrauchen.

7. Befiehlt gewisse Feste ohne Ausschweifung zu feiern, seine Fastenzeit zu halten, einige Stunden vom Schlaf abzubrechen und zu wachen, damit man desto besser seine Andacht verrichten könne.

8. Verbietet alle Arten Entwendungen, das bei einem Amt einem Anvertraute sich zuzueignen, befiehlt Genügsamkeit mit dem was man hat, da keiner ein Recht über das hat, was anderen gehöret.

Diese acht Gesetze wurden unter die vier Stämme vertheilet, so daß gerade zwei auf jeden fielen. Die zwei ersten sind für die Brahminen oder Priester. Die Zerstörung eines belebten Geschöpfs zu verhüten und sich verbotener Dinge zu enthalten, machen, wie sie sagen, das Wesentlichste der Religion aus. Diese Gesetze sind auch für die Kaufleute, welche in Absicht des Dienstes sehr mit den Brahminen übereinkommen; insbesondere aber das dritte und vierte, welche Andacht befehlen und Betrug verbieten. Das fünfte und sechste sind den Kshetrias gegeben, das ist, denen die regieren; denn die Regierenden sind es, welche sich die mehrsten Unterdrückungen erlauben, und auch vorzüglich im Stande sind die Armuth zu unterstützen. Die beiden letzten endlich sind für die Vaishia, weil Handarbeiter auf der einen Seite Erholungen bedürfen, auf der andern aber sind sie zu Vergehungen geneigt, denn da sie bei andern zu arbeiten gerufen werden, so ist es nöthig sie vor Diebstahl zu verwahren.

Ein jeder Stamm ist verbunden überhaupt alle Gesetze zu beobachten; vorzüglich aber diejenigen, die ihn besonders angehen.

Der zweite Theil des Buchs welches dem Brahma gegeben wurde, enthält folgende Ceremonial-Gesetze.

1. Man ist verpflichtet seinen Leib öfter in fließenden Wasser zu waschen. Beim Eintritt ins Wasser muß man sich mit Koth bestreichen, welches ein Sinnbild der na-

natürlichen Unreinigkeit und Verderbniß des Menschen ist. Indem man weiter hineingeht richtet man sich gegen die Sonne, und der Brahmin betet! „O Gott! dieser Mensch ist unrein und besudelt wie der Schlamm dieses Flusses; das Wasser kann ihn von dieser Befleckung reinigen, reinige du ihn gleichfalls von der Sünde.“ Hierauf tauchet der sich waschende dreimal in das fließende Wasser, während dem der Brahmin zu wiederholtenmalen den Namen dieses Flusses und anderer solcher Reinigungen wegen berühmter Flüsse nennet. Hat man sich also gereiniget, dann erhebt man sich, schüttelt einige Reiskörner in der Hand und erhält vom Priester die Lossprechung von seinen Vergehungen.

2. Nimmt man nach Vorschrift derselben eine Art Salbung vor, indem man sich an der Stirne mit einer rothen Farbe, mit welcher gewisse Körner vermischt sind, mahlet. Diese Salbung zeiget, daß Gott sein Volk unterschieden habe und dienet, die Menschen an ihre Reinigung zu erinnern. Da die Farbe sich auslöscht, so wird sie täglich beim Waschen erneuert, und diese Handlung mit gewissen Worten begleitet, diejenigen an ihre Pflicht zu erinnern, die das göttliche Zeichen tragen.

3. Ist man zu einigen Opfern und gewissen Gebeten unter grünen Gebüschen verpflichtet. Man hat gesehen, daß Vaishia diese Uebung einführte, weil ihm Gott unter einem Baum erschienen ist. Deswegen bauen die Brahminen Tempel an solchen Orten und halten sich da auf, die heiligen Ceremonien zu verrichten.

4. Befiehlt diesen das Gesetz gewisse Gebete in den Tempeln zu verrichten. Diese Handlung der Andacht bestehet darin, daß man gewisse Namen Gottes zu wiederholtenmalen hersaget, mit Gesang und vielem Glockengeläute begleitete Umgänge hält und während derselben den Götterbildern Opfer bringet.

5. Ist man verbunden zu gewissen sehr entfernten Flüssen zu wallfahrten z. E. zum Ganges, sich darin zu waschen und zu opfern; auch darf man glauben, daß ein

Ster-

Sterbender, dem man den Mund mit Wasser aus diesem Flusse befeuchtet, selig und von Sünden gereinigt werde.

6. Bestimmt die Anrufung der Heiligen als einen Theil des Gottesdienstes und man hat von ihnen bei vielen Ereignissen grosse Hülfe zu erwarten. Wer eine glückliche Eheverbindung treffen will, hat den Hurmoumt; die bauen wollen, das Gunnes oder Ganesa; die Kranken den Vagenant; gegen den Feind ziehende Krieger den Bimohem; wer mit Widerwärtigkeiten kämpfen muß, den Siyer und der Glückliche den Meycasser anzurufen.

7. Verpflichtet bei Erblickung irgend eines Geschöpfs, welches es auch seyn mag, nach Aufgang der Sonne die Gottheit zu verehren. Gewisse Thiere werden mit vieler Achtung behandelt und für reiner als andere gehalten z. E. die Kuh, der Büffel. Die Seelen der Menschen wandern in ihre Leiber, und weil man ihnen so viel Unschuld und Güte zuschreibt, bestreicht man mit ihrem Auswurf die Estriche der Häuser, in der festen Ueberzeugung daß dieses sie heilige.

8. Handelt von der Art und Weise, den neugebornen Kindern einen Namen zu geben;

9. von den Ehecerемonien;

10. Von den Gebräuchen bei Beerdigungen.

Der dritte Theil dieses Buchs handelte von den Stämmen und Unterscheidungen unter den Menschen. Man fand es für das Bequemste, wie in dem ersten Weltalter, Brahminen zu haben, das Volk in der Religion zu unterrichten; Khsetria, die Menschen zu regieren und im Gehorsam zu erhalten; Shudra, als Kaufleute Handel zu treiben, und Vaishia, als Künstler die Menschen mit Kunstwerken zu versehen. Dieser dritte Theil befahl, diese Eintheilung beizubehalten und verpflichtete jeden in seinem Stamm zu bleiben und was demselben zukömmt zu treiben.

Brahma übergab das Buch, welches den Plan enthielt, nach welchem Religion und Staat in der neuen

Welt eingerichtet werden sollten, den damals lebenden Brahminen, und diese theilten es dem Volke mit, welches sich anfänglich nach den Vorschriften richtete, die darin enthalten waren. Die Menschen theilten sich in vier Stämme, und jeder beobachtete die ihm vorgeschriebenen Pflichten. Die Fürsten und Krieger sorgten für die Ruhe der Gesellschaft; die Brahminen oder Priester unterrichteten in der Religion; die Kaufleute trieben Handlung, und die Künstler ihre verschiedenen Künste und Gewerbe.

Also war im Anfange dieses zweiten Alters alles in bester Ordnung. Man übte die Religion, indem man zu Gott und zu den drei mit Macht begabten Wesen, Brahma, Wischnu und Schiwen betete, die Ufer der Flüsse fleißig besuchte und die täglichen Waschungen nicht versäumte. Allmählig mit dem Anwachs der Volksmenge aber vermehrte sich auch das Verderben der Menschen wieder. Die Brahminen verfielen in Heuchelei und Scheinheiligkeit; die Krieger und Fürsten voll Stolz und Herrschsucht, suchten ihre Macht und ihre Staaten durch ungerechte Mittel zu erweitern; die Kaufleute betrogen in ihrem Verkehr, und die Künstler setzten einen zu hohen Preis auf ihre Werke, weil sie die Arbeit scheueten.

Der Allmächtige über ihre Bosheit erzürnt, kam auf den Berg Meropurbati herab und äußerte dem Brahma seinen Unwillen über das was er bemerkt hatte. Da begab sich Brahma zu den Menschen herunter, und warnete sie vor dem Gericht, das ihnen bevorstand. Diese Warnung bewirkte zwar eine Aenderung, aber sie war nur von kurzer Dauer, und bald verfielen sie wieder in die vorigen Laster. Brahma bat hierauf bei dem Allmächtigen für das Geschlecht der Menschen, allein der Allmächtige wollte sich nicht besänftigen lassen. Als die Aufenthalts-Zeit des Brahma auf der Erde verflossen war, nahm ihn der Herr in seinen Schooß auf, damit er das Elend nicht

sehen

sehen müsse, welches über das Menschengeschlecht ergehen sollte.

Darnach offenbarte Gott seine Absicht, dasselbe zu zerstören, dem Wischnu, dem Erhalter. Auch Wischnu bat für die Menschen, aber der Höchste, entschlossen seinen Zorn freien Lauf zu lassen, befahl dem Schiwen, der das Amt hat, Gericht und Zerstörung über die Sünde zu bringen, die in den Eingeweiden der Erde verschlossenen Winde zu entfesseln, und die Völker wie Staub von der Erde zu kehren.

Da entfesselte Schiwen die Winde, daß sie mit Gewalt aus ihren unterirdischen Gefängnissen hervorbrachen und die Welt erschütterten. Der Tag wurde in Nacht verwandelt, Hügel und Berge stürzten ein, und selbst der Ganges wurde aus seinem Bette geworfen und genöthiget, einen andern Lauf zu nehmen. Durch dieses schreckliche Ungewitter wurde das Menschengeschlecht zu Grunde gerichtet; doch erlaubte der ewige dem Wischnu, einigen wenigen Personen seinen Schutz angedeihen zu lassen, durch sie im dritten Weltalter das Geschlecht der Menschen fortzupflanzen. Nur aus dem Stamm der Krieger durfte Niemand gerettet werden, denn dieser Stamm sollte nach dem Willen des Ewigen gänzlich vernichtet werden, weil die schlimme Regierung der Könige und Fürsten im zweiten wie im ersten Weltalter die Quelle aller Unordnung gewesen war. So endigte sich das zweite Weltalter, nachdem es dreitausend göttliche Jahre gedauert hatte.

Dwapar-Jug, das dritte Weltalter.

Schiwen bändigte endlich die Winde und stellte die Ruhe wieder her, allein überall auf der ganzen Oberfläche der Erde zeigte sich eine allgemeine Verwüstung. Sie war mit Leichnamen von Menschen und Thieren bedeckt. Den Allmächtigen reuete seine That und Schiwen war bekümmert, daß er das Werkzeug einer solchen Zerstörung gewesen. Die Geretteten aus den drei Stämmen pflanzten sich wieder

fort, und die Erde wurde von neuem bevölkert. Weil aber der Stamm und Stand der Könige und Krieger auf der Welt nöthig war, und sie ohne ihn nicht bestehen konnte, so stellte ihn der Ewige wieder her. Er zog ihn aber aus einer reinern Quelle, indem er befahl den Stand der Ragia aus dem Stamm der Brahminen zu wählen. Dieses geschah in der Person des Ram oder Rama, des jüngsten Sohnes des Derfarat, vielleicht einerlei mit Daffaraden oder Affaraden, (S. Affaraden.) des Oberhauptes der Brahminen die Wischnu gerettet hatte.

Man glaubte, ein Fürst der religiös erzogen sey, werde so gut für die Religion sorgen, als für den Staat, und die verschiedenen Stämme mit Weisheit regieren. Auch war Ram als Fürst der Beschützer der Brahminen und begünstigte außerordentlich die Ausbreitung der Religion. Und nachdem also geschehen war, was der Ewige befohlen hatte, war alles in Ordnung; doch schleppte sich die Tugend in diesem Zeitalter nur noch auf zwei Füßen, denn der Geist der Buße war verloren gegangen.

Obgleich aber Rama auch mehrere würdige Nachfolger gehabt zu haben scheint, verschlimmerte sich doch endlich die Welt abermals, und dieselben Laster, die in den vorigen Welten geherrscht hatten, erneuerten sich. Zweitausend göttliche Jahre waren vergangen, da redete der Allmächtige, erzürnt über das thörichte Geschlecht der Menschen, welches nach so viel Züchtigungen nicht klüger werden wollte, mit Schiwen. Auf dessen Befehl öffnete sich die Erde und verschlang alle Menschen lebendig. Nur einige wenige aus jedem Stamme retteten sich, unter Zulassung des Ewigen, mit ihnen einen neuen und letzten Versuch zu Bevölkerung der Welt zu machen.

Sehr merkwürdig ist es, daß die Sage von den vier Weltaltern, drei vergangenen und einem noch gegenwärtigen, die bei den Griechen nur in einigen gleichsam von einem aus der Ferne erklungenen Liede aufgefaßten und behaltenen Tönen lebte, in Indien und den benachbarten Ländern des Aufgangs, wie schon diese Darstellung beweisen kann, weit vollständiger, und bei näheren Untersuchungen vielleicht noch in ihrer ganzen Vollständigkeit zu finden ist; ohnstreitig — weil hier ihr Vaterland war. Wer sie nur in dem buntfarbigen luftigen Gewand der Griechischen Dichtung kennt, dem ist es zu verzeihen, wenn er sie für ein aus der Luft gegriffenes Bild einer üppigen Phantasie hält, die einem dem menschlichen Geschlecht gleichsam angebornen Wahn gemäß, den Traum von einer die Gegenwart weit übertreffenden Vergangenheit, mit allen ihr zu Gebote stehenden Reizen des schönsten Farbenschmucks ausgestattet hat; dort aber erscheint sie in so ernster und hoher Gestalt, daß sie wie eine göttliche Erscheinung, als eine auf die (dem Abendlande aus vielen Gründen unbekannte) alte Geschichte der Erde und unsers Geschlechts gegründete Wahrheit, unsern Glauben in Anspruch nimmt. Und so wären jene alten, unter sich selbst überall in einem auffallend konsequenten Zusammenhange stehenden Geschichten, die den Stoff der großen, wenigstens seit viertausend Jahren niedergeschriebenen epischen Gedichte der Indier ausmachen, eben so wenig wie jene künstlichen und scheinbar ausschweifenden mythischen Epochen und Zeitbestimmungen, vielleicht doch keine zufälligen Erfindungen der Phantasie. Eine Reihe physikalischer Untersuchungen und Resultate höherer Art, die man bei den großen Fortschritten der Naturwissenschaften in unserer Zeit vielleicht bald erwarten darf, könnte diese auf die köstlichsten Ueberbleibsel alter Geschichte gegründeter Muthmaßungen, auf ihre Weise unterstützen und beglaubigen. Bis dahin gebe eine voreilige Zweifelsucht sich noch gefangen; denn geschehen gleich durch die Götter nicht unmittelbar mehr Zeichen und Wunder am Himmel

und

und der Erde, so könnten sie doch durch die Wissenschaften geschehen, wenigstens die Geheimnisse der alten Welt durch ihre Hülfe erklärt und verstanden werden.

Alte fast verblichene Bilder aus den Morgenträumen der Kindheitstage des Menschengeschlechts, werden sich in glänzende Lichtgestalten verwandeln, würdig unsrer Verehrung, und nur darum konnte der Erde Schutzgeist Jahrtausende lang für die Erhaltung dieser heiligen Hieroglyphen der Vorwelt wachen, damit sie dereinst wieder verstanden würden, und nur dann erst wird von einer ächten und wahren Vereinigung der alten und neuen Zeit die Rede seyn können. Wunderbare Dinge könnten an den Tag kommen, wenn Mythologie und Physik sich thätig unterstützten, zu gemeinschaftlichen Zwecken sich harmonisch vereinigten, und dann auch noch die Astronomie diesem Bunde beitreten wollte. Sie wäre im Stande, was jene fanden und erbeuteten, zur Evidenz zu erheben; denn die Bahnen der Gestirne sind die Gesetzbücher der Welten, und in dunkler Nacht sehen wir über uns in den weiten Räumen des Himmels die alte Geschichte des Weltalls in glänzender Sternenschrift schweben.

Die besten historischen Data nicht allein für die Wahrscheinlichkeit eines ungleich höhern Alters des Menschengeschlechts, als sich aus der bisherigen Geschichte ergeben konnte, sondern auch zur wirklichen Angabe der Ereignisse und Begebenheiten, welche den frühesten der gewöhnlichen Geschichte vielleicht um Jahrtausende vorhergiengen, findet man in dem Chaos Indischer Sagen-Geschichte, vorzüglich in den Erzählungen von den Verkörperungen des Wischnu und denen mit mannichfaltigen Thatsachen angefüllten Genealogien der alten Ragias oder Könige aus den Familien der Sonnen- und Mond-Kinder. (S. Ila. Ikkuwaku.) Insbesondere haben die Sagen von den Verkörperungen des Wischnu, die sich auf den Lehrsatz des Brahminischen Religionssystems gründen, daß sich die Gottheit von Zeit zu Zeit in menschlicher, auch wohl in

thie-

thierischer Gestalt offenbare, um zum Besten des menschlichen Geschlechts zu handeln, da sie in ihm verehrte und personificirte Sichtbarwerdungen oder Avatars der erhaltenden und fürsorgenden Kraft Gottes sind, einen hohen Werth. Ueber die Absicht derselben drückt er sich selbst als Krischna in dem Fragment eines der berühmtesten alten Indischen Werke, in folgenden Worten aus: „Ob ich gleich meiner Natur nach, weder dem Geborenwerden, noch dem Sterben unterworfen, und selbst der Herr aller erschaffenen Wesen bin, so nehme ich doch, da ich meiner Natur gebiete, aus eigner Kraft eine sichtbare Gestalt an. So oft die Tugend sich dem Verfalle nähert, das Laster und die Ungerechtigkeit siegen, so oft mache ich mich sichtbar; und auf diese Weise erscheine ich zum Heil der Gerechten, zur Zerstörung des Bösen, zur Aufrechthaltung der Tugend von Zeitalter zu Zeitalter". 1)

Der erste und ohnstreitig älteste Beiname Wischnu's in der alten Indischen Sprache, ist Narajena. Nara bedeutet eine Fülle oder Sammlung von Wasser, und Ajena noch jetzt in der Malabarischen Mundart so viel wie ein Anwachsen (incrementum), Anhäufen, Zunehmen. Der Name Gishna, Gischnu oder Wischnu d. i. der Sieger, scheint erst in Beziehung auf diesen entstanden zu seyn; dann ein Sieger wurde er als Narajena, indem gleichsam das Wasser zur Zeit der allgemeinen Fluth, wo Wischnu zuerst in der Gestalt eines Fisches auf der Erde erschien, (S. Hajagriva.) diese oder die Welt besiegte. 2) Erst mit dieser Ueberschwemmung erwachte gleichsam die veraltete Welt aus einem langen Schlafe; und allgemein führen die heiligen Bücher der Brahmanen die erste Erscheinung dieses Gottes auf jene Fluth zurück.

Nicht

1) Bhaguat-Geeta, or Dialogues of Kreeshna and Arjoon, translated by Ch. Wilkins Lect. IV. p. 51. Meine Uebers. As. Mag. II. S. 107.

2) Paulini a. S. B. Syst. Brahman. p. 79.

Nicht allein aber in der Sage von dieser sondern auch den übrigen Verkörperungen desselben, scheinen schon auf den ersten Anblick unverkennbar in die Augen springende historische Data, wie die halbverblichenen Züge einer alten Urkunde, einem geschärften Auge wohl noch lesbar zu seyn; und gewiß würde man eine sehr reichliche und treffliche Ausbeute erhalten, wenn man mit der möglichsten Genauigkeit strengere Untersuchungen über die verschiedenen Gestalten, welche der Gott bei diesen Verkörperungen annahm, Zeiten und Gegenden, Absichten und Thaten bei und in denselben, anstellen wollte.

Für die Unterstützung und Beglaubigung der Sage von den vier Weltaltern und dem daraus folgenden weit höheren Alter des Menschengeschlechts auf der Erde, ist es sehr merkwürdig, daß die alten heiligen Schriften der Indier einstimmig acht oder neun der zehn oder eilf großen Verkörperungen des Wischnu vor das vierte oder jetzige Weltalter setzen, und also in eine Zeit, welche die hernach anzugebende Zeitrechnung desselben zum Theil unendlich weit übersteigt. 1) Die drei ersten dieser Verkörperungen in welchen sich dieser Gott als Fisch Matja, als Schildkröte, und als Wamaha oder Eber zeigte, scheinen sich auf große Naturrevolutionen, und insbesondere auf jenen großen Kampf zwischen Land und Meer zu beziehen, von dessen Daseyn die ganze Erde noch überall die unverkennbarsten Spuren zeigt; die fünf übrigen aber, als Narasinha oder Menschlöwe, als Brahmine Wamen, als Rama oder Schrirama, als Balarama und Paraſſurama und als Krischna, auf Erscheinungen am Himmel, astronomische Beobachtungen und Berichtigungen.

Krischna lebte am Ende des dritten Weltalters und ehe er starb oder in den Himmel gieng, sagte er vorher, daß dreißig Jahre nach seinem Tode das vierte Weltalter beginnen würde, und wirklich nahm das Kalijug

oder

1) Ibid. p. 83.

oder die vierte Weltperiode, sechs und dreißig Jahre nach seinem Tode ihren Anfang. 1) Dem Utawen einem seiner Lieblinge sagte er: wenn die Stadt Dowaragei überschwemmet und die Familie der Jadawer ausgerottet werden würde, dann nehme Kaljugam, das neue und letzte Weltalter seinen Anfang, in dem die Menschen verkehrt, böse, falsch und grob, von schwächlichen Körper, voll Krankheiten und eines kurzen Lebens seyn würden. 2)

Kali-Jug, das vierte Weltalter.

Unter den wenigen bei der Erschütterung und heftigen Bewegung der Erde am Ende des dritten Weltalters Geretteten, war ein berühmter König, Namens Kistnei, den seine Frömmigkeit unterschied, und der im Anfang dieses vierten Weltalters sehr merkwürdig war. Sein Eifer für die Religion machte, daß während seiner Regierung die Tugend blühete.

Wenn aber die Zeit, während welcher Wischnu auf der Erde bleiben sollte, vollendet ist, und wenn seine Sorgfalt für die Erhaltung der Dinge nicht mehr nöthig seyn wird, weil Alles sich mit dem gegenwärtigen Weltalter endigen soll, dann wird der Ewige ihn in den Himmel aufnehmen. 3)

Im ersten Weltalter gieng die Tugend auf vier Füßen, welche sind Wahrheit, Buße, Liebe und Almosen. Die Menschen liebten und schätzten die Tugend und waren glücklich. Im zweiten verschwand die Wahrheit und die Tugend verlor einen Fuß; im dritten schleppte sie sich nur auf zweien, und der Geist der Buße war nicht mehr. Beim Eintritt des vierten verlosch die Liebe und es blieb der Tugend nur ein Fuß übrig; endlich aber wird sie auch diese einzige und letzte Stütze verlieren, und Eitelkeit, Gierigkeit und Geiz werden das menschliche Herz beherr-

1) Ibid. p. 152.

2) Bagawadam im eilften Buch.

3) Nach dem von Lord bekannt gemachten Sastra.

herrſchen. 1) Damit ſtimmen auch folgende Strophen einer alten Inſchrift überein: „In den Weltaltern Satja, Treta und Dwaper herrſchte große Religioſität; aber in dieſem Kali-Juga haben die Muni's (große Weiſe und Lehrer) nichts anders zu empfehlen, als Freigebigkeit. Nicht ſo fruchtbar iſt Gelehrſamkeit, nicht ſo fruchtbar iſt Religioſität, als Freigebigkeit, ſagen die Muni's in dieſem Kali-Weltalter. Und ſo ſprach auch der göttliche Vjaſa.“ 2)

Am Ende dieſes unglücklichen Zeitalters wird ſich Wiſchnu in einen Reuter unter dem Namen Kalki verwandeln, oder in der Geſtalt des Pferdes Caligi erſcheinen. (S. Caligi.) In den königlichen Lenker deſſelben verwandelt, wird er die ungerechten und gottloſen Könige tödten und das ganze menſchliche Geſchlecht vertilgen. Die Erde wird erbeben und zuſammenſtürzen; die große Schlange, welche ſie zuſammenhält, wird ſich zurückziehrn; die Schildkröte, auf deren Rücken ſie ruhet, wird im Grund des Meeres verſchwinden; das Menſchengeſchlecht wird vernichtet werden und das letzte Weltalter zugleich mit der Sünde ſein Ende erreichen. Und wenn auf dieſe Weiſe das Menſchengeſchlecht und die Erde durch Schwerdt, Feuer und Waſſer vernichtet iſt, dann wird in einem neuen Zeitalter das erſte Weltalter wieder beginnen, eine neue Erde und ein neuer Himmel ſollen ihren Anfang nehmen. Dieſe Rückkehr des erſten Weltalters wird anfangen, wenn Surya, die Sonne, Soma, der Mond, Shukra, die Venus, Brahaspati, der Jupiter und die andern Planeten ſich im gleichen Zeichen des Thierkreiſes conjungiren. Nach einer andern Vorherſagung wird das Kaljugam, dieſes Zeitalter der Unreinigkeit ein Ende nehmen, wenn die ſieben Sterne der ſieben großen Altväter (wahrſcheinlich der große Bär) mit den Konſtellationen Puraden in Verbindung ſtehen 3)

Nach

1) Vorherſagungen des Sugen im 12 Buch des Bagawadam.

2) Calcuttiſche Abhandl. Th. III. S. 161.

3) Bagawadam a. a. O. Paulinus l. c. p. 162.

Nach der übereinstimmenden Berechnung der Brahminen sind jetzt im Jahr Christi 1804 seit dem Anfang der Kali-Jug 4905 Jahre verflossen, und da die Jahre der christlichen und indischen Aere von beinahe gleicher Länge sind, so ersieht man daraus, daß das erste Jahr von jener das 3101 von dieser gewesen ist. Diese durchgängig gewöhnliche sogenannte große Zeitrechnung nach dem Anfang des jetzigen Weltalters, fängt an wenn die Sonne, nach dem Zodiakus der Hindus in den Steinbock tritt, den achtzehnten Februar. Weil jetzt seit ihrem Anfang 4905 Jahre verlaufen sind, so fällt dasselbe ins Jahr 1612 der Julianischen Periode.

Außer dieser haben die Indier noch drei andere verschiedene Zeitrechnungen, die wir hier der Vollständigkeit wegen und damit man im Stande sey, in der Darstellung ihrer Mythologie und Religion etwa vorkommende Zeitbestimmungen zu verstehen, kürzlich angeben wollen.

1) Die Aere Vikramajit oder Vikramajit von Vikramaditja einem berühmten König. Sie fällt ins Jahr 4657 der Julianischen Periode, 3045 der Kali-Jug und 56 vor Christi Geburt.

2) Die Aere Salaban, nach Salaban oder Salbahan, einem König des im nördlichen Theil der Halbinsel gelegenen alten Reichs Narsinga. Er war, wie die Geschichte erzählt, ein großer Beförderer und Beschützer der Wissenschaften, unter dessen Protection insbesondere die Astronomie große Fortschritte machte. Zur Dankbarkeit knüpften die Gelehrten seinen Ruhm an eine neue Aere, die sie mit dem Jahr seines Todes anfiengen. Diese Zeitrechnung fällt ins Jahr 4791 der Julianischen Periode, 3179 der Kali-Jug, 134 der Vikramajit und 78 nach Christi Geburt.

3) Außerdem haben sie noch eine Zeitrechnung nach Cyklen, jeden von sechszig Sonnenjahren. Der jetzige hat mit dem eilften April 1803 (denn dieser Tag ist bei ihnen der erste des Jahres, sechs und fünfzig Jahre vollendet.

Er

Er fieng an im Jahr der Kali-Jug 4848, Salaban 1669 nach Chriſti Geburt 1747. 1)

Jonden nach der mythiſchen Geographie der Tibetaner eine von den acht Inſeln oder feſten Ländern der Welt, die nebſt Lamciodro, den weſtlichen Welttheil Palangcio ausmacht. 2)

Joni nach der Indiſchen Mythologie ein heiliges Dreieck, welches zur Bezeichnung des weiblichen Empfängnißgliedes der Göttin Bhavani und als ein Sinnbild der Mattrix aller Dinge gebraucht wird. S. Lingam.

Jord, Joerth, d. i. fundus, ſolum, terra, die Erde, eine Göttin der Skandinaviſchen Mythologie, Tochter der Nott oder Nacht und des Anar, Gemalin des Othen oder Odin und Mutter des Thors, des Donnergottes. 3) (S. Dagur.) Als Symbol der Mutter Erde, iſt ſie ohnſtreitig einerlei mit Frigga oder Frygga der Göttermutter und Gemalin des Götterkönigs, und in dieſer Modifikation heißt es von der Frigga, ſie ſey die Tochter Fiörgvins, der Urerde, nämlich die aus dem Erdelement entſtandene gebildete oder geſtaltete Erde. (S. Freya. Frigga.)

Auch viele der in Germanien wohnenden Völkerſchaften, verehrten nach dem Bericht des Tacitus, die Erde als Göttin, unter dem Namen Hertha. Er nennet ausdrücklich die Aeſtier, und ſpricht von einer Bundesreligion ſieben germaniſcher Stämme, der Langobarden, Reudigner, Awionen, Angeln, Warner u. a. welche hinter den Semnonen, jenſeits der Elbe in der Gegend der Warne und an dem Geſtade der Oſtſee wohnten, deren

1) W. Marsden on the Chronology of the Hindoos, in Philoſ. Transact. Vol. LXXX, for the year 1790. P. II. p. 560 ſq.

2) A. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 185.

3) Kenningar Cc 3.

deren Zweck die gemeinschaftliche Verehrung der Hertha d. i. Erde war, dieser gütigen Natur der Sterblichen, die ihnen als Schöpferin, Erhalterin und Ruhegeberin erscheint. Sie glaubten, die Göttin bekümmere sich um die Angelegenheiten der Menschen, und besuche zuweilen die Völker. Auf einer Insel des Oceans war ein heiliger Hain. In demselben stand ein der Hertha geweihter, mit einem Teppich bedeckter Wagen. Nur der Priester durfte ihn berühren. Er wußte es, wenn die Göttin auf die Erde herabstieg und im Heiligthum d. i. im Innern des Wagens war. Dann wurde dieser heilige Wagen mit Kühen bespannt und im Lande umhergeführt. Der Priester folgte ihm voll tiefer Ehrfurcht. Nun war die Zeit der festlichen Tage. Fröhlich und vergnügt war jede Gegend, welche die Göttin ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts würdigte. Aller Krieg war jetzt geendigt. Die Waffen wurden weggelegt, ja vor dem Anblick der Menschen verschlossen. Ein allgemeiner Friede ruhte auf dem Lande, Ruhe und Einigkeit herrschten. Aber auch zu dieser Zeit nur war der Friede diesen Völkern bekannt, dann nur geliebt, und nur so lange bis der Priester die Göttin, befriedigt am Umgange mit den Sterblichen, wieder in den Hain, ihren Tempel, zurückbrachte. Hierauf wurde der Wagen nebst dem Teppich, und wenn man es glauben will; auch die Göttin selbst, in einem abgelegenen See abgewaschen. Sklaven thaten es und sogleich verschlang sie derselbe See. Daher jenes geheime Grauen, jene heilige Unwissenheit bei der Vorstellung von dem, was keiner sehen kann, ohne zu sterben, von dem, was nur diesen Todten bekannt wurde. 1)

Die

1) Est in insula Oceani castum nemus; dicatumque in eo vehiculum veste contectum attingere uno sacerdoti concessum. Is adesse penetrali deam intelligit, vectumque bubus feminis multa cum veneratione prosequitur. Lacti tunc dies, festa loca quaecumque adventu hospitioque dignatur. Non bella ineunt, non arma sumunt; clausum omne

Die Insel auf welcher das Heiligthum der Göttin sich befand, war aller Wahrscheinlichkeit nach Rügen. Noch findet man daselbst, in einem großen Buchenhain, einen runden Platz von hohen uralten Buchen umgeben, schaurig und düster, nie berührt von den erwärmenden Stralen der Sonne, und in seiner Mitte einen kleinen stehenden See, mit trübem beinahe schwarzen Wasser gefüllt. Dieser Platz liegt in der sogenannten Stubnitz und ist bei den Einwohnern unter den Namen des Burgwalls und Burgsee's bekannt. Ein Augenzeuge sagt davon: „Es ist der schauerlichst schönste Fleck in der ganzen Stubnitz. Ein mächtiger Wall, gekränzt mit Buchen von ehrwürdigem Alter und Ansehen, umschließt ein ovales Revier, in dessen Bezirke zwischen halbvermoderten Wurzeln und Baumstumpfen mancherlei Trümmer von Altären und Opfermaalen zerstreut umher liegen. Hart neben dem östlichen Rande des Walles, fließt in einem tiefen, beinahe zirkelrunden Kessel der sogenannte Schwarze- oder Burgsee, umdüstert mit dicht bewaldeten Höhen. Heimlicher, verborgener, abgeschiedener konnte die gefürchtete und gefeierte Hertha schwerlich wohnen, als an den Ufern dieses Sees; und in den Schatten dieses Bürgringes. Betrachet man endlich die natürliche Beschaffenheit dieser Gegend und überläßt ihren Eindrücken sich unbefangen, so drängt sich einem die Ueberzeugung unwiderstehlich auf, daß dies der Fleck, der Wald, der See gewesen, deren Tacitus in seiner Schilderung der Germanier gedenkt. Vergleicht man diese Beschreibung mit der so genau zutreffenden Beschaffenheit dieser

omne ferrum; pax et quies tunc tantum nota, tunc tantum amata; donec idem sacerdos satiatam conservatione mortalium deam templo reddat. Mox vehiculum, et vestes, et si credere velis, numen ipsum secreto lacu abluitur. Servi ministrant, quos statim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror, sanctaque ignorantia, quid sit illud quod tamen perituri vident. *Tacitus* de mor. Germanorum, c. 40.

ser Gegend, und erinnert sich dabei an noch immer gangbare Sagen der Einwohner, daß nämlich in diesem Burgwalle vor Zeiten der Teufel angebetet worden, daß die Priester zu seinem Dienste eine Jungfer unterhalten, und wenn er derselben überdrüßig gewesen, sie in dem Burgsee ersäuft hätte, so verschwindet wirklich aller Zweifel, daß des Tacitus Insel Rügen, und sein geweihter Hain die Stubnitz gewesen sey." 1)

Mit dieser Verehrung der Hertha scheint der geheime Gottesdienst der sueviſchen Semnonen in genauer Verwandtschaft gestanden zu haben. Die Semnonen gaben sich für den ältesten und edelsten der sueviſchen Stämme aus. Die Religion wurde zur Zeugin dieses Vorgebens gebraucht, denn in den Ceremonien ihrer Gottesverehrung verloren sich die Nachrichten von dem Ursprung ihrer Stämme. Der Schleier des Geheimnisses wehet darüber, schon zu den Zeiten des Tacitus undurchdringlich, noch viel mehr für uns. Doch, auch diese Semnonen halten ihren Ursprung aus der mütterlichen Erde. Sollte daher das Alterthum und der Gegenstand ihrer Gottesverehrung mit dem Ursprunge ihres Volks verwebt seyn und die Geheimnisse desselben enthalten, so galt diese Verehrung gewiß der Hertha. Zur bestimmten Zeit des großen Festes kamen Gesandte aller Stämme derselben Verwandtschaft, in einem durch die Andacht der Väter und die lange Verehrung vieler Generationen geheiligten Hain zusammen, und feierten wie sich Tacitus ausdrückt, durch ein öffentliches Menschenopfer die fürchterliche Weihe wilder Mysterien. Die Ehrfurcht gegen diesen heiligen Hain war so groß, daß keiner anders als gebunden hineingieng, zum Zeichen seiner Schwäche und Ohnmacht und der Größe und Macht der Götter. Wer von ohngefähr auf den Boden fiel, dem war es nicht erlaubt aufzustehen, auch durfte man ihn nicht aufheben, aus Achtung gegen die Gottheit. Auf dem Boden wurde er hinausgewälzt. Der Grund dieser ganzen Verehrung lag

1) Rosegarten's Rhapsodien Thl. II. S. 110 f.

lag in der Meinung, als sey hier der Ursprung, die Wiege des Volks, hier der Aufenthalt der Alles beherrschenden Gottheit, der Alles sich demüthige und Gehorsam leiste. 1)

Irapadam oder **Iravat**, nach der Indischen Mythologie einer der acht Elephanten welche die Erde unterstützen. Man nimmt acht Elephanten und acht Schlangen an, welche den großen Berg Meru und die vierzehn-Welten tragen. Die Namen der andern dieser Elephanten sind im Malabarischen Dialekt folgende:

1) Bundarigum.
2) Wamanum.
3) Kumúrdum.
4) Anschanum.
5) Pudlakendum.
6) Tscharuwabudbum.
7) Tschukkiratibum. 2)

Bei der Bereitung des Amrita stieg Iravat, geleitet von dem Gott des Donners, aus dem Milchmeer herauf, und überschwemmte mit einem tödtlichen Gift, welches wie Feuer brannte, drei Theile des Erdballs. (S. Amrita.) In den Tempeln des Wischnu erscheint das Bild dieses Elephanten ganz weiß, mit vier großen Hauzähnen, und am ganzen Leibe mit prächtigen Decken und Edelsteinen angethan. 3)

Irincarumen, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Sohn des Prawetiden und Enkel des Suayambhu, des Sohnes des Brahma und zweiten Urhebers der sichtbaren Welt. Er beherrschte im ersten Weltalter die Insel Kussam, die nach der mythischen Erdbeschreibung der Indier, jenseits des süßen Meeres liegt, welches die Insel

1) Tacitus de M. G. c. 39.

2) Beschreib. der Rel. der Malabar. Hindous S. 23.

3) Sonnerat's Reise nach Ostindien Thl. I. S. 135.

Insel Belakscham begrenzt, und theilte sie unter seine sieben Kinder. Diese Insel Kussam ist zweihunderttausend Jossinei groß. Ihre Bewohner sind in vier Stämme getheilt, und beten die Sonne an. Berge und Flüsse machen den Reichthum des Landes aus. Ein Meer, das wie Palmsaft schmecket, begrenzet die Insel, und jenseit desselben siehet man die Insel Krawunscham. 1) Seine Abstammung und Verwandtschaft und überhaupt die Nachkommen des Prawetiden, die in dem ersten Weltalter die sieben großen Inseln beherrschten, aus welcher sein Reich bestand, zeigt folgende Stammtafel:

Brahma, der Schöpfer und erste Urheber der sichtbaren Welt.

Suayambhuwa, d. i. entsprossen von dem Selbstständigen, zweiter Urheber der sichtbaren Welt und erster Menu. Gem. Sadadrubai.

Prawetiden. Sein Reich bestand aus sieben mit sieben Meeren umgebenen Inseln. Gem. 1. Tochter des Wiswakarmen. 2. Panschamadi.

Utanabaden. S. die Stammtafel unter dem Artikel Druwen, Bd. I. S. 517.

Uttamen.
Raiwaden.
Tamassen.
Aknidruwen, König d. Insel Schambam.
Ilmassengu, König der J. Belackscham.
Irinearumen, König der J. Kussam.
Krudabuscheten, K. der J. Krawunscham.
Motadadi, K. der J. Sagam.
Eggiabagawen, K. der J. Salmolidewu.
Widigotren, K. der J. Poschealom.
Eine Tochter, verheirathet an Sukrossorai.

Nabi. B.
Gumipurruschen.
Anylawraden.
Rammiagen.
Ironamagen.
Awucaren.
Patra[illegible]
Kedu.
Malen.
Diese neun Söhne regierten die neun großen Provinzen des Königreichs Schambam.

Ramen. Nogen.

1) Bagawadam im 5 Buch.

B.

Nabi.

Nicklaben, welcher Wischnu selbst war. Gem. eine Tochter des Indra.

Baraben, von dem das Land den Namen Baradagandam erhielt. Gem. Panteschaseni, eine Tochter des Weswaruban. — Viele andere Söhne.

Sumadi. — Vier andere Söhne.

Dewasiten.

Dewatuymirien.

Guen. Alle Könige der Erde zahlten ihm Tribut.

Sitraben, Stammvater vieler Könige. — Wibasenen.

Irisin nennen die Tschuwaschen überhaupt die guten Untergötter, die nach ihrer Meinung Kinder oder Verwandte des allgemeinen Gottes Thore und seiner Gemahlin der Thor Amysch oder Göttermutter sind. Zu diesen geringeren Göttern gehören unter andern Keremet, Pulichs, Ehirlsir, Pichambar und Kabe. 1).

Irokesen. Diesen Namen haben die Franzosen einer in Nordamerika berühmten Eidgenossenschaft oder Conföderation mehrerer Stämme oder Völkerschaften seiner Urbewohner gegeben, und die mehresten Schriftsteller die von ihnen reden, bedienen sich desselben. In früheren Zeiten als die Europäer mit diesen Gegenden bekannt wurden, bestand diese Conföderation aus fünf genau mit einander verbundenen Völkerschaften, später hat sich noch eine

1) Georgi Beschr. aller Nat. des Russis. Reichs S. 43.

eine sechste angeschlossen, und deswegen hat man sie vorher auch die fünf Nationen genannt, wie man sie jetzt die sechs Nationen nennt. Von andern Völkern werden sie auch Mingos und Maquacien genannt; sie selbst aber geben sich den Titel des starken oder mächtigen Hauses, und den Namen Aquannuschioni d. i. Bundesvölker, um einander beständig daran zu erinnern, daß ihre Macht und Sicherheit darin bestehe, über ihrem Bunde gemeinschaftlich festzuhalten. Diese sechs Bundesvölker sind die Mohawks, die Senekas, die Onondagos, die Cajugas und die Oneides, als die zuerst vereinigten, die sechste aber, welche sich diesen angeschlossen hat, ist die Nation der Tuscaroras. Durch die Tschekakies aus Nordkarolina vertrieben, wurden sie wegen gemeinschaftlichen Ursprungs und wegen Aehnlichkeit der Sprachen in den Bund der fünf Nationen aufgenommen. Die Irokesen besitzen in jenen weiten Landstrichen, die wir mit dem Namen Canada bezeichnen, die Gegenden hinter Neuyork, Pensylvanien und Maryland, um die Landseen Erie und Ontario herum, auch noch weiter nach Westen gegen die Ostseite des Missisippi, und weiter herunter nach Süden, gegen den Ohio. Am meisten ostwärts wohnen die Mohaks, die größten Theils unter den weißen Leuten oder Europäern zerstreut und nur gering an der Zahl sind. Zunächst bei ihnen findet man die Oneider und Tuskarores; hierauf folgen von Osten nach Westen die Onondager, dann die Cajuger und endlich die Senekas oder Senneker, welche am weitesten gegen Westen wohnen. Aber nicht allein die Wohnsitze, sondern auch die Verbindungen unter diesen Völkern sind manchen Veränderungen unterworfen, denn selbst die Mohaks, welche sonst behaupteten die ältesten in dem Bunde der Aquannuschioni zu seyn, haben sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder davon getrennt.

Indem wir aber eine Darstellung von den religiösen Ideen und Gebräuchen der Irokesen zu geben, versuchen werden, wird es am zweckmäßigsten seyn, bei dieser Dar-

ſtellung zugleich auch auf die andern einheimiſchen Bewohner von Canada Rückſicht zu nehmen und die beſten über die Religion der canadiſchen Völkerſchaften zu uns gekommene Nachrichten, hier zuſammenzuſtellen.

Das mächtigſte und angeſehenſte Volk nächſt den Irokeſen iſt unter dem Namen der Delawaren bekannt, und wohnt jetzt etwa in der Mitte zwiſchen dem See Erie und dem Ohio-Fluſſe. Sie ſelbſt nennen ſich Lenni-Lenape d. i. eingeborne Männer oder die Urnation, und da Lenni überhaupt etwas allgemeines anzeigt, die allgemeine, überall verbreitete, ſich überall findende Nation; auch nennen ſie ſich ſelbſt und werden von allen Nationen im Süden und im Weſten genannt, Woapanachki, d. i. Völker die gegen den Aufgang der Sonne wohnen, weil ſie vor alten Zeiten an der See nach Oſten gewohnt haben. Die ganze Völkerſchaft theilt ſich in drei Stämme, die Unami, die Wunalachtikos und die Monſis, unter welchen der erſte der vornehmſte und gleichſam das Haupt der Nation iſt. Sie rühmen ſich vormals ein ſehr mächtiges Volk geweſen zu ſeyn, das von der Seeküſte weit nach Süden und Oſten verbreitet war; auch geſtehen ihnen die meiſten der übrigen Stämme ein ſehr hohes Herkommen und Alter zu. Alle, die Irokeſen ausgenommen, beehren die Delawanen mit dem Namen ihrer Großväter, und ſogar dieſe nennen ſie ihre Oheime. Unter allen Völkerſchaften von Maſſachuſets an bis zum Miſſiſippi und zwiſchen den Seen von Canada und dem Ohio, haben nur allein die Delawaren und die Irokeſen das Vorrecht eine allgemeine Verſammlung zuſammen zu rufen. Schon von dieſen, noch mehr aber von den übrigen ſie umgebenden Völkerſchaften, wird es, da viele derſelben keinen feſten Sitz haben, und ſich bald hier bald da aufhalten und dann wegen der unzuberechnenden Trennungen und Veränderungen unter ihnen, die insbeſondere Folgen ihre Kriege ſind, unmöglich, nach einem halben Jahrhunderte ihre urſprüngliche Lage zu beſtimmen. Die Namen und Wohnſitze der meiſten andern in Canada wohnenden und

gröſ-

gröſtentheils mit den Delawaren oder Irokeſen verbundenen oder in einigen Zuſammenhang mit ihnen ſtehenden Völker, nach den neueſten Berichten, ſind folgende.

Die Mahikander ſind unmittelbare Nachbarn der Irokeſen.

Die Schawanoſen wohnen unterhalb den Delawaren, näher dem Ohio.

Die Wyondots oder Huronen leben theils am Weſtende des See's Erie um den Fluß Sanduſky, theils in der Gegend von Fort Detroit zwiſchen den Seen Huron und Miſchigan. Sie waren ehemals weit zahlreicher, ſind aber von den Irokeſen und andern Feinden faſt ganz aufgerieben worden.

Die Ottawas und Putewoatamen wohnen weſtwärts vom See Erie.

Die Wawiachtanos und Twichtwees findet man zwiſchen den Flüſſen Sioto und Wawach, ſo wie die Kikapus, Moſchkos und Tukachſchas auf beiden Seiten der Wabach.

Die Chipaways, Schippewaeer oder Tſchippewäer, eine ſehr ſtarke und bedeutende Völkerſchaft, wohnt auf der Nordſeite des Sees Erie.

Von den Nantikoks wohnen einige in Maryland, die übrigen aber ſind zuerſt an die Susquehannah und endlich weiter hinauf gegen Norden gezogen.

Die Cherokerſen wohnen in den Gebirgen hinter Nordkarolina, zwiſchen dem in den Ohio fallende Fluſſe Cheroken und Südcarolina, auf der Oſtſeite des Miſiſippi.

Die Chaktawas oder Catawas haben ihren Sitz hinter Georgien am Miſſiſippi.

Ihre und der Cherokeſen Nachbaren ſind die Creek-Indianer hinter den Gebirgen von Carolina und Georgien.

Die Chikaſaus wohnen zwiſchen den Creek-Indianern und den Cherokeſen weiter nach Weſten, auf der

Oſt-

Oſtſeite des Miſſiſippi, zu beiden Seiten des Flußes Chikakau.

Die Nadoweſſier oder Siour, eine ſehr zahlreiche aus mehreren Stämmen beſtehende Völkerſchaft, bewohnt hauptſächlich die Gegenden jenſeits des Miſſiſippi an beiden Seiten des St. Petersfluſſes, findet ſich aber auch zwiſchen dem obern See und dem Miſſiſippi und alſo in Canada.

Alle dieſe Völker glauben an mächtige göttliche Weſen und insbeſondere an einen einzigen allmächtigen Gott, an den großen Geiſt, den Herrn des Lebens, und hoffen auf einen künftigen Zuſtand, auf ein glücklicheres Daſeyn jenſeits des Grabes. Der große Geiſt, oder überhaupt ein göttliches Weſen, eine Gottheit erhält bei verſchiedenen Völkern folgende Namen:

Haueneu oder Howweneah, bei den Senekas.

Niyoh, bei den Mahawks.

Nioh, Hawonia oder Hawonio, bei den Onondagern.

Hauwenegoo, bei den Cajugern.

Neeyooh, bei den Oneidern.

Yewauneeyooh, bei den Tuſcarores.

Kitſchi-Mannitto, auch Patamawos und Ketannotooweet bei den Lenni-Lennape oder Delawaren.

Mannittoa, auch Kitchi-Manitou bei den Chigawäys oder Tſchippewäern, wie bei den Algonkinen.

Pachtamawos, Gichtannettowit, auch Keeſchellomeh d. i. Schöpfer der Seele oder des Geiſtes, bei der Minſis.

Mannittooh, Puhtammauwoas, Pottamauwoos, bei den Maſikandern.

Manitäh, Wiſi-Mannitto, Weſhilliqua, bei den Schawanoſen.

Monaitowa, auch Kitchi Mane-toua d. i. der

der große Geist, und Kajehelangouá, d. i. der, welcher uns erschaffen hat, bei den Miamis.

Mungo-Minnato, bei den Messisaugern.

Wakon, Tongo-Wakon, bei den Nadowessiern.

Cefeekee-eesa, bei den Moschkas.

Ishtohoollo-Aba, bei den Chaktawas. 1)

Sie glauben daß der große gute Geist den Himmel und die Erde, die Menschen und alle übrige Dinge geschaffen habe. Sie stellen sich Gott als den Allmächtigen vor, der so viel Gutes thun kann, als er will, glauben aber durchaus nicht, daß er der Urheber des Unglücks oder des Bösen seyn könne. Es sind Folgen seiner gnädigen und gütigen Gesinnungen gegen die Menschen, daß er allen Früchten der Erde Kraft zum Wachsen, Regen und Sonnenschein giebt, und den Menschen Fische und Wild zur Nahrung. Nach ihrer Meinung hat Gott das Wild und die Fische vorzüglich für sie und nicht für die weißen Leute geschaffen; denn ihnen habe er die Jagd und Fischerei, den weißen Leuten aber die Arbeit ihrer Hände zur Lebensart bestimmt. Auch sind sie durchgehends überzeugt, daß es der Wille des großen Geistes sey, daß sie das Gute thun und das Böse lassen sollen.

Einige dieser Völker verehren den großen Geist in dem schönen Gestirn des Tags, andere wissen ihn davon zu unterscheiden. Jenes war sehr natürlich, da der große Geist, der an sich selbst nicht in die Sinne fallen kann, am meisten und auffallend in jener Feuerkugel bemerkbar wurde, welche die Welt zu beseelen und überall eine beglückende Fruchtbarkeit dadurch hervorzubringen und auszubreiten scheint, daß sie die Schätze von Wärme und Licht vertheilet, die aus ihrem Schooße, gleich als aus ihrer Quelle, ausgehen. Daher kommt es, daß mehrere Namen

1) B. Smith Barton new views of the origin of the tribes and nations of America, Philadelphia 1798. 8. p. 1. 2.

Namen welche sie der Sonne beilegen, zugleich die Gottheit bezeichnen, einige derselben aber können der buchstäblichen Erklärung nach, nicht der Sonne sondern nur dem höchsten Wesen zugeeignet werden. Dahin gehört die Redensart Agriskove bei den Irokesen und Areskoui bei den Huronen, deren sie sich bei den Anrufungen des großen Geistes bedienen. Die eigentliche und wahre Bedeutung derselben ist unbekannt, und sie wird eben sowohl dem großen Geist, als dem Himmel, der Sonne und dem Gott des Kriegs beigelegt. (S. Agriskové.) Andere dergleichen Benennungen sind Tharonhiaouagon und Harakouannentakton. Jenes heißt nach der buchstäblichen Bedeutung: Er befestiget den Himmel auf allen Seiten, von Garonhia, welches den sichtbaren Himmel, die Luft, den Herrn des Himmels bezeichnet und Ouagon, wodurch man in der Zusammenfügung: Etwas genau umarmen, es befestigen und auf allen Seiten sicher machen, andeutet. Dieses ist aus Gerakona d. i. Sonne und aus Gannentakton oder Garannentakton d. i. anbinden, zusammengesetzt.

Diejenigen Völker aber, welche den großen Geist, von den herrlichsten und bewundernswürdigsten seiner Geschöpfe zu unterscheiden wissen, verehren wahrscheinlich die Sonne und den Mond als von ihm abhängige Untergottheiten. Folgendes Lied, von Carver mitgetheilt, stimmen die Tschippewäer beim Anfange ihrer Jagden an:

Aufstehen will ich vor der Sonne,
Und besteigen jenen Hügel,
Zu sehen, wie das neue Licht
Verjaget die Dünste,
Hinwegtreibt die Wolken.
Größer Geist verleihe mir Glück!
Und wenn hinab ist die Sonne,
Dann leihe du o Mond!
Mir hinreichendes Licht,

Mich ſicher zu führen, beladen mit Wild,
Zurück in meine Wohnung.

Die Irokeſen nennen die Sonne auch Ikare, welches wie Garakoua ſo viel heißt, als: ſie iſt über unſern Häuptern; auch Ouentekka d. i. Trägerin des Tags. Der Mond heißt Iſkare, auch Aſontekka d. i. Trägerin der Nacht. Zuweilen unterſcheiden ſie auch den Tag nicht von dem Urheber des Lichts, ſondern zeigen durch das Wort Endi oder Enni, welches den Tag bedeutet, auch die Sonne an, und nennen den Mond Endit'ha oder Ennit'ha d. i. den kleinen Tag. Beim Niedergange der Sonne ſtellen ſie ſich vor, ſie gehe unters Waſſer. Wenn der Mond nicht ſcheinet, ſagen ſie, er ſey todt, und einige nennen die drei letzten Tage des Mondenmonats die nackten Tage. Die erſte Erſcheinung des Mondes heißt bei ihnen das Wiederaufleben deſſelben. Bei einer Sonnen- oder Mondfinſterniß ſagen ſie, die Sonne oder der Mond liege in Ohnmacht. Unter den Sternen richten ſie ſich nach den Polarſtern, wenn ſie bei Nacht reiſen. Die Irokeſen nennen ihn Jate Uattenties d. i. einer der nicht fortgehet. Die Sterne überhaupt nennen ſie Otſiſtok, ein Feuer im Waſſer, von Otſiſta, Feuer, und O welches in der Zuſammenſetzung eine Sache im Waſſer bedeutet; auch Otſiſtokuannentagon, angeheftete Feuer. Die Venus oder der Morgenſtern heißt: Te Uentenhauitha, d. i. ſie bringt den Tag; das Siebengeſtirn: Te Jennonniakua, die Tänzer und Tänzerinnen. Den großen Bär nennen ſie auch Okuari, Bär oder die Bärin. Die drei Sterne, die wir den Schwanz des großen Bären nennen, ſind nach ihrer Meinung drei Jäger die ihn verfolgen, und der kleine Stern, welcher ganz nahe bei dem zweiten derſelben ſteht, iſt der Keſſel des zweiten Jägers, der das Geräthe und den Mundvorrath der übrigen trägt.

Außer dem höchſten Weſen, deſſen Begriff ſie mit der Sonne vermengen, glauben ſie noch mancherlei gute

und

und böse Geister, die sie für Untergottheiten halten, denn nach Loskiel, erhellet aus den Erzählungen der ältesten Leute, daß sie schon vor alten Zeiten einander, insbesondere in Rücksicht auf Krieg und Frieden, ermahnt haben, nicht den bösen, sondern den guten Geistern Gehör zu geben, weil diese nach ihrer Meinung immer zum Frieden rathen. Den Begriff vom Teufel aber, als dem Grundwesen des Bösen und dem Fürsten der Finsterniß, haben sie erst in neuern Zeiten durch die Europäer erhalten. Sie halten ihn für einen sehr mächtigen Geist, der nur Böses thun könne, und nennen ihn daher den Bösen. Und also glauben sie einen großen guten und einen großen bösen Geist. Jenem schreiben sie alles Gute, diesem alles Böse zu.

Die Irokesen nennen die Untergottheiten oder untergeordneten Geister und Genien Hondatkonsana, d. i. Geister von allen Arten, auch Agotkon. Die Anzahl derselben ist nicht bestimmt, sondern ihre Einbildungskraft läßt sie ihnen in allen natürlichen Dingen, und am meisten in denen erscheinen, deren Triebfedern ihnen unbekannt sind oder die das Ansehen der Neuheit haben. Obgleich aber sie denselben überhaupt den Namen Geist, Okki oder Manitu beilegen, welche Benennungen ihnen mit dem höchsten Wesen gemein sind: so verwechseln sie dieselben doch niemals mit dem großen Geist, und niemals legen sie ihnen gewisse besondere Namen bei, die ihn allein bezeichnen.

Der guten und bösen Hondatkonsana sind unzählige. An die Spitze der bösen Geister setzen die Irokesen die Ataentsik oder Atahentsik, die Stammmutter des Menschengeschlechts, und an die Spitze der guten den oder die Jusheka. Atahentsik wohnte zuerst im Himmel bei dem großen Geist; als aber Hogonaho, einer der sechs ersten Männer, welche in der Welt waren, hinaufkam und sie verführte, stieß sie der Herr des Himmels aus seinem Reich. Als sie herabfiel, wurde sie von einer Schildkröte auf den Rücken genommen, auf welchem

die

die Fische und andere Wasserthiere, aus Thon den sie aus der Tiefe des Meeres holten, eine kleine Insel baueten, die hernach immer größer und das feste Land unserer Erde wurde. Nach der Meinung der Huronen hatte sie nur eine Tochter und diese war die Mutter des Juskeka und Tahuitsaron. Der erste erschlug seinen Bruder, und sein Großvater übergab ihm die Sorge, die Welt zu regieren. Sie setzen hinzu, Atahentsik sey der Mond, und Juskeka die Sonne. Nach der Irokesen Meinung kam des Juskeka Nachkommenschaft nicht über das dritte Geschlecht; denn das menschliche Geschlecht wurde durch eine allgemeine Wasserfluth vertilget und man mußte zur Wiederbevölkerung der Erde, die Thiere in Menschen verwandeln. Man glaubt auch daß Tharonhiaouagon, der König im Lande der Seelen, ihr Enkel, und sie die Königin in diesem Lande sey. Er suchet nichts als Gutes zu stiften, sie aber ist von einer feindseligen Gemüthsart. (S. Ata-entsik.)

Sie stellen sich alle guten Geister unter menschlicher Gestalt vor, nur daß sie an Schönheit und Vollkommenheit selbst die ihrige, die sonst nach ihren Gedanken die schönste unter Menschen ist, übertrifft. An die bösen Geister wendet man sich, um sie zu versöhnen, und sie zu bitten, daß sie nicht schaden. Für gute Geister halten sie die Elemente, fast alle Thiere und einige Gewächse, deren einer immer größer und mächtiger ist als der andere. Aus Dankbarkeit und um ihren Beistand zu erhalten, verehren sie dieselben durch verschiedene Arten von Opfern. Sie behaupten aber, daß sie diese guten Geister nicht an und für sich anbeten und ihnen Opfer bringen, sondern daß sie in denselben eigentlich den großen Geist verehren. Dieser wolle nicht, daß sie ihm unmittelbar opfern und ihn anbeten sollten; er habe diesen seinen Willen ihnen durch Träume offenbaret, und sie zugleich angewiesen, welche Geschöpfe sie für Manittos zu halten und wie sie denselben zu opfern hätten.

Von

Von den guten Geistern glaubt man, daß sie insbesondere dazu bestellet sind, Schutzgeister der Menschen zu seyn. Jeder hat einen oder mehrere, welche nach seiner Meinung ihm ganz eigentlich zugegeben worden sind, ihm zu helfen und ihn glücklich zu machen. Man erhält diese Schutzgeister im Traum, und wer nun einen hat, der ist stolz darauf, und hält sich für stark und mächtig; wer aber keinen bekommen hat, ist muthlos und sieht sich als verlassen an. Man kann aber nicht durch gewöhnliche Träume zu dieser hohen und wichtigen, über die Glückseligkeit des ganzen Lebens entscheidenden, Kenntniß gelangen; sondern muß sich durch Einsamkeit, Fasten und Enthaltsamkeit dazu vorbereiten, damit die Seele, von allem Materiellen der Sinne, worin sie durch diese Bedürfnisse des Körpers getrieben, gleichsam begraben liegt, befreiet werde, eine durchdringendere Einsicht erhalte und sich den Geistern mehr nähern könne. Dann erst entdeckt sich das Wesentliche, mit ihrem Verlangen in genauer Verbindung stehende, welches sie Ojaron nennen.

Die Offenbarung des Schutzgeistes, oder vielmehr des Zeichens welches er von seinem Daseyn und seiner Sorgfalt giebt, geschieht nicht in den Träumen der frühesten Kindheit; sondern ein Knabe muß schon Bogen und Pfeile zu führen wissen, wenn er ihn erhalten will. Nachdem man den Knaben den Kopf geschwärzt hat, unterwirft man ihn acht Tage lang einem starken Fasten, und während dieser Zeit muß sich ihm sein künftiger Schutzgeist durch Träume offenbaren. Das Ojaron welches sich in diesen besonders heiligen und wichtigen Träumen zeigt, bestehet in der ersten Kleinigkeit, die sich ihrer durch strenges Fasten und den Schlaf verwirrten Einbildungskraft darstellt. Ein Calumet, ein Messer, eine Bärenhaut, eine Pflanze, ein Thier, die Sonne, der Mond, mit einem Wort, jedes ihnen zuerst erscheinende Ding, ist der Otkon, Okki oder Manitu, d. i. der Geist. Sie halten aber dasselbe nicht wirklich für einen Geist, sondern sie nehmen es nur für das Symbol dessen, der dadurch,

durch, daß er es ihnen jetzt zeigte, ihr Schutzgeist wird, für das Kennzeichen des Vertrags, gleichsam für die Benennung oder Bezeichnung der geistigen Vereinigung, die von nun zwischen ihrer Seele und dem Geiste statt findet, der sich mit ihnen verbunden hat, und wodurch sie Alles erkennen und wirken können. Durch die Kraft desselben können sie alles verrichten, was ihnen gut dünkt, und solche denen die Geister gewogner, und die deswegen weit aufgeklärter als andere sind, können mit Hülfe ihrer Schutzgeister von einer erhabenern Art, selbst außerordentliche Thaten verrichten. Sie können sich verwandeln, weite Reisen thun, ohne daß ihr Körper sich entfernt, und in ihren Entzückungen das Zukünftige und die verborgensten Dinge vorhersagen und entdecken. Man nennt solche Menschen bei den Huronen Sajotkatta und bei den Irokesen, Agotsinnachen oder Seher, weil sie die Menschen in ihrem Innern betrachten können; auch Arendiovannens d. i. göttliche Sänger. (S. Sajotkatta.)

So bald ein junger Mensch erkannt hat, was er für seinen Schutzgeist ansehen soll: unterrichtet man ihn sorgfältig von der Ehrerbietung, die er ihm zu erweisen schuldig ist. Das ganze Fest endigt sich mit einer feierlichen Mahlzeit, und es ist gewöhnlich, daß man dem Jüngling das Bild oder vielmehr das Zeichen seines Okki oder Manitu auf den Leib sticht, oder auf bei diesem Völkern gewöhnliche Weise eingräbt. Sie unterscheiden ausdrücklich das Zeichen ihres Manitu von seinem Bild, denn dieses welches sie entweder am Halse oder in einem Beutel immer bei sich tragen, auch es ihren Kindern anhängen, um sie vor Krankheiten zu bewahren und ihnen Glück zu verschaffen; besteht in einem kleinen von Holz geschnitzten Menschenkopf. Bei ihren Opfern wird ein solches Bild, in der natürlichen Größe eines Menschenkopfs, an einen Pfosten mitten im Hause befestigt.

Ueberhaupt finden sie in den Träumen nicht bloß sichere und zuverlässige Weißagungen, sondern sie halten es zugleich für eine unerlaßliche Pflicht, Alles zu erfüllen, was

was ihnen darin anbefohlen wird. Die Art und Weise sie zu deuten ist verschieden. Bald ist es die vernünftige Seele, die herumwandelt, während die empfindende Seele den Körper noch immer belebet; bald ist es der Schutzgeist, welcher von dem was geschehen soll, nützlichen Bericht ertheilet; bald ist es ein Besuch, den man von der Seele oder dem Schutzgeiste des Gegenstandes des Traums erhält. Allein von welcher Seite oder auf welche Weise der Traum auch kommen mag, immer wird er doch für einen heiligen Zufall und für eine Mittheilung des Willens des Himmels gehalten, und unter dieser Voraussetzung ist nicht allein derjenige, welcher geträumet hat, verbunden dem im Traum erhaltenen Befehl Folge zu leisten, sondern es würde auch ein Verbrechen für diejenigen seyn, an die er sich wendet, wenn sie ihm dasjenige verweigerten, was sie in seinem Traume ihm schon gewährten oder er sich wünschte.

Aber nicht alle Träume sind gleich, sondern einige geheimnißvoller und bedeutender als andere. Manche führen eine Art der Fatalität mit sich, stehen mit dem Leben und Schicksal des Träumenden in Verbindung, und sind deswegen von äußerster Wichtigkeit. Man glaubt an eine unausbleibliche Folgen habende Verknüpfung zwischen beiden und an die Abhängigkeit des ganzen Glücks von der Erfüllung des Traums. Deswegen setzt man auch alles daran, um sich den Besitz der im Traum erblickten Sache zu verschaffen, und hat man sie erreicht, so wird sie aufs heiligste bewahrt. Zu beklagen sind diejenigen, deren Leben an die Schicksale gewisser Thiere geknüpft ist, denn wenn diese sterben, glauben sie auch an ihren nahen Tod, und nicht selten sind manche von der Lebhaftigkeit dieser Vorstellung beständig gequält, wirklich gestorben. Insbesondere der Glaube an die Folgen welche zu besorgen sind, wenn das Verlangen der Seele nicht befriedigt wird, verpflichtet sie mit großer Sorgfalt auf ihre Träume zu merken, und reizt nicht allein den der da träumte, sondern auch die andern an, ihm alle Genugthuung zu verschaffen,

die

die er zu Erfüllung seiner Träume fordert. Es würde für die größeste Schwachheit gehalten werden, einem sein durch Traum veranlaßtes Verlangen abzuschlagen, ja man muß ihm vielmehr in Befriedigung desselben zuvorkommen, und selbst das Liebste was man hat, aufopfern.

Mancherlei Beispiele beweisen, wie strenge sie auf die Erfüllung dessen halten, was ihnen geträumt hat. Einem träumte das Glück seines Lebens bestehe in dem Besitz einer an einen der vornehmsten Männer des Orts verheiratheten Frau. Beide liebten sich herzlich und Trennung war ihnen außerordentlich schmerzhaft, dennoch wollten sie das Verlangen des Träumers nicht unbefriedigt lassen und trennten sich also. Die Frau verband sich mit ihm, und als der verlassene Mann ersucht wurde, eine andere Verbindung einzugehen: so that er es auch, um allen Verdacht zu vermeiden, als ob er noch an seine erste Frau dächte. Als aber bald darauf der, welcher sie getrennet hatte, starb, nahm er sie wieder zu sich.

Ist der Inhalt eines Traumes so beschaffen, daß die Erfüllung desselben dem Träumer nachtheilig seyn würde; so bemühen sich seine Verwandte und Freunde derselben dadurch zuvor zu kommen, daß sie die erlangte Sache oder Begebenheit nachmachen und sich stellen, als ob sie den Traum auf alle mögliche Weise erfüllen wollten. Als einem geträumt hatte, er wäre von dem Feinde gefangen worden, verlangte er von seinen Freunden diesen Traum dadurch wahr zu machen, daß sie ihn als einen Kriegsfeind überfielen, gefangen nähmen und dann als Sklaven behandelten. Wirklich ließ er sich auch hierauf lange Zeit mit Feuer martern, und glaubte dadurch die wirkliche Erfüllung eines so bösen Traumes zu vernichten.

Außer der Freiheit alles zu verlangen was ihnen im Traum erschienen ist, haben sie jährlich noch ein allgemeines Fest, welches gleichsam das Fest der Träume oder des Verlangens ist. Sie nennen es Onnonhouarori, d. i. Thorheit, Verrückung oder Umkehrung des Gehirns, weil sie während desselben wirklich närrisch

und

und im Kopfe verrückt zu seyn scheinen. Es wird immer zu Ende des Winters gefeiert, dauert ordentlicher Weise vierzehn Tage und hat große Aehnlichkeit mit dem Bacchanalien und Saturnalien in den ältesten Zeiten. Alle Einfälle der Thorheit sind alsdann erlaubt. Ein jeder läuft von Hütte zu Hütte unter mancherlei lächerlichen Verkleidungen. Einige tragen Larven von Baumrinden; andre haben einen Sack über den Kopf gezogen, in welchem Augen und Mund ausgeschnitten sind, und überhaupt bemalen und bekleiden sie sich auf eine ungeheure Art. Man zerbricht und zerschlägt alles was man antrifft, und Niemand hat den Muth, sich zu widersetzen. Man fragt alle denen man begegnet um die Auslegung seines letzten Traumes, und diejenigen, die ihn errathen, sind verbunden dasjenige herzugeben, wovon einen geträumt hat. Nach dem Feste, welches sich mit einem großen Schmauße endigt, wird alles wieder gegeben und jeder ist darauf bedacht, die unangenehmen Wirkungen dieser sonderbaren Vermummung wieder gut zu machen, welches oft viel Zeit und Mühe erfordert.

Ein Missionar von der Gesellschaft Jesu, der sich einmal wider seinen Willen in eines dieser Feste verwickelt fand, giebt folgende Beschreibung davon: „Es wurde am zwei und zwanzigsten des Hornungs ausgerufen, und die Alten denen es aufgetragen war, diese Ankündigung zu machen, thaten es mit einem eben so ernsthaften Wesen, als wenn es eine Staatssache beträfe. Kaum war dies geschehen, so sah man Männer, Weiber und Kinder fast nackend aus ihren Cabanen kommen, obgleich eine unerträgliche Kälte war. Sie breiteten sich auf allen Seiten aus, und liefen wie Betrunkene oder Rasende herum, ohne zu wissen wo sie hinwollten, noch was sie verlangen wollten. Die einen trieben ihre Thorheit nicht weit, und verschwanden bald wieder; andere aber bedieneten sich der Freiheit des Festes, welches alle Gewaltthätigkeiten rechtfertiget, und dachten nur darauf, ihre besondere Rache zu befriedigen. Sie zerbrachen alles in den Cabanen und

schlugen

schlugen diejenigen denen sie nicht gut waren. Einigen gossen sie ganze Gefäße voll Wasser über den Kopf; andere bestreueten sie mit heißer Asche, oder allerlei Unreinigkeiten, und noch andern warfen sie Feuerbrände oder glühende Kohlen an den Kopf. Das einzige Mittel sich gegen diese Verfolgung zu verwahren, war, daß man Träume errathen mußte, die stets unvernünftig oder sehr dunkel waren."

Einer dieser Wahnsinnigen gieng nach der Cabane, wo sich die Missionarien hingeflüchtet hatten, zu ihrem Glücke aber hatte sie die Furcht schon wieder aus derselben herausgetrieben. Gewiß würde er ihnen übel begegnet haben, denn als er verlangte, daß man seinen Traum errathen sollte, erklärte er ihn, da ihn Niemand antwortete, selbst, indem er sagte: ich tödte einen Franzosen. Sogleich warf der Eigenthümer der Cabane ihm ein französisches Kleid hin, welches der andere mit vielen Stichen durchstach. Hierauf gerieht aber derjenige, welcher das Kleid hingelegt hatte, auch in Wuth, und schwur, er wollte den Franzosen rächen und das ganze Dorf in Asche legen. In der That fieng er auch an, seine eigene Hütte in Brand zu stecken, und als jedermann hinausgegangen war, schloß er sich darinnen ein. Ehe aber noch das Feuer ausbrach, kam einer von den Missionarien und verlangte hineingelassen zu werden. Als man ihm sagte was geschehen war, und er befürchtete, sein Wirth möchte den Flammen zum Raube werden, schlug er die Thür ein und zwang ihn, hinaus zu gehen, löschete hierauf das Feuer noch glücklich und schloß sich selbst in der Hütte ein. Der Eigenthümer derselben lief durch das ganze Dorf und schrie, er wolle alles in Brand stecken. Man warf ihm einen Hund hin, in der Hoffnung, daß er seine Wuth an diesem Thiere stillen würde, aber er sagte, das wäre noch nicht genug, den Schimpf wieder gut zu machen, den man ihn dadurch angethan, daß man einen Fremden in seiner Cabane getödtet hätte. Hierauf warf man ihm noch

einen Hund hin, den er in Stücken zerriß, und nun war seine Wuth gestillet.

Den Bruder dieses Mannes erblickte man über und über vom Kopf bis auf die Füße mit Blättern bedeckt. Zwei Weiber, die ihn begleiteten, hatten das Gesicht geschwärzet, die Haare zerstreut um den Kopf fliegen, eine Wolfshaut auf dem Leibe und jede einen Pfahl in der Hand. Mit diesem Gefolge gieng der Mann in alle Cabanen und heulete aus allen Kräften, dann kletterte er auf ein Dach, machte daselbst unter entsetzlichem Geschrei, tausenderlei geschickte Wendungen; stieg darauf herunter und gieng ernsthaft fort, während seine Begleiterinnen, nun auch rasend, vor ihm her mit ihren Pfählen, alles was ihnen im Wege war, umstießen. Kaum waren diese von ihrer Entzückung wieder zu sich selbst gekommen, so trat eine andere Frau an ihre Stelle, und drang mit Gewalt in die Cabane, wo die beiden Missionare sich versteckt hielten. Sie trug eine Flinte, die sie bekommen hatte, als sie ihren Traum errathen ließ, und sang den Krieg mit tausend Flüchen wider sich selbst, wenn ihr Muth sie keine Gefangenen zurückbringen ließ. Dicht hinter ihr kam ein Kriegsmann, der in der einen Hand einen Bogen, in der andern eine Bajonette hatte. Nach langem Geheule fiel er auf einmal über die Frau her, welche wieder ruhig geworden war, setzte ihr seine Bajonette an die Kehle, faßte sie bei den Haaren, schnitt eine Handvoll davon ab, und begab sich wieder weg. Darauf erschien ein Gaukler oder Zauberer mit einem mit Federn gezierten Stabe, durch welchen er die verborgensten Sachen entdecken zu können sich rühmte. Man trug ein Gefaß vor ihm her, welches mit einem Tranke angefüllt war, wovon er bei jeder Frage trank und es wieder wegspuckte, indem er auf seine Hände und auf seinen Stab hauchete, worauf er alle Räthsel errieth. Ihm folgten zwei Weiber, die zu erkennen gaben, daß sie Verlangen hätten. Die eine breitete eine Matte aus. Man errieth, daß sie Fische begehrte, und man gab ihr sie auf der Stelle. Die andere trug ein Werk-

zeug

zeug zum Ackerbau in der Hand, woran man erkannte, daß sie ein Feld verlange, solches zu bauen; und sogleich führte man sie zum Dorfe hinaus und gewährte ihr Verlangen. Einem Oberhaupte hatte geträumt, er sähe zwei Menschenherzen. Dieser Traum, welcher nicht erklärt werden konnte, setzte jedermann in große Unruhe, und man verlängerte das Fest, welches drei Tage dauern sollte, deswegen noch um einen Tag. Alle Untersuchungen aber waren vergebens, und um sich zu beruhigen, ergriff man den Ausweg, den Schutzgeist des Oberhauptes durch Geschenke zu besänftigen.

In dem Begriff vom Menschen unterscheiden sie den Leib von der Seele, und halten diese für ein geistiges unsterbliches Wesen. Sie begnügen sich aber nicht damit, sie als eine zu denken fähige Substanz anzusehen, sondern verwechseln sie auch wirklich mit dem Gedanken selbst, indem sie sich einerlei Benennungen bedienen, wenn sie das eine oder andere ausdrücken wollen. Die Irokesen brauchen die Worte Gannigonr'ha und Erienta, um die Wirkungen der Seele damit auszudrücken; eigentlich aber gehet das erstere auf die Wirkungen des Geistes und Verstandes, das andere hingegen dient dazu, die Wirkungen des Herzens und Willens auszudrükken. Nach ihrer Meinung ist die Seele von dem Leibe weit unabhängiger und hat weit mehrere Freiheit, als nach der unsrigen. Sie trennet sich, wenn sie es für gut findet, von demselben, und schweift herum, wo es ihr gefällt, ohne dabei die Beherrschung und Belebung desselben zu unterlassen. Die größesten Reisen sind ihr leicht möglich, denn sie fliegt durch die Luft, durchstreicht das Meer und durchdringt die unersteiglichsten und festesten Orte, weil sie, da sie ein Geist ist, nichts zurückhält.

Wenn man sie fragt, was sie von der Seele denken? so antworten sie: die Seelen wären Schatten oder die beseelten Bilder der Körper, und daraus ziehen sie die Folge, daß alles in der Welt beseelt sey. Sie behaupten, daß die Seele, wenn sie vom Kör-

per abgesondert worden ist, noch eben die Neigungen behalte, die sie im Leben gehabt hat, und daher kommt die die Gewohnheit, daß sie mit den Leichen alles begraben, was ihrem Bedürfniß oder ihrem Vergnügen dienen kann. Auch soll sie nicht lange Zeit nach ihrer Trennung beim Körper bleiben, hernach aber in ein anderes unbekanntes Land gehen, wo sie nach einiger Meinung in eine Turteltaube verwandelt wird. Andere geben allen Menschen zwei Seelen, eine solche, wie die hier beschriebene, und eine andere, die den Körper niemals verläßt und nur aus einem in den andern geht, oder mit andern Worten eine denkende und eine empfindende. Aus dieser Ursache begraben sie die Kinder an dem Rande der großen Heerstraßen, damit die Weiber, wenn sie vorbeigehen, diese zweiten Seelen aufnehmen können, welche des Lebens nicht lange genossen haben, und daher begierig sind ein neues anzufangen. Auch hält man es für Pflicht sie zu ernähren, und in dieser Absicht setzt man verschiedene Arten von Speisen auf die Gräber. Dieser gute Dienst dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil die Mühe, die man hat, die Lebenden zu erhalten, macht, daß man die Sorgfalt, die Todten zu speisen, vergißt.

Daß sie die Seele für unsterblich halten, vielleicht auch eine Auferstehung des Leibes vermuthen, geben sie nicht undeutlich zu erkennen, wenn sie sagen: „Wir Menschen können nicht für immer sterben; geht ja doch das Welschkorn, wenn es unter der Erde keimt wieder auf und wird lebendig.“ Viele glauben die Wanderung der Seelen, und bilden sich ein, daß sie vor ihrer Geburt bei dem großen Geist gewesen und von ihm herabgekommen wären, auch wohl, daß sie schon einmal in der Welt gelebt hätten und jetzt ihren zweiten Lebenslauf machten. Sie stellen sich vor, wenn die Seele einige Zeit bei dem großen Geist gewesen sey, so werde es ihrer Willkühr überlassen, ob sie in die Welt zurückkehren und aufs neue geboren werden will. Allgemeiner Glaube aber ist es, daß alle die ein gutes Leben führen, nach ihrem Tode an

einen

einen guten Ort kommen, wo sie es viel besser haben, als hier, im größten Ueberfluß leben, tanzen und fröhlich seyn können, daß hingegen alle, die hier schlecht gelebt haben, ohne bestimmten Wohnort unstät herumschwärmen, unvergnügt und traurig seyn müssen.

Die Irokesen und Huronen nennen das Land der Seelen Eskennanne, oder das Land der Voreltern. Nach der gewöhnlichen Meinung liegt dieses Land in sehr weiter Entfernung gegen Osten, als woher sie gekommen zu seyn glauben. Nach dem Tode ist jeder gezwungen, sich, und zwar auf einem sehr langen und beschwerlichen Wege dahin zu begeben. Man findet auf diesem Wege große Flüsse, über welche sehr schwankende und so schmale Brücken führen, daß immer nur eine Seele darüber wandeln kann, und dennoch viele hinabstürzen. Am Ende jeder Brücke ist ein großer Hund, der ihnen den Weg streitig macht, und noch viele ins Wasser hinabstößt, dessen schneller Strom sie von einer Tiefe zur andern fortreißt. Diejenigen aber, die so glücklich sind ihre Reise ungehindert fortzusetzen, treffen endlich am Ziel derselben ein großes und schönes Feld an, in dessen Mitte eine große Cabane stehet, deren eine Hälfte von dem Gott Tharonhiaovagon, und die andere von der Ataentsik, seiner Aeltermutter bewohnt wird. Die Wohnung der Göttin ist mit einer unzähligen Menge Hals- und Armbändern von Muschelschaalen behangen, womit sie die unter ihrer Herrschaft stehenden Todten bei ihrer Ankunft beschenken müssen. Ataentsik ist die Eigenthümerin dieser Cabane, die sie wie die Herrschaft über die Seelen der Verstorbenen mit ihrem Enkel theilet. Sie findet großes Vergnügen daran, wenn diese vor ihr tanzen, und gehet beständig darauf aus, sie zu betrügen, um sie zu verderben; Juskeka aber, wie einige ihren Enkel nennen, ist dagegen bemüht, sie wider die bösen Anschläge seiner Großmutter zu vertheidigen.

Sie scheinen auch verschiedene dem irdischen Leben angemessene Stufen des Lebens im Lande der Seelen

len anzunehmen. Ein Mädchen hatte aus Verdruß eine Menge Tollkraut genommen, und war fest entschlossen, kein Gegenmittel zu gebrauchen. Als sie nun dem Tode nahe war, bemühte sich ihre Schwester unter den bittersten Thränen, sie durch die Stimme der nahen Blutsfreundschaft, die sie vereinigte, zur Aufgebung ihres traurigen Entschlusses zu bewegen, und sagte insbesondere wiederholt zu ihr: „So ist es nun geschehen, du willst, daß wir dich niemals wieder finden und uns einander nie wieder sehen sollen.“ Ein Missionar, der zugegen war, sagte zu ihr, daß da sie nach ihrem Glauben alle in dem Reich der Seelen mit ihren Verwandten und Vorfahren wieder vereinigt würden, warum sie denn also mit ihrer Schwester spreche und besorge sie nicht wieder zu sehen? das Mädchen antwortete: „Es ist wahr, wir gelangen alle in das Reich der Seelen; die Bösen aber, und dann insbesondere diejenigen, die sich durch einen gewaltsamen Tod ihr Leben verkürzen, bringen die Bestrafung ihres Verbrechens mit hinein. Sie werden von den übrigen abgesondert, und haben keine Gemeinschaft mit ihnen; und dieses ist die Ursache meiner Betrübniß.“

Es giebt mehrere Orte im Lande der Seelen, wo die Fehler des irdischen Lebens durch Leiden versöhnt werden. An einem werden insbesondere die Seelen der Kriegsgefangenen gemartert, welche verbrannt worden sind, und deswegen begeben sie sich so spät dahin, als sie nur können. Daher kommt der Gebrauch, daß man nach dem Tode dieser Unglücklichen, aus Furcht ihre Seelen möchten bei den Cabanen bleiben, um sich wegen der ihnen zugefügten Martern zu rächen, die ganze Gegend unter großem Geschrei durchläuft und dabei mit Ruthen heftig um sich schlägt, um sie zu nöthigen, daß sie sich entfernen.

Wer im Leben ein guter Jäger, tapfer und glücklich in kriegerischen Unternehmungen war, und eine große Anzahl Feinde getödtet oder verbrannt hat, den erwartet das Glück im Lande der Seelen. Diese Glückseligkeit besteht

stehet in einem immerwährenden Frühling, und daß man allezeit einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln, der die Jagd und Fischerei nicht zur Arbeit, sondern zum Spielwerk macht, und alle sinnliche Vergnügungen findet. Dahin sind alle ihre Wünsche im Leben gerichtet, und ihre Lieder, welche ihre Gebete sind, enthalten das Verlangen nach der Fortdauer des Genusses der gegenwärtigen Güter. Auch die Seelen der Thiere haben in diesem Lande ihren Aufenthalt; denn sie halten sie für eben so unsterblich als ihre eigenen Seelen, und eignen ihnen sogar eine Art von Vernunft zu. Nicht nur eine jede Gattung von Thieren, sondern auch jedes einzelne Thier hat seinen Schutzgeist wie die Menschen. Ueberhaupt nehmen sie nur einen stufenmäßigen Unterschied zwischen den Menschen und Thieren an, und halten den Menschen für den König der Thiere, welcher dieselben Eigenschaften mit ihnen, nur in einem höhern Grade besitzt.

Folgende, seit langen Zeiten unter diesen Völkern fortgeerbte Sage, von einem Jüngling, der in seinem Leben eine Reise in das Land der Seelen gemacht hat, verdient hier auch ohne Rücksicht auf ihren dichterischen Werth, zur Bestätigung und Erläuterung des Vorigen eine Stelle.

Dem Jüngling starb eine unendlich geliebte Schwester. Ganz in Verzweiflung darüber, entschloß er sich endlich, sie auch sogar in dem Lande der Seelen aufzusuchen, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, sie daraus zurück, und wieder in seine Heimath zu bringen. Lang und mühselig war seine Reise; aber muthig besiegte er alle Hindernisse, und räumte alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Endlich kam er zu einem alten Einsiedler und Zauberer, oder vielmehr einem Geist, der, als er ihn seines Vorhabens wegen befragte, ihn noch mehr aufmunterte, und ihm zugleich Mittel an die Hand gab, seinen Zweck zu erreichen. Unter andern gab er ihm eine kleine leere Calabasse, und rieth ihm, die Seele seiner Schwester in dieselbe zu thun. Er sagte ihm, seine Bestimmung wäre das Gehirn der Verstor-

storbenen aufzuheben, und versprach ihm bei seiner Zurückkunft das Gehirn seiner Schwester, welches er gleichfalls in Verwahrung habe, zu geben. Der Jüngling machte sich den Unterricht des Zauberers zu Nutze, setzte seine Reise glücklich fort, und kam wohlbehalten in das Land der Seelen, welche über seine Erscheinung alle in Verwunderung geriethen.

Tyaronhiaovagon nahm ihn sehr freudlich auf und bewahrte ihn durch seinen guten Rath vor den Nachstellungen seiner Aeltermutter, welche ihn unter dem Schein der Freundschaft dadurch ins Verderben stürzen wollte, daß sie ihm Fleisch von Ottern und Schlangen als Speise zu geben gedachte, welches sie selbst sehr lieblich findet. Als sich nun die Seelen einfanden, ihren gewöhnlichen Tanz vor ihr zu thun; da erkannte der Jüngling alsobald die Seele seiner Schwester. Er versuchte sie zu umfassen, aber vergebens, denn indem er es wollte, verschwand sie wie ein Traum in der Nacht. Ohne den Beistand des Tyaronhiaovagon würde er seinen Wunsch nicht erreicht haben; dieser aber half ihm, daß er sie durch List in seine Gewalt bekam. Sogleich schloß er sie in das mitgebrachte Gefäß ein, und ohngeachtet ihres Bittens und Flehens und daß sie beständig bemüht war, sich aus ihrem Gefängniß zu befreien, brachte er sie auf eben dem Wege, auf dem er hergekommen, wieder in seine Heimath. Er unterließ aber dem Zauberer das versprochene Gehirn abzufordern, entweder, weil er es vergessen hatte, oder weil er es nicht für nöthig hielt. So bald er zurückgekommen war, ließ er den Leichnam der geliebten Schwester ausgraben, und der erhaltenen Anweisung gemäß dergestalt zubereiten, daß die Seele aufs neue darin aufgenommen werden, und ihn solchergestalt wieder beleben könnte. Wirklich war schon alles zur Erreichung dieser ersehnten Wiederauflebung fertig, als der ungeduldige Vorwitz einiger Umstehenden durch Eröffnung des Gefängnisses alles wieder vernichtete; denn kaum sah sich die gefangene Seele frei,

so

so flog sie wieder in das schöne Land der Seelen, und die ganze Reise war vergeblich.

Man hält insbesondere die Milchstraße des Himmels für einen Weg ins Land der Seelen und nach der Meinung derer, die weniger an den Gütern des Erdenlebens hängen, machen Gesänge und Tänze die höchste Glückseligkeit der Seelen in diesem Lande aus. Nachdem die Seelen alle Schwierigkeiten, die sie auf dem Wege zu den schönen Wohnungen ihrer Vorfahren, antreffen, wie diese Völker es in ihrer Sprache ausdrücken, verschlungen haben: so gelangen sie endlich in ein bezauberndes Land, welches ihnen allenthalben dasjenige darstellet, was zur Beförderung ihrer Glückseligkeit dienlich seyn kann. Dann haben sie nur noch einen kurzen Weg übrig, um an den Ort zu gelangen, wo die Trommeln und der Klang der Schildkröten die taktmäßige Bewegung der Seelen auf eine alle Herzen bezaubernde Art anzeigen. Kaum haben sie den ersten Laut dieser einnehmenden Musik gehört, so werden sie von einem außerordentlichen Vergnügen ergriffen, welches sich ihrer ganz bemeistert und sie mit der heftigsten Begierde auf diese süßen Klänge zuführet. Je näher man dem Ziele kommt, desto reizender werden sie, und dadurch wie durch die Freude, welche die Seelen durch ihr beständiges Jauchzen zu erkennen geben, immer mehr und mehr ermuntert, wird in dem Ankommenden die höchste Empfindung eines schmeichelnden Vergnügens hervorgebracht. Ist er endlich ganz nahe an diesem beglückten Orte, daß die Seelen ihn erblicken können: so machen sich viele von der Gesellschaft los, eilen ihm entgegen, und geben ihm ihre Freude, die sie über seine Ankunft empfinden, zu erkennen. Hierauf führen sie ihn in die Cabane der Ataentsik und mitten in die Versammlung der Tanzenden. Ist er von allen bewillkommt worden, und hat er sich durch den Genuß wohlschmeckender Speisen gestärkt und erholt, dann mischt er sich unter die andern, zu tanzen; und also genießt er wechselsweise mit ihnen alle Annehmlichkeiten des besseren Lebens, unter welchen der Tanz immer die vorzüglichste

lichste bleibt, ohne jemals der geringsten Unruhe, Schwachheit, Verdruß und Veränderung des menschlichen Lebens unterworfen zu seyn. Ohnstreitig in Beziehung auf die Tänze der glückseligen Seelen, nennen die Irokesen die Constellation des Siebengestirnes Tejennonniakovo, d. h. die Tänzer und Tänzerinnen.

Der Gottesdienst dieser Völker besteht in Opfern und Gelübden, um den großen Geist und die übrigen guten Geister zu versöhnen. Die Opfer sind von den ältesten Zeiten her unter ihnen gewöhnlich, und ihnen so wichtig und heilig, daß sie glauben, sie würden sich selbst, und ihrer ganzen Familie allerlei Krankheiten, Unglück und selbst den Tod und Untergang zuziehen, wenn sie dieselben unterließen, oder sie nur nachlässig und nicht zur rechten Zeit verrichteten. Tempel und eigentliche Opferpriester haben sie nicht. Bei großen Opfern, woran viele Theil haben, vertreten die ältesten Männer die Stelle der Priester; bei kleineren thut es derjenige, der das Opfer giebt. Zu jenen wird eine große und geräumige Cabane zubereitet. Sie opfern aber nicht blos ihren Schutzgeistern, sondern allen Manittos oder guten Geistern, sie mögen in den Elementen, in Thieren oder Gewächsen seyn. So opfern sie dem Hasen, weil ihr und der ihnen verwandten Völker Stammvater den Namen dieses Thiers gehabt haben soll. Sie halten ihn für einen großen Geist, ja fast alle algonquinische Völkerschaften geben dem obersten Geiste den Namen des großen Hasen. Einige nennen ihn Michabu, andere Atahokan. Sie erzählen von ihm, er habe zuerst mit seinem ganzen Hofstaat, der auch aus vierfüßigen Thieren bestand, auf dem Wasser geschwebet, dann aber die Erde aus einem Sandkörnchen, welches er aus der Tiefe des Meeres heraufgeholet, und die Menschen aus den todten Aesern der Thiere gebildet. Andere reden von einem Gotte des Wassers, der sich den Absichten des großen Hasen widersetzte, oder sich wenigstens weigerte, ihnen beförderlich zu seyn, und nennen ihn, wie man es übersetzt hat, den großen Tiger, verstehen aber darunter

der wahrscheinlich ein anderes wildes Thier, da sich in diesen Ländern keine Tiger aufhalten. Einen dritten Gott Matcomek genannt, ruft man während des Winters an. Dem Welschkorn wird Bärenfleisch, hingegen den Bären und Hirschen Welschkorn geopfert, den Fischen aber kleine Mädchen, die wie Fische geformt sind. Unter den Opferfesten zeichnen sich fünf besonders aus, deren jedes mit eigenen Ceremonien begangen wird, die bei den Delawaren folgende sind.

Das erste Opferfest wird in einer Familie oder Freundschaft alle zwei Jahre einmal, gewöhnlich im Herbst, selten im Winter begangen. Außer den eigentlichen Verwandten oder Freunden werden auch andere, selbst Einwohner benachbarter Dörfer dazu eingeladen; und weil nun der Freundschaften sehr viele sind, so haben alle Gelegenheit, jährlich einigemal zu diesem Opfer zu kommen. Das Oberhaupt der Familie ist verbunden, alles dazu gehörige zu besorgen. Er macht einen Ueberschlag, wie viel Hirsche oder Bären dazu erforderlich sind, und schickt die junge Mannschaft aus, sie zu schießen. Haben diese die volle Anzahl erlegt, dann ziehen sie feierlich im Dorf ein, und liefern das Fleisch ins Opferhaus. Die Weiber haben unterdessen Holz zum Kochen und Braten herbeigeschafft, und dünnes langes Gras zur Streu, worauf die Geladenen sitzen oder liegen. So bald die Gäste versammlet sind, wird nebst Welschkornbrod, das gekochte Fleisch in großen Kesseln aufgetragen, und durch die Diener ausgetheilt. Es ist Gesetz, daß alles, was zum Opfer bestimmt ist, von den Gästen rein aufgezehrt werden muß. Nur von dem Fette gießen einige der ältesten Männer etwas ins Feuer, und hierin besteht eigentlich das Opfer. Die Knochen werden verbrannt, damit nicht die Hunde etwas davon erhaschen mögen. Nach der Mahlzeit wird von den Männern und Weibern ein anständiger Tanz aufgeführt. Dabei läßt sich nun ein Sänger hören, der zugleich mit einer kleinen Schildkrötenschaale, worin kleine Steine sind, hin und her geht und rasselt. Den Inhalt seines Gesanges ma-

machen gewisse Träume, wobei er zugleich aller ihrer Manittos, und aller der Dinge, die ihnen auf irgend eine Weise nützlich sind, Erwähnung thut. Hat sich einer müde gesungen, so setzt er sich wieder zu Tische, und der Gesang wird durch einen andern fortgesetzt. Auf solche Weise währet dieses Opferfest drei auch wohl vier Nächte, indem es allemal Nachmittags anfängt, und die Nacht hindurch bis an den Morgen dauert.

Das zweite Opferfest unterscheidet sich von dem ersten bloß dadurch, daß nur die Männer fast nackt dabei tanzen, und vom Kopf bis zum Fuße mit weißem Thon bestrichen sind.

Bei dem dritten Opferfeste werden nach der Mahlzeit zehn oder mehr gegerbte Hirschhäute an alte Männer oder Weiber verschenkt, welche in dieselben gehüllt, draußen vor dem Haus, mit dem Angesicht gegen den Aufgang der Sonne gerichtet, den großen Geist laut bitten, daß er ihre Wohlthäter segnen wolle.

Das vierte Opferfest wird einem sehr gefräßigem Geiste zu Ehren gehalten, der nach ihrer Meinung nicht satt werden kann. An diesem müssen die Gäste das zubereitete Bärenfleisch rein aufessen, und das Fett wie Wasser trinken.

Das fünfte Opferfest wird zur Ehre des Feuers angestellt, als welches der Ur- oder Stammvater aller dieser Völker seyn soll, und ist besonders merkwürdig. Dem Feuer werden noch zwölf Manittos zugegeben, die theils thierische Geschöpfe, theils Gewächse sind. Bei dieser Feierlichkeit ist die Hauptsache, daß ein Ofen im Opferhause gebauet wird, wozu man zwölf Stangen nimmt, deren jede von einer andern, und bestimmten Holzart seyn muß. Diese werden in die Erde gesteckt, oben zusammen verbunden und ringsherum dicht, mit wollenen Decken zugedeckt. Das ganze Werk sieht einem Backofen nicht unähnlich, und ist so groß, daß ein Mann zur Noth darin stehen und gehen kann. Wenn die Opfermahlzeit vorbei ist, dann wird dieser Ofen mit zwölf großen

glü-

glühend heißen Steinen geheitzt. Darauf kriechen zwölf Männer hinein, und bleiben so lang darin, als sie es aushalten können. Während dem werden von einem alten dazu erwählten Manne zwölf Pfeifen Tabak nach einander auf die glühenden Steine geschüttet, welches in dem engen Behältniß einen gewaltigen Dampf verursacht. Dieser Tabak ist das eigentliche Opfer, welches dem Feuer gebracht wird. Wenn die zwölf Männer aus dem Ofen wieder herauskommen, so liegen sie gewöhnlich eine Weile, wie in Ohnmacht. Bei diesem Feste wird auch die Haut eines großen Hirschbocks, an welcher der Kopf mit dem Geweih noch sitzt, an einem Pfahle aufgehangen. Vor dieser stellen sie sich hin und halten ihre Andacht mit Gebet und Gesang, versichern aber ausdrücklich, daß der große Geist damit verehrt wird.

Für die jungen Leute werden bei diesen Festen eine Menge Wampoms oder Muschelschaalen auf die Erde geschüttet, worauf denn jeder eifrig bemüht ist, die meisten zu erhaschen und dadurch seine Geschicklichkeit zu zeigen. Zu solchen Festen werden niemals weniger als vier Diener bestellt, welche, so lange das Fest dauert, Tag und Nacht alle Hände voll zu thun haben. Zur Belohnung erhält jeder eine Klafter Wampom, und über dies die Freiheit, die besten Eßwaaren, als Zucker, Eier, Butter, Heidelbeeren u. d. gl. zu bereiten und sie mit Vortheil an die Gäste und Zuschauer zu verkaufen. Den Schluß eines jeden Festes macht ein allgemeines Trinkgelag.

Außer diesen großen Opferfesten haben sie noch mehrere kleinere. Zu solchen Privatopfermahlzeiten werden Gäste geladen, die nicht zur Familie gehören, und diese allein müssen die Mahlzeiten verzehren, der Wirth aber und seine Angehörigen genießen nichts davon. Von einem solchen besondern gottesdienstlichen Feste geben zwei Missionarien der evangelischen Brüder, welche ihm in einer ihnen angewiesenen Ecke des Hauses als Zuschauer beiwohnten, aber die Sprache der Indianer nicht verstanden, folgende Beschreibung. Mitten im Hause lag ein Haufen

Welsch-

Welschkorn in Kolben, der mit Stücken gekochten Hirsch-fleisch an hölzernen Spiesen besteckt war. Die Gäste saßen in Familien abgetheilt reihenweise auf Bärenhäuten in der Stille. Vier Männer giengen vor das Haus hinaus, und erhoben mit einem heulenden Tone ein klägliches aber kurzes Geschrei. So bald sie wieder hereintraten, stimmte die ganze Gesellschaft, die wohl aus hundert Personen bestand, einen Gesang an. Darauf stand ein alter Mann auf und setzte sich mitten im Hause zum Feuer, wo er von einer Frau mit fließendem Bärenfette gesalbt wurde. Zuerst goß sie aus einer Flasche viel Fett auf sein Haupt, und dann salbte sie auch seine Brust, Schultern und Arme, wobei eine große Stille herrschte. Nun fieng der Alte an, Aussprüche in ganz kurzen Sätzen zu thun, die mit großer Aufmerksamkeit angehört wurden. Darauf setzte er sich wieder an seinen Ort, und die ganze Versammlung fieng abermals an zu singen. Nach diesem wurden durch Grashalmen, davon sich jeder Gast einen zog, sechs Diener ausgemacht, die sich sogleich hinter den Kornhaufen stellten, und nach einem von dem Alten gegebenen Zeichen die Spieße mit Fleisch unter die Familien verhältnißmäßig austheilten. Als dieses verzehrt war, wurde wieder gesungen, und nun wurden auf ein abermaliges Zeichen des Alten, die Kornkolben von den Dienern den Gästen sehr schnell zugeworfen. Dabei gieng es sehr geräuschvoll und fröhlich zu, denn jeder bemühte sich die meisten zu erhaschen. Das Verbrennen der Knochen machte den Beschluß.

Bisweilen opfert der Indianer, wenn er auf der Jagd ist, in der Stille ganz allein für sich, damit er glücklich seyn möge. Er zertheilt etwa einen Hirsch in kleine Stücke, wirft sie auf den Boden herum zur Speise für die Vögel, und sieht in einer kleinen Entfernung ruhig zu, wie sie das Fleisch verzehren. Hört er in der Nacht eine Eule schreien, so streut er sogleich Tabak ins Feuer, sagt ein leises Gebet, und verspricht sich auf den folgenden Tag eine glückliche Jagd. Die Irokesen legen zuweilen auf die Dächer ihrer Cabanen an die freie Luft, Zweige von Bäumen,

men, Halsbänder von Muschelschaalen und zusammengeflochtenen Aehren von ihrem Getraide, ja auch wohl Thiere, und weihen alles dieses der Sonne. Ein vornehmer Indianer, der Carvern begleitete, opferte dem Wasserfall St. Anton, den er für einen Wohnplatz des großen Geistes hielt, seine Pfeife, Tabaksbeutel, Armbänder und Ohrenringe, und rief dabei den Geist unter großer Bewegung um seinen Schutz an. Auch bei Krankheiten bringt man Opfer, und es darf jemand nur Zahn- oder Kopfweh haben, so heißt es gleich: „die Geister sind unzufrieden und wollen versöhnt seyn.“ Bei sehr gefährlichen Umständen hat man wohl bemerkt, daß ein Indianer sich aufs Angesicht hingelegt, laut geschrien, eine Hand voll Tabak ins Feuer geworfen und in der Angst die Worte ausgesprochen hat: Da rauch, und sey doch gut, und thu mir nichts. Man hat das so genommen, als wenn er dem bösen Geiste opferte, sich aber niemals Gewißheit darüber verschaffen können. Vielmehr verabscheuen diese Völker den bösen Geist, weil sie glauben, er gehe nur damit um, ihnen durch die weißen Leute allen möglichen Schaden zuzufügen.

Den Seelen der Verstorbenen opfern sie auch, wenn sie denken daß sie beleidigt worden sind, entweder Speise- oder Trankopfer. Zu einem Speiseopfer muß ein Schwein geschlachtet oder ein Bär geschossen, und davon eine Mahlzeit bereitet werden. Gäste werden dazu nach Belieben eingeladen, und man hält die Mahlzeit im Finstern, ohne Feuer oder Licht. Beim Anfang derselben legt einer von den Alten den Seelen einen Theil der Speise vor, spricht mit ihnen und bittet sie, wieder zufrieden zu seyn; darauf versichert er die Anwesenden, daß die Seelen nun wieder versöhnt wären. Zu einem Trankopfer wird nothwendig Rum erfordert. Ehe getrunken wird, gehen die Gäste auf den Begräbnißplatz, gießen etwas davon auf die Gräber, und ein alter Mann spricht dabei mit den Seelen, eben so, wie beim Speiseopfer.

Eine

Eine Frau deren Kind in der Fremde gestorben ist, geht, wo möglich, jährlich einmal in Gesellschaft einer andern dahin, und bringt auf dem Grabe des Kindes ein Trankopfer.

Sie pflegen auch Gelübde zu thun, z. B. wenn sie sehen, daß sie keine Lebensmittel mehr haben, welches zuweilen auf ihren Reisen und Jagden geschieht. Dann versprechen sie zu Ehren ihrer Schutzgeister, von dem ersten Thiere welches sie zu erlegen hoffen, dem Oberhaupte ihres Fleckens ein Stück zu geben, und nicht eher einen Bissen zu essen, bis sie ihr Versprechen erfüllt haben. Wird die Ausführung dieses Gelübdes wegen der Entfernung des Oberhauptes unmöglich: so verbrennen sie dasjenige, was ihm bestimmt war. Vor Zeiten scheinen sie auch eine Art von heiligen den Göttern geweiheten Jungfrauen gehabt zu haben. Die Irokesen nannten sie Jeouinnon, wissen aber nicht mehr, worinnen ihre Verrichtungen in Ansehung der Religion bestanden haben. Sie lebten in Gemeinschaft und kamen niemals aus ihren Cabanen, wo sie sich mit allerlei Arbeit bloß zum Zeitvertreib beschäftigten. Das Volk erwieß ihnen Ehrerbietung und ließ sie in Ruhe. Ein kleiner Knabe der von den Aeltesten ausgesucht wurde, mußte ihnen die nothwendigen Bedürfnisse zutragen: so bald aber die zunehmenden Jahre seine Dienste verdächtig machen konnten, wurde sogleich ein anderer an seine Stelle erwählt. Bei den Irokesen und Huronen findet man zuweilen noch Männer, die sich der Keuschheit ergeben haben, und sie schreiben gewissen Heilungskräutern nur in so fern eine Kraft zu, als sie von reinen Händen angewandt werden.

Wenn diese Indianer die Hoffnung verloren haben, gesund zu werden, so gehen sie mit vielem Muth, großer Standhaftigkeit und Ruhe dem Tod entgegen; ja bei einigen Völkerschaften sehen sie zuweilen das Ende ihrer Tage durch geliebte Personen beschleunigen, ohne den geringsten Kummer darüber zu äußern. Nach der Irokesen Meinung

nung ist jede Krankheit nur ein heftiges Verlangen der Seele, und man stirbt bloß deswegen, weil dieses Verlangen nicht erfüllt wird. Wird einem Todtkranken angekündigt, daß keine Hoffnung zu seiner Wiedergenesung sey: so nimmt er seine letzten Kräfte zusammen, um die Umstehenden anzureden. Ein Familienhaupt giebt seinen Kindern gute Ermahnungen, und um auch von dem ganzen Flecken Abschied zu nehmen, ordnet er ein Gastmal an, wozu alles, was von Lebensmitteln in der Cabane vorräthig ist, angewandt werden muß. Darauf empfängt er von seiner Familie die Geschenke, die ihn ins Grab begleiten sollen. Man schlachtet so viel Hunde als nur möglich, in der Meinung, die Seelen dieser Thiere würden in der andern Welt Nachricht geben, daß der Sterbende bereit sey, sich dahin zu begeben; das Fleisch braucht man, die Gerichte beim Gastmal zu vermehren. Nach der Mahlzeit geht das Weinen an, welches dadurch unterbrochen wird, daß man dem Sterbenden eine glückliche Reise wünscht, ihn wegen des Verlusts seiner Verwandten und Freunde zu trösten sucht, und ihm die Versicherung giebt, daß seine Nachkommen seine Ehre erhalten würden.

So bald ein Indianer gestorben ist, wird die Leiche ganz neu gekleidet. Man wäscht den Leichnam ab, bestreicht ihn mit Oel, bemahlt Gesicht und Haupt roth, bekleidet ihn von Haupt bis zu Fuß, ziert ihn mit seinen Halsbändern und anderem Schmuck, umhüllt ihn mit einem ganz neuen Kleide von Pelzwerk, und legt ihn auf einen erhabenen Ort in seiner Cabane auf eine Matte oder ein Fell, wo er bis an den Tag seiner Beerdigung zur Schau ausgesetzet bleibt. Daneben werden die Waffen des Verstorbenen und alle seine Besitzthümer, auf einen Haufen zusammen gethan. Abends, nach Untergang der Sonne, und Morgens ehe sie aufgeht, versammeln sich die weiblichen Verwandten um die Leiche, und beweinen den Verstorbenen. Ihr Klagegeschrei ist stärker oder schwächer, je nachdem er mehr oder weniger geliebt, oder vornehm, oder die Art seines Todes mehr oder weniger traurig

war. Diese Klagen wiederholen sie täglich, bis er begraben ist.

Gleich nach der ersten Klage gehet einer aus der Cabane hin, und giebt dem Oberhaupte des Stammes von dem erlittenen Verluste Nachricht; worauf dieser besorgt ist, es im ganzen Dorfe bekannt machen zu lassen. Zugleich sendet er auch in die benachbarten Dörfer, wo der Verstorbene Verwandte oder Freunde hatte, Nachricht. War er ein Oberhaupt, so lässet man seinen Tod, so viel möglich der ganzen Völkerschaft wissen, damit sich jederman von allen Orten zu Leistung der letzten Pflicht einfinden möge.

Unterdessen schlägt man in der Leichencabane auf Baumrinden und macht sonst großes Getöse, die Seele des Verblichenen dadurch zu nöthigen; daß sie sich von dem Leibe entferne und zu ihren Vorfahren begebe. Die Freunde und Verwandten des Verstorbenen eilen sogleich, wenn sie von seinem Ableben benachrichtiget worden sind, nach seiner Cabane, und ein jeder nimmt ohne ein Wort zu sprechen, Platz. Ist die Versammlung geschlossen, dann erhebt die Aelteste unter den klagenden Frauen ihre Stimme, und erzählet bis auf die geringsten Kleinigkeiten alles, was in Absicht des Verstorbenen vorgefallen ist, und zwar von dem ersten Anfange seiner Krankheit an, bis auf den letzten Augenblick seines Ablebens. Nach Endigung ihres Berichts, nimmt das Weinen und Klagen aller anwesenden Weiber aufs neue seinen Anfang. Es wird dadurch unterbrochen, daß einer der Oberhäupter oder ein angesehener Mann, ihnen Stillschweigen auferlegt; damit eine andere Rede gehalten werden könne, die anstatt einer Standrede dient, und die Ideen ihrer Religion, die Heldenthaten ihrer Vorfahren, Lobeserhebungen des Verstorbenen und endlich solche Betrachtungen und Bewegungsgründe enthält, welche fähig sind, die Betrübniß der Anwesenden, und besonders der Leidtragenden, zu mindern und sie über den erlittenen Verlust zu trösten. Einer solchen von Carver mitgetheilten Rede, wollen wir hier einen Platz einräumen.

An-

Anrede an einen verstorbenen Krieger.

„Du sitzest noch unter uns, Bruder! dein Körper hat noch seine gewöhnliche Gestalt und ist dem unsrigen noch ähnlich, ohne sichtbare Abnahme; nur daß ihm das Vermögen zu handeln fehlet.

„Aber wohin ist der Athem geflohen, der noch vor einigen Stunden Rauch zum großen Geiste empor blies?

„Warum schweigen jetzt diese Lippen, von denen wir erst kürzlich so nachdrücklich und gefällige Reden hörten?

„Warum sind diese Füße ohne Bewegung, die noch vor einigen Tagen schneller waren, als das Reh auf jenen Gebirgen?

„Warum hängen diese Arme ohnmächtig, die die höchsten Bäume hinaufkletterten, und den härtesten Bogen spannen konnten.

„Ach! jeder Theil des Gebäudes, welches wir mit Bewunderung und Erstaunen ansahen, ist jetzt wieder eben so unbeseelt als es vor dreihundert Wintern war.

„Wir wollen jedoch dich nicht betrauren, als wenn du für uns auf immer verloren wärest, oder als wenn dein Name nie wieder gehört werden sollte; deine Seele lebt noch in dem großen Lande der Geister, bei den Seelen deiner Landsleute, die vor dir dahin gegangen sind.

„Wir sind zwar zurückgeblieben, um deinen Ruhm zu erhalten; aber auch wir werden dir eines Tages folgen.

„Beseelt von der Achtung, die wir bei deinen Lebzeiten für dich hatten, kommen wir jetzt, um dir den letzten Liebesdienst zu erzeigen.

„Damit dein Körper nicht auf der Ebene liegen bleibe, und den Thieren auf dem Felde oder den Vögeln in der Luft zur Beute werde, wollen wir ihn sorgfältig zu den Körpern deiner Vorfahren legen, in der Hoffnung, daß dein Geist mit ihren Geistern speisen, und bereit seyn werde, den unsrigen zu empfangen, wenn auch wir in dem großen Lande der Seelen ankommen."

In ähnlichen kurzen Reden erhebt jeder Anführer das Lob seines abgeschiedenen Freundes. Ist nun diese große

Versammlung, die gleichsam allgemein ist, beurlaubet worden: dann werden einzelne Familien nach einander eingeladen, ihre Ordnung bei dem Beklagen auch zu halten, und einer jeden wird der Tag und die Zeit zu dieser Ceremonie bestimmet. Vor jeder neu angekommenen Gesellschaft wiederholet die Klagefrau ihre Rede, die Todtenklage erhebt sich aufs neue, und es findet sich auch allemal ein Lobredner; dergestalt, daß der Tode, so lange er ausgesetzt bleibt, beständig bewacht und besucht, und fast ohne Unterlaß gelobet und beweinet wird.

Die Begräbnißplätze sind von den Dörfern etwas abgelegen. Das Grab wird gewöhnlich von ältlichen Weibern gemacht, denn die jungen Leute scheuen diese Arbeit. Ehe sie noch Beile und dergleichen Werkzeug hatten, pflegten sie die Gräber inwendig mit Baumrinde auszusetzen, und wenn die Leiche hineingesenkt war, so legten sie quer über das Grab einige Stücke Holz, hierauf wieder Rinde, und dann erst über das alles einen großen Haufen Erde. Jetzt setzen sie gemeiniglich drei Breter, ohne sie an einander zu nageln, im Grabe dergestalt zusammen, daß der Leichnam darin liegen kann, und mit einem vierten decken sie ihn zu; auch sind eigentliche Särge nun nicht ungewöhnlich.

Vor Zeiten gaben sie dem Verstorbenen seinen Tabaksbeutel mit Messer, Feuerzeug, Tabak und Pfeife, Bogen und Pfeile, oder Flinte, Pulver und Blei, Felle und Zeug zu Kleidern, Farbe sich zu bemalen, ein Säckchen mit Welschkorn oder getrockneten Heidelbeeren, auch wohl seinen Kessel, sein Beil und andern Hausrath mehr, mit ins Grab, in der Meinung, daß die Seelen der Verstorbenen im Lande der Geister dieselben Bedürfnisse und Beschäftigungen hätten, wie in diesem Leben. Dieser Gebrauch ist aber unter den Irokesen und Delawaren fast gänzlich abgekommen.

Ist für die Leiche ein Sarg gemacht, so wird beim Begräbniß dieser erst ins Grab gesetzt; alsdann der Todte in einem ganz neuen leinenen Tuche, aber nicht zugedeckt, damit

damit sein Putz noch recht gesehen werde, nebst seiner ganzen Nachlassenschaft, unter dem möglich größten Gefolge, feierlich herausgetragen, in den Sarg hinunter gelassen, mit dem leinenen Tuche zugedeckt, dann der Sarg vernagelt und das Grab mit Erde zugeschüttet. Bei dem Einsenken der Leiche erheben die Weiber ein schreckliches Geheule und Klagegeschrei; die Männer aber halten es für Schande zu weinen, und nur in der Stille und unbemerkt entfallen ihnen Thränen, deren sie sich nicht erwehren können.

Gewöhnlich ist der erste oder dritte Tag nach dem Ableben zum Begräbniß bestimmt; es giebt aber besondere Ursachen, welche veranlassen es auf einige Tage zu verschieben. Dieses geschieht wenn der Todte von solchem Ansehn ist, daß man die Gegenwart der Oberhäupter der benachbarten Dörfer bei seinem Leichen-Begängniß verlangen kann, und alsdann wird es auf den siebenten, und wohl gar bis auf den neunten Tag verschoben. Wenn alle Vorbereitungen dazu getroffen sind, dann geschiehet im ganzen Dorfe der Ausruf, und man begiebt sich von allen Seiten in die Cabane des Verstorbenen. Die Trauerklagen nehmen wie zuvor aufs neue ihren Anfang; hierauf bringt man den Leichnam auf eine Art von Tragsessel und viere tragen ihn auf ihren Achseln an den Ort des Begräbnisses, wohin ihn jedermann mit Beobachtung eines tiefen Stillschweigens begleitet. Zuweilen wird der Körper des Verstorbenen nicht durch die gewöhnliche Thüre der Cabane hinausgetragen, sondern man hebt an der Stelle wo er starb, das Baumrindendach auf und bringt die Leiche da hinaus. Die Huronen und einige andere Völker legen ihre Todten in große Kasten, welche auf vier, zehn, ja funfzehn Fuß hohen Pfeilern ruhen; die Irokesen und andere aber scharren sie in die Erde, um sie der Erde, als der allgemeinen Mutter der Menschen wiederzugeben, und geben ihnen deswegen auch im Grabe dieselbe Stellung, in welcher die Frucht im Leibe der Mutter liegt.

Beim Kopfe der Leiche, der immer nach Osten zu liegen kömmt, wird ein langer Pfosten aufgerichtet und an demselben bezeichnet, wer da begraben liegt. Ist es ein Oberhaupt der Völkerschaft oder eines Stammes, so wird die Säule nur sauber ausgearbeitet, aber nichts daran gemalt; ist es aber ein Anführer der Kriegsleute, so wird sie roth angestrichen und sein Kopf nebst seinen Heldenthaten daran gemalt. War es ein anderer tapferer Kriegsmann, so werden seine Thaten auch mit rother Farbe an die Säule gemalt. Bei einem Arzt hängen sie die kleine Schildkrötenschaale oder den Kalabasch daran, deren er sich bei der Ausübung seiner Kunst bedient hat; bei einer Frau aber die Riemen, womit sie ihr Geräthe trug, oder andere zu weiblichen Verrichtungen nothwendige Dinge.

Unmittelbar nach dem Begräbniß wird der größte Theil der Nachlassenschaft des Verstorbenen unter diejenigen vertheilt, die bei dem Begräbniß hülfreiche Hand geleistet haben, und dazu werden niemals Verwandte genommen. Das übrige erhalten die Fremden, die mit zu Grabe gegangen sind, so daß jeder etwas bekommt. Wahrscheinlich glauben sie den Todten einen großen Gefallen zu thun, wenn sie alle seine Habseligkeiten, deren noch längeren Gebrauch sie ihm selbst gewünscht hätten, unter seine zurückgebliebene Freunde und alle ihm lieb gewesene Personen vertheilen. Bei solchen Gelegenheiten scheint es als ob aller Fleiß, alle Mühe und Anstrengung dieser Völker keinen andern Zweck habe, als ihre Todten mit den Werken derselben zu ehren. Zu dieser Absicht ist ihnen nichts zu kostbar. Man sieht sie ihre Biberröcke, Getraide, Beile, Muschelschaalen in solcher Menge verschwenden, daß man glauben sollte, diese Dinge die doch ihre größten und geschätztesten Reichthümer ausmachen, hätten gar keinen Werth für sie. Ein jeder sucht eine Ehre darin, bei solchen Gelegenheiten bis zur Pracht und Verschwendung freigebig zu seyn, und diese Völker beobachten keine ihrer alten Gewohnheiten mit größerer Aufmerk-

merksamkeit, als die Ehrerbietung gegen die Todten und das Andenken ihrer Vorfahren. Damit der zu solchen Leichengeschenken erforderliche Aufwand bestritten werden könne, pflegen die Verwandten des Verstorbenen, während er noch in seiner Cabane ausgesetzet ist, zahlreiche und ansehnliche Geschenke herbei zu bringen, über und neben ihn zu legen, und sein Leichenbegängniß damit zu beehren. Das meiste geben die von der Kabane selbst, so daß sie sich oft beinahe gänzlich erschöpfen, zumal da sie bei der Vertheilung auch nicht das geringste zurück erhalten, weil durch Erblickung solcher Sachen das Andenken des geliebten Todten nur erneuert werden würde. Diese Geschenke werden zuerst in der Cabane, am Begräbnißtage aber um das Grab herum, theils auf Stangen gesteckt, theils auf erhabene Gerüste gelegt. Während nun die Leiche ins Grab gesenkt und darin in Ordnung gebracht wird, steigt einer der Vornehmsten auf ein mehrere Stufen erhöhetes Gerüste, und macht mit lauter Stimme die Austheilung dieser frommen Vermächtnisse, deren Werth sich dem Vorzug und Ansehen des Verstorbenen gemäß, oft sehr hoch beläuft.

Den Beschluß der ganzen Begräbnißfeierlichkeit macht eine Art von Kampfspiel. Der Befehlshaber der dabei die Aufsicht hat, stellt sich auf das zugemachte Grab und wirft von demselben mitten unter den Haufen der Jünglinge und jungen Männer einen kleinen Stab, etwa eines Fußes lang, oder giebt ihn einem der stärksten unter ihnen selbst in die Hand, und sogleich bemühen sich alle die übrigen ihm denselben zu entreißen, und jeder sucht ihn in seinen Besitz zu bringen. Zu gleichem Spiel wirft er einen andern solchen Stock unter die jungen Weiber und Mädchen. Der und die welche endlich den Sieg davon tragen, erhalten den dafür ausgesetzten Preis und hierauf begiebt sich jedermann nach Hause.

Nach dem Begräbniß geht die Mutter, Großmutter oder eine andere nächste Blutsverwandte des Verstorbe-

nen

nen jeden Abend und Morgen zu seinem Grabe und weint. Dieses wiederholt sie eine Zeitlang täglich, setzt auch zuweilen etwas Speise auf das Grab, damit der Verstorbene nicht Hunger leiden möge; nach einiger Zeit aber geht sie seltener hin, und endlich unterläßt sie es gar. Als Carver sich bei den Nadowessiern aufhielt, verloren die Bewohner einer benachbarten Cabane ihren vierjährigen Sohn. Sie wurden über diesen Verlust so gerührt, daß der Vater durch seinen Kummer und den Verlust von Blut sich den Tod zuzog. Auf einmal hörte die Frau, die vorher schon untröstlich war, als sie ihren Mann sterben sah, auf zu weinen und wurde ganz heiter und gelassen. Als der Reisende, dem diese schleunige Veränderung sonderbar vorkam, sie darum befragte, sagte sie ihm: der Gedanke, daß ihr Kind seiner großen Jugend wegen im Lande der Geister sich seinen Unterhalt nicht würde verschaffen können, hätte ihren Mann und sie sehr beunruhigt. Nun aber da ihr Mann eben dahin gegangen wäre, der sein Kind zärtlich liebe, und die Jagd sehr gut verstünde, hätte sie aufgehört zu trauern, denn jetzt wäre sie überzeugt ihr Kind sey glücklich, und sie wünschte jetzt nichts mehr als auch bei ihnen zu seyn.

Nachher gieng sie jeden Abend zu dem Baum, auf welchem ihr Mann und Sohn lagen, schnitt eine Locke von ihrem Haar ab, welches sie auf die Erde streute, und betrauerte ihr Schicksal in einem schwermüthigen Liede. Ihre Lieblingsmaterie war, die Thaten herzurechnen, die ihr Sohn verrichtet haben würde, wenn er länger gelebt hätte: und so lange sie sich mit diesen Gedanken beschäftigte, schien ihr Schmerz aufzuhören.

Klage einer Mutter um ihren Sohn.

„Wärest du bei uns geblieben, mein lieber Sohn, wie sehr würde der Bogen deine Hand geziert haben, und wie tödtlich würden deine Pfeile den Feinden unsers Stammes geworden seyn.

„Du

„Du würdeſt oft ihr Blut getrunken und ihr Fleiſch gegeſſen haben, und zahlreiche Sklaven wären die Belohnung deiner Arbeit geworden.

„Mit ſtarkem Arme würdeſt du den verwundeten Büffel niedergeriſſen haben, oder den wüthenden Bär bekämpft haben.

„Du hätteſt das fliegende Elendthier eingeholt, und auf dem Gipfel der Gebirge dem ſchnellſten Rehe Trotz geboten.

„Was für Thaten würdeſt du nicht verrichtet haben, wenn du das Alter der Kraft erreicht hätteſt, und von deinem Vater in allen indiſchen Vollkommenheiten wäreſt unterrichtet worden.“

In ſolchen und ähnlichen Ausdrücken beklagte dieſe Mutter den Verluſt ihres Sohnes, und oft brachte ſie den größten Theil der Nacht bei dieſem rührenden Geſchäfte zu.

Auch die Trauer hat bei dieſen Völkern ihre Geſetze, die durch einen Gebrauch von undenklichen Zeiten her, geheiligt ſind. Ueberhaupt beſteht ſie in zwei Graden oder der großen und kleinen Trauer. Die Geſetze der großen Trauer, welche zehn Tage dauert, ſind ſehr ſtrenge. Eine Wittwe wechſelt während derſelben damit ab, daß ſie ſich entfernt von den andern Bewohnern der Cabane in die Aſche ans Feuer ſetzt, oder hinaus zum Grabe läuft und ihren Verluſt mit vielen Thränen laut beweint. Man erblickt ſie mit abgeſchnittenen Haaren, das Geſicht mit Erde oder geriebener Kohle beſtrichen, in dem ſchmutzigſten und nachläſſigſten Anzuge. Sie ißt nicht ordentlich, trinkt nicht, ſchläft nicht und läßt ſich von niemand tröſten. Sie ſieht niemand an, ſpricht mit keinem Menſchen, außer im höchſten Nothfall und dann geſchieht es nur mit ſehr leiſer Stimme. Die kleine Trauer wird ein, auch wohl zwei Jahre fortgeſetzt, und beſteht hauptſächlich darin daß man nun ſelten ausgehet, bei öffentlichen Feſten und Feierlichkeiten nicht erſcheinet, ſich ferner ſchlecht und ohne allen Schmuck kleidet und ſelten wäſcht. So bald

eine

eine Wittwe sich nur ein wenig reinlich hält, sich ordentlich kämmt oder salbt, so wird das gleich so ausgelegt, als wollte sie gern wieder heirathen. Bei den Männern geht während der Trauer keine Veränderung vor, weder im Anzuge noch in der Lebensart.

Die Nantikoks haben die besondere Gewohnheit, daß sie drei, vier, und wohl mehr Monate nach dem Begräbniß die Leiche wieder ausgraben, die Gebeine reinigen, trocknen, in reine neue Tücher wickeln und dann wieder begraben. Dabei wird gemeiniglich ein Fest angestellt, und das beste was sie auftreiben können, darauf verwendet. Wenn ein vornehmer und angesehener Mann gestorben ist, so schicken oft sehr weit entfernte Stämme feierliche Botschaften an die Hinterlassenen ab, sie über ihren Verlust zu trösten. Dieses bringen die Boten mit vielen Ceremonien an und wischen ihnen mit Geschenken die Thränen ab. Hat ein Oberhaupt Trauer, so kann niemand etwas bei ihm anbringen oder über irgend ein Anliegen mit ihm zu Rathe gehen, ja selbst die feierlichste Bothschaft einer andern Völkerschaft kann nicht vor ihn gelangen, bevor die Trauer von ihm genommen und er getröstet worden ist. Dieses geschieht gewöhnlich durch eine Muschelschaalenschnur, unter einer Rede, in welcher unter andern gesagt wird: wir begraben die Gebeine des Verstorbenen, und überdecken das Grab mit Rinde, damit weder Thau des Himmels noch Regen auf sie falle; wir wischen die Thränen von deinen Augen, und nehmen die Betrübniß von deinem Herzen hinweg; wir legen dein Herz zurecht, und machen es fröhlich, u. s. w.

Man kann diesen sogenannten Wilden keine größere Beleidigung zufügen, als wenn man von ihren verstorbenen Verwandten mit ihnen spricht. Sie erneuern im Umgang mit einander das Andenken eines solchen Verlustes nur im Fall einer besondern Nothwendigkeit und dann mit aller möglichen Behutsamheit. Man unterstehet sich weder den Namen des Verstorbenen zu nennen noch geradezu zu

sagen,

sagen, daß er gestorben sey, sondern braucht in solchen Fällen Umschreibungen, zum Beispiel: der große Held, der uns verlassen hat, den wir beweinen u. s. w. Alle diejenigen, die denselben Namen mit dem Verstorbenen führten, sind verbunden, denselben aufzugeben und einen andern zu wählen, welches gewöhnlich bei dem ersten Feste geschieht. So begraben sie gleichsam die Namen mit den Körpern. Wenn aber Gram und Betrübniß milder und weniger schmerzhaft geworden sind; dann gefällt es den Verwandten, wie sie in ihrer Sprache sich bildlich ausdrücken, den hingesunkenen Baum wieder aufzurichten und den Todten zu erwecken, indem sie erlauben seinen Namen wieder zu führen.

Bei den meisten dieser Völkerschaften werden die Leichname den Gräbern, in welche sie zuerst gelegt werden, gleichsam nur auf eine Zeitlang zur Verwahrung überlassen. Sie begehen von Zeit zu Zeit ein allgemeines Fest, bei welchem sie die Körper aller deren, die in dem Zwischenraume von einem solchen Feste zum andern verstorben sind, zusammen tragen, und nachdem sie alle benachbarte mit ihnen im Bündniß stehende Völker eingeladen haben, solche mit einander verbrennen oder in einer gemeinschaftlichen Grube zum zweitenmal begraben. Einige begehen dieses allgemeine Todtenfest von einem Jahr zum andern: andere, wie die Huronen und Irokesen alle zehn oder zwölf Jahre, oder so oft sie das Dorf verändern. Nach den Berichten des P. Brebeuf, der bei einem solchen Feste gegenwärtig war und einigen andern Nachrichten, läßt sich folgendes davon sagen.

Sie nennen dieses allgemeine Todtenfest, Seelenfest, und es scheint ihnen von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß sie unmittelbar nach dem Ende des einen, schon wieder Vorbereitungen zu dem folgenden treffen, um es durch die möglichste Pracht zu verherrlichen. So bald nun die Zeit herannahet, wird Rath über Rath, sowohl in den einzelnen Dörfern insbesondere, als auch in der allgemeinen Versammlung der ganzen Völkerschaft gehalten, um sich wegen

des

des Ortes zu vereinigen, wo das gemeinschaftliche Grab gemacht werden soll, die eigentliche Zeit zu bestimmen, und die nöthigen Maasregeln zu nehmen, damit es durch die Anwesenheit vieler benachbarten Völker und Bundesgenossen, die man zu dieser Feierlichkeit einladet, desto prächtiger und ansehnlicher werde.

Ist man wegen der Zeit und des Orts einig geworden, so wird unter den Oberhäuptern ein Ceremonienmeister ausgesucht, welcher Meister des Festes genannt wird. Dieser ertheilt überall die nöthigen Befehle, damit zu der bevorstehenden Feierlichkeit alles wohl bereitet werde, und nichts ermangeln möge. Nun ist sogleich jede Dorfschaft in Bewegung. An dem ersten guten Tage begeben sich die Einwohner nach den Beerdigungsplätzen, wo die Athaionné d. i. die Todtengräber und Leichenbesteller jeder Familie, in Gegenwart der Anverwandten diejenigen Körper, die sie vormals sorgfältig in die Gräber gelegt haben, wieder heraus nehmen. Diejenigen, die etwa auf Reisen oder im Kriege oder während eines andern Wohnorts ihre Todten an einem weit entfernten Ort begraben haben, holen dieselben auch wieder herbei, und scheuen deswegen keine Mühe und Beschwerde. So bald die Gräber geöffnet sind, nimmt die Trauerklage aufs neue ihren Anfang, gleich wie am Tage des Absterbens. Hierauf werden die Gebeine derer, die schon lange in der Erde liegen, entfleischet, und die Haut und das Fleisch nebst den Decken und Matten, worin sie eingewickelt waren, ins Feuer geworfen. Diejenigen Körper die erst kürzlich begraben wurden und noch ihre völlige Gestalt haben, werden nicht so behandelt, sondern man begnügt sich damit, sie zu reinigen. Von aller Unsauberkeit gereinigt, und theils in Säcke, theils in Röcke von Biberfellen eingehüllt, werden die ganzen Körper auf Tragen, die Knochen in Bündeln auf den Schultern von jeder Familie in ihre Cabane gebracht, und daselbst den Verstorbenen ein Fest gefeiert. Bewundernswürdig ist die außerordentliche Sorgfalt mit welcher sich diese Völker der traurigen Pflicht ihrer zärtlichen Liebe zu ih-

ihren Verwandten entledigen, indem sie alles bis auf die kleinsten Gebeine zusammen lesen, die von Fäulniß riechenden Körper angreifen, sie von den Würmern säubern, und oft verschiedene Tagereisen auf ihren Schultern fortschleppen, ohne irgend eine andere Bewegung dabei zu zeigen, als die Betrübniß, daß sie solche Personen, die ihnen in ihrem Leben beständig lieb gewesen, und auch nach ihrem Tode noch sehr werth von ihnen gehalten werden, verloren haben.

Zwei oder drei Tage vor der Abreise zu dem gemeinschaftlichen Grab, werden alle Körper und Gebeine in eine Cabane der Rathsversammlung getragen, und daselbst entweder aufgehangen oder nach der Reihe hingelegt und alle zu dem Feste bestimmte Geschenke dazu gethan. Das Oberhaupt der Cabane giebt den Verwandten der Todten ein reiches Gastmal, und bewirthet sie im Namen des verstorbenen Oberhaupts, dessen Namen er wieder erweckt hat. Er singt das Todtenlied desselben, damit es scheine, als ob er noch am Leben wäre. Nach Endigung des Festes, wenn die Gäste aus der Cabane wieder fortgehen, singen sie haé! haé! welches sie für eine Nachahmung der Stimme der Seelen halten.

Hierauf schickt sich jederman zu der Reise an, und wenn alles veranstaltet ist, sieht man sie bei zwei bis dreihunderten abziehen, alle mit ihren Todtenkörpern oder Knochenbündeln beladen, die sie mit feinen Biberröcken bedeckt haben. Einige geben sich die Mühe diese Gebeine in ihrer gehörigen Stellung zusammen zu fügen, und zieren hernach diese Gerippe mit Muschelschaalenschnüren und schönen Kränzen, die aus langen und hochroth gefärbten Haaren geflochten sind. Sie legen lauter kleine Tagereisen zurück und kehren an allen Orten ein. Bei dem Ausgang aus ihren Dörfern, unterwegens, und wenn sie sich den Dörfern nähern, durch welche ihr Weg sie führt, erneuern sie ihr Klagegeschrei und stimmen den Seelengesang an. Die ganze Dorfschaft geht ihnen dann entgegen und man überhäuft sich gegenseitig mit Geschenken.

Auf

Auf solche Weise kommen endlich alle verschiedenen Haufen in bester Ordnung an dem allgemeinen Versammlungsort an. Die Fremden, die zu diesem Feste eingeladen worden sind, bringen ihre Geschenke, die sie zu Bedeckung der Todten mit sich führen, zusammen. Man empfängt sie in einer großen dazu besonders bestimmten Cabane, in welcher jede im Bündniß stehende Völkerschaft ihren bezeichneten Platz hat. So bald sie darin angekommen sind und sich in Ordnung gestellt haben, sagen sie, daß sie auf die an sie ergangene Einladung erscheinen, übergeben hierauf ihre Geschenke, ziehen ihre sämmtliche Kleidung aus, fangen an nach dem Klange der Trommel und Schildkrötenschaale zu tanzen, und gehen dann hinter einander Mann vor Mann um drei in der Cabane dazu besonders aufgerichtete Tannen herum. Unterdessen werden die mitgebrachten Geschenke nebst ihrem abgelegten Anzuge angenommen, und die, sie eingeladen haben, legen andere und weit wichtigere an deren Stelle. Hierauf wird ihnen ein Gastmal gegeben.

Also verstreichen einige Tage in Versammlung des Volks sowohl von den Völkerschaften, die ihre Todten herbeibringen, als auch der Fremden, die zu diesem Feste eingeladen worden sind. Während dieser Zeit ereignet sich nichts, als eine immer wieder vergoltene Freigebigkeit zu Ehren der Todten. Oberhäupter und andere stellen kleine Feste an, wozu sie zwanzig bis dreißig Personen bitten; anstatt sie aber mit Speisen zu bewirthen, so geschieht solches mit Geschenken von mancherlei Art als Kleidern, Beilen, Kesseln u. dgl. Manche Oberhäupter und Angesehene zeichnen sich bei dieser Gelegenheit dergestalt durch ihre Freigebigkeit aus, daß sie ihren ganzen Reichthum dadurch erschöpfen. Auch beschäftigt man sich in diesen ersten Tagen mit verschiedenen Spielen. Auf der einen Seite versuchen sich die Jünglinge, auf der andern Seite die Mädchen, jede Parthei besonders vom Morgen bis auf den Abend, im Bogenschießen, im Laufen oder in andern Uebungen, deren jede ihren

beson-

besondern, zur Belohnung des Siegers bestimmten Preis hat.

Während dieser Feierlichkeit bereitet man mitten auf einem großen Platze, über den man sich in der Rathsversammlung mit einander verglichen hat, eine viele Klafter im Durchmesser haltende und ungefähr zehn Fuß tiefe Grube. Diese Grube wird ringsum mit einer Galerie oder Gerüste, von zehn bis zwölf Fuß Höhe, umgeben, an dem sich eine Menge Leitern befinden, daran hinauf zu steigen. Ueber dem Gerüste erheben sich in gleicher Entfernung Stangen, welche lange Querbalken unterstützen, die dazu bestimmt sind, die Knochenbündel vor jedermanns Augen daran zu hängen. Der Boden des Gerüstes wird mit Rindendecken belegt. Kleinere Gerüste für die noch ganzen Todtenkörper, werden unten am Rande der Grube errichtet.

Am Tage des Festes selbst machen zuerst einige Ausrufer im Dorfe bekannt, daß sich ein jeder bereit halten solle, zur bestimmten Stunde aufzubrechen. Die Familien versammeln sich, und jeder ist bemüht, das ihm aufgetragene Geschäft zu verrichten. Die aufgehängten Knochenbündel werden loß gemacht und geöffnet, damit jeder Verwandte das Vergnügen habe die Ueberreste seiner geliebten Todten vor ihrem letzten Abschiede noch einmal zu sehen, zu betasten und sie zu schmücken. Bei diesem traurigen Anblick erneuert sich die Betrübniß, die Todtenklage nimmt wie am Begräbnißtage aufs neue ihren Anfang, und man hört überall nichts als Heulen und klägliches Schreien. Nach Endigung der Klagen werden neue Bündel gemacht, und jede Dorfschaft, jeder Stamm macht sich unter Anführung seines Oberhaupts in ordentlicher Prozession auf den Weg, und zwar dergestalt, daß derjenige, der den Leichnam eines Anführers trägt, vorangehet, die anderen aber nach dem Unterschiede des verschiedenen Standes, Alters und Geschlechts ihren Todten nachfolgen. So bald nun die Prozessionen auf den großen Platz, wo die Grube befindlich ist, eintreffen, stellt sich jede in die besondern Quartiere, die ihnen durch den Ceremonienmeister,

nach

nach der Ordnung der Dörfer und Anzahl der Familien angewieſen werden. Man legt die Knochenbündel auf die Erde, und wenn ſich nun jedermann an ſeinem Orte befindet, ſo werden die eingegangenen Geſchenke gezeigt, und theils auf die Erde gelegt, theils auf Stangen geſteckt. Daſelbſt werden ſie eine Zeitlang gelaſſen, damit die Fremden Zeit haben mögen, ihre Schönheit zu betrachten und zu bewundern. Bei dem Todtenfeſte, welchem Brebeuf beiwohnte, nahmen die Geſchenke, deren zwölfhundert waren, einen Raum von mehr als fünfhundert Klaftern ein. Sie blieben ungefähr zwei Stunden zur Schau liegen. Die ganze Verſammlung beſtand kaum aus zweitauſend Perſonen.

Nach dieſem ſchickt ſich jede unter ihrem Anführer in Ordnung ſtehende Dorfſchaft an, das die Grube umgebende Gerüſte zu beſteigen, wo jede Familie ihren angewieſenen Platz hat. Auf ein von dem Ceremonienmeiſter gegebenes Zeichen, laufen ſie die Leitern in der größten Eile hinauf, wie zu einem Sturm und die Bühne iſt augenblicklich angefüllet. Hier werden nun die Knochenbündel auf gewiſſe dazu aufgerichtete Stangen geſteckt; dann ſteigen alle eben ſo eilig wieder herunter und nehmen die Leitern hinweg. Nur einige Oberhäupter bleiben darauf zurück, um hernach die Geſchenke austheilen zu können.

Unterdeſſen iſt der Grund der Grube geebnet und dieſelbe mit großen aus zehn Fellen beſtehenden Biberröcken eingefaßt worden. Mitten hinein werden einige Keſſel und andere zum Gebrauch der Todten beſtimmte Hausgeräthe gelegt. Hierauf läßt man zuerſt die ganzen Körper hinab, deren jeder zwei oder drei Biberröcke um ſich geſchlagen hat. Bei dem Todtenfeſte welchem Brebeuf beiwohnte, hatte man ſich am Abend auf dem Platz bei der Todtengrube gelagert, wo verſchiedene große Feuer angezündet und Mahlzeiten gehalten wurden, um die Nacht da zuzubringen und am folgenden Tag auch die Gebeine in die Grube zu ſchaffen. Zufällig aber riß ſich ein Knochenbündel von ſich ſelbſt loß und fiel in die Grube hinab. Dieſes [illegible]

räuſch

räuſch ſetzte alle in Schrecken und Verwirrung, man lief von allen Seiten haufenweiſe mit einem ſchrecklichen Getümmel auf das Gerüſte und ſchüttelte augenblicklich die Gebeine aus allen Bündeln in die Grube. Hierauf fiengen ſie an Trauerlieder zu ſingen, und einige junge Leute brachten mit langen Stangen die Gebeine in der Grube in Ordnung, welche bis auf zwei Fuß noch damit angefüllet war. Oben darüber legten ſie Biberröcke, Mätten und Baumrinden, welche hernach mit Holz, Steinen und Erde überſchüttet wurden. Einige Weiber brachten Schüſſeln mit Brei aus Welſchkorn oder Maiz herbei, und viele Cabanen des Dorfs brachten an dieſem und dem folgenden Tage große Körbe mit dieſem Getraide, welches alles man, gleichſam als das letzte Kennzeichen der Zärtlichkeit gegen die Todten, denen zu Ehren es geopfert wurde, über die Grube ausſtreuete.

Von den zwölfhundert Geſchenken, welche bei dieſem Feſte, ohne der Freigebigkeit der Privatperſonen und der für die Sieger bei den Kampfſpielen beſtimmten Preiſe zu gedenken, waren ausgeſtellet worden, wurden viele mit den ganzen Körpern verſcharret, vierzig Biberröcke aber zu Auszierung der Grube angewendet. Ein Theil hatte bloß zum Staate gedienet, und wurde von denen, die ſie ausgeſtellet hatten, wieder zurück genommen. Zwanzig wurden den Meiſtern des Feſtes zugeſtellt, den fremden Völkerſchaften die zu dieſer Feierlichkeit eingeladen worden waren, die Dankſagung abzuſtatten. Eine Menge derſelben theilten die Todten durch die Oberhaupter und ihre noch lebenden Verwandten aus. Was noch übrig war, wurde, nachdem die Grube zugefüllet war, in Stücken zerſchnitten und dieſe von dem Gerüſte unter die Menge geworfen. 1)

Irſan,

1) Bei dieſen Darſtellungen der religiöſen Ideen und Gebräuche der Einwohner von Canada ſind folgende Werke benutzt worden. I. F. Lafitau moeurs des Sauvages Americains Par. 1723. Allgemeine Geſchichte der Länder und Völker Amerika Thl. 1. 3. u. 13. Hauptſtücke. M. Lescarbot

Isfan auch Keremets, heißen bei den Tschuwaschen die freien heiligen Plätze, auf welchen sie ihre Götter verehren und ihnen Opfer bringen. 1) S. Keremet.

Isanagi no Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner der siebente der sieben himmlischen Geister, welche in den frühesten Zeiten Japan nach einander beherrscht haben. Er und seine Gemalin Isanami no Mikotto, werden für die beiden ersten Erzeuger aller Einwohner der Welt gehalten. 2) S. Japaner.

Isanami no Mikotto, nach der mythischen Geschichte der Japaner die Gemalin des siebenten und letzten aus der Reihe der himmlischen Götter oder Geister, welche Japan in den frühesten Zeiten beherrschten, des Isanagi no Mikotto. S. Japaner.

Ischana, d. i. Herr, nach der Indischen Mythologie ein Name womit die Gottheit überhaupt und schlechthin angerufen wird, aber auch ein besonderer Name des Schiwa. S. Schiwa.

Ischani, d. i. die Gebieterin, nach der Indischen Mythologie ein Name der Göttin Bhavani, der Gemalin des Schiwen. S. Bhagavadi.

Ischu-

bot hiſtoire de la nouvelle France. Par 1609. 8. De la Hontan Voyages dans l'Amerique ſeptentrionale 1705. 8. Daſſ. Memoires de l'Amerique ſeptentrionale T. X. de Charlevoix hiſtoire de deſcription generale de la nouvelle France. Brebeuf relation de la nouv. France. — Three years Travels through the Interior parts of North-America, by J. Carver. Deutſche Ueberſ. in der neuen Sammlung von Reiſebeſchreib. Hamb. 1780. Thl. I. G. H. Loskiels Geſchichte der Miſſion der evangeliſchen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Barby 1789. 8.

1) Georgi Beſchr. aller Nat. des Ruſſ. Reichs S. 42.

2) Kämpfers Geſch. und Beſchreib. von Japan Thl. I. S. 112. 113. 254. 255.

Ischuani, d. i. die Gebieterin, nach der Indischen Mythologie ein Name der Göttin Bhavani, der Gemalin des Schiwa. S. Bhagavadi.

Ischwara, d. i. Herr, nach der Indischen Mythologie ein Name der Gottheit überhaupt, aber auch ein besonderer Name des Schiwa.

Isje heißt eine Provinz in Japan, welche nach der Meinung der Sinsju oder der Anhänger der alten einheimischen Religion, durch die Geburt, das Leben und den Tod ihres großen Gottes Tensio Dai Sin, ganz besonders geheiligt ist. In und bei einer Stadt gleiches Namens liegen die zwei berühmtesten Gedächtnißtempel dieses Gottes, die der gemeine Mann nach dem Namen der Stadt auch Isje Mias nennt, und die jeder rechtgläubige Sinsja, wo möglich jährlich, wenigstens aber in seinem Leben einmal zu besuchen verpflichtet ist.

Diese vorzüglich hochgeschätzten Mias sind beide schlecht, nicht hoch, ohne die geringste Verletzung der Haut eines der Arbeiter erbauet, und mit Heu bedeckt. Sie haben keine Sum oder Glocken und man giebt sich alle mögliche Mühe sie beständig in ihrem ursprünglichen Zustande zu erhalten, damit sie ein bleibendes Denkmal von der Armuth der ersten Einwohner des Landes, oder wie die Japaner sagen, der ersten Menschen seyn mögen. Jede solche Mia zerfällt in zwei Haupttheile, den großen Hauptplatz, wo die Cannusi als Tempelbediente zur Ehre des Tensio Dai Sin sitzen, und eine kleine Kapelle im Hintergrunde, welche für die eigentliche ächte und wahre Wohnung des göttlichen Geistes gehalten wird. Die größeren Plätze, deren jeder etwa sechs Matten weit ist, nennt man Faiden, d. i. Reverenzhäuser: die kleine Kapelle heißt Fongu.

Die eine dieser Mia heißt Geku. Im Innern desselben sieht man nichts weiter als in der Mitte einen großen, runden und nach Landes Weise von Metall gegossenen und geschlif-

schliffenen Spiegel, und hie und da ein wenig zerschnittenes Papier an den Wänden umher hängen. Durch den Spiegel will man die Allwissenheit und Klarheit des Gottes, durch das Papier die Reinigkeit und Sauberkeit des Orts anzeigen, und zugleich denen die dahin kommen zu beten, anrathen, mit einer gleichen Reinigkeit des Körpers und des Herzens zu erscheinen. Diese große Mia ist mit achtzig Massia oder kleinen den geringern Göttern gewidmeten Kapellen umgeben, die aber nur der Gestalt nach Tempeln ähnlich und meistens so klein sind, daß man weder darin stehen noch sitzen kann. Dennoch hat jede dieser Kapellen einen Canusi zum Wächter.

Die zweite Mia liegt etwa zwölf Straßen davon, und heißt Naiku. Sie hat vierzig Massia mit den dazu gehörigen Hütern oder Cannusi, welche den sonderbaren Namen Mia Dsusume d. i Tempelsperlinge führen. In der Gegend beider Tempel wohnen auch noch sehr viele Nege oder Tempelherren, oder wie sie sich auch zu nennen pflegen, Taije, d. i. Botschafter, göttliche Gesandte, die zur Beherbergung der Pilgrime und anderer Reisenden geräumige Wohnungen unterhalten. Ueberhaupt sind die meisten Häuser der Stadt Isje Wirthshäuser, und ihre Einwohner bestehen aus Papiermachern, Buchdruckern, Buchbindern, Schreinern und andern Arbeitsleuten, die der heilige Kram nothwendig macht.

Nicht allein jeder rechtgläubige Sinsja ist zu der heiligen Walfarth nach Isje verbunden, sondern eigentlich jeder Patriot, welches Glaubens er auch seyn mag, um dadurch seine Verehrung und Dankbarkeit gegen den Stifter und Schutzgott seines Landes und Volkes an den Tag zu legen. Man darf auch mit Gewißheit erwarten, durch diese geistliche Walfarth von seinen Sünden gereinigt und abgewaschen und nach diesem Leben eines glücklichen Zustandes theilhaftig zu werden. Der große Haufe erwartet nicht nur diese Vortheile, sondern besonders auch leiblichen Segen, an Gesundheit, Reichthum, Kleidung, Speise, Trank und Kindern.

Diese geistliche Walfarth wird zu allen Zeiten des Jahrs, wegen der bequemen Witterung aber vorzüglich in den drei ersten Monaten desselben, unserm März, April und Mai angestellt. Leute alles Standes unternehmen sie, reiche und arme, alte und junge, Männer und Weiber, die vornehmen Herren aber selten in eigner Person. Der weltliche Kaiser besucht diesen heiligen Ort in einer jährlichen ordentlichen Gesandtschaft, welche allemal im ersten Monat zugleich mit der an der Dairi abgeht. Eben so halten es auch die anderen Fürsten und Landesherren. Die Reichen reisen auf eigene Kosten und nach ihrer Bequemlichkeit, zuweilen mit einem ihrem Stande angemessenen Gefolge; die meisten aber, als die Aermeren, gehen zu Fuß und behelfen sich mit Almosensammeln. Sie tragen eine aufgerollte Strohmatte auf dem Rücken, die sie des Nachts als Decke gebrauchen, in der Hand einen Reisestab und im Gürtel einen Wasserschöpfer, in welchen sie auch mit entblößten Haupt die ihnen geweihten Gaben aufnehmen. Auf dem Kopf tragen sie einen von gespaltenen Binsen geflochtenen weiten und leichten Reisehut, welcher, so wie der Wasserschöpfer, mit ihrem Namen und denen ihres Geburts- und Aufenthaltsorts beschrieben ist. Dies geschieht aus Vorsicht und auf den Fall, daß wenn sie etwa umkämen und todt gefunden würden, man alsdann wissen könne, wer sie sind und wohin sie gehören. Andere, die einiges Vermögen besitzen, tragen gewöhnlich über ihre Kleider noch einen kurzen weißen Rock ohne Ermel, dem jene Namen gleichfalls auf der Brust und dem Rücken aufgedruckt sind. Solcher Pilgrime sieht man täglich viele hundert auf den Landstraßen. Es ist unglaublich, was für eine Menge bloß aus der kaiserlichen Residenzstadt Jedo und dem Lande Osja jährlich ausgehen. Viele Kinder entlaufen ihren Aeltern, um diese Botschaft mitzumachen, und es würde dies noch weit öfter geschehen, wenn man nicht an den meisten Orten zum Gesetz gemacht hätte, daß niemand diese Reise ohne Paß machen soll.

So bald ein Pilgrim aufgebrochen ist, pflegen die Seinigen ein Strohseil, an dem einiges zerschnittenes weißes Papier herabhängt, über die Hausthür zu ziehen, als ein Zeichen der größten Reinigkeit und zur Warnung für jeden Unreinen ein solches Haus nicht zu betreten, weil man bemerkt hat, daß allemal, wenn ein solcher Unreiner in des Pilgrims Haus gekommen war, dieser viel Unglück und Widrigkeit auszustehen hatte und im Schlaf von bösen Träumen angefochten wurde. Solche Kennzeichen der Reinigkeit werden auch öfters über die Alleen, die zu den Mias führen, ausgespannt. Ueberhaupt macht diese Walfahrt eine mehr als gewöhnliche Enthaltsamkeit nothwendig. Der Pilgrim muß sich sowohl auf dem Hin- als Herwege vom Beischlaf auch mit seinem eigenen Weibe enthalten. Ein Fusjo oder Unreiner darf diese Reise gar nicht unternehmen, weil er sonst unfehlbar sich und den Seinigen die Sinbatz d. i. die Rache der Götter zuziehen würde.

Wenn nun ein Pilgrim in Isje angekommen ist, so begiebt er sich zu einem oder dem andern Cannusi, seinem Bekannten, von dem er sich jährlich mit Ablaß versorgt. Er legt bei demselben seinen Gruß mit den gewöhnlichen bürgerlichen Zeremonien ab, und dieser läßt ihn hierauf, nebst andern, die sich gleichfalls bei ihm gemeldet haben, durch einen seiner Diener diesen und den folgenden Tag in der Stadt herum führen und ihnen die verschiedenen Tempel zeigen, wobei ihnen die Namen und Thaten der Götter, zu deren Ehre sie erbauet worden sind, mit kurzen Worten erzählet werden. Endlich führt man sie vor den Mittel- und Haupttempel des Tensjo Dai Sin und läßt sie in tiefster Demuth niederknieen und auf der Stirn liegend, ihr Anliegen um Gesundheit oder andere Güter vorbringen.

Vorsichtige Pilgrime pflegen bei Besuchung der Haupttempel folgende Ordnung zu beobachten. Aus der Stadt gehen sie zuerst in den nahe vorbeifließenden Strom, sich

zu

zu waschen und zu reinigen. Nach dieser Reinigung geht man durch die Stadt zu der Geku Mia, legt daselbst seinen Gruß ab, wendet sich dann rechts um die Massia zu besuchen, und wandert im Zirkel wieder auf seinen ersten Platz zurück. Hierauf bricht man von neuem zu der Naiku Mia auf, und besucht nach abgelegten Gruß, in derselben Ordnung die sie umgebenden Massias. Von hier steigt man auf einen nahe an dem hohen Seeufer gelegenen Berg, und eine auf demselben befindlichen kleinen Höhle Amano Wattad. i. Himmelsufer genannt. In dieser Höhle verbarg sich einmal der große Tensjo Dai Sin, und entzog durch diese Absonderung der Welt und allen andern Gestirnen das Licht, wodurch er deutlich bewies, daß er der Herr des Lichts und der Vornehmste aller Götter sey. Diese Höhle ist etwa eine und eine halbe Matte groß und enthält eine Kapelle, in welcher ein Came oder Gott verehrt wird, der auf einer Kuh sitzt und die Dai nitz no rai d. i. große Sonnengestalt genannt wird. Es wohnen hier auch in zwei Häusern über dem hohen Seeufer einige Cannusi. Der Anbeter stiftet sich dadurch ein Gedächtniß, daß er von ihnen ein Sagipflänzchen für einige Putjes pflanzen läßt. Von diesem hohen Ufer sieht man eine anderthalb Meilen weit entfernte Insel, welche zur Zeit des Tensjo Dai Sin soll entstanden seyn.

Nach verrichteter Andacht werden die Pilgrime einen oder mehrere Tage von ihrem Cannusi bewirthet, auch, wenn ihnen ihr Vermögen nicht erlaubt, die öffentlichen Wirthshäuser zu besuchen, die Nacht beherbergt. Doch müssen sie dafür zur Dankbarkeit ein kleines Geschenk machen, welches zwar oft nur in einem Theil des Erbettelten besteht, aber doch nicht abgeschlagen wird.

Der Canusi reicht auch jedem Pilger nach verrichteter Andacht einen Ablaß oder Ofarrai. Dieser besteht in einem kleinen viereckigten Schächtelchen, welches ohngefähr eine und eine halbe Spanne lang, zwei Zoll breit und ein und einen halben Zoll dick ist. Es ist von sehr feinen

Tan-

Tannenbreterchen zusammengesetzt, und inwendig mit dünnen Stückchen von demselben Holz und derselben Länge, die mit Riemen von sauberem Papier umwunden sind, angefüllt. Durch diese schlechte Waare und ihren geringen Gehalt, die auch nur mit schlechtem Gelde bezahlt wird, will man die den Göttern wohlgefälligen Tugenden der Demuth und Reinigkeit anpreisen. Die Vorderseite jeder solchen Schachtel ist mit einem Papier beklebt, auf welchem mit einem großen Charakter der Name des heiligsten Tempels Dai Singu d. i. großen Gottes Tempel, abgedruckt steht. Am Ende steht der Name des Canusi, der diese Ofarrai ausgegeben hat, mit dem Beisatz Taiju d. i. Botschafter, welchen Ehrennamen sich die Miasbedienten gewöhnlich beizulegen pflegen.

Die Pilgrimme empfangen und verwahren diese Ofarrai mit der größten Ehrerbietung. Diejenigen, die zu Fuß wandern, heften sie, um sie vor dem Regen zu bewahren; unter ihren Reisehut über die Stirne, und befestigen auf der andern Seite ein kleines Strohbündel von gleichem Gewicht. Mit eben so großer Ehrerbietung und Vorsicht verwahren sie dieses merkwürdige Heiligthum, wenn sie wieder in der Heimath angekommen sind. Obgleich seine Wunderkraft nach Verlauf eines Jahres sehr verfliegt: so wird ihm doch allemal in einem saubern Zimmer ein ausgezeichneter Platz angewiesen. Gewöhnlich pflegt man die Ofarrais in Mannes Höhe an einem Leisten nach der Reihe der Jahre aufzuhängen. In einigen Städten und Ortschaften räumt man ihnen die Vorderseite der Häuser unter dem Vordach ein. Arme Leute, deren Wohnungen nicht geräumig genug sind, wissen diese Heiligthümer nicht besser als in einem hohlen Baum ihres Hinterhauses aufzubewahren. Eben so pflegt man es auch mit den Ofarrais der Verstorbenen zu halten, und wenn man verlorene auf der Landstraße findet, so stellt man sie in den nächsten Baum.

Um aber auch diejenigen, welche nicht nach Isje reisen können oder wollen, und doch diese heilige Waare ver-

langen, mit derselben zu versorgen; so werden jährlich grosse Pakete und Kisten damit angefüllt, und in alle Länder, Städte und Dörfer des ganzen Reichs abgeschickt. Es sind gewisse Leute besonders bestimmt, damit herumzuziehen, und diese richten ihre Reise allemal so ein, daß sie in den vornehmsten Orten um die Zeit des Songuatz, d. i. des Neujahrfestes anlangen, denn da dies das Fest der feierlichsten Reinigung ist, so findet diese Reinigungswaare gerade dann den besten und geschwindesten Absatz. Zugleich pflegen sie auch neue Calender mitzubringen, die nur der Mikaddo machen lassen darf, und nur in Isje gedruckt werden. Für beide Stücke bezahlt man eine bestimmte kleine Münze, zuweilen auch wohl etwas mehr, nach jedes Vermögen und Belieben. Wer diese Waaren einmal annimmt, erhält sie dann jährlich, und zwar vom nächsten Jahr an jedesmal drei Dinge: 1) einen Empfangschein oder Dankfagungsschreiben; 2) ein neues Osarrai, und 3) einen neuen Kalender. Bezahlt er reichlich und beschenkt den Ueberbringer, so erhält er auch noch eine Sakkantge d. i. eine hölzerne gefirnißte Trinkschaale. 1)

Issa, oder Ischa, der Herr, nach der Indischen Mythologie eine Benennung für die Gottheit überhaupt, aber auch ein besonderer Name des Schiwa. S. Schiwa.

Ita, nach der Religionslehre der Tibetaner der Aufenthaltsort der Tantalen, welche Knochengestalten oder Gerippe sind, die Ungeheuern und menschlichen Gespenstern weit ähnlicher sehen, als Menschen, und eine der fünf Welten, in welchen die Wanderungen der Seelen statt haben. 2) S. Cenresi.

Itreks

1) Kämpfers Gesch. und Beschreib. von Japan Thl. I. S. 278 — 284.

2) A. Georgii Alphabetum Tibetanum p. 214.

Itreks Jod, nach der Skandinavischen Mythologie ein Sohn des Odin. 1)

Jubmel, oder Ibmel, auch Jummala, nach der Götterlehre der Lappen das höchste Wesen, der oberste gute Gott, so wie überhaupt nach der Meinung aller finnischen Völkerschaften, die oberste, alles regierende Gottheit, welche die Welt erschaffen hat. S. Suomalainen.

Judhischtira, Darmen, Derma oder Dhermarahjah, war nach der mythischen Geschichte der Indier, ein berühmter Weiser und König aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, Sohn des Pandu und der Kundi, und der Aelteste unter den fünf Brüdern, welche die Pandus genannt werden. S. Darmen. Von ihm hat ein sehr altes großes Heldengedicht und klassisches Werk der Indier über die Thaten des Krischna, der sein Freund und Bundesgenosse in dem Krieg mit den Kurus war, wahrscheinlich den Namen erhalten.

Judhu, Wissitrawerien oder Vischitravirya, nach der mythischen Geschichte der Indier ein Ragia aus dem Geschlechte der Kinder des Mondes, gegen Ende des dritten Weltalters, Sohn des Sandanen und der Sattiawodi, Gemal der Ampesei und Ampatisei und Vater des Dritaraschten und des Pandu, deren Söhne den berühmten Krieg der Kuru's und Pandu's mit einander führten. 2) S. Dritaraschtra, Krischna.

Jügtüsch, oder Jüktilsch, heißt bei den Tscheremissen der erste und oberste ihrer Priester, die zugleich Traumdeuter, Wahrsager und Zauberer sind und in großen Ehren gehalten werden. 3)

Jugut,

1) Kenningar Cc 3.

2) Bagawadam im 9 Buch.

3) Georgi Beschreib aller Nat. des Russ. Reichs S. 33.

Jugut, nennen die zu der Schamanischen Religion sich bekennenden Kuriler oder Bewohner der Kurilischen Inseln, ihre Götterbilder, die sie von zierlich an einander gesetzten Spänen verfertigen und in ihren Hütten aufstellen. 1) S. Schamanen.

Juks-Akka, oder Uks-Akka, nach der Götterlehre der Lappen die Göttin des Bogens, die den Gebrauch dieses Jagdinstruments lehrte. S. Uks-Akka.

Juks-Akkam, oder Uks-Akkam, auch Stanke-Edne, oder Stilke-Edne, nach der Götterlehre der Lappen eine Göttin, der die Sorge für das männliche Geschlecht vor der Geburt anvertraut ist. S. Stanke-Edne.

Juma, auch Kojujuma, nennen die Tscheremissen das höchste Wesen. Das erste dieser Worte bezeichnet Gott überhaupt, das zweite den höchsten Gott. Nächst ihm verehren sie am meisten seine Gemalin Jumon Awa, d. i. die Göttermutter. Die Regierung der Welt und der Schicksale ist unter sie vertheilt. Die Untergottheiten guter Natur, sind Kinder oder Verwandte dieser beiden höchsten Gottheiten. Sie sind verheirathet oder ledig und werden überhaupt Jumon Schuktscha, d. i. Gottesfamilie genant. 2)

Jummala, auch Jbmel oder Jubmel, nach der Götterlehre der Lappen und überhaupt aller finnischen Völkerschaften, der höchste alles regierende Gott, Schöpfer und Erhalter der Welt. S. Suoma-lainen.

Jumon Awa, d. i. Göttermutter heißt bei den Tscheremissen die Gemalin des höchsten Gottes Juma oder Kojujuma, mit welchem sie die Regierung der Welt oder der Schicksale theilt. 3) S. Juma.

Jumon,

1) Georgi Beschr. aller Nat. des Russ. Reichs S. 156.

2) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russ. Reichs S. 23.

3) Georgi Beschreib. aller Nationen des Russischen Reichs S. 33.

Jumon Bayran, heißt das vornehmste Fest der Tscheremissen, welches zu Ehren der ganzen Götterfamilie begangen wird. Die Benennung Bayran haben sie von den Tataren angenommen. Es wird nach den Vermögensumständen der Gemeinde, die das Opfervieh gemeinschaftlich kauft, nur jedes andere, dritte, auch wohl nur fünfte Jahr im Herbste angestellt. Am Opfertage zünden die Muschans oder Karts, die Priester oder Vorsteher in dem Keremet, oder heiligen Platz, sieben Feuer in einer Reihe von Nordwest gegen Südost an, von welchem das Nordwestlichste dem Juma, das nächste der Jumon Awa u. s. w. gehört. Jedes Feuer hat seinen Muschan oder Kart und Udschö, d. i. Gehülfen des Vorstehers. Vor jedem Feuer ist ein Tuch ausgebreitet, auf welches Frankopfer, Honig und Kuchen gestellt werden. Jeder Udschö stellt sich mit seinem Opferthiere vor sein Feuer, der des Juma mit einem Hengst, der Udschö der Jumon Awa mit einer Kuh, die übrigen mit kleinern Vieh, oder Vögeln. Hinter ihnen steht die Gemeinde mit entblößten Häuptern. Der Geistliche des Juma hebet einen Kuchen und ein Gefäß mit Getränk in die Höhe und spricht laut ein kurzes Gebet, wobei sich die Gemeinde oft bis zur Erde neigt und Amin! sagt. Ihm folgt der Priester der Jumon Awa, und dann die übrigen. Hierauf begießt jeder Udschö sein Thier mit kaltem Wasser. Schaudert es, so ist es gut, wo nicht, wiederholt er das Begießen: wenn es aber nach der siebenten Wiederholung nicht schaudert, haben es die Götter verworfen. Endlich tödten sie die Thiere, aber so, daß das Blut ins Feuer spritzt, reinigen Fleisch und Eingeweide außer dem Keremet und kochen es in der dabei erbauten Hütte. Von dem Gekochten hält jeder Priester seiner Gottheit Herz, Lunge, Leber und den Kopf in einer Schüssel in die Höhe und betet. Ist es von allen geschehen, dann bringen sie dem Priester des Juma, welches ein Oberpriester seyn sollte, die Schüsseln. Dieser theilt alles in Portionen, und reicht jedem Andächtigen eine davon, die er gleich und mit Ehrerbietung verzehrt, worauf der Priester wieder betet. Eben

so

so theilt er einige Bissen Kuchen und etwas Getränk aus; Ins Feuer aber werfen sie nichts. Die Knochen werden verbrannt. Die Haut des Hengstes wird bei dem Keremet auf einen Baum gehangen, die übrigen Häute aber bekommen die Priester. Das übrige der Opfer nehmen sie mit nach Hause und verzehren es mit den Ihrigen unter mancherlei Vergnügungen. 1)

Jumon Schuktscha, d. i. Gottes Familie, nennen die Tscheremissen überhaupt alle Untergottheiten guter Naturen, weil sie ihrer Meinung nach Kinder oder Verwandte des Kojujuma oder höchsten Gottes und der Jumon Awa oder Göttermutter sind. Einige derselben hält man für verheirathet, andere für ledig; in den Namen und Begriffen von den Geschäften derselben ist aber keine Uebereinstimmung. Ein Muschan oder Priester kennet viele, ein anderer wenige; der eine wendet sich mit seinen Angelegenheiten an diesen, der andere in eben derselben an einen ganz andern. Sünder wenden sich an Götter; Sünderinnen an Göttinnen; und zwar am meisten an Purükscha oder Pugurscha Juma, und Kudortscha Juma, unter welchen sie das Gewitter verstehen, und an die Göttinnen Kaba und Kitscheba d. i. die Mutter der Sonne. 2)

Juniel, nach den Talmudisten ein Engel der nebst dem Raphael über die Arznei gesetzt ist. 3)

Juwele Wosaeskon, ist ein Getraidefest der Wotjaken, welches von Männern, Weibern und Kindern im offenem Felde mit Opfern, Beten und Fröhlichseyn begangen wird. 4)

Jrtilton, d. i. der ein schwarzes Gesicht hat

1) Georgi Beschreib. aller Nat. des Russ. Reichs S. 36. 37.

2) Georgi Beschreib. aller Nat. des Russ. Reichs. S. 34.

3) Berith menucha Derech 6. Eisenmengers entdecktes Judenthum II. S. 380.

4) Georgi Beschreib. aller Nat. des Russ. Reichs S. 61.

hat, nach der Götterlehre der alten Mexikaner ein Gesundheit gebender Gott, und wie es scheint ein Schutzgott der Heilkunst. Sie brachten kranke Kinder in seinen Tempel, damit er sie heilen möchte. Die Väter sagten ihnen die Gebete vor, in welchen sie darum bitten sollten, und ließen sie vor dem Bilde des Gottes tanzen. Hierauf gaben sie ihnen ein von den Priestern desselben eingesegnetes Wasser zu trinken. 1)

Izeds, nach der Religionslehre der Parsen die zweite Ordnug guter Geister, welche Ormuzd zum Segen der Welt, zu Richtern und Schutzaugen des reinen Volks seiner Verehrer erschaffen hat. Sie sind Kinder des Himmels, die Personifikationen und Schutzgeister aller Kräfte der guten Schöpfung, deren Namen auch zur Bezeichnung der Monate und Tage gebraucht werden. S. Parsen.

1) Clavigero's Geschichte von Mexiko Thl I. S. 301.

II. Bd.

Fig. 1.

Taf

Fig. 2.

1. Erlik-Chan.
2. Fo.

Fig. 1.

Fig. 2.

1. Ganeça.
2. Ganga.

Ghongor.

Tafs. 4.

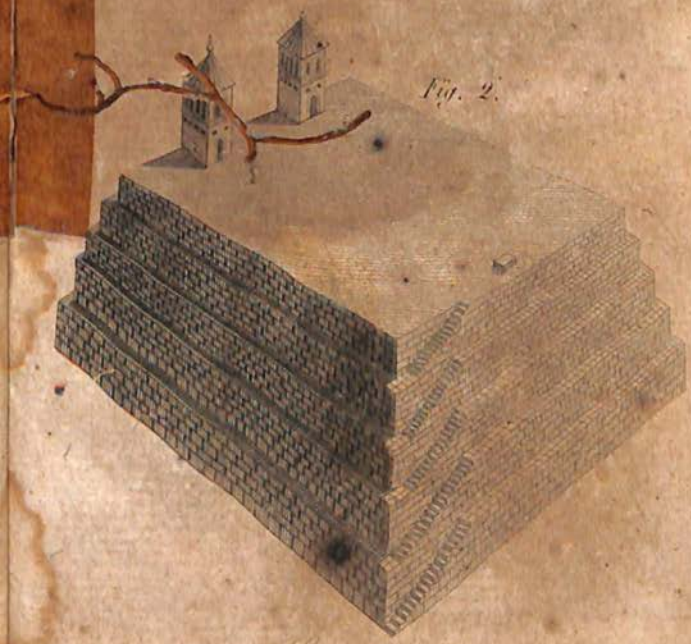
Fig. 1.

Fig. 2.

1. Godama.
2. Hanuman.

Fig. 1.

Fig. 2.



1. Huizilopochtli.
2. Tempel zu Mexico.

Kama, der Gott der Liebe unter zweyerley Gestalt.

II. Bd.

Fig. 1.

Taf. 1

Fig. 2.

1. 8. 2. Krischna.

Krischna.

00083187

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 03 December, 2015